This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

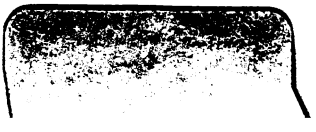
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,342,572



Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Zweiundfünfzigster Theil.

Vrčevic — Wallner.

Mit acht genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1885.

Grau
Ref.
DB
36
.W9
Buhr

Mit Vorbehalt der Ueberſetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck.

tr. to Grad/Buhr
8-23-01

V.

Vrčevic, ſprich **Vercevich**, Vuk Stephan (öſterreichiſch-ungariſcher Viceconſul zu Trebinje in der Hercegovina, geb. zu Riſano an den Bocche di Cattaro in Dalmatien am 26. Februar 1811). Ein Sohn des Gemeindeſchreibers und Lehrers zu Riſano, Stephan Vrčevic, zeigte er von Jugend auf große Liebe zum Lernen, welche jedoch nur ſparſam befriedigt wurde. Durch die örtlichen Verhältniſſe begünſtigt, ſprach er im Alter von eilf Jahren ſowohl ſeine Mutterſprache, das Serbiſche, als das Italieniſche. Da er eine ſchöne Stimme beſaß, wollte ihn der Archimandrit des Kloſters Savina, Macarius Grašić, nach Karlowitz in Syrmien ſchicken, um ihn daſelbſt Theologie ſtudiren zu laſſen, doch die Eltern gaben nicht die Einwilligung dazu. 1829 aber verließ er wegen einer unverſchuldeten Züchtigung, welche der Vater, den er in den Obliegenheiten des Lehrers und Gemeindeſchreibers vertreten, über ihn verhängte, das Elternhaus und begab ſich zu ſeinem in Budua anſäſſigen Schwager Delovec, in deſſen Krämerladen er nun ein Jahr hindurch aushalf. Während dieſer Zeit erlernte er von einem Cadeten der daſelbſt ſtationirten Militärabtheilung die deutſche Sprache. Als dann 1830 nach dem Tode des Vladika von Montenegro Peter I. die Regierung Peter II. übernahm, wurde Vrčevic das Amt eines Schreibers angeboten, und gern würde er es angenommen haben, da ihm das Krämergeſchäft ſeines Schwagers nichts weniger denn zuſagte, aber die Eltern verweigerten auf das entſchiedenſte ihre Erlaubniß. 1833 beklagte er den Tod ſeines Vaters, und nun fiel ihm die Obſorge für die greiſe Mutter und zwei jüngere Brüder zu. 1835 wurde er mit dem berühmten Vuk Stephanowitſch Karadſchitſch [Bd. X, S. 464] bekannt, dem er ſich ſpäter bei der Sammlung ſerbiſcher Lieder und Märchen ſehr behilflich erwies. Als dann 1840 die Grenzſtreitigkeiten zwiſchen den Montenegrinern und einigen anliegenden Gemeinden ausbrachen, ſah er ſich zum Mitgliede der mit der Beilegung des Streites betrauten Commiſſion ernannt. Durch ſein umſichtiges und tactvolles Verhalten in dieſer heiklichen Angelegenheit erregte er die Aufmerkſamkeit des Kreishauptmanns von Cattaro, der ihn nun geradezu aufforderte, in den öſterreichiſchen Staatsdienſt zu treten. Er nahm den Antrag an. Die Bewegung des Jahres 1848 erſtreckte ſich auch bis an die Bocche. Vrčevic verließ nun den kaiſerlichen Dienſt und trat eine Stelle bei der Commune in Cattaro an.

Als dann 1849 Fürst Danilo aus Rußland über Dalmatien nach Montenegro zurückkehrte, machte er Vrčevic das Anerbieten, ihm als sein Secretär in die schwarzen Berge zu folgen. Dort blieb derselbe bis zum Mai 1855 im Dienste des Landesherrn. Aber kaum war er nach Cattaro zurückgekehrt, als er auch schon eine Stelle im kaiserlichen Staatsdienste erhielt, und zwar beim Gubernium in Zara. Als dann 1860 in der Hercegovina der Aufstand unter Luka Vukolovic ausbrach, lag es der kaiserlichen Regierung sehr daran, dort einen Mann zu haben, der das Volk und dessen Ziele genau kannte. Ein solcher war nun freilich der damalige Consul von Trebinje Baron Müller keineswegs, denn er verstand die serbische Sprache gar nicht, und so sandte daher der Statthalter von Dalmatien Freiherr von Mamula [Bd. XVI, S. 355] unseren Vrčevic als Consularagenten nach Trebinje. Später wurde derselbe zum Viceconsul ernannt und wirkte in dieser Stelle noch im Jahre 1879. Während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in der Hercegovina war er auf das eifrigste bemüht, die Volkslieder und Sagen und Alles, was er über Bräuche und Sitten des serbischen Volkes erkunden konnte, zu sammeln und niederzuschreiben, und hat er nach dieser Richtung ein ansehnliches Material für den Druck vorbereitet. Bisher erschien von ihm: „*Moralno-zabavne i šaljivo-poučitelne zagonetke*“, d. i. Sittlich unterhaltende und scherzhaft lehrreiche Räthsel (1857); — „*Kosovsky boy*“, d. i. Die Schlacht bei Kosovo (1858); — „*Male zenske hercegovacke pjesme*“, d. i. Kleinere hercegovinische Frauenlieder (Wien 1866); — „*Narodne pripovjedke*“, d. i. Volksgeschichten, und „*Narodne igre*“, d. i. Volksspiele, beide gedruckt zu Belgrad, im Verlage der serbischen gelehrten Gesellschaft, deren Mitglied Vrčevic auch ist. In Handschrift vollendet hat er eine Geschichte der Regierung des Fürsten Danilo I., dann eine Beschreibung des Lebens und der Begebenheiten des Vladika von Montenegro Peter Petrovic II. Im Jahre 1876 wurde er mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Vrchlický, Jaroslav (čechischer Poet, geb. zu Laun in Böhmen am 18. Februar 1853). Unter dem Pseudonym Jaroslav Vrchlický birgt sich Emil Bohuslav Friba, der bedeutendste čechische und vielleicht slavische Dichter überhaupt der Gegenwart, dessen Lebenslauf sehr bald erzählt ist. Er besuchte die Elementarschulen und das Gymnasium in seiner Heimat, an deren Hochschule zu Prag er auch 1872—1875 historische und sprachliche Studien trieb. Im letztgenannten Jahre trat er im Hause des Marchese Montecuculi-Laderchi in Oberitalien (Modena und Livorno) einen Erzieherposten an und versah denselben bis 1876. Dann in seine Heimat zurückgekehrt, wurde er Secretär in der Rectoratskanzlei des k. k. böhmischen polytechnischen Institutes zu Prag, in welcher Stellung er noch zur Zeit sich befindet. Die reiche Muße, welche ihm seine bisherigen Beschäftigungen ließen, widmete er der Poesie, in deren verschiedenen Gattungen, der lyrischen, epischen und dramatischen, er sich mit entschiedenem Glücke und einer fast besorgnißerregenden Fruchtbarkeit bewegt. In einem čechischen Literaturartikel über unseren Dichter heißt es wörtlich: „Seit den Zeiten Lopez de Vega's und Calderon's hat noch kein Dichter in so kurzer Zeit so viele und so bedeutende Werke geschrie-

ben, wie Vrchlický". In Ermangelung eines čechischen Bücherkataloges, der bis auf die Gegenwart reicht, begnügen wir uns mit der Anführung seiner Schriften, soweit uns dieselben bekannt geworden. Mit den lyrischen beginnend, lassen wir die epischen und dramatischen und zuletzt seine zahlreichen Uebersetzungen folgen. Seine lyrischen Schriften sind: „*Z hlubin*", d. i. Aus den Tiefen (1875); — „*Sny o štěstí*", d. i. Träume vom Glück (1876); — „*Simfonie*" (1878); — „*Duch a svět*", d. i. Der Geist und die Welt (1878); — „*Rok na jihu*", d. i. Ein Jahr im Süden (1878); — „*Dojmy a rozmary*", d. i. Eindrücke und Launen (1880); — „*Eklogy a písně*", d. i. Eklogen und Lieder (1880); — „*Pouti k Eldoradu*", d. i. Pilgerfahrten nach dem Eldorado (1881); — „*Co život dal*", d. i. Was das Leben gab (1882); — „*Pantheon*" (1882); — „*Sfinx*" (1883). Epische Dichtungen: „*Básně epické*", d. i. Epische Gedichte (1876); — „*Vittoria Colonna*" (1877); — „*Mythy. Cyklus prvý*", d. i. Mythen. Erster Cyclus (1879); — „*Twardowski*" (1880); — „*Nové básně epické*", d. i. Neue epische Dichtungen (1881); — „*Mythy. Cyklus druhý*", d. i. Mythen. Zweiter Cyclus (1881); — „*Hilarion*" (1881); — „*Perspectivy*", d. i. Perspectiven (1844). Dramatische Dichtungen: „*Drahomira, tragedie*" (1882); — „*Smrť Odysea, tragedie*", d. i. Der Tod des Odysseus, Tragödie (1883); — „*V sudě Diogena, veselohra*", d. i. Im Faß des Diogenes, Lustspiel (1883); — „*Večer na Karlštejně, veselohra*", d. i. Der Abend auf Karlstein, Lustspiel (1844). Uebersetzungen: „Básně Viktora Huga", d. i. Gedichte von Victor Hugo (1874); — „Básně Giacoma Leopardiho", d. i. Gedichte Giacomo Leopardi's (1876); — „Anthologie z nové poesie francouzské", d. i. Blumenlese aus der neueren französischen Poesie (1878); — „Kain, báseň Leconta de Lisle", d. i. Kain, Gedicht von Leconte de Lisle (1880); — „Danteho Božská komedie (Peklo a očistec)", d. i. Dante's göttliche Komödie (Hölle und Fegefeuer) (1878—1882); — „Hafisa Divan", d. i. Der Divan des Hafis (1883), gemeinschaftlich mit Dr. B. Košut (1883); — „Výbor básní Tom. Canizzara", d. i. Auswahl aus den Dichtungen des Thomas Canizzara (1884); — „Poesie italská nové doby", d. i. Italienische Poesien neuerer Zeit (1884); — „Tassův osvobozený Jerusalem", d. i. Tasso's Befreites Jerusalem. Vieles hat er druckbereit im Pulte liegen, wir nennen davon: „Wenn Gewitter dräu'n", eine Sammlung lyrischer Dichtungen; — „Sonette eines Einsamen"; — „Julian, der Apostat, Tragödie"; — „Dichtungen aus dem Italienischen des Aleardi"; — Ariosto's „Rasender Roland"; — ein zweiter Band Auswahl neuerer französischer Gedichte; — Dante's „Vita nuova" in Gemeinschaft mit Julius Zeyer; ferner eine Auswahl Gedichte italienischer Poeten, so von Carducci, Foscolo, Buonaroti und Anderen. Mit Vorstehendem ist jedoch Vrchlický's schriftstellerische Thätigkeit noch lange nicht abgeschlossen. Die čechische National-Zeitung („Národní list") und der „Lumír" enthalten aus seiner Feder zahlreiche Abhandlungen in Prosa. Der Dichter ist zur Zeit 32 Jahre alt; dann ist es wirklich erstaunlich, was Alles derselbe in der kurzen Spanne Zeit, seit welcher er zu dichten begonnen, bereits

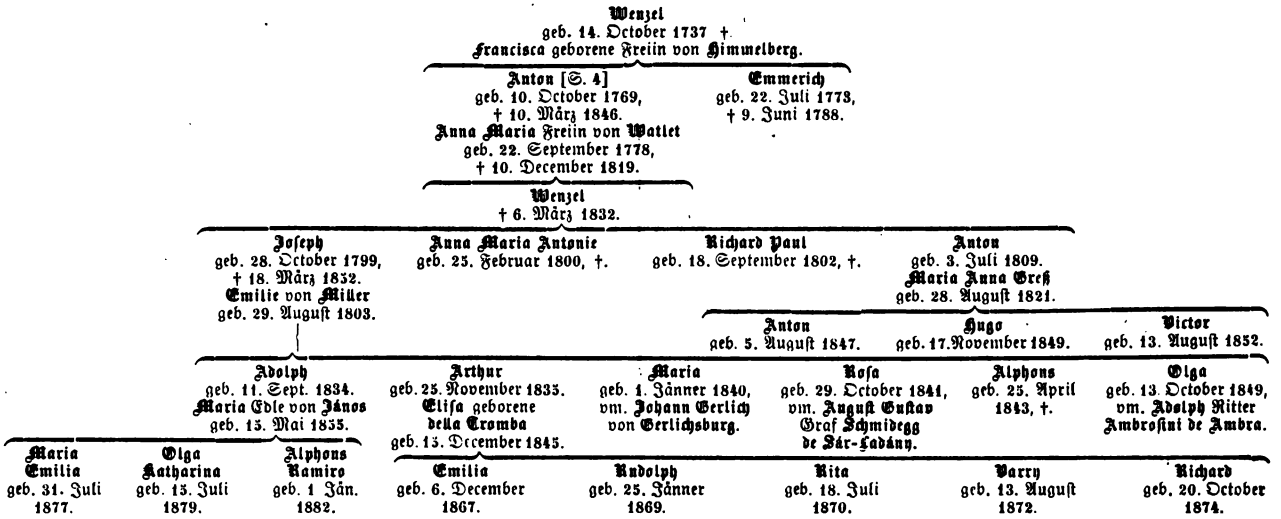
geschaffen hat. Ein čechischer Literarhistoriker will schon jetzt drei Phasen in der Dichtung Vrchlický's unterscheiden, von denen die erste in dem Werke „Aus den Tiefen", die zweite in der „Symphonie" und in „Geist und Welt", die dritte in „Sphinx" und „Perspectiven" zum Ausdrucke komme, und zwar sei in der ersten der Poet noch vom Pessimismus befangen, während er in der zweiten sich zum Optimismus durcharbeite, bis er in der dritten dem Humanismus huldige. Welche Stufe die nächste ist, die Vrchlický erklimmt, oder ob derselbe auf der letzten als der höchsten verbleibt, weiß sein Kritiker nicht zu sagen. Gewiß ist Eines, daß unser Poet bei objectivster Betrachtung seines Könnens und dichterischen Schaffens als der hervorragendste Vertreter der reflectirenden kosmopolitischen Richtung gelten darf, die seit dem Anfange der Sechziger-Jahre der früheren nationalen (slavischen) entgegentrat. So nimmt er seinem Volke gegenüber ungefähr die Stellung ein, wie Byron für England und Heinrich Heine für Deutschland. Aber ganz abgesehen von dieser Richtung, wird er an wahrem, originellem und dichterisch durchgebildetem Talente von keinem seiner Nebenbuhler erreicht, geschweige übertroffen, und wie in seiner äußeren Erscheinung nichts weniger als ein čechischer Typus sich kundgibt, ist er selbst kein čechischer, sondern überhaupt ein Poet.

Bornmüller (Fr.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Verlag des bibliogr. Instituts, 8°.) S. 248. — Magazin für die Literatur des Auslandes (Leipzig, 4°.) 1879, Nr. 22, S. 344 [nach diesem geboren im Jahre 1852]. — *De Gubernatis (Angelo).* Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1877, Le Monnier, schm. 4°.) p. 1056 [nennt Vrchlický's Geburtsort irrig Loung]. — Zlatá Praha, d. i. Das goldene Prag (illustr. Prager Zeitschrift, kl. Fol.) 1885, Nr. 1, S. 10.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Zlatá Praha" 1885, Nr. 1, S. 1.

Vrécourt, Anton Graf (k. k. Rittmeister, geb. zu Szoláth in Ungarn 10. October 1769, gest. 10. März 1846). Ein Sohn des Grafen Wenzel aus dessen Ehe mit Francisca geborenen Freiin von Himmelberg, trat er am 20. Juni 1778 in die Wiener Neustädter Militärakademie, aus welcher er am 12. December 1787 als Fahnencadet zu Nadásdy-Infanterie Nr. 39 ausgemustert wurde. Später kam er zum Regimente Albert-Carabinier, in welchem er die Feldzüge 1789, 1793 und 1796 mitmachte. In letzterem, damals Oberlieutenant, zeichnete er sich am 28. August bei der Einnahme der Stadt Bamberg besonders aus. Mit 80 Reitern seines Regiments umging er die vom Feinde besetzte Stadt, drang in der Nacht dann plötzlich in dieselbe ein, machte 2 Officiere nebst 200 Mann zu Gefangenen, führte Munitions- und Packwagen mit sich fort und befreite überdies die Geißeln von Amberg. Im Berichte des Generalissimus Erzherzogs Karl wird er unter den Ausgezeichneten genannt. Weiter kämpfte er in den Feldzügen 1800 und 1805 und erhielt mehrere Wunden am Kopfe. Im Feldzuge 1809 stand er bei Knesevich-Kürassieren Nr. 11 und kämpfte in der Schlacht bei Aspern mit, in welcher das Regiment sich durch besondere Bravour hervorthat und auch namhafte Verluste erlitt. In der Relation wird Rittmeister Anton Graf

Stammtafel der Grafen von Précourt.



Précourt von dem General der Cavallerie Johann Fürsten Liechtenstein unter den Helden des Tages genannt. Die vielen Wunden, welche der tapfere Soldat in den Kriegen erhalten hatte, nöthigten ihn, am 31. August 1812 als Premier-Rittmeister in den Ruhestand überzutreten. Am 22. Juni 1822 kam er in das Wiener Invalidenhaus. Graf Anton hatte sich am 24. April 1798 mit Anna Maria geborenen Freiin von Watlet vermält, welche am 10. December 1819 starb. 1832 ist nicht das Todesjahr des Grafen, wie hie und da irrthümlich angegeben wird, sondern das seines Sohnes Wenzel.

Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1835, Just. Perthes, 32°.) S. 1041 [nach diesem wäre Graf Anton am 6. März 1832 gestorben]. — Leitner von Leitnertreu (Th. Jos.). Ausführliche Geschichte der Wiener Neustädter Militärakademie (Hermannstadt 1832, 8°) S. 476. — Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Die Küraſſiere und Dragoner", S. 87 und 294. — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Lex. 8°.) Bd. II: S. 17, Jahr 1796; S. 21, Jahr 1796.; S. 107, Jahr 1809. — Svoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Selbstverlag, schm. 4°.) Sp. 160 [nach diesem gestorben am 10. März 1846].

Zur Genealogie der Grafen Précourt. Die Familie entstammt dem altadeligen Hause Lavaulx, daher die heutigen Grafen Précourt sich Lavaulx-Précourt schreiben. Ihrem Ursprunge nach gehört sie dem wallonischen Theile des Herzogthums Luxemburg an. Später aber erwarb sie Güter in den Herzogthümern Lothringen und Bar und erlangte von dem Herzoge Franz von Lothringen am 27. Februar 1737 die Grafenwürde. Ueber die geschichtliche Vergangenheit dieses Geschlechtes fehlen alle Nachrichten. Unsere Stammtafel reicht in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück. Bemerkenswerth aus der ganzen Familie ist nur der Rittmeister Anton Graf Précourt, der sich im Dienste des kaiserlichen Heeres wiederholt sehr ausgezeichnet hat [siehe S. 4 die Lebensskizze].

Wappen. Quadrirter Schild mit Mittelschild. 1 und 4 in Blau zwei nebeneinander aufgerichtete mit den Köpfen und Schwänzen auswärts gekrümmte silberne Barben (Fische), von vier kleinen goldenen Kreuzen auf den vier Seiten begleitet; 2 und 3 in Schwarz drei (2 über 1) silberne Fallgitter. Mittelschild. In Schwarz drei silberne (2 über 1) Thürme. Devise: Tout par amour.

Prints zu Falkenstein, Maximilian Theobald Joseph Graf (Staatsmann, geb. 4. Februar 1802). Ein Sohn des Freiherrn Karl Optatus Prints von Treuenfeld aus dessen Ehe mit Cornelia Petronilla Freiin von Osy de Zegwaart, trat er nach beendeten Studien in den Staatsdienst, und zwar in der diplomatischen Sphäre. In diesem an mehreren Höfen, zuletzt als k. k. außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am königlich dänischen und dann am königlich belgischen Hofe zu Brüssel thätig, schied er später aus der Activität. Seit 1861 wurde er wiederholt in den niederösterreichischen Landtag gewählt und gab sich von dieser Zeit an bleibend dem parlamentarischen Leben hin. So war er von 1861 bis 1870 auch Mitglied des Abgeordnetenhauses, in welchem er in den wichtigsten Verhandlungen bemerkbar hervortrat. Im Jahre 1871 erfolgte seine Wahl zum lebenslänglichen, 1873 zum erblichen Mitgliede des Oberhauses. Im Parlamente gehörte er der verfassungstreuen Partei an, war Mitglied der Staatsschulden-Controlcommission des Reichsrathes und für die XI. Session

nts zu Falkenstein.

Brints-Berberich

beth †	Eugenie geb. 1770, †.	Maria Anna geb. 1778, †.
vm. Rüling auf	vm. Daniel Veit von Piper.	Stiftsdame zu Soest.

Gräfliche Linie Brints-Falkenstein.

ian Theobald Joseph *) Graf Brints von Falkenstein. . 4. Februar 1802. sthuma Freiin von Partenstein 1819. † 12. December 1847. geborene Freiin von Osy, arl Freiherr von Partenstein 1807, † 30. September 1871.	Theobald Optatus geb. 20. August 1804, † 4. April 1849.

1844. Gräfin] 1851.	Sophie geb. 23. Februar 1846, vm. Joseph Rudolph Graf von Thurn-Valsassina Como-Vercelli geb. 7. September 1839.	Eugenie geb. 31. October 1837, † 13. Februar 1879, vm. Georg Graf von Thurn-Valsassina Como-Vercelli geb. 29. März 1834, † 2. Juni 1879.

372.

(1879) Mitglied der Delegation des Reichsrathes zur Berathung des gemeinsamen Budgets. Bis zum Jahre 1860 führte er den Titel eines Freiherrn Brints von Treuenfeld, am 5. Juli 1860 wurde er in den österreichischen Grafenstand mit dem Prädicate zu Falkenstein erhoben. Für seine als Diplomat erworbenen Verdienste erhielt er 1851 das Commandeurkreuz des k. k. österreichischen Leopoldordens; außerdem ist er Ehrenritter des Malteserordens und besitzt Groß- und Commandeurkreuze von Orden Belgiens, Dänemarks, Rußlands, Schwedens, Toscanas, vom Kur- und Großherzogthum Hessen. Kinder hat der Graf, obwohl wiederholt vermält, nur aus seiner ersten am 11. Mai 1840 geschlossenen Ehe mit Francisca Posthuma geborenen Freiin von Bartenstein (geb. 7. April 1819, gest. 12. December 1847), und zwar einen Sohn und zwei Töchter. Der Sohn Graf Maximilian (geb. 21. September 1844), Besitzer der Herrschaft Steinabrunn in Niederösterreich, ist (seit 2. Mai 1871) vermält mit Constanze geborenen Gräfin Althann (geb. 2. September 1851), Besitzerin der Herrschaft Militschowes in Böhmen und Sternkreuzordensdame. Aus dieser Ehe ist ein Sohn Graf Alexander (geb. 25. Jänner 1872) vorhanden. Die Töchter des Grafen Maximilian (Vater) sind Sophie (geb. 23. Februar 1846), Sternkreuzordensdame, seit 20. September 1865 vermält mit Joseph Rudolph Grafen von Thurn-Valsassina-Como-Vercelli, k. k. Kämmerer und Rittmeister a. D.; dann Eugenie (geb. 31. October 1847, gest. 13. Februar 1879), vermält (seit 15. Mai 1872) mit dem Bruder des Gatten ihrer älteren Schwester, Georg Grafen Thurn-Valsassina-Como-Vercelli (geb. 29. März 1834, gest. 2. Juni 1879). Des Grafen Maximilian zweite Gemalin (seit 1. April 1850) ist Eugenie geborene Freiin von Osy, verwitwete Freifrau von Bartenstein (geb. 9. April 1807, gest. 30. September 1871).

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 22. Februar 1865, Nr. 174: „Die Anträge des Grafen Brints"; 13. März 1865, Nr. 193: „Geschichte der Budgetverhandlungen".

Zur Genealogie der Freiherren Brints von Treuenfeld und der Grafen Brints zu Falkenstein. Die Familie Brints ist ein altes stiftsmäßiges Geschlecht, das sich spanischer und niederländischer Abkunft rühmt. Aus Spanien kam es durch Kriege nach den Niederlanden 1113 findet sich ein Don **Fernando** de Brints bei der Einnahme von Saragossa unter den Fahnen des Königs Alphons von Aragonien. Doch beginnt die erwiesene ununterbrochene Stammfolge erst anderthalb Jahrhunderte später mit Don **Gaston** de Brints, der 1267 auf dem Turnier zu Pampelona im Königreich Navarra erschien. Ein Sohn Gastons aus dessen erster Ehe mit Donna Maria geborenen de Cordona y Centellas, Don **Francesco** de Brints, diente 1323 dem Könige Jaimo III. von Aragonien gegen Pisa und Sardinien. Er vermälte sich mit Donna Catalina geborenen de Anguiferia und zählt zu seinen Nachkommen im sechsten Gliede Don **Francesco Diego** de Brints, Ritter des Ordens von San Jago di Compostella; dieser diente dem Kaiser Karl V. als zweiter Lieutenant des souveränen Amtes zu Lille und war mit Donna Barbara de Coloma vermält. Das mit sechzehn Ahnenschildern ausgestattete Epitaph, welches ihm sein Sohn 1552 in der Kathedrale zu Lille errichtete, wurde während der Revolution zerstört. Mit **Johann** dem Aelteren, von welchem sich die Stammreihe bis auf die Gegenwart verfolgen läßt, beginnt auch unsere Stammtafel. Er war königlich spanischer Rath und Schatzmeister zu Antwerpen. Mit seiner Gemalin Barbara von Goßyn hatte er zwei Söhne: **Johann Gerhard** und **Johann** den Jüngeren. Dieser Letztere stand in diplomatischem Dienste, an-

fänglich als Legationssecretär bei den Friedensverhandlungen zu Münster, später aber als kaiserlicher Resident und Reichspostendirector zu Hamburg, wo er auch 1702 starb. Sein Bruder Johann Gerhard (geb. 27. December 1622) war kaiserlicher Resident und Reichspostendirector zu Bremen. Beide Brüder erlangten von Kaiser Leopold I. s. d. Regensburg 26. April 1664 eine Bestätigung ihres althergebrachten Adels und den Reichsritterstand mit dem Prädicate von Treuenfeld und einer Vermehrung des ursprünglichen Wappens, der drei weißen Feldrosen im rothen Schilde. Johann Gerhard vermälte sich zweimal, zuerst mit Francisca Barbara von Berghaan, dann 1658 mit Ambrosine Johanne geborenen Baums. Letztere schenkte ihm den Sohn **Theobald Georg** (geb. 15. Juli 1671, gest 1745), der nach ihm Resident und Reichspostmeister zu Bremen wurde und s. d. Frankfurt 26. September 1744 den Reichsfreiherrenstand erlangte. Aus seiner Ehe mit Clara Maria de Corsey zu Iburg (gest. 1754) stammt **Conrad Alexander** (gest. 1795), kaiserlicher Reichshofrath, Resident und Oberpostdirector zu Bremen, dessen Gemalin uns unbekannt ist. Sein Sohn **Theobald Max Heinrich** pflanzte das Geschlecht fort, und verweisen wir dieserhalb auf die angeschlossene Stammtafel, welche bis auf die Gegenwart reicht. Das Postmeisteramt scheint in der Familie erblich gewesen zu sein, denn von Johann Gerhard bis auf Alexander Conrad und dessen Bruder Karl Optatus bekleideten die Brints die fürstlich Taxis'sche Generaldirectorstelle der Reichsposten. **Alexander Conrad** Freiherr von Brints vermälte sich am 3. September 1786 mit Henriette, der Erbtochter des Franz Ludwig Freiherrn von Berberich und der Maria Anna geborenen Freiin von Brints, und erhielt mit Diplom ddo. 27. Februar 1787 die kaiserliche Bewilligung zur Annahme von Namen und Wappen seines Schwiegervaters Freiherrn von Berberich. Doch diese Linie Brints-Berberich erlosch ohne Kinder. Des Freiherrn Alexander Conrad Bruder **Karl Optatus** pflanzte mit seinen vier Söhnen **Karl, Alexander, Maximilian** und **Theobald** die Treuenfelder Linie zu Frankfurt, Brüssel, Florenz und Darmstadt fort. Maximilian aber, mit seinem ganzen Namen Maximilian Theobald Joseph Freiherr von Brints, erlangte am 5 Juli 1860 (Ausfertigung des Diploms Wien 21. März 1861) für sich und seine Nachkommen den österreichischen Grafenstand Die Glieder der Familie Brints sehen wir immer in höheren Staatswürden, in neuerer Zeit vornehmlich im diplomatischen Dienste, wie dies aus der vorangegangenen Darstellung ersichtlich ist. In neuerer Zeit wurde eine Dame dieses Hauses in den öffentlichen Blättern öfter genannt und zu wiederholten Malen abconterfeit. Wir meinen **Constanze** Gräfin Brints (geb. 2. September 1851), Tochter des Grafen Karl zu Althann aus dessen zweiter Ehe mit Sarah, Tochter des englischen Esquier Rees Goring Thomas. Zwanzig Jahre alt, vermälte sich Comtesse Constanze am 2. Mai 1871 mit **Maximilian** Grafen von Brints zu Falkenstein. Als im Jahre 1876 die österreichische Aristokratie in Wien ein großartiges Wohlthätigkeitsfest in der komischen Oper veranstaltete, wirkte Gräfin Constanze im Langer'schen Gelegenheitsschwank „Die Nandl von Ebensee" mit und gab die Titelrolle, wie es allgemein hieß, mit packender Natürlichkeit und in lieblichster Anmuth. Ihr Bildniß, von Jg. Eigner gezeichnet, erschien im „Wiener Salonblatt" 4. September 1875, Nr 36, und ihr Costumbild als „Nandl" von F. Würbe weniger glücklich ausgeführt und lange nicht das reizende Original in seiner lieblichen Rolle vergegenwärtigend, im nämlichen Blatte 22. Juli 1876, Nr. 30.

Wappen der Freiherren Brints von Treuenfeld. Gevierter Schild mit Mittelschild. 1 und 4 zeigen in Gold einen schwarzen mit der Reichskrone bedeckten Doppeladler; 2 und 3 in Schwarz einen schrägerechten blauen, mit einem goldenen Stern zwischen zwei silbernen Viertelmonden belegten Balken. Der Mittelschild hat in Blau eine fünfblättrige weiße Feldrose an grünem Stengel, an welchem vier grüne Blätter emporstehen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher zwei Turnierhelme sich erheben; die Krone des rechten trägt die Feldrose, die des linken den Adler. Helmdecken: Die Decken des rechten Helmes sind roth mit Silber, die des linken schwarz mit Gold belegt. Schildhalter: Zwei schwarze goldgewaffnete Adler.

Brtatko, Anton Jaroslav (čechischer Schriftsteller, geb. 29. Mai 1815 in

Neu-Benatek an der Isar). Der Sohn eines Bürgers zu Neu-Benatek, besuchte er daselbst die Ortsschulen, in denen er auch die deutsche Sprache erlernte. 1827 bezog er zu Jungbunzlau das Gymnasium, welches er 1833 beendete. Im vorletzten Jahre seines Aufenthaltes auf demselben wurde er mit Johann Vlček [Bd. LI, S. 111], dem Uebersetzer der „Ilias", bekannt, und auf dessen Anregung betrieb er nun mit großem Eifer das Studium seiner Muttersprache, in welcher er sich später zu Prag vervollkommnete. Georg Fürst Lubomirský, Wenzel Svoboda, Šohaj, Štulc, Tomek, Trojan waren in den philosophischen Studien, welche er 1835 beendete, seine Schulcollegen, und in diesem kleinen Häuflein stand die Pflege der Muttersprache und nationaler Gefühle auf der Tagesordnung. In den Ferien 1837 unternahm er mit Ladislaus Rieger eine größere Reise, auf welcher er Mähren, die beiden Erzherzogthümer, Ungarn, Galizien, Krakau und Schlesien besuchte. In Preßburg lernte er Palkovic [Bd. XXI, S. 226] und Dankovszky [Bd. III, S. 158], in Pesth Kollar [Bd. XII, S. 325], in der Slovakei Kuzmány [Bd. XIII, Seite 437], Štúr [Bd. XL. S. 218] und das ganze Häuflein begeisterter Slovaken kennen, welche schon damals den Kampf gegen das Magyarenthum, vorderhand nur in Wort und Schrift, begonnen hatten. 1839 beendete er die Rechtsstudien und nahm im folgenden Jahre eine Erzieherstelle an im Hause des Barons Hildprant in Blatno. Mit der freiherrlichen Familie verlebte er die Winter 1842, 1843 und 1844 in Italien und benützte diese Gelegenheit zu eingehenden Kunststudien, vornehmlich während eines längeren Aufenthaltes in Venedig und Florenz. In ersterer Stadt unterrichtete er auch in dieser Zeit fünf Söhne des Erzherzogs Rainer, damaligen Generalgouverneurs von Lombardei-Venedig, in der čechischen Sprache und in der Geschichte der slavischen Völker. Nachdem er sich noch den Rigorosen zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde unterzogen hatte, trat er 1847 aus dem Hause des Barons Hildprant als Erzieher in die Familie des Grafen Harrach ein und blieb in derselben bis 1851. Hierauf begab er sich nach Prag, in der Absicht, sich um eine Professur an der dortigen Universität zu bewerben. Aber die damaligen Verhältnisse zeigten sich seinem Vorhaben wenig günstig, und so verlegte er sich vorläufig besonders auf das Studium der griechischen Philosophie, namentlich des Aristoteles, studirte aber auch dessen übrige Werke, so daß er zu jener Zeit unter den Slaven als der gründlichste Kenner dieses Klassikers galt. Als bald darauf eine Commission zur Berathung und Abfassung eines wissenschaftlichen Wörterbuches der čechischen Sprache für Gymnasien und Realschulen unter dem Vorsitze Šafařik's zusammentrat, arbeitete er, zum Mitgliede berufen, die Terminologie für die mathematischen und philosophischen Disciplinen. 1853 zum Mitgliede des Ausschusses des böhmischen Museums, in der Abtheilung für wissenschaftliche Entwickelung der čechischen Sprache und Literatur, gewählt, wurde er im folgenden Jahre außerordentliches Mitglied der königlich böhmischen Akademie der Wissenschaften und erhielt, anläßlich des ersten Besuches, mit welchem das jugendliche Herrscherpaar Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth die Stadt Prag beglückte, den Auftrag zur Herausgabe eines schön-

geistigen Denkbuches, das denn auch — ein Seitenstück zu Heliodor Truska's [Bd. XLVII, S. 263] „Oesterreichischem Frühlingsalbum — unter dem Titel „Perly české", d. i. Čechische Perlen, 1855 in Prachtausstattung erschien. 1860 fungirte er auch als einer der Preisrichter für die Dramen, welche sich um den Fingerhut-Preis bewarben. Als er dann nach Wenzeslaus Hanka's Tode die Stelle des ersten Bibliothekars am böhmischen Museum antrat, wurde ihm auch die Redaction der „Museal-Zeitschrift" übertragen. Was nun die schriftstellerische Thätigkeit Vrtatko's anbelangt, so trat er zuerst 1835 mit einer Abwehr der strengen Kritik auf, welcher Čelakovski die čechische durch Vlček besorgte Uebersetzung der Hesiod'schen Dichtung „Werke und Tage" in der Zeitschrift „Květy" unterzogen hatte; überhaupt schickte er in dieses Blatt öfter Gedichte und historisch-literarische Artikel, vornehmlich von 1835 bis 1837. Im Jahre 1844 veröffentlichte er in derselben die Beschreibung einer Winterreise im Venetianischen. 1836 veranstaltete er der Erste, gemeinschaftlich mit K. E. Tupý (Jablonský) [Bd. XLVIII, S. 131], die Herausgabe des Almanachs „Vesna", d. i. Der Frühling, in dessen drei Jahrgängen mehrere schöngeistige Arbeiten aus seiner Feder enthalten sind. Der für den Jahrgang 1838 bestimmte Roman „Kletba", d. i. Der Fluch, wurde von der Censur unterdrückt. Um nun die dadurch entstandene Lücke auszufüllen, übersetzte er für den dritten Jahrgang (1839) aus dem Deutschen die Erzählung „Zweite Liebe" (Druhá láska). Vrtatko's Originalerzählungen erfreuten sich seinerzeit solcher Beliebtheit, daß z. B. eine derselben, „Snoubenci Dražičtí", in deutscher Bearbeitung (zu Hamburg als Originalwerk) erschien und dann, da man den čechischen Ursprung nicht kannte, als čechisches Theaterstück umgearbeitet auf einer čechischen Privatbühne zur Aufführung gelangte. Ebenso ward die Erzählung „Kouzelnice Černoborka", d. i. Die Hexe von Černobor, nicht eben zum Vortheile des Originals, von Santl in ein Trauerspiel umgedichtet. Im obgenannten Almanach „Vesna" erschienen ausschließlich zu Vrtatko's Erzählungen Zeichnungen von Kandler [Bd. X, S. 429], welche von Rybička in Stahl gestochen wurden. Kaum dürfte irgend ein Werk in der čechischen Literatur solches Aufsehen erregt haben, als eine Arbeit Vrtatko's aus dessen jüngeren Jahren, betitelt: *„Jan Šťastný. Upomínky na rěk patnáctý"*, d. i. Johann Šťastný. Erinnerungen an das fünfzehnte Jahrhundert. Dieses Artikels bemächtigte sich, wie auf ein gemeinsames Schlagwort, sofort die ganze slavische Presse und leitete daraus das abgeschmackte Märchen ab, Johann Gutenberg, dieser urdeutsche Erfinder der Buchdruckerkunst, sei ein Čeche gewesen und somit die Buchdruckerkunst eine čechische Erfindung. Dieses Märchen wurde nun von Europa nach Amerika colportirt und beschäftigte die verschiedenartigsten Geister, welche daran ihre Combinationen und Hallucinationen entwickelten. Auch schrieb Vrtatko zahlreiche pädagogische und didaktische Abhandlungen, vornehmlich für die Zeitschriften „Der Sammler für die Lehrer" (Sborník učitelský) und „Schule und Leben" (Škola a život). Später, nachdem er seine griechischen, namentlich Aristotelischen Studien gemacht und die Redaction der čechischen Museal-Zeitschrift (Časopis českého museum)

übernommen hatte, erschienen nun in derselben zahlreiche Aufsätze seiner Feder archäologischen, philosophischen und geschichtlichen Inhalts, wie z. B. „Ueber die Bedeutung des Namens Zeus", „Von der Schule und den Schülern des Pythagoras", „Von der Organisation des spartanischen Gemeinwesens", „Von der Einrichtung des atheniſchen Staatswesens", welche in den Jahrgängen 1859—1861 erschienen sind. Von 1862 bis 1864 veröffentlichte er in der genannten Zeitschrift die kritisch durchgesehenen Texte zweier biblischer Romane: „Leben des Joseph" und „Aseneth", welchen er eine Einleitung vorangeschickt hatte; diesen Arbeiten ließ er den antiken Roman „Apollon, König von Tyrus", des Ludwig von Pernstein „Belehrungen für Eltern" und eine Uebersicht seiner sorgfältig erforschten und gesammelten Quellen zu einer Biographie des Wenzel Hajek von Libočan folgen. Auch trug er, sobald er sein Amt am Museum angetreten hatte, dafür Sorge, daß von der Königinhofer Handschrift und anderen handschriftlichen Resten der čechischen Literatur Lichtbilder aufgenommen wurden, und als Einleitung der 1862 bewerkstelligten Herausgabe dieser Photographien fügte er eine Textverbesserung bei, in welcher er nicht weniger denn 100 von früheren Forschern übersehene irrthümliche Stellen auf ihre richtige Lesart brachte. Noch gab er dann 1870 den Briefwechsel W. Hanka's und J. Dobrovský's heraus. Wie es aus vorstehender Uebersicht herhorgeht, concentrirt sich Vrtatko's schriftstellerische Thätigkeit meist in zeitschriftlichen Abhandlungen. Die Zahl der selbständig im Druck erschienenen Arbeiten seiner Feder ist sehr gering, und sind folgende zu verzeichnen: *„Belův útěk ve dvou jednáních"*, d. i. Belas Flucht. Schauspiel in zwei Aufzügen (Königgrätz 1837, 16°.), eine Uebersetzung des bekannten Stückes von Kotzebue „Belas Flucht"; — *„Aristotela kategorie. Z řeckého převedl a vyložil"*, d. i. Die Kategorien des Aristoteles. Aus dem Griechischen übertragen und erläutert (Prag 1860, mit Unterstützung der Matice česká); — *„Vodopis království Českého ku prospěchu mládeže česko-slovanské"*, d. i. Die Gewässerbeschreibung des Königreichs Böhmen, für die čechoslavische Jugend (Prag 1861, zweite Ausgabe 1864), eine Art geographisches Gedächtnißbüchlein in Reimen, in zwei Ausgaben, eine für Lehrer mit einer Einleitung, die andere für Schüler ohne eine solche; — *„Sedmikrásky. Ve prospěch mládeže česko-slovanské"*, d. i. Maßliebchen. Für die čecho-slavische Jugend (Prag 1864). Selbstverständlich ist es, daß Vrtatko seit Jahren für die Weckung des Nationalgefühls nach besten Kräften wirkte, bald dadurch, daß er in Adelsfamilien die Anlegung von Bibliotheken und in Dilettantenkreisen die Aufführung čechischer Theaterstücke befürwortet, oder sonst in anderer Weise, wie sich zu dergleichen immer sattsam Gelegenheit darbietet.

Jungmann (Joseph). Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řivnáč, schm. 4°.). Zweite von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 653. — *Šembera (Alois Vojtěch).* Dějiny řeči a literatury česko-slovenské. Vek novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1869, gr. 8°.) S. 307.

Vucetich, Stane (die cattareſische Botengängerin, geb. in den Boccche di Cattaro um 1836). Die Tochter geachteter dalmatinischer Bauersleute,

hütete sie in der Kindheit barfuß Schafe und junge Ziegenböcke auf den Felsen ihrer Heimat. Unter den einfachsten, wenn nicht dürftigsten Verhältnissen, trat sie in den sechzehnten Lenz, als ihre Eltern das Zeitliche segneten. Die kleine Heerde, welche dieselben hinterließen, wurde zwischen Stane und ihren beiden Brüdern getheilt, welch' Letztere in der Regel das etwas gefährliche Gewerbe von Schmugglern, wozu die dortige Gegend mit der nahen unwegbaren Grenze die beste Gelegenheit bot, nebenbei aber, wenn sich gerade Anlaß fand, das edlere von „Helden" betrieben. Mit den Brüdern konnte die Schwester nicht ziehen, sie packte also ihre Siebensachen in ein Bündel und marschirte mit ihrem Spinnrocken im Gürtel in die zwei Stunden entfernte Stadt Budua, in welcher sie einen passenden Dienst suchte und anstellig und verläßlich, wie sie war, auch bald einen solchen fand. Als Lohn erhielt sie monatlich einen Gulden, eine für die dortigen Lohnverhältnisse glänzende Bezahlung; dazu bekam sie jährlich ein neues rothes Käppchen, welches sie, wie alle Mädchen jener Gegend, über ihren prachtvollen braunen Haarflechten trug. Bereits hatte sie acht Jahre gedient und ebenso viele Ducaten erspart, als der Zufall einen Matrosen, Namens Mirko Vucetich nach Budua führte. Diesem Manne gefiel die schöne Stane, und als er von ihren ersparten acht Ducaten hörte, gefiel sie ihm noch mehr. Die Einleitungen zu einer Werbung durch eine alte Freundin der Stane waren bald getroffen; die Sache ging ihren geregelten Gang, und da das Mädchen „ja" sagte, so fand in drei Wochen die Hochzeit statt. Volle vier Tage nach derselben hielten die Ducaten an, dann waren sie verputzt. Nun fuhr Mirko nach Triest, um „Geld zu verdienen"; er schiffte sich aber nach Odessa ein und soll dort vom Schiffe desertirt sein, denn man hat von ihm seit jener Zeit nichts mehr gehört. Und so war Stane Vucetich mit ihrer bunt bemalten Truhe, welche ihr ganzes Hab und Gut — nunmehr ohne Ducaten — barg, und in der Anwartschaft auf einen Leibeserben, allein zurückgeblieben. Sie brachte einen Knaben zur Welt, mit welchem sie bei einer gutherzigen alten Verwandten nothdürftig Unterkunft fand. Um aber für sich und ihr Kind Brod zu verdienen, wurde sie Botengängerin. Sie versah ihren Dienst zwischen Budua und Cattaro zu einer Zeit, als die Postverbindung zwischen beiden Orten noch höchst mangelhaft war, in musterhafter Weise und erfreute sich bald allgemein großen Vertrauens. Da brach im September 1869 die Schilderhebung der Boccheſen aus, welche, um nicht Soldaten werden zu müssen, sich lieber mit der österreichischen Armee schlugen. Die Communicationen zu Lande waren gesperrt, die Dampfer verkehrten nicht, und Stane Vucetich, die Botengängerin, wurde nun plötzlich eine äußerst gesuchte und wichtige Person. Von Seite der Armeeleitung sollten Befehle in dieses oder jenes detachirte Fort gesendet werden. Die Forts selbst waren von den Insurgenten cernirt, die Wege dahin, alle Fußpfade in den Felsengebirgen der Bocca, kaum für Ziegen zu erklimmen, von Insurgenten besetzt. Da hieß es, entweder bedeutende Truppentheile aufbieten und noch dazu viele Menschenleben opfern oder zur List und Heimlichkeit die Zuflucht nehmen, um ein Schreiben in ein Fort gelangen zu lassen und die Verbindung mit den abgeschnittenen Truppentheilen aufrecht zu erhalten. Es blieb also nichts übrig, als

die Botengängerin mit solchen Sendungen zu betrauen. Ihre Verläßlichkeit war weit und breit bekannt, und in der That, Stane vollführte ihre Aufgabe in musterhafter Weise und, wie wir sehen werden, mit einer den seltensten Scharfsinn bekundenden Geistesgegenwart. So übergab ihr einmal wieder das Festungscommando ein Dienstschreiben an die Besatzung des Fortes Dragalj — ein Blatt Papier in einem dicken Couvert mit großmächtigem Siegel verschlossen. Stane machte sich auf den Weg, gelangte auch glücklich bis in die Nähe des Forts, aber schon von weitem erblickte sie die Insurgenten, welche den Zugang zu demselben besetzt hielten. Rasch entschlossen, trat sie auf eine Stelle in den Felsen, welche sie für wenige Augenblicke den Insurgenten verbarg, und allen Respect vor dem Dienstsiegel außer Acht lassend, erbrach sie dasselbe sofort, warf das Couvert in die nächste Felsenspalte, stopfte das Schreiben in den Lauf ihres Carabiners — denn sie ging seit Ausbruch der Revolte immer in einem Militärmantel mit umgehängtem Gewehr — und passirte ungefährdet die Insurgentenlinie. Wohl wurde sie angehalten, aber geringschätzig fragte sie: „Ob die Insurgenten zu jener Gattung Helden (junaci) gehörten, welche sich vor einem Weibe fürchten, wenn es einen Carabiner trage?" Auf diesen höhnischen Appell an ihre Ritterlichkeit ließen die Helden sie frei hindurch und das Schreiben, gelangte richtig an seine Adresse. So hielt die Botengängerin die Verbindung mit den abgeschnittenen Forts aufrecht. Als der Krieg zu Ende war, schenkte ihr das Officierscorps von Cattaro einen schönen silbernen Gürtel und eine goldene Uhr. Letztere, ihr wenig werth, legte sie in ihre Truhe, aber den Gürtel hielt sie hoch in Ehren, denn bei jeder feierlichen Gelegenheit trägt sie ihn und hat an ihm ein tüchtiges Messer hängen. Den Militärmantel legte sie nicht mehr ab. Vom Festungscommando in Cattaro aber hat sie die Erlaubniß, jederzeit das Wachzimmer der Hauptwache zu betreten und dort ihre Päcke und Bündel abzulegen; auch darf sie ihr Pferd — sie hatte sich, sobald ihr Geschäft in Aufnahme kam, ein solches angeschafft — auf den Festungsplätzen weiden lassen. Officiere und Unterofficiere, sowie die ihr bekannten kaiserlichen Beamten grüßt sie durch militärisches Salutiren. Sie steht mit den Soldaten auf kameradschaftlichem Fuße, gegen Zudringlichkeiten verschafft sie sich in energischer Weise Respect, denn ihre Hand ist keine — zarte Damenhand. Stane raucht Tabak und Cigarren. Obwohl eine Fünfzigerin, wettergebräunt und von der Mühsal ihres nicht leichten Geschäftes doch mitgenommen, ist sie noch immer eine stattliche Erscheinung, in deren abgehärteten Gesichtszügen die Spuren einstiger Schönheit nicht zu verkennen sind, im Ganzen der Typus eines südslavischen Weibes in Gestalt und Charakter.

Die Heimat (Wiener illustrirtes Blatt, 4°,) IV. Jahrgang (1878/79) S. 141: „Stane Vucetich, die Botengängerin. Eine Skizze aus dem Boccheserlande".

Porträt. Holzschnitt. Nach einer Photographie auf Holz gezeichnet und von J. R. in Holz geschnitten. [Ganze Figur in aufrechter Haltung.]

Vucetich, siehe auch **Vuchetich**.

Vuchetich, Mátyás (magyarischer Rechtsgelehrter, geb. zu Brynie, einer im Oguliner Grenzbezirke gelegenen Ortschaft, im Jahre 1767, gest. zu Pesth am 22. September 1824). Nachdem er

das Gymnasium beendet hatte, widmete er sich an der Rechtsakademie in Preßburg, später an der Pesther Universität der Jurisprudenz, erlangte an letzterer daraus die Doctorwürde und veröffentlichte bei dieser Gelegenheit die „*Dissertatio inauguralis juridica de Culpa a Mandatario praestanda*“ (Pestini 1790, 8°.). Nun für den gelehrten Beruf sich entscheidend, wurde er zunächst Professor des römischen, bürgerlichen und Criminalrechtes an der Rechtsakademie zu Kaschau. Im Jahre 1809 aber in gleicher Eigenschaft an die Pesther Hochschule berufen, wirkte er daselbst bis zu seinem im Alter von 57 Jahren erfolgten Tode. In seinem Fache auch als Schriftsteller thätig, gab er heraus: „*De origine civitatis*“ (Cassoviae 1802, Landerer, 8°.), ist gegen das im Jahre 1801 zu Preßburg bei J. N. Schauff erschienene „Systema antiphilosophicum de origine civitatis“ des Professors Johann Adami (geb. 1738, gest. 1821) gerichtet; — „*Conspectus legum Criminalium apud Hungaros ab Exordio Regni eorum in Pannonia usque ad hodiernum diem conditarum*“ (Cassoviae 1805, F. Landerer, Fol.), ein Werk für die Geschichte des ungarischen Strafrechtes, unbedingt von nicht geringem Werthe; — „*Institutiones juris criminalis Hungarici in usum Academiarum*“ (Budae 1819, 8°.), die ungarische Hofkanzlei zeichnete den Verfasser dieses Handbuches durch einen Ehrenpreis von 2000 fl. aus; — „*Elementa juris feudalis*“ (Budae 1824), Buchetich's letztes Werk. 1811 und 1812 bekleidete derselbe an der Pesther Universität die Decan-, 1821 die Rectorwürde. Daß er kein einfacher Gesetzcompilator, sondern ein denkender Rechtsgelehrter war, dafür spricht schon die Thatsache, daß kein Geringerer als der gegenwärtige ungarische Justizminister Theodor Pauler in einer magyarischen rechtswissenschaftlichen Zeitschrift, welche von Zeit zu Zeit biographische Lebensbilder einheimischer Rechtsgelehrten brachte, ein solches von Buchetich veröffentlicht hat.

Törvénykezési lapok, d. i. Blätter für Gerichtswesen (Pesth, schm. 4°.) 13. und 16. Jänner 1838, Nr. 30 und 31: „Buchetich Mátyás“. Von Pauler Tivadar. — Tudományos Gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung (Pesth) Band XII (1824) S. 113 u. f.: „Nekrolog“.

Von einem **Andreas** Buchetich kam in der Gegenwart das Werk „Az osztrák rövid sommás törvények kivonata“, d. i. Auszug einer summarischen Geschichte Oesterreichs, heraus.

Buchetich, siehe auch **Bucetich**.

Bučkovic, sprich **Butschkovitsch**, Milovan (dramatischer Dichter, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Er dürfte wohl aus Croatien oder der Militärgrenze gebürtig sein. Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang wissen wir nichts Näheres. In den Sechziger-Jahren diente er als Hauptmann in der k. k. Armee, dem Landes-Generalcommando in Agram zugetheilt. Doch nicht in dieser Eigenschaft erscheint er uns bemerkenswerth, sondern als dramatischer Dichter von unleugbarer Begabung, obgleich wir seinen Namen in Werken über die neuere poetische Literatur vergebens suchen. Von ihm erschien das wegen seiner Originalität wie seiner gelungenen Durchführung von der Kritik gepriesene und hochgehaltene Trauerspiel „Untergang des serbischen Kaiserthums“, welches aus dem deutschen Manuscripte ins Croatische übersetzt wurde. Das deutsche Original gelangte vollständig in der „Agramer

Zeitung" 1861, Nr. 186 u. f. zum Abdruck, die Ueberſetzung aber kam etliche Jahre ſpäter heraus unter dem Titel: „Propast carstva srbskoga tragedija u pet činah ig inemačkoga rukopisa preveo D. Demetrije Demeter", d. i. Der Sturz des ſerbiſchen Kaiſerreichs. Tragödie in fünf Acten aus dem deutſchen Manuſcripte ins Croatiſche überſetzt von Dr. D. Demeter Agram 1836, Jakic, 180 S., 8°.). In der Vorrede, welche der Verfaſſer ſeinem in der „Agramer Zeitung" abgedruckten deutſchen Original voranſchickt, befindet ſich die naive Stelle: „Sollten hie und da Anklänge an bekannte Dichter vorkommen, ſo bitte ich, da wir „ſchrecklich viel geleſen", zu bedenken: daß dergleichen leicht vorkommen kann, ohne den häßlichen Namen eines Plagiats zu verdienen". Wenn Verfaſſer dieſes Lexikons nicht irrt, erſchien eine Separatausgabe des deutſchen Originals zu Ende der Sechziger-Jahre und veranlaßte dann die kurze, aber freundliche Anzeige in der „Neuen Freien Preſſe" 1867, Nr. 906.

Vucovich, Bernardo (gelehrter Franciscaner, geb. zu Spalato in Dalmatien in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, geſt. daſelbſt 1783). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieſes Franciscaners, deſſen Ruf als Prieſter und gelehrter Theolog ſich über Dalmatien nach Italien und weiter verbreitete, iſt nur wenig bekannt. Er war in den philoſophiſchen und theologiſchen Diſciplinen trefflich unterrichtet, kannte fremde Literaturen und beſaß ein ganz vortreffliches Gedächtniß. Seine zehn Reden (dieci discorsi), gehalten anläßlich der Bekehrung einiger Juden, welche in Spalato lebten, gelangten zum Druck. Als aber die Peſt in dieſer Stadt ausbrach und auch den Convento della Madonna delle Paludi heimſuchte, wurden nebſt Anderem die Papiere des gelehrten Mönches ein Raub der Flammen. In der Folge zum Ordensprovinzial erwählt, begab er ſich als ſolcher auf das in Madrid abgehaltene Generalcapitel, auf welchem er durch ſeine Gelehrſamkeit und ſeinen Scharfſinn die Bewunderung Aller erregte. Endlich fiel ihm die höchſte Würde im Orden, die des Generaldefinitors, zu. In ſeinen letzten Lebensjahren zog er ſich in ſeine Heimat zurück, wo er fern von allen Geſchäften und Studien lebte, aber viel mit ſeinen Mitbürgern verkehrte, die zum Beweiſe ihrer Verehrung ſein Bildniß malen ließen.

Fabianich (Donato P.). Storia dei frati Minori dai primordi della loro istituzione in Dalmazia e Bosnia fino ai giorni nostri (Zara 1864, Battara, gr. 8°.) Parte 2da p. 135. — *Gliubich da Città vecchia (Simeone Abb.)*. Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Rud. Lechner e Battara, 8°.) p. 313.

Vucovich, ſiehe auch **Vukovics**.

Vuić, Joachim (ſerbiſch-illyriſcher Schriftſteller, geb. zu Baja im ehemaligen Bács-Bodrogher Comitate Ungarns 9. September 1772 alten Styls, geſt. zu St. Andrä 1830). Wir finden ihn außer in der obigen auch noch in folgenden Schreibungen: Vuics, Vuits und Vujic. Es iſt ein ziemlich bewegtes Leben, welches ſich hier vor unſeren Blicken entrollt. Den erſten Unterricht erhielt Vuić in der Schule ſeines Geburtsortes und trat dann, zwölf Jahre alt, 1784 in die dort befindliche Schule der Franciscaner über, in welcher er ſich die Anfangsgründe der ungariſchen, deutſchen und lateiniſchen Sprache zu

eigen machte. Die Humanitätsclaſſen beſuchte er am Gymnaſium zu Kalocsa, die philoſophiſchen und theologiſchen Studien hörte er am evangeliſchen Convicte zu Preßburg, an welchem er auch die hebräiſche und altgriechiſche Sprache erlernte, ſo daß, als er ſich für einen Beruf entſcheiden ſollte, er bereits neben dem Serbiſch-Illyriſchen die Kenntniß von fünf anderen Idiomen beſaß. Den theologiſchen Beruf gab er nunmehr auf und wendete ſich den Rechtswiſſenſchaften zu, über welche er zu Preßburg auch einige Zeit Vorträge hörte. Bald aber entſchied er ſich bei ſeinem vorherrſchendem Hange zur Pädagogik für das Lehrfach und erlangte auch bereits 1797 eine Profeſſur der erſten Grammaticalclaſſe zu Futak im Bácser Comitate. Schon im folgenden Jahre wurde er nach Alt-Bécs als Diſtrictualprofeſſor berufen, wo er bis 1801 verblieb. Seine Begierde, fremde Länder und Völker kennen zu lernen, veranlaßte ihn, im genannten Jahre ſein Lehramt aufzugeben und zunächſt nach Trieſt zu reiſen, wo er vorderhand im Hauſe des Handelsmannes Anton von Kvetics als Hauslehrer eine Unterkunft fand. Kvetics erkannte alsbald in ihm die außergewöhnlichen Fähigkeiten und faßte den Entſchluß, ihn für ſeine mercantiliſchen Zwecke zu verwenden. Er ließ den mit einem nicht gewöhnlichen Sprachentalente Begabten vorerſt in der italieniſchen, franzöſiſchen und engliſchen Sprache unterrichten und ſchickte ihn dann nach Italien auf Reiſen. So lernte Vuić die größeren Städte Oberitaliens, Mailand, Padua, Mantua, Genua, Florenz, Bologna u. ſ. w. kennen. Mit dem wachſenden Vertrauen des Kaufmannes dehnten ſich auch ſeine Reiſen auf immer größere Entfernungen aus, und ſo ging er auf einem Handelsſchiffe desſelben am 15. December 1804 unter Segel und beſuchte Venedig, Caſtelnuovo, Negroponte, Conſtantinopel, Odeſſa, Taganrog. Smyrna in Kleinaſien, Jaffa in Paläſtina, Roſette und Alexandria in Aegypten. Auf der Heimreiſe wurde das Schiff in der Nähe der Inſel Malta von Piraten angegriffen, und es würde der Plünderung wohl kaum entgangen ſein, wenn nicht ein engliſches Schiff zu Hilfe gekommen wäre. Vuić kehrte 1805 gerade in jenem Zeitpunkte nach Trieſt zurück, als ſich die feindliche franzöſiſche Armee der Stadt näherte; er fand es daher für gerathen, dieſelbe zu verlaſſen und einſtweilen in Neu-Gradisca den Gang der Ereigniſſe abzuwarten, doch nahmen dieſe einen Verlauf, welcher eine Rückkehr nach Trieſt vorderhand nicht geſtattete, und ſo faßte er denn den Entſchluß, ſo lange die Gefahr des Krieges ſchwebte, zu Semlin in Syrmien ſich aufzuhalten. Daſelbſt erwarb er ſich durch Sprachunterricht ſeinen Lebensunterhalt, gerieth aber in Verwicklungen, die ſeine Verhaftung zur Folge hatten, aus welcher er erſt nach ſeiner Rechtfertigung im Jahre 1809 befreit wurde, worauf er in ſeinen Geburtsort Baja zurückkehrte. Noch im nämlichen Jahre reiste er nach Peſth und neuerdings dem Lehramte ſich zuwendend, erhielt er daſelbſt eine Grammaticalprofeſſur, welche er jedoch nach kurzer Zeit wieder aufgab. Die nun folgenden Jahre beſchäftigte er ſich mit ſchriftſtelleriſchen Arbeiten wechſelnden Inhalts in ſeiner Mutterſprache. 1823 begab er ſich nach Belgrad, wo er bei dem daſelbſt ſich aufhaltenden Paſcha Abdurahman freundſchaftlich aufgenommen wurde. Dann reiste er wieder nach Semlin und von da nach Temesvár und Pancsova, in welchen Städten ihn die

griechischen Gemeinden zur Herausgabe einiger illyrisch-serbischer Werke mit ansehnlichen Geldmitteln unterstützten. Von Pancsova richtete er seinen Weg nach Triest, wo ihn Lord Watterson zu gleichem Zwecke mit tausend Francs beschenkte. In dem in den Quellen verzeichneten Werke Šafařík's finden sich alle Werke Vuić's bibliographisch nach ihren serbisch-illyrischen Titeln in illyrischer Schrift angegeben; wir theilen die Titel in deutscher Uebersetzung mit. Es sind nachstehende in chronologischer Folge: „Illyrisch-französische Sprachlehre" (Ofen 1805), diese ist nur eine Uebersetzung des bekannten Meidinger'schen Werkes; — „Fernando und Jorika. Schauspiel in drei Aufzügen" (ebd. 1805); — „Lohn und Strafe. Ländliches Gemälde in zwei Aufzügen" (ebd. 1807), wahrscheinlich dieses und das vorige Uebersetzungen aus dem Deutschen; — „Naturgeschichte nach Raff, mit vielen Kupfern" (ebd. 1809); — „Alexis und Nadine. Roman" (ebd. 1810); — „Robinson der Jüngere. Moralische Geschichte für die Jugend" (ebd. 1810); — „Napoleons Ruhm als Feldherr" (ebd. 1814); — „Moralische Erzählungen" (ebd. 1823); — „Neueste allgemeine Erdbeschreibung" (ebd. 1825), von dieser übersendete er 25 Exemplare dem Fürsten Miloš Obrenowić, welcher ihn dafür mit dem ansehnlichen Geschenk von tausend Piastern belohnte. Ungleich größer als die Zahl seiner gedruckten Schriften ist jene der in Handschrift gebliebenen, von denen erwähnt seien: „Beschreibung der Völker des Erdballs"; — „Dissertatio de gente serbica perperam Rasciana dicta, ejusque meritis et factis in Hungaria cum appendice privilegiorum eidem genti elargitorum"; — dann verschiedene Uebersetzungen ungarischer, italienischer und deutscher Werke, von letzteren namentlich mehrere Theaterstücke von Kotzebue, wie z. B. „Die Spanier in Peru", „Der arme Poet", „Der Wildfang" und andere. Ueberhaupt war Vuić der Erste, welcher Theaterstücke in serbischer Sprache auf die Bühne brachte. Er ist einer der eifrigsten Culturpioniere seiner Nation, für welche er nach verschiedenen Richtungen das Beste, was die fremde Literatur jener Tage brachte und was sich ihm für seine damals noch halbwilde Nation als geeignet erwies, in ihrer Sprache übersetzte und bearbeitete.

Kanitz (August). Geschichte der Botanik in Ungarn (Skizzen) (Hannover 1863, Riemschneider, 12°.) S. 69. — Časopis českého Museum, d. i. Zeitschrift des böhmischen Museums (Prag 8°) 1833, S 38. — Šafařík (Paul Joseph). Geschichte der südslavischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse, herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Tempský, gr. 8°.). III. Serbisches Schriftthum, 2. Abtheilung, S. 333, Nr. 154; S. 371, Nr. 343; S. 401, Nr. 518 und 519; S 402, Nr. 533, 534; S. 403, Nr. 535; S. 406, Nr. 564, 565, 566; S. 410, Nr. 598, 599; S. 421, Nr. 666, 667; S. 430, Nr. 718; S. 431, Nr. 725; S. 436, Nr. 758 und 759; S. 447, Nr. 833.

Porträt. Das Porträt des Joachim Vuić findet sich vor seinem Werke: „Путешествие по Сербіи во кратцѣ собственномъ рукомъ написовомъ списано у Крагуевцу у Сербіи".

Vujanovski, Stephan (serbischer Schulmann, geb. im Dorfe Brdjani im ersten Banalregimente in Croatien um 1743, gest. zu Neusatz am 19. (31.) Jänner 1829). Die Elemente der Wissenschaften und insbesondere die lateinische Sprache erlernte er in Karlovic unter Johann Raić [Bd. XXIV, S. 249] und wendete sich dann dem Lehrfache zu. Bald aber gab er die Lehrerstelle, welche er in Vukovar beklei-

bete, wieder auf, um seinem Drange nach wissenschaftlicher Ausbildung zu genügen. Zu diesem Behufe lag er zunächst am evangelischen Lyceum zu Oedenburg den philosophischen, dann an der Wiener Universität den rechtswissenschaftlichen Studien ob. In dieser Zeit fand er in dem Karlovicer Erzbischof und Metropoliten Vincenz Joannovic Vidak einen freundlichen Gönner. Nach vollendeten Studien unternahm er eine Reise nach Deutschland, dann nach Polen und Rußland. Nach seiner Rückkehr wurde er 1777 höheren Ortes zum königlichen Director der griechisch-orientalischen Normalschulen im Agramer District ernannt und in Würdigung seiner verdienstlichen Thätigkeit in diesem Amte 1792 in den ungarischen Adelstand erhoben. Auch fungirte er nach und nach als Gerichtstafelbeisitzer mehrerer Gespanschaften. Zu Neusatz, wo er im Ruhestande mit Pension verlebte, starb er in ziemlich vorgerückten Jahren. Er schrieb eine Anleitung zur deutschen Sprache für seine Landsleute: „Niemeckaja grammatica"; verfaßte eine Grammatik der altslavischen Kirchensprache, doch gelangte das Manuscript dieser Arbeit, welches in den Besitz des Bischofs L. Mušicki [Bd. XIX, S. 473] kam, nicht zum Druck; übersetzte aus dem Russischen eine kurze Kirchengeschichte: „Kratkaja cerkownaja istoria", welche 1794 erschien und gab — schon 1777 — in slavoserbischer und deutscher Sprache ein Handbuch der Arithmetik heraus, das öfter aufgelegt wurde. Šafařik in der unten benannten Quelle bezeichnet ihn als einen kenntnißreichen, offenen, für Bildung und Gemeinwohl seiner Stammgenossen bis an sein Ende enthusiastisch eingenommenen Mann.

Šafařik (Paul Joseph) Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1865, Tempský, 8°.). III. Das serbische Schriftthum, 2. Abtheilung, S. 319, Nr. 94; S. 367, Nr. 316; S. 368, Nr. 323; S. 371, Nr. 340; S. 426, Nr. 692 und S. 443, Nr. 808.

Vujić, Wladimir (Schulmann und Fachschriftsteller, geb. zu Irig in Syrmien 1818). Die Gymnasialclassen und theologischen Studien beendete er zu Karlovic in der serbischen Militärgrenze, Philosophie hörte er zu Fünfkirchen, die Rechte in Pesth. Für das Lehrfach sich entscheidend, nahm er 1844 eine Gymnasialprofessur in Dalmatien an. Anfang September 1846 folgte er einem Rufe der serbischen Regierung als Professor am Untergymnasium zu Schabacz, wo er dann 1848 bis 1853 den Posten eines Secretärs am Consistorium versah. 1864 wurde er Professor am Gymnasium zu Belgrad, und gegenwärtig trägt er am theologischen Seminar daselbst Logik und Redekunst in serbischer Sprache vor. Als in dieser Stadt eine höhere Mädchenschule eröffnet wurde, hielt er auch an derselben Vorträge in serbischer Sprache. Ueberdies stand er eine Zeit lang als Censor in Verwendung. Seine schriftstellerische Thätigkeit umfaßt folgende Werke: „*Srpska gramatika*", d. i. Serbische Grammatik (1856, 4. Aufl. 1871); — „Obsada Sevastopola", d. i. Die Belagerung Sebastopols (1857), eine Uebersetzung aus dem Deutschen; — „*Teorija próze*", d. i. Die Theorie der Prosa (1864). 1858 gab er auch in Gemeinschaft mit Professor Miletić die belehrende und unterhaltende Zeitschrift „Rodoljubac" heraus, welche aber schon nach einem halben Jahre einging.

Vuk Stephanowitsch Karadschitsch, siehe **Karadschitsch** [Bd. X, S. 464].

Vukalović, Luka (südslavischer Parteigänger, geb. nach Einigen in einem Dorfe am cattaresischen Küstenstriche, nach Anderen in Trebinje auf einem der Güter des dortigen Beg im Jahre 1818 oder schon 1812). Er verlebte die Jugend in Cattaro, wo er bei einem Büchsenmacher in die Lehre trat. Auf seiner Wanderschaft kam er nach Wien und arbeitete daselbst in der kaiserlichen Gewehrfabrik, bis er nach Castelnuovo, einem in der Bai von Togla im Süden Dalmatiens gelegenen Städtchen, ging. Da brach am 28. Jänner 1861 der Aufstand in der Hercegovina gegen die Türken aus. Die Christen in diesem Lande sowohl als in Bosnien litten immer schwer unter dem mohamedanischen Drucke, der aber minder von der türkischen Regierung als von den dort ansässigen feudalen Grundherren ausging, welche von der ersteren freilich in ihren Gewaltthaten wenig oder gar nicht behindert wurden. Uebrigens würde vielleicht der Aufstand noch immer nicht ausgebrochen und von den durch den Vertrag von 1859 zufriedengestellten Montenegrinern gar nicht unterstützt worden sein, wenn nicht Rußland seine Hand dabei im Spiele gehabt hätte. Denn die Agenten dieser Macht, in deren Interesse es gelegen ist, die Türkei in beständiger Unruhe zu erhalten, durchstreifen unausgesetzt theils offen, theils heimlich die Donauländer und Griechenland, schaffen fortwährend neuen Zündstoff herbei und machen alle denkbaren Anstrengungen, um immer wieder Erhebungen gegen die Türkei hervorzurufen. Zwischen Castelnuovo und Porto d'Ostro liegt ein kleiner Landstrich, der bis an die Meeresküste sich ausdehnt und das österreichische Gebiet unterbricht, die in diesen Wirren vielgenannte und denkwürdige Sutorina, ein bis dahin so wenig gekanntes Fleckchen Erde, daß wir es in älteren Auflagen des Ritter'schen geographisch-statistischen Lexikons vergeblich suchen. Durch die ganze Sutorina zieht sich aber eine von Cattaro nach Ragusa führende Militärstraße. In dieser Enclave trat nun Luka Vukalović plötzlich an die Spitze der Aufständischen. Er war kein Neuling im Rebelliren, denn schon 1859 hatte er daselbst eine Rolle gespielt, nur wurde zu jener Zeit sein Name weniger genannt. Die Montenegriner hatten schon längst ihr Auge auf einen Punkt geworfen, der ihnen den Zugang zum Meere und somit die Verbindung nach außen ermöglichte. Denn von allen Seiten von Gebirgen eingeschlossen, sind sie beständig in Gefahr, von jeder Zufuhr abgeschnitten und dadurch in eine sehr kritische Lage versetzt zu werden. Aber es bot sich noch immer keine schickliche Gelegenheit zur Ausführung ihres Planes dar. Da war es Vukalović, der den Montenegrinern zu ihrem so sehnlich erstrebten Hafen verhelfen wollte. Und die bedrängte politische Lage benützend, in welcher sich Oesterreich 1859 befand, stellte er sich an die Spitze eines Häufleins ihm gleichgesinnter Bergbewohner und bemächtigte sich der Sutorina, welche zur Hälfte österreichisch, zur Hälfte türkisch war. Sofort nahm er Besitz von einer kleinen Bai und errichtete, um ihren Eingang zu vertheidigen, zwei kleine Forts, welche ihm den neu gewonnenen Besitz vertheidigen helfen sollten. Da kam der Friede von Villafranca dazwischen. Oesterreich, das nun wieder freie Hände hatte, schickte sofort seine Commissäre an den slavischen Parteigänger mit dem Auftrage, die beiden Forts zu zerstören. „Zerstört sie selbst", entgegnete er, die Pistole in der Faust,

schritt mitten durch die österreichischen Soldaten und verschwand in den Bergen, wohin ihm Niemand zu folgen wagte. Das war die erste feindliche Begegnung der Oesterreicher mit dem ehemaligen Büchsenschäfter. Dieser nämliche Vukalović war es nun, der sich an die Spitze der Aufständischen stellte und um der ganzen Sache sofort den gehörigen Anstrich zu geben, sich gleich den Titel eines Wojwoden der Sutorina beilegte. Da die Türken sich im Besitz der Hercegovina behaupteten und nur ein kleiner Theil dieses Landes den eigentlichen Kriegsschauplatz bildete, so war die Fortsetzung des blutigen Kampfes nur dadurch möglich, daß Freiwillige aus allen Nahien der Hercegovina, dann Slaven aus Dalmatien, der österreichischen Militärgrenze und aus Serbien zuströmten, namentlich aber die Montenegriner sich der Sache des neuen Wojwoden annahmen. Mit Luka zugleich kämpften seine Brüder Majo und Jola als Unterbefehlshaber der zusammengelaufenen Banden. Zahllose Gefechte fanden statt, aus denen sie bald als Sieger, bald als Besiegte hervorgingen. Ein Ende war unter den bestehenden Verhältnissen nicht abzusehen, ganz Europa blickte schon mit Theilnahme auf diese mit dem Muthe der Verzweiflung gegen den Halbmond sich wehrenden Helden aus den Bergen. Da erschien im Mai 1861, begleitet von einer internationalen Commission und versehen mit Vollmachten des Sultans, Omer Pascha, um unter Anbietung günstiger Bedingungen den Frieden herzustellen, doch blieben diese Bemühungen erfolglos. Solche Anträge erneuerte dann der türkische Befehlshaber noch mehrmals und suchte Vukalović von dem Bündniß mit den Montenegrinern zu trennen, indem er ihm den Rang eines Generals mit Beibehalt des Titels Wojwode der Sutorina anbot. Vukalović mißtraute jedoch diesen Verheißungen und befürchtete, daß, wenn er die Bundgenossen preisgäbe, die Pforte ihre Zusagen nicht halten würde, und so dauerte der Krieg fort, denn die russischen Agenten und Consuln stachelten immer wieder zum Widerstande auf, bis endlich die Mittel erschöpft waren. Da sah Fürst Nicolaus sich gezwungen, Frieden zu schließen, und nahm am 8. und 9. September alle ihm von Omer Pascha gestellten Bedingungen an. Am 21. September 1861 wurde in Cetinje das Friedensfest gefeiert, und Vukalović mit den Seinigen war verlassen. Er flüchtete sich nach Ragusa und reichte von dort in seinem und seiner Landsleute Namen eine schriftliche Unterwerfung ein. Kurschid Pascha begab sich nun am 22. September nach Ragusa, empfing dort persönlich die Versicherungen der Treue und verkündigte darauf, von der Pforte, welche staatsklug genug war, keine Strenge walten zu lassen, mit den nöthigen Vollmachten versehen, eine allgemeine und vollkommene Amnestie und ernannte Luka Vukalović zum Bimbaschi (Obersten) von fünfhundert christlichen Panduren, die er sich selbst auswählen und mit denen er die Ordnung herstellen und aufrecht halten sollte. Aber durch sein Verhalten erregte er doch immer mehr und mehr das Mißtrauen der Pforte, und dasselbe erwies sich als gerechtfertigt, als im Jahre 1865 Vukalović — ob aus eigenem Antrieb oder auf Rußlands Eingebung, welches aus dieser Demonstration Capital für sich zu schlagen gedachte, ist nicht bekannt, doch leicht zu vermuthen — eine Reise nach Moskau unternahm. Er entzog sich ja

dadurch der Verantwortung, zu welcher ihn die Türkei endlich doch ziehen mußte, und von Rußland hatte er nichts zu fürchten, nur zu gewinnen. Im Juli 1865 kam er in Odessa an. Von General Kotzebue in ostentativ feierlicher Weise empfangen, erhielt Vukalović sofort den Titel eines Generals, während an seine Genossen die Grade von Obersten, Majors und Hauptleuten vertheilt wurden. Die Bemühungen der russischen Regierung, Luka mit den Seinigen zur Ansiedlung im Kaukasus zu überreden, scheiterten an dem Widerwillen seiner Gefährten gegen dieses Project. Mehrere derselben wurden darüber so erbittert, daß sie den Führer verließen. Später genoß dieser für einige Zeit die Gastfreundschaft der serbischen Regierung, aber dieselbe konnte ihm bei ihrem Abhängigkeitsverhältniß zur Türkei eine solche nicht lange gewähren, und in der That protestirte auch die Pforte gegen seinen längeren Aufenthalt in Belgrad. Man wies daher Vukalović im Innern des Landes einen Wohnsitz an. Nun war es mehrere Jahre still geworden über ihn, bis er 1872 wieder auftauchte, indem er plötzlich unter der österreichischen Grenzbevölkerung und den Rajahs der angrenzenden Türkei gedruckte Manifeste verbreitete, welche einen nichts weniger als friedfertigen Ton anstimmten, doch hörte man nichts weiter von ihm. Vukalović hat keinen Schulunterricht genossen, kann weder lesen noch schreiben, aber hat ungewöhnliche natürliche Talente und einen fanatischen Geist. Jetzt steht er freilich schon in dem Alter, in welchem eine einflußreiche persönliche Action seinerseits kaum zu besorgen ist, aber immerhin darf sein moralischer Einfluß nicht unterschätzt werden. Daß der tapfere Luka Vukalović besungen worden, berichten die Quellen.

Čas, d. i. Die Zeit (Prager polit. Blatt, kl. Fol.) 1862, Nr. 230, im Feuilleton. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) 1862, S. 206 und 339. — L'Illustration (Paris, Fol.) 40. Band (1862) Nr. 1020. — Die Glocke (illustr. Zeitung, Leipzig 1862) Nr. 197, S. 325. — Osvetnici. „Luka Vukalović i boj na Grahovcu g. 1858". Pjesma od Radovana, d. i. Luka Vukalović und der Kampf bei Grahova im Jahre 1858. Gedicht von Radovan (Agram 1862). — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 341, Beilage: „Aufnahme des Luka Vukalović in Odessa"; — 1866, Nr. 510: „Luka Vukalović"; — Nr. 553: „Luka Vukalović". — Presse 1865, Nr. 170: „Belgrad 16. Juni. Das Schicksal des Luka Vukalović"; — 1866, Nr. 43: „Belgrad, 10. Februar". — Süddeutsche Zeitung 1862, Nr. 41, im Feuilleton. — Deutsche Zeitung (Wien, Fol.) 1872, Nr. 235: „Zara, 23. August".

Porträte. 1) Unterschrift: „Luka Vukalovich". Nach einer Photographie. Holzschnitt ohne Angabe des Xylographen in Waldheim's „Illustrirter Zeitung" 1862, S. 213 [Brustbild]. — 2) Unterschrift: „Luka Vukalović", in Payne's „Die Glocke" 1862, S. 325 [in ganzer Figur; das Original — eine Zeichnung von Janet Lange — brachte die Pariser „Illustration" 1862, S. 183].

Vukašović, Živko (croatischer Schriftsteller, geb. zu Beravce in der slavonischen Militärgrenze am 23. October 1829). Der Sohn schlichter Landleute, besuchte er frühzeitig die Schule seines Geburtsortes, dann jene zu Kopanice. Von da ging er nach Vinkovce, wo er die lateinischen Classen beendete. Hierauf hörte er an der Hochschule zu Gratz Philosophie, zwei Jahre hindurch die Rechte und endlich die für die Verwaltungsbeamten in den Grenzen vorgeschriebenen Vorträge. 1851 trat er bei der Grenzverwaltung in Belovar in k. k. Dienste, wurde aber schon nach einem

halben Jahre, 1852, als Supplent an das Gymnasium zu Vinkovce berufen, an welchem er später als wirklicher Professor Anstellung fand. Von da kam er 1855 in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Essegg, dann an die landwirthschaftliche Anstalt in Križevce, ferner an das Gymnasium zu Fiume und zuletzt als Gymnasialdirector zurück nach Vinkovce. In der Zwischenzeit fungirte er auch ein halbes Jahr lang als Concipist bei der croatischen Hofkanzlei in Wien. 1865 wurde er zum wirklichen Director des Gymnasiums in Essegg ernannt, in welcher Eigenschaft er noch 1872 wirkte. Nach dem „Slovník naučný" war Vukasović als Lehrer ein tüchtiger Pädagog, als Mensch mit ganzer Seele Croat und hatte für sein nationales Vollbewußtsein mancherlei Anfeindungen zu ertragen. Ueberdies ist er ein fleißiger Arbeiter auf dem Gebiete der croatischen Literatur. Viele seiner Artikel und Abhandlungen sind in politischen, noch mehr in wissenschaftlichen Zeitungen abgedruckt, von welch letzteren vor allen genannt seien der „Knjizevnik" und „Rad jugoslovenske akademie", in welchen er meist naturwissenschaftliche Aufsätze veröffentlichte. Selbstständig gab er heraus: *„Životoslovje bilja sa uvodom u prirodoslovje"*, d. i. Das Leben der Pflanzen mit einer Einleitung in die Physik (Agram 1865, Hartmann, 8°.), Vukasović behandelt in diesem Buche seinen Gegenstand mit besonderer Rücksicht auf die Landwirthschaft und zum Gebrauche für ökonomisch-forstliche Lehranstalten; — *„Rudoslovje i zemljcoznanstvo za više gimnazije"*, d. i. Mineralogie und Geognosie für Obergymnasien (ebd. 1865, 8°.); — *„Naravoslovje domace zivotinje sa osobitim obzirom na gospodarstvo"*, d. i. Naturgeschichte der Hausthiere. Mit besonderer Rücksicht auf die Oekonomie (ebd. 1865, Galatz, 8°.); auch übersetzte er die trefflichen mathematischen Handbücher von Močnik: „Algebra für die dritte und vierte Gymnasialclasse" und „Algebra für das Obergymnasium" ins Croatische (1868 und 1869); ferner des Dr. Pokorny „Naturgeschichte für Obergymnasien". Im Auftrage der südslavischen Akademie, deren wirkliches Mitglied er seit dem Bestehen dieses Institutes ist, arbeitet er an einer geologischen Darstellung des dreieinigen Königreichs. In Folge seiner gründlichen und umfassenden Kenntniß der croatischen Sprache trug er wesentlich bei zur Herstellung einer möglichst vollständigen croatischen Nomenclatur.

Noch ist zu erwähnen: **Ivan Dinko (Dominik)** Vukasović, der in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts lebte Er war 1784 Protonotarius apostolicus, Domher des Zengger Capitels, Consistorialrath und Pfarrer zu Otochacz in der croatischen Militärgrenze. Er gab heraus: „Priprava k szmerti", d. i. Vorbereitung zum Tode (Agram 1784, J. K. Kotsche, 8°.); bemerkenswerther jedoch als dieses Andachtsbuch ist seine in deutscher Sprache im Jahre 1777 verfaßte Beschreibung des Karlstädter Generalates. Dieses Werk, welches er an den Hofagenten Jos. Keresztury [Bd. XI, S. 179], einen nicht minder trefflichen Kenner und Freund gelehrter Arbeiten, als gewandten Schriftsteller auf staatsrechtlichem und geschichtlichem Felde nach Wien einsandte, wurde durch C. D. Bartsch veröffentlicht im „Ungarischen Magazin" (Preßburg 1783) III. Band, Stück 4. Vieles daraus steht auch bei Engel [Bd. II, S 174, 298 u. f., 309 u. f.].

Vukassovich, Joseph Philipp Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu St. Peter in der Militärgrenze 1755, erlegen seinen in

der Schlacht bei Wagram (5. Juli 1809) erhaltenen Wunden in Wien am 9. August 1809). Er wird auch öfter Wukassovich oder gar, wie in älteren k. k. Militär-Schematismen, Vukassevich geschrieben. Der Sohn eines Grenzofficiers in der Licca, wurde er in einem Regiments-Erziehungshause — aber nicht in der Wiener Neustädter Militärakademie, wie Hirtenfeld in seinem Werke „Maria Theresien-Ritter" Bd. I, S. 237 und Leitner von Leitnertreu in der „Geschichte der Wiener Neustädter Militärakademie" S. 479 berichten — für seinen Beruf herangebildet. In einer solchen Anstalt, wahrscheinlich zu Wien, stellte man der Kaiserin den jungen Vukassovich als bravsten Zögling vor, und sie beschenkte ihn dafür mit zwölf Ducaten. Sie sollte aber nicht blos sein braves Wesen, sondern auch sein kindliches Gemüth kennen lernen, denn als sie nach kurzer Zeit wieder im Erziehungshause erschien und den Jüngling fragte, was er mit den zwölf Ducaten angefangen, erfuhr sie aus seinem Munde, daß er dieselben seinem Vater geschickt habe, der ohne Pension kümmerlich in Dalmatien lebe. Die über diese That des Jünglings hocherfreute Kaiserin machte ihm nun vierundzwanzig Ducaten zum Geschenke und wies dem Vater eine Jahrespension an, durch welche dieser aus seiner bisherigen bedrängten Lage befreit wurde. Nach einigen Jahren kam Vukassovich als Officier in ein Grenzregiment, in welchem er den bairischen Erbfolgekrieg 1778 und 1779 mitmachte, und als nach dessen Beendigung das Regiment in die Militärgrenze zurückkehrte, hatte er 1787 Gelegenheit, als Lieutenant Montenegro zu bereisen und sich eine genaue Kenntniß dieses bis dahin so wenig gekannten Landes zu erwerben, was ihm später bei Beginn des Türkenkrieges (1788—1789) in gefährlichster Lage so sehr zu Statten kommen sollte. Dieser Krieg brach aus, und der mittlerweile zum Hauptmann im Liccaner Regimente vorgerückte Vukassovich, der mit demselben in Cattaro stand, erhielt von hoher Stelle den Auftrag, mit dem Pascha von Scutari, mit den Bewohnern von Montenegro, Albanien und der Hercegovina zu verhandeln und Verträge und Bündnisse gegen die Türkei zu schließen. Im März befand er sich in den schwarzen Bergen, deren Bewohner ihm anfangs, so lange sie in ihm den Befreier vom türkischen Joche sahen, auch getreu zur Seite standen. Aber als er von allen Seiten von den überlegenen Streitkräften der Türken umringt wurde, flohen sie einzeln nach Hause, und nicht Einer blieb zurück, um ihm bei seinem Rückzuge als Führer zu dienen durch die dädalischen Windungen der phantastischen Gebirgsformen, welche vor der kleinen Truppe lagen, und durch welche diese den Weg nach Cettinje und Cattaro zurückfinden sollte. Aber Vukassovich verlor nicht den Muth; an der Spitze seiner Leute schritt er, dieselben durch seine Rede ermunternd, durch die Wildniß; im steten Kampfe mit den Moslems, deren Vesten, erst Zabljak, dann Sputz, er in Flammen aufgehen ließ. Ihre Verwundeten luden die rüstigen Liccaner auf die Schultern, um sie nicht der Gewalt der Türken zu überlassen. Indessen hatten Letztere auch den Wald angezündet, und zu den vielen Schrecken gesellte sich nun noch dieser neue. Schon war das Bataillon, mit welchem er das Innere des Landes betreten, auf 117 Mann herabgesunken, und die Gefahr wurde immer drohender. Die Montenegriner, so lange sie glaubten, die Abtheilung Vu-

kassovich's sei nur die Vorhut einer starken Heeressäule, durch deren Hilfe sie endlich des verhaßten türkischen Joches ledig zu werden hofften, verhielten sich bei aller Unterstützung, welche sie dem Bedrängten gewährten, immer in so schlauer und listiger Weise, daß sie nie Anlaß boten, die Türken gegen sich zu reizen. Als sie aber die Entdeckung machten, Vukassovich's Zug sei nur ein vereinzelt dastehendes Wagestück, das Heer komme noch immer nicht und werde gar nicht kommen, da warfen sie die Maske weg und hielten zu den Türken. Und als der Pascha von Scutari einen Boten an sie sandte, der ihnen volle Verzeihung zusicherte, wenn sie die nach Montenegro zurückgekehrten Oesterreicher vernichten würden, so waren sie sofort dazu bereit, das blutige Schauspiel zu verwirklichen. Von nun an mehrten sich die Bedrängnisse in bedrohlichster Weise. Die Wuth der Montenegriner steigerte sich zum Fanatismus, weil Vukassovich das Unmögliche, die Befreiung vom Osmanenjoche, nicht hatte möglich machen können. Dies war in ihren Augen ein unverzeihliches, der höchsten Rache würdiges Verbrechen. So standen die Dinge. Aber er behielt die Augen offen, gewahrte bald die Sinnesänderung der Bewohner der Berge und trachtete, mit dem Häuflein, das ihm noch geblieben, so schnell als möglich das Meer zu erreichen. Bei jeder Gelegenheit brachen die Montenegriner aus ihren versteckten Schlupfwinkeln her vor und decimirten durch ihre aus sicherem Hinterhalt gefeuerten Schüsse die bereits so herabgeminderte Schaar. Zu welchen Mitteln Vukassovich greifen mußte, um sich und die Seinigen zu retten, sei hier von den vielen nur das eine erzählt. Er benützte zum Abmarsch von Cettinje die Zeit, zu welcher sich die meisten bewaffneten Eingebornen entfernt hatten, um an einem im Innern des Landes stattfindenden Feste theilzunehmen, und schleppte überdies 60 Montenegriner gebunden als Geiseln für seine Sicherheit mit; als dann im Thale von Njegoschtje eine wild aufheulende Schaar von Söhnen der Berge einen Angriff auf ihn unternahm, stellte er die Leiber jener Sechzig als lebendige Brustwehr vor seine Colonne. Dies wirkte, und er konnte seinen Marsch unbehindert fortsetzen. Endlich erreichte er die Landthore von Cattaro, und nun löste er auch die Bande seiner sechzig Geiseln, die sofort den Berg über San Nicolo erklommen und in wenigen Augenblicken auf den Höhen verschwanden. Eine ausführliche Darstellung dieses merkwürdigen Zuges, dem es auch an einer höchst romantischen Episode nicht fehlt, enthält aus der Feder des nachmaligen Feldmarschall-Lieutenants von Kempen [Bd. XI, S. 163] die von Schels redigirte „Oesterreichische militärische Zeitschrift" im Jahrgange 1828, Heft 5 und 6. Mit wenigen, aber höchst bezeichnenden Worten, schildert Kempen diese Unternehmung als mit „ruhmwürdiger Kühnheit begonnen, mit Geistesgegenwart und Schlauheit geführt und ebenso ehrenvoll als besonnen aufgegeben, nachdem die Zweckmäßigkeit mit ihrer Fortsetzung verschwand". Da aus diesem Zuge, ungeachtet der großen Verluste an Mannschaft, den Unseren manche Vortheile erwachsen waren, Vukassovich durch kluge Anstalten bedeutende Gelder den Feinden zu entziehen und Vorräthe aufzutreiben gewußt hatte, wurde er für sein ruhmvolles Verhalten in der 15. Promotion vom 15. November 1788 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet; auch erfolgte seine

Ernennung zum Major. Bald darauf errichtete er theils aus Montenegrinern, theils aus in der Licca und in dem österreichischen Küstenlande Angeworbenen das sogenannte Gyulay-Freicorps zu zwölf Compagnien Infanterie und vier Schwadronen Husaren in der Gesammtstärke von 3000 Mann und wurde Oberstlieutenant und Commandant desselben. 1790 kam er dann in gleicher Eigenschaft zum Liccaner Grenzregimente zurück und rückte in demselben 1794 zum Obersten vor. In den Kriegen gegen Frankreich befehligte er das zusammengesetzte Karlstädter Bataillon, vertheidigte 1795 im Treffen bei Laono das Kloster La Certosa, welches der Feind in seinem Rücken ließ, durch neun Stunden, wurde jedoch durch Uebermacht zur Capitulation gezwungen und gefangen genommen. Im Feldzuge 1796 zeichnete er sich bei Voltri und Massona aus, wurde dann am 12. April auf den Monte Fazole entsendet und erhielt Befehl, schleunigst auf Dego aufzubrechen, um an dem Gefechte daselbst theilzunehmen. Ein Irrthum im Datum des Befehls veranlaßte, daß er erst am 15. April auf dem Kampfplatze erschien, indeß das unglückliche Gefecht bei Dego schon tagsvorher stattgefunden hatte. Er brachte aber bei seinem verspäteten, dem Feinde doch völlig unerwarteten Erscheinen mit seinen fünf Bataillons, die nicht einmal ein Geschütz mit sich führten, eine beispiellose Verwirrung in die französische Armee, indem diese das ganze Corps Beaulieux vor sich wähnte. Er benützte nun diese Verwirrung, eroberte 18 Kanonen und 28 Munitionswagen, machte 500 Gefangene und vertheidigte sich mit den dem Feinde abgenommenen Geschützen volle zwei Stunden gegen das mittlerweile zusammengezogene von Masséna selbst in drei Colonnen angeführte französische Heer. Endlich gezwungen, der großen Uebermacht zu weichen, trat er über Spigno nach Acqui den Rückzug an. Nun warf er sich nach Mantua, unternahm von hier aus am 16. Juli einen gelungenen Ausfall, mit dem auch eine Fouragirung verbunden war, und half an Wurmser's Seite diesen Platz vertheidigen, bei welcher Gelegenheit er durch tüchtige mathematische Kenntnisse die wichtigsten Dienste leistete. Zum Generalmajor vorgerückt, commandirte er im September desselben Jahres eine Brigade in Tirol. Am 3. dieses Monats wurde er bei San Marco durch einen Sturz vom Pferde verwundet. Neue Lorbern pflückte er im Feldzuge 1799: er nahm bei Verderio den französischen General Serrurier gefangen, eroberte als Commandant der Avantgarde Novara, Vercelli, Arona, Ivrea, die Castelle Bardo, Verva, die Citadelle von Casale; besetzte Turin, nahm Cherasko, entsetzte das belagerte Ceva und bemächtigte sich Mondovis. Nun zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, stand er als solcher im Feldzuge 1800 bei Bellinzona, um Bonaparte den Uebergang über den St. Gotthard zu wehren. Von den andrängenden Massen des übermächtigen Feindes zum Rückzuge nach Mailand gezwungen, führte er denselben in musterhafter Ordnung aus, alle Vorräthe rettend, die sich in Mailand und auf seinem ferneren Marsche nach Mantua vorfanden. Nach dem Rückzuge über den Mincio übernahm er ein Corps in Tirol. Im Feldzuge 1805 commandirte er in Italien in den tessinischen Bergen; in jenem des Jahres 1809 kämpfte er mit seiner Division bei Aspern und zuletzt bei Wagram; in letzterer Schlacht am 6. Juli tödtlich

verwundet, wurde er zur Pflege nach Wien gebracht, wo er am 9. August seine Heldenseele aushauchte. Aber nicht blos als Held an der Spitze seiner Truppen zwingt uns Vukassovich Bewunderung ab, auch als Techniker ersten Ranges hat er sich erprobt. Er erbaute die herrliche Straße über den Wratnigg nach Zengg und die berühmte Luisenstraße über Karlstadt nach Fiume, und haben beide bis heute in die Aera der Eisenbahnen das Andenken an seinen Namen bewahrt. Jemand, der Vukassovich persönlich kannte, entgegnete, als man auf die kaum zu bezwingenden Hindernisse wies, welche sich demselben beim Baue dieser Straßen entgegenstellten: „Für den Straßenbauer Vukassovich gab es kein Hinderniß des Terrains". 1799 verlieh der Kaiser dem tapferen General das neu errichtete Infanterie-Regiment Nr. 48, heute Erzherzog Ernst. Vukassovich zählt zu jenen Generälen der kaiserlichen Armee, welche, indem sie selbst Muster der militärischen Tugenden in Tapferkeit und Kenntnissen waren, den Waffen-Ruhm unseres Heeres in einer Zeit erglänzen machten, als es schien, daß des Corsen leuchtendes Gestirn alles Andere, was zu strahlen versuchte, ins Dunkel zurückdrängen wolle.

Austria. Kalender für 1845 (Wien, gr. 8°.) 1845, S. 92. — Baur (Samuel). Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 665. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843) S. 131: „Beispiel kindlicher Liebe" [eine Umschreibung des in den „Feierstunden" enthaltenen Aufsatzes, nur erhält in den letzteren der Vater eine Pension von 500 fl., in den „Sonntagsblättern" aber blos von 200 fl.]. — Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur. Redigirt von Ebersberg (Wien, 8°.) 28. October, 1831, Nr. 12: „Gott segnet den guten Sohn". — Oesterreichische militärische Zeitschrift. Herausgegeben von Schels (Wien 1828, 8°.) Bd. II, S. 170 und 263: „Die Sendung des österreichischen Hauptmanns Vukassovich nach Montenegro im Jahre 1788". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann Bd. V, S. 585 [nach dieser gestorben am 3. Juli 1809]. — Rheinische Blätter für Unterhaltung und gemeinnütziges Wirken. Ein Beiblatt zum „Mainzer Journal" (4°.) 9. Jänner 1834, Nr. 7 und 8: „Vukassovich in Montenegro" [ein aus dem „Lloyd" in diese Blätter übergegangener Aufsatz, welcher damals die Runde durch die deutschen Blätter machte]. — Szöllösy (Joh. Nep.). Tagebuch gefeierter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w. (Fünfkirchen 1837, gr. 8°.) S. 267 [nennt ihn irrig Vukassevich und läßt ihn am 8. Juli 1745 geboren sein]

Porträt. Unterschrift: Wukassowick (sic). Publicato in Venezia da Giuseppe Sardili 12 Settembre 1796 (8°., Medaillonbild) selten.

Stammtafel der Freiherren von Vukassovich.

Joseph Philipp 1785 Freiherr [S. 22]
geb. 1755, † 9. August 1809.
Johanna Pulcheria
geborene Gräfin **Malfatti von Kriegsfeld, Stiegenberg und Büchelgrund**
geb. 8. August 1779, † 22. December 1854.

Philipp
† 26. October 1844.
Hermine Freiin von **Vlassits**
geb. 5. August 1825,
wiederverm. **Theobald** Freiherr **Jenull v. Freudenberg.**

Johanna
geb. 30. October 1809, † um 1865,
vm. **Ludwig Neelmayer.**

Noch sind anzuführen: 1. **David** Vukassovich (geb. zu Carlopago in der Militärgrenze am 8. April 1774, Todesjahr unbekannt). Seine militärische Ausbildung erhielt er in der Wiener-Neustädter Akademie, in welcher er im November 1784 eintrat, und aus welcher er im August 1792 als Fahnencadet zu Eszterházy-Infanterie Nr. 34 ausgemustert wurde. Mit seinem Regimente machte er die Feldzüge gegen Frankreich mit, sich zu verschiedenen Malen durch seinen Muth auszeichnend. In der Schlacht bei Cateau-Cambresis that er sich am 26. April 1794 so hervor, daß er in der Relation des Höchstcommandirenden Feldzeugmeisters Erzherzog Karl rühmlichst genannt und der kaiserlichen Gnade empfohlen wurde. Durch diesen David Vukassovich entstand die falsche Notiz bei Hirtenfeld und Leitner: daß der Maria Theresien-Ritter Joseph Philipp Vukassovich in der Wiener-Neustädter Militärakademie seine Ausbildung erhalten habe. — 2. **Johann** von Vukassovich, diente in der k. k. Armee und war 1799 Major im Infanterie-Regimente Nr. 53, damals Baron Jelačić. Dasselbe stand im genannten Jahre in Italien und hatte am 26. März im Treffen bei Verona seinen ruhmvollen Tag. Die beiden Hauptleute Garnoczy und Zittar entrissen eine fünfmal vom Feinde eroberte Redoute demselben wieder, setzten sich darin fest und deckten den ordentlichen Rückzug. Major Vukassovich aber fand bei dieser Gelegenheit den schönen Soldatentod auf dem Felde der Ehre.

Vukomanović, Wilhelmine, siehe: **Karadschitsch**, Wuk Stephanowitsch [Bd. X, S. 46, im Texte].

Vukotinović, Ludwig Farkas von (Naturforscher und croatischer Poet, geb. in Agram 13. Jänner 1813). Er stammt aus alter croatischer Adelsfamilie. Das Gymnasium besuchte er in Agram und Großkanizsa, Philosophie hörte er in Szombathely, die Rechte in Agram. Im Jahre 1836 wurde er Jurat bei der königlichen Tafel zu Preßburg, und zwar zur Seite des Septemvirs Louis Baron Bedekovich, kam aber bald nachher in gleicher Eigenschaft an die Banaltafel zu Agram. Noch in demselben Jahre legte er die Advocatenprüfung ab und trat als Honorar-Vicenotar in den Dienst des Kreuzer Comitates, wo sein Vater Großgrundbesitzer war. In dieser Stellung lernte er den damaligen Verwaltungsdienst in allen Zweigen kennen. 1840 wurde er zum Oberstuhlrichter, 1847 in den croatischen Landtag gewählt, in welchem er auch in der Folge saß. Als 1848 die Bewegung ausbrach, übernahm er, von der Banaltafel dazu berufen, die Majorstelle in einem Bataillon des nationalen Aufgebotes. Als aber mit der Niederwerfung des Aufstandes das Bedürfniß dieses Aufgebotes entfiel, kehrte er in den Staatsdienst zurück und wurde bei der neuen Organisation der Gerichtsstellen in Croatien im Jahre 1850 Präsident des provisorischen Landesgerichtes zu Kreuz. 1853 erfolgte die Auflösung des Comitates und des Gerichtes zu Kreuz, und er schied aus dem Staatsdienste. Wie Kanitz in seiner „Geschichte der Botanik in Ungarn" erzählt, so wäre Vukotinović wegen seines Antheils an den nationalen Bewegungen seines Vaterlandes entlassen worden. Von 1853 bis 1860 lebte derselbe in Agram, seine ganze Thätigkeit der croatisch-slavonischen Landwirthschaftsgesellschaft und dem im Entstehen begriffenen Nationalmuseum widmend. Nach Kanitz wäre er sogar Gründer dieses Institutes und hätte dessen Leitung auch später, als er eine schwierige und viel Zeit in Anspruch nehmende Stellung bekleidete, nicht aus den Händen gelassen. 1860 wurde er zum Obergespan des Kreuzer Comitates ernannt. Als aber 1867 das allgemeine Wehrgesetz erschien und der provisorische Leiter der croatisch-slavonischen Hof-

kanzlei, Feldzeugmeister Kušević, die Ausführung dieses Patentes befahl, erklärte Vukotinović in einer vom 4. März datirten Zuschrift an den Genannten, daß, wenn auf der Forderung bestanden werde, daß er das Gesetz durchzuführen habe, er es vorziehe, seine Würde niederzulegen. Seine Resignation wurde auch angenommen, und er zog sich ins Privatleben zurück, sich vornehmlich mit der Landwirthschaft beschäftigend. 1868 in den croatischen Landtag gewählt, trat er der Nationalpartei bei. Als dann die Nationalen denselben verließen, verblieb er beinahe allein auf seinem Standpunkte, und es gelang ihm, später eine kleine Partei, die autonomistische benannt, zu bilden, welche der Regierung und der Majorität opponirte. Trotz der Verschiedenheit der Ansichten in den meisten principiellen Fragen wurde er doch zum ersten Landtags-Vicepräsidenten und zum Vertreter auf dem gemeinsamen ungarisch-croatischen Reichstage erwählt. Später zog er sich ganz vom politischen Leben zurück und gab sich ausschließlich seinen Studien und wissenschaftlichen Arbeiten hin. Schon als 1856 in Wien die große landwirthschaftliche Ausstellung stattfand, trug er als Leiter und Secretär der Agramer Landwirthschaftsgesellschaft wesentlich dazu bei, daß Croatien auf dieser Ausstellung vertreten war; er fungirte dann auch auf derselben als Schriftführer einer Section, in welche er gewählt wurde. Als anläßlich der Wiener Weltausstellung 1873 bei Bildung der ungarischen Landescommission das transleithanische Ministerium der Autonomie der Königreiche Croatien und Slavonien Rechnung zu tragen beschloß und deshalb eine Stelle im Präsidium einem Vertreter jener Länder reservirte, fiel die Wahl auf Vukotinović. Er betonte auch sofort neben dem engen Anschluß Croatiens und Slavoniens an Ungarn in Angelegenheit der Weltausstellung die Nothwendigkeit eines selbständigen Vorgehens seiner Landsleute und veranlaßte, daß sich in Agram das croatisch-slavonische Central-Ausstellungscomité constituirte, in welchem ihm dann der Vorsitz zufiel. Aber nicht blos auf juridischem, politischem und administrativem Gebiete begegnen wir Vukotinović, auch auf schriftstellerischem, und auf diesem nach zwei Richtungen, der schöngeistigen und naturwissenschaftlichen. Als besonderer Freund der Naturwissenschaften bereiste er in den Jahren 1853 und 1856 im Vereine mit dem Botaniker Dr. Joseph Schlosser [Bd. XXX, S. 142] das Küstenland, die oberen Grenzregimentsdistricte und die croatischen Velebitalpen, erwarb sich eine ganz genaue und gründliche Kenntniß des Landes und legte in verschiedenen selbständigen Werken und durch Fachzeitschriften veröffentlichten Abhandlungen die Resultate seiner Beobachtungen und Forschungen nieder. Wir lassen nun hier eine Uebersicht dieser naturwissenschaftlichen und schöngeistigen Arbeiten folgen, welche er theils in croatischer, theils in deutscher Sprache verfaßt hat, ihre Titel sind: *„Golub, igrokaz u 4 čina“*, d. i. Die Taube, Schauspiel in 4 Aufzügen (Agram 1832, Fr. Župan, 8°.); — *„Pervi i zadnji kip, turobna igra v jednim činu poleg nemške ballade od G. Seidla“*, d. i. Das erste und das letzte Bild, Trauerspiel in einem Aufzug nach der deutschen Ballade von Joh. Gabr. Seidl (Preßburg 1833, Anton Schmid, 8°.); — *„Pésme i pripovědke“*, d. i. Gedichte und Erzählungen (Agram 1838, Ludwig Gaj, 8°.), eigentlich nur eine Samm-

lung seiner in den Jahrgängen 1835, 1836, 1837 und 1838 der „Danica ilirska“ (Illyrischer Morgenstern) abgedruckten Dichtungen in gebundener Rede und in Prosa; — „*Pjësme i pripovëdke*“, d. i. Gedichte und Erzählungen (ebd. 1840), eine von der vorigen ganz verschiedene Sammlung; — „*Ruže i trnje (pjesme)*“, d. i. Rosen und Dornen (Gedichte) (ebd. 1842, Župan, 8°.); — „*Prošastnost ugarsko-horvatska. Historičke novele. I. i II. dil*“, d. i. Die ungarisch-croatische Vergangenheit. Historische Novellen, 2 Theile (ebd. 1844, Župan, 8°.); — „*Nješto o pučkih školah*“, d. i. Einiges über Volksschulen (ebd. 1844); — „*Pjesme*“, d. i. Gedichte (ebd. 1847, Ludwig Gaj, 8°.); — „*Njekoja glavna pitanja našeg vremena*“, d. i. Einige Hauptfragen unserer Zeit (ebd. 1848, Župan, 16°.); — „*Prirodoslovje, svezak I.*“, d. i. Mineralogie und Geognosie (ebd. 1851, 8°.); — „*Pametarka gospodarom u Hrvatskoj i Slavonu*“, d. i. Erinnerungsbuch für die Landwirthe in Croatien und Slavonien (ebd. 1858, Ludwig Gaj, 8°.); — „Die Botanik nach dem naturhistorischen Princip“ (ebd. 1855); — „*Syllabus florae croaticae*“ (ebd. 1857, 8°.); — „*Hieracia croatica in seriem naturalem disposita*“ (ebd. 1858, gr. 4°., mit 2 Abbildungen); — „*Trnule, Pjesme*“, d. i. Brombeeren, Gedichte (ebd. 1862, Jakic, 32°.). In Fachblättern sind abgedruckt, und zwar in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Das Licca- und Krbavathal in Mittel-Croatien“. Mit einer geognostischen Karte [Bd. XXV, S. 522]; — „Die Plitvicaseen in der oberen Militärgrenze in Croatien“. Mit einer Karte [Bd. XXXIII, S. 268]; — „Die Diorite mit den übrigen geognostischen Verhältnissen des Agramer Gebirges in Croatien“. Mit einer Karte [Bd. XXXVIII, S. 333]; — in den Sitzungsberichten der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft: „Zur Flora Croatiens“ [Band III, S. 131]; — „Neue Viola“ [Band IV, S. 91]; — in der Oesterreichischen botanischen Zeitung: „Ein dubioses Hieracium aus der Flora Croatiens“ [Bd. III, S. 113]; — „Noch Einiges über Hieracium“ [Bd. IV, S. 100]; — „Aus der Flora Croatiens“ [Bd. IV, S. 297]; — „Schlossera heterophylla“ [Band VII, Seite 350 und Bd. VIII, S. 66]; — „Hypecoum der Flora Croatiens [Bd. X, S. 161]; — in der Linnaea: „Ueber die Formen der Blätter und die Anwendung der naturhistorischen Methode auf die Phytographie“ [Bd. XXV, S. 295]. Die meisten der vorgenannten botanischen Schriften, sowohl der selbständig erschienenen als der in Fachblättern veröffentlichten, gab Vukotinović in Gemeinschaft mit Schlosser in den Druck; auch redigirte er 1856 bis 1858 die croatische landwirthschaftliche Zeitung „Gospodarski list“, welche mehrere Aufsätze seiner Feder, namentlich über Weinbau enthält, und gab den „Leptir. Zabavnik za godinu 1859 i 1860“, d. i. Der Schmetterling. Taschenbuch für 1859 und 1860 (Agram, L. Gaj, 12°.) heraus, in welchem er mehrere Gedichte und Erzählungen brachte. Außer den bisher angeführten Schriften finden wir von ihm noch mehrere als herausgegeben bezeichnet, deren bibliographische Titel wir vergeblich suchten, und zwar: eine „Geognostische Skizze von Warasdin-Teplitz in Croatien“ (Wien 1852); — „Die Berge von Moslovina“ (ebenda

1852); — „Einige Bemerkungen über die Berge von Kalnik“ (1853); — „Ueber fossile Kohle“ (1868); — „Ueber Tertiäres in der Umgebung von Agram“ (1873); — „Vallenciennesia annullata“ (1874); — „Botanische und geologische Untersuchungen im Norden Croatiens“ (1854); — „Ueber Genealogie und Abstammung der Pflanzen“ (1876); — „Die Theorien der Naturphilosophen und der Darwinismus“ (1877); De Gubernatis gibt sogar eine „Hora croatica“ con appendici an, was wohl „Flora croatica“ mit Nachträgen (1869, 1872, 1876 und 1877) bedeuten soll; — „Quercus croatica“ (1873—1878); — „Anthyllis tricolor Vuk.“ (1878); — „Flora excursoria“ (1876). Vukotinović, seit Bestand der Agramer südslavischen Akademie der Wissenschaften Mitglied derselben und vornehmlich in der naturwissenschaftlichen Abtheilung für Geologie und Geognosie thätig, besitzt um die Hebung des wissenschaftlichen Lebens und namentlich um die geologische Erforschung Croatiens, wie auch als Botaniker, wozu er sich am Joanneum in Gratz ausgebildet, unläugbar nicht geringe Verdienste. Aber auch als Dichter gehört er zu den Lieblingen seiner Nation, welche viele seiner Gedichte singt und sie dadurch zum Volksgut gemacht hat. Ueberall, wo man ihm begegnen mag, sei es als Beamten, Poeten, Landwirth, Naturforscher, immer wirkt er anregend, fördernd, und es wäre, wenn es in seinem Vaterlande mehrere Männer seines Schlages gäbe, um dasselbe besser bestellt, als es der Fall ist, da ja selbst im berathenden und gesetzgebenden Körper des Landes statt der hohen Einsicht des Geistes, statt des von Vaterlandsliebe erfüllten heiligen Rechtsbewußtseins die rohe Gewalt, der Scandal und die Vergewaltigung ihre Stätte aufgeschlagen haben.

Wiener Weltausstellungs-Zeitung. Centralorgan..... II. Jahrg. 12. October 1872, Nr. 81. — Politik (slavisches Parteiblatt in deutscher Sprache, Prag, Fol.) 1864, Nr 223, im Feuilleton: „Aus Agram“. — Jordan. Slavische Jahrbücher (Leipzig gr. 8°.) 1845, S. 195. — Kanitz (August). Geschichte der Botanik in Ungarn (Skizzen) (Hannover 1863, W. Riemschneider, 12°.) S. 141; in dem unter dem Titel „Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik“ in Halle 1865 erfolgten Wiederabdruck (8°.) S. 222. — Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852, 1853. Herausgegeben von dem zoologisch-botanischen Verein in Wien (Wien 1855, Braumüller, 8°.) S. 80, 81, 182, 183. — *De Gubernatis (Angelo).* Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, successori di Le Monnier, schm. 4°.) p. 1056. — Illirska citanka za gornje gimnazije knjiga druga, d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1860, Schulbücherverlag, gr. 8°.) S. 21.

Porträt. Palm del., C. Angerer sc., in der „Wiener Weltausstellungs-Zeitung“ Nr. 81, 12. October 1872.

Vukovics, Sebastian (ungarischer Justizminister im Jahre 1849, geb. zu Fiume 1811, gest. in England am 15. November 1872). Sein Name wird in verschiedenster Weise: Vucović, Vuccovic, Vuckovits, Vukovich, Vukovitsch u. s. w. geschrieben; wir halten uns an die unter seinem Bildniß in einem magyarischen Blatte vorkommende. Die Familie ist südslavischer (serbischer) Abstammung. Nachdem er in seinem Vaterlande die Studien beendet hatte, betrat er die politische Laufbahn und versah im Vormärz die Stelle des Vicegespans des Temeser Comitates. Schon um diese Zeit wird er von dem „Croquisten“ als geschickter Notar be-

zeichnet, von dessen Genie, als er 1843 zum Deputirten gewählt wurde, man viel sprach. 1848 gelangte er als Vertreter des Temeser Comitates in den Preßburger Landtag, in welchem er sich sofort der Bewegungspartei anschloß und man ihn seiner hellklingenden Stimme wegen die „Reichstagsglocke" nannte. Als der gräßliche Racenkampf in dem Bácser Comitate ausbrach, ward er als königlicher Commissär in dasselbe entsendet, und nachdem er die dortigen Zustände kennen gelernt hatte, kehrte er nach Pesth zurück, um die (Batthyányi'sche) Regierung zu strengen Maßregeln zu veranlassen. Von da ab merkte man in der Leitung der serbischen Angelegenheit eine feste Hand, und nicht mit Unrecht schreiben die Serben dieselbe dem Renegaten Vukovics zu. Als dann in der Nationalversammlung zu Debreczin am 14. April 1849 Kossuth die Maske fallen ließ und die Unabhängigkeitserklärung Ungarns, sich selbst aber zum Gouverneur des Landes proclamirte, erfolgte am 17. April 1849 die Bildung eines neuen, des eigentlichen Rebellen-Ministeriums, in welchem Szemere die Präsidentschaft zugleich mit dem Portefeuille des Innern, Horváth das des Cultus, Csány das der Communicationen, Duschek das der Finanzen, Vukovics aber das der Justiz übernahm. Was Kossuth bewog, Vukovics zum Justizminister auszuwählen, ist nicht ergründet. Wollte er den Croaten ein Zugeständniß machen, indem derselbe croatischer Abstammung war? Kurz, der neue Justizminister erwarb sich — von seiner revolutionären Rolle abgesehen — allgemeine Achtung. Max Schlesinger in dem seinerzeit vielgelesenen Buche „Aus Ungarn" (Berlin 1850, Duncker) nennt Vukovics „einen der ehrenhaftesten Männer, fern von persönlichem Ehrgeize, von kleinlichem Neide, unverdrossen auf das große Endziel der Bewegung hinarbeitend, entschieden im Princip, vermittelnd seinen Collegen gegenüber, einen antiken Charakter, dem es eine Wollust gewesen wäre, Glied für Glied dem Heile seines Vaterlandes zu opfern". Was nun Vukovics's Thätigkeit als Justizminister während der Rebellion betrifft, so übte er sie mit Energie und Klugheit, er führte das standrechtliche Verfahren (Közlöny 1849, Nr. 32) in gewissen Fällen ein, verfügte s. d. Debreczin 17. Mai 1849 die Sequestrirung der Güter des Fürsten Primas Johann Hám [derselbe hatte die Primaswürde nicht angenommen und blieb Bischof von Szathmár, der er bis dahin war] und des Fünfkirchener Bischofs Johann Scitovszky, organisirte die obersten Gerichtsstühle und contrasignirte bei Gelegenheit der Bildung der neuen Septemviraltafel die Ernennung des Barons Siegmund Perényi [Bd. XXI, S. 475] zum Präsidenten-Landesrichter. Nach Niederwerfung der Erhebung flüchtete sich auch Vukovics. Lange Zeit blieb er im Lande versteckt, aber endlich gelang es ihm, und zwar nicht ohne Schwierigkeiten, nach London zu entkommen, während er in der Heimat nach kriegsgerichtlicher Verurtheilung in effigie hingerichtet wurde. In London lebte er 18 Jahre, einen Mittelpunkt für die gebildeteren Kreise der ungarischen Flüchtlinge bildend. In Folge verwandtschaftlicher Verhältnisse kam er 1866, viel später als die meisten seiner Genossen, nach Ungarn zurück. Die Bácska, einst Gegenstand ernstester, eben durch ihn getroffener Maßregelungen, war nunmehr besser gesinnt und schickte ihren ehemaligen Zuchtmeister in den Reichstag.

In demselben spielte Vukovics unter Koloman Tißa's Fahne insofern eine bedeutende Rolle, als sein Wort von Gewicht war, obgleich, oder vielmehr weil er nur selten in den parlamentarischen Kampf eingriff. Dabei war er derjenige, der am meisten dazu beitrug, die Nachahmung englischer Institutionen als das höchste Ideal jedes ungarischen Patrioten erscheinen zu lassen; daher befindet sich auch die ungarische Justiz in demselben kläglichen Zustande wie jene in England. Vukovics sah alle ungarischen Verhältnisse vom englischen Standpunkte an und beurtheilte sie danach; das Beispiel Englands hatte er fortwährend auf den Lippen, und in den wenigen Reden, welche er seit seiner Rückkehr aus der Emigration hielt, beschäftigt er sich zur größeren Hälfte mit englischen Angelegenheiten; und in der That machte diese Anglomanie in Ungarn Schule, aber nicht zum Nutzen einer gesunden Reform und Entwickelung der eigenartigen ungarischen Verhältnisse. Im Uebrigen sprach Vukovics sehr schön, seine Stimme — noch immer die wohltönende Reichstagsglocke — klang ungemein sympathisch, Rechte und Linke hörten ihm mit Aufmerksamkeit zu. Das letzte Mal sprach er als Deputirter des Reichstages 1869 — in welchem alle übrigen Redner verlacht, verhöhnt, und nur Wenige, darunter Vukovics, mit Interesse angehört wurden. Ein Ausfall Adam Lázár's auf die Revolution zwang den ehemaligen Mitkämpfer im blutigen Drama zu einer Entgegnung. Nach Schluß des Reichstags kehrte er nach England zurück und lebte in London. Obwohl auch 1872 in den Reichstag gewählt, erschien er doch nicht mehr in demselben. Ein Herzleiden trieb ihn, bevor er nach London sich begab, von Bad zu Bad. Vergebens. Vom Vaterlande fern, wurde er im Alter von 61 Jahren durch den Tod erlöst.

Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, O. Wigand, kl. 8°.) Bd. II, S. 261. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von). Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 44. — Springer (Anton Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem westphälischen Frieden (Leipzig 1877, 8°.) Bd. II, S. 719. — Triester Zeitung 1869, Nr. 270, im Feuilleton: „Pesther Chronik". — Ungarische illustrirte Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 4. December 1872, Nr. 49. — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1831, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 143 [bemerkt wird über Vukovics: „er war das Echo Szemere's; als Beide in Paris waren, warfen sie sich in den verschiedenen Zeitungen ihre begangenen Fehler vor; er war kein fester politischer Charakter, kein Mann, auf den man sich verlassen könnte, wenn sich hier und da Difficultäten ereignen sollten, bei welchen vielleicht noch eine Stimme eine ernste Entscheidung bewirken könnte"]. — Nemzeti nagy képes naptár (Budapesth) 1874, S. 103, 188. — Magyarország és Nagy Világ (Pesth, gr. 4°.) 4. December 1872, Nr. 48. — Népzászlója naptára (Pesth) Band I, 1869, Seite 36.

Porträt. Unterschrift: „Vukovics Sebö". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in „Magyarország és Nagy Világ" 1872, Nr. 48.

Noch sind bemerkenswerth: 1. Vukovic von Djuric **Bozidar** (gest. in Venedig 1540). Aus Podgorica, nach anderer Angabe aus Goražđe gebürtig, hielt er sich aus Furcht vor den Türken ungefähr seit 1519 in Venedig auf. Er war Wojwode und ein gelehrter Mann, der in genannter Stadt auf seine Kosten mehrere Kirchenbücher für die Serben drucken ließ. Einige der gleichfalls auf seine Kosten daselbst zu wiederholten Malen und in vielfältiger Gestalt neugegossenen Typen kamen nach Serbien, wo sie namentlich zu Goražđe zum Drucke serbischer Kirchenbücher verwendet wurden. Šafařík bemerkt über Vuković, daß derselbe in hohem Grade den Namen eines serbischen Mäcens

älterer Zeiten verdiene. Kaiser Karl V. verlieh dem Wojwoden auch den Reichsadel und ein Wappen. Nach dem Wunsche Vuković's wurden dessen irdische Ueberreste von Venedig nach seiner Heimat abgeführt und dort in der Kirche Gorica am Skodrersee beigesetzt. — 2. Des Vorigen Sohn, **Vincenz**, setzte mit rühmlichem Eifer die Bemühungen des Vaters um den Druck serbischer Kirchenbücher in Venedig fort, deren er zwischen 1546—1561 auf eigene Kosten nicht nur einige ältere neu auflegen ließ, sondern auch mehrere bereits gangbare ganz neu herausgab. Sein Todesjahr ist unbekannt. — Der ungarische Revolutionsminister Sebastian Vukovics, der serbischer Abstammung ist und dessen Lebensskizze wir schon mittheilten, dürfte ein Nachkomme der Vuković von Djurić sein.

Vulkani, Andreas (Balletmeister, geb. in Italien 1764, gest. zu Preßburg am 18. October 1853). In zartester Jugend für das Ballet ausgebildet, trat er, 18 Jahre alt, in einem der großen Theater zu Rom auf, wo er Engagement als „erste Tänzerin" erhielt, da nach der damals erlassenen Verordnung des heiligen Vaters kein weibliches Wesen die Bühne betreten durfte. Im Jahre 1792 von Kaiser Leopold II. als Balletmeister an die Wiener Hofbühne berufen, führte er nach zwölfjähriger Unterbrechung des Ballets dasselbe wieder ein und feierte mit Muzzarelli [Bd. XIX, S. 488] und Salvatore Viganó [Bd. L, S. 287] großartige Triumphe. Er war einer der beliebtesten Choreographen seiner Zeit, und alle seine weiblichen Verwandten widmete er der Bühne. In seinen vorgerückteren Jahren wirkte er noch als Balletmeister an kleineren Theatern. Dann zog er sich von der Bühne nach Preßburg zurück, wo er auch im Alter von 88 Jahren starb.

Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1853. Nr. 245.

Anklingend an den Namen des Vorigen ist jener des Malers Vulkan und des Bischofs Vulkan. 1. Ueber die Werke des Erstgenannten, eines noch jungen in Bozen lebenden Künstlers, sind wir ganz in Unkenntniß. Sein Name gelangte nicht durch ihn, sondern durch seine Frau in die Oeffentlichkeit, die ihren Gatten, als sie zum ersten Male in die Wochen kam, gleich mit drei gesunden kräftigen Knaben beschenkte. Die Baronin Waidek, öfter auch Weidek geschrieben, Gemalin des Erzherzogs Heinrich, hob die Drillinge aus der Taufe, und diese erhielten die Namen Leopold, Ernst und Heinrich. — 2. Bischof **Samuel Vulkan** (geb. in Ungarn in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, gest. zu Großwardein am 13. Jänner 1840). Er wurde 1808 griechisch-unirter Bischof zu Großwardein. Auch bekleidete er die Würde eines k. k. geheimen Rathes. In seiner Inaugurationsrede kamen unter anderen die bemerkenswerthen Worte vor: „Christianorum omnis Religio est vivere sine scelere et macula", wörtlich: Alle Religion der Christen besteht darin, ohne Sünde und Makel zu leben.

Vurm, siehe **Wurm**.

Vurum, Joseph (Bischof von Neutra, Humanist, geb. zu Tyrnau in Ungarn 1763, gest. zu Neutra 1838). Er studirte Theologie zu Preßburg und Wien und wurde nach erlangter Priesterweihe 1788 bischöflicher Secretär, dann dem Lehramte sich widmend, 1791 Professor der Theologie am Lyceum zu Neutra; 1805 Domherr zu Erlau, Canonicus a latere und Director des Lyceums, 1807 Abt von Kompolt, 1810 Rath bei der königlichen Statthalterei in Ofen und Titularbischof von Sardica, 1816 Stuhlweißenburger, 1821 Großwardeiner und 1827 Neutraer Diöcesanbischof, bald darauf wirklicher geheimer Rath. Der Rahmen dieser nicht eben gewöhnlichen, doch bei einem so hochbegabten, mit allen Tugenden des Priesters ausgestatteten Manne auch er-

klärlichen Laufbahn schließt aber eine Reihe von Handlungen ein, welche seinen Namen bleibender Erinnerung werth machen. Vurum entfaltete überall, wo er hinkam, eine segensreiche Thätigkeit. Jede der Diöcesen, welcher er vorstand, erhielt Beweise seines humanen Wirkens. So stiftete er, sobald er Bischof geworden, in einem Gebirgsorte seiner Diöcese, dessen Bewohner, da es ihnen an Unterricht fehlte, den Behörden viel zu schaffen machten, eine Pfarre und eine Schule; dann, als 1831 auch seine Diöcese von der Cholera heimgesucht wurde und viele Kinder durch dieselbe ihre Eltern und Versorger verloren, für die Verlassenen ein Waisenhaus. Er kaufte zu diesem Zwecke in der am Waagflusse im Trencsiner Comitate gelegenen Stadt Silein das Jesuitenkloster, richtete es mit großen Kosten für mehr als hundert Zöglinge ein, versah es mit den nöthigen Capitalien und eröffnete es am 4. October 1833. Um dieselbe Zeit stiftete er in Neutra eine Mädchenschule, welche schon im ersten Jahre ihres Bestehens von mehr als zweihundert Mädchen besucht wurde, und auch eine Zeichenschule. Außerdem verlieh er jährlich viele Stipendien an arme Studenten, versorgte Kirchen mit Glocken und den nöthigen Paramenten, ließ in den Schulen und den Pfarreien seiner Diöcese gute Bücher vertheilen, um den Sinn für Lecture zu wecken und die Sitten zu mildern und zu veredeln. Selbst ein unermüdeter Arbeiter, erschien er überall, wohin ihn die Pflicht und sein hohes geistliches Amt riefen, so wohnte er der ungarischen Kirchenversammlung bei, welche berufen wurde, um in wichtigen Angelegenheiten der Landeskirche zu berathen und die entsprechenden Beschlüsse zu fassen, erschien in seiner Eigenschaft als Kirchenfürst auf den verschiedenen Landtagen und wirkte auch als Mitglied der Reichsdeputation, welche die nöthigen Veränderungen in den Gesetzen ausarbeitete. Er war ein besonderer Wohlthäter der Slovaken, welche eben den Haupttheil der Bevölkerung in seiner Diöcese bildeten und sich in einem Zustande sittlicher und cultureller Verwahrlosung traurigster Art befanden. Er betrachtete es als Hauptaufgabe seines Lebens, die Armen allmälig aus diesem moralischen Elende zu menschenwürdigem Dasein zu erheben. Zum Besten und zur Unterstützung bedürftiger Priester und Lehrer in seiner Diöcese widmete er ein Capital von 76.000 fl. Auch verschönerte er die Stadt Neutra, in welcher er als Bischof wohnte, und schrieb eine Geschichte seiner Diöcese und ihrer Kirchenfürsten. In diesem Werke, welches unter dem Titel: „*Episcopatus Nitriensis ejusque Praesulum memoria*“ im Druck erschien, weist er nach, daß im Neutraer Gebiete bereits im vierten Jahrhunderte das Christenthum verbreitet war.

Přecechtel (Rupert M.). Rozhled dejin československé literatury a životopisy československých výtečníkův, d. i. Ueberblick auf die Geschichte der čechoslavischen Literatur und Lebensbeschreibungen čechischer Koryphäen (Kremsier 1872, Jos. Sperlin, 12°.) S. 137. — Egyházi értekezések és tudósitások, d. i. Geistliche Abhandlungen und Nachrichten (Veszprim 1823) Bd. I, S. 172. — Emlékkönyv, d. i. Erinnerungsbuch (Erlau [Eger] 1865) S. 293.

Porträt. Unterschrift: „Jos. Vurum Eppus M. Varad“. Ferd. Bäró de Lütgendorf Posonii 1826, sc. (gr. 8°.) seltenes, schön geschabtes Blatt.

Vydra, siehe **Wydra**.

Vymazal, Franz (čechischer Schriftsteller, geb. zu Topolane bei Vyškov in Mähren am 6. November 1841). Er

beſuchte das Gymnaſium in Mähren. In den höheren Claſſen begann er ſchon zu ſchriftſtellern und trieb Studien beliebig nach eigener Wahl, darunter vornehmlich Philoſophie und Mathematik. 1866 und 1867 redigirte er die im Verlage von K. Klič in Brünn herausgegebenen „Veselé listy. Humoristicko-satyrický časopis“, d. i. Luſtige Blätter. Humoriſtiſch-ſatyriſche Zeitſchrift, 1865 bis 1868 den „Posel moravský“, d. i. Der mähriſche Bote, einen Kalender, der gleichfalls in Brünn herauskam, ſpäter, 1870, den „Nový Posel z Čech, Moravy a Slezska“, d. i. Der neue Bote aus Böhmen, Mähren und Schleſien, einen ebenfalls in Brünn erſcheinenden Kalender. Dann gab er in Druck: *„Ruský slabikář čili úplný návod ku správnému čtení a psaní ruským jazykem s vytknutím hlavních rozdílův mezi ruštinou a češtinou“*, d. i. Ruſſiſche Fibel oder vollſtändige Anleitung zum richtigen ruſſiſch Leſen und Schreiben mit Angabe der hauptſächlichen Unterſchiede zwiſchen der ruſſiſchen und čechiſchen Sprache (Prag 1868, Kober, 8°.). Ferner überſetzte er ins Čechiſche für den Verlag von Fr. Karafiat in Brünn verſchiedene Senſationsſchriften und Romane, und zwar Theodor Scheibe's Roman „Die Grenadiere der Kaiſerin“ 4 Theile (Granátníci císařové) 1863 bis 1864; — von Frau Mühlbach „Kaiſer Joſeph II. und ſein Hof“ (Císař Josef II. a dvůr jeho) 1863 bis 1864; — Dr. W. F. A. Zimmermann's „Wunder der Urwelt“ (Divy prasvěta) 1869; — Moriz Bermann's „Geheime Geſchichten aus Oeſterreich“ (Temné pověsti z Rakouska) 1870; — Corvin's „Pfaffenſpiegel“ (Kněžour) 1870; — dann „Barbara Ubryk und die Klöſter der Chriſtenheit“ (Barbara Ubrykova a kláštery křesťanstva) 1870; — Joſeph Meſſirka's „Die ökonomiſchen Wiſſenſchaften“ (Soubor veškerých nauk hospodářských) 1868; ſchließlich übertrug er Romane, Novellen, Erzählungen, Reiſebeſchreibungen u. ſ. w. für das von Buſchak und Irrgang in Brünn 1862 begonnene belletriſtiſche Sammelwerk: „Besídka čtenářská“, d. i. Die Leſehalle.

Vyšek (lies **Vyschek**), Anton Dobroſlav (čechiſcher Schriftſteller, geb. zu Kutrovice bei Smečna im Prager Kreiſe 1809). Ein Bauernſohn, beſuchte er das Piariſtengymnaſium zu Schlan. 1823 begab er ſich zur weiteren Ausbildung nach Prag, aber ſein Vater, Ernährer einer zahlreichen Familie, berief ihn wieder zu ſich, um an ihm eine Hilfe bei ſeinen landwirthſchaftlichen Arbeiten zu haben. 1827 trat Vyšek bei dem landwirthſchaftlichen Amte zu Konopišt in den praktiſchen Dienſt, in welchem er mehrere Jahre blieb, bis er in der Eigenſchaft eines Secretärs des Grafen Franz Hartig [Bd. VII, S. 399], Gouverneurs der Lombardie, nach Mailand ging. Dort beſuchte er bei ſeinem Drange nach künſtleriſcher Beſchäftigung als Dilettant die Brera und befreundete ſich mit manchem hervorragenden Künſtler, wie Hayez, Molteni, Marchesi, Sogni, Servi, Roſſi, mit denen er auch von Zeit zu Zeit einen Kunſtausflug unternahm. In ſolcher Geſellſchaft gewann er für die Kunſt immer größeres Intereſſe, copirte, von dem Einen und dem Anderen aufmerkſam gemacht, manches Meiſterwerk, entdeckte und kaufte, ſoweit es ſeine Mittel zuließen, auch ein und das andere gute Original, ſo daß er es allmälig zu einer ganz ſtattlichen Sammlung von Bildern und Kunſt-

gegenständen brachte. Im Jahre 1838 unternahm er in Gemeinschaft mit dem Grafen Taverni und dem Maler Rossi eine Reise nach Rom und Neapel, welche er in seiner später zu Prag herausgegebenen Schrift: *„Dvanáct let ve Vlaších“*, d. i. Zwölf Jahre in Italien (Prag 1861, J. Schmieb), ausführlich beschrieb. Nach Mailand zurückgekehrt, verband er sich mit Dr. Nava zur Herausgabe der Zeitschrift „La Rivista Europea“, welche Kunst und Wissenschaft in ihren Bereich zog, schrieb gleichzeitig für die von Tyl herausgegebenen „Květy“, d. i. Blüten, und zeichnete für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“. Als dann Graf Hartig nach Wien zurückberufen wurde, trat Vyšek zu Mailand in den Staatsdienst. 1846 schloß er Bekanntschaft mit Pater Menzinger, damals Feldcaplan bei Reisinger-Infanterie, und begann mit dessen Unterstützung die Herausgabe čechischer Bücher in genannter Stadt, so erschienen Menzinger's Schriften und Andachtsbücher für das k. k. Militär, Vyšek's *„Milan a jeho okolí“*, d. i. Mailand und seine Umgebung (Mailand 1847, mit 4 Abbildungen, Bernardoni); — auch bereitete Letzterer seine gemeinschaftlich mit Ersterem verfaßte „Mluvnice česko-vlaská s příslušným slovníkem“, d. i. Čecho-italienische Sprachlehre mit dazu gehörigem Wörterbuch, zum Drucke vor, aber die Herausgabe unterbrach der Aufstand vom 18. März 1848, bei welcher Gelegenheit er als kaiserlich österreichischer Beamter festgenommen, ins Gefängniß abgeführt und seiner ganzen Habe wie seiner Sammlungen beraubt wurde. Am 10. April aus seiner Haft entlassen, reiste er über die Schweiz und Bayern in seine Heimat ab. In Prag schloß er sich nun der nationalen Bewegung an. In der Slovanská lipa regte er als Mitglied der Kunstsection die Gründung eines Vereines für vaterländische Kunst und ständige Kunstausstellungen an, aber sein Antrag verhallte im Lärm der politischen Wirren. In den Octobertagen ging er als Mitglied einer Deputation nach Wien, dann nach Olmütz. Nach seiner Rückkehr wurde er zum Hauptmann der 17. Compagnie der Prager Nationalgarde erwählt und war überhaupt Mitglied fast aller nationalen Vereine und Mitstifter des historischen Vereines in Prag. Sein freisinniges Vorgehen in Wort und Schrift zog ihm mancherlei Anfeindungen behördlicherseits zu, was ihn zuletzt zum Austritte aus dem Staatsdienste veranlaßte. Er lebte nun einige Jahre im Ruhestand in Graz, beschäftigte sich da mit kunsthistorischen Arbeiten und mit der Ordnung seiner gesammelten Materialien zu einer Kunstgeschichte Böhmens. Von Graz aus unternahm er 1868 eine Reise nach Triest und Venedig, hielt sich längere Zeit in Laibach und Cilli auf, mit der Erforschung und Abzeichnung alter Kunstdenkmäler beschäftigt. Während er die baulichen Alterthümer in Steiermark erforschte, brachte er ein ansehnliches Material zu Stande zu seinem Werke: *„Monuméntální statistika někdejších slovanských osad v Horním Štyrsku“*, d. i. Monumentalstatistik einiger slavischen Gemeinden in Obersteiermark. 1869 kehrte er in seine Heimat Böhmen zurück, ordnete daselbst seine kunstgeschichtlichen Forschungen und begann an einem biographischen Lexikon böhmischer Künstler zu arbeiten. Wie weit er in seiner Arbeit fortgeschritten, ist mir nicht bekannt.

Porträt. Vyšek's Lichtbild befindet sich vor seinem Buche: „Dvanáct let ve Vlaších“.

Vyšocki, siehe **Vyšocki**.

Vyšoký, Ernst (čechischer Schriftsteller, geb. zu Warwažov im Pisecker Kreise am 26. April 1823). Sein Vater war Wirthschafts- und Amtsdirector auf der Herrschaft Warwažov; der Großvater väterlicherseits, Wenzel Vyšoký, lebte als Maler in Klattau, wo sich in den Kirchen und auf der Schießstätte noch einige Bilder seiner Hand befinden. Ernst besuchte die Normalschule und das Gymnasium in Pisek, die Humanitätsclassen auf dem Gymnasium der Kleinseite zu Prag. Schon während dieser Zeit betrieb er mit großem Eifer das Čechische und bildete mit mehreren Collegen einen geheimen Verein, welcher sich das Lesen čechischer Bücher und die Pflege des Nationalgefühls zur Aufgabe machte. Die Mitglieder dieses Vereines, zu welchem damals Vincenz Vávra [Bd. L, S. 17], Fr. B. Květ [Bd. XIII, S. 441], Wenzel Krolmus [Bd. XIII, S. 244], Johann Vlček [Bd. LI, S. 104], J. J. Kalina [Bd. X, S. 390], Joseph Schmidinger [Bd. XXX, S. 197], Fr. C. Kampelik [Bd. X, S. 424] gehörten, hatten nicht geringen Einfluß auf die Hebung des Nationalgefühls unter den übrigen Collegen. Die philosophischen Studien machte Vyšoký in Prag durch, dann bezog er die Bergakademie zu Schemnitz in Ungarn, wo er Mitglied des Vereines „Texas“ wurde, der, aus čecho-mährischen und illyrischen Hörern dieses Institutes bestehend, sich einer čecho-slavischen Bibliothek und eines Dilettantentheaters erfreute, auf welchem auch čechische Stücke gespielt wurden. 1847 zum Aeltesten (Starosta) dieses Vereines, der von da ab den Namen „Slavia“ führte, erwählt, war er nun bemüht, unter den Mitgliedern den nationalen Geist zu fördern, alle burschenschaftlichen Versammlungen wurden eingestellt und den Anwandlungen der Magyaren und Magyaronen unter den Akademikern entschiedener und entschlossener Widerstand entgegengesetzt. 1849 beendigte er den hüttenmännischen Curs zu Leoben in Steiermark, und im nächstfolgenden Jahre den montanistischen in Przibram. 1851 wurde er Bergamtscandidat beim Oberberggericht zu Jachimov im böhmischen Erzgebirge, 1852 aber Bergamtspraktikant daselbst. 1854 kam er auf sein Verlangen zum Montanamt in dieser Stadt, in welcher er 1856 als provisorischer Markscheidercontrolor beim Hüttenamt Anstellung fand. 1859 erfolgte seine Ernennung zum Adjuncten bei dem k. k. Hauptprobiramte zu Zalathna in Siebenbürgen, welchen Posten er aber, um in seiner Heimat zu verbleiben, nicht antrat. Die nächstfolgenden Jahre wirkte er in verschiedenen Stellungen, und zwar 1860 als Hüttendirector zu Toplice, als Berg- und Hüttencontrolor und Probirmeister, endlich als Hüttenmeister zu Jachimov. Als aber Ende 1869 das Hüttenamt in letzterem Orte wegen Erzmangels aufgehoben wurde, kam er als k. k. Probirmeister an die Silberhütte in Przibram. In allen diesen Aemtern erwarb er sich durch Auffinden seltener Erze und durch erfolgreiche neue Bearbeitungen hüttenmännischer Producte wiederholt behördliche Anerkennungen, und einzelne Proben seiner Funde und Erzgewinnungen wurden auf die Ausstellungen in London 1862 und Paris 1867 geschickt. Schon als Student sammelte er, namentlich in der Ferienzeit, čechische Volkslieder, so daß er deren 1846 die erkleckliche Zahl von hundert und mehr besaß. In der ersten von K. J. Erben veranstalteten Samm-

lung: „Písné národní v Čechách“, d. i. Volkslieder der Böhmen, welche in drei Heften 1842 u. f. bei Pospíšil zu Prag erſchienen, fehlen dieſe Lieder, dagegen ſind ſie in den ſpäter 1862 u. f. unter dem Titel: „Prostonárodní české písné a říkadla“ gleichfalls von Erben daſelbſt herausgegebenen mit aufgenommen. Das ſchriftſtelleriſche Gebiet betrat Vyšoký 1852, und zwar mit deutſchen Ueberſetzungen aus der ruſſiſchen Zeitſchrift „Gornij zurnal“, d. i. Bergzeitung, welche in der zu Wien herausgekommenen „Zeitſchrift für Berg- und Hüttenweſen“, im Eislebener „Bergwerksfreund“, im „Polytechniſchen Centralblatt“, in Dingler's polytechniſchem Journal und im „Chemiſchen Centralblatt“ zum Abdruck gelangten. Seine erſte Arbeit in čechiſcher Sprache brachte der Jahrgang 1858 der Prager naturwiſſenſchaftlichen Zeitſchrift „Živa“, und ſie führt den Titel: „Hloubka dolů v Kutné hoře“, d. i. Die Tiefe im Kuttenberger Thale; dieſer folgten dann mehrere: „Solny někdy slovanské v Dobrogoře, Chyžici, Ouži a v Okrech“, d. i. Vormalige Salzgruben in Dobrogor, Chyžyce, Ouža und Okra (1859); — „O uranu, nerostech uranových a dobývání žluti uranové“, d. i. Vom Uran, den Uranmetallen und der Gewinnung von Uranerzen (1860); — „O hornictví staroslovanském v severním Štyrsku“, d. i. Vom altſlaviſchen Bergbau im nördlichen Steiermark (1863). Selbſtändig aber gab er heraus: „*Material k slovníku technologickému*“, d. i. Materialien zu einem technologiſchen Wörterbuche, 7 Hefte (Leitomiſchl 1861—1863, Ant. Auguſta gr. 8°., 512 S.); ein zweiter und dritter Band dieſes Werkes, wozu er das Archiv der Altſtadt Prag, ferner jene zu Laun, Pardubic, Strakonic und Przibram durchforſcht hatte, lagen ſchon zu Ende der Sechziger-Jahre druckbereit. In Handſchrift bewahrt er Zuſätze und Nachträge zu Jungmann's Wörterbuch der čechiſchen Sprache, in denen er vornehmlich auf techniſche Ausdrücke und Bezeichnungen ſein Augenmerk gerichtet hat. Am Rieger-Malý'ſchen čechiſchen Converſations-Lexikon (Slovník naučný) arbeitet er ſeit deſſen Erſcheinen, und zwar biographiſche, techniſche und topographiſche Artikel. Um die čechiſche Terminologie auf dem Gebiete der Technik werden ihm von ſeinen Landsleuten große Verdienſte eingeräumt, thatſächlich hat er, wenn auch vor ihm in dieſer Richtung Einiges bereits vorlag, doch dieſes Gebiet mit einer Gründlichkeit und Ausdauer bearbeitet und gepflegt und Reſultate erzielt, wie noch Keiner vor ihm. „Slovník naučný“, dem wir unſere Mittheilungen über Vyšoký entnehmen, verſucht es noch, deſſen Verdienſte durch Angriffe auf die öſterreichiſchen Bergbehörden in Wien zu ſteigern, welche dieſen Beamten als Čechen verfolgt hätten. Wer ſich darüber des Näheren unterrichten will, ſei auf dieſe Quelle hingewieſen, die es ſich beſonders angelegen ſein läßt, den kaiſerlichen Behörden, wenn dieſelben nationalen Agitationen, und zwar mit Recht entgegentreten, Eins am Zeuge zu flicken.

W.

Waage, C. (Lithograph, Ort und Jahr ſeiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Ueber die Lebensumſtände dieſes Künſtlers, der ſich dem Landſchaftsfache gewidmet und eine ſtattliche Menge von Städtebildern und landſchaftlichen Anſichten gezeichnet und lithographirt hat, ſind wir nicht näher unterrichtet. Wir kennen ihn eben nur aus ſeinen Werken, von denen mehrere Folgen theils bei F. Paterno, theils bei A. Tomaſelli in Wien in den Fünfziger-Jahren erſchienen. So finden wir in einem Sammelwerke, welches im Verlage von F. Paterno unter dem Titel: „Wien und ſeine Umgebungen", gedruckt bei J. Haller, herauskam, von C. Waage folgende Blätter: „Freyung"; — „Franz Joſephs-Quai"; — „Graben" gegen den Kohlmarkt; — „Hof"; — „Hoher Markt"; — „Praterſtraße"; — „Bethaus der iſraelitiſchen Cultusgemeinde in der Leopoldſtadt"; — „Franz Joſephs-Kaſerne"; — „Neue Kirche der griechiſchen Gemeinde"; — „St. Stephanskirche"; — „Karlsburg", ſämmtlich Anſichten nach der Natur in 4°. und mit Ausnahme der letztgenannten in der Wiener Stadtbibliothek vorhanden. Von einer bei Joſ. Stoufs gedruckten und im Verlage bei A. Tomaſelli erſchienenen Reihe öſterreichiſcher Städtebilder liegen uns von Waage vor: „Wien von Meidling"; — „Linz"; — „Peſth und Ofen" und „Prag", ſämmtlich in kl. Qu.-Fol. Was nun die Anſichten dieſes Lithographen betrifft, ſo ſind dieſelben die trockenſte Wiedergabe der Wirklichkeit, ohne einen Hauch idealen Anſchauens, wie letzteres in Rudolph Alt's oder Seelos' Anſichten ſo wohlthuend durchbricht, ohne deswegen der Wirklichkeit um ein Stäubchen nahe zu treten.

Wabruſchek-Blumenbach, Wenzel Karl Wolfgang, ſiehe: **Blumenbach**, Wenzel Karl Wolfgang [Bd. I, S. 444]. Blumenbach, oder wie er auch geſchrieben erſcheint: Wabruſchek-Blumenbach, ſtarb zu Wien am 7. April 1847.

Wacek, Franz Jaroſlav, ſiehe: **Vacek**, Franz Jaroſlaus [Bd. XLIX, S. 178].

Wacek, ſiehe auch: **Waczek** und **Wadzek**.

Wachenheim, Franz Freiherr (k. k. Oberſt, geb. um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, geſt. zu Freiburg im September 1795). Der Sproß eines rheinländiſchen Geſchlechtes, das

lung: „Písně národní v Čechách“, d. i. Volkslieder der Böhmen, welche in drei Heften 1842 u. f. bei Pospíšil zu Prag erschienen, fehlen diese Lieder, dagegen sind sie in den später 1862 u. f. unter dem Titel: „Prostonárodní české písně a říkadla“ gleichfalls von Erben daselbst herausgegebenen mit aufgenommen. Das schriftstellerische Gebiet betrat Vyšoký 1852, und zwar mit deutschen Uebersetzungen aus der russischen Zeitschrift „Gornij zurnal“, d. i. Bergzeitung, welche in der zu Wien herausgekommenen „Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen“, im Eislebener „Bergwerksfreund“, im „Polytechnischen Centralblatt“, in Dingler's polytechnischem Journal und im „Chemischen Centralblatt“ zum Abdruck gelangten. Seine erste Arbeit in čechischer Sprache brachte der Jahrgang 1858 der Prager naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Živa“, und sie führt den Titel: „Hloubka dolů v Kutné hoře“, d. i. Die Tiefe im Kuttenberger Thale; dieser folgten dann mehrere: „Solny někdy slovanské v Dobrogoře, Chyžici, Ouži a v Okrech“, d. i. Vormalige Salzgruben in Dobrogor, Chyzyce, Ouza und Okra (1859); — „O uranu, nerostech uranových a dobývání žluti uranové“, d. i. Vom Uran, den Uranmetallen und der Gewinnung von Uranerzen (1860); — „O hornictví staroslovanském v severním Štyrsku“, d. i. Vom altslavischen Bergbau im nördlichen Steiermark (1863). Selbständig aber gab er heraus: „*Material k slovníku technologickému*“, d. i. Materialien zu einem technologischen Wörterbuche, 7 Hefte (Leitomischl 1861—1863, Ant. Augusta. gr. 8°., 512 S.); ein zweiter und dritter Band dieses Werkes, wozu er das Archiv der Altstadt Prag, ferner jene zu Laun, Pardubic, Strakonic und Przibram durchforscht hatte, lagen schon zu Ende der Sechziger-Jahre druckbereit. In Handschrift bewahrt er Zusätze und Nachträge zu Jungmann's Wörterbuch der čechischen Sprache, in denen er vornehmlich auf technische Ausdrücke und Bezeichnungen sein Augenmerk gerichtet hat. Am Rieger-Malý'schen čechischen Conversations-Lexikon (Slovník naučný) arbeitet er seit dessen Erscheinen, und zwar biographische, technische und topographische Artikel. Um die čechische Terminologie auf dem Gebiete der Technik werden ihm von seinen Landsleuten große Verdienste eingeräumt, thatsächlich hat er, wenn auch vor ihm in dieser Richtung Einiges bereits vorlag, doch dieses Gebiet mit einer Gründlichkeit und Ausdauer bearbeitet und gepflegt und Resultate erzielt, wie noch Keiner vor ihm. „Slovník naučný“, dem wir unsere Mittheilungen über Vyšoký entnehmen, versucht es noch, dessen Verdienste durch Angriffe auf die österreichischen Bergbehörden in Wien zu steigern, welche diesen Beamten als Čechen verfolgt hätten. Wer sich darüber des Näheren unterrichten will, sei auf diese Quelle hingewiesen, die es sich besonders angelegen sein läßt, den kaiserlichen Behörden, wenn dieselben nationalen Agitationen, und zwar mit Recht entgegentreten, Eins am Zeuge zu flicken.

drich

Böhmen, für
on Fürsten-
ndete er viele
auf dem Karl-
waramente im
große Hänge
talen Malereien
dortigen Tauf
869 sämmtliche
manischen Style
in Prag, den
r und die ganze
der Piaristenkirche
69 die Pläne und
gothischen Altar zu
Mariä im Tenn
870 und 1871 den
die ganze innere
r gräflich Czernin-
on Dymokur; 1871
gothischen Altar für
ef in Prag; in den
gen des österreichi-
n Wien waren von
n sehen im Novem
ner Ferner bei Gurgel
— im October
Leitmeritz in Böh-
m März 1854;
pia in Südtirol"
Jahresaus
ager Kunstver-
instein im Er-
haus im Erz-
au im bayrischen
Bäx": —
Rothenhaus"
haft an der
– 1867:
). Eine
nach
ingen
Heft

seinen Ursprung bis in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zurückleitet, aber von einem anderen, Namens Bonn von Wachenheim, wohl zu unterscheiden ist. Freiherr Franz trat in jungen Jahren in ein k. k. Reiter-Regiment und wurde 1788 Major bei Graf Wurmser-Husaren Nr. 8; schon im folgenden Jahre rückte er zum Oberstlieutenant, 1792 zum zweiten Obersten, 1793 zum Commandanten des Regiments vor. Dasselbe zog 1788 in den Türkenkrieg, in welchem sich Major Wachenheim am 11. November besonders auszeichnete, indem er die an der Save bei Semlin aufgestellten Cavalleriepoſten im Gefechte durch das Eingreifen seiner Division auf das kräftigste unterstützte. Später, bei der Vertreibung der Türken aus dem Banat, wirkte er auf das erfolgreichste mit und verfolgte dieselben auch mit seiner Division bis unter die Kanonen der Festung Belgrad. Im Feldzuge 1792 standen Wurmser-Husaren am Rhein und wurden Anfang August zu dem in Lothringen aufgestellten Corps des Feldmarschall-Lieutenants Friedrich Karl Wilhelm Fürsten Hohenlohe-Ingelfingen [Bd. IX, S. 194] beordert. Am 3. August deckte nun Oberstlieutenant Wachenheim mit 200 Husaren die Recognoscirung des Fürsten; dann aber that er sich im December in der Vertheidigung der Schanzen bei Pellingen besonders hervor. Im Feldzuge 1793 bereits Oberst, commandirte er am Hundsrück die Avantgarde des combinirten preußischen General Kalkreuth'schen Corps. Bei der Einnahme von Weißenau jagte er dann mit kaum anderthalbhundert Husaren die von der Mainzer Karlsschanze anrückenden feindlichen Bataillone bis an den Rhein zurück. Nur zwei Jahre hatte der tapfere Oberst das in den Annalen der österreichischen Armee so berühmte Husaren-Regiment Wurmser befehligt, als er im schönsten Mannesalter vom Tode ereilt wurde.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 202, unter Jahr 1788. — Derselbe. Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, 8°.) Bd. II: „Die Husaren", S. 198, 200, 201, 221, 222.

Wachmuth, Magdalena, siehe: **Callot**, Magdalena Freiin [Bd. III, S. 242]; sie erscheint auch unter dem Namen Wachmuth; Gödeke nennt sie Wachsmuth.

Wachsmann, Friedrich (Maler, geb. zu Leitmeritz in Böhmen am 24. Mai 1820). In seiner Geburtsstadt bezog er das Untergymnasium, zu Prag die Realschule. Dann betrat er die Künstlerlaufbahn als Zögling der damals bekannten lithographischen Anstalt von Medau in Leitmeritz. Zur höheren Ausbildung begab er sich 1840 nach Leipzig, wo er einige Zeit auch die Kunstschule besuchte. Von dort ging er nach Dresden und arbeitete nun an der Kunstakademie daselbst durch drei Jahre mit großem Eifer, den Lebensunterhalt, da er auf sich selbst angewiesen war, mit lithographischen Arbeiten sich erwerbend. Dann kehrte er nach Prag zurück und beschäftigte sich mehrere Jahre mit Lithographiren von Porträts und mit Miniaturmalerei. Seine Vorliebe für das Landschaftsfach führte ihn 1848 nach Innsbruck, wo er über anderthalb Jahre landschaftlichen Arbeiten nach der Natur sich hingab. Seine daselbst im Malen in Oel und Aquarell und im Zeichnen aus freier Hand erworbene Geschicklichkeit brachte ihn 1850 nach München, wo er mit solchem Beifall

arbeitete, daß von dem Kunstvereine dieser Stadt seine daselbst ausgestellten Bilder in fünf aufeinander folgenden Jahren käuflich erworben wurden. Aehnliche Erfolge hatte er auf den Ausstellungen in Salzburg, Linz, Wien, Prag und anderen Orten. In München aber errang er immer neue Vortheile in seiner Kunst, welche ihm für seine ferneren Unternehmungen von großem Nutzen waren. Als Aquarellist erfreute er sich bald eines so guten Namens, daß es ihm nie an Schülern aus höheren Kreisen fehlte. Zur weiteren Ausbildung bereiste er von Neuem Tirol und dann auch Oberitalien. Im Herbste 1854 kehrte er wieder nach Prag zurück, wo er sich nun vornehmlich mit der Landschafsmalerei in Oel und Aquarell beschäftigte; bald aber verband er mit derselben die Architecturmalerei, beschränkte jedoch anfangs seine Studien mehr auf malerische Denkmäler seines Vaterlandes. Dann wurde der decorative Theil, die Ornamentik, sein Hauptobject, dem er auch fortan treu blieb, und zwar mit nicht geringem Erfolge. Wachsmann's Arbeiten aus dem Gebiete der Landschaft und Prospectmalerei in Aquarell zählen nach Hunderten und sind meist im Privatbesitz zerstreut; dabei besitzt er eine große Menge figuralischer Blätter, Lithographien mit Aufnahmen nach der Natur; architectonische Skizzen und Tuschzeichnungen von Gegenständen, die er auf seinen Reisen aufgenommen. Wir gedenken nun seiner bedeutenderen Arbeiten. Von 1856—1857 malte er für Gabriel Grafen Buquoy mehrere Oelbilder und Aquarelle mit Ansichten von Rothenhaus, einem prächtigen Schlosse im Saazer Kreise Böhmens; 1860 und 1861 einen Cyclus von 14 Aquarellen mit Ansichten der Herrschaft Pürglitz (Křivoklát), gleichfalls in Böhmen, für den Fürsten Maximilian von Fürstenberg; 1864—1867 vollendete er viele Entwürfe für die Kirche auf dem Karlstein, darunter die Kirchenparamente im romanischen Style, zwei große Hängelampen und die ornamentalen Malereien im romanischen Style der dortigen Taufcapelle; 1868 und 1869 sämmtliche Ausschmückungen im romanischen Style der alten Kreuzcapelle in Prag; den Entwurf zum Hochaltar und die ganze innere Ausschmückung der Piaristenkirche zu St. Nepomuk; 1869 die Pläne und Zeichnungen für den gothischen Altar zu den sieben Schmerzen Mariä im Teynschlosse zu Prag; 1870 und 1871 den gothischen Altar und die ganze innere Ausschmückung in der gräflich Cernin'schen Schloßcapelle von Dymokur; 1871 den Entwurf zum gothischen Altar für die Kirche am Karlshof in Prag; in den Monatausstellungen des österreichischen Kunstvereines in Wien waren von seinen Oelgemälden zu sehen im November 1852: „Der Oetzthaler Ferner bei Gurgel in Tirol" (220 fl.); — im October 1853: „Die Partie bei Leitmeritz in Böhmen" (250 fl.); — im März 1854: „Partie am Lago di Coppia in Südtirol" (220 fl.); in den Jahresausstellungen des Prager Kunstvereines 1857: „Schloss Hauenstein im Erzgebirge"; — „Schloss Rothenhaus im Erzgebirge"; — „Partie bei Murnau im bayrischen Gebirge"; — „Rathhaus in Brüx"; — 1858: „Eichengruppe bei Rothenhaus" (300 fl.); — 1863: „Landschaft an der Drau in Unterkärnthen" (333 fl.); — 1867: „Parkpartie aus Böhmen" (225 fl.). Eine erkleckliche Anzahl von Ansichten nach Wachsmann's Originalzeichnungen brachte die Prager illustrirte Zeitschrift „Světozor" in den Jahren 1869 u. f.

in Holzschnitten von Slapnicka, Snačtna, E. Nemecek, Quetting, Mára, Wirl und Anderen, und zwar: „Schloß Švihov" [1869, Nr. 9]; — „Ansicht des Stadtthors in der unteren Vorstadt von Domažlice" [ebd., Nr. 21]; — „Svojšice nebst Umgebung" [ebd., Nr. 22]; — „Die Statue des h. Franciscus Xaverius auf der Prager Brücke" [ebd., Nr. 26]; — „Schloß Nelahozevesský" [ebd., Nr. 34] und „Die Ansicht des Schloßhofes in Nelahozevesský" [ebd.]; — „Die Kirche Mariä Himmelfahrt in Altbrünn" [1870, Nr. 9]; — „Die Ruine von Dražicz bei Benatek" [ebd., Nr. 22]; — „Želina" [ebd., S. 133]; — „Die Felsenhöhlen bei Kosteleć an der Elbe" [ebd., S. 165]; — „Neu-Hut" [ebd., S. 140]; — „Rathhaus in Breslau" [ebd., Nr. 25]; — „Ponale am Gardasee" [ebd., Nr. 34]; — „Altar in der Schloßcapelle zu Olmütz" [1871, Nr. 18]; — „Amiens in Frankreich" [ebd., Nr. 11]; — „Sternberg an der Sázava" [ebd., Nr. 23]; — „Pavillon Richelieu im Louvre zu Paris" [ebd., Nr. 37]; — „Hochaltar in der Marienkirche auf dem Karlshof in Prag" [ebd., Nr. 44]; — „Taxenbach bei Salzburg" [1873, Nr. 1]; — „Das Tennengebirge" [ebd.]; — „Schloß Schermberg bei Salzburg" [ebd., Nr. 3]; — „St. Wolfgang im Pinzgau" [ebd.]; — „Heiligenblut in Kärnthen" [ebd., Nr. 8]; — „Der Hochaltar in der Kirche zu Heiligenblut" [ebd., Nr. 7]; — „Möllthal in Kärnthen" [ebd., Nr. 10]; — „Kals in Tirol" [ebd., Nr. 13]; — „Mühle bei Kals" [ebd., Nr. 12]; — „Das Großglocknerhaus" [ebd., Nr. 12]; — „Zell am See" [ebd., Nr. 19]; — „Schloß Fischhorn in Pinzgau" [ebd.]. Ob ein von Brennhäuser in Stahl gestochenes Blatt: „Ave Maria", auf dem ein F. Wachsmann als Maler bezeichnet ist, von unserem Künstler herrührt — es stellt ein in einer Alpengegend vor einem Bildstöckel knieendes Mädchen vor und könnte immerhin eine Tiroler Studie unseres Malers sein — können wir nicht bestimmen. Auf Kosten der Prager Handelskammer ging Wachsmann auf die Pariser Ausstellung 1855. Er ist Mitglied der Künstlergenossenschaft zu Prag und ständiges Mitglied des Ausschusses zur Bildung eines kunstgewerblichen Museums daselbst.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 34. — Svetozor (Prager illustr. Zeitung) 1870, Nr. 40: „Der Hochaltar in der Marienkirche zu Karlshof in Prag".

Porträt. Nach einer Photographie gezeichnet von B. Kriehuber (Sohn) und in Holz geschnitten, erschien im obigen „Svetozor".

Wachsmann, Johann (siebenbürgisch-sächsischer Nationsgraf, geb. zu Mediasch in Siebenbürgen am 29. November 1774, gest. zu Hermannstadt am 7. Mai 1845). Der Sohn eines Fleischers und überdies Mitgliedes der Mediascher städtischen Communität, stand er noch in der ersten Kindheit, als er den Vater durch den Tod verlor, doch fand er einen zweiten in dem zweiten Gatten seiner Mutter, in dem königlichen Generalperceptor von Ziegler, welcher mit liebevoller Sorgfalt die Erziehung des Knaben überwachte und leitete. Nach vollendeten Studien trat Wachsmann am 5. Mai 1797 in den Staatsdienst bei dem königlichen Landesgubernium und wurde dem königlichen Oberlandescommissariate zugetheilt, bei welcher Behörde er durch alle Stufen bis zur Stelle eines Provincialcommissärs des Hermann-

städter Bezirkes stieg. In letzterer Eigenschaft erwarb er sich das ungetheilte Wohlwollen der Behörden, des Publicums und des Militärs und ward für seine geleisteten ersprießlichen Dienste von Kaiser Franz I. 1825 zum königlich siebenbürgischen Gubernialrathe ernannt. Nach dem bald darauf erfolgten Tode des Nationsgrafen Johann Tartler [Bd. XLIII, S. 112] verlieh ihm der Kaiser am 5. Februar 1826 die Würde eines Grafen der sächsischen Nation. Beinahe zwei volle Decennien, 1826—1845, eine Zeit, in welcher die Blasen jener erschütternden Erhebung, die wenige Jahre nach seinem Tode ausbrach, bereits dann und wann aufzusteigen begannen, bekleidete Wachsmann sein wichtiges Amt, und zwar wie es in seinem Nachrufe heißt: „in unwandelbarer Treue gegen seinen allerhöchsten Landesfürsten und das Vaterland und als eifriger Vertheidiger der Rechte und Freiheiten der seiner Leitung anvertrauten Nation". Der nicht von der Nation gewählte Comes hatte dieser und den Ständen gegenüber eine ebenso schwierige als unangenehme Stellung, zumal die politischen Zeitumstände, wie schon angedeutet, während seiner zwanzigjährigen Amtsführung gar häkeliger Natur waren. Aber als leitender Staatsmann führte er seine Aufgabe, deren Lösung ihren Mann erforderte, mit Umsicht und der seinem Vaterlande ergebenen Treue durch. Er war sehr conservativ, was sich bei der alle Grenzen in einem Satz überspringen wollenden Opposition mehr als zweckmäßig, denn als hinderlich erwies, da er denn doch für einen entsprechenden Fortschritt offene Augen hatte und, wenn es galt, die Hand dazu bot. Es ist nicht die Aufgabe dieses Werkes, die Stellung und Befugnisse des siebenbürgischen Nationsgrafen zu erörtern. Eine übersichtliche Darstellung der Geschichte und Bedeutung dieser Würde bringt die Leipziger „Illustrirte Zeitung" vom Jahre 1845 in Nr. 113 auf S. 133. Nur einer eigenthümlichen Sitte wollen wir noch gedenken, nämlich daß vor der Wohnung eines jeden neuerwählten Nationsgrafen als Zeichen seiner höchsten Richterwürde vier grüne Tannenbäume aufgepflanzt zu werden pflegten und während der ganzen Dauer seiner Herrschaft im frischen Zustande erhalten werden mußten, wenn er aber starb, so wurden die vier Bäume umgehauen und ihre Lücke ward erst mit der Ernennung des neuen Nationsgrafen ausgefüllt.

Friedenfels (Eugen von). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert (Wien 1876, Braumüller, gr. 8°) Bd. I, S. 22, 26, 33, 41, 42, 113, 117, 118, 145, 158—160, 194, 252, 253; Bd. II, S. 337. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1845, Nr. 113, S. 133: „Die Leichenfeier des siebenbürgisch-sächsischen Nationsgrafen Johann Wachsmann in Hermannstadt", mit zwei Holzschnitten: „Johann Wachsmann auf dem Paradebette" und „Leichenzug Johann Wachmann's", beide nach Zeichnungen von A. R. geschnitten von Sears.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Georg** Wachsmann, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen gest. am 16. December 1663. Er setzte des Schäßburgers Johann Goebel „Chronik der Stadt Schäßburg", welche derselbe im Jahre 1514 angefangen hatte, bis zum August 1662 fort. Joseph Graf Kemény nahm dieses Werk 1840 im zweiten Bande seiner „Deutschen Fundgruben der Geschichte Siebenbürgens" (S. 92—140) auf. — 2. **Karl** Wachsmann, ein zeitgenössischer Ciseleur. Auf der niederösterreichischen Gewerbeausstellung 1880 in Wien wurde seinen Arbeiten ein hervorragender Platz eingeräumt. Dieselben bestanden namentlich in gegossenen und getriebenen

Gegenständen, deren ebenso zarte als gefühlvolle Ciselirung die Bewunderung der Kenner erregte. Wachsmann pflegt auch ein ganz eigenthümliches Genre, nämlich silberne und goldene Schmuckgegenstände in altem Style. Einzelne ausgestellte Ringe und Medaillons dieser Art waren reizende Proben und fanden allgemein Anerkennung. [Oesterreichische (später österreichisch-ungarische) Kunst-Chronik. Herausgegeben und redigirt von Dr. Heinrich Kábdebo (Wien, Reisser und Wertheim, 4°.) IV. Bd., Nr. 8, S. 123 im Artikel: „Das Kunstgewerbe auf der niederösterreichischen Gewerbeausstellung 1880".] — 3. Auch sei kurz des Novellisten **Karl Adolph** von Wachsmann (geb. zu Grünberg 27. September 1787, gest. 28. August 1862) gedacht. Er war einer der fruchtbarsten und besten Schriftsteller auf seinem Gebiete. Im Jahre 1836 schrieb die Redaction der in Wien von Lembert geleiteten belletristischen Zeitschrift „Der Telegraph" einen Preis von dreißig Ducaten für die beste Novelle aus. Die Wiener Preiscommission, bestehend aus Deinhardstein, M. Enk und J. Jeitteles, entschied sich für K. A. Wachsmann's Novelle „Die Währinger", welche auch im „Telegraph" [1836, Nr. 138—155] erschien, und zwar wurde der Preis, wie Deinhardstein es aussprach, dieser Novelle zuerkannt: „als dem künstlerisch abgerundeten Werke eines Mannes von vielseitiger Bildung, von Geschmack und nicht gewöhnlicher Menschen- und Geschichtskenntniß".

Wachtel, siehe **Wachtl**, in den Quellen.

Wachter, Franz Fidelis (Numismatiker, geb. zu Wangen in Oberschwaben am 20. November 1773, gest. in Wien 13. September 1834). Er besuchte die Elementarschulen in seiner Vaterstadt, das Gymnasium im Stifte Ochsenhausen und kam im Jahre 1794 nach Wien, wo er zuerst die Rechts-, dann die Arzeneiwissenschaft studirte, beide aber wieder aufgab; dagegen besuchte er fleißig Eckhel's Vorlesungen über Numismatik. 1802 erhielt er eine Anstellung als Kanzlist in der Aushilfskanzlei des Hof- und Burgpfarrers Alois Langenau [Bd. XIV, S. 101]. Auf Empfehlung des Burgpfarrers, nachmaligen St. Pöltener Bischofs Frint [Bd. IV, S. 366], wurde Wachter von Franz Neumann [Bd. XX, S. 263], dem Director des Wiener Münz- und Antikencabinetes, 1815 zum Custos für dasselbe vorgeschlagen und am 12. März 1816 auch wirklich von Kaiser Franz zum vierten Custos ernannt. Im Jänner 1819 rückte er zum dritten, im Juni 1828 zum zweiten Custos vor. Auf einem Vergnügungsausfluge, welchen er zu Fuß unternahm, wurde er zwischen Baden und Vöslau von trunkenen Fleischerknechten überfahren und verletzt. Von da ab kränkelnd, starb er schon nach einem Jahre. Das Feld, auf dem er sich besonders heimisch zeigte, war die orientalische Numismatik, in welche er sich als Autodidakt eingearbeitet hatte. In schöner eigenhändiger Schrift hinterließ er in lateinischer Sprache und in Großfolio das Werk: „Conspectus numorum orientalium Muhamedanorum" mit den Unterabtheilungen: „Numi Sultanorum Osmanidarum"; — „Urbes et Regna confinia"; — „Chani Crimeae"; — „Chani Hordae aureae"; — „Chani Hulagidae" nach den verschiedenen Modulen. In letzterer Zeit beschäftigte er sich auch viel mit dem ägyptischen Alterthume.

Bergmann (Joseph). Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. und XIX. Jahrhunderte (Wien 1853. Staatsdruckerei, gr 8°.) Bd. III, S. 42.

Porträt. Lithographie von Peter Fendi [im k. k. Münzcabinet].

Wachter, Nicolaus (Tiroler Landesschützenhauptmann, Jahr und Ort seiner Geburt unbekannt, gest. zu Landeck am 23. October 1871). Er betheiligte sich wiederholt an der Tiroler

Landesvertheidigung und diente im sturmbewegten Jahre 1866, in welchem sich Preußen mit Italien gegen Oesterreich verbündet hatte, als Commandant der Landecker Landesschützen-Compagnie. Dieselbe zeichnete sich im hitzigen Gefechte bei Tezze besonders aus, aber auch ihr Führer, Hauptmann Wachter, fügte bei dieser Gelegenheit als trefflicher Scharfschütze durch persönlichen Muth und Tapferkeit dem Feinde wesentlichen Schaden zu und trug mit seiner wackeren Compagnie nicht wenig zur längeren Verhinderung des feindlichen Vordringens bei. Für dieses sein tapferes Verhalten verlieh ihm Seine Majestät der Kaiser sofort das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration und gewährte ihm außerdem eine Personalzulage, welche jedoch bei der 1868 erfolgten Beförderung Wachter's zum Bezirkshauptmannschaftssecretär, als welcher derselbe nun ein höheres Gehalt erhielt, wieder eingezogen wurde.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) XXVI. Jahrg., 27. October 1871, Nr. 129: „Innsbruck, 26. October".

Wachtl, Johann (Maler, geb. in Gratz 1790, Todesjahr unbekannt). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen alle Nachrichten. In den Zwanziger- und Dreißiger-Jahren war er der gesuchteste Bildnißmaler in Gratz. Auch copirte er — allerdings nicht 1809, wie Professor Wastler angibt, sondern viel später (1820) — auf Ansuchen des Historienmalers Peter Krafft [Bd. XIII, S. 106] dessen zwei Gemälde: „Abschied" und „Rückkehr des Landwehrmannes" zum Zwecke ihrer Ausführung im Kupferstiche. Diese zwei Zeichnungen wurden von dem Landeshauptmann von Steiermark angekauft und werden nun in der landschaftlichen Galerie aufbewahrt. Auch malte er im Auftrage der steirischen Landwirthschaftsgesellschaft die ehemals im Versuchshofe aufgestellten Bildnisse ihrer ersten Mitglieder. Innerhalb der Jahre 1832 und 1842 waren von ihm in den Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien etliche Oelbilder zu zu sehen, so 1832: „Porträt eines Knaben"; — 1839: „Zwei Studienköpfe": — „Das neugierige Kind"; — 1842: „Eine h. Familie" und „Die schlafende Spinnerin". 1836 stellte er in Gratz eine „Venus" und eine „Diana" aus, welche beide in dem daselbst erschienenen Unterhaltungsblatte „Der Aufmerksame" wegen Weichheit der Carnation und Zartheit des Colorites besonders gelobt wurden. Von anderen größeren Werken seines Pinsels sind noch bekannt: „Der sterbende Heiland", Altarblatt in der Kirche zum h. Kreuz bei Sauerbrunn, und deren „Der h. Maximilian" und „Der h. Valentin", zwei Altarbilder, 1835 für die Kirche St. Maximilian in Cilli gemalt. Eine ganze Folge guter Aquarelle mit Ansichten der Riegersburg und deren Umgebung befindet sich im Besitze des Conservators J. Scheiger in Gratz. Wachtl hat auch etliche Blätter lithographirt, und sind von solchen bekannt: „Monument des Erzherzogs Johann in Huda Luknа" (4°.): — „Ansicht von Sauerbrunn" (8°.); — „St. Martin bei Gratz" (8°.) und „Ansicht von Gratz" 172 Centim. lang, in Polsterer's „Gratz und seine Umgebungen".

Steirisches Künstler-Lexikon von Jos. Wastler (Gratz 1882, Druck und Verlag des Leykam, gr. 8°.) S. 177. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Statistik, Geschichte u. s. w. (Wien, 4°.) 1824, S. 233. — Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1832, 1839, 1842. — Nagler (G. K. Dr.) Neues allgemeines Künstler-

lung: „Písně národní v Čechách“, d. i. Volkslieder der Böhmen, welche in drei Heften 1842 u. f. bei Pospíšil zu Prag erſchienen, fehlen dieſe Lieder, dagegen ſind ſie in den ſpäter 1862 u. f. unter dem Titel: „Prostonárodní české písně a říkadla“ gleichfalls von Erben daſelbſt herausgegebenen mit aufgenommen. Das ſchriftſtelleriſche Gebiet betrat Vyšoký 1852, und zwar mit deutſchen Ueberſetzungen aus der ruſſiſchen Zeitſchrift „Gornij zurnal“, d. i. Bergzeitung, welche in der zu Wien herausgekommenen „Zeitſchrift für Berg- und Hüttenweſen“, im Eislebener „Bergwerksfreund“, im „Polytechniſchen Centralblatt“, in Dingler's polytechniſchem Journal und im „Chemiſchen Centralblatt“ zum Abdruck gelangten. Seine erſte Arbeit in čechiſcher Sprache brachte der Jahrgang 1858 der Prager naturwiſſenſchaftlichen Zeitſchrift „Živa“, und ſie führt den Titel: „Hloubka dolů v Kutné hoře“, d. i. Die Tiefe im Kuttenberger Thale; dieſer folgten dann mehrere: „Solny někdy slovanské v Dobrogoře, Chyžici, Ouži a v Okrech“, d. i. Vormalige Salzgruben in Dobrogor, Chyzyce, Ouza und Okra (1859); — „O uranu, nerostech uranových a dobývání žluti uranové“, d. i. Vom Uran, den Uranmetallen und der Gewinnung von Uranerzen (1860); — „O hornictví staroslovanském v severním Štyrsku“, d. i. Vom altſlaviſchen Bergbau im nördlichen Steiermark (1863). Selbſtändig aber gab er heraus: „*Material k slovníku technologickému*“, d. i. Materialien zu einem technologiſchen Wörterbuche, 7 Hefte (Leitomiſchl 1861—1863, Ant. Auguſta. gr. 8°., 512 S.); ein zweiter und dritter Band dieſes Werkes, wozu er das Archiv der Altſtadt Prag, ferner jene zu Laun, Pardubic, Strakonic und Przibram durchforſcht hatte, lagen ſchon zu Ende der Sechziger-Jahre druckbereit. In Handſchrift bewahrt er Zuſätze und Nachträge zu Jungmann's Wörterbuch der čechiſchen Sprache, in denen er vornehmlich auf techniſche Ausdrücke und Bezeichnungen ſein Augenmerk gerichtet hat. Am Rieger-Malý'ſchen čechiſchen Converſations-Lexikon (Slovník naučný) arbeitet er ſeit deſſen Erſcheinen, und zwar biographiſche, techniſche und topographiſche Artikel. Um die čechiſche Terminologie auf dem Gebiete der Technik werden ihm von ſeinen Landsleuten große Verdienſte eingeräumt, thatſächlich hat er, wenn auch vor ihm in dieſer Richtung Einiges bereits vorlag, doch dieſes Gebiet mit einer Gründlichkeit und Ausdauer bearbeitet und gepflegt und Reſultate erzielt, wie noch Keiner vor ihm. „Slovník naučný“, dem wir unſere Mittheilungen über Vyšoký entnehmen, verſucht es noch, deſſen Verdienſte durch Angriffe auf die öſterreichiſchen Bergbehörden in Wien zu ſteigern, welche dieſen Beamten als Čechen verfolgt hätten. Wer ſich darüber des Näheren unterrichten will, ſei auf dieſe Quelle hingewieſen, die es ſich beſonders angelegen ſein läßt, den kaiſerlichen Behörden, wenn dieſelben nationalen Agitationen, und zwar mit Recht entgegentreten, Eins am Zeuge zu flicken.

W.

Waage, C. (Lithograph, Ort und Jahr ſeiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Ueber die Lebensumſtände dieſes Künſtlers, der ſich dem Landſchaftsfache gewidmet und eine ſtattliche Menge von Städtebildern und landſchaftlichen Anſichten gezeichnet und lithographirt hat, ſind wir nicht näher unterrichtet. Wir kennen ihn eben nur aus ſeinen Werken, von denen mehrere Folgen theils bei F. Paterno, theils bei A. Tomaſelli in Wien in den Fünfziger-Jahren erſchienen. So finden wir in einem Sammelwerke, welches im Verlage von F. Paterno unter dem Titel: „Wien und ſeine Umgebungen", gedruckt bei J. Haller, herauskam, von C. Waage folgende Blätter: „Freyung"; — „Franz Joſephs-Quai"; — „Graben" gegen den Kohlmarkt; — „Hof"; — „Hoher Markt"; — „Praterſtraße"; — „Bethaus der iſraelitiſchen Cultusgemeinde in der Leopoldſtadt"; — „Franz Joſephs-Kaſerne"; — „Neue Kirche der griechiſchen Gemeinde"; — „St. Stephanskirche"; — „Karlsburg", ſämmtlich Anſichten nach der Natur in 4°. und mit Ausnahme der letztgenannten in der Wiener Stadtbibliothek vorhanden. Von einer bei Joſ. Stoufs gedruckten und im Verlage bei A. Tomaſelli erſchienenen Reihe öſterreichiſcher Städtebilder liegen uns von Waage vor: „Wien von Meidling"; — „Linz"; — „Peſth und Ofen" und „Prag", ſämmtlich in kl. Qu.-Fol. Was nun die Anſichten dieſes Lithographen betrifft, ſo ſind dieſelben die trockenſte Wiedergabe der Wirklichkeit, ohne einen Hauch idealen Anſchauens, wie letzteres in Rudolph Alt's oder Seelos' Anſichten ſo wohlthuend durchbricht, ohne deswegen der Wirklichkeit um ein Stäubchen nahe zu treten.

Wabruſchek-Blumenbach, Wenzel Karl Wolfgang, ſiehe: **Blumenbach**, Wenzel Karl Wolfgang [Bd. I. S. 444]. Blumenbach, oder wie er auch geſchrieben erſcheint: Wabruſchek-Blumenbach, ſtarb zu Wien am 7. April 1847.

Wacek, Franz Jaroſlav, ſiehe: **Vacek**, Franz Jaroſlaus [Bd. XLIX, S. 178].

Wacek, ſiehe auch: **Waczek** und **Wadzek**.

Wachenheim, Franz Freiherr (k. k. Oberſt, geb. um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, geſt. zu Freiburg im September 1795). Der Sproß eines rheinländiſchen Geſchlechtes, das

seinen Ursprung bis in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zurückleitet, aber von einem anderen, Namens Bonn von Wachenheim, wohl zu unterscheiden ist. Freiherr Franz trat in jungen Jahren in ein k. k. Reiter-Regiment und wurde 1788 Major bei Graf Wurmser-Husaren Nr. 8; schon im folgenden Jahre rückte er zum Oberstlieutenant, 1792 zum zweiten Obersten, 1793 zum Commandanten des Regiments vor. Dasselbe zog 1788 in den Türkenkrieg, in welchem sich Major Wachenheim am 11. November besonders auszeichnete, indem er die an der Save bei Semlin aufgestellten Cavalleriepoſten im Gefechte durch das Eingreifen seiner Division auf das kräftigste unterstützte. Später, bei der Vertreibung der Türken aus dem Banat, wirkte er auf das erfolgreichste mit und verfolgte dieselben auch mit seiner Division bis unter die Kanonen der Festung Belgrad. Im Feldzuge 1792 standen Wurmser-Husaren am Rhein und wurden Anfang August zu dem in Lothringen aufgestellten Corps des Feldmarschall-Lieutenants Friedrich Karl Wilhelm Fürsten Hohenlohe-Ingelfingen [Bd. IX. S. 194] beordert. Am 3. August deckte nun Oberstlieutenant Wachenheim mit 200 Husaren die Recognoscirung des Fürsten; dann aber that er sich im December in der Vertheidigung der Schanzen bei Pellingen besonders hervor. Im Feldzuge 1793 bereits Oberst, commandirte er am Hundsrück die Avantgarde des combinirten preußischen General Kalkreuth'schen Corps. Bei der Einnahme von Weißenau jagte er dann mit kaum anderthalbhundert Husaren die von der Mainzer Karlsschanze anrückenden feindlichen Bataillone bis an den Rhein zurück. Nur zwei Jahre hatte der tapfere Oberst das in den Annalen der österreichischen Armee so berühmte Husaren-Regiment Wurmser befehligt, als er im schönsten Mannesalter vom Tode ereilt wurde.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 202, unter Jahr 1788. — Derselbe. Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, 8°.) Bd. II: „Die Husaren", S. 198, 200, 201, 221, 222.

Wachmuth, Magdalena, siehe: **Callot**, Magdalena Freiin [Bd. III, S. 242]; sie erscheint auch unter dem Namen Wachmuth; Göbeke nennt sie Wachsmuth.

Wachsmann, Friedrich (Maler, geb. zu Leitmeritz in Böhmen am 24. Mai 1820). In seiner Geburtsstadt bezog er das Untergymnasium, zu Prag die Realschule. Dann betrat er die Künstlerlaufbahn als Zögling der damals bekannten lithographischen Anstalt von Medau in Leitmeritz. Zur höheren Ausbildung begab er sich 1840 nach Leipzig, wo er einige Zeit auch die Kunstschule besuchte. Von dort ging er nach Dresden und arbeitete nun an der Kunstakademie daselbst durch drei Jahre mit großem Eifer, den Lebensunterhalt, da er auf sich selbst angewiesen war, mit lithographischen Arbeiten sich erwerbend. Dann kehrte er nach Prag zurück und beschäftigte sich mehrere Jahre mit Lithographiren von Porträts und mit Miniaturmalerei. Seine Vorliebe für das Landschaftsfach führte ihn 1848 nach Innsbruck, wo er über anderthalb Jahre landschaftlichen Arbeiten nach der Natur sich hingab. Seine daselbst im Malen in Oel und Aquarell und im Zeichnen aus freier Hand erworbene Geschicklichkeit brachte ihn 1850 nach München, wo er mit solchem Beifall

arbeitete, daß von dem Kunstvereine dieser Stadt seine daselbst ausgestellten Bilder in fünf aufeinander folgenden Jahren käuflich erworben wurden. Aehnliche Erfolge hatte er auf den Ausstellungen in Salzburg, Linz, Wien, Prag und anderen Orten. In München aber errang er immer neue Vortheile in seiner Kunst, welche ihm für seine ferneren Unternehmungen von großem Nutzen waren. Als Aquarellist erfreute er sich bald eines so guten Namens, daß es ihm nie an Schülern aus höheren Kreisen fehlte. Zur weiteren Ausbildung bereiste er von Neuem Tirol und dann auch Oberitalien. Im Herbste 1854 kehrte er wieder nach Prag zurück, wo er sich nun vornehmlich mit der Landschafsmalerei in Oel und Aquarell beschäftigte; bald aber verband er mit derselben die Architecturmalerei, beschränkte jedoch anfangs seine Studien mehr auf malerische Denkmäler seines Vaterlandes. Dann wurde der decorative Theil, die Ornamentik, sein Hauptobject, dem er auch fortan treu blieb, und zwar mit nicht geringem Erfolge. Wachsmann's Arbeiten aus dem Gebiete der Landschaft und Prospectmalerei in Aquarell zählen nach Hunderten und sind meist im Privatbesitz zerstreut; dabei besitzt er eine große Menge figuralischer Blätter, Lithographien mit Aufnahmen nach der Natur; architectonische Skizzen und Tuschzeichnungen von Gegenständen, die er auf seinen Reisen aufgenommen. Wir gedenken nun seiner bedeutenderen Arbeiten. Von 1856—1857 malte er für Gabriel Grafen Buquoy mehrere Oelbilder und Aquarelle mit Ansichten von Rothenhaus, einem prächtigen Schlosse im Saazer Kreise Böhmens; 1860 und 1861 einen Cyclus von 14 Aquarellen mit Ansichten der Herrschaft Pürglitz (Křivoklát), gleichfalls in Böhmen, für den Fürsten Maximilian von Fürstenberg; 1864—1867 vollendete er viele Entwürfe für die Kirche auf dem Karlstein, darunter die Kirchenparamente im romanischen Style, zwei große Hängelampen und die ornamentalen Malereien im romanischen Style der dortigen Taufcapelle; 1868 und 1869 sämmtliche Ausschmückungen im romanischen Style der alten Kreuzcapelle in Prag; den Entwurf zum Hochaltar und die ganze innere Ausschmückung der Piaristenkirche zu St. Nepomuk; 1869 die Pläne und Zeichnungen für den gothischen Altar zu den sieben Schmerzen Mariä im Teynschlosse zu Prag; 1870 und 1871 den gothischen Altar und die ganze innere Ausschmückung in der gräflich Černin'schen Schloßcapelle von Dymokur; 1871 den Entwurf zum gothischen Altar für die Kirche am Karlshof in Prag; in den Monatausstellungen des österreichischen Kunstvereines in Wien waren von seinen Oelgemälden zu sehen im November 1852: „Der Oetzthaler Ferner bei Gurgel in Tirol" (220 fl.); — im October 1853: „Die Partie bei Leitmeritz in Böhmen" (250 fl.); — im März 1854: „Partie am Lago di Coppio in Südtirol" (220 fl.); in den Jahresausstellungen des Prager Kunstvereines 1857: „Schloss Hauenstein im Erzgebirge"; — „Schloss Rothenhaus im Erzgebirge"; — „Partie bei Murnau im bayrischen Gebirge"; — „Rathhaus in Brüx"; — 1858: „Eichengruppe bei Rothenhaus" (300 fl.); — 1863: „Landschaft an der Drau in Unterkärnthen" (333 fl.); — 1867: „Parkpartie aus Böhmen" (225 fl.). Eine erkleckliche Anzahl von Ansichten nach Wachsmann's Originalzeichnungen brachte die Prager illustrirte Zeitschrift „Světozor" in den Jahren 1869 u. f.

in Holzschnitten von Slapnicka, Snačtna, E. Nemecek, Quetting, Mára, Wirl und Anderen, und zwar: „Schloß Švihov" [1869, Nr. 9]; — „Ansicht des Stadtthors in der unteren Vorstadt von Domažlice" [ebd., Nr. 21]; — „Svojšice nebst Umgebung" [ebd., Nr. 22]; — „Die Statue des h. Franciscus Xaverius auf der Prager Brücke" [ebd., Nr. 26]; — „Schloß Nelahozevesský" [ebd., Nr. 34] und „Die Ansicht des Schloßhofes in Nelahozevesský" [ebd.]; — „Die Kirche Mariä Himmelfahrt in Altbrünn" [1870, Nr. 9]; — „Die Ruine von Dražicz bei Benatek" [ebd., Nr. 22]; — „Želina" [ebd., S. 133]; — „Die Felsenhöhlen bei Kosteleć an der Elbe" [ebd., S. 165]; — „Neu-Hut" [ebd., S. 140]; — „Rathhaus in Breslau" [ebd., Nr. 25]; — „Ponale am Gardasee" [ebd., Nr. 34]; — „Altar in der Schloßcapelle zu Dymokur" [1871, Nr. 18]; — „Amiens in Frankreich" [ebd., Nr. 11]; — „Sternberg an der Sázava" [ebd., Nr. 23]; — „Pavillon Richelieu im Louvre zu Paris" [ebd., Nr. 37]; — „Hochaltar in der Marienkirche auf dem Karlshof in Prag" [ebd., Nr. 44]; — „Taxenbach bei Salzburg" [1873, Nr. 1]; — „Das Tennengebirge" [ebd.]; — „Schloß Schermberg bei Salzburg" [ebd., Nr. 3]; — „St. Wolfgang im Pinzgau" [ebd.]; — „Heiligenblut in Kärnthen" [ebd., Nr. 8]; — „Der Hochaltar in der Kirche zu Heiligenblut" [ebd., Nr. 7]; — „Möllthal in Kärnthen" [ebd., Nr. 10]; — „Kals in Tirol" [ebd., Nr. 13]; — „Mühle bei Kals" [ebd., Nr. 12]; — „Das Großglocknerhaus" [ebd., Nr. 12]; — „Zell am See" [ebd., Nr. 19]; — „Schloß Fischhorn in Pinzgau" [ebd.]. Ob ein von Brennhäuser in Stahl gestochenes Blatt: „Ave Maria", auf dem ein F. Wachsmann als Maler bezeichnet ist, von unserem Künstler herrührt — es stellt ein in einer Alpengegend vor einem Bildstöckel knieendes Mädchen vor und könnte immerhin eine Tiroler Studie unseres Malers sein — können wir nicht bestimmen. Auf Kosten der Prager Handelskammer ging Wachsmann auf die Pariser Ausstellung 1855. Er ist Mitglied der Künstlergenossenschaft zu Prag und ständiges Mitglied des Ausschusses zur Bildung eines kunstgewerblichen Museums daselbst.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 34. — Svetozor (Prager illustr. Zeitung) 1870, Nr. 40: „Der Hochaltar in der Marienkirche zu Karlshof in Prag".

Porträt. Nach einer Photographie gezeichnet von B. Kriehuber (Sohn) und in Holz geschnitten, erschien im obigen „Světozor".

Wachsmann, Johann (siebenbürgisch-sächsischer Nationsgraf, geb. zu Mediasch in Siebenbürgen am 29. November 1774, gest. zu Hermannstadt am 7. Mai 1845). Der Sohn eines Fleischers und überdies Mitgliedes der Mediascher städtischen Communität, stand er noch in der ersten Kindheit, als er den Vater durch den Tod verlor, doch fand er einen zweiten in dem zweiten Gatten seiner Mutter, in dem königlichen Generalperceptor von Ziegler, welcher mit liebevoller Sorgfalt die Erziehung des Knaben überwachte und leitete. Nach vollendeten Studien trat Wachsmann am 5. Mai 1797 in den Staatsdienst bei dem königlichen Landesgubernium und wurde dem königlichen Oberlandescommissariate zugetheilt, bei welcher Behörde er durch alle Stufen bis zur Stelle eines Provincialcommissärs des Hermann-

städter Bezirkes stieg. In letzterer Eigenschaft erwarb er sich das ungetheilte Wohlwollen der Behörden, des Publicums und des Militärs und ward für seine geleisteten ersprießlichen Dienste von Kaiser Franz I. 1825 zum königlich siebenbürgischen Gubernialrathe ernannt. Nach dem bald darauf erfolgten Tode des Nationsgrafen Johann Tartler [Bd. XLIII, S. 112] verlieh ihm der Kaiser am 5. Februar 1826 die Würde eines Grafen der sächsischen Nation. Beinahe zwei volle Decennien, 1826—1845, eine Zeit, in welcher die Blasen jener erschütternden Erhebung, die wenige Jahre nach seinem Tode ausbrach, bereits dann und wann aufzusteigen begannen, bekleidete Wachsmann sein wichtiges Amt, und zwar wie es in seinem Nachrufe heißt: „in unwandelbarer Treue gegen seinen allerhöchsten Landesfürsten und das Vaterland und als eifriger Vertheidiger der Rechte und Freiheiten der seiner Leitung anvertrauten Nation". Der nicht von der Nation gewählte Comes hatte dieser und den Ständen gegenüber eine ebenso schwierige als unangenehme Stellung, zumal die politischen Zeitumstände, wie schon angedeutet, während seiner zwanzigjährigen Amtsführung gar häkeliger Natur waren. Aber als leitender Staatsmann führte er seine Aufgabe, deren Lösung ihren Mann erforderte, mit Umsicht und der seinem Vaterlande ergebenen Treue durch. Er war sehr conservativ, was sich bei der alle Grenzen in einem Satz überspringen wollenden Opposition mehr als zweckmäßig, denn als hinderlich erwies, da er denn doch für einen entsprechenden Fortschritt offene Augen hatte und, wenn es galt, die Hand dazu bot. Es ist nicht die Aufgabe dieses Werkes, die Stellung und Befugnisse des siebenbürgischen Nationsgrafen zu erörtern. Eine übersichtliche Darstellung der Geschichte und Bedeutung dieser Würde bringt die Leipziger „Illustrirte Zeitung" vom Jahre 1845 in Nr. 113 auf S. 133. Nur einer eigenthümlichen Sitte wollen wir noch gedenken, nämlich daß vor der Wohnung eines jeden neuerwählten Nationsgrafen als Zeichen seiner höchsten Richterwürde vier grüne Tannenbäume aufgepflanzt zu werden pflegten und während der ganzen Dauer seiner Herrschaft im frischen Zustande erhalten werden mußten, wenn er aber starb, so wurden die vier Bäume umgehauen und ihre Lücke ward erst mit der Ernennung des neuen Nationsgrafen ausgefüllt.

Friedenfels (Eugen von). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert (Wien 1876, Braumüller, gr. 8°) Bd. I, S. 22, 26, 33, 41, 42, 113, 117, 118, 145, 158—160, 194, 252, 253; Bd. II, S. 337. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1845, Nr. 113, S. 133: „Die Leichenfeier des siebenbürgisch-sächsischen Nationsgrafen Johann Wachsmann in Hermannstadt", mit zwei Holzschnitten: „Johann Wachsmann auf dem Paradebette" und „Leichenzug Johann Wachmann's", beide nach Zeichnungen von A. R. geschnitten von Sears.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Georg** Wachsmann, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen gest. am 16. December 1663. Er setzte des Schäßburgers Johann Goebel „Chronik der Stadt Schäßburg", welche derselbe im Jahre 1514 angefangen hatte, bis zum August 1662 fort. Joseph Graf Kemény nahm dieses Werk 1840 im zweiten Bande seiner „Deutschen Fundgruben der Geschichte Siebenbürgens" (S. 92—140) auf. — 2. **Karl** Wachsmann, ein zeitgenössischer Ciseleur. Auf der niederösterreichischen Gewerbeausstellung 1880 in Wien wurde seinen Arbeiten ein hervorragender Platz eingeräumt. Dieselben bestanden namentlich in gegossenen und getriebenen

Gegenständen, deren ebenso zarte als gefühlvolle Ciselirung die Bewunderung der Kenner erregte. Wachsmann pflegt auch ein ganz eigenthümliches Genre, nämlich silberne und goldene Schmuckgegenstände in altem Style. Einzelne ausgestellte Ringe und Medaillons dieser Art waren reizende Proben und fanden allgemein Anerkennung. [Oesterreichische (später österreichisch-ungarische) Kunst-Chronik. Herausgegeben und redigirt von Dr. Heinrich Kábdebo (Wien, Reisser und Wertheim, 4°.) IV. Bd., Nr. 8, S. 123 im Artikel: „Das Kunstgewerbe auf der niederösterreichischen Gewerbeausstellung 1880".] — 3. Auch sei kurz des Novellisten **Karl Adolph** von Wachsmann (geb. zu Grünberg 27. September 1787, gest. 28. August 1862) gedacht. Er war einer der fruchtbarsten und besten Schriftsteller auf seinem Gebiete. Im Jahre 1836 schrieb die Redaction der in Wien von Lembert geleiteten belletristischen Zeitschrift „Der Telegraph" einen Preis von dreißig Ducaten für die beste Novelle aus. Die Wiener Preiscommission, bestehend aus Deinhardstein, M. Enk und J. Zeitteles, entschied sich für K. A. Wachsmann's Novelle „Die Währinger", welche auch im „Telegraph" [1836, Nr. 138—155] erschien, und zwar wurde der Preis, wie Deinhardstein es aussprach, dieser Novelle zuerkannt: „als dem künstlerisch abgerundeten Werke eines Mannes von vielseitiger Bildung, von Geschmack und nicht gewöhnlicher Menschen- und Geschichtskenntniß"

Wachtel, siehe **Wachtl**, in den Quellen.

Wachter, Franz Fidelis (Numismatiker, geb. zu Wangen in Oberschwaben am 20. November 1773, gest. in Wien 13. September 1834). Er besuchte die Elementarschulen in seiner Vaterstadt, das Gymnasium im Stifte Ochsenhausen und kam im Jahre 1794 nach Wien, wo er zuerst die Rechts-, dann die Arzeneiwissenschaft studirte, beide aber wieder aufgab; dagegen besuchte er fleißig Eckhel's Vorlesungen über Numismatik. 1802 erhielt er eine Anstellung als Kanzlist in der Aushilfskanzlei des Hof- und Burgpfarrers Alois Langenau [Bd. XIV, S. 101]. Auf Empfehlung des Burgpfarrers, nachmaligen St. Pöltener Bischofs Frint [Bd. IV, S. 366], wurde Wachter von Franz Neumann [Bd. XX, S. 263], dem Director des Wiener Münz- und Antikencabinetes, 1815 zum Custos für dasselbe vorgeschlagen und am 12. März 1816 auch wirklich von Kaiser Franz zum vierten Custos ernannt. Im Jänner 1819 rückte er zum dritten, im Juni 1828 zum zweiten Custos vor. Auf einem Vergnügungsausfluge, welchen er zu Fuß unternahm, wurde er zwischen Baden und Vöslau von trunkenen Fleischerknechten überfahren und verletzt. Von da ab kränkelnd, starb er schon nach einem Jahre. Das Feld, auf dem er sich besonders heimisch zeigte, war die orientalische Numismatik, in welche er sich als Autodidakt eingearbeitet hatte. In schöner eigenhändiger Schrift hinterließ er in lateinischer Sprache und in Großfolio das Werk: „Conspectus numorum orientalium Muhamedanorum" mit den Unterabtheilungen: „Numi Sultanorum Osmanidarum"; — „Urbes et Regna confinia"; — „Chani Crimeae"; — „Chani Hordae aureae"; — „Chani Hulagidae" nach den verschiedenen Modulen. In letzterer Zeit beschäftigte er sich auch viel mit dem ägyptischen Alterthume.

Bergmann (Joseph). Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. und XIX. Jahrhunderte (Wien 1853. Staatsdruckerei, gr 8°.) Bd. III, S. 42.

Porträt. Lithographie von Peter Fendi [im k. k. Münzcabinet].

Wachter, Nicolaus (Tiroler Landesschützenhauptmann, Jahr und Ort seiner Geburt unbekannt, gest. zu Landeck am 23. October 1871). Er betheiligte sich wiederholt an der Tiroler

Landesvertheidigung und diente im sturmbewegten Jahre 1866, in welchem sich Preußen mit Italien gegen Oesterreich verbündet hatte, als Commandant der Landecker Landesschützen-Compagnie. Dieselbe zeichnete sich im hitzigen Gefechte bei Tezze besonders aus, aber auch ihr Führer, Hauptmann Wachter, fügte bei dieser Gelegenheit als trefflicher Scharfschütze durch persönlichen Muth und Tapferkeit dem Feinde wesentlichen Schaden zu und trug mit seiner wackeren Compagnie nicht wenig zur längeren Verhinderung des feindlichen Vordringens bei. Für dieses sein tapferes Verhalten verlieh ihm Seine Majestät der Kaiser sofort das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration und gewährte ihm außerdem eine Personalzulage, welche jedoch bei der 1868 erfolgten Beförderung Wachter's zum Bezirkshauptmannschaftssecretär, als welcher derselbe nun ein höheres Gehalt erhielt, wieder eingezogen wurde.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) XXVI. Jahrg., 27. October 1871, Nr. 129: „Innsbruck, 26. October".

Wachtl, Johann (Maler, geb. in Gratz 1790, Todesjahr unbekannt). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen alle Nachrichten. In den Zwanziger- und Dreißiger-Jahren war er der gesuchteste Bildnißmaler in Gratz. Auch copirte er — allerdings nicht 1809, wie Professor Wastler angibt, sondern viel später (1820) — auf Ansuchen des Historienmalers Peter Krafft [Bd. XIII, S. 106] dessen zwei Gemälde: „Abschied" und „Rückkehr des Landwehrmannes" zum Zwecke ihrer Ausführung im Kupferstiche. Diese zwei Zeichnungen wurden von dem Landeshauptmann von Steiermark angekauft und werden nun in der landschaftlichen Galerie aufbewahrt. Auch malte er im Auftrage der steirischen Landwirthschaftsgesellschaft die ehemals im Versuchshofe aufgestellten Bildnisse ihrer ersten Mitglieder. Innerhalb der Jahre 1832 und 1842 waren von ihm in den Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien etliche Oelbilder zu zu sehen, so 1832: „Porträt eines Knaben"; — 1839: „Zwei Studienköpfe"; — „Das neugierige Kind"; — 1842: „Eine h. Familie" und „Die schlafende Spinnerin". 1836 stellte er in Gratz eine „Venus" und eine „Diana" aus, welche beide in dem daselbst erschienenen Unterhaltungsblatte „Der Aufmerksame" wegen Weichheit der Carnation und Zartheit des Colorites besonders gelobt wurden. Von anderen größeren Werken seines Pinsels sind noch bekannt: „Der sterbende Heiland", Altarblatt in der Kirche zum h. Kreuz bei Sauerbrunn, und deren „Der h. Maximilian" und „Der h. Valentin", zwei Altarbilder, 1835 für die Kirche St. Maximilian in Cilli gemalt. Eine ganze Folge guter Aquarelle mit Ansichten der Riegersburg und deren Umgebung befindet sich im Besitze des Conservators J. Scheiger in Gratz. Wachtl hat auch etliche Blätter lithographirt, und sind von solchen bekannt: „Monument des Erzherzogs Johann in Huda Luknа" (4°.): — „Ansicht von Sauerbrunn" (8°.); — „St. Martin bei Gratz" (8°.) und „Ansicht von Gratz" 172 Centim. lang, in Polsterer's „Gratz und seine Umgebungen".

Steirisches Künstler-Lexikon von Jos. Wastler (Gratz 1882, Druck und Verlag des Leykam, gr. 8°.) S. 177. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Statistik, Geschichte u. s. w. (Wien, 4°.) 1824, S. 233 — Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1832, 1839, 1842. — Nagler (G. K. Dr.) Neues allgemeines Künstler-

Lexikon (München 1835 u. f., C. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 35.

Noch sind zu erwähnen: 1. **David** Wachtel, Arzt. In der Bach'schen Periode (1849 bis 1859) Landesmedicinalrath in Ungarn, begründete er dort im erstgenannten Jahre die in Pesth herausgegebene „Zeitschrift für Natur- und Heilkunde in Ungarn", welche er selbst redigirte, ein deutsches Fachblatt, wie ein solches die Magyaren nie besaßen, und an welchem auch magyarische Aerzte als Mitarbeiter theilnahmen. Als es im Jahre 1861 einging, brachte die Wiener „Medicinische Wochenschrift" folgendes Eingesendet: „Dr. David Wachtel, Landesmedicinalrath in partibus infidelium, Erfinder der Gemeindeärzte in Ungarn, Gründer des „Oedenburger Moniteur", emeritirter Corrector des „Taschenbuches für Civilärzte", Beschützer der Wojwodina als eines abgesonderten Kronlandes u. s. w. u. s. w. zeigt hiermit den Tod seiner eilfjährigen Tochter der „Zeitschrift für Natur- und Heilkunde" an, welche am Diplom vom 20. October und in Folge der eingetretenen Steuerverweigerung der Gemeinde- und Bezirksärzte an ihre landesmedicinalräthliche Obrigkeit sanft verschieden ist. Um stilles Beileid wird gebeten. Das Begräbniß fand in Erlau am 28. Jänner statt. Der Bahre folgten einige wenige Trauerpferde, welche über den erlittenen Verlust untröstlich sein sollen". Und ein solches Pamphlet magyarischerseits nahm ein deutsches Wiener Fachblatt keinen Anstand — wenn immerhin als „Eingesendet" — abzudrucken!! Die Zeitschrift selbst war ein tüchtiges Fachblatt, an welchem die besten heimischen Kräfte der Arzeneiwissenschaft mitarbeiteten. Das, was in obiger „Todesanzeige" als Schimpf für Dr. Wachtel gelten soll, sind eben dessen Verdienste um Ungarn, welches auch in Hinsicht des Medicinalwesens im Argen lag und in der Bach'schen Periode wohlthätige, geradezu menschenrettende Reformen erfuhr. Außerdem erschien von Dr. Wachtel das Werk: „Ungarns Curorte und Mineralquellen. Nach einer im hohen Auftrage Seiner Excellenz des Herrn Ministers des Innern Freiherrn Alex. von Bach unternommenen Bereisung beschrieben" (Oedenburg 1859, Seyring und Hennicke, L'r. 8°., VIII und 475 S.). — 2. **Hermann** Wachtel, aus Mainz gebürtig, ließ sich 1704 bleibend in Prag nieder und führte viele Gemälde für verschiedene Kunstliebhaber aus. Er malte Landschaften, die sich großen Beifalls erfreuten. In einem Anfalle von Wahnsinn, dem er in der Folge gänzlich verfiel, zerschnitt er alle Bilder, welche er gerade besaß. Die Zeit seines Todes ist nicht bekannt. [Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste Bd. XX, Stück 2, S. 290.] — 3. **Joseph** von Wachtel Edler von Elbenbruck (geb. 1800, gest. in Prag am 14. April 1877). Er bekleidete zuletzt die Würde eines k. k. Rathes, Oberinspectors und Vorstandes der Landesbaudirection für das Königreich Böhmen. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er am 2. Mai 1854 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet und später in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von Elbenbruck erhoben. In der Folge trat er in den Ruhestand. Unter seiner Leitung wurde die Elbe- und Moldauregulirung bis Bodenbach durchgeführt. — 4. Von einem **J.** Wachtl schließlich erschien: „Der Führer auf den Schöckel (Steiermarks Rigi) bei Graz. Mit vollständigem Panorama" (3 Ellen 14 Zoll lang), gezeichnet und mit Benennung und Angabe der Gebirgshöhen über das Niveau des Meeres in Wiener Klaftern nach der k. k. Catastralvermessung versehen von J. C. H." (Gratz 1844, Dirnbeck, gr. 8°.). Ist vielleicht der Maler Johann Wachtl.

Wackarz, Leopold Anton, siehe: **Wackar**, Leop. Anton [Bd. XLIX, S. 183].

Wackerbarth, August Joseph Ludwig Graf (Schriftsteller, geb. zu Kutschendorf bei Cottbus in der Niederlausitz am 7. März 1770, gest. auf seiner Villa Wackerbarthsruhe unweit Dresden am 19. Mai 1850). Der Sproß einer altadeligen mecklenburgischen Familie, über welche die Quellen S. 49 Näheres berichten. Großjährig erklärt, ging der Graf, der mehrere Güter in Oesterreichisch-Schlesien besaß, 1794 nach Wien, wo er noch desselben Jahres das österreichische Bürgerrecht erlangte. Aber wenn er sich auch mehrere Jahre auswärts, so 1831—1834 in London und dann auf seiner Besitzung Wackerbarths-

ruhe zwischen Meißen und Dresden, befand, immer wieder kam er nach Wien zurück, wo er viel in literarischen Kreisen verkehrte und ebenso durch seine äußere Erscheinung und seine Sonderlingsnatur, als durch seine ihrem inneren Gehalte nach undefinirbaren Schriften viel Aufsehen erregte. Auch unternahm er oft Reisen, und zwar nach allen Richtungen der Windrose und in fast alle Welttheile. Franz Gräffer, der immer auf Suche nach Originalmenschen war, ist es, dem wir einige nähere Kenntniß über den Grafen verdanken. „In der Herrengasse in Wien", so erzählt Gräffer, „ist ein altes Haus mit einem Balcon, getragen von alten Männern, die ihre wackeren Bärte wie streichelnd umschlungen halten. Dies Haus gehörte einst den Baronen Wackerbarth. Der Graf pflegte das selbst zu erzählen". „Es war eine Lust", schreibt unser Gewährsmann weiter, „den rüstigen Greis zu sehen und sprechen zu hören. Er war über sechs Fuß hoch, stark, sehr gut gewachsen und durch Reisen und unzählige Strapazen abgehärtet. In allem Betrachte noch eine Urnatur. Durch seine weltmännische und nicht gewöhnliche Bildung nahm er alle Menschen schon im Voraus für sich ein. Sein Geist war unaufhörlich thätig, sein Verstand überall durchdringend, sein Charakter fest entschlossen, sein Betragen still bescheiden, seine Denkungsart erhaben und groß; ebenso nachgebend, sanft und kindlich, als, einmal zum Zorne gereizt, wüthend, heftig und tobend. Keine Arbeit scheuend, fand er in den allerschwierigsten Beschäftigungen sein höchstes Vergnügen. Alle Armen, Unglücklichen, Nothleidenden trafen in ihm einen treuen Freund, einen uneigennützigen Beschützer und großmüthigen Vater. Echte Originalität im schönsten Sinne des Wortes charakterisirt ihn vielleicht mit jedem Pulsschlage. In allem Betrachte noch eine wahre Urnatur". Nun erzählt Gräffer noch nachfolgendes Curiosum: „Der Graf hatte eine sehr wichtige Forderung, die sich auf hundert Millionen Louisdor belief, an das Herzogthum Sachsen-Lauenburg und Hannover, die bei dem Reichskammergericht zu Wetzlar in allen Instanzen glücklich gewonnen und längst bis zur Execution förmlich ausgeklagt worden war. Er suchte sie geltend zu machen während der französischen Occupation, lebte deswegen oft und lange in Paris, hatte mehrere seltsame Auftritte mit dem ehemaligen Kaiser Napoleon, erhielt immer die schönsten Versprechungen, aber nie die Erfüllung von Thatsachen". So weit Gräffer. Im ersten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts bekleidete der Graf auch die Stelle eines kurfürstlich sächsischen Legationssecretärs in Wien. Um die Mitte der Dreißiger-Jahre befand er sich wieder in der österreichischen Hauptstadt. Seine schriftstellerische Thätigkeit ist eine ungewöhnlich große, und seine Werke sind aller Orten, in Wien, Berlin, Leipzig, Hamburg, Göttingen, Dresden, London u. s. w. — wir werden kaum fehl gehen, wenn wir sagen, im Selbstverlage — herausgekommen. Sie erscheinen zum Theil schon durch ihre Titel als literarische Curiosa und mögen heute auch zu den Seltenheiten zählen. Sie sind in chronologischer Folge: „Parallele zwischen Peter dem Grossen und Karl dem Grossen" (Göttingen 1792, Römer, gr. 8°.); — „Vergleichung zwischen Hakem und Nero" (ebd. 1793, 8°.); — „Morgenblicke in die Leipziger Allee. Meinen Freunden und Freundinen gewidmet" (am 9. Juni 1793, Berlin, 8°.); — „Ein Blick auf das Leben des J. E. F. Freiherrn von Wackerbarth in

Rogell" (1794, 4°.); — „Denkmal der Gräfin Lina von Oertzen" (Leipzig 1794, 4°.); — „Schilderung des Kaisers Aurengzeb" (Leipzig 1794, Grieshammer, 8°.); — „Vergleichende Züge zwischen Anton Raphael Mengs und Sir Joshua Reynolds" (London 1794, gr. 8°.); — „Drei Königinen" (Leipzig 1795, Fleischer, 4°.); — „Die Eroberung von Sibirien" (Wien 1796, Alberti, 4°.); — „Vorlesungen über schriftlichen und mündlichen Vortrag. Nach dem Englischen des Jos. Priestley deutsch bearbeitet" (Berlin 1797, Rücker, 8°.); — „Parallele zwischen Leopold II. und Albrecht II." (Leipzig 1798, Beer, 8°.); — „Rheinreise", auch unter dem Titel: „Wanderungen am Rhein", mit KK. (Halberstadt 1807 [W. Rauck in Leipzig] 8°.). Schon zwischen diesem anonym erschienenen und dem vorigen Werke war eine längere Pause in des Grafen schriftstellerischer Thätigkeit, veranlaßt durch seine ausgedehnten Reisen, eingetreten, eine noch längere Pause folgte zwischen dieser letzten 1807 erschienenen Schrift und der folgenden: „Reclamationen" (Hamburg 1815, 4°.); — „Zuruf an den sich zu Wien bildenden Congress" (Hamburg 1815, Fol.); — „Der erste Feldzug der osmanischen Türken auf europäischem Boden" (ebd. 1819, Herold [Aue in Altona] Fol.); — „Merkwürdige Geschichte des weltberühmten Gog und Magog" (ebd. 1820, Fol.); — „Die Geschichte der grossen Centonen" (ebd. 1821 [Hoffmann und Campe] Fol., 17 Thlr., herabgesetzter Preis 4 Thlr.); — „Die Geschichte der letzten grossen Revolution von China im Jahre 1644" (Hamburg 1821 [Herold] Fol., 5 Thlr., 12 Gr.); — „Die früheste Geschichte der Türken bis zur Vernichtung des byzantinischen Kaiserthums, oder bis zur Eroberung Constantinopels im Jahre 1453, dann fortgeführt bis zum Tode Kaiser Muhameds II. im Jahre 1481" (ebd. 1822 [Herold jun.] Fol., 18 Thlr. 16 Gr., herabgesetzter Preis 5 Thlr.); — „Walhalla oder wunderbare Begebenheiten ausserordentlicher Menschen" 1. Heft (Dresden 1829, Walther, gr. 8°.); — „Der Briten erste Heerfahrt gegen China. Zum 400jährigen Jubelfeste der Erfindung der Buchdruckerkunst" (Leipzig 1840 [Wackerbarthsruhe der Verfasser] gr. 8°.). In der deutschen Monatschrift stand von ihm abgedruckt: „Merkwürdige Antwort eines nordischen Königs" [1793, 2. St., S. 151 u. f.]; — „Freudenfest Peters des Großen" [ebd., 7. St. S. 187 u. f.]; — „Muß man seinen Namen überall herbeichten?" [ebd. 1794, 11. St., S. 233 u. f.]. Schon das Cotta'sche „Morgenblatt", eine in kritischen Sachen ebenso vorurtheilslose als gemäßigte und in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts tonangebende Zeitschrift bezeichnet des Grafen Werke als literarische Merkwürdigkeiten. Sein Werk: „Der erste Feldzug der osmanischen Türken auf europäischem Boden" hat der Graf der schönen und geistreichen Henriette — wir citiren wörtlich — der gnädigen Frau Baronin von Pereira in Wien, dem liebenswürdigsten und bewunderungswürdigsten aller Weiber, dann dem Könige von Dänemark, und drittens Seiner Majestät, dem Allergnädigsten, Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Kaiser und Groß-Sultan Mahmud-Khan II., Kaiser der tapferen Osmanen, der größten Zierde des ganzen Orients, zugeeignet. Mag das Gesagte schon für die Beurtheilung der ganz besonderen Eigenart des Verfassers genügen; einen noch tieferen Blick in die absonderlichen Ansichten desselben gewinnen wir aus den unten in den Quellen mitgetheilten wahrheitsgetreuen Auszügen. Leider konnten wir trotz aller Nachfragen nicht in den Besitz

der in den Quellen genannten von Ahlwarth verfaßten Biographie des Grafen gelangen.

Ahlwarth (Ernst Friedrich). Lebensbeschreibung des Grafen von Wackerbarth (Hamburg 1820, 8°.). — Gräffer (Franz). Historische Unterhaltungen. Kleine Denkwürdigkeiten, Aufschlüsse, Persönlichkeiten, Anekdoten, Notizen u. s. w. aus der älteren und neueren Zeit und Literargeschichte (Wien 1823, Tendler, 8°.) S. 178: „Graf von Wackerbarth; merkwürdige Personage". — Morgenblatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1819, Nr. 254, S. 1016: „Correspondenz aus Hamburg. September". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835 u. f., 8°.) Bd. VI, S. 647. — Sonntagsblätter. Herausgegeben von L. A. Frankl (Wien, Lex.-8°.) II. Jahrg., 1843, S. 80

Porträt. Dasselbe befindet sich zuerst vor seinem Werke: „Die Geschichte der großen Teutonen" (1821) als Titelbild, und als solches gleichfalls vor dem ersten und einzigen Hefte seiner „Walhalla" (1829).

Blumenlese aus des Grafen Wackerbarth im Druck erschienenen höchst kostspieligen, später freilich sehr im Preise herabgesetzten historischen Schriften. Die Erde steht nach ihm 475.000 Jahre. — Zwanzigtausend Jahre vor Christi Geburt seien die Teutschen 12 bis 15 Fuß hoch gewesen. — Diese Riesen konnten „Felsen bewegen, Berge versetzen, Gewitter erzeugen, große Schlossen herabwerfen, Blitze und verwüstende Feuersteine auf ihre Feinde werfen". — Hämische Ausländer behaupten, meine großen Vorfahren, die riesenmäßigen Teutonen, seien nackend herumgelaufen, haben nackend gejagt und nackend in Schlachten gekämpft. Dies sind elende Verleumdungen und die allerinfamsten Lügen einiger ergrimmten römischen Feinde. Die großen Teutonen trugen ganz eng anschließende Gewänder, die von den unwissenden Römern für die nackte Haut gehalten wurden. — Der teutonische Held Teut hat 36.525 Bücher geschrieben, von denen sich in Hindostan und Oxford noch Ueberbleibsel vorfinden. Die „Teutgesagten" oder Teutschen waren die Lehrmeister der berühmten Egyptier. Der Assyrische König Ninus war auch ein Teutscher. Sein Name kommt her von Nie! nie!, indem seine Mutter eine schwere Geburt gehabt und dabei ausrief: Nie! nie! will ich mehr ein Kind gebären! worauf der Vater das Kindlein „Nini" benannte. Das Wort „Bachus" ist „Bauch"; „Orfeus" ist „Urteut"; „Prometheus" ist „frommer Teut"; China oder Schina kommt her von schön, denn noch jetzt sagt man in Hamburg: „Dat is een schöne Deeren". Und nun genug der Proben. Es ist Methode in diesem Blödsinn, der nur in Johann Kollar's: „Staro-Italia slavjanska" drei Jahrzehnte später ein würdiges und nicht minder komisches Seitenstück fand.

Zur Genealogie der Grafen von Wackerbarth. Die Grafen Wackerbarth sind ein altes aus Mecklenburg stammendes Geschlecht, das schon im dreizehnten Jahrhundert im Lauenburgischen begütert war. Für uns hat es nur insoweit Interesse, als einzelne seiner Sprossen unter den Fahnen Oesterreichs oder sonst zu demselben in näheren Beziehungen standen. So dienten in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts ein **Detlev** von Wackerbarth und sein Bruder **Georg** als Rittmeister im kaiserlichen Heere. — **August Christoph** (geb. 1679, gest. 14. August 1734), von Kaiser Joseph I. am 26. August 1705 in den Grafenstand erhoben, ging 1707 in der Eigenschaft eines polnischen Generallieutenants als außerordentlicher Gesandter an den kaiserl chen Hof in Wien, wo er im Namen seines Königs am 9. August desselben Jahres die kursächsischen Reichs- und am 14. August die königlich böhmischen Lehen vor dem kaiserlichen Throne empfing. Anfang 1710 wieder als Gesandter seines Souveräns nach Wien entsendet, blieb er daselbst bis zu Kaiser Josephs I. am 17. April 1711 erfolgtem Tode. Juni 1717 kam er zum dritten Male als Gesandter nach Wien, um die Heiratsverhandlungen zwischen dem sächsischen Kurprinzen Friedrich August und der Erzherzogin Maria Josepha zu führen, und er brachte diese Angelegenheit auch zu glücklichem Abschlusse. Der Graf erfreute sich der besonderen Gunst der drei Kaiser Karl VI., Joseph I. und Leopold I., an deren Hofe er als Gesandter fungirte. Kaiser Joseph ließ ihm als ein Zeichen ganz besonderer Huld 1723 sein Porträt, reich mit Diamanten eingefaßt, überreichen. Interessant ist die Heiratsgeschichte seiner Gattin. Diese, eine sardinische Dame, Katharina Balbiani, die in

früher Jugend einen sardinischen Dragonercapitän Grafen Salmour geheiratet, verlor denselben bald nach der Geburt des zweiten Kindes durch den Tod. Ihre Schönheit zog die Aufmerksamkeit des Markgrafen Karl Wilhelm von Brandenburg auf sich, als dieser 1691 von seinem Stiefbruder, Kurfürsten Friedrich III., mit einigen brandenburgischen Regimentern nach Piemont geschickt worden war. Der junge Prinz faßte eine so warme Liebe für die schöne Witwe, daß er sich 1691 heimlich mit ihr trauen ließ. Der Kurfürst schickte aber 1695 einen Officier nach Turin und ließ diese Verbindung gewaltsam trennen! Die Dame wurde in ein Kloster gebracht, und der Prinz starb im Juli 1695 vor Basel an einem bitzigen Fieber, dessen Grund man in Gram und Aufregung suchte. Nach der Markgräfin von Baireuth hätte sein Stiefbruder ihn vergiften lassen. Mit des Gatten Tode hörten die Gründe auf, die Freiheit der Witwe länger zu beschränken. Sie nannte sich unter Widerspruch des Berliner Hofes Madame de Brandenbourg, und ansehnliche Summen, welche man ihr preußischerseits bot, damit sie diesem Titel entsage, lehnte sie mit der Entgegnung ab, „daß nichts in der Welt sie bestimmen werde, ihrer Ehre nahe zu treten, und daß sie lieber weniger Vermögen besitzen, als sich des ihr zukommenden Namens einer Gemalin des Markgrafen von Brandenburg begeben wolle". Sie widmete sich ganz der Erziehung ihrer zwei Söhne aus erster Ehe und lebte in Wien, wo Graf Wackerbarth 1707 sie kennen lernte, sie heiratete und, da er mit ihr keine Kinder zeugte, einen ihrer Söhne, Joseph Anton Gabaleon Grafen Salmour adoptirte, der sich fortan Graf Wackerbarth-Salmour nannte. Das Leben des Grafen August Christoph hat ein gewisser Frigander in der Schrift „Leben und Thaten des churfächsischen General-Feldmarschalls A. C. Grafen von Wackerbarth" (Eisenach 1738 und 1739, 8°.) in zwei Bänden beschrieben. Auch Graf Wackerbarth-Salmour war Gesandter in Wien, und zwar von 1728—1730. Er wurde 1733 sächsischer Cabinetsminister, aber die Gegnerschaft des allmächtigen Brühl, der mit einer alle Grenzen übersteigenden Willkür vorging, bereitete ihm üble Stunden. Und als der Krieg mit Preußen ausbrach, erhielt der 72jährige Graf am 9. April 1757, in Folge einer Denunciation, durch den preußischen Generalmajor von Bornstädt Stubenarrest, wurde dann nach Kufstein gebracht und erst Anfangs Jänner 1758 wieder frei gelassen. Er starb zu Nymphenburg bei München am 8. Jänner 1761. — Ueber die Familie Wackerbarth gibt Zedler's „Universallexikon" im 52. Bd., Sp. 382 eine reiche Literatur an.

Waclawicek, siehe: **Václaviček** [Bd. XLIX, S. 184].

Waclawik, siehe: **Vaclavik**, Franz und Paul Ferdinand [Bd. XLIX, S. 186 und 187].

Wacquant-Geozelles, Johann Peter Theodor Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Brieg in Lothringen am 17. Mai 1754, gest. zu Wien 18. März 1844). Der Sproß einer alten luxemburgischen Familie. Aus großer Neigung für den Soldatenstand trat er im September 1771 als Cadet in das Artilleriecorps der Niederlande, in welchem er durch acht Jahre seine militärischen Vorbereitungsstudien machte. In dieser Zeit bei der Mappirung der Karte der Niederlande unter Feldmarschall-Lieutenant Grafen Ferraris verwendet, legte er eine nicht gewöhnliche Brauchbarkeit an den Tag. Im Juli 1778 wurde er zum Unterlieutenant im Mineurcorps, einige Jahre später zum Oberlieutenant in demselben befördert und stand in beiden Chargen beim Baue der Festung Theresienstadt im Dienste. Während des Krieges gegen die Türken fand er zuerst Gelegenheit, seinen in der Folge oft bewährten Muth und seine Unerschrockenheit zu erproben, und bei der Belagerung der Türkenfestung Sabacz 1788, sowie später bei jener von Belgrad, that er sich so rühmlich hervor, daß er außer seinem Range zum Capitänlieutenant vorrückte. Der Ausbruch des

französischen Revolutionskrieges berief ihn auf einen anderen Kriegsschauplatz. Wacquant wurde im Februar 1793 ob seiner erprobten Tüchtigkeit im Mineurcorps als Hauptmann in den Generalstab übersetzt und im Mai desselben Jahres zum Major und Flügeladjutanten des Feldmarschalls Prinzen Coburg ernannt. In dieser Eigenschaft leitete er einen Theil der Belagerungsarbeiten von Valenciennes und fand dabei Gelegenheit, sich öfter auszuzeichnen. Im August 1795 rückte er zum Oberstlieutenant im Generalstabe der Armee Wurmser's vor. Am 29. October hatte er wieder seinen Ehrentag, denn bei Erstürmung der Verschanzungen am Galgenberge bei Mannheim gelang es ihm, mit dem Grenadierbataillon Bydeskuty bis in die Neckarschanze zu dringen und achtzehn Kanonen zu vernageln, so daß noch in der Nacht von dort aus die Beschießung der Stadt eingeleitet werden konnte. Graf Wurmser verlangte für seinen wackeren Generalstabsofficier den Maria Theresien-Orden, doch diesem durch die Zeugnisse der Generale Funk, Lauer und Mészáros unterstützten Begehren wurde vorderhand nicht willfahrt, dagegen verlieh der Herzog von Würtemberg dem Helden das Commandeurkreuz seines Militär-Verdienstordens. Wacquant nahm nun fortwährend Theil an den Ereignissen der Armee in Deutschland; er wurde folgeweise zum Commandanten der Festungen von Würzburg und Ingolstadt, im September 1800 zum Obersten und Commandanten von Burghausen, 1801 zum Commandanten des 21. Infanterie-Regiments Freiherr von Gemmingen ernannt. Im Feldzuge 1805 that er sich im Gefechte bei Stecken am 5. December so hervor, daß sich in Folge dessen die Franzosen zur Räumung Iglaus gezwungen sahen. Nach abgeschlossenem Waffenstillstande erhielt er den Auftrag, die Demarcationslinie zwischen Tabor und Linz zu bestimmen, und als die Franzosen und Bayern in Böhmen und den Erzherzogthümern sich allerlei Erpressungen erlaubten, wurde er an den in München weilenden Kaiser Napoleon entsendet, um deshalb Reclamationen zu machen. In der Zwischenzeit finden wir ihn beständig unter den Officieren, die sich am meisten auszeichneten, genannt. Im April 1807 zum Generalmajor befördert, ward er als solcher im November, nachdem die Franzosen die Räumung Braunaus im diplomatischen Wege bereits eingeleitet hatten, abgeschickt, um diese Festung von dem kaiserlich französischen Commissär Otto zu übernehmen. Bei dem Ausbruche des denkwürdigen Feldzuges 1809 erhielt er eine Brigade im ersten Armeecorps des Generals der Cavallerie Grafen Bellegarde, mit welchem er alle Gefechte in Bayern mitmachte. In der Schlacht bei Aspern, in den blutigen Pfingsten des Jahres 1809, sollte endlich Wacquant das Ziel seiner Wünsche, die höchste Auszeichnung erreichen, welche einem Helden der österreichischen Armee, nachdem seine Waffenthat auf das strengste geprüft worden, zutheil werden kann. Der Morgen des 21. Mai war angebrochen, und die in Schlachtordnung aufgestellten Regimenter erwarteten das Zeichen zum Vorrücken. Den Infanterie-Regimentern Erzherzog Rainer und Vogelsang wurde nun der ehrenvolle Auftrag ertheilt, den Sturm auf den Kirchhof zu Aspern, den bereits ein Bataillon von Reuß-Plauen vergeblich versucht hatte, zu erneuern. „Das Dorf müsse genommen werden, Graf Bellegarde zähle auf die Tapferkeit der

braven Truppe". — „„Wir werden es nehmen!"" erscholl es von Bataillon zu Bataillon. Und nun ergriff General Wacquant eine Fahne des Regiments Vogelsang, und mit dem Rufe „Mir nach, Kameraden!" eröffnete er persönlich den Sturm. Diese, von dem herrlichen Beispiele des Anführers begeistert, stürzten sich trotz des verheerenden Kartätschenfeuers, mit welchem der Gegner sie empfing, demselben entgegen und drangen mit gefälltem Bajonnete in das Dorf. In dem Augenblicke, als das erste Bataillon von Erzherzog Rainer gegen den Kirchhof vorrückte, sprengt Erzherzog Karl herbei. Mit dem Zurufe: „Fürs Vaterland! Muthig vorwärts!" entfachte er nun noch mächtiger den Muth der Truppen. Da ruft Hauptmann Murrmann [Bd. XIX, S. 466], Commandant des Bataillons: „Tausend Leben für unseren Erzherzog! Brüder mir nach!" und voranstürmend führt er das Bataillon zum Siege. Indessen eilt noch das Regiment Reuß-Plauen heran, den General Wacquant unterstützend. Das von 12.000 Franzosen vertheidigte Aspern wurde genommen und die ganze Nacht hindurch gegen sieben Angriffe behauptet. General Wacquant hatte drei Pferde unterm Leibe verloren; aber der Sieg gehörte den Unseren, und noch auf dem Schlachtfelde empfing der Held mit Armeebefehl vom 24. Mai das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Mit gleicher Bravour kämpfte er in der darauf folgenden Schlacht bei Wagram, in welcher ihm zwei Pferde unterm Leibe getödtet wurden. Nach Friedensschluß zum Commissär bei der Abtretung von Salzburg und Berchtesgaden ernannt, ging er nach beendigtem Geschäfte in gleicher Eigenschaft nach Galizien, um die Abtretung Ostgaliziens an Sachsen und des Tarnopoler Kreises an Rußland zu bewerkstelligen. Im August 1809 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor, im März 1810 erhielt er die Inhaberschaft des Infanterie-Regiments Nr. 62, vorher Jelačić, und die Freiherrnwürde. Bei Ausbruch des Feldzuges 1813 begab er sich als Militärcommissär in das Hauptquartier der Verbündeten und wohnte in dieser Eigenschaft den Schlachten von Dresden, Kulm und Leipzig bei. Als dann im December die Verhältnisse der Alliirten mit Württemberg zu Stuttgart einen energischen Abgesandten erforderten, wurde er mit außerordentlichen Vollmachten dahin geschickt. Mit Androhung der feindlichen Besetzung des Landes durch die Reservearmee des Großfürsten Constantin gelang es ihm gleich am andern Tage, den bisher verweigerten Ausmarsch der königlichen Truppen zu erwirken. Dann machte er im Gefolge seines Kaisers den Feldzug in Frankreich mit. Nach geschlossenem Frieden betraute man ihn mit der Regulirung der Grenze gegen Frankreich vom Ausflusse des Var bis zur Mosel. Doch in diesem Geschäfte überraschte ihn die Rückkehr Napoleons von der Insel Elba. Nun übergab ihm sein Kaiser das wichtige Gouvernement der Festung Mainz, welches er im April 1815 dem Erzherzoge Karl abtrat. Darauf verweilte er einige Zeit im Hauptquartier der Verbündeten, bis ihm im Juni die Bloquade Straßburgs übertragen wurde. Als dann nach der Schlacht von Waterloo allgemeine Waffenruhe eintrat, schloß er mit dem französischen Generallieutenant Rapp den Waffenstillstand am Oberrhein. Im September noch desselben Jahres verlieh ihm der Kaiser die geheime Rathswürde. Als nun aus Anlaß der von Bayern an

Oesterreich abzutretenden Provinzen zwischen beiden Höfen Differenzen entstanden, wurde Wacquant zu deren Schlichtung nach München gesandt. Seine geschickten Verhandlungen brachten auch die Angelegenheit zu gedeihlichem Abschluß in dem am 14. April unterzeichneten Tractate. Noch im September zum außerordentlichen Gesandten in Cassel ernannt, verblieb er daselbst bis 1821, worauf er die Stelle eines Divisionärs und Militärcommandanten von Troppau übernahm. Nachdem er fünfzig Jahre gedient hatte, bat er um Versetzung in den Ruhestand, welche ihm auch gewährt wurde. Er begab sich nun nach Wien, versah aber ungeachtet des Ruhestandes noch immer öffentliche Aemter, so zu wiederholten Malen die Präsidentenstelle bei dem k. k. Militär-Appellationsgerichte, zu dessen wirklichem Präsidenten ihn dann auch der Kaiser im Jahre 1833, nach dem Rücktritte des Feldmarschalls Lattermann von diesem Posten, ernannte. Endlich nöthigte aber doch das hohe Alter von 85 Jahren den General, auch dieses Amt niederzulegen. Schon 1835 war er zum Feldzeugmeister ernannt worden. So hatte er 68 Jahre als Militär wie als Diplomat in schwerer Zeit seinem Monarchen gedient. Im 90. Lebensjahre ging er zur ewigen Ruhe ein; außer dem Maria Theresien-Orden schmückten noch drei österreichische und zwölf ausländische Großkreuze seinen Sarg. Wacquant war ein Kriegsmann von seltenen Geistesgaben, wie es schon seine vielseitigen Dienstesstellungen errathen lassen. In seinem Hause, in welchem sich Alles einfand, was auf Geist und Bildung in höherer Sphäre Anspruch machte, bildete er den Mittelpunkt des geistigen geselligen Lebens, da ihm ja seine erfahrungsreiche Vergangenheit eine Fülle inhaltsvoller und höchst interessanter Unterhaltung bot. Mit seiner Tapferkeit und seinen tiefen vielseitigen Kenntnissen verband er echt soldatische Ehrenhaftigkeit und Rechtlichkeit. Angenehm, liebenswürdig im Umgange, verleugnete er seine stets musterhafte Höflichkeit in keinem Verhältnisse. Er hatte sich zweimal vermält, beide Frauen aber starben vor ihm, ohne ihm Kinder zu hinterlassen. Wacquant wird am häufigsten mit einem W geschrieben, wie er aber zu dieser unorthographischen Schreibung seines französischen Namens kommt, können wir nicht sagen.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1844, Nr. 316. — Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (Wien, Anton Doll, 12°.) IV. Jahrg. (1814), S. 111 im Artikel: „Das Infanterie-Regiment Erzherzog Rainer im Jahre 1809". — Majláth (Johann Graf). Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Perthes, gr. 8°.) Bd. V, S. 297, 304. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1846, Bernh. Fr. Voigt, 8°.) XXII. Jahrg. (1844), S. 289, Nr. 88. — Wiener Zeitung, 1844, Nr. 311.

Waczek, Karl (Prämonstratenser, geb. zu Budwitz in Mähren am 13. Jänner 1747, Todesjahr unbekannt). Nur spärlich fließen die Nachrichten über diesen musicalischen Chorherrn. Er trat in das Prämonstratenserstift Jaszow in Ungarn ein und wirkte dann zu Kaschau als Lehrer der Dichtkunst. Nebenbei tüchtig musicalisch, spielte er auf einem von ihm selbst erfundenen Blasinstrumente. Dlabacz, dem wir die erste Nachricht über Waczek verdanken, berichtet, derselbe habe auf seinem Instrumente, zu dessen Erfindung ihn eine Ode des Horaz veranlaßte, 1791 vortrefflich gespielt. Dasselbe sei, bis auf eine geringere Anzahl von

Löchern, ganz dem nur sehr selten noch im Gebrauche befindlichen Dulcion ähnlich, aus welchem später das Fagot hervorging. Dlabacz vermuthet in Waczek's Erfindung das ungarische Csákány (Flûte douce), das noch heute ein Orchesterinstrument ist. Darauf beschränkt sich Alles, was über diesen Erfinder bekannt ist, der noch 1802 in seinem Kloster in Ungarn lebte.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 317.

Noch sind der Erwähnung werth: 1. **Joseph** Waßek (geb. zu Mährisch-Trübau 1836). Im Jahre 1855 zur Artillerie assentirt, diente er zur Zeit des österreichisch-preußischen Krieges 1866 als Feuerwerker. Am Tage von Königgrätz (3. Juli) stand er bei der Batterie Nr. 7, welche auf dem Rückzuge zu einem tiefen nassen Graben gelangte, der nicht zu passiren war; aber dabei wurde sie lebhaft durch feindliche Tiralleurs verfolgt und durch die unterhalb Chlum aufgefahrenen preußischen Batterien auf das nachdrücklichste beschossen. Die Lage war eine ungemein kritische, wenn es nicht gelang, noch einen anderen Uebergangspunkt zu erreichen. Rasch fuhr nun Waßek mit den letzten drei Geschützen längs der feindlichen Plänklerlinie bis zum nächsten dazu geeigneten Platze, setzte sich aber dort in überraschender Weise gegen die Flanke des nachdrängenden Feindes ins Feuer und warf den Gegner durch die Wirksamkeit seiner Schüsse zurück. Auf diese Art wurde der Rückzug nicht blos seiner eigenen sehr bedroht gewesenen Geschütze, sondern auch des übrigen Theils der Batterie ermöglicht. Feuerwerker Joseph Waßek, bemerkt unsere Quelle, entwickelte hier so hohe selbständige Thatkraft, daß er der Vergessenheit entzogen zu werden verdiene. [Hoffinger (Johann Ritter von). Lorber und Cypressen von 1866 (Nordarmee). Dem Heere und Volke Oesterreichs gewidmete Blätter der Erinnerung an schöne Waffenthaten (Wien 1868, Aug. Prandel, kl. 8°.) S. 135.] — 2. **Wenzel** Waczek, aus Mikowitz in Böhmen gebürtig, Maler. Derselbe machte an der Kunstakademie zu Prag seine Studien und lebte dann in den Dreißiger-Jahren unseres Jahrhunderts als ausübender Künstler in dieser Stadt. Er malte Bildnisse und historische Darstellungen. Auf diese karge Notiz beschränkt sich Alles, was wir von diesem Künstler wissen. [Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 406.]

Wadler, Franz (Augustiner und Mechaniker, geb. zu Surheim, einem kleinen, zur Pfarrei Salzburghofen gehörigen Dorfe im Salzburgischen am 20. Jänner 1746, gest. zu Nürnberg 15. Juni 1803). Seinen Familiennamen Surrer vertauschte er nach seiner Flucht aus dem Kloster mit dem Namen Wadler. In einem Schreiben aus Salzburg, abgedruckt im Intelligenzblatte der „Allgemeinen literarischen Zeitung" 1790 (Nr. 52) heißt es: „Wadler soll vermuthlich eine etymologische Anspielung auf den Namen Surer (Sura) sein". Der Sohn eines Bauern, der nebenbei Meßnerdienste versah, begann Franz 1759 seine Studien im Kloster Andechs in Oberbayern. Im Jahre 1761 kam er an das Gymnasium zu Salzburg, und noch als Schüler desselben nahm er am 2. November 1765 im Augustinerkloster der dortigen Vorstadt Mülln das Ordenskleid. Zu diesem Schritte aber wurde er ohne seine eigentliche Einwilligung veranlaßt, denn er selbst beklagte sich in der Folge sehr oft darüber, daß er in den Jahren, da er noch ohne alle Erfahrung war, über einen so wichtigen Act, wie es die Wahl eines Lebensberufes ist, selbst gar nicht nachgedacht habe und ohne Neigung von seinen Anverwandten und etlichen Geistlichen zum Klosterleben gebracht worden sei. Am 23. November 1767 legte er die feierlichen Ordensgelübde ab

und vertauschte bei dieser Gelegenheit seinen Taufnamen Franz mit dem Klosternamen Thaddäus. Letzterer Umstand macht es erklärlich, daß in Rede Stehender bald als Thaddäus Surrer, bald als Franz Wadler erscheint. Da er aber letztere Benennung von 1789 ab bis zu seinem Tode führte, so reihen wir ihn auch in diesem Werke unter derselben ein. Am 27. December 1768 erhielt Wadler mit Dispensation von 13 Monaten am vorgeschriebenen Alter die priesterliche Ordination. Unterdessen lag er mit großem Eifer den philosophischen und theologischen Studien ob, zeigte sich bald als einen sehr fähigen Kopf und wurde 1771 Lector, als welcher er den Novizen im Kloster Philosophie vorzutragen hatte. In seinen freien Stunden nahm er mechanische Arbeiten vor, mit Vorliebe Uhrmacherei, und verfertigte mit nicht gewöhnlichem Geschick hölzerne Uhren in der Art der bekannten Schwarzwälder. 1773 erhielt er das Lectorat des geistlichen Rechts und der Moral im Stifte, bediente sich aber in ersterer Wissenschaft der damaligen neuesten katholischen und protestantischen Lehrbücher und folgte in der Moral seinem eigenen System, die bis dahin in den Klöstern in hohem Ansehen stehenden Casuisten geradezu übergehend, indem er aus der Philosophie, der Bibel und den ältesten Kirchenvätern, als den reinsten und eigentlichen Quellen aller Theologie, den Stoff seines Vortrages schöpfte. Durch diese Lehrmethode, die mit den bisherigen klösterlichen Ueberlieferungen freilich nicht übereinstimmte und in den Novizen einen Geist wecken konnte, der nicht mehr in klösterliche Schranken zu bannen war, erregte er ebenso das Mißtrauen als die Unzufriedenheit seiner Klosteroberen, die ihn dann auch 1778 seines Lehramtes entsetzten und nach Kufstein in Tirol verbannten, wo er nichts zu thun hatte, als allenfalls Uhren zu machen, womit er sich denn auch drei Jahre lang unterhielt. Als aber nach Kaiser Josephs Thronbesteigung in den geistlichen Regionen ein frischerer Wind zu wehen begann, wurde auch Wadler aus seiner Kufsteiner Verbannung hervorgeholt und 1781 doch wieder als Lector der Moraltheologie und des canonischen Rechtes in seinem Kloster zu Salzburg angestellt, im Jahre 1785 zum Superior am Dürnberg bei Hallein und bald darauf zum Prior des Augustinerklosters in Hallein ernannt. Drei Jahre stand er letzterem Amte vor und sollte 1789 als Prior nach dem Salzburgischen Städtchen Tittmoning gehen, als er wider alle Erwartung, statt diesem Rufe zu folgen, dem Klosterleben Valet sagte und heimlich nach Regensburg entfloh, wo er sein Ordenskleid und seinen Klosternamen Pater Thaddäus ablegte und sich Franz Wadler nannte. Die „Allgemeine (Jenenser) Literaturzeitung" schrieb nun über diesen Fall: daß unser Geistlicher mit seiner Lage und seinen Verhältnissen schon lange unzufrieden gewesen sei und man eben kein feiner Menschenkenner zu sein brauche, um verborgenen Gram und Mißvergnügen auf seiner Stirne zu lesen [1790, Nr. 52]. In Nürnberg trat Wadler zur protestantischen Confession über. Um sein Dasein zu fristen und nicht gleich vielen anderen vom Glauben Abfallenden auf fremder Leute Kosten zu leben, arbeitete er, bis er entsprechende Beschäftigung fand, da er sich auf das Buchbinden verstand, bei einem Meister dieses Handwerkes in Furth, dann als Geselle bei einem solchen in Nürnberg. Aber schon nach einem halben

Jahre suchte er als Mechanicus, Groß- und Holzuhrmacher um das Nürnberger Bürgerrecht an, welches ihm auch verliehen wurde. Er machte sich die meisten Werkzeuge für sein Gewerbe selbst und stellte nicht nur alte hölzerne Uhren, wenn sie schadhaft geworden, und eiserne Kirchthurmuhren wieder her, sondern verfertigte auch ganz neu sowohl astronomische als andere mathematische Uhren. Ueber Wadler's Aufenthalt wußte man längere Zeit nichts in Salzburg, erst in der Fastenzeit 1791 wurde es durch Kaufleute bekannt, daß er in Nürnberg als Uhrmacher ansässig sei und sich verheiratet habe. Die schriftstellerische Thätigkeit unseres Exmönches beschränkt sich auf eine Rechtfertigung seines Handelns und auf eine Darstellung seines eigenen Lebens. Die Titel seiner Schriften sind: „Das Bibellesen in den ältesten Zeiten, ein allgemeines Glaubensbedürfniss; ein Fragment aus den Reden des Joh. Chrysostomus mit den Zeugnissen vieler anderer Väter belegt und mit Anmerkungen herausgegeben" (Salzburg 1784, 8°.); — „Freimüthige Beleuchtung des Glaubensbekenntnisses des Pietro Giannone und der Mönchsgelübde von Franz Wadler, sonst Surrer" (Nürnberg 1790), schon nach seinem Austritt aus dem Kloster geschrieben; — „Charakter des Thaddäus Surrer, dermaligen Franz Wadler, Bürgers, Mechanikers und Holzuhrmachers zu Nürnberg, gezeichnet von dem Revisor der Augsburger Kritiken und freymüthig berichtigt von Wadler selbst" (Nürnberg 1791).

Allgemeine Literatur-Zeitung, 1790, Intelligenzblatt, Nr. 52. — Erlangische gelehrte Zeitung, 1791, Nr. 12, S. 181 — Literarische Blätter (Nürnberg) 1803, Nr. 10, S. 157. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp 663.

Wächter, Johann (Superintendent der Wiener evangelischen Gemeinde A. C., geb. zu Zeben in Ungarn am 5. December 1767, nach Oettinger schon 1757, was jedoch unrichtig, gest. in Wien 26. April 1827). Nachdem er von seinem Vater, welcher evangelischer Prediger zu Zeben war, den ersten Unterricht erhalten hatte, bezog er das Gymnasium zu Oedenburg, wo er unter dem tüchtigen Schwartner [Bd. XXXII, S. 284] treffliche Fortschritte machte. 1778 kam er auf das Gymnasium zu Eperies, 1780 auf das Käsmarker Lyceum, auf welchem er sich den philosophischen, theologischen und philologischen Studien widmete und dabei die Anleitung seines gelehrten gleichnamigen Oheims [siehe diesen S. 60 Nr. 2] genoß, der nach des Vaters Tode (1784) auch Vaterstelle an seinem Neffen vertrat und für dessen weiteres Fortkommen sorgte. Inzwischen versah Wächter Erzieherstellen bei verschiedenen ungarischen Adelsfamilien und befand sich 1792 in der Lage, die Universität Jena zu beziehen, an welcher er sich dann zwei Jahre hindurch für seinen theologischen Beruf ausbildete. Nach Vollendung seiner Studien kehrte er vorerst in die Heimat zurück, begab sich aber bald nach Wien, wo er die einzige Tochter des Freiherrn von Calisius in den Religionsgegenständen unterrichtete. Bald wurde der Wiener Superintendent J. G. Fock auf den jungen Theologen aufmerksam und als er dessen wissenschaftliche Bildung und tiefsittlichen Charakter erkannt hatte, wendete er ihm seine Theilnahme und sein förderndes Wohlwollen zu, in Folge dessen Wächter am 1. Juli 1794 als Vicar und Katechet der evangelischen Gemeinde A. C. angestellt, zwei Jahre später zum dritten

und 1797 zum zweiten Prediger dieser Gemeinde und von Seiner Majestät zum geistlichen Rathe des k. k. Consistoriums A. C. berufen ward. 1805 ernannte ihn seine Gemeinde zum ersten Prediger, Seine Majestät ihn zum Superintendenten. Am 11. Juli 1819 beging Wächter die Jubelfeier seines 25jährigen Lehramtes in schwerer sturmbewegter Zeit, wobei er ebenso von seiner Gemeinde, wie von anderer Seite Beweise der Freude und Theilnahme an diesem Feste empfing. Als 1818/19 auf kaiserlichen Befehl das protestantisch-theologische Studium in Wien gegründet wurde, erhielt er die Stelle des Directors an demselben, welche er bis an seinen im Alter von 60 Jahren erfolgten Tod bekleidete. Der umfassende geistliche Beruf nahm Wächter's Thätigkeit vorwiegend in Anspruch, so daß ihm zu literarischen Arbeiten nur geringe Muße übrig blieb; aber das Wenige, was er geschrieben, ist tüchtig und gediegen. Wir ergänzen im Folgenden Michael Taufrath's äußerst lückenhafte Angaben. Die Titel der selbständigen Schriften Wächter's sind: „Christliches Gesangbuch zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste der evangelischen Gemeinden in den k. k. deutschen und galizischen Erblanden" (Wien 1810, neue Auflage 1826, gr 8°.); er gab dieses Gesangbuch in Gemeinschaft mit Jacob Glatz [Bd. V, S. 207] und Gerhard Ant. Neuhofer heraus; eine kritische Stimme bezeichnet dasselbe „als ein vortreffliches Werk, das Wächter ein unvergängliches Denkmal bei seinen Glaubensgenossen sichere"; zu demselben gehört auch das 1816 in Wien erschienene „Christliche Gebetbuch"; — „Ueber den Einfluss, welchen grosse Weltbegebenheiten auf die Angelegenheiten einzelner Menschen äussern. Eine Predigt" (Wien 1812); — „Rede bei Gelegenheit der Einsegnung der 50jährigen Ehe des Hofkanzlisten A. H. Frank und dessen Frau Chr. Charlotte geborene Holzapfel" (ebenda 1812). Gemeinschaftlich mit K. Cleynmann [Bd. II, S. 388] gab er die „Allgemeine praktische Bibliothek für Prediger und Schulmänner" 2 Bände (Wien 1802 und 1804, Schaumburg, später Heubner, gr. 8°.) heraus, und ein Jahr nach seinem Tode wurden von einigen Freunden des Verewigten die „Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres" 2 Bände (Wien 1828, Heubner, gr. 8°.) veröffentlicht. Außerdem schrieb Wächter Gedichte, Recensionen und Abhandlungen verschiedenen Inhaltes, von denen wir zwei in Wagner's „Beiträgen zur Anthropologie" kennen: „Versuch über die Begriffe von Zufriedenheit und Unzufriedenheit" und „Versuch über die Neigung zum Wunderbaren und über die Sitten und den Geschmack der Griechen in Rücksicht auf Freundschaft und Liebe". Und in der oben erwähnten „Praktischen Bibliothek für Prediger" steht von ihm die Abhandlung: „Ueber Popularität im Kanzelvortrage". Lange trug sich Wächter mit dem Gedanken, eine Geschichte der Liebe zu schreiben, und er las und sammelte auch viel in dieser Hinsicht; aber er kam wohl im Hinblick auf seinen Beruf nicht zur Ausführung dieser Idee.

Wenrich (Johann Georg). J. Wächter als Mensch, als Diener des Staates und der Kirche dargestellt (Wien 1831, 8°). — Bis zur Bürgerschule. Geschichte der vereinigten evangelischen Schulen in Wien von 1794—1870. Von Julius Erzenzinger Wien 1872, Faeiy und Frick, 8°.) S. 18, 22 und 27. — Gräffer (Franz). Conversationsblatt. Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. (1819), II. Bd., 1. Theil, S. 79. — *Haan (A. Ludovicus).* Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae

1838, Leop. Réthy, 8°.) p. 101. — Magazin für die Literatur des Auslandes. Herausgegeben von J. Lehmann (Berlin, kl. Fol.) Jahrg. 1838, Nr. 102, S. 408. im Artikel: „Die neueste Literatur Siebenbürgens". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 3 [nach dieser geb. 5. December 1757].

Porträt. Ein solches befindet sich als Titelbild vor Wächter's nach dessen Tode herausgegebenen „Predigten".

Wächter, Joseph (Arzt und Fachschriftsteller, geb. in Hermannstadt 16. Juni 1792). Die Gymnasialclassen besuchte er in Schäßburg und Hermannstadt. 1811 bezog er die Wiener Universität, um Medicin zu studiren, aus welcher er 1817 die Doctorwürde erlangte. Schon 1818 als Physicus nach Mühlenbach in Siebenbürgen berufen, bekleidete er dieses Physicat bis 1834, in welchem Jahre er nach Wien übersiedelte in der Absicht, daselbst seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen, aber schon 1835 gab er diesen Gedanken auf und ging nach Hermannstadt, wo er dann bis 1846 die ärztliche Praxis ausübte. Während der Bewegung der Jahre 1848 und 1849 hielt er treu zu seinem Kaiser. Am 10. Mai 1848 wurde er mit dem Superintendenten Georg Binder, dem Kronstädter Senator Peter Lange und Professor Joseph Zimmermann nach Wien entsendet, um dem Kaiser im Namen der ganzen Nation zu huldigen und die Interessen derselben vor dem Throne zu vertreten. Doch blieb die Reise erfolglos. Als man auf der sächsischen Nationsuniversität, welche am 30. October zur Besprechung verschiedener wichtiger Angelegenheiten einberufen wurde, dem Comes zur Besorgung der National- und Verwaltungsangelegenheiten einen Beirath an die Seite stellte, gelangte Dr. Wächter als eines der Mitglieder in denselben. Als im April 1849 die Unterstützung der Flüchtlinge sich als nöthig erwies und eine möglichst angemessene Betheilung derselben erzielt werden sollte, wurde er nebst Anderen von Bedeus in das zu bildende Flüchtlingscomité gewählt; endlich als nach völlig hergestellter Ruhe 1852 die Reorganisirung begann und die Nationsuniversität ihre Arbeiten wieder aufnahm, ward er zur unmittelbaren Verwaltung des Nationalvermögens als Verwalter aufgestellt und erhielt nebst einem Cassier noch drei Hilfsbeamte zur Seite, welche unter Aufsicht des Oberconsistoriums amtirten. Von 1859 bis Ende 1863 Vicepräses des Presbyteriums und Curator der evangelischen Kirchengemeinde in Hermannstadt, entfaltete er viele Thätigkeit zum Besten derselben, besonders zur Hebung der Waisenanstalt, indem deren Fond und Zöglingszahl hauptsächlich durch seine Bemühungen sich bedeutend vermehrten. Joseph Wächter war frühzeitig in seinem Fache, und zwar im patriotischen Sinne schriftstellerisch thätig. Von ihm erschien: „Gedicht auf den kaiserlich russischen Generalen Ostermann (als derselbe verwundet aus dem Kriege zurückkehrte 1813)" (Wien, Gerold, 8°.); — „Aufruf an die Sachsen in Siebenbürgen bei ihrem Durchmarsch durch die österreichischen Staaten. Ein Gedicht von J. W. Nebst einer gedrängten Skizze der Geschichte dieser Nation" (Wien 1813, C. Gerold, 8°.); — „Abhandlung über den Gebrauch der vorzüglichsten Bäder und Trinkwässer" (Wien 1817, C. Gerold, 8°.); die zweite Auflage hatte zu obigem Titel noch den Zusatz: „Nebst einem Berichte über den medicinischen Werth der Schwefelräucherungen in verschiedenen Krankheitsformen des

menschlichen Organismus. Die merkwürdigen Schwefelräucherungen des Herrn Doctor Gales in Paris. Mit einer Kupfertafel; — „Praktische Beobachtungen über die Schwefelräucherungen. Aus dem Französischen des Herrn Jean de Carro übersetzt" (Wien 1818, 8°.); — „Drei Gedichte in den Abendunterhaltungen für den Winter 1816/17 zum Vortheil der Hausarmen Wiens" (Wien, Gerold); „Feierlicher Einzug Ihrer Majestät der Kaiserin Königin Karoline Auguste in die Residenzstadt Wien"; „Das holde Blümchen. In Musik gesetzt von Anton Diabelli"; „Schön Röschen. Nebst einem Kupfer von Papin"; — „Das evangelische Waisenhaus A. C. zu Hermannstadt, seine Gründer und Wohlthäter. Eine geschichtliche Skizze" (Hermannstadt 1859, Drotleff, 8°.), der Reinertrag war dem evangelischen Waisenfonde gewidmet; dieser Schrift folgte im Juli 1860 ein Rechenschaftsbericht über den Reinertrag der Denkschrift: „Das evangelische Waisenhaus" und von da ab zu Ende jeden Jahres ein „Bericht über das Walten und Gedeihen des evangelischen Waisenhauses zu Hermannstadt", woran der Biograph der Siebenbürger Deutschen Joseph Trausch den Wunsch anfügt: „Möge dieses Beispiel in allen sächsischen Städten Siebenbürgens Nachahmung finden und für das Heil so vieler verkümmernden österreichischen Waisen mehr gesorgt werden!" Ob Wächter noch lebt oder wenn nicht, wann er starb, ist mir nicht bekannt. 1871, damals bereits 73 Jahre alt, befand er sich noch am Leben.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Georg Friedrich Eberhard** von Wächter (geb. zu Bahlingen bei Tübingen 28. Februar 1762, gest. zu Stuttgart am 11., nach Anderen 14. August 1852). Obgleich er weder in Oesterreich geboren, noch daselbst gestorben ist, gebührt ihm in Folge des mächtigen Einflusses, den er auf das österreichische Kunstleben zu Beginn des laufenden Jahrhunderts übte, und in Anbetracht dessen, daß vornehmlich von österreichischen Meistern des Grabstichels seine Werke vervielfältigt wurden, eine kurze Erwähnung in diesem Werke. Auf der Karlsschule in Stuttgart plagte er sich fünf Jahre mit Cameralwissenschaften ab, bis es ihm gelang, im Alter von 17 Jahren sich seinem eigentlichen Berufe, der Malerkunst, zu widmen. Er lernte dieselbe in Paris, bis ihn die Revolution aus der Seinestadt vertrieb. Von da begab er sich nach Rom, wo Carstens nicht geringen Einfluß auf ihn gewann. Aber auch aus der ewigen Stadt vertrieben ihn die Zeitereignisse, und er kam im ersten Decennium des laufenden Jahrhunderts nach Wien wo er einen längeren Aufenthalt nahm und zugleich mit Conrad Eberhard den Uebergang zur nächsten Kunstepoche in der Kaiserstadt anbahnte, indem er vor Allem einige Schüler Füger's zu einem höheren geistigen Erfassen in der Kunst anregte. Dieser Umschwung in den Kunstansichten führte zu offener Rebellion gegen die Akademie, infolgedessen die Schüler Overbeck, Pforr, L. Vogel, J. Wintergerst und J. Sutter relegirt wurden. Es ist unseres Wissens dieser Einfluß Wächter's auf die Richtung und Entwicklung des Wiener Kunstlebens von österreichischen Kunstforschern gar nicht und nur nebenbei in Dr. Reber's „Geschichte der neuen deutschen Kunst" gewürdigt worden, so dankenswerth es auch wäre, diese Katastrophe der Wiener Kunstakademie eingehend zu schildern. In Wien zeichnete Wächter zunächst einen Carton, dessen Gegenstand dem Buche Hiob Cap. II, Vers 13 entnommen ist. Hiob sitzt in tiefster Betrübniß mit starrem Blick auf dem Boden, und neben ihm auf der steinernen Bank theilen drei Freunde den herben Schmerz; dieses tief aufgefaßte Charaktergemälde radirte 1807 Rahl (Vater) nach dem Carton. Als Gemälde führte es Wächter viele Jahre später (1824) mit entsprechenden Aenderungen aus, und es wurde 1835 von dem Könige von Württemberg um 236 Louisdor angekauft. Als Gegenstück dazu erscheint ein zweites gleichfalls in Wien vollendetes Gemälde Wächter's, welches den „blinden Belisar am Thore von Rom" darstellt. Auch dieses radirte Rahl in Gr.-Roy.-Qu.-Fol., wie denn Werke Wächter's überhaupt vor-

nehmlich Rahl und neben ihm Leybold [Bd. XV, S. 52] gestochen haben. Ersterer stach eine „mater dolorosa“, eine „heilige Familie“ im Umriß, „Maria, Jesus, auf dem Lamme sitzend, und die h. Anna“, ein Mal in Gr.-Qu.-Fol, das andere Mal in kleinerem Formate, „Maria, das Jesuskind anbetend“, „Cornelia mit ihren Kindern“, „Cato der Aeltere“, „Andromache“ und „Hekuba bei Hektors Grabe“, „Die Mutter des Menoikeos, im Schmerz über dessen freiwilligen Tod bewußtlos zusammenbrechend“ Radirung, „Die Horen“; und zu der Prachtausgabe der Pharsalia des Lucanus, welche in gr. 4°. 1811 bei Degen in Wien erschien, zeichnete Wächter die Blätter, welche dann von Rahl und Leybold gestochen wurden. Wir übergehen andere Werke des Künstlers als nicht hieher gehörend. Derselbe führte neben größeren Gemälden auch eine Anzahl kleiner Zeichnungen aus, welche von d'Argens, Autenrieth und H. Lips für das im Cotta'schen Verlage erschienene „Taschenbuch für Damen“ 1801—1812 gestochen wurden. Während von diesen Blättern sechs: „Braut“, „Gattin“, „Mutter“ im Jahrgang 1801 durch Lieblichkeit und Anmuth sich auszeichnen, muß sein Versuch mit den Illustrationen zu Schiller's Dramen ebenda, und zwar zu „Maria Stuart“ (1803), zur „Jungfrau von Orleans“ (1804), zu „Wilhelm Tell“ (1809) und zur Trilogie „Wallenstein“ (1805 und 1809) als minder glücklich, namentlich zu „Wallenstein's Tod“ als geradezu verfehlt angesehen werden, denn die Blätter „Wallenstein und Seni“, „Thekla, Wallenstein und Max“ und vollends „Wallenstein zieht sich ins Schlafgemach zurück“ (Act. V, Sc. 5), sehen sich gar komisch an. In alten griechischen vornehmlich mythologischen Stoffen behauptete Wächter immer seine Meisterschaft. [Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 36. — Kunstblatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1823, Nr. 49, S. 194 im Artikel: „Kunst- und Industrie-Ausstellung in Karlsruhe im Mai 1823“; Nr. 69, S. 276 im Artikel: „Kunstliteratur“; Jahrg 1824, Nr. 84 im Artikel: „Kunstausstellung in Stuttgart im September 1824“. — Reber (Franz Dr.). Geschichte der neueren deutschen Kunst vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur Wiener Ausstellung 1873 u. s. w. (Stuttgart 1876, Meyer und Zeller, gr. 8°.) S. 124 u. f. und 213. — **Porträt.** Unterschrift: „Eberhard von Wächter | Historien-Maler“. C. Rahl junior pinxit 1833., Rahl sc. (4°.), selten]. — 2. **Johann Wächter** (geb. in Käsmark 16. Februar 1728, gest. daselbst 23. Februar 1802), ein Oheim väterlicherseits des Superintendenten Johann Wächter, dessen Lebensskizze S. 56 mitgetheilt wurde. Nach beendigten Studien erhielt er 1749 eine Lehrerstelle in Käsmark, wurde 1754 ordentlicher Leichenbesteller seiner Gemeinde und 1762 Glöckner, auf welchen Posten er bis an sein Lebensende verblieb. Im Lehramte, welches er 53 Jahre versah, erwarb er sich große Verdienste durch seine treffliche Lehrmethode (er trug nach der Lancaster'schen vor), indem er bei aller Humanität, wo es noth that, auch der Strenge nicht entrieth. Er hatte Lust und Liebe zur Literatur, er führte sorgfältig ein historisches Tagebuch, in welchem er genau alle Ereignisse und Merkwürdigkeiten aufzeichnete, die sich in seinen Tagen in- und außerhalb der Grenzen der Käsmarker Gemeinde zutrugen. Das wohl im Archiv der Käsmarker protestantischen Gemeinde befindliche und für Käsmarks Geschichte unbedingt nicht unwichtige Manuscript führt den Titel: „Ephemerides sacristiae“. Daß Wächter zu festlichen Gelegenheiten auch seine Leier erklingen ließ und gute Gelegenheitsgedichte schrieb, sei nur nebenher erwähnt. [Melzer (Jacob). Biographien berühmter Zipser (Kaschau o. J. [1832], Ellinger'sche Buchhandlung, 8°.) S. 279.] — 3. **Johann Michael** (geb. zu Rappersdorf in Niederösterreich am 2. März 1794, gest. in Dresden 26. Mai 1853). Ein Sohn bemittelter Landleute, bezog er, um die Rechte zu studiren, 1816 die Universität Wien, aber seine schöne Baßstimme, auf die er von Kennern aufmerksam gemacht wurde, veranlaßte ihn, die wissenschaftliche Laufbahn aufzugeben und die des Künstlers einzuschlagen. Er bildete sich nun in Wien im Gesange aus, und schon 1819 erhielt er sein erstes Engagement in Gratz, von wo er zeitweise einen und den anderen Kunstausflug unternahm und so immer bekannter ward. Von Gratz ging er 1821 nach Pesth und von da in kurzer Zeit nach Wien, wo er zuerst im Theater an der Wien und 1824 an der k. k. Hofoper Anstellung fand. 1825 nahm er einen Antrag im Königsstädter Theater zu Berlin an, 1827 folgte er einem Rufe an die königliche Hofoper in Dresden, wo es gelang, ihn bleibend

an dieselbe zu fesseln. 1852 wurde er nach 25jähriger Dienstzeit zum königlich sächsischen Kammersänger ernannt, welche Auszeichnung er jedoch nicht lange genoß, da er schon im folgenden Jahre starb. Sein Wirkungskreis umfaßte das ganze Gebiet erster Baßpartien. — Des Vorigen Gattin **Therese** (geb. in Wien am 31., nach Anderen schon 18. August 1802), eine geborene Wittmann, erhielt eine auf die Förderung ihres nicht gewöhnlichen Talentes für Musik, besonders Gesang, abzielende Erziehung, betrat 1820, achtzehn Jahre alt, die Bühne und wirkte auf derselben als Sopransängerin mit bestem Erfolge. 1824 vermälte sie sich mit Wächter wurde 1827 mit ihm gleichzeitig an der Dresdener Hofoper engagirt, verließ aber bald nachher gänzlich die Bühne, um ausschließlich ihren häuslichen Pflichten zu leben. Therese besaß eine nicht starke, aber liebliche, ungemein sympathische Stimme, einen neckisch graziösen Vortrag und ein lebhaftes frisches Spiel, welche Eigenschaften sie für Soubretten besonders befähigten und in welchen sie auch Treffliches leistete. — Die Tochter Beider, **Julie** (geb. in Wien 1825), wurde von den Eltern gleichfalls für die Bühne erzogen und betrat dieselbe im Sommer 1842 zuerst in Leipzig, dann in Weimar. Ueber ihre späteren Erfolge fehlen alle Nachrichten. [Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.) Bd. III, S. 832. Anhang S. 347 berichtigt die bisherige Angabe des Geburtsjahres 1796 auf 1794. — Schilling (G. Dr.). Das musicalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) Seite 349. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, schm. 4°.) S. 876. — Allgemeines Theater-Lexikon... Herausgegeben von K. Herlossohn, H. Marggraf u. A. (Altenburg und Leipzig o. J. [1846], Expedition des Theater-Lexikons, kl. 8°.). Neue Ausgabe, Bd. VII, S. 181, Nr. 2 und Nachträge S. 323.] — 4. **Otto** Freiherr von Wächter (geb. am 16. März 1832). Der Sproß einer alten württembergischen heute noch in mehreren Linien blühenden Adelsfamilie, welche mit Diplom vom 2. Juni (Verleihung 18. Juni) 1823 den württembergischen Freiherrnstand erlangte, erhielt er mit k. k. Entschließung ddo. Wien 3. September 1855 als damaliger k. k. Lieutenant im Artilleriestabe die Gestattung, sich seines württembergischen Freiherrnstandes als eines ausländischen Adels im österreichischen Kaiserstaate zu bedienen. Nach mehrjährigem Waffendienste schied er als Artillerie-Oberlieutenant aus der k. k. Armee und widmete sich dem politischen Leben. Von dem Großgrundbesitze Böhmens wurde er erst in den Landtag, dann 1869 und 1871 in den Reichsrath gewählt, in welchem er stets mit der verfassungstreuen Partei stimmte. Bei den directen Wahlen ward er abermals von dem böhmischen Großgrundbesitze mit einem Mandate betraut, für die Reichsrathssession 1879 u. f. bewarb er sich aber um ein solches nicht mehr. Freiherr Otto ist seit 2. Juni 1860 mit Eleonore Katharina geborenen Mautner (geb. 14. Jänner 1842) vermält, und stammen aus dieser Ehe: Rudolph (geb. 26. April 1861), dient in der k. k. Armee; Elly [Elisabeth] (geb. 20. Mai 1864), vermält (seit 15. April 1884) mit Freiherrn von Gemmingen, Hedwig (geb. 6. November 1869). [Ueber die freiherrliche Familie Wächter (auch Wächter-Lautenbach und Wächter-Spittler) vergleiche die geschichtliche Uebersicht und Beschreibung der verschiedenen Wappen im genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser, Jahrg. 1868, S. 932 u. f.]

Wächtler, Ludwig (Architect und Architecturzeichner, geb. in St. Pölten, Geburtsjahr unbekannt). Ob die seinem Namen im unten benannten Kataloge der Wiener historischen Kunstausstellung beigefügte Jahreszahl 1842 das Jahr seiner Geburt oder das seines Eintrittes in die Wiener Akademie der bildenden Künste bedeutet, müssen wir der Redaction dieses Kataloges, der überhaupt Alles zu wünschen übrig läßt, anheimstellen. Wir vermuthen, daß es sein Geburtsjahr ist. Wächter war Zögling der k. k. Akademie. In der anläßlich der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste auf dem Schillerplatze in Wien im Jahre 1877 stattgehabten historischen Kunstausstel-

lung fanden wir unseren Architecten durch folgende Federzeichnungen und Photographien seiner Werke vertreten: „Entwurf für das Militärcasino in Wien", lavirte Federzeichnungen, 3 Blätter; — „Entwurf für ein Jagdschloss des Fürsten Windischgrätz in Cachan", Federzeichnungen, 2 Blätter; — „Casino in Oedenburg", 3 Blätter (ein Aquarell, eine Federzeichnung, eine Photographie); — „Schloss Immendorf", 2 Blätter (eine Federzeichnung, eine Photographie); — „Schloss Ottenstein", 3 Blätter (eine Federzeichnung, zwei Photographien); — „Gruft Arco zu Ebreichsdorf" (eine Photographie); — „Kirche zu Stephanau bei Olmütz" (eine Photographie). Noch sei bemerkt, daß der schon erwähnte Katalog unseren Architecturzeichner auf S. 53 Wächtler, auf S. 54 aber Wächter nennt. In neueren Werken über Künstler suchen wir seinen Namen vergebens.

Katalog der historischen Kunstausstellung 1877 (k. k. Akademie der bildenden Künste). Mit drei Plänen (Wien, Verlag der k. k. Akademie 1877, 8°.) S. 53, Nr. 535—548 und S. 54, Nr. 549.

De Luca in seinem „Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch" erwähnt im zweiten Stück des ersten Bandes S. 235 einen **Emanuel Jacob** Wächtler, der Ende der Siebziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts als k. k. Hofsecretär bei dem k. k. niederländischen Departement in Wien angestellt und einer der ersten Mitarbeiter des „Journal étranger" in Paris war.

Wähner, Friedrich (Schriftsteller, geb. im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts, Geburtsort und Todesjahr unbekannt). Ueber die Lebensumstände dieses unsteten Sonderlings liegen wenige und auch nur widerstreitende Nachrichten vor. Was Franz Gräffer [Bd. V, S. 296] im „Sonntagsblatt" und später in seinen „Kleinen Wiener Memoiren" in seiner drastischen Weise über Wähner berichtet, wird vier Wochen später in demselben „Sonntagsblatt" von dem dänischen Juden N. Fürst [Bd. V, S. 11] Wort für Wort, aber nur durch entgegengesetzte, gleichfalls unbewiesene Behauptungen widerlegt, worauf Gräffer einfach mit den Worten: „Antikritik. Ich habe vorstehende Reclamation gelesen" erwidert, also ohne seinen Artikel zu widerrufen oder die einzelnen darin ausgesprochenen Behauptungen abzuschwächen. Nun, es ist bekannt: Gräffer übertrieb, aber er log nie. Der Kern seiner Mittheilungen, den er in seiner Eigenart verbrämt, bleibt immer wahr. Fürst aber als „einziger" Mitarbeiter des von Wähner gegründeten „Janus" ist ganz und gar nicht unbefangen. Eine verbitterte Natur, fühlte er sich, so achtbar als Mensch er war, doch gänzlich verkannt und nahm sich in erklärlicher Sympathie immer Desjenigen an, den er verkannt wähnte. Ich arbeitete 1848 mit ihm mehrere Monate in der Redaction der „Wiener Zeitung" zusammen und ertrug nur mit Aufgebot aller Geduld und mit Rücksicht auf das Alter Fürst's dessen unangenehmes bissiges, manchmal geradezu unerträgliches Wesen. Was also Gräffer über Wähner berichtet, kann in der Hauptsache stehen bleiben. Letzterer war, bevor er nach Wien kam, evangelischer Prediger in Dessau gewesen. Warum er diese Stadt verließ, ist nicht bekannt. Bei seinen tüchtigen Kenntnissen — er hatte, wie Gräffer schreibt, als Hellenist und Bibelkenner nicht viele seines Gleichen — und mit guten Empfehlungen, die er mitbrachte, fand er in Wien bald Beschäftigung. Er gab philologische Unterrichtsstunden. Doch sein nicht eben zu bescheidenes Auftreten und seine starke Vorliebe für Wein-

genuß ließen ihn nicht gedeihen. Bald verlor er seine Schüler, und nun wurde er Journalist und debutirte in dem durch die John'schen Stiche und die Dichtungen Grillparzer's, Zedlitz's, Zach. Werner's u. A. berühmt gewordenen Taschenbuche „Aglaja", Jahrgang 1819, mit dem Aufsatze „Cornelia, die Mutter der Gracchen". Im nämlichen Jahre noch gründete er die Zeitschrift „Janus", welche bei Schaumburg in Wien (4°.) erschien, und so lange man nöthig hat, auf die Welt zu kommen, schreibt Gräffer, so lange brauchte der „Janus", um zu Grabe zu gehen. Gegen die Aeußerung dieses Schriftstellers, daß der „Janus" der Schauplatz der brutalsten Klopffechterei und ein feiles Organ der Animosität Anderer gewesen sei, erhebt sich Fürst ganz energisch und will im „Janus" nur ein gegen alles Schlechte, Niedrige und Gemeine gerichtetes literarisches Blatt finden, in welchem die Kritik mit Geist und Schärfe gehandhabt wurde. Dem aber ist nicht ganz so, Ton und Haltung waren — wenn auch, wie Fürst behauptet, außer ihm Wähner alle Artikel selbst schrieb — doch derart, daß das Blatt nicht über dreiviertel Jahre sein Dasein fristen konnte. Es ist aber immerhin ein Merkzeichen für die literarischen Zustände in der Kaiserstadt im ersten Viertel unseres Jahrhunderts. Da Wähner nach Eingang seines Blattes in Wien nicht länger bleiben konnte, verließ er es und kam erst wieder auf Ansuchen Schickh's, der ihn für seine „Wiener Zeitschrift" verwenden wollte. Aber auch da war seines Bleibens nicht lange. Eine Recension über Madame Stich, welche in der Rolle der Julie in Shakespeare's „Julie und Romeo" auftrat, gab zwischen dem Redacteur und dem Referenten Anlaß zu Differenzen, welche erst mit dem Austritte des Letzteren behoben wurden. Welchen Styl aber Wähner schrieb, davon nur die einzeilige Probe. Er berichtete über Madame Stich: „Sie öffnete den Mund, und eine ionische Säulenhalle blinkte uns entgegen". (Er wollte sagen: Madame Stich zeigte uns hübsche Zähne.) Dies Pröbchen dürfte genügen. In der Folge arbeitete er an dem von Lembert herausgegebenen „Telegraphen" mit. In demselben tritt er schon manierlicher auf, und seine Artikel gehören zu dem Besten, was das Blatt brachte. Von anderen Arbeiten Wähner's sind uns noch bekannt: einige in den „Jahrbüchern der Literatur" erschienene Artikel, welche sich ebenso durch Gediegenheit wie Schärfe auszeichnen; im ersten Jahrgang der Zeitschrift „Hermes" lieferte er über Hormayr's Supplement zu Millot's „Weltgeschichte" (17. bis 19. Bd.) eine Besprechung, in welcher er nichts weniger denn glimpflich, aber nicht mit Unrecht mit dem berühmten Historiker verfährt. In der Halle'schen „Literatur-Zeitung" griff er Grillparzer's „Ahnfrau" in einer Recension an, welche von Gräffer geradezu „brutal" genannt wird. Auch lieferte er zum zweiten Bande des von Ign. Zeitteles herausgegebenen „Aesthetischen Lexikons" als Anhang eine ausführliche Abhandlung, betitelt: „Zur Literatur der deutschen Aesthetik", eine zwar mit Umsicht und Scharfblick geschriebene Kritik der in Deutschland erschienenen Aesthetiken, welche aber immerhin Manches zu wünschen übrig läßt und eben zeigt, daß der Verfasser sein Thema doch nicht ganz beherrscht. Eine selbstständig erschienene Arbeit Wähner's ist uns nicht bekannt. Aus Allem, was über ihn vorliegt, ist zu entnehmen, daß er in

sehr dürftigen Verhältnissen gelebt habe und in solchen auch gestorben sei. Sein Tod muß nach 1836 fallen, weil ja erst in diesem Jahre Lembert seine Zeitschrift „Der Telegraph" begründete. „Schade", schreibt Gräffer, „um Wähner's Wissen und Kraft. Sein Charakter war mammuthisch wie seine Person. Seine Tinte war Scheidewasser".

Frankl (Ludw. Aug.). Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 177: „Zur Charakteristik österreichischer Schriftsteller". Von Franz Gräffer. — S. 202: „Reclamation". Von N. Fürst.

Ein **Zacharias** Waehner (geb. zu Nikolsdorf in Böhmen 16. Juni 1728, gest. nach 1786) war Jesuit und einige Zeit im Lehramte thätig. Zuletzt wurde er Adjunct am mathematischen Museum in Prag und zog sich nach Aufhebung seines Ordens in seine Geburtsstadt zurück, wo er sich mit Abfassung mathematischer Werke beschäftigte, von denen jedoch nur die „Dissertatio de causa gravitatis" (Pragae, 8°.) im Druck erschienen ist. [Pelzel (Franz Martin). Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte aus dem Orden der Jesuiten u. s. w., (Prag 1786, 8°.) S. 258.]

Wänzl, Franz Ritter von (Techniker, geb. in Niederösterreich 1810, gest. zu Marktl, einem Orte dieses Kronlandes, am 6. April 1881). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang wissen wir nichts. Wahrscheinlich trat Wänzl bei einem Büchsenmacher in die Lehre und machte die üblichen Lehr-, Gesellen- und Wanderjahre durch, bis er selbst Meister wurde und sein Geschäft in Wien eröffnete, wo er in der Vorstadt St. Margarethen es bald zu einem stattlichen Laden brachte. Bekannt wurde sein Name in den europäischen Armeen, vornehmlich aber in der österreichischen, durch die Erfindung eines Gewehrs, welches gegen die bisher üblichen nicht geringe Vortheile besaß. Die Ereignisse des Feldzuges 1866 ließen die Ueberlegenheit des preußischen Zündnadelgewehrs über die Vorderlader der Oesterreicher zu deutlich erkennen, als daß man sich in unserem Staate ferner der Einsicht hätte verschließen können, es sei nothwendig, für die Zukunft auch ein schnellfeuerndes Gewehr zu haben. Es dauerte aber verhältnißmäßig ziemlich lange, ehe man sich zu der Wahl eines Systems zu entschließen vermochte, bis endlich Wänzl mit seinem, dem Snider'schen nachgebildeten Modell den Sieg davon trug. Die österreichische Armee erhielt nach Urtheilen von Fachmännern an diesem neu zusammengestellten Hinterlader eine sehr gute Kriegswaffe. Das Caliber von 13·9 Millim., welches schon das bis dahin in Oesterreich angewendete Lorenz'sche Gewehr mit dem Podewils'schen Geschoß hatte, blieb natürlich beibehalten. Die Patrone hat eine Kupferhülse mit Randzündung, die Ladung beträgt 3·9 Gramm und das Gewicht des Geschosses 26·3 Gramm. Jedoch noch vor dieser Erfindung zählte Wänzl zu den hervorragendsten Waffenfabrikanten der österreichischen Monarchie, und seine gezogenen Militär- und Jagdgewehre erfreuten sich der Anerkennung von Sachkennern und letztere Waffen großer Beliebtheit in Jägerkreisen. Wänzl, der Eisenwerke zu Marktl bei Lilienfeld und ein Haus in Wien besitzt, wurde am 13. Februar 1870 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet und dann statutengemäß in den Ritterstand erhoben. Meine Versuche, Näheres über diesen Techniker zu erfahren, blieben erfolglos. Mit der Bitte um Notizen wendete ich mich an den niederösterreichischen Gewerbeverein, welcher in seiner „Wochenschrift" nicht einmal die Todesanzeige, geschweige denn einen Nekrolog gab, der dem verdienten Techniker in diesem Blatte doch

gebührte. Als Mitglied des Vereines hatte ich ein Recht zu dieser Bitte. Auf meine Zuschrift erwiderte man mir, daß man mir Nachrichten zur Verfügung stellen werde. Nach vielen Wochen theilte man mir mit, daß alle Nachforschungen resultatlos geblieben. Die Ehre, Mitglied des Vereines zu sein, hat somit für mich keinen praktischen Sinn.

Waffenberg, Franz Graf (k. k. Rittmeister, geb. zu Brünn 4. Juli 1788, gest. um 1856). Ein Sohn des Grafen Johann Nepomuk (gest. 1792) aus dessen Ehe mit Maria Aloisia geborenen Freiin von Kriesch. Die Familie Waffenberg heißt ursprünglich Mittermayr, und nach ihrer Erhebung in den Adelstand, welche durch Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1651 erfolgte, nahm sie ihr Adelsprädicat als eigentlichen Namen an. Des Georg Mittermayr von Waffenberg mit seiner Gemalin Susanna geborenen von Luckner erzeugte drei Söhne Ferdinand Franz, Johann Ludwig und Karl Joseph wurden mit dem Prädicate von und zu Mödling und dem Incolate von Oesterreich von Kaiser Leopold I. im Jahre 1702 in den Herren- und Freiherrnstand erhoben. Ferdinand Franz, kaiserlicher wirklicher Hofkammerrath, starb am 25. März 1735. Johann Ludwig empfing 1687 die Herrschaft Přieborn im Briegischen als ein Pfand für vorgestreckte 100.000 fl. Er war königlicher Landhofrichter, Landesältester, Deputatus ad conventus publicos etc. und erhielt s. d. 15. December 1713 nebst dem Incolat in Böhmen, Mähren und Schlesien von Kaiser Karl VI. die böhmische Grafenwürde. Der Sohn des ältesten dieser Brüder, des Freiherrn Ferdinand Franz, nämlich Freiherr Franz, war ein Freund und Vertrauter des unglücklichen Barons Apfeld-Widrzi, der als Auscultant bei dem Appellationsgerichte in Brünn diente und in einem Anfalle von Melancholie einen Selbstmordversuch machte, wodurch er den höchsten Unwillen Kaiser Josephs II. erregte, welcher befahl, den Inculpaten in Haft zu setzen und zu untersuchen, ob derselbe zur Zeit der That ein Narr gewesen sei oder als Böswicht gehandelt habe. Im ersten Falle, so meinte Joseph II., gehöre der Mann in den Narrenthurm, im zweiten gebühre ihm eine für Andere abschreckende Bestrafung. Der Vorfall bildete einen Gegenstand der Verhandlungen im Staatsrathe und gab dem Kaiser Gelegenheit, seinen Abscheu und seine Ansicht über den Selbstmord in den Randbemerkungen zu den in dieser Sache erflossenen Entscheidungen der obersten Justizstelle und des Appellationsgerichtes auszusprechen. Ueber den Vorgang aber, den man bei der Untersuchung des kranken Barons eingeschlagen und der nach seiner Ansicht nicht correct war, gerieth der Kaiser ganz außer sich, tadelte, daß man Apfeld's Freund, Waffenberg, nicht einvernommen, und bemerkte über den Selbstmord im Allgemeinen: „derselbe sei sicher eine unvernünftige Handlung, aber nicht mehr und nicht weniger als ein anderer Mord, Straßenraub, Brandlegung und Diejenigen, welche solches begehen, werden doch nicht als Narren angesehen, sondern als verruchte Böswichte bestraft". Der Fall, in welchem der Kaiser mit besonderer Strenge vorging, machte in den betheiligten behördlichen Kreisen nicht geringes Aufsehen und ist in der unten angegebenen Geschichte des österreichischen Staatsrathes

ziemlich ausführlich behandelt. Freiherr Franz Waffenberg, Astfeld's Freund, wurde in der Folge zum k. k. Kreishauptmann in Mähren ernannt und 1777 von Kaiser Joseph in den Reichsgrafenstand erhoben. Von dem Grafen Franz stammt Graf Johann Nepomuk (gest. 1792), der sich mit Maria Aloisia geborenen Freiin von Kriesch (gest. 1847) vermälte. Diese gebar ihm einen Sohn, den oben zu Beginn dieses Artikels genannten Grafen Franz und eine Tochter Pauline Antonie (geb. zu Brünn 1. October 1790). Graf Franz diente in der kaiserlichen Armee als Rittmeister, die er in der Folge verließ, und ist der Verfasser der dramatischen Arbeit: „Die Rosenkette. Nachspiel", welche 1811 zu Olmütz im Druck herauskam. Er war der Letzte seines Geschlechtes, das nach 1867 erloschen zu sein scheint, denn zu dieser Zeit war noch Gräfin Pauline am Leben, später aber wird das Geschlecht im „Gothaischen genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser" nicht mehr aufgeführt.

Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1835, Justus Perthes, 32°.) S. 1043. — Der österreichische Staatsrath 1760—1848. Eine geschichtliche Studie, vorbereitet und begonnen von Dr. Karl Freiherrn von Hock aus dessen literarischem Nachlasse, fortgesetzt und vollendet von Dr. Hermann Ign. Biedermann (Wien 1879, Braumüller, gr. 8°.) S. 153 bis 159.

Wagemann, Friedrich Moriz Freiherr (Oberstlandrichter und Landrechtspräsident im Königreiche Böhmen, geb. zu Pisek 1778, gest. zu Wien 31. Juli 1855). Sein Vater Karl fand als Major im k. k. Infanterie-Regimente Baron von Keuhl Nr. 10 den ehrenvollen Soldatentod 1793, während des Krieges der ersten Coalition gegen Frankreich, und zwar bei dem Sturme auf Marchiennes am 30. October. Friedrich Moriz beendete seine Studien an der Prager Hochschule und trat im Juli 1796 bei dem böhmischen Appellationsgerichte als Accessist in den Justizdienst ein. 1801 rückte er zum Auscultanten, 1804 zum Secretär und 1806 zum Rathe beim Landrechte in Prag vor. 1818 zum böhmischen Appellationsrathe ernannt, wurde er bald darauf von der Regierung zu der seit 1819 in Mainz behufs Untersuchung der „demagogischen Umtriebe" in Deutschland versammelten Bundes-Centralcommission entsendet. Diese „demagogischen Umtriebe" bestanden eigentlich nur in einem ungestümen Drängen einzelner Feuergeister nach einer zeitgemäßen Aenderung des Verfassungslebens. Anfang Februar 1826 erhielt Wagemann den Hofrathscharakter, im November 1827 wurde er zum wirklichen Hofrathe bei der obersten Justizstelle ernannt, blieb aber auch jetzt noch einige Zeit in Mainz thätig und trat erst am 25. April 1828 seine Dienstleistung bei dieser Behörde an. Am 11. December 1830 erfolgte seine Ernennung zum Oberstlandrichter und Landrechtspräsidenten im Königreich Böhmen mit gleichzeitiger Erhebung in den Freiherrnstand, Ertheilung des böhmischen Incolats und der geheimen Rathswürde. Im Jahre 1833 verfügte er sich, durch das persönliche Vertrauen des Kaisers Franz dazu erwählt, nach Frankfurt a. M., um als österreichischer Bevollmächtigter die Leitung der Central-Untersuchungsbehörde zu übernehmen, welche mit Beschluß der deutschen Bundesversammlung vom 20. Juni 1833 die Urheber der damaligen revolutionären

Bewegung in Deutschland zu ermitteln, sowie zur Hintanhaltung neuerlicher Unruhen geeignete Vorsichtsmaßregeln zu treffen hatte. Eine gegen den Bundestag selbst gerichtete Verschwörung, welche am 3. April 1833 in Frankfurt zu einem übrigens rasch unterdrückten Aufstande (dem sogenannten Frankfurter Attentate) führte und die deutschen Regierungen zur Einleitung strenger Untersuchungen gegen die Theilnehmer an diesem Complote bewog, war die nächste Ursache der Entsendung Wagemann's nach Frankfurt. Nachdem er seine schwierige und mit großer Verantwortung verbundene Mission beendet hatte, kehrte er im October 1838 auf seinen früheren Posten zurück und berichtete über die Ergebnisse der Untersuchungen in einer ausführlichen mit „anerkennenswerther Umsicht und Mäßigung abgefaßten Darlegung". Mit Decret vom 4. Jänner 1841 auf sein eigenes Ansuchen als Landrechtspräsident nach Wien übersetzt, wurde er daselbst am 29. December 1849 unter Bezeugung der allerhöchsten besonderen Zufriedenheit „für seine durch mehr als ein halbes Jahrhundert mit dem regsten Eifer und stets gleicher unerschütterlicher Treue geleisteten ausgezeichneten Dienste" jubilirt. Er starb zu Wien im Alter von 77 Jahren; aus seinem Nachlasse wurde zu Gunsten unentgeltlicher Justizconceptsbeamten eine Auscultantenstiftung für das Prager Landesgericht geschaffen, deren Vermögen 1879 nahezu 25.000 fl. betrug.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Karl Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 57, Jahr 1793. — Maasburg (M. Ferdinand von). Geschichte der obersten Justizstelle in Wien (1749—1848). Größtentheils nach amtlichen Quellen bearbeitet (Prag 1879, J. B. Reinitzer und Comp., 8°.) S. 209.

Zur Genealogie der Freiherren von Wagemann. Der Adel dieser Familie stammt schon aus dem Jahre 1738, in welchem der Arzt **Ludwig** Wagemann denselben erhielt. Den Freiherrnstand erwarb **Friedrich Moritz** von Wagemann im Jahre 1830 unter eigenthümlichen, durch die Fundamentalgesetze des Königreichs Böhmen begründeten Verhältnissen, welche Herr. M. Friedrich von Maasburg in dem oben bezeichneten Werke auf S. 210 Anmerkung 234 darstellt.

Wagenbauer Ritter von **Kampfruf**, Anton (k. k. Hauptmann, geb. zu Constanz am Bodensee 5. December 1815). Ein Sohn des k. k. Oberarztes Franz Wagenbauer, kam er, da er Neigung für den Soldatenstand zeigte, in das k. k. Knabenerziehungshaus des 33. Infanterie-Regiments, heute Freiherr von Kussevich. Daselbst that er sich so hervor, daß er die goldene Ehrenmedaille erhielt. Am 1. November 1833 trat er in das Regiment ein, in welchem er 1843 zum Unterlieutenant, 1848 zum Oberlieutenant vorrückte. Im Feldzuge 1849 zeichnete sich dasselbe unter Führung des Obersten Benedek am 21. März im Treffen bei Mortara und am 23. März in der Schlacht bei Novara aus. Am erstgenannten Tage reinigte es die Stadt Mortara vom Feinde, eroberte 6 Kanonen, mehrere Pulverkarren, viel Bagage, den ganzen Marstall und das Gepäck des Herzogs von Savoyen und machte 6 Officiere und 2000 Mann kriegsgefangen. Noch am 23. März nahm es ruhmvollen Antheil an den heldenmüthigen Kämpfen um die Gehöfte bei Bicocca. Unter den Officieren, welche sich außer ihrem Obersten besonders ausgezeichnet hatten, erscheint auch Oberlieutenant Wagenbauer, welcher dann am 14. Juli 1849 für seine bei dieser Gelegenheit erprobte Tapferkeit mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe geschmückt wurde. Später zum Hauptmann vorgerückt,

wurde er dem Einreichungsprotokoll des k. k. Reichskriegsministeriums zugetheilt, in demselben am 1. November 1870 zum Titular-, am 1. November 1873 zum wirklichen Major und zum Expeditsdirector-Stellvertreter ernannt. Mit Diplom vom 20. October 1868 erhielt er den Statuten des Ordens der eisernen Krone gemäß den österreichischen Ritterstand mit dem Prädicate von Kampfruf.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Lex.-8°.) Bd. I, S. 222 unter Jahr 1848 und 1849.

Zur Genealogie der Familie Wagenbauer Ritter von Kampfruf. Die Familie stammt aus Bayern. **Franz** Wagenbauer (geb. zu Gräfing in Bayern am 20. October 1774, gest. 20. October 1854) wanderte 1798 nach Oesterreich ein, trat hier in die ärztliche Branche und diente bis 1842 in der Armee, in welcher er den Grad eines k. k. Oberarztes erreichte, als welcher er im Ruhestande im Alter von 80 Jahren starb. Er hatte sich am 29. April 1813 mit Antonie geborenen Freiin von Langen, Tochter des k. k. Generalmajors Johann Bapt. Freiherrn von Langen [gest. 20. October 1854) und der Josepha geborenen Gräfin Bellasco vermält. Aus dieser Ehe stammt **Anton** Ritter von Wagenbauer, dessen Lebensskizze S. 67 mitgetheilt wurde. Derselbe vermälte sich am 1. Februar 1853 zu Mailand mit Luigia, Tochter des Kupferstechers Giovanni Beretta aus Mailand, welche zu Görz am 2. August 1862 starb. Aus dieser Ehe stammen: **Franz** (geb. zu Mailand 2. December 1853), bei der k. k. Marine; **Julie** (geb. zu Verona 8. November 1855) und **Aristides** (geb. zu Verona 2. Mai 1857), in der k. k. Armee.

Wappen. Getheilt mit aufsteigender goldener Spitze. Auf erdigem Boden ein blau gekleideter Mann, der einen schwarzen Hut auf dem Haupte und ebensolche hohe Stiefeln trägt, mit der rechten Hand aus einem um die Hüften gebundenen weißen Tuche Samen ausstreuend; dann oben in Roth zwei achtspeichige goldene Räder; unten in Blau zwei goldene Sterne. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gekehrte goldgekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten trägt einen rothen, mit einem rothspeichigen goldenen Rade belegten Flug; aus der Krone des zweiten Helms wächst ein goldener Löwe, in der rechten Pranke einen Säbel am goldenen Griffe, in der linken einen schwarzen goldgefaßten Trommelschlägel haltend. Die Helmdecken des rechten Helms roth, die des linken blau, beide mit Gold unterlegt.

Wagenknecht, Joseph Ignaz (theologischer Schriftsteller, geb. zu Dřevenice bei Jičin in Böhmen am 17. September 1808, gest. zu Prag am 7. Mai 1838). Das Gymnasium besuchte er in Jičin, wo namentlich Professor Franz Šír [Bd. XXXV, S. 28] auf ihn Einfluß übte und die Liebe der Muttersprache in ihm weckte. Philosophie und die theologischen Studien hörte er zu Prag. Während seines Aufenthaltes im theologischen Seminar munterte er seine Collegen zum Studium der heimischen Sprache und zur Lecture der in derselben erscheinenden Bücher auf und legte eine Bibliothek čechischer Bücher an, die er zunächst mit seinen eigenen und dann mit Büchern anderer Personen vermehrte, welche dieselben eben zu diesem Zwecke geschenkt hatten. Im Juli 1831 zum Priester geweiht, wurde er als Caplan und Katechet nach Beraun geschickt, im Jahre 1834 aber kam er als dritter Caplan an die St. Heinrichskirche in der Prager Altstadt, wo er auch im schönsten Mannesalter von erst 30 Jahren starb. Von selbständig erschienenen Arbeiten Wagenknecht's ist uns nichts bekannt, wohl aber war er Mitarbeiter an verschiedenen in Prag herausgegebenen čechischen Zeitschriften, so am „Jindy a Niny“, d. i. Einst und Jetzt; „Květy“, d. i. Die Blüten; „Časopis pro katol. duchovenstva“, d. i. Zeitschrift für die

katholische Geistlichkeit; auch machte er sich sehr um die Förderung und Entwicklung der čechischen Literatur verdient, indem er selbst čechische Bücher eifrigst sammelte, die Anlegung von Bibliotheken förderte und unterstützte und wo und wann sich ihm Gelegenheit darbot, nationale Zeitschriften und Bücher unentgeltlich vertheilte.

Wagenschön, Franz Xaver (Historienmaler, geb. zu Wien 2. September 1726, gest. in Prag 1796, nach Bartsch bereits 1790 in Wien). Er soll ein und dieselbe Person mit einem Künstler sein, den Meusel, Füßly und Dlabacz unter dem Namen Fahrenschon anführen. Bei Nagler erscheint er zugleich ein Mal unter Fahrenschon, das andere Mal unter Wagenschön, bei Tschischka und Schreiner unter Wagenschön. Wir müssen es späteren Forschern überlassen, zu entscheiden, welcher Name der richtige ist: ob Fahrenschon oder Wagenschön. Wir entschließen uns einstweilen für den letzteren, und zwar auf Grundlage der Radirungen unseres Künstlers. Derselbe, wahrscheinlich ein Sohn des von 1715—1723 auf dem Pohorzelecz in Prag wohnenden Malers Paul Friedrich Wagenschön, über dessen Arbeiten uns alle weiteren Nachrichten fehlen, wäre nach Schreiner in Wien, nach Dlabacz in Komotau, nach Anderen wieder in Littisch geboren. Frühzeitig soll er Italien besucht, dann Reisen durch ganz Deutschland gemacht haben, an den großen Meisterwerken sich bildend, welche er in den Galerien fand. Den Besuch Italiens stellt Nagler in Abrede. Nach Schreiner wäre unser Maler Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien gewesen, und de Luca gibt sogar an, daß derselbe 1770 mit der Allegorie „wie Minerva das Studium der Künste gegen deren Feinde unterstützt", in die Akademie aufgenommen worden sei. In Wien lernte Wagenschön unter Peter Johann Brandel [Bd. II, S. 113]. Nach der Rückkehr von seinen Reisen nahm er bleibend seinen Aufenthalt in Prag, welches er nur verließ, wenn er größere Aufträge in verschiedenen Kirchen Oesterreichs auszuführen hatte. In Prag ging er aus und ein im Hause der gräflichen Familie von Pachta, für welche er auch sehr viel malte. Seine Arbeiten, meist historische und allegorische Bilder — nur wenig Bildnisse — finden sich in Kirchen und Schlössern der Erzherzogthümer, in Ungarn, in Böhmen, in der Steiermark. Die sehr lückenhaften Angaben Nagler's versuchen wir im Folgenden zu ergänzen. In Niederösterreich befinden sich von seinen Arbeiten, und zwar zu Wien in der Franciscanerkirche zum h. Hieronymus: „Die Marter des h. Capistran"; — in der St. Ursulakirche: „Die Erscheinung der h. Jungfrau vor dem h. Ignatius", „Die h. Angela"; — in der k. k. Akademie der bildenden Künste: die schon oben erwähnte Allegorie; — im Privatbesitz des Oberbaurathes Bergmann: „Pan und Nymphen in einer Landschaft" [39 Centim. hoch, 51 Centim. br.]; — in der Kirche des Benedictinerstiftes Göttweih am ersten links stehenden Altar: „Der h. Georg tödtet den Lindwurm" (bez. 1774); auf dem achten Seitenaltar: „Die h. Magdalena" (bez. 1774), renovirt 1827 von seinem Schüler Hunglinger; — zu Tulln in der Klosterfrauenkirche: „Der h. Johannes von Nepomuk Almosen austheilend"; — zu Poysdorf in der Capucinerkirche: das Hochaltarblatt und „Die Vermälung der h. Katharina"; — in Oberösterreich

in der Stiftskirche zu St. Florian: das Hochaltarblatt — nach Anderen wäre dasselbe, eine „Himmelfahrt Mariä" vorstellend, von Ghezzi, einem Schüler des Pietro da Cortona, gemalt; und in der Abtei: „Der Staatswagen des Kaisers Joseph II.", mit verschiedenen Figuren; — in Ungarn zu Eisenstadt in der Kirche zu den barmherzigen Brüdern: „Der h. Antonius von Padua"; — zu Erlau in der Domkirche: das Hochaltarblatt; — zu Preßburg im Palais des Herzogs von Sachsen-Teschen: ein Wagen mit poetischen Figuren und vier Supraporten mit Kindergestalten, welche die Künste darstellen; — für den Grafen Balassa ebenda: eine „h. Anna" und zwei kleinere Heiligenbilder; — zu Waitzen im bischöflichen Palaste zwei kleinere Heiligenbilder; — im Banat zu Temesvár: ein Altarblatt: „Der h. Wendelin"; — in Steiermark zu Gratz im Mausoleum Kaiser Ferdinands II. in der Seitenhalle auf dem rechten Altartische das Altarblatt: „Der h. Ignatius von Engeln gegen den Himmel getragen; auf der Brust ruht der strahlende Name Jesu, von welchem — ganz entgegen den Worten des Erlösers — vernichtende Blitze auf die zu Boden geschmetterten Ketzer herabfahren". Von seinen Bildnissen ist jenes der gräflichen Familie Pachta anzuführen, das sich im Besitze derselben befindet und selbst von Künstlern seiner Schönheit wegen bewundert wurde. Außer Gemälden in Oel hat Wagenschön sehr schöne getuschte Federzeichnungen ausgeführt, deren mehrere in der historischen Kunstausstellung zu sehen waren, welche 1877 anläßlich der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste auf dem Schillerplatze zu Wien stattfand, so: „Steinigung des h. Stephan" [14 Centim. hoch, 20 Centim. breit]; — „Die Geburt Christi" [23·5 C. hoch, 17·5 Centim. br., 1756 bez.], beide Eigenthum des Herrn Klinkosch; — „St. Florian, St. Leopold und zwei andere Heilige" [31 Centim. hoch, 19 Centim. breit], Eigenthum des Oberbaurathes Bergmann; — „Lautenschläger, Clarinetspieler und Sängerin" [15 Centim. hoch, 14 Centim. breit, bez. 1755] und „Religiöse Scene" [27 Centimeter hoch, 18 C. breit], beide Eigenthum der kunstakademischen Bibliothek in Wien; — und in der Sammlung des Grafen Sternberg zu Prag: „Die vier Elemente", mythologische Figuren in der Weise des Cornelis Schut. Auch hat der Meister einige Blätter eigenhändig radirt, jedoch sind nur etwa zwanzig Blätter seines Grabstichels bekannt, den er in ganz geistreicher Weise, etwa in der Art des Cornelis Schut zu führen verstand. Diese sind — die mit einem Stern (*) bezeichneten gelten als Hauptblätter — „Die Kreuzabnahme Christi. Der Erlöser liegt am Fusse des Kreuzes", F. Wagenschön fec., anno 1771, (8°.); — *„Der vom Kreuze abgenommene Heiland; sein Kopf ruht im Schoos der Mutter, und Magdalena ist zu seinen Füssen hingestreckt", F. Wagenschön inv. et f. anno 1771 (Fol.); — *„Der Satyr mit dem Horn, links eine Bakchantin und der Panther, rechts Silen". Nach J. Jordaens radirt, F. Wagenschön fec. (4°.); — „Seegötter und Nymphen"; F. Wagenschön fec. 1771 (Qu.-Fol.); — „Neptun und Amphitrite rechts unter dem Zelte sitzend; Nereiden reichen Muscheln und Korallen", F. Wagenschön fecit 1784 (Qu.-Fol.). Diese Composition Wagenschön's erscheint zweimal; die eine gleicht etwas dem Bilde von Rubens in der Galerie Liechtenstein in der Roßau zu Wien; — „Ein sitzendes altes Weib mit gefalteten Händen", unten bezeichnet F. W. inv. et inc. Sept. 1764 (8°.), schöne Radirung

in Rubens' Charakter; — zwölf Blätter, Büſten nach Rubens und Van Dyk (12°.). Fritzſch — welcher von den drei ziemlich gleichzeitigen Künſtlern dieſes Namens, kann nicht ſicher angegeben werden — ſtach nach ihm das Bildniß des Erzherzogs Joſeph, ſpäteren Kaiſers Joſeph II. Durch die Bezeichnung einiger ſeiner radirten Blätter ſcheinen ſich die Zweifel über ſeinen Namen löſen zu wollen; denn es iſt kein Blatt mit Fahrenſchon, wohl aber ſind mehrere mit Wagenſchön bezeichnete zu finden. Wagenſchön iſt ein Maler von eminenter künſtleriſcher Bedeutung, der ſich vornehmlich an niederländiſchen Meiſtern herangebildet hat, aber ſonderbarer Weiſe, obgleich ſeine Werke mitunter wahre Galeriebilder ſind, weder in der kaiſerlichen noch in einer Privatgalerie der Monarchie durch ein Werk vertreten iſt.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleiſchmann, 8°.) Bd. XXI, S. 50. — Schreiner (Guſtav Dr.). Grätz... (Grätz 1843, 8°.) S. 182. — Tſchiſchka (Franz). Kunſt und Alterthum im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate geographiſch dargeſtellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 13, 17, 54, 78, 79 und 406.

Wagenſeil, Georg Chriſtoph (Clavierſpieler und Componiſt, geb. zu Wien im Jahre 1688, geſt. daſelbſt am 1. März 1777). Seine muſicaliſche Ausbildung erhielt er noch durch den berühmten kaiſerlichen Obercapellmeiſter J. J. Fux [Bd. V, S. 41]. 1739 wurde er als Compoſitor mit einem Jahrgehalt von 360 fl. an der kaiſerlichen Hofmuſikcapelle in Wien angeſtellt und auf dieſem Poſten unter der Kaiſerin Maria Thereſia und Kaiſer Joſeph II. beſtätigt. Da er ſich aber eines ungemein vortheilhaften Rufes in der Doppeleigenſchaft als Menſch und Muſicus erfreute, berief ihn die Kaiſerin Maria Thereſia zu ihrem Muſikmeiſter und ſpäter als ſolchen zu ihren Erzherzoginen Töchtern. Er verſah dieſes ehrenvolle Amt viele Jahre hindurch, und zwar bei einem anſehnlichen Gehalt, welches er auch von dem Tage an, da er nicht mehr bei Hofe erſchien, bis zu ſeinem Tode bezog. In ſeinen letzten Lebensjahren kam zu dem Podagra, welches ihm ſchon früher drei Finger ſeiner linken Hand gelähmt hatte, noch eine weit ſtärkere Lähmung, die ſich über ſeine ganze rechte Hüfte ausdehnte und ihn bleibend an das Zimmer feſſelte. Nichts deſto weniger lag er ſeinen gewohnten muſicaliſchen Arbeiten wie immer ob und ertheilte noch als 85jähriger Greis Muſikunterricht. Wenige Jahre vor ſeinem Hingange ſpielte er noch vor Burney mit einer Sicherheit und einem Feuer auf dem Clavier, daß man ſein hohes Alter nicht ahnte. Wagenſeil war als Compoſitor und Lehrer vielfach thätig. Er verſuchte ſich in größeren dramatiſchen Werken und ſchrieb die Oper „Siroe“ und das Oratorium „Gioas rè di Giuda“, ohne jedoch weder mit erſterem noch mit letzterem durchzudringen. Auch componirte er mehrere italieniſche Lieder mit nicht größerem Glücke, daher auch von ſeinen Vocalcompoſitionen nichts zum Drucke gelangte. Mehr Erfolg dagegen hatte er mit ſeinen Clavierwerken, von denen folgende im Stich erſchienen ſind: „*Suauis artificiose elaboratus concentus musicus, continens VI parthias selectas ad clauicembalum compositas*“ (Bamberg 1740); — „*XVIII Divertimenti da Cembalo*“ Op. 1 bis 3 (Wien); — „X Symphonien fürs Clavier mit zwei Violons und Bass“ Op. 4, 7, 8; — „*II Divertimenti* fürs Clavier mit einem Violon und

Bass", nebst einem „Divert. für zwei Flügel" Op. 5 (ebd.); — „VI Claviersonaten mit einer Violin" Op. 6 (Paris). Ungleich größer ist jedoch die Zahl seiner ungedruckt gebliebenen Compositionen, welche nach älteren Verzeichnissen umfassen: 30 Orchestersymphonien, 36 Violintrios, 27 Clavierconcerte, 30 Claviersuiten. Alle diese handschriftlichen Werke befanden sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts in der Breitkopf'schen Musicalienniederlage zu Leipzig. Der Katalog der Wiener Musicalienhandlung Traeg führt aber von Wagenseil's kirchlichen Compositionen an: ein „Confitebor für vier Stimmen", ein „Salve Regina", ein „Magnificat", ein „Anima mea" und verschiedene kleinere Werke. Unser Künstler war zu seiner Zeit ein sehr beliebter Componist, dessen Werke, obwohl sie in Berlin nicht gefielen, in Wien großen Beifall fanden. In Vocalsachen nicht bedeutend, verband er in seinen Claviercompositionen mit strengem Satz Originalität und seinen musicalischen Sinn. Als Lehrer war er in Wien sehr gesucht, und von seinen Schülern sind zu nennen: Mederitsch, genannt Gallus [Band XVII, Seite 242], Johann Schenk [Bd. XXIX, S. 199], der Compositeur des seinerzeit so beliebten „Dorfbarbier", und die Gebrüder Anton und Franz Teyber [Bd. XLIX, S. 107 und 110]. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß der bei E. Weingart in Erfurt 1864 unter dem Titel „Musica theatralis" ausgegebene Katalog gedruckt erschienener Opernclavierauszüge von Wagenseil eine Oper „Ehrlichkeit und Liebe" (Leipzig bei Wienbrack) anführt.

Musik-Lexikon von Dr. Hugo Riemann. Theorie und Geschichte der Musik u. s. w. (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, 8°.) S. 980 Nr. 2. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Herausgegeben von Schladebach-Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, Lex.-8°.) Bd. III, S. 833. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, schm. 4°.) S. 876. — Gerber (Ernst Ludwig). Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 753. — Köchel (Ludwig Ritter von). Die kaiserliche Hofmusikcapelle in Wien von 1543 bis 1867. Nach urkundlichen Forschungen (Wien 1869, Beck, gr. 8°.) S. 73, Nr. 820; S. 81, Nr. 1032; S. 83, Nr. 1121 und S. 88, Nr. 1184 [nach Köchel wäre Wagenseil im Alter von 62 Jahren gestorben, was unrichtig ist, da er 89, nach Anderen gar 92 Jahre alt geworden.

In einiger Beziehung zu Oesterreich, namentlich zu Wien, insbesondere als Erzieher in mehreren hochadeligen Familien, steht der seinerzeit berühmte Professor an der Altdorfer Universität **Johann Christoph** Wagenseil (geb. zu Nürnberg 26. November 1633, gest. zu Altdorf 9. October 1705). Derselbe machte zu Stockholm, dann in Greifswalde, Rostock und zuletzt in Nürnberg so ausgezeichnete Studien, daß er, erst zwanzig Jahre alt, im Hause des Grafen Abensberg und Traun als Hofmeister aufgenommen wurde. Als solcher kam er auch 1637 in die gräflichen Häuser Stubenberg und Hardegg. 1659 ging er mit dem jungen Grafen von Hardegg nach Heidelberg und von da nach Straßburg; 1661 reiste er aber mit dem jungen Grafen Ferdinand Ernst von Traun-Abensberg [Bd. XLVII, S. 20, Nr. 8] durch ganz Deutschland, die Niederlande, England, Frankreich, Italien und Spanien und segelte von Cadix aus nach Africa. Sechs Jahre währte diese Reise, auf welcher er mit verschiedenen Gelehrten in näheren Verkehr trat und die bedeutendsten Bibliotheken besuchte, so daß er reiche Anschauungen und die mannigfachsten Kenntnisse gewann. Als er dann seine Erzieherstelle niedergelegt hatte, kam er 1667 als Professor der Geschichte an die Altdorfer Universität, 1673 aber trat er an derselben die Lehrkanzel für orientalische Sprachen an. 1676 wurde er Erzieher der pfälzischen Prinzen Adolph Johann und Gustav Samuel und dann pfälzischer Rath. Im Jahre 1691 machte er wieder eine Reise nach Wien, wo er von Kaiser Leopold I.

sehr huldvoll in einer Audienz empfangen und auch beim hohen Adel auf das beste aufgenommen wurde. Ein Versuch, ihn für die Kaiserstadt zu gewinnen, in welcher er an der eben gegründeten Landschaftsakademie ein Lehramt übernehmen sollte, scheiterte. Von Wien begab sich Wagenseil nach Ungarn. Zuletzt bekleidete er das Lehramt des canonischen Rechtes und die Stelle des Bibliothekars in Altdorf, wo er auch im Alter von 72 Jahren starb. Er war ein Polyhistor in des Wortes bester Bedeutung. Die Zahl seiner Schriften, mannigfachsten Inhalts, ist sehr groß. Er war ein ausgemachter Gegner der Juden, gegen die er eine ganze Reihe von Schriften veröffentlichte, in denen sich eine genaue Kenntniß des Judenthums ausspricht. Wir gedenken von seinen Schriften, die zum größten Theile nur noch ein antiquarisches Interesse haben, blos seines für die österreichischen, insbesondere die Residenzstadt Wien betreffenden Zustände damaliger Zeit höchst interessanten Briefes, welcher zu Altdorf 1694 in 4°. erschien und den Titel führt: „Joh. Christophori Wagenseilii de Hydraspide sua, sive adversus extrema pericula aquarum munimento ac praesidio ad Petrum Valckenierium potentissimorum foederati Belgii ordinum ad S. R. J. Comitia Legatum epistola". Außer Leichenreden, welche Christoph Sonntag und Adam Balthasar Werner auf ihn gehalten und 1705 in Folio haben drucken lassen, erschien noch sein Leben, beschrieben von Friedrich Roth-Scholz (Nürnberg 1819) und bald nach seinem Tode die Schrift: „Hamaxoschoenomnema s. memoria Wagenseiliana"" (Altdorf 1709) mit einem Verzeichniß seiner Werke. Sein Porträt haben J. J. Haid und J. Sandrart (4°.), M. Fenitzer (kl.-Fol.) gestochen. Als eine Sonderbarkeit dieses Gelehrten sei erwähnt, daß er sich niemals die Nägel schnitt, wodurch dieselben die Größe von Adlerklauen erreichten. Daher trug er, um die Nägel an den Füßen nicht zu verletzen, sehr lange Schuhe. Kam er um ein Eckhaus herum so riefen die Leute, ehe sie ihn noch sahen: „Wagenseil kommt, man sieht schon seine Schuhe".

Wagensperg, Siegmund Graf (Landwirth und Humanist, geb. zu Gratz 18. Juli 1778, gest. 11. Juli 1829). Der erstgeborene Sohn des Grafen Johann Nepomuk aus dessen erster Ehe mit Maria Eleonore geborenen Gräfin Galler. Anfänglich für den Waffendienst bestimmt, trat er in die k. k. Ingenieurakademie zu Wien ein, mußte aber dieselbe wegen Augenschwäche und Kurzsichtigkeit wieder verlassen, worauf er an dem damaligen Lyceum in Gratz die philosophischen und juridischen Studien beendete. Nun widmete er sich zunächst bei dem k. k. Kreisamte, dann bei dem k. k. Gubernium in Gratz der staatsdienstlichen Laufbahn, die er aber auch nach seiner am 7. September 1807 erfolgten Vermälung mit M. Karoline Gräfin von Stainach wieder verließ, um bei seiner vorherrschenden Liebe zum Landleben und zur landwirthschaftlichen Beschäftigung ausschließlich der Bewirthschaftung seiner Besitzungen am Rosenberge und Ruckerlberge bei Gratz und vornehmlich der Obstbaumzucht sich hinzugeben. Als ihm dann 1813 die im Rechtsstreite befindlichen väterlichen Herrschaften zuerkannt und übergeben wurden, nahm er seinen beständigen Wohnsitz auf dem Stammschlosse zu Greißenegg im Gratzer Kreise. Daselbst lebte er nun ununterbrochen und wie sein Biograph berichtet: „unermüdet, durch zweckmäßigere Verwaltung und Einrichtung die schon lange verwaisten Güter zu verbessern und den durch eine Reihe von Mißjahren verarmten Unterthanen möglichst aufzuhelfen. Er wußte genau, was jedem einzelnen seiner Unterthanen noth that; auch nahmen sie jederzeit zu ihm die Zuflucht, um Rath, Trost und Hilfe zu erlangen. Er vergaß seiner selbst, wenn es die Rettung und Hilfe der mit Noth kämpfenden Unterthanen galt. So erließ er vielen ohne ihre Schuld Verarmten einen großen Theil ihrer jährlichen Abgaben auf seine Lebensdauer, gerade in

der Zeit, wo er selbst noch die Folgen von den Jahren der Theuerung fühlte, in denen er seine Herrschaften übernommen und eingerichtet hatte, und so ward Graf Wagensperg durch seine Liebe und Milde ein väterlicher Herr seiner Unterthanen. Als Staatsbürger zeichnete er sich allgemein durch seine innige reine Vaterlandsliebe und seine unerschütterliche Treue gegen seinen Monarchen aus. Als Mensch war er besonders schätzbar durch sein Herz voll der edelsten Gefühle für alles Wahre und Gute, durch sein aufrichtiges Wohlwollen gegen Jedermann und seine einnehmende Art im gesellschaftlichen Umgange. Die steirische k. k. Landwirthschaftsgesellschaft gewann an ihm eines ihrer einsichtsvollsten und eifrigsten Mitglieder und die Filiale Voitsberg einen sehr thätigen Vorstand. In dieser Sphäre war er stets bemüht, durch den Schatz seiner praktischen Kenntnisse zum gemeinschaftlichen Zwecke mitzuwirken, zweckmäßige Verbesserungen und Erfindungen einzuführen und zu verbreiten und tief eingewurzelte Vorurtheile aus dem Wege zu räumen". Der Graf starb an den Folgen eines Sturzes im schönsten Mannesalter von 51 Jahren. Seine Gemalin hatte ihm sieben Kinder geschenkt: drei Söhne, Adolph, Zeno und Siegmund; und vier Töchter, Josepha, Carolina, Aloisia und Anna [vergl. die Stammtafel].

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, VII. Jahrg., 1. Heft, S. 109, Nr. CLXIV.

Zur Genealogie der Grafen von Wagensperg. Dieses Adelsgeschlecht, welches ursprünglich den Namen Wagen führte, bedient sich erst seit **Hans Siegmund** ausschließlich des Prädicates Wagensperg. Es ist eine krainerische Familie, und steht sein Stammschloß, später Eigenthum Valvasor's, noch in Krain, im Neustädter Kreise, zwischen Gallenstein und Littai. Erst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts übersiedelten die Wagensperg nach Steiermark, nachdem sie in diesem Lande durch ihre Gemalinen Besitzungen erworben hatten. Ihre Stammregister führen sie bis in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zurück, in welchem **Balthasar** von Wagen sich mit Veronica von Lichtenberg vermälte. Derselbe erhielt nach dem Tode seines Schwiegervaters die Herrschaft Lichtenberg und nahm nun auch das Lichtenberg'sche Wappen, den rothen gekrönten Vogel im silbernen Felde, in das seinige auf. Seine Enkel **Johann** und **Christoph** bildeten zwei Linien, aber während die von Letzterem ausgehende schon in der dritten Generation erlosch, pflanzte sich die von Ersterem gestiftete bis auf die Gegenwart fort. Im Anfange ist die genaue Ahnenreihe nicht mit Sicherheit festzustellen, erst mit **Johann Siegmund** [Nr. 11], mit welchem auch unsere Stammtafel beginnt, tritt, wenigstens nach den männlichen Gliedern, eine lückenlose Stammesfolge ein. Johann Siegmunds Sohn aus zweiter Ehe, **Johann Rudolph** [Nr. 10], pflanzt mit Eleonora Eusebia geborenen Burggräfin von Dohna den Stamm fort, der sich mit ihren beiden Söhnen **Johann Balthasar** [Nr. 9] und **Siegmund Franz** [Nr. 15] in zwei Aeste theilt, von denen jener des Letzteren schon in dessen Töchtern erlischt, während sich die Nachkommenschaft des Ersteren bis auf unsere Tage erstreckt. Die weitere Entwickelung der Familie bis auf die Gegenwart ist aus der angeschlossenen Stammtafel leicht ersichtlich. Was nun die Standeserhebungen des Geschlechtes anbelangt, so erhielt zuerst **Hans Siegmund** von Wagen mit Diplom ddo. Gratz 1. Juni 1602 von Erzherzog Ferdinand II. den Freiherrnstand. Außerdem wurde derselbe noch mehreren Sprossen dieses Geschlechtes, nämlich den Brüdern **Erasmus**, Landrathe in Steyr, **Maximilian**, kaiserlichem Truchsessen, und **Georg Ehrenreich**, kaiserlichem Fürschneider, von Kaiser Ferdinand II. am 22. October 1619 verliehen; ferner auf Hans Siegmunds Bitten dessen Brüdern **Georg**, Regimentsrathe in Gratz, und **Hans Daniel** mit Diplom ddo. Wien 2. Juni 1621; **Felician** [Nr. 5] endlich, ein Bruder, oder wahrscheinlicher ein Vetter Hans Sieg-

abenstein.

3 zwei Söhne jung †. 3 eine Tochter †.

vm. Ma uran.

egmund Franz [15]
1651, † 9. März 1733.
entia Freiin von Wildenstein,
v. Gräfin Herberstein
26. Februar 1721

M. Elisabeth, vm. Balthasar Graf Schrottenbach.

M. Christine, vm. Ludwig Graf Erdödy.

Siegmun ruchseß
ge erstein
† 19. Se
1) Mari
Zollner vo
2) M
Gräfin
geb. 1

drei Töchter des Grafen Siegmund Franz Rudolph, somit die Schwestern und nicht die Grafen Siegmund Franz.

Adolph [1]
geb. 8. December 1724, † 15. November 1773.
Maria Aloisia Gräfin Sauran
geb. 2. August 1726, † 1789.

M
geb. 3.
† 5.
vm.
Graf
geb. 19. †,
† 9. hieri.

Johann Nep.
geb. 19. Mai 1752, †.
1) Maria Eleonore Gräfin Galler
geb. 22. Jänner 1756, † 4. Juli 1787.
2) Maria Anna Freiin von Hackelberg
geb. 7. Februar 1765, † 30. März 1819.

2 Leopold geb. 1790, † 1835.

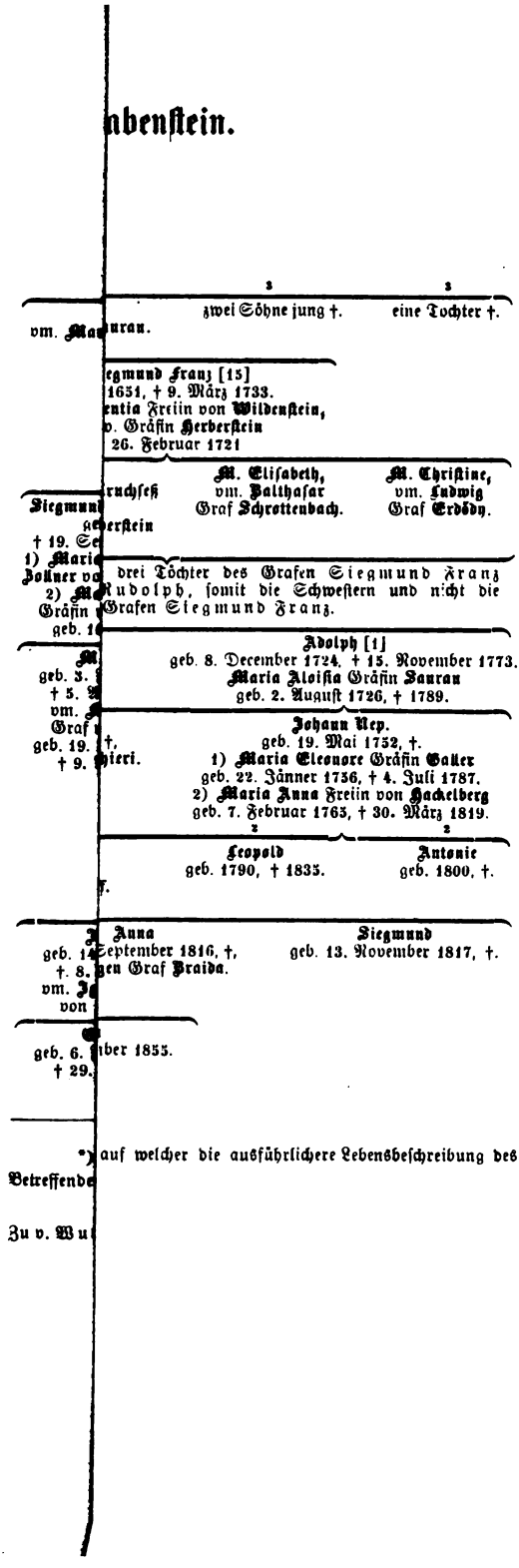
2 Antonie geb. 1800, †.

f.

Anna
geb. 14 September 1816, †,
† 8. gen Graf Braida.
vm. J
von

Siegmund
geb. 13. November 1817, †.

geb. 6. ber 1855.
† 29.



*) auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffende

Zu v. Wu

munds, erhielt den Freiherrnstand in Würdigung seiner Verdienste, die er sich als Kriegsmann in den damaligen bewegten Zeiten erworben, von Kaiser Ferdinand III. mit Diplom ddo. Wien 28. Februar 1639. Der Grafenstand kam in die Familie durch den mehrgenannten Freiherrn **Hans Siegmund.** Derselbe richtete nämlich an den Fürsten Ulrich von Eggenberg am 8. September 1625 ein eindringliches Bittschreiben um Erwirkung des Grafenstandes. Es wurde ihm auch die Erhebung in des h. römischen Reiches und der österreichischen Erblande Grafenstand ddo. Wiener-Neustadt 29. September 1625 mit der Bewilligung genehmigt, den bisherigen Geschlechtsnamen Wagen wegzulassen und sich fortan Graf von Wagensperg und Herr auf Sonneck (später immer Sannegg geschrieben), Voitsperg und Greiffeneck zu schreiben. Auch erwarb er 1619 das Erbmarschallamt von Kärnthen, welche Würde sich noch heute im Besitze der Familie befindet. Was nun die einzelnen Sprossen betrifft, so finden wir dieselben in hohen Civil- und Militärstellen. Graf **Siegmund Franz** [Nr. 15] bekleidete das Amt eines Oberstthofmeisters der Kaiserin; hohe Staatsämter versahen **Adolph** [Nr. 1], **Balthasar II.** [Nr. 3], **Johann** [Nr. 8], **Johann Balthasar** [Nr. 9], **Johann Rudolph** [Nr. 10], **Johann Siegmund** [Nr. 11], **Maximilian** [Nr. 12] und **Siegmund Rudolph** [Nr. 16]; als ausgezeichnete Krieger sind zu nennen: **Balthasar I.** [Nr. 2], **Erasmus** [Nr. 4], welcher den ehrenvollen Kriegertod auf der Wahlstatt fand, **Felician** [Nr. 5] und **Hannibal Balthasar** [Nr. 7]. Unter den Männern der Kirche erscheint nur ein Wagensperg, nämlich **Franz Anton Adolph** [Nr. 6], welcher erst als Bischof in seiner Heimat zu Seckau, dann aber als solcher in dem ferneren Chiemsee waltete, wo er auch, verehrt als würdiger Kirchenfürst, das Zeitliche segnete. — Durch seinen humanen Geist und seine landwirthschaftliche Vorliebe nähert sich insbesondere dem Volke Graf **Siegmund,** in welchem seine Untergebenen mehr ihren Vater als ihren Gebieter sahen [S. 73]. Auch der religiösen Bewegung, welche nach Luther's Auftreten namentlich in den niederösterreichischen Ländern sich bemerkbar machte und vornehmlich unter dem Adel Anhang und entschiedene Theilnahme fand, blieb die Familie nicht fern, und wie so viele Adelige, welche es vorzogen, das Land zu verlassen, als dem neuen Glauben zu entsagen, schied auch ein **Maximilian** [Nr. 13] als treuer Anhänger der neuen Lehre aus seiner Heimat und fand in Sachsen seine Ruhestätte. Doch nirgends ist es ersichtlich, ob er in seinem zweiten Vaterlande eine Familie gründete und einen neuen — protestantischen — Zweig bildete, und wenn dies der Fall, so ist derselbe schon lange erloschen. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°) Bd. VI, S. 4. — Schmutz (Karl). Historisch-topographisches Lexikon der Steiermark (Gratz 823, Andr. Kienreich, 8°.) Bd. IV, S. 292. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 1045. — Hübner. Genealogische Tafeln, Bd. III, Tafel 880. — Bergmann (Jos.). Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom sechzehnten bis zum neunzehnten Jahrhunderte. In treuen Abbildungen mit biographisch-historischen Notizen (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 357. — Zedler's Universal-Lexikon, 52. Bd., S. 627 u. f., mit reicher Quellenliteratur.]

Besonders hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Wagensperg. 1. Adolph (geb. 8. December 1724, gest. 15., nach Anderen 5. November 1773). Der einzige Sohn des Grafen Hannibal Balthasar aus dessen Ehe mit Maria Rebecca Gräfin von Stubenberg, diente er in Civil- und Militärämtern, wurde kaiserlicher wirklicher geheimer Rath, Oberster-Landmarschall in Kärnthen, Kammerpräsident der Commercial-Hauptintendanz des gesammten österreichischen Littorales zu Triest, Civilhauptmann und Militärcommandant der am adriatischen Meere gelegenen österreichischen Seestädte und am 24. April 1773 Landeshauptmann der gefürsteten Grafschaften Görz und Gradisca. In letzterer Stellung, diente er jedoch nur wenige Monate, da er schon im November 1773, erst 49 Jahre alt, das Zeitliche segnete. Aus seiner 1747 geschlossenen Ehe mit Maria Aloisia Gräfin Saurau hinterließ er eine Tochter Aloisia, welche sich am 18. November 1764 mit Friedrich Grafen Lanthieri, k. k. Kämmerer und Rathe zu Gratz,

vermälte, und einen Sohn Johann Nepomuk, welcher sich zweimal verheiratete, zuerst im November 1773 mit Maria Eleonora Gräfin Galler und 1788 mit Maria Anna Freiin von Hackelberg. Die Kinder beider Ehen sind aus der Stammtafel ersichtlich. [*Morelli di Schönfeld (Carlo).* Istoria della Contea di Gorizia (Gorizia 1855, Paternolli, br. 8°.), Vol. III, p. 66.] — 2. **Balthasar I.,** ein Sohn des Andreas von Wagen und der Anna von Obratsch, lebte im fünfzehnten Jahrhunderte im Lande Krain. Er befand sich unter jenen Rittern des krainischen Adels, welche dem von seinem Bruder Albrecht VI. in der eigenen Burg in Wien hartbedrängten Kaiser Friedrich III. zu Hilfe eilten und ihn befreiten. Aus Dankbarkeit für die von den Krainern geleistete Hilfe verbesserte der Kaiser ddo. Wiener-Neustadt 12. Jänner 1463 das Wappen von Krain. Balthasar vermälte sich mit Veronica von Lichtenberg, welche nach ihres Vaters Tode die Herrschaft Lichtenberg nebst anderen Gütern im Cillier Kreise erhielt. Aus dieser Zeit stammt auch die Aufnahme des Lichtenberg'schen Wappens — der rothe gekrönte Vogel im silbernen Felde — in das Wagensperg'sche. Veronica schenkte ihrem Gatten einen Sohn und eine Tochter. Ersterer, Namens Erasmus, pflanzte das Geschlecht fort. — 3. **Balthasar II.** (gest. 1595) ein Sohn Johanns (Hans) von Wagen aus dessen Ehe mit Helene von Poetschach, war kaiserlicher und erzherzoglicher Rath und Verordneter in Steiermark. Seine Gemalin Katharina Schrott von Kindberg soll ihm nicht weniger denn 19 Kinder — zwölf Söhne und sieben Töchter — geboren haben. — 4. **Erasmus** (gest. 1605), von der Christoph'schen Linie, ein Sohn des Franz von Wagen aus dessen Ehe mit Ottilie Nicolitsch, kämpfte in den Türkenkriegen seiner Zeit und fand 1635 vor Sissek den rühmlichen Soldatentod. — 5. **Felician,** wahrscheinlich ein Sohn Balthasars II. aus dessen Ehe mit Katharina Schrott von Kindberg, lebte zu Ende des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er war ein ausgezeichneter Kriegsmann, der sich bei verschiedenen Gelegenheiten durch seine Tapferkeit bewährte: so im Jahre 1626, als Graf Mannsfeld und Herzog Christian von Braunschweig, welche die Dessauer Schanze angriffen, von derselben zurückgeworfen und die Streitkräfte Beider getrennt wurden; dann 1627 bei Oldenburg in Holstein; später in den Attaquen bei Glückstadt und Krempe. Im Jahre 1629 zog er nach Italien und betheiligte sich an der Belagerung und Einnahme von Mantua; 1631 focht er in der Schlacht bei Leipzig gegen den König von Schweden und 1632 mit seiner Compagnie gegen den Grafen Thurn bei Steinau in Schlesien; dann wohnte er den Belagerungen von Landsberg und Frankfurt an der Oder bei und belagerte selbst 1635 mit vier Compagnien die Festung Hohenneuf in Württemberg, welche sich ihm nach sieben Monaten auch ergab. 1636 machte er den Zug nach Burgund und Frankreich mit, diente im folgenden Jahre in den Niederlanden unter Piccolomini als Commandant des Regiments des Feldmarschalls Matthias Grafen Gallas. Noch zeichnete er sich beim Entsatze von St. Omer aus. Am 28. Februar 1639 wurde er von Kaiser Ferdinand III. in den Freiherrnstand erhoben. Ob er aus seinen beiden Ehen mit Margarethe Kaas und mit einer Putterer Kinder hatte, ist nicht bekannt. — 6. **Franz Anton Adolph** (geb. in Gratz 22. Februar 1675, gest. 31. August 1723). Als zweitgeborener Sohn des Grafen Johann Balthasar aus dessen erster Ehe mit Juliana Elisabeth Gräfin von Dietrichstein für den geistlichen Stand bestimmt, erhielt er 1690, erst 15 Jahre alt, ein Canonicat in Salzburg. Die theologischen Studien machte er in Rom, wo er auch öffentlich theologische Sätze vertheidigte; sein erstes Meßopfer verrichtete er zu Gratz am 2. Februar 1700. Schon 1702, im Alter von 27 Jahren, wurde er Bischof von Seckau, als welcher er die damalige Augustiner-, spätere Pfarrkirche im Münzgraben zu Gratz einweihte. 1712 vertauschte er das Bisthum von Seckau mit jenem von Chiemsee, welches er eilf Jahre, bis zu seinem Hinscheiden, versah. Er starb im schönsten Mannesalter von erst 48 Jahren zu Greissenegg bei Voitsberg, und seine irdischen Ueberreste wurden in der Carmeliterkirche letzteren Ortes beigesetzt. Man rühmte ihm Freigebigkeit gegen die Armen und die sonstigen priesterlichen Tugenden nach. Seine aus verschiedenen Anlässen und an verschiedenen Orten gehaltenen Predigten und Kirchenreden wurden nach seinem Tode gesammelt und (Augsburg und Grätz 1725 bei Veit's Erben, 4°.) herausgegeben. [Leardi (Peter). Reihe

aller bisherigen Erzbischöfe zu Salzburg, wie auch der Bischöfe zu Gurk, Seckau, Lavant und Leoben u. s. w. (Gratz 1818, Alois Tusch, 8°.) S. 117, Nr. 40. — Winklern (Joh. Bapt. von). Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren sind u. s. w. (Gratz 1810. Ferstl, 8°.) S. 247. — Neue Chronik von Salzburg. Von Dr. Judas Thaddäus Zauner, fortgesetzt von Corbinian Gärtner (Salzburg 1818, Mayr, 8°.) III. (des ganzen Werkes IX.) Theil, S. 37 und 287 (er wird hier Anton Adolph genannt, doch sind seine richtigen Vornamen Franz Anton)] — **Grabdenkmal.** Bischof Franz Anton liegt zu Voitsberg in Steiermark bestattet. Der Denkstein, der oben mit seinem Bildniß im geistlichen Kleide und mit dem Kreuze auf der Brust, dann mit dem Wappen des Bisthums und dem seiner Familie geziert ist, trägt folgende Inschrift: Celsissimo Principi | Francisco Antonio Adolpho | Primum Ecclesiae Seccoviensis, Dein | Chiemensis Episcopo Ex Comitibus de Wagnsperg | Anno MDCLXXV. Die VIII. Kal. Martij. | In Urbe Graecensi nato | Religione, zelo morumque integritate | Praesuli sanctissimo | Sapientia Aequitate Clementia | Principi optimo | Profusa in Miseros inopesque Largitate | Patri Pauperum Pientissimo | Ideoque pia et sancta morte | Anno MDCCXXIII. Prid. Kal. Sept. | ex avito castro Greiseneckensi | Ad immortalem in coelis gloriam evocato | Sepultis in aede Lauretana eximijs | Rudolphus Sigismundus com: de Wagnsperg | Fraterni amoris et doloris monumentum | posuit. — **Porträt.** Vor seiner in Augsburg und Grätz bei Veit's Erben 1725 in Quart herausgegebenen Sammlung seiner Predigten] — 7. **Hannibal Balthasar** (geb. 1676, gest. im Februar 1725), ein Sohn des Grafen Johann Balthasar aus dessen erster Ehe mit Juliana Elisabeth Gräfin von Dietrichstein, widmete sich früh dem Waffendienste, wurde k. k. Kämmerer und kaiserlicher Generaladjutant, 1712 Oberst und Commandant zu St. Georgen in der croatischen Militärgrenze, in welcher Stellung er, erst 49 Jahre alt, starb. Am 3. Mai 1721 hatte er sich mit Maria Rebecca Gräfin Stubenberg vermält, welche ihm vier Kinder, drei Töchter und den Sohn Adolph, gebar und ihn um 36 Jahre überlebte. — 8. **Johann (Hans)** (gest. 15. April 1553), der einzige Sohn Balthasars von Wagen, brachte durch seine Heirat mit Helene von Poetschach das Poetschach'sche Fußeisen in sein Wappen. Er war kaiserlicher Rath und Silberkämmerer. Seine Gattin gebar ihm außer drei Töchtern nur einen einzigen Sohn Balthasar II., welcher den Stamm dauernd fortpflanzte. — 9. **Johann Balthasar** (gest 1693), ältester Sohn des Grafen Johann Rudolph aus dessen Ehe mit Eleonora Eusebia Burggräfin von Dohna, wurde kaiserlicher geheimer Rath, Kämmerer und Statthalter von Inneröstereich. Er vermälte sich zweimal, zuerst 1673 mit Juliane Elisabeth, Tochter Ludwig Siegmunds Grafen von Dietrichstein, dann 1692 mit Maria Theresia, Tochter des Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein [Bd. XV, S. 130, Nr. 40] und Witwe des Grafen Jacob von Leslie. Er hatte nur aus erster Ehe Kinder, und zwar drei Söhne Siegmund Rudolph, Franz Anton, Hannibal Balthasar und zwei Töchter Maria Eleonora und Alexia, welche Letztere zu Gratz ins Kloster der Ursulinerinen eintrat. Von den Söhnen aber pflanzte Hannibal Balthasar den Stamm fort. — 10. **Johann Rudolph** (geb. 8. Jänner 1613, gest. 1679), ein Sohn des Grafen Johann Siegmund aus dessen zweiter Ehe mit Maria Christine Freiin von Khuenburg, erhielt von Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1652 durch Pfandverschreibung die Burg Cilli, am 28. Februar 1659 die Görzer und am 19. December 1668 die niederösterreichische Landmannschaft im Herrenstande. Er wurde innerösterreichischer Hofkammerpräsident und Kämmerer König Ferdinands IV. Er vermälte sich mit Eleonora Eusebia, der ältesten Tochter Otto Abrahams Burggrafen von Dohna, welche ihm zwei Söhne Johann Balthasar und Siegmund Franz gebar, von denen Ersterer den Stamm fortpflanzte. Nach Bergmann hätte ihm seine Gattin noch drei Töchter Maria, M. Elisabeth und M. Christine geschenkt, welche alle drei in ansehnliche Familien, Truchseß, Herberstein, Schrottenbach und Erdödy geheiratet; doch fügt Bergmann die Quelle seiner Angabe nicht bei; der Verfasser des ziemlich eingehenden genealogischen Artikels in Zedler's „Universal-Lexikon" bezeichnet dieselben aber als Töchter des Grafen Siegmund

Franz, ausdrücklich bemerkend, daß Hübner und andere Biographen sie als dessen Schwestern anführen, wonach sie dann Töchter des Grafen Johann Rudolph wären. Auch schreibt der Verfasser in Zedler's „Universal-Lexikon", daß Johann Rudolph nur zwei Söhne gezeugt habe, von Töchtern berichtet er nichts. [Porträt. Unterschrift: „Rodolfo Conte di Wagensperg Signore | di Voitsberg, Greiseneg, Kainach e Sanek | Maresciallo Hereditario della Pro- | vinzia di Carinthia, Cam.r e Consiglier | di Stato di S. M.ta Ces.a etc." 4°. (C. Meyssens sc.).] — 11. **Johann Siegmund** (geb. 18. Jänner 1574, gest. 28. November 1640). Ein Sohn Balthasars II. und der Katharina Schrott von Kindberg. Johann Siegmund war der Land- und Hofrechte Beisitzer, verordneter Landesverweser und Landesverwalter in Steyer, Erzherzog Ferdinands Kammerrath, Hofkammerpräsident und Statthalter in Innerösterreich, auch der Kaiser Ferdinand II. und Ferdinand III. durch zwanzig und mehr Jahre geheimer Rath. Für seine als Landesverweser in Steyer geleisteten Dienste erhielt er vom Erzherzog Ferdinand ddo. Gratz 1. Juni 1602 den Freiherrnstand mit den Prädicaten von Schönstein und Pragwald; und von Kaiser Ferdinand II. in erneuerter Würdigung seiner Verdienste ddo. Regensburg 2. December 1622 für sich und seine Nachkommen das Recht, nach seiner Herrschaft Sannegg sich Herr auf Sannegg zu nennen und zu schreiben. In einem Schreiben vom 8. September 1623 an Ulrich Fürsten von Eggenberg richtet er eine begründete Bitte um Verleihung des Grafenstandes, welche auch mit kaiserlicher Genehmigung ddo. Wiener-Neustadt 29. September 1625 erfolgte mit der Gestattung, den bisherigen Geschlechts-namen Wagen ganz wegzulassen und sich Graf von Wagensperg, Herr auf Sannegg, Voitsperg und Greissenegg zu schreiben. Johann Siegmund war dreimal vermält: zuerst mit Felicitas Hoffer von Tuin (gest. 1611); dann verlobte er sich mit Anna Katharina Freiin von Rhuenburg, welche aber noch als Braut am 5. November 1611 starb; darauf vermälte er sich am 19. Februar 1612 mit ihrer Schwester Maria Christine und nach deren Tode schritt er zur dritten Ehe mit Maria Elisabeth Freiin von Herberstein; alle drei Frauen schenkten ihm Kinder, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind. Aber nur der Sohn aus zweiter Ehe Johann Rudolph pflanzte das Geschlecht fort. Von Hans Siegmund Grafen von Wagensperg ist ein mit dem Hammer geschlagener Jetton aus dem Jahre 1601 vorhanden, welcher auf der Aversseite das Wagensperg'sche Wappen mit der Umschrift: HANNS·SIGMUND·WAGN·ZU·WAGNSPERG zeigt. Die Reversseite weist das Wappen der Steiermark mit der Umschrift: VERORDNETER IN STEYR. Die Größe des Jettons ist 1 Wiener Zoll; das Gewicht beträgt $^5/_{16}$ Loth. — 12. **Maximilian** lebte zu Ende des sechzehnten und zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts. Er und seine Brüder Erasmus, Landrath in Steyer, und Georg Ehrenreich, kaiserlicher Vorschneider, erhielten für sich und ihre Erben am 22. October 1622 den Titel Freiherren von Wagensperg. — 13. **Maximilian** (gest. in Dresden am 24. October 1631), ein Sohn des Georg Ehrenreich, schloß sich der religiösen Reformbewegung seiner Zeit an, bekannte sich offen zum protestantischen Glauben und mußte in Folge dessen gleich vielen anderen Adeligen, welche auch zur neuen Lehre hielten, auswandern. Er wandte sich nach Sachsen. Erst 42 Jahre alt, starb er in Dresden, wo er in der Sophienkirche in einem kupfernen Sarge beigesetzt wurde. — 14. **Raimund** (geb. 11. October 1840), ein Sohn des Grafen Adolph aus dessen Ehe mit Ernestine Freiin von Jöchlingen zu Jochenstein. Zum ersten Male gab er in der Oeffentlichkeit ein Lebenszeichen, als er in Kärnthen dem nationalen Vereine beitrat, der in den Sechziger-Jahren zu Klagenfurt gegründet und als Träger und Verbreiter ultramontaner Tendenzen bezeichnet wurde. Auf den Grafen fiel auch die Wahl zum Präsidenten dieses Vereines, zu dessen einflußreichsten Mitgliedern der Domherr Wallner, der Steuercontrolor Schneider, der Caplan Thalhamer und die Geistlichen Andreas Einspieler und Peter Merlin zählen. [Süddeutsche Post (Villacher deutsches Parteiblatt, Fol.) 1869, 12. December im Feuilleton: „Klagenfurter Bekanntschaften".] — 15. **Siegmund Franz** (geb. 1651, nach Anderen 1657, gest. 9 März 1733), der jüngere Sohn Johann Rudolphs aus dessen Ehe mit Eleonora Eusebia Burggräfin von Dohna. Stets im kaiserlichen Hofdienste verwendet, ward er Kämmerer und

geheimer Rath Kaiser Leopolds I. und seit 1713 bei dessen Witwe, der Kaiserin Eleonora Magdalena, Hatschier und Trabantenhauptmann, dann Oberststallmeister und zuletzt Oberstthofmeister, als welcher er im Alter von 82 Jahren starb. Er vermälte sich mit Anna Crescentia geborenen Freiin von Wildenstein und Witwe nach Franz Christoph von Dietrichstein. Diese gebar ihm, nach Zedler, keinen männlichen Erben, dagegen die drei Töchter Marie, M. Elisabeth und M. Christine (siehe die Stammtafel), welche jedoch von Anderen, und zwar von Bergmann ohne nähere Begründung, als des Grafen Siegmund Franz Schwestern und als Töchter des Grafen Johann Rudolph bezeichnet werden. — 16. **Siegmund Rudolph** (geb. 1674, gest. 19. September 1734), ein Sohn des Grafen Johann Balthasar aus dessen erster Ehe mit Juliana Elisabeth Gräfin Dietrichstein, wohl der vornehmste und um seine Familie verdienteste Sproß des Wagensperg'schen Geschlechts. Er war kaiserlicher Kämmerer, Hofkammerrath, ständischer Verordneter in Steiermark, Oberst-Proviantmeister und geheimer Rath. Nach dem Tode des Landeshauptmanns Karl Weikard Grafen von Breuner (gest. 11. December 1729) wurde er zum Landesverweser in Steiermark und von Kaiser Karl VI. „in Erwägung seiner ansehnlichen Qualitäten, Vernunft und Experienz in diesen und anderen Landessachen" ddo. Wien 11. October 1730 zu Breuner's Nachfolger ernannt und noch am 22. November desselben Jahres als solcher feierlich installirt. Aus dem „Wiener Diarium" 1730, Nr. 93 erhalten wir Aufschluß über die ansehnliche Stellung des Grafen Wagensperg Freiherrn von Sannegg, der „Herr der Herrschaften Ober-Voitsberg, Greissenegg, Kainach, Rabenstein, Brunnsee, Rabenhof und Weitersfeld, Oberst-Erblandmarschall in Kärnthen, der kaiserlichen Majestät wirklicher geheimer Rath, Kämmerer, Hauptmann und Vicedom der Grafschaft Cilli, innerösterreichischer Commercii Präses, auch in Weg-Reparations- und Conservations-Sachen verordneter Oberdirector und Inspector" war. Er beerbte seinen Bruder Franz Anton, Bischof von Chiemsee, und stiftete das Wagensperg'sche Fideicommiß. Schmutz in seinem historisch-topographischen Lexikon von Steiermark bezeichnet ihn auch als einen Wohlthäter der Kirche zu Maria Trost, womit wohl die etwas über eine Stunde von Gratz entfernte, zur Herrschaft Kainbach gehörige Kirche gemeint sein wird. Der Graf starb im Alter von 60 Jahren, aus seiner ersten Ehe mit M. Aloisia Jollner Freiin von Maisenberg nur eine Tochter M. Aloisia hinterlassend, welche sich 1725 mit Mar Ludwig Grafen Saurau vermälte. Graf Siegmund Rudolph war seiner zweiten Gattin Maria Theresia Gräfin von Lengheim vierter Gemal.

Wappen. Quadrirt mit Mittelschild. 1 und 4 in Silber ein aus dem unteren Rande des Feldes einwärts halb hervorwachsendes rothes Roß [Wappen der erloschenen Paussatter]. 2 und 3 in Silber ein rothes Fußeisen [Wappen der erloschenen Poetschacher]. Herzschild. Längs getheilt, in der rechten rothen Hälfte drei Sicheln mit zackigen Schneiden und goldenen Stielen [Familienwappen], in der linken silbernen Hälfte ein rother einfacher gekrönter Adler mit ausgespannten Flügeln [Wappen der ausgestorbenen Lichtenberg].

Wagersbach Joseph Karl **Ganster** Edler von (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu St. Veit am Vogan im Gratzer Kreise Steiermarks 9. August 1762, gest. zu Klagenfurt 1813). Sein eigentlicher Name ist Ganster, unter welchem auch sein erstes Werk erschien; nach seiner Erhebung (1810) in den erbländischen Adelsstand bediente er sich nur seines Prädicates von Wagersbach. Er studirte Humaniora und Philosophie an dem damaligen Lyceum zu Gratz, die Rechte an der Universität in Wien, an welcher er auch die juridische Doctorwürde erlangte. Anfänglich widmete er sich der Advocatur und ließ als Hof- und Gerichtsadvocat in Gratz sich nieder, später trat er in den Staatsdienst, wurde k. k. Bannrichter in Obersteier, dann Stadt- und Landrath und zuletzt Appellationsrath am Appellationsgerichte in Klagenfurt, wo er auch im Alter von 61 Jahren starb. Als Rechtsgelehrter schriftstellerisch thätig,

vermälte, und einen Sohn Johann Nepomuk, welcher sich zweimal verheiratete, zuerst im November 1773 mit Maria Eleonora Gräfin Galler und 1788 mit Maria Anna Freiin von Hackelberg. Die Kinder beider Ehen sind aus der Stammtafel ersichtlich. [*Morelli di Schönfeld (Carlo).* Istoria della Contea di Gorizia (Gorizia 1855, Paternolli, br. 8°.), Vol. III, p. 66.] — 2. **Balthasar I.**, ein Sohn des Andreas von Wagen und der Anna von Obratsch, lebte im fünfzehnten Jahrhunderte im Lande Krain. Er befand sich unter jenen Rittern des krainischen Adels, welche dem von seinem Bruder Albrecht VI. in der eigenen Burg in Wien hartbedrängten Kaiser Friedrich III. zu Hilfe eilten und ihn befreiten. Aus Dankbarkeit für die von den Krainern geleistete Hilfe verbesserte der Kaiser ddo. Wiener-Neustadt 12. Jänner 1463 das Wappen von Krain. Balthasar vermälte sich mit Veronica von Lichtenberg, welche nach ihres Vaters Tode die Herrschaft Lichtenberg nebst anderen Gütern im Cillier Kreise erhielt. Aus dieser Zeit stammt auch die Aufnahme des Lichtenberg'schen Wappens — der rothe gekrönte Vogel im silbernen Felde — in das Wagensperg'sche. Veronica schenkte ihrem Gatten einen Sohn und eine Tochter. Ersterer, Namens Erasmus, pflanzte das Geschlecht fort. — 3. **Balthasar II.** (gest. 1595) ein Sohn Johanns (Hans) von Wagen aus dessen Ehe mit Helene von Poetschach, war kaiserlicher und erzherzoglicher Rath und Verordneter in Steiermark. Seine Gemalin Katharina Schrott von Kindberg soll ihm nicht weniger denn 19 Kinder — zwölf Söhne und sieben Töchter — geboren haben. — 4. **Erasmus** (gest. 1605), von der Christoph'schen Linie, ein Sohn des Franz von Wagen aus dessen Ehe mit Ottilie Nicolitsch, kämpfte in den Türkenkriegen seiner Zeit und fand 1635 vor Sissek den rühmlichen Soldatentod. — 5. **Felician,** wahrscheinlich ein Sohn Balthasars II. aus dessen Ehe mit Katharina Schrott von Kindberg, lebte zu Ende des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er war ein ausgezeichneter Kriegsmann, der sich bei verschiedenen Gelegenheiten durch seine Tapferkeit bewährte: so im Jahre 1626, als Graf Mannsfeld und Herzog Christian von Braunschweig, welche die Dessauer Schanze angriffen, von derselben zurückgeworfen und die Streitkräfte Beider getrennt wurden; dann 1627 bei Oldenburg in Holstein; später in den Attaquen bei Glückstadt und Krempe. Im Jahre 1629 zog er nach Italien und betheiligte sich an der Belagerung und Einnahme von Mantua; 1631 focht er in der Schlacht bei Leipzig gegen den König von Schweden und 1632 mit seiner Compagnie gegen den Grafen Thurn bei Steinau in Schlesien; dann wohnte er den Belagerungen von Landsberg und Frankfurt an der Oder bei und belagerte selbst 1635 mit vier Compagnien die Festung Hohenneuf in Württemberg, welche sich ihm nach sieben Monaten auch ergab. 1636 machte er den Zug nach Burgund und Frankreich mit, diente im folgenden Jahre in den Niederlanden unter Piccolomini als Commandant des Regiments des Feldmarschalls Matthias Grafen Gallas. Noch zeichnete er sich beim Entsatze von St. Omer aus. Am 28. Februar 1639 wurde er von Kaiser Ferdinand III. in den Freiherrnstand erhoben. Ob er aus seinen beiden Ehen mit Margarethe Raßs und mit einer Puttierer Kinder hatte, ist nicht bekannt. — 6. **Franz Anton Adolph** (geb. in Gratz 22. Februar 1675, gest. 31. August 1723). Als zweitgeborener Sohn des Grafen Johann Balthasar aus dessen erster Ehe mit Juliana Elisabeth Gräfin von Dietrichstein für den geistlichen Stand bestimmt, erhielt er 1690, erst 15 Jahre alt, ein Canonicat in Salzburg. Die theologischen Studien machte er in Rom, wo er auch öffentlich theologische Sätze vertheidigte; sein erstes Meßopfer verrichtete er zu Gratz am 2. Februar 1700. Schon 1702, im Alter von 27 Jahren, wurde er Bischof von Seckau, als welcher er die damalige Augustiner-, spätere Pfarrkirche im Münzgraben zu Gratz einweihte. 1712 vertauschte er das Bisthum von Seckau mit jenem von Chiemsee, welches er eilf Jahre, bis zu seinem Hinscheiden, verjah. Er starb im schönsten Mannesalter von erst 48 Jahren zu Greiffenegg bei Voitsberg, und seine irdischen Ueberreste wurden in der Carmeliterkirche letzteren Ortes beigesetzt. Man rühmte ihm Freigebigkeit gegen die Armen und die sonstigen priesterlichen Tugenden nach. Seine aus verschiedenen Anlässen und an verschiedenen Orten gehaltenen Predigten und Kirchenreden wurden nach seinem Tode gesammelt und (Augsburg und Grätz 1725 bei Veit's Erben, 4°.) herausgegeben. [Leardi (Peter). Reihe

aller bisherigen Erzbischöfe zu Salzburg, wie auch der Bischöfe zu Gurk, Seckau, Lavant und Leoben u. s. w. (Gratz 1818, Alois Tusch, 8°.) S. 117, Nr. 40. — Winklern (Joh. Bapt. von). Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren sind u. s. w. (Gratz 1810. Ferstl, 8°.) S. 247. — Neue Chronik von Salzburg. Von Dr. Judas Thaddäus Zauner, fortgesetzt von Corbinian Gärtner (Salzburg 1818, Mayr, 8°.) III. (des ganzen Werkes IX.) Theil, S. 37 und 287 (er wird hier Anton Adolph genannt, doch sind seine richtigen Vornamen Franz Anton)] — **Grabdenkmal.** Bischof Franz Anton liegt zu Voitsberg in Steiermark bestattet. Der Denkstein, der oben mit seinem Bildniß im geistlichen Kleide und mit dem Kreuze auf der Brust, dann mit dem Wappen des Bisthums und dem seiner Familie geziert ist, trägt folgende Inschrift: Celsissimo Principi | Francisco Antonio Adolpho | Primum Ecclesiae Seccoviensis, Dein | Chiemensis Episcopo | Ex Comitibus de Wagnsperg | Anno MDCLXXV. Die VIII. Kal. Martij. | In Urbe Graecensi nato | Religione, zelo morumque integritate | Praesuli sanctissimo | Sapientia Aequitate Clementia | Principi optimo | Profusa in Miseros inopesque Largitate | Patri Pauperum Pientissimo | Ideoque pia et sancta morte | Anno MDCCXXIII. Prid. Kal. Sept. | ex avito castro Greiseneckensi | Ad immortalem in coelis gloriam evocato | Sepultis in aede Lauretana eximijs | Rudolphus Sigismundus com: de Wagnsperg | Fraterni amoris et doloris monumentum | posuit. — **Porträt.** Vor seiner in Augsburg und Grätz bei Veit's Erben 1725 in Quart herausgegebenen Sammlung seiner Predigten] — 7. **Hannibal Balthasar** (geb. 1676, gest. im Februar 1725), ein Sohn des Grafen Johann Balthasar aus dessen erster Ehe mit Juliana Elisabeth Gräfin von Dietrichstein, widmete sich früh dem Waffendienste, wurde k. k. Kämmerer und kaiserlicher Generaladjutant, 1712 Oberst und Commandant zu St. Georgen in der croatischen Militärgrenze, in welcher Stellung er, erst 49 Jahre alt, starb. Am 3. Mai 1721 hatte er sich mit Maria Rebecca Gräfin Stubenberg vermält, welche ihm vier Kinder, drei Töchter und den Sohn Adolph, gebar und ihn um 36 Jahre überlebte. — 8. **Johann (Hans)** (gest. 15. April 1353), der einzige Sohn Balthasars von Wagen, brachte durch seine Heirat mit Helene von Poetschach das Poetschach'sche Fußeisen in sein Wappen. Er war kaiserlicher Rath und Silberkämmerer. Seine Gattin gebar ihm außer drei Töchtern nur einen einzigen Sohn Balthasar II., welcher den Stamm dauernd fortpflanzte. — 9. **Johann Balthasar** (gest 1693), ältester Sohn des Grafen Johann Rudolph aus dessen Ehe mit Eleonora Eusebia Burggräfin von Dohna, wurde kaiserlicher geheimer Rath, Kämmerer und Statthalter von Inneröstereich. Er vermälte sich zweimal, zuerst 1673 mit Juliane Elisabeth, Tochter Ludwig Siegmunds Grafen von Dietrichstein, dann 1692 mit Maria Theresia, Tochter des Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein [Bd. XV, S. 130, Nr. 40] und Witwe des Grafen Jacob von Leslie. Er hatte nur aus erster Ehe Kinder, und zwar drei Söhne Siegmund Rudolph, Franz Anton, Hannibal Balthasar und zwei Töchter Maria Eleonora und Aleria, welche Letztere zu Gratz ins Kloster der Ursulinerinen eintrat. Von den Söhnen aber pflanzte Hannibal Balthasar den Stamm fort. — 10. **Johann Rudolph** (geb. 8. Jänner 1613, gest. 1679), ein Sohn des Grafen Johann Siegmund aus dessen zweiter Ehe mit Maria Christine Freiin von Khuenburg, erhielt von Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1652 durch Pfandverschreibung die Burg Cilli, am 28. Februar 1659 die Görzer und am 19. December 1668 die niederösterreichische Landmannschaft im Herrenstande. Er wurde innerösterreichischer Hofkammerpräsident und Kämmerer König Ferdinands IV. Er vermälte sich mit Eleonora Eusebia, der ältesten Tochter Otto Abrahams Burggrafen von Dohna, welche ihm zwei Söhne Johann Balthasar und Siegmund Franz gebar, von denen Ersterer den Stamm fortpflanzte. Nach Bergmann hätte ihm seine Gattin noch drei Töchter Maria, M. Elisabeth und M. Christine geschenkt, welche alle drei in ansehnliche Familien, Truchseß, Herberstein, Schrottenbach und Erdödy geheiratet; doch fügt Bergmann die Quelle seiner Angabe nicht bei; der Verfasser des ziemlich eingehenden genealogischen Artikels in Zedler's „Universal-Lexikon" bezeichnet dieselben aber als Töchter des Grafen Siegmund

Franz, ausdrücklich bemerkend, daß Hübner und andere Biographen sie als dessen Schwestern anführen, wonach sie dann Töchter des Grafen Johann Rudolph wären. Auch schreibt der Verfasser in Zedler's „Universal-Lexikon", daß Johann Rudolph nur zwei Söhne gezeugt habe, von Töchtern berichtet er nichts. [Porträt. Unterschrift: „Rodolfo Conte di Wagensperg Signore | di Voitsberg, Greiseneg, Kainach e Sanek | Maresciallo Hereditario della Pro- | vinzia di Carinthia, Cam[illegible]e Consiglier | di Stato di S. M[illegible] Ces[illegible] etc." 4°. (C. Meyssens sc.).] — 11. **Johann Siegmund** (geb. 18. Jänner 1574, gest. 28. November 1640). Ein Sohn Balthasars II. und der Katharina Schrott von Kindberg. Johann Siegmund war der Land- und Hofrechte Beisitzer, verordneter Landesverweser und Landesverwalter in Steyer, Erzherzog Ferdinands Kammerrath, Hofkammerpräsident und Statthalter in Innerösterreich, auch der Kaiser Ferdinand II. und Ferdinand III. durch zwanzig und mehr Jahre geheimer Rath. Für seine als Landesverweser in Steyer geleisteten Dienste erhielt er vom Erzherzog Ferdinand ddo. Gratz 1. Juni 1602 den Freiherrnstand mit den Prädicaten von Schönstein und Pragwald; und von Kaiser Ferdinand II. in erneuerter Würdigung seiner Verdienste ddo. Regensburg 2. December 1622 für sich und seine Nachkommen das Recht, nach seiner Herrschaft Sannegg sich Herr auf Sannegg zu nennen und zu schreiben. In einem Schreiben vom 8. September 1625 an Ulrich Fürsten von Eggenberg richtet er eine begründete Bitte um Verleihung des Grafenstandes, welche auch mit kaiserlicher Genehmigung ddo. Wiener-Neustadt 29. September 1625 erfolgte mit der Gestattung, den bisherigen Geschlechtsnamen Wagen ganz wegzulassen und sich Graf von Wagensperg, Herr auf Sannegg, Voitsperg und Greiffenegg zu schreiben. Johann Siegmund war dreimal vermält: zuerst mit Felicitas Hoffer von Tuin (gest. 1611); dann verlobte er sich mit Anna Katharina Freiin von Rhuenburg, welche aber noch als Braut am 5. November 1611 starb; darauf vermälte er sich am 19. Februar 1612 mit ihrer Schwester Maria Christine und nach deren Tode schritt er zur dritten Ehe mit Maria Elisabeth Freiin von Herberstein; alle drei Frauen schenkten ihm Kinder, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind. Aber nur der Sohn aus zweiter Ehe Johann Rudolph pflanzte das Geschlecht fort. Von Hans Siegmund Grafen von Wagensperg ist ein mit dem Hammer geschlagener Jetton aus dem Jahre 1601 vorhanden, welcher auf der Aversseite das Wagensperg'sche Wappen mit der Umschrift: HANNS·SIGMUND·WAGN·ZU·WAGNSPERG zeigt. Die Reversseite weist das Wappen der Steiermark mit der Umschrift: VERORDNETER IN STEYR. Die Größe des Jettons ist 1 Wiener Zoll; das Gewicht beträgt $^5/_{16}$ Loth. — 12. **Maximilian** lebte zu Ende des sechzehnten und zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts. Er und seine Brüder Erasmus, Landrath in Steyer, und Georg Ehrenreich, kaiserlicher Vorschneider, erhielten für sich und ihre Erben am 22. October 1622 den Titel Freiherren von Wagensperg. — 13. **Maximilian** (gest. in Dresden am 24. October 1631), ein Sohn des Georg Ehrenreich, schloß sich der religiösen Reformbewegung seiner Zeit an, bekannte sich offen zum protestantischen Glauben und mußte in Folge dessen gleich vielen anderen Adeligen, welche auch zur neuen Lehre hielten, auswandern. Er wandte sich nach Sachsen. Erst 42 Jahre alt, starb er in Dresden, wo er in der Sophienkirche in einem kupfernen Sarge beigesetzt wurde. — 14. **Raimund** (geb. 11. October 1840), ein Sohn des Grafen Adolph aus dessen Ehe mit Ernestine Freiin von Jöchlingen zu Jochenstein. Zum ersten Male gab er in der Oeffentlichkeit ein Lebenszeichen, als er in Kärnthen dem nationalen Vereine beitrat, der in den Sechziger-Jahren zu Klagenfurt gegründet und als Träger und Verbreiter ultramontaner Tendenzen bezeichnet wurde. Auf den Grafen fiel auch die Wahl zum Präsidenten dieses Vereines, zu dessen einflußreichsten Mitgliedern der Domherr Wallner, der Steuercontrolor Schneider, der Caplan Thalhamer und die Geistlichen Andreas Einspieler und Peter Merlin zählen. [Süddeutsche Post (Villacher deutsches Parteiblatt, Fol.) 1869, 12. December im Feuilleton: „Klagenfurter Bekanntschaften".] — 15. **Siegmund Franz** (geb. 1651, nach Anderen 1657, gest. 9 März 1733), der jüngere Sohn Johann Rudolphs aus dessen Ehe mit Eleonora Eusebia Burggräfin von Dohna. Stets im kaiserlichen Hofdienste verwendet, ward er Kämmerer und

geheimer Rath Kaiser Leopolds I. und seit 1713 bei dessen Witwe, der Kaiserin Eleonora Magdalena, Hatschier und Trabantenhauptmann, dann Oberststallmeister und zuletzt Obersthofmeister, als welcher er im Alter von 82 Jahren starb. Er vermälte sich mit Anna Crescentia geborenen Freiin von Wildenstein und Wittwe nach Franz Christoph von Dietrichstein. Diese gebar ihm, nach Zedler, keinen männlichen Erben, dagegen die drei Töchter Marie, M. Elisabeth und M. Christine (siehe die Stammtafel), welche jedoch von Anderen, und zwar von Bergmann ohne nähere Begründung, als des Grafen Siegmund Franz Schwestern und als Töchter des Grafen Johann Rudolph bezeichnet werden. — 16. **Siegmund Rudolph** (geb. 1674, gest. 19. September 1734), ein Sohn des Grafen Johann Balthasar aus dessen erster Ehe mit Juliana Elisabeth Gräfin Dietrichstein, wohl der vornehmste und um seine Familie verdienteste Sproß des Wagensperg'schen Geschlechts. Er war kaiserlicher Kämmerer, Hofkammerrath, ständischer Verordneter in Steiermark, Oberst-Proviantmeister und geheimer Rath. Nach dem Tode des Landeshauptmanns Karl Weikard Grafen von Breuner (gest. 11. December 1729) wurde er zum Landesverweser in Steiermark und von Kaiser Karl VI. „in Erwägung seiner ansehnlichen Qualitäten, Vernunft und Experienz in diesen und anderen Landessachen" ddo. Wien 14. October 1730 zu Breuner's Nachfolger ernannt und noch am 22. November desselben Jahres als solcher feierlich installirt. Aus dem „Wiener Diarium" 1730, Nr. 95 erhalten wir Aufschluß über die ansehnliche Stellung des Grafen Wagensperg Freiherrn von Sannegg, der „Herr der Herrschaften Ober-Voitsberg, Greissenegg, Kainach, Rabenstein, Brunnsee, Rabenhof und Weitersfeld, Oberst-Erblandmarschall in Kärnthen, der kaiserlichen Majestät wirklicher geheimer Rath, Kämmerer, Hauptmann und Vicedom der Grafschaft Cilli, innerösterreichischer Commercii Präses, auch in Weg-Reparations- und Conservations-Sachen verordneter Oberdirector und Inspector" war. Er beerbte seinen Bruder Franz Anton, Bischof von Chiemsee, und stiftete das Wagensperg'sche Fideicommiß. Schmutz in seinem historisch-topographischen Lexikon von Steiermark bezeichnet ihn auch als einen Wohlthäter der Kirche zu Maria Trost, womit wohl die etwas über eine Stunde von Gratz entfernte, zur Herrschaft Kainbach gehörige Kirche gemeint sein wird. Der Graf starb im Alter von 60 Jahren, aus seiner ersten Ehe mit M. Aloisia Zollner Freiin von Maisenberg nur eine Tochter M. Aloisia hinterlassend, welche sich 1725 mit Max Ludwig Grafen Saurau vermälte. Graf Siegmund Rudolph war seiner zweiten Gattin Maria Theresia Gräfin von Lengheim vierter Gemal.

Wappen. Quadrirt mit Mittelschild. 1 und 4 in Silber ein aus dem unteren Rande des Feldes einwärts halb hervorwachsendes rothes Roß [Wappen der erloschenen Paussatter]. 2 und 3 in Silber ein rothes Fußeisen [Wappen der erloschenen Poetschacher]. Herzschild. Längs getheilt, in der rechten rothen Hälfte drei Sicheln mit zackigen Schneiden und goldenen Stielen [Familienwappen], in der linken silbernen Hälfte ein rother einfacher gekrönter Adler mit ausgespannten Flügeln [Wappen der ausgestorbenen Lichtenberg].

Wagersbach Joseph Karl **Ganster** Edler von (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu St. Veit am Vogau im Gratzer Kreise Steiermarks 9. August 1762, gest. zu Klagenfurt 1813). Sein eigentlicher Name ist Ganster, unter welchem auch sein erstes Werk erschien; nach seiner Erhebung (1810) in den erbländischen Adelsstand bediente er sich nur seines Prädicates von Wagersbach. Er studirte Humaniora und Philosophie an dem damaligen Lyceum zu Gratz, die Rechte an der Universität in Wien, an welcher er auch die juridische Doctorwürde erlangte. Anfänglich widmete er sich der Advocatur und ließ als Hof- und Gerichtsadvocat in Gratz sich nieder, später trat er in den Staatsdienst, wurde k. k. Bannrichter in Obersteier, dann Stadt- und Landrath und zuletzt Appellationsrath am Appellationsgerichte in Klagenfurt, wo er auch im Alter von 61 Jahren starb. Als Rechtsgelehrter schriftstellerisch thätig,

gab er heraus: „Vertheidigung der Abfassung der Criminalurtheile nach der Stimmenmehrheit, veranlasst durch die Abhandlung des Herrn Jos. von Sonnenfels über die Stimmenmehrheit bei Criminalurtheilen“ (Wien 1806, von Mösle, 8°.); — „Handbuch für Criminalrichter, Bezirksobrigkeiten und jene, die sich zum Criminalrichteramte vorbereiten“ 3 Bände (Gratz 1812 und 1813, 8°.); im Jahre 1814 begründete er eine rechtswissenschaftliche Zeitschrift, an der er selbst sehr fleißig mitarbeitete und welche den Titel führte: „Archiv für wichtige Anordnungen in den k. k. österreichischen Staaten über Criminal- und Civiljustiz, für merkwürdige Rechtsfälle mit den Entscheidungen der Gerichtshöfe, nebst Abhandlungen und literarischen Nachrichten“ (Gratz, Kienreich, 8°.), wovon bis 1820 sechs Hefte ausgegeben wurden. In diesem „Archiv“ sind von seinen eigenen Arbeiten zu verzeichnen: „Aufgabe eines sich sehr leicht ereignenden Falles“ [Bd. I, S. 90 und der Nachtrag dazu Bd. III, S. 96]; — „Ueber die Ursachen, wodurch die Justizpflege sehr verzögert, den Parteien unnütze Kosten verursacht und die Schreibereien vermehrt werden. Wie kann diesen abgeholfen werden?“ [Bd. II, S. 90]; — „Betrachtungen über die gesetzliche Zurechnung des Vergoldens oder Versilberns verrufener (außer Curs gesetzter) Münzen und der Verbreitung derlei vergoldeter und versilberter Münzen...“ [Bd. III, S. 80]; — „Betrachtungen über einen Rechtsfall in Bezug auf die §§. 14 und 15 des Finanzpatentes [Bd. III, S. 89]; — „Findet die Einverleibung (Intabulirung), Vormerkung (Pränotirung) oder eine wie immer zu benennende Eintragung einer Schuldforderung oder eines sonstigen Anspruches in den Depositenbüchern, auf in gerichtlicher Verwahrung befindlichen Privat- oder öffentlichen Schuldbriefen, Prätiosen und Barschaften zur Erwerbung des Pfand- oder Eigenthumsrechtes hierauf überhaupt statt und unter welchen Bedingungen?“ [Bd. IV, S. 103]; — „Betrachtungen über den Diebstahlsversuch: ob und unter welchen Umständen derselbe nach dem österreichischen Strafgesetzbuche vom 3. September 1803 ein Verbrechen sei?“ [Bd. V, S. 164]; — „Ansichten über einen Civilrechtsfall in Bezug auf die Wirksamkeit der Ehepacten im Falle eines über das Vermögen des lebenden Ehemanns ausgebrochenen Concurses...“ [Bd. VI, S. 244]. Nach Stubenrauch's „Bibliotheca juridica austriaca“ [Nr. 104] wären 6 Hefte des „Archivs“ und dasselbe nur bis 1820, nach der „Steiermärkischen Zeitschrift“ dagegen wären deren 7 Hefte und bis 1828, also noch fünf Jahre nach Wagersbach's Tode erschienen.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. J. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Gratz 1841, 8°). Neue Folge, VI. Jahrg., 2. Heft, S. 48, Nr. LX.

Wagilewicz, Johann (polnischer Schriftsteller, geb. zu Jasiengórny, einem Dorfe im Strnjer Kreise Galiziens, am 2. September 1811, gest. in Lemberg am 10. Mai 1866). Sein Vater Nicolaus, Pfarrer der griechisch-katholischen Kirche, lebte noch 1866, ein neunzigjähriger Greis, zu Zawoj, als Johann bereits in Erschöpfung durch Arbeit gestorben; die Mutter Katharina war eine geborene Zahajkiewicz. Die Elementarschulen besuchte Wagilewicz 1822 in Buczac, das Gymnasium 1829 zu Stanislawow. 1830 trat er ins Seminar der griechisch-katholischen Kirche, Philosophie hörte er an der Universität in Lemberg und

1839 beendete er die theologischen Studien. Geschichte und Geographie zogen ihn bereits, als er noch die Schulen besuchte, vor anderen Gegenständen an, und obwohl Theolog, blieb er doch für die Schönheiten der Poesie nicht unempfänglich, ja versuchte sich selbst darin, wie ein paar Proben im „Dziennik mód paryzkych“, d. i. Tagblatt der Pariser Moden, bezeugen. Aber wenn er auch einige Zeit in Reimereien sich versenkte, er kam bald zur Erkenntniß, daß die Technik der Dichtkunst noch lange nicht den Poeten mache, und so gab er es denn auf, Gedichte zu schreiben, es vorziehend, schon fertige zu sammeln. Es war eben der Zeitpunkt gekommen, daß man für Volkslieder sich erwärmte, als nämlich W. Zaleski unter dem Pseudonym Wacław z Olesska seine berühmte, heute schon höchst seltene, freilich nun auch durch O. Kolberg's Arbeiten auf diesem Gebiete überbotene Sammlung „Piesni ludu galicyzskiego“ herausgegeben (1833). Mit dem Erscheinen derselben hebt so zu sagen der Aufschwung der nationalen Literatur in Galizien und den Nachbarländern an. Die jungen Literaten begannen neue Volkslieder zu suchen und zu sammeln. Woycicki, Glowacki, Zegota Pauli und unser Wagilewicz wanderten mit dem Stabe in der Hand von Dorf zu Dorf, um aus dem Munde des Volkes dessen Lieder aufzunehmen und niederzuschreiben. Aber es war keine günstige Zeit für dergleichen Beschäftigung. Der Polizeidirector Sacher-Masoch und sein Intimus Kankofer in Lemberg hielten scharfe Wacht auf solche unbefugte geistige Lumpensammler, und es war eine sehr üble Empfehlung, Schriftsteller oder gar Poet zu sein. Schreiber dieser Skizze hatte es auch erfahren. Wohl machte Zaleski, der mit seinem Sammlergeiste noch andere, und zwar zunächst administrative Talente verband, trotz alledem sein Glück, aber nicht Gleiches war seinem Genossen Wagilewicz beschieden, dem man das Sammeln von Volksliedern gar übel vermerkte. Die Bande, welche Letzteren mit den damaligen literarischen Kreisen verknüpften, bildeten für ihn die Schranke in seinem Fortkommen. Man strich ihn zunächst von der Liste der Candidaten für ein Lehramt. Und der Lemberger Bischof in partibus Gregor Jachimowicz war es zuerst, der ihm die Theilnahme an der Herausgabe der Liedersammlung „Rusalka dniestrowaja“, welche 1837 und noch dazu mit cyrillischen Lettern erschienen war, als Vergehen ansah und in einem schriftlichen Verweise vorhielt. In diesem Büchlein hatte Johann Wagilewicz der Erste die Volkslieder der galizischen Ruthenen gesammelt und die slavischen Handschriften beschrieben, welche in der Bibliothek der Basilianer in Lemberg aufbewahrt werden. Auch wurde ihm sein literarischer Verkehr mit ausländischen slavischen Gelehrten, wie mit Šafařik und Anderen, übel angerechnet. Einen weiteren Vorwurf machte man ihm daraus, daß er sich in anerkennender Weise über den Lemberger Bischof Gedeon Balaban äußerte, der, obwohl ein Gegner der Union, doch ein Freund der Wissenschaft war, Bücher sammelte, Druckereien anlegte, aus welchen mancher weiße Rabe (gute Bücher) herausgeflattert kam. Ja, es war eine schlimme, sehr schlimme Zeit. Endlich, auf wiederholte Bitten fand Wagilewicz Aufnahme, und 1845 ausgeweiht, vermälte er sich mit Amalie Piekarska. Im October 1846 erhielt er dann die genug ärmliche

nischen"; — „Ein Wort über Igor's Zug, eine philologische Bearbeitung des Originaltextes"; — „Die polnisch-ruthenischen und die lateinisch-ruthenischen Schriftsteller. Biographien"; — „Eine Chronologie der historischen Thatsachen in tabellarischer Darstellung bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts in drei Abtheilungen, von denen die ersten zwei vollendet, von der dritten die Materialien vorhanden sind"; — „Die ägyptischen Pharaonen", einen Zeitraum von sechs Jahrtausenden umfassend, und nach den neuesten Quellen bearbeitet; — „Abstammung der Slaven von den Dako-Illyriern"; — „Chronologie der polnischen Geschichte, Genealogien der Könige und Fürsten von 880 bis 1195"; — „Die Annalen Nestor's", übersetzt zur Vergleichung der von Bielowski herausgegebenen „Monumenta"; — eine von Wagilewicz später begonnene neue Uebersetzung blieb unvollendet. Ein Sonderabdruck erschien, gemeinschaftlich von Wagilewicz mit Augustin Bielowski herausgegeben, unter dem Titel: „Latopis Nestora z dodatkiem monomacha nauki do Olega w originale i polskiem tlomaczeniu" (Lemberg 1864, 8°.) und „Sammlung von Urkunden in ruthenischer Sprache". Es ist ein ebenso inhaltreiches als bewegtes Leben, das sich in dem unseres Wagilewicz darstellt; es war, wie so oft der leidige Kampf ums Dasein, begonnen aus geistigen Anregungen, Ueberzeugungstreue und Liebe zu seinem angestammten Volke, dem er aus der künstlichen Nacht, in welcher es Popen und ihre Verbündeten halten, heraushelfen wollte. Als dann endlich die Stunde der Erlösung kam, da er nicht mehr ängstlich für das tägliche Brod sich abmühen und abmüden sollte, war auch schon der Moment der Erschöpfung da, und ein Märtyrer seiner Sache, legte er sein Haupt hin und hauchte seine Seele aus. Ein trauriges Schriftstellerleben, um so trauriger, als es ihm nicht gegönnt war, ein einigermaßen bedeutendes Werk zu hinterlassen, welches seinen Namen der Zukunft auf die Dauer überliefert hätte.

Tygodnik illustrowany, d. i. Illustrirtes Wochenblatt, 1866, Nr. 357. — Dziennik literacki, d. i. Literarisches Tagblatt, 1866, Nr. 23 und 24.

1. **Wagner**, Adolph (national-ökonomischer Schriftsteller, geb. in Erlangen am 25. März 1835). Ein Sohn des berühmten deutschen Physiologen Rudolph Wagner (geb. 30. Juni 1805, gest. 13. Mai 1864), bildete er sich unter der Leitung dieses Gelehrten an den verschiedenen Unterrichtsanstalten und Hochschulen, an denen derselbe in seinem Lehrberufe wirkte, in Erlangen und Göttingen. Er wendete sich den Staatswissenschaften und in diesen namentlich den volkswirthschaftlichen Studien zu, aus welchen er 1858, im Alter von erst 23 Jahren, das Lehramt der Nationalökonomie an der kurz zuvor ins Leben gerufenen Handelsakademie in Wien erhielt. Sechs Jahre währte daselbst seine Thätigkeit, dann nahm er 1863 eine gleiche Stellung in Hamburg an, wurde zwei Jahre später mit dem Titel eines kaiserlichen Hofrathes ordentlicher Professor an der Hochschule in Dorpat, kam 1868 als solcher nach Freiburg, 1870 nach Berlin, wo er als Hauptvertreter und eifriger Verfechter des Katheder-socialismus mit H. B. Oppenheim und dann auch mit Dühring in eine sehr heftige Polemik gerieth. In seinem Fache ist Wagner auch fleißig schriftstellerisch thätig und hat bisher in chronologischer Folge herausgegeben: „Bei-

träge zu der Lehre von den Banken" (Leipzig 1857); — „Das neue Lotterieanlehen und die Reform der Nationalbank" (Wien 1860, Gerold, gr. 8°.); — „Die Geld- und Credittheorie der Peel'schen Bankacte" (Wien 1861, Braumüller und Sohn, gr. 8°.); — „Die Modificationen des Uebereinkommens zwischen Staat und Bank" (Wien 1862, typ. lith. art. Anstalt, 8°.), vorher in den „Stimmen der Zeit"; — „Die österreichische Valuta", 1. Theil, auch unter dem Titel: „Die Herstellung der Nationalbank, mit besonderer Rücksicht auf den Bankplan des Finanzministers von Plener" (Wien 1862, Gerold, gr. 8°.); — „Die Ordnung des österreichischen Staatshaushaltes mit besonderer Rücksicht auf den Ausgabeetat und die Staatsschuld" (Wien 1863, Gerold, gr. 8°.), worüber ein Dr. C. F. H. in der „Oesterreichischen Wochenschrift" 1863, Nr. 27, eine ausführliche Anzeige brachte; — „Die Gesetzmässigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen vom Standpunkte der Statistik" 2 Theile (Hamburg 1864, Boyes und Geißler, Lex.-8°.), eine trotz der statistischen und demnach nur für Forscher berechneten Form ebenso wichtige als anziehende Arbeit; — „Die russische Papierwährung. Eine volkswirthschaftliche und finanzpolitische Studie, nebst Vorschlägen zur Herstellung der Valuta" (Riga 1868, Kymmel, gr. 8°.); — „System der deutschen Zettelbankgesetzgebung unter Vergleichung mit der ausländischen. Zugleich ein Handbuch des Zettelbankwesens. Mit Rücksicht auf die Errichtung von Zettelbanken in Baden, sowie die Bankreform und das Staatspapiergeldwesen im norddeutschen Bunde" 2 Abtheilungen (Freiburg im Br. 1870, Wagner, gr. 8°.); — „Die Abschaffung des privaten Grundeigenthums" (Leipzig 1870, Duncker und Humblot, gr. 8°.); — „Elsass und Lothringen und ihre Wiedergewinnung für Deutschland" (Leipzig 1. bis 6. neuverm. Auflage 1870, ebd, gr. 8°.); — „Rede über die soziale Frage.. Gehalten auf der freien kirchlichen Versammlung evangelischer Männer in der k. Garnisonskirche zu Berlin am 12. October 1871" (Berlin 1872, Wiegandt, gr. 8°.), vorher in den „Verhandlungen der kirchlichen Octoberversammlung in Berlin", wegen derselben von mehreren Seiten, namentlich aber von dem Reichstagsabgeordneten Heinrich Bernhard Oppenheim angegriffen, ließ er als Gegenschrift erscheinen: „Offener Brief an Herrn H. B. Oppenheim. Eine Abwehr manchesterlicher Angriffe gegen meine Rede über die soziale Frage auf der Octoberversammlung" (Berlin 1872, Puttkammer, gr. 8°.). In der obgenannten Rede zeigte sich zum ersten Male deutlich der große Unterschied zwischen seinen Ideen und jenen der deutschen Schule in Bezug des Freihandels; auch gab dieselbe Wagner's Gegner Oppenheim zunächst den Anlaß zum Gebrauch des geflügelten Wortes „Katheder-Socialisten", welches sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat; — „Allgemeine und theoretische Volkswirthschaftslehre. Mit Benützung von Rau's Grundsätzen der Volkswirthschaftslehre" (Leipzig 1871, C. F. Winter, gr. 8°.), auch hat Wagner die sechste Auflage des dritten Bandes des „Rau'schen Lehrbuches der politischen Oekonomie. Die Finanzwissenschaft" vielfach verändert und theilweise völlig neu bearbeitet (Leipzig 1871, Winter, gr. 8°.) herausgegeben; — „Das Reichsfinanzwesen" (Leipzig 1872, Duncker und Humblot, gr. 8°.), separat abgedruckt aus Holtzendorff's „Jahrbuch für Gesetzgebung"; — „System der Zettelbankpolitik mit besonderer Rücksicht auf das geltende Recht und auf deutsche Verhältnisse. Zweite theilweise um-

gearbeitete und vervollständigte Ausgabe" (Freiburg im Br. 1873, Lex. 8°.); — „Staatspapiergeld, Reichscassenscheine und Banknoten. Kritische Bemerkungen und Vorschläge zu der Vorlage im Reichstage, betreffend die Ausgabe von Reichskassenscheinen" (Berlin 1874, Puttkammer, gr. 8°.); — „Die Zettelbankreform im deutschen Reiche. Kritik des Bankgesetzentwurfes des Reichskanzleramtes nebst formulirtem Gegenvorschlag" (Berlin 1875, Puttkammer, gr. 8°.). „Die Veränderungen der Karte von Europa" (Berlin 1871, Habel), bildet das 127. Heft der von Rud. von Virchow und Fr. von Holtzendorff herausgegebenen „gemeinverständlichen wissenschaftlichen Vorträge". Auch stammen, wenn ich nicht irre, aus Wagner's Feder die Aufsätze, welche seinerzeit die von Johannes Nordmann herausgegebene Wochenschrift „Der Salon" brachte, nämlich: „Volksliteratur und Volkserziehung in Frankreich, Deutschland und England" [1853, Bd. IV, S. 229]; — „Gold und Silber" [1854, Bd. I, S. 42] und „Englische Studien. I. Irische Zustände. II. Porträts aus dem Parlamente. 1. Oberst Charles Delant Waldo Sibthorpe; 2. John Russel; 3. Earl of Aberdeen; 4. Herzog von Newcastle; 5. Benjamin d'Israeli; 6. Viscount Palmerston" [ebd., S. 187 und 277]. Was nun Wagner's Ansichten auf national-ökonomischem Gebiete betrifft, so ist kein Zweifel, daß er eine radicale Reform der Volkswirthschaft verlangt. Er bringt seine Reformideen in der von ihm völlig umgearbeiteten Volkswirthschaftslehre von Rau zum Ausdrucke und versucht darin der Nationalökonomie eine neue juridisch-philosophische Grundlage zu geben, ein Endurtheil aber über diesen Gelehrten ist heute, wo in beiden Lagern diese Frage auf das ernstlichste discutirt wird und das Zünglein in der Wage der Entscheidung noch lange nicht zum Stillstand gekommen, gar nicht möglich.

Ein anderer **Adolph** Wagner ist ein zeitgenössischer österreichischer Prospectmaler, von dem im Jahre 1880 im Wiener Künstlerhause eine sehr gut gemalte Ansicht des Rathhausplatzes in Laibach ausgestellt war.

2. **Wagner**, Alexander (Historienmaler, geb. in Pesth, nach Einigen schon 1830, nach Anderen erst 1838). Ein Neffe des ungarischen Literaturhistorikers Franz Toldy [Bd. XLVI, S. 13], zeigte er früh Talent für die Kunst. Wo er dasselbe bis zu seinem Abgange nach München ausbildete, ist nicht bekannt. 1858 trat er dort ins Atelier des Professors Karl Piloty und zählte bald zu dessen bedeutendsten Schülern. Großes Aufsehen erregte er zuerst mit seiner Composition: „Szondi Dregely bestürmend" und noch größeres mit seinem stimmungsvollen Gemälde: „Isabella Zápolya nimmt Abschied von Siebenbürgen", welches das erste größere Bild des Künstlers ist. Ehe wir seine Werke aufzählen, bemerken wir nur, daß er seit 1866 als Hilfslehrer und Professor der Maltechnik an der Münchener Kunstakademie wirkt, in welcher Stellung er sich zur Stunde noch befindet. Zu seinen Werken zurückkehrend, nennen wir von denselben: im bayrischen Nationalmuseum zu München im 4. Saale, Nr. 20: „Erbprinz Otto (der Erlauchte) erwirbt durch seine Verbindung mit der Erbgräfin Agnes die Pfalzgrafschaft am Rhein. 1225"; — im 10. Saale, Nr. 127: „Der Capuciner Guardian Pater Bernhard überreicht auf der Brücke von Aschaffenburg dem Könige Gustav Adolph 1631 die Schlüssel der Stadt und erhält deren Schonung"; — dann im Credenzsaale des Redoutengebäudes in Pesth: „Das Gast-

mahl des Attila" [Holzschnitt von Karl Rusz in „Ueber Land und Meer" Bd. XV (1865) S. 108] und „Matthias Corvinus besiegt im Turnier den Ritter Holubar" im Holzschnitt unter dem Titel: „Das Turnier zu Raab" in der „Illustrirten Welt" 1874, S. 268 und 269; — im Jahre 1865 malte er in Gemeinschaft mit seinem Landsmann Liezen-Mayer [Bd. XV, S. 299] den Vorhang im Münchener Actientheater; — andere Werke des Künstlers sind: „Episode aus der Belagerung von Belgrad"; — „Tod des Citus Dugouirs"; — „Schloss Vajda-Hunyad mit Matthias Corvinus und Jagdgefolge", die Landschaft ist von Ligeti [Bd. XV, S. 181], die Staffage von Wagner; dieses und das vorige befinden sich im Pesther Nationalmuseum; — „Der Mädchenraub. Episode aus dem Ueberfall der Kumanier auf das ungarische Lager im Jahre 1070" [Holzschnitt von W. Meyer in „Ueber Land und Meer" Bd. XXVIII, (1872) Nr. 41]; — „Das Csikósmettrennen in Debreczin" [im Holzschnitt von H. Harral in „Ueber Land und Meer" Bd. XLII (1878/79) S. 984 und 985]; — „Picadores im Stiergefecht"; — „Spanische Post in Toledo", beide als Frucht seiner Reise nach Spanien; — „Antikes Stiergefecht" [in Knesing's xylographischer Anstalt für die „Gartenlaube" 1878, S. 500 und 501 im Holzschnitte]; — „Ein Wagenrennen im Circus maximus in Rom" [in Walla's xylographischer Anstalt für die „Illustrirte Frauen-Zeitung" in Holz geschnitten 1. Jänner 1880, S. 12 und 13]; — „Ein Husarenstückchen" [in Knesing's xylographischer Anstalt für die „Gartenlaube" 1877, S. 837 in Holz geschnitten]. Auch als vortrefflicher Illustrator hat der Künstler sich bewährt, so kennt man von ihm Zeichnungen zu „Götz von Berlichingen", welche als glücklich erfunden, wenngleich zuweilen als zu derb aufgefaßt bezeichnet werden: „Der Graf von Habsburg" [in Brend'amour's xylographischer Anstalt für das Wiener illustrirte Blatt „Die Heimat" 1877, S. 789 in Holz geschnitten]; — „Graf Eberhard der Greiner", zwei Zeichnungen zu Uhland's Gedicht [beide in Brend'amour's xylographischer Anstalt meisterhaft in Holz geschnitten]; vor Allem aber die herrlichen Illustrationen zu den zwei Prachtwerken: „Aus altrömischer Zeit. Culturbilder von Theodor Simons" (bei Paetel in Berlin) mit folgenden Bildern in Folio und Halbfolio: „Ein Gladiatorenkampf und eine Thierhetze in der Arena zu Pompeji 79 n. Chr. Geb."; — „Ein Wagenrennen im Circus maximus zu Rom 10 n. Chr. Geb."; — „Ein Gastmahl bei Lucullus 74 v. Chr. Geb."; — „Ein Hochzeitsfest im römischen Carthago 224 n. Chr. Geb."; — „Der Triumphzug des Titus 71 n. Chr. Geb."; — „Die Stiere des Marentius 312 n. Chr. Geb."; — „Die Naumachie 52 n. Chr. Geb."; — „Pompejanische Nächte 96 n. Chr. Geb." und dann „Spanien. Text von Simons" (auch bei Paetel in Berlin), in welchem Wagner das ganze Füllhorn seiner schöpferischen Phantasie in einer Reihe der originellsten, dem farbenreichen Leben Spaniens entnommenen Bilder ausschüttet. Er ist ein bedeutendes Talent, in Piloty's Atelier tüchtig geschult, bringt er aus Eigenem reiche Phantasie, frischen Farbensinn und glückliche Wahl der Stoffe mit, in welch' letzterem Punkte er insbesondere seinen beiden Landsleuten Lotz und Than, die geradezu auf ungarischen Effect blindlings losmalen, weit überlegen ist; dabei vernachlässigt er nicht, wie so viele seiner Collegen, die nicht die Hälfte seiner Vor-

Colossalstatue für das Wiener Künstlerhaus; in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873 war unser Bildhauer neben vorbenannter Michel Angelostatue noch durch die Entwürfe in Gyps zu Denkmalen für Schiller, Goethe und Tegetthoff vertreten. Von seinen Arbeiten aus letzterer Zeit sind uns bekannt: „Idealstatue des Rechtsgelehrten" für das neue Rathhaus auf dem Wiener Ringe und „Sabaj" und „Lumir", zwei altslavische Götterstatuen, für das Prager Stadttheater. Auch begann er zu Ende der Sechziger-Jahre die Skizze zu einer Statue Raphael's, zu deren Anfertigung ihn das Comité des Künstlerhauses in einem engeren Concurse zugleich mit den Bildhauern Silbernagel und Koch eingeladen hatte.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 236 im Feuilleton: „Bildende Kunst". — Biographisches Künstlerlexikon der Gegenwart. Von Dr. Hermann Alex. Müller (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, 8°.) S. 542, Nr. 2.

7. **Wagner,** August W. J. (gest. in Wien am 1. August 1879). Im October 1879 erhielt ich ein ziemlich verworrenes Schreiben von Frauenhand, in welchem ich benachrichtigt werde, daß der „Assecuranz-Schriftsteller" August W. J. Wagner vor seinem Tode den Seinigen anbefohlen habe, mir Näheres über die literarische Hinterlassenschaft des in Rede Stehenden schriftlich mitzutheilen. Es geschieht in diesem Schreiben Erwähnung von einer Autobiographie Wagner's, welche sich aber nach Durchsicht des Nachlasses nicht vorgefunden hat. Aus dem von dem Verstorbenen selbst noch dictirten Schriftstücke, welches eine Uebersicht der literarischen Arbeiten Wagner's — ob gedruckter oder ungedruckter, ist nicht zu entnehmen — enthält, gebe ich im Nachstehenden einen sehr gedrängten Auszug, da ich mich in dem ziemlich unklaren, von einem dem Tode Verfallenen dictirten Schriftstücke nur mit großer Mühe zurecht finden und also nur eine Auslese jener Theile des Nachlasses vornehmen konnte, über welche sich mir keine Zweifel ergaben. Meine erst vor Kurzem nach verschiedenen Seiten hin angestellten Nachforschungen über biographische Daten Wagner's blieben völlig erfolglos. Der literarische Nachlaß desselben umfaßt: a) Materialien zu besonderen psychologischen und culturhistorischen Charakterbildern etwa unter Titeln, wie folgt: „Der Letzte der Liberalen", „Der letzte Groß-Oesterreicher", „Der letzte Burschenschafter", „Der letzte Groß-Deutsche", „Der letzte Kümmeltürke", „Die letzte Wandlung des religiös-politischen Berliner Wischnu"; b) ein Convolut politischer und anderer Zeitgedichte, Epigramme, Fabeln, Sonette, Räthsel und Novellen; c) eine schon der darin enthaltenen vielfachen nicht beabsichtigten Indiscretionen halber für die Veröffentlichung nicht bestimmte Autobiographie, welche er als Privateigenthum der Familie erklärt [nun hat, wie oben bemerkt, dieselbe sich im Nachlaß nicht vorgefunden]; d) ein Buchdrama: „Hogarth und Garrik oder der Wettstreit der Künste"; e) Romane und Satiren, zunächst auf die schwäbische Vorgeschichte sich beziehend; f) ein Appell an die deutsche Nation gegen politische Usurpation; eine Proclamation aus dem Jahre 1866 für deutsches Recht und Freiheit; g) eine große Menge national-ökonomischer und statistischer Artikel, das Ergebniß einer publicistischen und journalistischen Thätigkeit von mehr als dreißig Jahren, welche weniger ein Glaubensbekenntniß des Verfassers in volkswirthschaftlichen Fragen bilden, als vielmehr ein Echo der Zeitstimmung und volkswirthschaftlichen Strömung der Gegenwart sind; h) eine Sammlung akademischer Lieder, welche sich in Verwahrung des Seniorates der Wiener „Libertas" befinden, und deren einige in dem „Studienkalender" für 1878 und 1879 abgedruckt sein sollen. Mit der Herausgabe dieser Lieder betraut Wagner den Ingenieur Wilhelm Hauk alias Pipin. In diesen letztwilligen Aufzeichnungen spricht er auch von zwei Perioden seines österreichischen Schaffens und Wirkens zunächst in der österreichisch freundlichen süd-, mittel- und norddeutschen Tagespresse, besonders am Rhein und Main, und namentlich von seinem Reporterdienst über die Verhandlungen des deutschen Parlaments. Vielleicht regen diese wenigen Andeutungen zu Nachforschungen über einen Schriftsteller an, der, wie aus Vorstehendem ersichtlich, eine ungewöhnlich umfassende publicistische und literarische Thätigkeit entfaltet

hat und über den doch nichts Näheres in die Oeffentlichkeit gelangte. Indeß glaube ich auf Grund der obigen Mittheilung nicht mit Unrecht zu vermuthen, daß Wagner kein geborener Oesterreicher, sondern nur zu wiederholten Malen längere Zeit in Oesterreich sich aufgehalten habe und endlich in Wien gestorben. Noch sei bemerkt, daß ein August W. Wagner das Büchlein „Meister Hans Gasser, ein deutsches Künstlerleben. Eine biographische Skizze für das Volk" (Klagenfurt 1868, Leon) veröffentlichte. Ob es der obige Wagner ist, weiß Herausgeber dieses Lexikons nicht.

Handschriftliche Aufzeichnungen.

8. **Wagner**, Bertha, siehe **Unzelmann**, Bertha [Bd. XLIX, S. 110].

9. **Wagner**, Cäcilius (Sänger und Compositeur, geb. zu Pilnikau in Böhmen im Jahre 1750, gest. zu Gratz am 21. Jänner 1784). Wo und unter wessen Leitung er sich zum Musicus herangebildet, ist nicht bekannt. Er war ein trefflicher Violin- und Orgelspieler und Componist. In jungen Jahren in den Orden der barmherzigen Brüder aufgenommen, versah er in deren Kirche zu Wien die Stelle des Chorregens. Dann kam er in gleicher Eigenschaft nach Gratz, wo er im schönsten Mannesalter von erst 34 Jahren das Zeitliche segnete. Dlabacz nennt ihn einen „guten Componisten", dessen Arbeiten von Kennern noch immer geschätzt werden, aber nicht im Stich erschienen sind, sondern auf dem Kirchenchore seines Klosters in Gratz aufbewahrt wurden.

Annales Ordinis F. F. Misericordiae Provincia Bohemiae. — Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Hauje, 4°.) Bd. III, Sp. 317.

10. **Wagner**, Camillo (Dichter und Novellist, geb. zu Frankenburg in Oberösterreich am 22. Juni 1813). Ein Sohn des herrschaftlichen Gerichtspflegers Joseph Wagner aus dessen Ehe mit einer Tochter des salzburgischen Landrichters Siegmund von Hartmann, brachte er bis zum neunten Jahre im elterlichen Hause unter der fürsorglichen Erziehung seiner vorzüglichen Mutter zu, bezog dann das Gymnasium in Linz, darauf jenes in Salzburg, zuletzt das Convict des Benedictinerstiftes zu Kremsmünster. Nachdem er die philosophischen Jahrgänge beendet hatte, widmete er sich dem Studium der Rechte an den Universitäten zu Wien, Innsbruck und Prag. Wunsch und Drang nach weiterer Ausbildung veranlaßten ihn, nach Abschluß der juridisch-politischen Studien nach Schemnitz in Ungarn zu gehen, wo er die berg- und forstakademischen Fächer hörte. In diese Jahre fällt eine Reihe größerer Ferial-Fußreisen, die er durch die meisten Provinzen der österreichischen Monarchie: Salzburg, Oberösterreich, Tirol, Krain, Kärnthen, Steiermark, Böhmen, Ungarn, durch die Lombardie und Venedig und auch durch die Schweiz machte. Von der Schemnitzer Bergakademie kam er an die Berg- und Salinendirection zu Hall in Tirol, erhielt 1840 seine erste Anstellung als Bergoberamtsactuar zu Joachimsthal in Böhmen und wurde noch im selben Jahre Berggerichtsassessor in Steyr. 1847 befand er sich auf einer längeren Reise in Paris, London, Belgien, Holland, Norddeutschland. 1848 wählte ihn die Stadt Steyr zum Deputirten in das Frankfurter Parlament, in welchem er, als Mitglied des linken Centrums, bis zum Austritt der Oesterreicher im April 1849 verblieb. Im Jahre 1850 wurde er zum Landesgerichtsassessor in Salzburg, 1852 zum Landesgerichtsrathe in Hermannstadt in Siebenbürgen, 1854 zum Oberlandes-

gerichtsrathe (Vicepräsident) am Landesgerichte daselbst, mit der selbständigen Leitung der Strafabtheilung, ernannt. Die bereits durch das Octoberdiplom vom Jahre 1860 geänderten staatsrechtlichen Verhältnisse der Länder der ungarischen Krone führten ihn im Jänner 1861 nach Wien zurück. Hier bis zur Auflösung des siebenbürgischen Senats am obersten Gerichtshofe als Aushilfsreferent verwendet, trat er mit allen in Ungarn und Siebenbürgen angestellt gewesenen deutschen Beamten in Disponibilität. Er fungirte dann durch dritthalb Jahre als Vorsitzender bei den Schlußverhandlungen am Criminalgerichte in Wien, bis er zum Oberlandesgerichtsrathe im Gremium des Wiener Oberlandesgerichtes ernannt wurde. Gegenwärtig bekleidet er den Rang eines Hofrathes. Wagner ist auf rechtswissenschaftlichem Gebiete mit seinem wahren Namen, auf schöngeistigem unter dem Pseudonym Karl Guntram schriftstellerisch thätig. Das von Dr. Franz Haimerl herausgegebene „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaften" brachte von ihm im II. Bande: „Umfang der berggerichtlichen Realgerichtsbarkeit"; — im III. Bande: „Zur Lehre der Nothwehr"; — im VI. Bande: „Ueber die Durchführung des Schadenersatzes (im weitesten Sinne) aus strafrechtlich verpönten Handlungen". Von seinen schöngeistigen Arbeiten erschienen außer einigen kleineren Gedichten, welche der Schade'sche Musenalmanach brachte, und verschiedenen Aufsätzen, mit welchen er sich in früherer Zeit an der „Augsburger Allgemeinen Zeitung", insbesondere am ehemaligen Stuttgarter „Morgenblatt" betheiligte, der Roman: „Drei Geschwister", 3 Bände (Stuttgart 1847, Hallberger); — der humoristische Roman: „Schattenspiele", 2 Bände (Wien 1853, Hartleben) und mehrere Novellen: „Felicitas" (Wien 1873, Hartleben), „Aus den Bergen" (Preisnovelle) im „Familienbuch des österreichischen Lloyd", „Aus vergangenen Tagen" und „Die Araberin" in Hackländer's „Hausblättern"; „Störfranzl" und „Vom Senegal" im „Buch der Welt"; „Emmerenzia" im „Daheim"; „Ein Hochzeitstag" in der „(Wiener) Neuen Illustrirten Zeitung" u. a. Ferner gab er heraus die epische Dichtung „Sandwirth Hofer" (Wien 1867, Hartleben). Sein Hauptwerk aber ist die historisch-epische Dichtung „Kaiser Karl der Fünfte" (Wien 1865, Bartelmus, 8°., 472 S.). Der Dichter unternahm es, einen großen Lebensgang mit treuer Festhaltung der historischen Wahrheit wie in einem poetischen theatrum mundi durchzuführen; der Standpunkt, welchen der Kaiser seiner Zeit gegenüber einnahm, ist daher auch der des Dichters. Er wählte zum Metrum den vierfüßigen amphibrachischen Jambus, in Strophen von sieben Zeilen, von denen sechs gereimt, die siebente aber zur leichteren Anknüpfung der ununterbrochen sich abrollenden, mitunter reimchronikartigen Erzählung ungereimt ist. Das Buch fand weniger Verbreitung, als es jedenfalls durch den Reichthum von Anschauungen, durch die Plastik seiner Schilderungen, die fleißige und verständige Behandlung und durch den über manche Scene ergossenen poetischen Duft und die durchgehends geschickte Ausführung verdient hatte. Mit zwei im sechzehnten Jahrhundert erschienenen Versuchen in spanischer Sprache, Sempere's „Carolea" und Luis Çapata's „Carlo famoso", hat das ganz originelle Buch Guntram's nichts zu schaffen. Wir suchen den Schriftsteller und Dichter

Guntram, sowohl unter diesem Pseudonym, als unter seinem wahren Namen bei Heinrich Kurz, Franz Brümmer, Gottschall, Kehrein u. s. w. vergebens.

Deutscher Literaturkalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Joseph Kürschner (Berlin und Stuttgart, Spemann, 32°.) VI. Jahrg., S. 277. — Laube (Heinrich). Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1848, Weidmann, 8°.) Bd. III, S. 207. [Laube berichtet über die Rede Gagern's, den Eintritt Oesterreichs in den Bund betreffend, mit dem geflügelten Worte: „Ich bin himmelweit entfernt von der Behauptung: Oesterreich dürfe nicht eintreten; ich behaupte nur: Oesterreich könne nicht, werde nicht eintreten". Nun schreibt Laube weiter: „Unmittelbar nach Gagern sprachen zwei Oesterreicher von entgegengesetzten Standpunkten gegen Gagern. Arneth, welcher die Verfassung so erweitert sehen wollte, daß Oesterreich darin Platz habe: Camillo Wagner aus Steyr in Oberösterreich, der auch jetzt noch die Paragraphen zwei und drei für anwendbar hielt auf Oesterreich, der die Theorie unbekümmert um den nächsten Erfolg durchgeführt sehen wollte. Er gehörte zu den gebildetsten und talentvollsten Oesterreichern und empfahl seinen Stamm durch alle die liebenswürdigen Eigenschaften der Bescheidenheit, Innigkeit und Herzlichkeit, an welchen man in der Parteiwuth so leicht irre werden konnte. Ach, es war ein trauriges Schauspiel, solche gründlich deutsch gesinnte Männer hoffnungslos ringen zu sehen gegen das Unvermeidliche! Volksstämme, wie in Tirol, Salzburg, Ober- wie Niederösterreich und Deutschböhmen aus der engen Gemeinschaft gewiesen zu sehen, weil ihr Staat ein Großstaat geworden und so große Ansprüche zu erheben, so viel weitere Aufgaben zu erfüllen hatte. Alle diese österreichischen Debatten waren eine endlose Pein".]

11. **Wagner**, Daniel, Vater (Botaniker, geb. zu Breznóbánya 1800, Todesjahr unbekannt). Er widmete sich den naturwissenschaftlichen, vornehmlich den chemischen Studien an der Wiener Hochschule und erlangte an derselben 1825 das Doctorat der Chemie, bei welcher Gelegenheit er die „*Dissertatio inauguralis chemica de radicali potasse*" (Vindobonae 1825, mit Abbildung, 8°.) herausgab. Hierauf wendete er sich der Pharmacie zu und etablirte sich als Apotheker in Preßburg, übersiedelte aber nach mehreren Jahren nach Pesth, wo er, sein Apothekergeschäft weiter betreibend, eine Droguen- und Chemikalienfabrik errichtete, deren Leitung er noch im Jahre 1864 führte. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, veröffentlichte er nachstehende Schriften: „Ueber das Kalium, die Verbindungen der ersten Stufe der Zusammensetzung desselben und über das Aetzkali. Als Beitrag zum chemischen Theile der Naturwissenschaft" (Wien 1825, Gerold, 8°.); — „Pharmaceutisch-medicinische Botanik oder Beschreibung und Abbildung aller in der k. k. österreichischen Pharmakopöe vom Jahre 1820 vorkommenden Arzneipflanzen, in botanischer, pharmaceutischer, medicinischer, historischer und chemischer Beziehung, mit besonderer Rücksicht auf die botanischen Arzneistoffe, mit getreuen, genau nach der Natur gezeichneten und ausgemalten Abbildungen", 2 Bände (Wien 1828/29, Ludewig, gr. Fol.), Wagner's Hauptwerk; dasselbe erschien in 21 Heften mit 250 fein color. Tafeln und 100 Bogen Text, der Preis für die gewöhnliche Ausgabe betrug 160 Rthlr. für die Prachtausgabe in Olifantformat 480 Rthlr.; — diesem Prachtwerke folgten noch: „Die Heilquellen von Sliács in Ungarn in physikalisch-chemischer Beziehung untersucht" (Pesth 1834, Trattner Károly, 8°.); — „*Selectus medicaminum recentiori tempore detectorum et nonnulorum antiquiorum et novo adhibitorum*" fasc. I (Budae 1839, typ. reg. Univ., 8°.), ist nur dieses erste Heft erschienen; — im Jahre 1844 bewarb er sich mit dem Werke: „*Magyarország-*

nak közgazdaságilag nevezetes termékeiről. Első rangu pályamunka", d. i. Von den in ökonomischer Beziehung erwähnungswürdigen Naturproducten Ungarns (Ofen 1844. 8°., 243 S.), um einen von der ungarischen Akademie ausgeschriebenen Preis, welchen er auch erhielt, obgleich, wie die Fachkritik urtheilt, die Arbeit nicht vollkommen befriedige. — Des Vorigen Sohn **Daniel** (geb. zu Pesth 1838) widmete sich dem Geschäfte des Vaters und arbeitete in der Apotheke desselben in Pesth. Auch gleich dem Vater in seinem Fache literarisch thätig, veröffentlichte er: „Preisverzeichniss pharmaceutischer Präparate, Droguen u. s. w." (Pesth 1860, E. Müller, 8°.); — *„Gyógyszerisme orvosok gyógyszerészek, iparosok és kereskedők számára"*, d. i. Medicamentenkunde (Pesth 1862—1865, Osterlamm, 8°); diese Pharmakognosie, das erste und bisher einzige Werk über diesen Gegenstand in der ungarischen Literatur, enthält nicht nur die Beschreibung der Arzeneiwaaren, sondern auch deren Anwendung, Dosirung, die vorkommenden Verfälschungen, Erkennung derselben; und ist ebenso für den Arzt und Apotheker, wie für den Specereihändler und überhaupt jeden Industriellen wichtig und von Nutzen; auch der Sprachforscher findet darin der zahlreichen technischen Ausdrücke wegen seinen erheblichen Antheil; — *„A növény ország gyógyisméje. Orvosok gyógyszerészek, kereskedők és iparasok számára"*, d. i. Pharmaceutische Botanik. Für Aerzte, Apotheker, Kauf- und Gewerbsleute (Pesth 1865). Wir finden dieses und das vorige Werk in den Bücherverzeichnissen, vermuthen aber unter beiden nur ein und dasselbe Werk, dessen Titel vielleicht auf Umschlag und Titelblatt, wie dies oft vorkommt, verschieden lautet; — *„Ujabb kitünöbb gyógyszerek jegyzéke"*, d. i. Verzeichniß vorzüglichster neuerer Arzeneimittel (Budapesth 1866, 8°.).

Geschichte der Botanik in Ungarn. Von August Kanitz (Hannover 1864, 12°.) S. 95.

12. **Wagner,** Ferdinand, ein österreichischer Künstler der Gegenwart, nicht zu verwechseln mit dem berühmten bayrischen Historienmaler Ferdinand Wagner (geb. zu Schwabmünchen 1819, gest. zu Augsburg 13. Juni 1881), welcher das Fuggerhaus in Augsburg 1860—1863 mit den schönen Fresken schmückte. Unseren Genremaler finden wir zum ersten Male in der permanenten Ausstellung des Wiener Künstlerhauses im November 1878, und zwar mit dem Bilde: „Coquet und religiös" vertreten. Ueber Lebens- und Bildungsgang, sowie über die späteren Arbeiten des allem Anscheine nach noch jungen Malers forschen wir vergeblich in den neueren Werken über Kunst und Künstler und in den neueren Ausstellungskatalogen nach.

Oesterreichische Kunst-Chronik. Herausgegeben von Dr. Heinrich Kábdebo (Wien, 4°) I. Jahrg., 1. November 1878, Nr. 1, S. 9 in der Rubrik „Ausstellungen. Wien".

13. **Wagner,** Franz (gelehrter Jesuit, geb. zu Wangen in Schwaben am 14. August 1675, gest. zu Wien 8. Februar 1738, nach Kayser's Bücherlexikon Bd. VI, S. 128 erst am 6. Juli 1760). Im Alter von 15 Jahren trat er zu Krems in Niederösterreich in den Orden der Gesellschaft Jesu und trug dann auf dessen Unterrichtsanstalten zu Krems, Preßburg und Tyrnau Redekunst vor. Nachdem er die Priesterweihe erlangt hatte, wurde er Schulpräfect, Präses des unter dem Namen Congregatio civica bestehenden Specialvereines seines Ordens und Operarius im Wiener Profeßhause. Seine umfassenden Kenntnisse und vornehmlich seine Neigung zu historischen Studien veranlaßten seine

Oberen, den Blick des jungen Ordenspriesters auf die Geschichte seiner Zeit, und zwar zunächst auf die Regierungsperiode Leopolds I. und Josephs I. zu richten, worauf denn auch über diese Kaiser jene seinerzeit viel besprochenen, von einer Partei bewunderten, von den Gegnern viel geschmähten Geschichtswerke entstanden, welche trotz alledem für den quellenkundigen, die Spreu vom Weizen zu sondern geübten Forscher ungemein brauchbares Material enthalten. Neben diesen zwei Hauptwerken schrieb er noch eine erkleckliche Anzahl anderer historischer, pädagogischer und philologischer Schriften und leitete dabei viele Jahre hindurch das Wiener Seminar, ohne die schwierigen Pflichten der Seelsorge, namentlich bei Kranken und Sterbenden, zu unterlassen. Bezüglich seiner Schriften waren und sind vor Allen die Ungarn schlimm auf ihn zu sprechen, sie beschuldigen ihn geradezu der Verleumdung, und sein eigener Mitbruder Stephan Katona [Bd. XI, S 35] hat es unternommen, ihm seine Unrichtigkeiten in der Darstellung ungarischer Vorgänge nachzuweisen. Seine in lateinischer Sprache erschienenen Werke sind: „*Crito seu Dissertatio philologica de comparanda vera eruditione*“ (Tyrnaviae 1701, 12⁰.), neue Auflagen zu Wien, Kaschau, Augsburg u. s. w.; — „*Propemticum suprema ac festiva acclamatione ad Carolum Archiducem hujus nominis III. Hispaniae Regem Vienna discedentem*“ (Viennae 1703, Voigt, Fol.); — „*Vita S. Athanasii Episcopi Alexandrini ex Anselmo erudita crisi elegantissime contexta*“ (Viennae 1707, Voigt, 8⁰.), wird von Einigen dem Jesuiten Jacob Wenner (geb. 1639, gest. 1725) zugeschrieben; — „*Universae Phraseologiae germano-latinae Corpus congestum*“ (Augustae Vindel. 1718), oft wieder gedruckt zu Wien, Regensburg und an anderen Orten; mit der Phraseologie des Sallust, Livius, Cäsar, Cornelius Nepos u. s. w., vermehrt von Martin Span (ebd., Aug. Vind. 1801 und Wien 1824); mit der „*Phraseologia germanico-latina ... et cum indice verborum in foro sacro, civili et militari*“ von P. Goldhagen S. J. (Moguntiae 1751) und „*Adjecta Phraseologia hungarico-slavonica*“ (Tyrnaviae 1775, 8⁰.), zum Gebrauche der studirenden Jugend umgearbeitet von Ignaz Seibt (Prag 1847); — „*Historia Leopoldi Magni Caesaris Augusti. Pars I. et II.*“ (Aug. Vind. 1719 und 1732, Schlutter und Hampach, Fol.); — „*Historia Josephi Caesaris Augusti Felicis cum appendice usque ad pacem Badensem*“ (Viennae 1745, Kalliwoda, Fol.); — „*Vita Eleonorae Magdalenae Augustissimae Imperatoris Leopoldi I. viduae*“ (Viennae 1720, Schwendiman, 8⁰.), davon eine italienische Uebersetzung von P. Ceva und eine deutsche von Bernh. Lang (Wien 1752, 8⁰.); — „*Vita serenissimae Elisabethae Archiducis Austriae pietissimae Gubernatricis Belgii*“ (Viennae 1746, Kurzbeck, 8⁰.); — „*Alvarus explicatus pro 1. et 2. Classe cum radicibus linguae latinae ...*“ (Viennae 173.); — „*Alvarus explicatus ... pro 3. et 4. Classe*“ (ib. 173.); — „*Cypriani Soarii Rhetorica methodice tractata ...*“ (ib. 173.); — „*Syntaxis ornata seu latinitatis ars brevicula ...*“ (ib. 173.), neue Auflagen und Nachdrucke zu Regensburg, Tyrnau u. s. w.; vermehrt von Franz Preckenfeld (Klausenburg 1736, 8⁰.); — „*Introductio in historiam biblicam Veteris Testamenti*“ (Vien-

Jahre zu Tyrnau zuerst Redekunst, dann Philosophie vortrug. Zuletzt wirkte er drei Jahre im Dienste der k. k. Feldgeistlichkeit. Im Druck gab er heraus: „Posthuma memoria seu res pace et bello gestae Excell. D. Comitis Stephani Kohary“ (Tyrnaviae 1732, 12°.), bezüglich dieser Gedenkschrift bemerken wir, daß eine ganz gleich betitelte Schrift auf den Grafen Kohary von dem Jesuiten Franz Kazy [Bd. XI, S. 115] erschienen ist; — und „Miracula D. Francisci Xaverii Oberburgi patrata ab anno 1716 ad annum 1736“ (Tyrnaviae 1736, 8°.).

Fejér (Georgius). Historia Academiae scientiarum Pazmanianae Archiepiscopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 24, 64.

19. **Wagner**, Johann (Journalist, geb. 1820, gest. in Wien am 31. Mai 1876). Ueber diesen in der Wiener Journalistik wohlbekannten und auch seinerzeit vielgenannten Journalisten liegen nur spärliche Nachrichten vor. Wegen seines langen Wuchses und zum Unterschiede von den zahlreichen anderen Trägern dieses Namens nannte man ihn den „langen Wagner“. Wie er unter die Journalisten gekommen, ist nicht bekannt, wohl aber wann, da er 1871 sowohl die Vollendung seines fünfzigsten Lebensjahres, als sein 25jähriges Jubiläum als Wiener Journalist feierte, wonach er also 1846 Journalist wurde. Seine schriftstellerische Thätigkeit ist eine praktische und eine schöngeistige. In erstere fallen seine in der „Morgenpost“, später in der „Vorstadt-Zeitung“ erschienenen volkswirthschaftlichen Artikel, welche zu ihrer Zeit einiges Aufsehen erregten. Hinsichtlich dieses Umstandes bemerkt Jemand, der ihn kannte: „national-ökonomische Aufsätze für verbreitete Blätter geschrieben zu haben und dabei ein armer Teufel geblieben zu sein, beweist, daß er ein ehrlicher (heute nennt man's „dummer“) Kerl war“. Auf schöngeistigem Gebiete wird er als Verfasser verschiedener Volksromane bezeichnet, nach deren Titeln wir vergebens suchten, wahrscheinlich haben diese Werke in den Feuilletons der „Morgenpost“ und „Vorstadt-Zeitung“ eine Unterkunft gefunden; aber auch als lyrischer Poet tritt er im Jahre 1848 auf, in welchem er im „Wanderer“ Nr. 83 und 84 zwei Gedichte: „Die Werbung“ und „Gardelied“ drucken ließ. Uebrigens muß er auf diesem Felde eine größere Wirksamkeit entfaltet haben, da von ihm anläßlich seines 25jährigen Jubiläums ausdrücklich bemerkt wird, „daß die zahlreichen Gesangvereine sich diese Gelegenheit wohl nicht werden entgehen lassen, dem verdienstvollen Jubilar, dem sie manch kräftiges deutsches Lied, darunter sein populär gewordenes „Ermanne dich, Deutschland“, verdanken, eine würdige Ovation darzubringen. Auch als dramatischer Schriftsteller hat er sich versucht, aber mit wenig Glück. Am 1. Juni 1851 gab man in der Hernalser Arena eine dreiactige Posse, „Nur stark“, die er gemeinschaftlich mit einem K. Allram geschrieben hatte. Ende April 1852 brachte das Josephstädter Theater eine von ihm allein verfaßte Posse: „Wem gehört der Frack?“, welche durchfiel. Wagner war viele Jahre Mitarbeiter der „Morgenpost“, dann der „Vorstadt-Zeitung“; er soll später selbst eine Wochenschrift herausgegeben haben, deren Titel wir aber auch nicht erforschen konnten.

Neues Wiener Tagblatt, 1871, Nr. 105 und 109: „Schriftstellerjubiläum“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1. Juni 1876: in den „Personalnachrichten“.

20. **Wagner** Ritter von **Wagensburg**, Johann (k. k. Feldmarschall-Lieutenant a. D., geb. zu Klokoč im

Szluiner Grenz-Regimentsbezirke am 19. April 1815, nach dem genealogischen Almanach 1816). Er trat am 12. October 1826 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 17. October 1834 als Fähnrich zu Erzherzog Karl Ferdinand-Infanterie Nr. 51 kam. Im Regimente rückte er im November 1838 zum Lieutenant vor. 1840 dem Generalquartiermeisterstabe zugetheilt, wurde er am 12. Juni 1846 Oberlieutenant, am 3. Juni 1848 Capitänlieutenant bei Gyulai-Infanterie Nr. 33. In letzterer Eigenschaft und zugleich als Generalstabsofficier der Brigade Clam erwarb er sich im Feldzuge 1848 in Italien durch sein Verhalten vor dem Feinde das Ritterkreuz des Leopoldordens. Im italienischen Feldzuge des folgenden Jahres als Generalstabsofficier der Division Wohlgemuth zugewiesen, erkämpfte er sich daselbst das Militär-Verdienstkreuz und wurde im Juli 1849 zum Hauptmann im Generalstabe befördert. Den Sommerfeldzug des letzteren Jahres machte er als Generalstabschef des unter Commando des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Clam stehenden siebenbürgischen Armeecorps mit und rückte am 30. August desselben Jahres zum Major vor. 1853 wurde er Oberstlieutenant, 1857 Oberst im Corps, diente dann im italienischen Feldzuge 1859 anfänglich als Souschef des Generalstabes der ersten Armee, später als Generalstabschef des eilften Armeecorps, in welcher Eigenschaft er für seine hervorragenden Leistungen in der Schlacht von Solferino und in den letzten derselben vorangegangenen Gefechten am 15. August 1859 den Orden der eisernen Krone dritter Classe erhielt. 1860 ward er Chef des kriegsgeschichtlichen Bureaus in Wien, 1862 Brigadier in Karlstadt und am 29. October 1863 Generalmajor und Cordonscommandant daselbst. Als dann 1866 im Süden und Norden der Monarchie der unglückselige Krieg ausbrach, begab er sich zum dritten Male auf den italienischen Kriegsschauplatz, wo er in der Division Wetzlar die aus Militärgrenz-Regimentern zusammengesetzte Brigade commandirte. Nach dem Friedensschlusse diente er als Brigadier in Semlin, bis er im August 1868 zum Statthalter und Militärcommandanten in Dalmatien ernannt wurde. Während er diese Stelle bekleidete, brach der Aufstand in dem Lande aus. Er bekämpfte denselben in der Zuppa, welche er in drei Tagen — vom 3. bis 6. November 1869 — factisch unterwarf, so daß er die späteren durch Grafen Auersperg und dann durch Baron Rodich eingeleiteten mehr diplomatischen als militärischen Maßregeln wesentlich erleichterte, wenn nicht ganz ermöglichte. Da plötzlich am 7. November 1869 übergab Feldmarschall-Lieutenant Wagner in Budua unter freiem Himmel das Commando der Operationstruppen dem neu ernannten Commandanten Generalmajor Grafen Auersperg und kehrte nach kurzem Aufenthalt in Cattaro, begleitet von den Officieren seines Stabes, nach der Hauptstadt Zara zurück. Im Monat December desselben Jahres wurde er vom Statthalterposten enthoben. Diese plötzlichen Veränderungen erregten nicht geringes, bei Vielen peinliches Aufsehen, da man darin eine Zurücksetzung des verdienstvollen Generals, der unter den mißlichsten Verhältnissen das Beste geleistet hatte, sehen wollte. Die Sache bekam noch einen entschiedeneren Ausdruck, als dem scheidenden General und Statthalter im Lande von allen Seiten Beweise sowohl

des Bedauerns über seinen Abgang, als der Anerkennung über seine Wirksamkeit gegeben wurden. Wie der Gemeinderath von Zara, so brachten viele dalmatinische Städte und Gemeinden, wie Trau, Salve und Sebenico, ja selbst slavische Gemeinden, wie Castelnuovo und Scardona, ihre Theilnahme über das Scheiden des wackeren Generals zum Ausdruck, und ein Gleiches geschah von Seite des Landtagspräsidenten Spiridion Petrovich und durch eine Deputation der Arbeiter von Zara, Alles Kundgebungen, welche den Rücktritt des Statthalters in ganz eigenthümlicher Beleuchtung erscheinen ließen. Man versuchte diese Verfügung zunächst mit der Absicht der Regierung zu decken, die Militär- von der Civilgewalt in Dalmatien zu trennen, und in der That wurde Feldmarschall-Lieutenant Baron Rodich [Bd. XXVI, S. 220] nur zum Militärcommandanten dieses Kronlandes ernannt. Nach seiner Abberufung von Zara kam Feldmarschall-Lieutenant von Wagner als Commandant der zehnten Truppendivision nach Böhmen, aber kaum sechs Wochen hatte er diese Stelle bekleidet, als er, durch das Vertrauen des Kaisers am 1. Februar 1870 in den Rath der Krone berufen, das Ministerium der Landesvertheidigung übernahm. Und fürwahr, es erschien als eine seltsame Fügung, daß gerade dieses Portefeuille in die Hände des vorigen Statthalters eines Landes gelegt wurde, dessen Insurrection eben durch das neue Landesvertheidigungsgesetz hervorgerufen worden. Doch auch auf diesem Posten war es dem General nicht vergönnt, lange zu wirken. Als nämlich am 11. April 1870 das Bürgerministerium Giskra seine Entlassung nahm, wurde auch Wagner mit ah. Handschreiben ddo. 12. April 1870 auf seine Bitte, und zwar unter Anerkennung seiner Treue und seiner eifrigen Dienste des Amtes enthoben und in Disponibilität versetzt, in der er sich noch befindet. Feldmarschall-Lieutenant Wagner ist mit Diplom ddo. 24. März 1861 in den österreichischen Ritterstand erhoben worden.

Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) Bd. XXIV (1870) Nr. 31. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 34. Neue Freie Presse (Wiener pol. Blatt) 1870, Nr. 1921, in der kleinen Chronik: „Ovationen für Feldmarschall-Lieutenant von Wagner". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta) 1873, Nr. 246, S. 3839, im Artikel: „Böhmische Wanderungen".

Porträt. Holzschnitt in Ed. H(allberber's) xylogr. Anstalt, nach einer Originalzeichnung von Fr. Kriehuber in der illustrirten Zeitung „Ueber Land und Meer" 1870, Nr. 21, S. 1.

Familienstand des Feldmarschall-Lieutenants a. D. Johann Ritter von Wagner. Der General ist seit 1852 mit Emma Freiin von Scholten (geb. 1829) vermält. Aus dieser Ehe gingen drei Söhne hervor: **Alfred** (geb. 8. Juni 1853), **Emil** (geb. 27. October 1857), k. k. Lieutenant und Finanzbeamter, und **Arthur** (geb. 2. August 1864).

Wappen. Von Silber und Gold gevierter Schild. 1 und 4: in Silber ein rother von drei schwarzen Steigbügeln beseiteter Sparren. 2 und 3: in Gold geht aus der Theilung ein schwarzer rothbezungter halber Doppeladler hervor. Auf dem Schilde ruhen zwei Turnierhelme; aus der Krone des rechten erschwingen sich drei Straußfedern, und zwar eine silberne zwischen rothen; auf der Krone des linken steht ein schwarzer rothbezungter Doppeladler. Helmdecken. Die des rechten Helmes roth mit Silber, jene des linken schwarz mit Gold.

21. Ein anderer Johann **Wagner** (gest. 1822) diente im letzten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts als Lieutenant bei Civallart-Uhlanen Nr. 1 und zeichnete sich im Feldzuge 1796 in einem Gefechte bei Campagnola, in welchem er sein Pferd unter dem

Leibe verlor, durch solche Tapferkeit aus, daß im Tagesbefehl seiner in ehrenvollster Weise gedacht wurde. Im Feldzuge 1799, damals bereits Oberlieutenant, wirkte er am 26. Juni bei einer Recognoscirung des Generalmajors Grafen Merveldt gegen Offenburg mit, und während Letzterer diese Stadt einnahm, forcirte Wagner mit einem Zuge Uhlanen die Brücke bei Kinzing mit ausgezeichneter Bravour. Treffliche Dienste leistete er auch als Rittmeister im Regimente während des Feldzuges 1809, in welchem er mit seiner Escadron zur Beobachtung der sächsischen Grenze im nördlichen Böhmen in der bei Theresienstadt stehenden fliegenden Brigade des Generalmajors von Ende eingetheilt war. 1813 rückte er zum Major im Regimente vor, kam noch im nämlichen Jahre in gleicher Eigenschaft in das 4. Uhlanen-Regiment und aus diesem 1818 zu Erzherzog Johann-Dragonern Nr. 1, in welchem er auch vier Jahre später starb.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Küraſſiere und Dragoner" S. 238; Bd. III: „Die Uhlanen" S. 12, 18, 30, 53 und 114.

22. **Wagner,** Johann Eduard (Kartograph, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Wir vermuthen, daß dieser Kartenzeichner und Stecher ein Čeche von Geburt ist. Seine erste größere Arbeit, eine „Wandkarte von Böhmen, Mähren und Schlesien", in vier Blättern, colorirt und mit alphabetischem Verzeichniß der darauf vorkommenden Ortschaften, erschien 1862 in zwei Ausgaben, mit deutschem und mit čechischem Texte, in der J. G. Calve'schen Universitätsbuchhandlung zu Prag. Diesem größeren Werke folgte 1868 eine kleinere Karte der Umgebung von Schüttenhofen, als Beilage zu Dr. J. A. Gabriel's Buch: „Královské město Sušice a jeho okolí", d. i. Die königliche Stadt Schüttenhofen und ihre Umgebungen; und dann eine kleinere Karte Böhmens in čechischer Sprache: „Království České" (in Prag bei Calve in Kl.-Qu.-Fol.). Ueber weitere Arbeiten dieses Kartographen fehlen uns die Nachrichten.

23. **Wagner von Wagenfels,** Johann (Hans) Jacob (Geburts- und Sterbeort, sowie Todesjahr unbekannt). Er lebte gegen Ende des siebzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Ueber seine näheren Lebensumstände haben wir vergeblich nachgeforscht, nur so viel ist uns bekannt, daß er der Geschichtslehrer des leider zu früh verblichenen Kaisers Joseph I. gewesen. In dieser Eigenschaft verfaßte er 1688 auf kaiserlichen Befehl eine Universalhistorie, welche unter dem Titel: „Ehren Ruff Deutschlands, der Deutschen und ihres Reiches" (Wien 1692, Fol. 642 S.) im Druck erschien. Dieses Buch aber, vor gerade zwei Jahrhunderten geschrieben, soll in seinem kaiserlichen Zögling deutsches Selbstbewußtsein wecken, will Unabhängigkeit nach allen Richtungen von den damals Alles dominirenden „Gallofranken", bedient sich in einer Zeit, in welcher die deutsche Sprache von französischen Ausdrücken und Redensarten wimmelte, auf den sämmtlichen 642 Seiten auch nicht eines Fremdwortes, und aus jeder Zeile des großen Werkes spricht immer wieder der Schlachtruf: „Deutschland hoch über Frankreich". Dieses noch heute nicht uninteressante Werk ist vergessen, und zwar mit Unrecht, nur in zwei bedeutenden Zeitpunkten wurde auf dasselbe aufmerksam gemacht, nämlich 1848 und 1864. Im ersteren Jahre stand im historischen Anhange des Kalenders „Austria" (Wien bei Klang), Abtheilung „Vaterländische Denkwürdigkeiten", S. 1, J. P. Kaltenbäck's Aufsatz „Ehrenruf Deutschlands", in welchem längere Auszüge aus Wagner's Buche mitgetheilt werden. 1864 aber brachte die wissenschaftliche Beilage der „Leipziger Zeitung" (1864, Nr. 27) im Artikel „Deutsche Merkantilisten" auch das Werk Hans Jacob Wagner's der Gegenwart in Erinnerung und gab einige Auszüge daraus. Wagner wird auch irrthümlich, so bei d'Elvert in dessen „Historischer Literaturgeschichte für Mähren u. s. w." (S 188), Franz Wagner von Wagenfeld genannt. Nun, es gibt eine böhmische Familie Wagner von Wagensfeld, welche mit Joseph Anton Wagner, Wirthschaftsbeamten des Bischofs von Olmütz, im Jahre 1743 geadelt wurde; mit derselben aber hat der Geschichtslehrer des kaiserlichen Prinzen Joseph, Hans Jacob Wagner von Wagenfels, nichts gemein.

Zedler's Universal-Lexikon, Band XLII, Sp. 689 und Jocher's Gelehrten-Lexikon Bd. IV, S. 690.

24. **Wagner,** Joseph (k. k. Hofschauspieler, geb. in Wien am 15. März

1818, gest. daselbst am 5. Juni 1870). Sein Vater war anfänglich Billeteur und Copist im Theater an der Wien, erhielt aber nach der Gründung der Nordbahn eine Bedienstung bei derselben. Joseph und sein Bruder Karl besuchten die Normalschule und traten zugleich in die vierte Classe über, aber während Letzterer die entsprechenden Fortschritte machte, fand bei Ersterem das Gegentheil statt, und nichts sprach dafür, daß er ein bedeutender tragischer Künstler werden und der Liebling der Frauen sein würde. Joseph war in jenen Jahren nichts weniger als sauber und ließ die eigenartige Männerschönheit, die ihn später schmückte, auch nicht ahnen, er war vielmehr häßlich, und krankhafte Stoffe, die nach außen drängten, entstellten sein Gesicht und seinen ganzen Kopf. Die Absicht des Vaters, diesen Sohn zum Theologen heranzubilden, scheiterte, indem Joseph und sein Bruder sich für die künstlerische Laufbahn, wenngleich auf etwas auseinanderliegendem Gebiete, entschieden. Unser Künstler nämlich wandte dem tragischen Spiele sich zu, während Karl Volkssänger wurde [siehe in den Quellen S. 108: V. Joseph Wagner's Familie]. Im Alter von 16 Jahren begann Joseph seine Schauspielerlaufbahn an der kleinen Bühne in Meidling nächst Wien, von welcher sich schon manches Talent zu den ersten Theatern emporgearbeitet hat. Nach wenigen Monaten kam er, 1835, an das Theater in der Josephstadt, welches damals zugleich mit jenem in Baden unter Dr. Ignaz Scheiner's Direction stand, und debutirte in Hagemann's „Leichtsinn und gutes Herz" mit solchem Erfolge, daß Holtei, welcher gerade an der nämlichen Bühne gastirte, den talentvollen Jüngling weiter empfahl, so daß derselbe 1839 am deutschen Theater in Pesth Engagement fand. Wilhelm Marr, der ihn daselbst zum ersten Male spielen sah, erkannte sofort, daß sich hier mit ungewöhnlicher, ja geradezu blendender äußerer Erscheinung auch eine bedeutende Gestaltungsgabe vereinte, und schickte den jungen Mimen, nachdem dieser fünf Jahre auf der Pesther Bühne gewirkt hatte, an das Leipziger Stadttheater. Dasselbe leitete ein in der deutschen Theatergeschichte bedeutender Mann, Dr. Schmidt, dem Hermann Uhde ein schönes literarisches Denkmal gesetzt hat. Auf dieser Bühne errang nun Wagner als Heldenspieler so vollständige und vielfältige Erfolge, daß er sich bald zum Lieblinge des Leipziger Publicums emporschwang. Von hier, wo er mit der ersten Liebhaberin, Bertha Unzelmann [Bd. XLIX, S. 110], seiner nachherigen Gattin, wirkte und im künstlerischen Zusammenspiel mit ihr einen Höhepunkt in der dramatischen Kunst erreichte, der die Zuseher zu frenetischem Beifalle hinriß, ging zuerst sein Ruf in der Theaterwelt aus. Die Hofbühnen von Wien und Berlin machten ihm Gastspielanträge, und 1847 folgte er einem solchen nach Wien, zugleich mit Bertha Unzelmann, welche wohl in Folge der Unzulänglichkeit ihrer physischen Mittel, trotz ihres feinen, sinnigen, durchdachten Spiels, weniger gefiel, während er das Publicum geradezu enthusiasmirte. Er kehrte an das Leipziger Theater zurück, und dort sah ihn bald darauf auch der Director der Berliner Hofbühne Herr von Küstner. Lange schwankte dieser, ihn für seine Bühne zu gewinnen, da ihm Manches in Sprache und Tonfall der Stimme nicht zusagen wollte, aber endlich entschloß er sich zum Engagement. Nun, so groß auch die Wirkung war,

welche Wagner in Berlin in hochtragischen Rollen hervorbrachte, so stieß er denn doch in dieser Stadt, wo eine zersetzende Kritik schon manchem Künstler das Schaffen verleidet hat, auf manches abträgliche Urtheil. Es ist nicht unsere Sache, zu untersuchen, ob dasselbe begründet gewesen, gewiß ist es, daß dem in Wien geborenen und großgezogenen Wagner trotz des lebenslänglichen Engagements das ästhetische Spreeathen auf die Dauer nicht zusagte. Nachdem er trotz alledem zwei Jahre die größten und schwierigsten Rollen mit entschiedenem Glück in Berlin dargestellt hatte, nahm er doch, als ihm 1850 wiederholt ein Engagement an der Wiener Hofbühne angetragen wurde, dasselbe an, denn erstens sah er nun seinen Wunsch erfüllt, künstlerisch in seiner Vaterstadt zu wirken, dann aber war diese Anstellung für ihn wie für seine Frau — er hatte 1849 Bertha Unzelmann zum Altar geführt — auf Lebenszeit mit großer Gage und Pension verbunden. Noch im nämlichen Jahre trat er unter Laube's Leitung, durch dessen Vermittlung er eben sein Engagement erhalten hatte, seine neue Stellung in Wien an. Nun, es leben gewiß noch Leute genug, denen Wagner's Triumphe als Hamlet, als Romeo, als Leander in Grillparzer's „Des Meeres und der Liebe Wellen" in der Erinnerung sind; bisher ist kein Anderer erschienen, der es ihm gleich gethan hätte, vielleicht noch im Spiele, sicher nicht in der äußeren Erscheinung. Wagner wirkte in seiner Stellung am Wiener Burgtheater bis an sein Lebensende, das im Sommer 1870 eintrat; seine erste Gattin war schon am 21. November 1854 zum letzten Male aufgetreten und am 7. März 1858 ihrem Leiden erlegen. Nur einmal blieb er für längere Zeit von der Bühne fern, und eigenthümlich fügte es sich, daß er bald nach dem Ausscheiden Laube's, und wenige Wochen, nachdem er nach Beckmann's Tode das Amt des Regisseurs übernommen hatte, in schwerem Siechthum zusammenbrach und erst nach zweijähriger Krankheit die Bühne wieder betrat; freilich nicht mehr als der hinreißende Darsteller von ehedem, sondern als ein gebrochener Mann, bei dem das letzte Aufflackern des verlöschenden Lichtes, ein trügerisches Alpenglühen, nur Wehmuth im Publicum erregte über das Einst und Jetzt des so geliebten Künstlers. Als Wilhelm Tell trat er damals — es war am 27. October 1869 — wieder auf, die Gestalt erschien noch fest, wie aus einem Gefüge, das Haupt saß auch noch ungebeugt auf seinem Rumpfe, aber schon hatte der mahnende Finger des Todes tiefe Furchen in sein Angesicht gegraben. Einundzwanzig Male noch erschien er danach auf der Bühne des Burgtheaters, bis er am 4. April 1870 auf Nimmerwiedersehen von ihr scheiden sollte. Er fühlte sich an diesem Abend schon unwohl und heiser, spielte aber dennoch und machte am anderen Tage, trotz alles Abrathens der Familie, in einer durch seine krankhafte Nervosität bedingten Hartnäckigkeit einen Ausflug nach Hütteldorf. Krank kehrte er heim. Nun verließ er nicht mehr das Krankenlager, zur anfänglichen Rippenfellentzündung gesellte sich noch ein acutes Lungenleiden, und am 5. Juni 1870, es war ein Sonntag, entschlief er um ½3 Uhr Morgens, nachdem er noch kurz vorher mit seiner Frau gesprochen, ohne daß ihn eine Ahnung seines bedenklichen Zustandes überkommen hätte. Die letzten Worte, die er auf der Bühne gesprochen: „Jede weitere Rolle wird mir leicht

sein, die schwerste hab' ich jetzt gespielt", sollten sich in ganz eigenthümlicher Weise bewahrheiten. Das Sterben war ihm immer als das Schwerste im Leben erschienen. „Gestorben sein ist reizend, aber das Sterben sollte nicht sein" pflegte er zu sagen, und dieses Schwerste ist ihm, wie nur den Wenigsten, so leicht geworden. Uebrigens kam dieser frühe Tod Wagner's nichts weniger denn unerwartet, man konnte es ahnen, daß ein etwas ernsteres Unwohlsein einen schlimmen Ausgang nehmen werde. Seit Jahren schon hatte er, taub gegen alle Warnungen, in der unverantwortlichsten Weise wider seinen eisenfesten Organismus losgearbeitet. Die Maßlosigkeit im Genusse schwarzen Kaffees, schwerer Cigarren, Mangel an Bewegung u. s. w. mußten endlich eine Riesennatur knicken. Joseph Wagner war zweimal verheiratet. Das erste Mal, wie bereits erwähnt, mit Bertha Unzelmann, welche er am 16. October 1849 ehelichte. In glücklichster Ehe verlebte er zehn Jahre mit dieser hochbegabten, aber seit ihrer frühesten Jugend den Keim des Todes in sich tragenden Künstlerin. Zwei Jahre nach dem Tode derselben vermälte sich Wagner mit der gegen das Ende der Vierziger-Jahre als Opernsängerin unter dem Namen Gilbert bekannten Marianne Herzfeld, einer Schwester des Generalconsuls Stephan Herzfeld und des Wiener Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Eugen Herzfeld. Aus erster Ehe hatte Wagner ein Töchterlein Marie, das liebenswürdige Ebenbild ihrer Mutter, welches, wenn der Verfasser dieses Lexikons nicht irrt, sich dem Lebensberufe der Eltern gewidmet hat; aus zweiter Ehe entsprossen zwei Söhne Julius und Karl.

1. **Wagner's Rollenrepertoire.** Für Wagner's Künstlerruhm war sein früher Tod — im Alter von 52 Jahren — eigentlich ein Glück. Denn der Uebergang in ein anderes — älteres — Rollenfach wollte bei ihm nicht recht von Statten gehen, und unser Schauspieler würde ihn auch mit dem Erfolge, den er im Fache jugendlicher Helden und Liebhaber errungen, nie erreicht haben. Laube beklagte schwer die Schwierigkeiten, die sich ihm beim Rollentausche Wagner's darboten. Dagegen im Fache jugendlicher Helden stand derselbe einzig da; der Ruhm Maximilian Korn's konnte den seinen nicht schmälern, und von den Nachfolgern hat ihn bis heute trotz aller Reclame keiner erreicht, denn in seiner eigenartigen äußeren Erscheinung, in seiner körperlichen Schönheit stand Wagner eben einzig da. Das Repertoire seiner Rollen war darum ein beschränktes, aber gleichwohl noch immer ein reiches. Er spielte folgende Rollen: Hamlet, Uriel Acosta, Ferdinand in „Cabale und Liebe", Max Piccolomini, Egmont, Baron von Wallenfeld in Iffland's „Der Spieler", Georg Winegg in Freitag's „Valentine", Romeo, Percy, Cassio, König Johann, Tempelherr in Lessing's „Nathan der Weise", Tellheim, Franz und Weislingen in „Götz von Berlichingen", Beaumarchais in Goethe's „Clavigo", Graf Dunois in „Die Jungfrau von Orleans", Karl Moor, Don Carlos, Don Manuel, Jaromir in „Die Ahnfrau", Jason in „Medea", Ingomar in „Der Sohn der Wildniß", Othello, Macbeth, Friedrich von Homburg in Kleist's gleichnamigem Stücke, Schiller in Laube's „Die Karlsschüler", Lord Rochester in „Die Waise von Lowood", Werner in Gutzkow's „Herz und Welt", Hippolyt in Brachvogel's „Narciß", Posa, Doctor Robin, Wilhelm Tell, König Lear, Wallenstein, Tuman in Weilen's „Drahomira", Essex, Don Gutiere in Calderon's „Der Arzt seiner Ehre", Leander in Grillparzer's „Des Meeres und der Liebe Wellen", Brutus in „Brutus und Collatinus". In den vorbenannten Rollen habe ich Wagner spielen sehen, und in allen, mit Ausnahme der älteren, wie Lear, Wallenstein, Tell, die von Anderen wirklich besser dargestellt wurden, war er trefflich, er hat diese herrlichen Gebilde der classischen Dichter aller Zeiten in einer Art

gespielt, welche die Reminiscenzen der alten Schule mit allen Vorzügen der neuen künstlerisch, einheitlich zu verbinden verstand.

II. **Wagner's Charakteristik als Künstler.** Laube über denselben: „Wagner hat den warmen Drang der Jugend, die lebensvolle Kraft der Leidenschaft so warm, so lebensvoll, so leidenschaftlich darzustellen verstanden, daß wir uns gewöhnt hatten, die tragischen Liebhaber und Helden immer nur mit seinem Namen zu benennen, immer nur in seiner schönen Gestalt verkörpert zu sehen, immer nur mit seiner melodischen, aus den Tiefen der Brust aufsteigenden Stimme zu hören. Seine Erscheinung erhielt den Glauben wach an die mögliche Existenz jener dichterischen Gestalten, welche mit dem Alltagsleben nichts zu thun haben, welche das Haupt über den Wolken tragen, welche von Nektar und Ambrosia leben. Wagner's Pathos war nichts äußerlich Erlerntes, es war der Ausdruck und Ausbruch eines warmen Herzens, war der Ausdruck und Ausbruch einer überschwenglichen Begeisterung, welche in seinem Innern glühte. Sie brach hervor wie ein Lavastrom, wenn der Dichter Veranlassung bot, und riß die Zuhörer in einen Flammenkreis, der alle Bedenken irdischer Hindernisse verzehrte und uns in höhere Regionen emporriß. Das war die Signatur Joseph Wagner's: das Ideale glaubhaft zu machen. Die Gestalten Schiller's werden immer seltener auf der Bühne. Joseph Wagner war eine. Vielleicht weil er ein Wiener war und als solcher von Kindheit auf den Schwung Schiller's gläubig in sich aufgenommen. Denn in Wien hat sich stärker als irgendwo der Cultus Schiller's ausgebildet, weil das frühere österreichische Staatsprincip Alles streng daniederhielt, was in freier Geistesbewegung aufstreben wollte, und weil der Mensch um so ungestümer, um so rückhaltsloser ins Ideale springt, je härter und trockener die reale Wirklichkeit ihn einengt. Eine der schönsten Rollen Wagner's war der Hamlet. Wie er zu dieser in zahlreichen Nuancen ausgearbeiteten Rolle gekommen, war immer ein Räthsel. Der tiefe tragische Ton, welcher die Rolle durchbebte und sie zu einer tief ansprechenden Hamletrolle machte, zu einer Hamletrolle, derenzleichen ich nie gesehen, das verwunderte uns nicht. Aber dieser Wechsel in den Stimmungen, gerade das, was ihm sonst fehlte, wie war ihm dieser zugekommen? Es ist Marr das Verdienst zugeschrieben worden. Schwerlich mit Recht, gewiß nicht mit vollem Rechte. Eine geheimnißvolle Freundin lebte zu jener Zeit neben Wagner in Leipzig, und dieser sagte man nach, daß sie von interessanter dramatischer Fähigkeit und daß sie ihm behilflich gewesen sei, die Hamletrolle so interessant auszuarbeiten. [Diese geheimnißvolle Freundin war eine Frau Beer, welche in der Folge, 1832, mit einem italienischen Sänger in Hannover erschien.] Wagner hat später diese Rolle in Wien, als ich (Laube) Director war, wohl dreißigmal gespielt, und jedesmal haben wir die Rolle besprochen und in Einzelheiten neu redigirt; ich weiß daher genau, ob sie eine blos „eingepaukte" oder ob sie eine verständnißvoll einstudirte Rolle war. Sie war das Letztere, sie war gesund aus seinem Verständnisse erwachsen. Ueberhaupt sind Diejenigen im Irrthum, welche ihn ob seiner wenig ausgiebigen Unterhaltung für einen bloßen Naturalisten hielten. Er war kein dialektischer Geist, aber er hatte den gesunden Geist des Talentes. Sein Talent ergriff immer sogleich den geistigen Mittelpunkt der Aufgabe und wußte auch ganz gut darüber Rechenschaft zu geben. Dabei wurde Wagner von Jahr zu Jahr reiner und edler in der Form. Er war gegen Ausgang der Fünfziger-Jahre der erste tragische Heldenliebhaber der deutschen Bühne. Große Schwierigkeit entstand für ihn, als die abscheidende Jugend den Uebergang in ein älteres Fach gebot. Die Leidenschaft der Jugend mag eintönig sein, man vergibt es ihr. Sie täuscht durch den Ungestüm der Liebenswürdigkeit über die Eintönigkeit. Aber was dem Jünglinge vergeben wird, das wird dem Manne nicht vergeben. Vom Manne verlangt man Zeichen des Charakters, Zeichen in der Mehrzahl, denn erst die Verbindung mehrerer Züge des menschlichens Wesens bringt das zuwege, was wir Charakteristik nennen, bei edleren Rollen. Wer nur einen Zug stark aufträgt, der gelangt nur zur Charge und sinkt wohl bis zur Caricatur, jedenfalls neigt er zum komischen Bereiche. Diese Charakteristik war nun für Wagner kaum erreichbar. Zu ihr sind die „Wendungen" nöthig, welche die ausgiebige Gangart des Vollblutrosses nicht zuläßt, zu ihr ist eine Bewegung des Geistes nöthig, welche ihm

versagt war. Sie war ihm nicht versagt für die Auffassung: er folgte einem Darsteller beweglichen Geistes mit Leichtigkeit, sie war ihm aber versagt für die eigene Ausführung... Als er nach seiner langen Krankheit wieder auftrat, war das wichtigste Organ, die Lunge, direct angegriffen von der Anstrengung, der Tod ergriff ihn sehr rasch. Sollen wir sagen wie die Griechen: die Götter haben ihn geliebt? Den Kuß poetischer Jugend hatten sie ihm auf die Stirn gedrückt in der Wiege, und als die Jugend vorüber war, nahmen sie ihn hinweg, um ihn zu bewahren vor den Hinfälligkeiten und Enttäuschungen des Alters, sollen wir so sagen? Warum nicht! Denn also umrahmen wir Wagner's Bild in unserem Gedächtnisse, das Bild idealer junger Leidenschaft, welche uns emporhebt über die kleinlichen niederdrückenden Hindernisse der menschlichen Creatur". So Laube, der übrigens in seiner „Geschichte des Burgtheaters von 1848—1867", das ist nämlich während seiner Leitung dieses Kunstinstitutes, öfter auf Wagner zu sprechen kommt und ihm in der „Neuen Freien Presse" (1870, Nr. 2092) im Feuilleton einen längeren Nachruf gewidmet hat, auf den wir als auf einen interessanten dramaturgischen Essay verweisen. Wir wollen auch, obgleich uns eine Menge Urtheile bedeutender Kritiker vorliegen, es bei diesem einen Laube's bewenden lassen, da er ja doch als Fachmann der competenteste ist und niemals Rücksichten zu nehmen pflegte, sondern von der Leber weg sprach, was er in der Sache dachte. Nur der Vollständigkeit wegen fügen wir noch hinzu, daß Wagner, wie er in den Heldenrollen heimisch, ebenso in Salonkleidung beengt sich fühlte. So stattlich er auf der Straße in seiner schwarzen Gewandung auch sich ausnahm, so unbeholfen fast erschien er in bürgerlicher Tracht auf der Bühne, und waren ihm solche Rollen, wenn sie ihm einmal zufallen mußten, in die Seele zuwider. Nur eine Rolle machte eine Ausnahme. Der Rochester in dem Birch-Pfeiffer'schen Stücke „Die Waise von Lowood". Freilich trägt dieser wilde Lord eigentlich den Harnisch unter dem modernen Rocke.

III. **Wagner als Mensch.** Die Eigenart, mit der Wagner im Leben auftrat, machte ihn ebenso interessant, als für Psychologen zum Gegenstande der Beobachtung. Man sprach viel über ihn, von dessen Bildnissen man im Gegensatze zu der Phrase: „zum Sprechen getroffen" sagen müßte: zum Schweigen getroffen. Und doch war es mit seiner Schweigsamkeit nicht so schlimm bestellt. In meinem Landhause zu Ober-St. Veit nächst Wien verlebte Wagner mit seiner Familie einen Sommer, und ich hatte Gelegenheit, zu erfahren, daß er beredt sein konnte, wenn er an den rechten Mann kam. Er brachte oft ganze Nachmittage rauchend und sprechend in meinem Arbeitszimmer zu, und wie gesagt, er sprach, wenn er an den rechten Mann kam. Der rechte Mann aber war ihm, wie Laube bemerkt, derjenige, welcher die theoretischen Fragen nicht blos theoretisch angriff, sondern welcher den Kern der Frage in die Hand nahm, welcher vom Mittelpunkte ausging. Dann folgte Wagner auch an alle Seiten der Peripherie. Wohl konnte er — und that es für gewöhnlich — Stunden, ja Tage, ohne einen Laut zu sprechen, verbringen; die Rauchwolken von Cigarren, die er leidenschaftlich und in Unzahl, und nicht eben eine zu leichte Sorte, consumirte, waren das Einzige, was seinem Munde entfuhr. Diese Wortkargheit bewahrte er seiner Familie, seinen besten Freunden gegenüber. Er spricht nichts, weil er nichts zu sagen hat, glaubten die meisten Menschen, und man mußte ihn sehr genau gekannt haben, um eines Besseren belehrt zu sein, um zu wissen, wie scharf er beobachtete, wie gründlich und eigenthümlich er über Alles, über Menschen, Kunst, Politik und sociales Leben dachte. Manches Mal, in seltenen Stunden der Vertraulichkeit, wenn man zufällig bei ihm an den rechten Drücker gekommen, öffnete er plötzlich den Mund und begann zu reden, und man hörte ihm dann erstaunt, ja erstarrt zu, als ob ein Marmorbild die festgeschlossenen Lippen plötzlich geöffnet hätte. Dann sah man, daß er reden könne, wenn er nur wollte. Aber gewöhnliches Alltagsgewäsch haßte er, es war, als ob er sich scheue, über die Lippen, die so beredt, so ergreifend den Gedanken der größten Dichter Worte geliehen, Alltägliches und Triviales gleiten zu lassen. Ein paar Züge aus dem Leben des Künstlers mögen sein Charakterbild vervollständigen. Wagner, wie schon bemerkt, rauchte viel und starke Cigarren. Seit Jahren bezog er seine Sorte, immer die gleiche, täglich in ein und derselben Trafik. Die Verkäuferin wußte die Sorte und die Anzahl Stücke, welche der „tägliche Kunde" erhielt, dadurch wurde ihm jede mündliche

Erörterung erspart, er trat ein, lächelte zum Gruß, steckte die schweigend übernommenen Havanah schweigend in das Etui, zahlte schweigend, lächelte wieder freundlich zum Abschiede und verließ schweigend, wie er gekommen, den Laden. Eines Morgens, als er, eine neue Rolle memorirend, mehr denn je in Gedanken versunken in die Trafik getreten war, freundlich gelächelt und einige Secunden gewartet hatte, wurden ihm noch immer nicht die Cigarren gegeben. Das Mädchen, welches ihn bereits dreimal vernehmlich gefragt: „Was steht zu Diensten?" sah ihn, da er keine Antwort gab, befremdet an. Endlich mochte es ihm doch zu lange gewährt haben, er blickte auf und — sah ein fremdes Gesicht; eine neue Verkäuferin war an die Stelle der früheren mit der Gepflogenheit des Kunden vertrauten getreten. Das war nahezu ein bedenklicher Moment für Wagner! Er mußte das ihm liebgewordene Schweigen brechen und sich zu einer Rede aufraffen. Endlich nach längerem Kampfe entschloß er sich zu den Worten: „Ich brauche täglich fünfzehn Stück Londres. Wollen Sie sich dies genau merken. Ich spreche nicht gern". Sprach's, ging und kam wieder durch Jahre, ohne eine Sylbe zu reden. — Wagner war Mitglied der heiteren Rittergesellschaft „Grüne Insel" in Wien, an deren Versammlungsabenden er fast nie zu fehlen pflegte und dann gewöhnlich neben dem Schreiber dieser Zeilen saß. Ob seiner Redseligkeit führte er den Ritternamen: Bertram der Redselige. Die Stimmung in der Gesellschaft war eine ungemein erregte. Erzählungen, Bonmots, Witze flogen hin und her, und der Inhalt dieser weingeborenen Schwänke war nicht immer ganz unverfänglich. Wer natürlich in diesem lebhaften Wort- und Witzgeplänkel durch sein beharrliches Schweigen glänzte, nur horchte, trank und das Feuer seiner Cigarre nie ausgehen ließ, war Wagner. Nun erhob sich Altmeister Castelli, der Prior der Gesellschaft, und gab ein Geschichtchen zum Besten, das bezüglich seines Inhaltes mit dem Gediegensten aus den an den Priapus gerichteten epigrammatischen Gedichten oder aus Sternberg's „Braunen Märchen" kühn rivalisiren konnte und alles bisher Erzählte weit übertraf. Wagner, stets Aesthetiker, war von dem Inhalte so betroffen, daß er, wie andere Leute vor Erstaunen sprachlos werden, zu reden begann und ausrief: „Ah! nun sag ich schon gar nichts mehr!" Alle sind über diesen Redefluß frappirt, und wie aus einem Munde tönt's: „Aber Sie haben ja überhaupt den ganzen Abend nichts gesprochen!" In eine darauf folgende Lachsalve stimmte Wagner selbst aufs herzlichste mit ein, ohne jedoch weiter ein Wort zu sprechen. Und so war Schweigen — mit Ausnahme der Zeit, wenn er auf der Bühne seine herrlichen Rollen mit einem Feuer ohne Gleichen und dem Souffleur Ruhe lassend, denn er lernte seine Rollen mit eisernem Fleiße, spielte — sein eigentliches Leben. Noch ein Capitel, wollte man darüber berichten, würde ganze Seiten füllen: das Capitel „Wagner und die Frauen"; aber nicht etwa, daß er dem schönen Geschlechte nachstellte, nichts weniger als dies, sondern das schöne Geschlecht versetzte ihn in einen beständigen Belagerungszustand. Er war der ausgesprochene Liebling der Frauen, und Legion die Zahl der Briefe von Frauen und Mädchen an den Künstler. Das Ergötzlichste dabei war aber die Rolle, welche in dieser heiklen Angelegenheit seine erste Frau spielte. Denn sobald er ein Stelldichein erhielt, redete sie ihm förmlich zu, sich zu demselben einzufinden, und fragte ihn dann nach und nach über den Erfolg aus. Einmal wies er dabei auf eine Stelle seines herrlichen schwarzen geringelten Haares, an der deutlich der Ausschnitt einer mächtigen Locke erkennbar war. Ginge es nach Recht und Billigkeit, herrschte noch Dankbarkeit in der Welt, den Künstler Wagner hätten, wie einst zu Mainz den Sänger Frauenlob, die Frauen zu Grabe tragen müssen, denn er war ihr Liebling, ihr Abgott. Seinem Andenken — er war mir ein lieber warmer Freund, der mir auch über den Jammer seines Daseins Vieles vertraute — widme ich diesen Essay. Die mit ihm verlebte Sommerfrische in Ober-St. Veit bleibt mir unvergeßlich.

IV. **Porträts und Chargen Joseph Wagner's. Porträts.** 1) Unterschrift: „Joseph Wagner". Lithographie (4°.), ohne Angabe des Zeichners und Lithographen [auch im Album des königlichen Schauspiels und der königlichen Oper in Berlin. Wagner in jungen Jahren]. — 2) Unterschrift: „Joseph Wagner in der Rolle des Marquis Posa". Daneben das Facsimile seines Namenszuges. Dauthage (lith.) 1838, gedr. bei Jos. Stoufs in Wien (Fol.). — 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges „J. Wagner". Krie-

huber (lith.) 1835, Wien bei L. T. Neumann (Fol.). — 4) Unterschrift: „Joseph Wagner als Churfürst Friedrich III." in G. zu Puttlitz's Schauspiel: „Das Testament des großen Churfürsten". Dauthage (lith.) 1838, gedr. bei Jos. Stoufs (Wien, Fol.). — 5) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges und der Zeilen: „Haben diese Knochen nicht mehr zu unterhalten gekostet, als daß man Kegel mit ihnen spielt? Meine thun mir weh, wenn ich dran denke" Hamlet. Kriehuber (lith.) 1838 (Fol.). Nur die Bildnisse 3 und 5 von Kriehuber sind sehr ähnlich, selbst letzteres als Costumbild in der Rolle des Hamlet; dagegen sind Dauthage's Bilder nur hübsch lithographirte Costumbilder, deren Aehnlichkeit mit dem Künstler eine sehr geringe ist. — 6) Im Tagebuch des „Kikeriki" 12. Heft, 1870, Holzschnitt nach Zeichnung von St(ur) (4°.), ziemlich ähnlich. — 7) Ueberschrift: „Joseph Wagner, k. k. Hofschauspieler". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in von Waldheim's „Illustrirter Zeitung". — 8) Ueberschrift: „Hofschauspieler Joseph Wagner in der Rolle des Hamlet". Unterschrift: „Sein oder Nichtsein? — das ist die Frage." Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im Wiener Blatte „Der Zeitgeist" 1870, Nr. 17 [ähnliches Costumbild in ganzer Figur]. — **Chargen und Caricaturen.** 9) Ueberschrift: „Joseph Wagner". Klič 1869 (del.), Joh. Tomasich (sc.) im Witzblatt „Der Floh" 7. November 1869, Nr. 45 [eine geistvolle Charge]. — 10) Ein Umriß, der nichts weiter als Haare zeigt; doch auf den ersten Blick Wagner errathen läßt, im Wiener Witzblatt „Kikeriki" 1864, Nr. 4. — 11) Sechs Chargen Wagner's im „Kikeriki": a) Wagner am Morgen, wenn man die geputzten Stiefel betrachtet. b) Bei Betrachtung des Wetters, es mag schön sein, regnerisch oder windig. c) Wenn die Köchin fragt, was sie heute kochen soll? d) Nach dem Speisen, bei Ueberreichung der Rechnung. e) Wenn Einem der Theaterdiener die Gage bringt. f) Wenn man 36.000 fl. gewonnen hat. Mit einem Wort, nie ohne Schmerz, Wehmuth und Melancholie! [sehr witzig und trotz der Zerrbilder doch sehr ähnlich]. — 12) Holzschnitt im „Kikeriki" 1864, Nr. 6: „Joseph Wagner" [auf der Straße die Cigarre rauchend, auf der Bühne als Hamlet]. — 13) Die Bildniß- und Caricaturensammlung der „Ritter von der grünen Insel" enthält eine treffliche Charge Wagner's, unterschrieben: „Ritter Bertram", welches sein Inselname war, gezeichnet von Maler Swoboda. Von diesem Bilde sind auch Photographien im Cabinetformate vorhanden, welche Maler Gramolini angefertigt, doch sind sie sehr selten.

V. **Quellen zur Wagner-Biographie.** Album des königlichen Schauspiels und der königlichen Oper zu Berlin. Unter der Leitung von August Wilhelm Iffland, Karl Grafen von Brühl, Wilhelm Grafen von Redern und Karl Theodor von Küstner für die Zeit von 1796 bis 1851 (Berlin 1858, Gust. Schauer, 4°.) S. 121. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1870, Nr. 135, im Feuilleton: „Wiener Briefe". — Coulissen-Geheimnisse aus der Künstlerwelt. Vom Verfasser der „Dunklen Geschichten aus Oesterreich" und der „Hof- und Adelsgeschichten" (Wien 1869, Waldheim, gr. 8°.) S. 137: „Die drei Schauspieler und die Kindesmörderin" [eine Episode aus Wagner's Leben. Die drei Schauspieler waren: Joseph Wagner, Franz Treumann [Bd. XLVII, S. 178] und Thomé [Bd. XLIV, S. 256]. — Expreß (Wiener Localblatt) 1870, Nr. 42, im Feuilleton: „Theater-Revue". — Morgenpost (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 136, im Feuilleton: „Joseph Wagner". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 136: „Joseph Wagner". — Neues Wiener Tagblatt, 1870, Nr. 133: „Joseph Wagner"; Nr. 136, im Feuilleton: „Joseph Wagner's Ende". — Neue Freie Presse, (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 2092, im Feuilleton: „Joseph Wagner an Heinrich Laube". — Theater-Figaro (Wiener Theaterblatt) 1870, Nr. 23. — Tagespresse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 133: „Joseph Wagner"; Nr. 137 im Feuilleton. — Das Vaterland (Wiener Parteiblatt) 1870, Nr. 160, im Feuilleton: „Joseph Wagner". — Zellner's Blätter für Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1870, Nr. 43 [nach diesen am 15. Mai 1819 in Wien geboren]. — Zwischenact (Wiener Theaterblatt, kl. Fol.) 1870, Nr. 152: „Nekrolog" [nach diesem am 15. März 1818 geboren.

VI. **Joseph Wagner's Familie.** Wie schon bemerkt, trat Joseph Wagner's Vater, der Anfangs der Dreißiger-Jahre als Billeteur

und Rollencopist am Theater an der Wien in Verwendung stand, später in eine bessere Bedienstung bei der Nordbahn über. Er hatte vier Kinder: Joseph, Karl, Franz und Therese. Ueber Joseph gibt die vorstehende Lebensskizze ausführliche Nachricht. — Karl (geb. 1819, gest. 7. Juni 1866), zunächst auch dem Theater sich widmend, wurde von Director Carl für kleinere Rollen engagirt und dann von Gämmerler und Nestroy dem Volkssänger J. B. Moser [Bd. XIV, S. 146] empfohlen, der ihn in seine Gesellschaft als Komiker aufnahm. Aus dieser kam er zu anderen Volkssängergesellschaften. Doch kehrte er in den Fünfziger-Jahren wieder zur Bühne zurück und spielte in Oedenburg, Stadt Steyer und anderen Orten, bis ihn Nestroy, als derselbe Director des Carl-Theaters wurde, in sein Engagement nahm. Durch Cabalen, wie man sagte, von den Brettern vertrieben, kehrte er zum Brettel (Volkssängerthum) zurück und gehörte ihm von nun ab bis zu seinem Tode an. Seine Leidenschaft war das Charakterfach; auf dem Brettel aber agirte er mit Vorliebe Wahnsinnige in eigens für ihn geschriebenen Intermezzos. Er endete auch im Wahnsinn — im delirium tremens — erst 47 Jahre alt. Er hinterließ eine Tochter, Rosa, welche anfangs unter Director Hofmann beim Ballet in der Josephstadt in Engagement stand und dann als Schauspielerin zu Nestroy kam. Später soll sie an einen Nationalbankbeamten sich verheiratet haben. [Fremden-Blatt. Von Gust. Heine, 12. April 1885.] — Franz, der dritte Bruder Josephs (geb. 1825), Tenorist, wurde auch Volkssänger. Später wirkte er als Mitglied der Singspielhalle Barry [siehe Anton Loger Bd. XV, S. 458] und starb in den Siebenziger-Jahren. — Joseph Wagner's einzige Schwester Therese (geb. 1822), eine gute Schauspielerin, heiratete den Schauspieler Kleemann, mit dem sie unter Frau Megerle Anfangs der Fünfziger-Jahre in der Josephstadt spielte. Therese ist auch bereits gestorben.

25. **Wagner**, Joseph (Zeichner und Topograph, geb. zu Lettowitz in Mähren am 12. Februar 1803, gest. in Klagenfurt am 7. November 1861). Nachdem er die Vorstudien in seiner mährischen Heimat beendet hatte, widmete er sich auf der Wiener Universität den Rechtswissenschaften. Aber bald übernahm er den Posten eines Hofmeisters in der Familie des Grafen Hoyos, in welcher er Gelegenheit fand, im Zeichnen und Malen, welche Künste in der Folge zum Theile sein Lebensberuf wurden, sich auszubilden. Ende der Dreißiger-Jahre gab er seine Erzieherstelle auf und zog nach dem Lavantthale, wo er im Hause des kunstliebenden Herrn von Rosthorn zu Wolfsberg, dann in dessen Schlosse Wiesenau sein Unterkommen erhielt, später aber in ersterem Orte privatisirte. Die Bewegungsjahre 1848 und 1849 rissen auch ihn mit fort, jedoch nicht auf den ungesetzlichen Bahnen der Revolte, sondern indem er die Sache der Ordnung in Wort und Schrift vertrat, was ihm von der Gegenpartei bitter vergolten wurde. Im September 1849 fand er eine Anstellung im Telegraphenamte zu Salzburg, dann im Centrale zu Wien. Von dort kam er am 1. Juli 1859 als Obertelegraphist und Vorsteher an das k. k. Telegraphenamt zu Klagenfurt, wo er schon nach dritthalbjähriger Thätigkeit im Alter von 58 Jahren starb. Bereits während seines ersten Aufenthaltes im Lavantthale hatte er den Gedanken gefaßt, Bilder aus dieser schönen an landschaftlichen Reizen so reichen Gegend mit erläuterndem Texte herauszugeben. Er zeichnete dann auch die interessantesten Ansichten von Städten, Märkten, Gewerkschaften, Schlössern und Ruinen des Thales auf 30 Blättern, welche er in Wien lithographiren ließ. Aber der Text, den Professor Karlmann Tangl [Bd. XLIII, S. 50] dazu lieferte, gelangte aus Mangel an Mitteln nicht zum Druck. Obwohl nun das Unternehmen nicht den erwünschten Erfolg hatte, wurde er dadurch doch nicht entmuthigt und begann

1836 die Herausgabe der „Ansichten aus Kärnthen", welches Werk in 25 Heften 100 Blätter enthält, und da verschiedene Kräfte opferwillig mitwirkten, von glücklichem Erfolge begleitet war; ebenso die zweite von ihm unternommene Ausgabe in kleinerem Formate, mit etwas verändertem Texte, die unter dem Titel „Album von Kärnthen" erschien. Außer diesen Hauptarbeiten veröffentlichte Wagner noch Folgendes: „Das Herzogthum Kärnthen, geographisch und historisch dargestellt nach allen seinen Beziehungen und Merkwürdigkeiten. Mit besonderer Berücksichtigung für alle Freunde der Geschichte, der Landes- und Völkerkunde u. s. w." (Wien 1847, Pichler); — „Klagenfurt und seine Umgebungen" (Klagenfurt 1849, Leon); — „Das Lavantthal in Kärnthen, historisch und malerisch dargestellt" (Klagenfurt 1849); — „Das Möllthal und der Grossglockner" (Klagenfurt 1856) und in Gemeinschaft mit Dr. V. Hartmann: „Der Führer durch Kärnthen. Ein Reisehandbuch für alle Freunde der Alpenwelt, der Sage und Geschichte, des Volkslebens u. s. w. Urbst (lith. und col.) Reise- und Gebirgskarte in Folio" (Klagenfurt 1861). Kleinere literarische Arbeiten seiner Feder brachten die Klagenfurter Zeitschrift „Carinthia", der „Klagenfurter Schreibkalender" und verschiedene Wiener Journale. Bei dem oberwähnten Werke: „Das Herzogthum Kärnthen, geographisch-statistisch dargestellt" ward Wagner von Anderen durch Mittheilungen unterstützt, so rührt die geognostische Beschreibung Kärnthens von Franz Edlen von Rosthorn [Bd. XXVII, S. 87, Nr. 1] her; die angefügte Karte ist im verkleinerten Maßstabe nach der Generalstabskarte verfertigt und bisher die beste, die über Kärnthen erschien.

Hermann (Heinrich). Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, J. Leon, 8°.) Bd. III, 3. Heft: „Culturgeschichte Kärnthens" von S. 1790—1857 (1839), S. 194 und 195. — Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte, Geographie u. s. w. Redigirt von Doctor A. Adolph Schmidl (Wien, 4°.) IV. Jahrg., 1847, Nr. 188 und 189: „Neuestes aus und über Kärnthen".

26. **Wagner**, Joseph (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Wien 1. October 1740, gest. daselbst 6. Jänner 1809). Er trat 1756 in den Jesuitenorden ein, in welchem er nach abgelegten Gelübden die theologischen Studien beendete, aus denen er an der Wiener Hochschule die Doctorwürde erlangte. Nun übertrugen ihm seine Stiftsoberen die gottesdienstlichen Verrichtungen in der akademischen Kirche, und nach Aufhebung seines Ordens wirkte er mehrere Jahre als Domprediger bei St. Stephan. Auf theologischem, vornehmlich homiletischem Gebiete schriftstellerisch thätig, gab er heraus: „*Conciones practicae*". Tomi duo (Augsburg 1784 [Schwaiger in Preßburg] 8°.); — „Gebot der Enthaltung von Fleischspeisen am Freitag und Samstag und anderen von der Kirche festgesetzten Tagen. Ein Gespräch" (Wien 1797); — „Betrachtungen über das Leiden unseres göttlichen Erlösers auf jeden Tag in den Fasten" (Wien 1802, 8°.); — „Betrachtungen und andere Andachtsübungen für die Feste und Octaven der Ankunft des göttlichen Geistes und des heiligen Altarsacraments" (Wien 1803, 8°.); — „Betrachtungen und andere Andachtsübungen für die Feste und Octaven der Auferstehung und Himmelfahrt Christi" (Wien 1805, 8°.). Auch sind von ihm gedruckt vorhanden drei Lobreden — sogenannte Panegyrien — welche er zu Wien 1773 auf den h. Johannes Nepomuk, 1781 auf den h. Kilian und 1782 auf den h. Bonifa-

cius gehalten; ebenso drei im Dome zu St. Stephan an den Jahrestagen der allgemeinen Insurrection 1799, 1801 und 1803 gehaltene Festreden, welche Stoeger im unten bezeichneten Werke als „Singulare prudentiae suae monumentum“ bezeichnet.

Stoeger (Joh. Nep.) Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae Ratisbonae 1856, schm. 4°.) p. 388.

27. **Wagner**, Joseph Maria (Sprachforscher, vornehmlich Germanist, geb. in Wien am 1. December 1838, gest. daselbst am 3. Mai 1879). Von 1845 bis 1848 besuchte er die deutschen, dann bis 1854 die lateinischen Schulen der Piaristen in der Josephstadt zu Wien; auch erhielt er in der Musikschule von August Leitermaier Unterricht im Gesang, im Violin- und Clavierspiel; aber der eigentlichen Kunstmusik konnte er nie ein Interesse abgewinnen, ein um so größeres den uralten Melodien zu den lateinischen Kirchenhymnen, welche damals blos mit Orgelbegleitung von den Lateinschülern gesungen wurden, und dem Volksliede, für welches sein Empfinden vornehmlich durch seine Mutter, die ein und das andere bei ihrer Arbeit zu singen pflegte, geweckt ward. Früh regte sich in ihm die Liebe zu Büchern, und noch ein Knabe, legte er mit seiner einzigen Schwester eine kleine Büchersammlung an. Kaum vierzehn Jahre alt, beklagte er den Tod seines Vaters. Er kam unter die Obhut seines Vormundes, den er auch bald zum Stiefvater erhielt, und nun ging im Lebensplane des Jünglings, der sich der gelehrten Laufbahn zu widmen entschlossen hatte, eine große Veränderung vor. Nur mit Mühe gelang es, den Vormund zu überreden, daß er den Stiefsohn noch die sechste Lateinschule besuchen ließ. Dann wurde Wagner Lehrling in einer Buchhandlung und hoffte, als solcher seine alten literarischen Neigungen fortsetzen zu können; doch bald gewahrte er zu seinem Verdrusse, daß dem nicht so sei, und nach schwerem Kampfe und gegen den Willen des Stiefvaters, trat er, 18 Jahre alt, in den Registraturdienst bei dem k. k. Finanzministerium ein. Daselbst konnte er zwar seine bisher erworbenen Kenntnisse in der Literatur und Sprachforschung nichts weniger denn verwerthen, aber bei dem sonst nicht angestrengten Dienste fand er noch immer Zeit genug, sich in seinen Studien fortzubilden. Zwölf Jahre war er in diesem Amtsverhältnisse geblieben, als er 1868 in der Bibliothek desselben Ministeriums Verwendung erhielt. In diesem Dienste rückte er wohl zum Kanzleiofficial vor, aber die Mittheilung der verschiedenen Nekrologe, daß er auch zum Bibliothekar befördert worden sei, finden wir nicht correct, da, so viel uns bekannt, er stets im Stande des Kanzleipersonals der Registratur des Finanzministeriums geführt wurde und der Bibliothek nur zugetheilt war. In dieser Beschäftigung ward Wagner, der in den letzten Jhren immer stark kränkelte, im Alter von 41 Jahren vom Tode ereilt. Wie schon bemerkt, nahmen ihn vor Allem sprachliche und culturhistorische Studien bleibend in Anspruch. In ersteren war es auch vornehmlich die Gaunersprache, das sogenannte Jenisch, dessen buntscheckige, geheimnißvolle, zuweilen kühn gebildete, zuweilen possirliche Wörter und Wortformen in frühester Zeit ihn besonders ergötzten, und da sein vertrauter Jugendfreund, der nachmalige Klosterneuburger Chorherr Gustav Sebald mit ihm dieser Liebhaberei huldigte, geschah es, daß sich Beide dieser Sprache

bedienten, um sich manche Heimlichkeit mündlich und schriftlich mitzutheilen, welche ihren Kameraden verborgen bleiben sollte. Was aber anfänglich als Spielerei betrieben wurde, sah er in der Folge mit ganz anderen Augen an, als er das große von dem Institut Royal de France mit einem Preise gekrönte Werk von A. F. Pott „Die Zigeuner in Europa und Asien" in die Hand bekam und auf S. 1—43 des zweiten Bandes die geistvolle Charakteristik der Gaunersprachen kennen lernte. Die Erkenntniß, daß auch diesem Gegenstande eine wissenschaftliche Seite abzugewinnen sei, spornte ihn nur noch mehr zu weiterer Forschung auf diesem Gebiete, deren Ergebnisse er später auch durch den Druck veröffentlichte. Neben dieser sprachlichen Forschung war es noch das Volkslied, welches Wagner's Aufmerksamkeit auf sich zog. Um aber diesen Arbeiten mit Erfolg obliegen zu können, erwies sich der Besuch von Bibliotheken als unerläßlich; da war es denn zunächst die Bibliothek des Klosterneuburger Stiftes — in demselben hatte sein Freund Sebald das Ziel seines Lebensberufes gefunden — in welcher er von 1858—1863 nach alten Handschriften forschte, die er sorgfältig copirte, und dann die Wiener Hofbibliothek, wo sich ihm eine Fülle von paläographischen, sprachlichen und literarisch-historischen Schätzen erschloß, über welche uns seine zahlreichen Aufsätze in gelehrten Zeitschriften manchen interessanten Aufschluß geben. Seine Volksliederforschung gewann aber eine bestimmte Richtung, als er im April 1859 von dem Leipziger Antiquar Köhler aus der Volksliedersammlung des Germanisten von der Hagen zwei Quartbände, etwa 500 Blätter stark, erwarb, welche den Titel führten: „Altdeutsche Volkslieder aus gleichzeitigen Schriften und dem Leben, gesammelt von Julius Max Schottky". Wie es ja bekannt ist, arbeitete Schottky [Bd. XXXI, S. 251] gemeinschaftlich mit Tschischka [Band XLVIII, S. 52] auf diesem Gebiete. Nun hatte er in der Vorrede zu seinen Volksliedern eine Sammlung älterer österreichischer Volksgesänge in Aussicht gestellt, und die obigen zwei Bände enthielten eben jene Volkslieder, welche zu veröffentlichen er selbst nicht mehr in die Lage kam. In Folge dieser Sammlung und seiner durch sie veranlaßten Forschungen auf der Wiener Hofbibliothek trat aber Wagner mit noch anderen Forschern auf demselben Gebiete, wie Hoffmann von Fallersleben, Weller, von Liliencron, Wackernagel, in literarische Verbindung, auch mit dem berühmten Germanisten Franz Pfeiffer [Bd. XXII, S. 169] und dem nicht minder denkwürdigen Wirthe in St. Margarethen Franz Haydinger [Bd. VIII, S. 107] in unmittelbaren persönlichen Verkehr, und Beide, jeder in seiner Weise, förderten ihn wesentlich in seinen Arbeiten. Mit Hoffmann von Fallersleben aber unterhielt er den lebhaftesten brieflichen Verkehr, in welchen zum Theile auch ich mit einbezogen wurde, denn bei der Bereitwilligkeit, mit welcher er dem berühmten deutschen Sprachforscher zu Diensten war, wendete sich dieser in allen seinen literarischen Nöthen, in welchen er durch Wagner Abhilfe erwartete, an denselben und manchmal auch an mich, wodurch ich denn mit unserem Germanisten in Briefwechsel verflochten wurde, der, vom April 1859 bis August 1878 geführt, an die zwei Dutzend Briefe umfaßt, welche manches Interessante enthalten. Als Franz Pfeiffer 1868

starb, unterzog sich Wagner, der dem Schwererkrankten bereits seit einem Jahre hilfreich zur Seite gestanden, der Vollendung des XIII. Bandes der „Germania", gleichzeitig nahm er sich des durch Pfeiffer's Hinscheiden verwaisten Laßberg'schen Briefwechsels an, der auch im Druck erschien. Nach Hoffmann's von Fallersleben (am 19. Jänner 1874 erfolgtem) Tode, der ihm bei dem innigen freundschaftlichen Verkehre, welcher zwischen Beiden bestand, sehr nahe ging, gab er noch die achte Ausgabe der Gedichte Hoffmann's (Berlin 1874, Lipperheide, später Grote) heraus. Auch begann er 1874 selbst die Herausgabe des „Archivs für Geschichte der deutschen Sprache und Dichtung", worin ihn Fachgelehrte und Literaturfreunde unterstützten, aber mißliche Verhältnisse der Verleger vereitelten die Fortsetzung des Werkes, so daß der erste Band desselben auch der letzte blieb. Die Drucklegung seines Nachlasses, der vornehmlich in der Ausgabe seines „Liber vagatorum", woran er Jahre hindurch gearbeitet, bestehen sollte, wurde wohl in Aussicht gestellt, scheint sich jedoch, da bereits sechs Jahre seit seinem Tode vorüber sind, nicht zu verwirklichen. Auch bemerken wir, daß er in seinen Mußestunden die an großen bibliographischen Seltenheiten reiche Bibliothek Franz Haydinger's in 10.615 Nummern beschrieb, und zwar in der Zeit vom April 1863 bis September 1864. Eine Uebersicht sämmtlicher Arbeiten Wagner's folgt nach Strobl's ungemein fleißiger, nur leider in ganz unbibliographischer Orthographie schwer benützbarer Zusammenstellung. Joseph Maria Wagner war zweimal vermält. Aus erster Ehe überlebten ihn zwei Töchter. Seine sterblichen Ueberreste wurden auf dem Friedhofe zu Hütteldorf nächst Wien beigesetzt.

Uebersicht der im Druck veröffentlichten Arbeiten von Joseph Maria Wagner. a) Selbständig erschienene: „Prinz Eugenius, der edle ritter, in den kriegs- und siegesliedern seiner Zeit. Herausgegeben von Franz Haydinger" (Wien 1865); — „Hoffmann von Fallersleben 1818—1868. Fünfzig Jahre seines dichterischen und gelehrten Wirkens bibliographisch dargestellt" (Wien 1869, Karl Gerold, 8°.); — „Gedichte von Hoffmann von Fallersleben. Achte Auflage mit dem Bildniß des Dichters im Stahlstich" (Berlin 1874, Lipperheide). **b) In gelehrten Zeitschriften, und zwar:** im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit", Organ des germanischen Museums: **1859**: „Zur Geschichte der Bilderräthsel" [Sp. 170 u. f.]; — „Satirischer Holzschnitt auf die Erfindung des Schießpulvers" [Sp. 335 u. f., vergleiche „Neue Münchener Zeitung" 1859, Nr. 249]. — **1860**: „Gengenbach" [Sp. 5 u. f.]; — „Bruchstücke des Willehalm von Orange von Wolfram von Eichenbach" [Sp. 118 u. f.]; — „Lebensbedarf im XV. Jahrhundert" [später durch Jos. Zahn noch einmal veröffentlicht in derselben Zeitschrift 1868, Sp. 199 u. f.]; — „Anzeige von Hoffmann's von Fallersleben Gesellschaftsliedern" [Sp. 338 u. f.]. — **1861**: „Zur maccaronischen Poesie" [Sp. 86]; „Anzeige von Hoffmann's von Fallersleben Findlingen" [Sp. 131 u. f.]; — „Mittheilungen aus und über Klosterneuburger Handschriften" [Sp. 192 u. f., 232 u. f., 269 u. f. und Fortsetzung im Jahrgange 1862, Sp. 191 u. f., 232 u. f.]. — **1862**: „Segens- und Beschwörungsformeln" [Sp. 234 u. f.]. — **1863**: „Die Chronik von Weißenhorn" [Sp. 14 u. f.]; — „Zum Hildebrandsliede" [Sp. 439 u. f.]. — **1864**: „Noch einmal Fischart" [Sp. 136]; — „Melchior Kleisel" [Sp. 176]. Im „Neuen Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft" von Julius Petzholdt **1861**: „Die Literatur der Gauner- und Geheimsprachen seit 1700. Ein bibliographischer Versuch" [S. 81 u. f.; 114 u. f.; 147 u. f.; 177 u. f.; ein Sonderabdruck dieses Artikels erschien in Dresden 1861, G. Schönfeld's Buchhandlung, 8°., 30 S.]. — **1862**: „Nachträge zur Literatur der Gauner- und Geheimsprachen" [S. 131 u. f. und ein zweiter

Nachtrag 1863, S. 69 u. f.]. — 1864: „Beitrag zur Lessingbibliographie" [S. 139 u. f.]. — 1870: „Hoffmann von Fallersleben. Nachtrag zur Bibliographie" [auch in 24 Exemplaren besonders abgedruckt, Dresden 1870, G. Schönfeld, 8°.]. — 1872: „Johann Christoph Gottsched's Bibliothek" [S. 200 u. f.; 225 u. f.; auch besonders abgedruckt Dresden 1872, J. Päßler, 8°.]. Im „Archiv für Geschichte der deutschen Sprache und Dichtung". Im Vereine mit Fachgelehrten und Literaturfreunden herausgegeben von J. M. Wagner (Wien 1874, Kubasta und Voigt), es ist das die von Wagner begonnene, aber mit dem ersten Bande endende Zeitschrift „Die Faulschelmzunft der zwölf Pfaffenknecht" [S. 71 u. f.]; — „Ueber Lessing's Entdeckung einer altdeutschen Messiade in Klosterneuburg" [S. 82 u. f.]; — „Waidsprüche und Jägerschreie" [S. 133 u. f.]; — „Um Städte werben" [S. 160]; — „Zur Geschichte des deutschen Hexameters" [S. 221]; — „Eine Anregung F. A. Ebert's" S. 329 u. f.]; — „Von den neun Eseln" [S. 326 u. f.] Im „Archiv für neuere Sprachen und Literaturen", herausgegeben von L. Herrig Bd. XXXIII: „Rothwelsche Studien, anknüpfend an das deutsche Gaunerthum, von F. Ch. B. Avé-Lallemant" [S. 197—246]. In „Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung". Herausgegeben von Heinrich Hoffmann von Fallersleben (Leipzig 1860) im 1. Band: „Eine vergessene Ode von Hölty" [S. 398 u. f.]; — „Alte Sprüche" [S. 434 u. f.]. In der „Illustrirten Frauenzeitung" Berlin bei Franz Lipperheide, 1. Jahrg. (1874): „Hoffmann von Fallersleben mit dem Bildniß des Dichters und zwei Ansichten" [S. 75 u. f.]. In der „Germania Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde". Herausgegeben von Franz Pfeiffer (Wien, Karl Gerold, 8°.); Bd V (1860): „Bruchstück einer lateinisch-althochdeutschen Logik" [S. 288 u. f.]; — Bd. VI (1861): „Santo Margarethen Marter" [S. 376 u. f.]; — Bd. VIII (1863): „Bruder Berthold und Albertus Magnus" [S. 105 u. f.]. In derselben, neue Folge, Bd. I. (XIII.): „X für U" [S. 270]; — „Unjaelde" [S. 348], außerdem in den erwähnten Bänden kleinere Anzeigen über Schriften von Hoffmann von Fallersleben, Reinh. Bechstein, A. Peter und H. Reidt. In „Die deutschen Mundarten. Vierteljahrschrift für Dichtung, Forschung und Kritik". Herausgegeben von G. K. Frommann (Nördlingen). Bd. V (1858): „Volkslieder, Kinderreime, Sprüche und Räthsel aus Niederösterreich" [S. 309 u. f. und Fortsetzung im VI. Bande (1859) S. 110 u. f.]; — Bd. VI (1859): „Zur Literatur der deutschen Mundarten Oesterreichs" [S. 380 u. f.] und kürzere Mittheilungen [S. 83, 85, 86, 372, 529]. In „Deutsches Museum". Herausgegeben von Robert Prutz. 1862: „Deutsche Volkslieder aus Oesterreich" [S. 756 u. f., S. 799 u. f.]. Im „Serapeum". Herausgegeben von Dr. Robert Naumann (Leipzig, Weigel) 1861: „Hans Rosenplut" [S. 62]; — „Die erste deutsche Synonymik" [S. 113 u. f.]; — „Thomas Ansbelm von Baden" [S. 115 u. f., S. 129 u. f.]; — 1862: „Mittheilungen zur Geschichte der Buchdruckereien des sechzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts" [S. 41 u. f.]; — „Anfrage und Bitte (liber vagatorum betreffend)" [S. 64]; — „Das ratbüchlein" [S. 88 u. f.]; — „Anzeige von The book of vagabonds and beggars. Edited by Martin Luther 1528 now first translated into english... by John Camden Hotten. London 1860" [S. 103 u. f.]; — „Liber vagatorum" [S. 113 u. f.]; — „Jacob Cammerlander" [S. 117 u. f.]; — „Ulrich Haan" [S. 139]; — „Zur astrologischen Literatur" [S 139 u. f.]; — „Französischer Cisiosanus des sechzehnten Jahrhunderts" [S. 297 u. f.]; — „Zur Literatur der Bilderräthsel" [S 318 u. f.]; — „Zur Literatur des deutschen Volksliedes" [S. 351]; — „Gengenbach's Todtenfresser" [S. 352]. — 1863: „Zur Literatur des katholischen Kirchenliedes" [S. 41 u. f.]. — 1864: „Oesterreichische Dichter des sechzehnten Jahrhunderts" [S. 273 u. f., 289 u. f., 305 u. f., 321 u. f.; Nachträge dazu 1865, S. 121 u. f. im Sonderabdruck von 20 Exemplaren (Leipzig 1864, J. O. Weigel, 8°, 56 S.] — 1865: „Neue Bibliographien von Emil Weller" [S. 129 u. f.]; — „Wolfgang Schmölzel" [S. 365]. — 1866: „Alte Dramen" [S. 319 u. f.]; — „Leonhard Engelhart" [S. 334 u. f.]. — 1868: „Franz Pfeiffer" [Intelligenzblatt, S. 185 u. f.]. In der „Zeitschrift für deutsches Alterthum". Herausgegeben von Moriz Haupt (Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung). Neue Folge III. (XV.):

„Predigtentwürfe" [S. 339 u. f.]; — Nachtrag dazu in IV. (XVI.) [S. 466]; — IV. (XVI.) „Lügenmärchen" [S. 437 u. f.]. In der „Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur unter Mitwirkung von Karl Müllenhof und Wilhelm Scherer". Herausgegeben von Elias Steinmeyer. VII. (XIX.) „Zur Tischzucht" [S. 210]; — „Vogelweide" [S. 239]; — IX. (XXI.) „Zu Abraham a St. Clara" [S. 279 u. f.]. Seines Kataloges der Haydinger'schen Bibliothek und seiner Materialien zu „Liber vagatorum", welche seinen Nachlaß bildeten, wurde in der Biographie bereits erwähnt. Wagner hinterließ auch eine Bibliothek, 916 Nummern stark, deren Katalog zugleich mit denen der Bibliotheken des Grafen J. B. Fuchs zu Puchheim und des Grafen Leopold von Königsacker-Neuhaus in Wien bei Hugo Hoffmann 1879 in Druck gelegt wurde. Die Auction aller drei Bibliotheken fand unter Leitung des b. Bücherschätzmeisters A. Einsle am 15. October 1879 in F. Lang's Bücherauctionslocale, Stadt, Singerstraße Nr. 8, statt.

28. **Wagner,** Julius Franz. Ueber diesen Künstler schweigen Dlabacz, Tschischka, Nagler u. s. w., kurz alle Künstlerlexika. Wir wissen nicht, wann er gelebt, und die einzige ganz flüchtige Nachricht über ihn verdanken wir P. Beda Dudik, dessen in Dr. Adolph Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" (Wien, 4°.) 1844, IV. Quartal, Nr. 75—78 veröffentlichter Aufsatz „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren" S. 622 dieses Malers mit den Worten gedenkt: „Von Julius Franz Wagner sind in Napagedl im Hradschiner Kreise Mährens drei Altarblätter". Selbst Wolny in seiner „Kirchlichen Topographie von Mähren", welcher den Künstlern und Kunstschätzen der mährischen Kirchen besondere Aufmerksamkeit widmet, kennt und nennt ihn nicht.

29. **Wagner,** Karl (Jesuit und Geschichtsforscher, geb. zu Zworow im Sároser Comitate Ungarns am 11. April 1732, gest. zu Klausenburg am 7. Jänner 1790). Fünfzehn Jahre alt, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er nach abgelegten Gelübden zu Szakolcz den Unterricht der Repetenten in den Humanitätsclassen leitete, dann aber zu Tyrnau, nachdem er die theologische Doctorwürde erlangt hatte, Homiletik und Kirchengeschichte vortrug. Nach Aufhebung seines Ordens (21. Juli 1773) kam er als Custos an die Universitätsbibliothek in Ofen. In dieser Zeit, wie auch schon vorher, beschäftigte er sich mit der Erforschung der ungarischen Alterthümer und der ungarischen Geschichte, vornehmlich Familiengeschichte, auch wurde ihm der Auftrag ertheilt, über Siegelkunde und Heraldik an der Universität öffentliche Vorlesungen zu halten. 1784, damals erst 52 Jahre alt, wurde er, wie es hieß, aus Gesundheitsrücksichten — in Wahrheit aber durch Ränke seiner Gegner — des Amtes enthoben, worauf er sich, ein abgesagter Feind allen Haders, nach Hermannstadt in Siebenbürgen zurückzog, wo er auch schon in einigen Jahren starb. Wagner hat mehrere, heute noch sehr schätzbare historische Arbeiten durch den Druck veröffentlicht, und zwar: „*Propemticon Francisco e Comitibus Barkoczi Archiepiscopo Strigoniensi*" (Tyrnaviae 1763, Fol.); — „*Epistolae Petri de Warda Colocensis Archiepiscopi cum nonnullis Wladislai II. litteris*" (Posonii 1770, 4°.); — „*Analecta Scepusii sacri et profani. Pars I., II., III. et IV.*" (1. und 2. Theil Wien 1774; 3. und 4. Theil Preßburg und Kaschau 1778, 4°.); der erste Theil enthält die auf die Zips bezüglichen Bullen der Päpste, die Diplome der Kaiser und Könige, die Briefe berühmter Männer und andere literarische zur Kenntniß der Zips gehörige Denkwürdigkeiten; der zweite Theil umfaßt die „Scriptores rerum Scepusiarum" und die In-

Gütern, welche ihrer musterhaften Bewirthschaftung wegen sich eines ausgezeichneten Rufes erfreuten, mehrere Jahre zu, um seine bisherigen vorherrschend theoretischen Studien nach praktischer Seite hin zu beenden. Insbesondere war es auf den Széchényi'schen Besitzungen die Cultur der Rebe, die er mit großer Aufmerksamkeit studirte. Dann wendete er sich dem Lehramte zu und erlangte 1868 die Professur der Landwirthschaftslehre und Forstencyklopädie an dem königlich ungarischen Josephspolytechnicum in Budapesth. Zu gleicher Zeit war er auf dem Gebiete der Landwirthschaft und landwirthschaftlichen Technologie in deutscher und ungarischer Sprache schriftstellerisch thätig, und haben wir von ihm nachstehende Werke in chronologischer Folge zu verzeichnen: „*A természettan elvei, alkalmazásukban a gazdászatra, különös tekintettel magyarország gazdasági viszonyaira...*", d. i. Die Principien der Naturlehre in ihrer Anwendung auf die Landwirthschaft, mit besonderer Berücksichtigung auf die landwirthschaftlichen Verhältnisse Ungarns... (Pesth 1868, Heckenast, 8°.); — „Landwirthschaftliche Zustände in Ungarn" (Prag 1869, Mercy, 8°.), Separatabdruck aus Komers' „Jahrbuch für österreichische Landwirthe; — „*Gazdasági műszaki vegytan. Kézikönyv felsőbb gazdasági tanintézetek hallgatói, gazdák és iparosok számára*", d. i. Landwirthschaftliche Kunstchemie. Handbuch für Hörer höherer landwirthschaftlicher Institute, Landwirthe und Gewerbetreibende; — „Die Bierbrauerei nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Theorie und Praxis des Gewerbes. Mit besonderer Berücksichtigung des Brauverfahrens in Ungarn-Oesterreich, Bayern, am Rhein u. s. w. Auf Grund eigener Erfahrungen, sowie mit Benützung der neuesten deutschen, englischen und französischen Literatur bearbeitet. Vierte sehr vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage von Chr. H. Schmidt's Grundsätzen der Bierbrauerei". Nebst Atlas von 13 (lith.) Tafeln (in Qu.-Fol.) enthaltend 157 Abbildungen (Weimar 1870, B. F. Voigt, 8°.), bildet auch den 96. Band des Sammelwerkes: „Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke"; — „Handbuch der Tabak- und Cigarrenfabrikation mit besonderer Berücksichtigung der im Handel vorkommenden Tabaksorten, der Cultur u. s. w. Auf Grund eigener Erfahrungen, sowie mit Benützung der neuesten deutschen, englischen u. s. w. Literatur bearbeitet von... Dritte sehr vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage von E. Schreiber's Tabak- und Cigarrenfabrikation". Mit 4 (lith.) Tafeln Abbildungen (Qu.-Fol.) (Weimar 1871, A. F. Voigt, 8°.), bildet auch den 183. Band des Werkes: „Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke; — „Handbuch der Landwirthschaftslehre. 1. Band: Landwirthschaftliche Pflanzenproductionslehre" (Budapesth 1874, 8°.): — „*A magyar oszták, német, angol és uj méter mértétek és súlyok egyszerü és összetett átváltoztási táblázata...*", d. i. Einfache und zusammengesetzte Umrechnungstabelle österreichisch-ungarischer, deutscher und englischer Längen- und Gewichtsmaße (Budapesth 1875, 8°.); — „Einfache und combinirte Reductionstabellen der österreichischen, ungarischen, deutschen, englischen und metrischen Maasse und Gewichte" (Leipzig und Budapesth 1875, 8°.); — „*Adatok a magnemesités kérdéséhez...*", d. i. Daten zur Frage der Kernveredlung; — „Handbuch der Stärkefabrikation. Mit besonderer Berücksichtigung der mit der Stärkefabrikation verwandten Industriezweige, namentlich der Dextrin-, Stärke-, Syrup- und Stärkezuckerfabrikation. Auf Grund eigener Erfahrun-

gen, sowie mit Benützung der neuesten deutschen, französischen und englischen Literatur". Mit einem Atlas von 11 (lith.) Tafeln (in Qu.-Fol.) enthaltend 128 Abbildungen (Weimar 1876, Voigt, 8°.); — „Hefe und Gährung nach dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft" (Weimar 1877). Auch bearbeitete Wagner für Otto Birnbaum's „Lehrbuch der rationellen Praxis der landwirthschaftlichen Gewerbe", welches in Braunschweig bei Vieweg und Sohn erscheint, den 5. Theil, der die „Stärkefabrikation in Verbindung mit der Dextrin- und Traubenzuckerfabrikation" enthält und ein von dem vorgenannten im „Neuen Schauplatz der Künste und Gewerbe" aufgenommenen Werke gleichen Titels und desselben Verfassers ganz verschiedenes Werk ist. War Ladislaus Wagner bisher in Fachkreisen gekannt und geschätzt, so wurde er mit einem Male viel und allgemein genannt nach dem Duell, welches er in den letzten Tagen des Monats September 1877 im Rákos-Palotaer Walde mit Aurel Perczel, einem Sohne des ungarischen Justizministers Béla Perczel, hatte, den er gleich mit dem ersten Schusse — die Kugel drang mitten durch den Hals — tödtete. Das Gerücht bezeichnete Wagner's Gattin, eine Tochter Stuller's, Secretärs der ersten ungarischen Assecuranzgesellschaft, als Ursache des Duells; in der gerichtlichen Verhandlung jedoch, welche in dieser Angelegenheit im December 1877 stattfand, erklärte er: „seine Gattin sei an dem Duell vollkommen schuldlos, doch sei er von Aurel Perczel in seiner häuslichen Ehre in irreparabler Weise verletzt". Professor Wagner wurde wegen Verbrechens des Duells zu einem Jahre, die Secundanten zu je drei Monaten Kerkers verurtheilt. In seinem Vaterlande gilt unser Gelehrter für eine wissenschaftliche Capacität, und sein Ruf im landwirthschaftlichen Fache reicht über die Grenzen der Monarchie hinaus. Durch seine in deutscher Sprache verfaßten Werke hat er sich einen Namen in Deutschland geschaffen. Auf den drei Weltausstellungen in London, Paris und Wien war er theils officieller Berichterstatter, theils Juror, und anläßlich der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 wurde er mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Früher schon hatte er von Frankreich den Orden der Ehrenlegion und auch von mehreren anderen Staaten Decorationen erhalten.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1877, 27. September, Nr. 266, in der „Kleinen Chronik": „Ueber das Duell Perczel-Wagner in Pesth"; im „Localanzeiger" Nr. 266: „Aurel Perczel"; 28. September, Nr. 267 „Localanzeiger": „Das Duell Perczel-Wagner"; 29. September, Nr. 268: „Das Duell P.-W."; 1. October, Nr. 270: „In der Duellaffaire des Dr. Ladislaus Wagner". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1877, Nr. 357, S. 5382: „Urtheil im Duellproceß Perczel-Wagner".

33. **Wagner**, Leopold (k. k. Hauptmann, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, er dürfte wohl um 1830 geboren sein). Im italienischen Feldzuge 1849 diente er im k. k. 3. Feldjäger-Bataillon und erwarb sich als Unterjäger in der Schlacht bei Novara durch seine umsichtige Bravour die silberne Tapferkeitsmedaille erster Classe. Noch mehr zeichnete er sich im italienischen Kriege 1859, am 20. Mai im Treffen bei Montebello aus, wo er sich durch ruhigen Muth und seltene Geistesgegenwart ein bleibendes Andenken in der Geschichte seines Bataillons gesichert hat. Stets in der Plänklerlinie, feuerte er

durch Wort und That seine Jäger zu energischem Widerstand an, nahm, selbst ein geübter Schütze, oft den Stutzen zur Hand und sandte jederzeit ihr Ziel treffende Kugeln in den Feind. Bei Gelegenheit des Rückzuges aber erwarb er sich, damals Oberlieutenant, durch seine kaltblütige Tapferkeit und besonnene Führung eines Detachements von freiwilligen Jägern die Anerkennung aller seiner Waffengefährten. Er machte es sich nämlich zur Aufgabe, den Eingang eines Engweges, durch welchen die vom Feinde hartgedrängte erste Division des 3. Jäger-Bataillons ihren Rückzug bewerkstelligen mußte, gegen eine dahin rasch vordringende, an Zahl etwa eine Compagnie starke französische Abtheilung so lange zu vertheidigen, bis jene dieses Défilé erreiche und so ihre Vereinigung mit der anderen Hälfte des Bataillons nicht mehr fraglich sei. Ohne hiezu von Jemandem einen Auftrag erhalten zu haben, sondern ganz aus freiem Willen und durchdrungen von der Wichtigkeit des Gefechtsmomentes, sammelte er die ihm zunächst stehenden Jäger verschiedener Compagnien, ungefähr 30 Mann, und warf sich der französischen Abtheilung mit einem lebhaft unterhaltenen Gewehrfeuer entgegen. Der feindliche Officier, der dieselbe befehligte, erkannte nicht weniger die Wichtigkeit des ihm strittig gemachten Objectes, eiferte seine schon durch das ungestüme Vordringen der Jäger zaghaft gewordene Mannschaft durch lautes Zurufen nur um so lebhafter an und brachte dieselbe zu erneuertem Vorrücken gegen den von Wagner geführten Plänklerschwarm; zehn Schritte von der Fronte desselben wurde er jedoch von einem unserer Jäger niedergeschossen, und da auch der zweite Officier der feindlichen Abtheilung, welcher einen Degenstoß gegen einen der Jäger führen wollte, von demselben niedergemacht wurde, so hatte dies zur Folge, daß die Franzosen in ihrem Ungestüm etwas nachließen und sich mit mehr Vorsicht dem Défiléeingange zu nähern trachteten, welchen nun die erste Division (Jäger) erreichte und das Detachement des Oberlieutenants Wagner dann noch so lange vertheidigte, bis erstere am Défiléausgange anlangte. Da die Franzosen während des Rückzuges durch den Engweg dem Detachement hart auf dem Fuße folgten, so hatte dasselbe einen ununterbrochenen Bajonnetkampf so lange zu bestehen, bis es von dem am Ausgange des Défilés sich ordnenden Bataillon aufgenommen werden konnte. Leider kostete dieser Kampf große Opfer. Von den dreißig Tapferen entkamen nur der Commandant und sechs Jäger den an Zahl weit überlegenen feindlichen Bajonneten, die Anderen fielen theils verwundet in feindliche Gefangenschaft oder starben den Heldentod. — Wahre Spartaner! — Sie bewahrten aber durch den herzhaften Widerstand, welchen sie dem überlegenen Feinde freiwillig entgegensetzten, die zweite Hälfte des 3. Jäger-Bataillons vor völliger Vernichtung. Für diese verdienstvolle Waffenthat, welche der Oberlieutenant Wagner, aus freiem Antriebe, mit aufopferndem, durch das harte Schicksal jenes Tages noch nicht gebeugtem Muthe vollführte, wurde ihm das Militärverdienstkreuz mit Kriegsdecoration als Auszeichnung zuerkannt. Vier Jahre später, am 14. Juni 1863, rückte Wagner zum Hauptmann in seinem Bataillon vor. Da wir ihn seit Jahren in den k. k. Militär-Schematismen nicht verzeichnet finden, so muß er entweder aus dem Verbande der kaiserlichen

Armee getreten oder wohl gar schon gestorben sein.

Schuppanzigh (Emanuel von). Geschichte des 3 Jäger-Bataillons.

34. **Wagner,** Lucas (geb. in Kronstadt 22. August 1739, gest. daselbst 20. November 1789). Der Sohn eines Riemermeisters in Kronstadt, bezog er 1755 das Obergymnasium daselbst und studirte dann auf einer auswärtigen Akademie Medicin, aus welcher er 1773 die Doctorwürde erlangte. Hierauf kehrte er in seine Heimat zurück, wo er mit Glück die Praxis ausübte, bis er im Alter von erst 50 Jahren vom Tode ereilt wurde. Im Druck gab er heraus die „Dissertatio inauguralis medico-chemica de aquis medicatis Magni Principatus Transylvaniae" (Viennae 1773, 8°.); es ist dies die erste Abhandlung über die mineralischen Wasser von Siebenbürgen, denn die Nachrichten über die Heilquellen dieses Landes in dem Buche von H. J. Crantz [Bd. III, S. 25]: „Die Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie", welches 1777 erschien, sind um vier Jahre jünger. Auch hatte Wagner bei seiner Analyse insofern keine leichte Aufgabe, als er dieselbe in dem von seinem Vaterlande fernen Wien anstellte, wohin ihm das Wasser in Flaschen zugeschickt wurde.

Trausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött und Sohn, gr. 8°.) Bd. III, S. 468.

35. **Wagner,** Methudius (geb. zu Troskowitz in Mähren am 4. December 1740, gest. in Brünn 15. April 1807). Er trat in das Minoritenkloster zu Brünn ein und wurde im Lehramte am Gymnasium daselbst verwendet, wo er auch im Alter von 67 Jahren starb. Außer einem katechetischen Handbuche: „Fragen über Gebete" (Brünn 1794) hinterließ er in Handschrift: „Schauobühne des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen in und um Jägerndorf als Augenzeuge vom 22. October 1778 bis 15. Mai 1779", 20 Bogen in Quart. Dieses Werk befand sich in der Cerroni'schen Sammlung und dürfte nun wohl im Archiv der Stände Mährens aufbewahrt sein.

36. **Wagner,** Michael (geb. in Linz 19. September 1788, gest. zu St. Pölten 23. October 1842). Er widmete sich dem geistlichen Stande und nach Beendigung der Studien zum Priester geweiht und zum Doctor der Theologie promovirt, dem Lehramte in seinem Fache. Er wurde am theologischen Studium in Linz Professor der Pastoraltheologie, dann Studiendirector der höheren Priester-Bildungsanstalt zum heiligen Augustin in Wien, 1825 Professor der Pastoraltheologie daselbst, 1827 Beichtvater Seiner Majestät des Kaisers Franz I., Hof- und Burgpfarrer, wie auch infulirter Abt zur h. Maria in Pagrain, apostolischer Vicar der österreichischen Armee, Domherr, bischöflicher Rath und Propst zu St. Adalbert in Raab und am 24. April 1836 Bischof in St. Pölten, welche Kirchenwürde er durch siebenthalb Jahre bis zu seinem Tode bekleidete. Seine Predigtentwürfe in drei Jahrgängen sollen 1833 erschienen sein, sind aber in den Bücherverzeichnissen nicht zu finden. Ferner schrieb er eine „Jubelpredigt, gehalten als Pfarrer Karl Prinz nach verlaufenen fünfzig Jahren die Erneuerung seines ersten heiligen Meßopfers in Strengberg 16. September 1835 feyerlich beging" (Linz 1838, Zuemer, 8°.). Als Burgpfarrer und auch noch späterhin erfreute er sich des ganz besonderen Vertrauens des Kaisers Franz, der ihn, als er Anfangs 1828 schwer erkrankte, zur Supplirung des s. g. geistlichen Referates in den Staatsrath berief. In demselben verblieb Wagner bis Jänner 1829, wo er durch Jos. Alois von Jüstel [Bd. X, S. 307] abgelöst wurde. Vom Kaiser ward der Prälat auch mit dem Commandeurkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet, von der Wiener Universität zum Rector magnificus und von der theologischen Facultät der Pesther Hochschule zum Mitgliede erwählt

Sion (Augsburger Kirchenblatt) 1842 im November. — Augsburger Postzeitung 1842, Beilage zu Nr. 333.

37. **Wagner,** Minna (geb. in Wien am 23. October 1846) ist eine Tochter des Schauspielers Theodor Wagner aus dessen Ehe mit Mathilde Backhaus. Ihr Vater, von 1844—1846 Mitglied des Wiener Burgtheaters, spielte vortrefflich jugendlich komische Rollen, Lebemänner. Seine ungemein zierliche Figur befähigte ihn zur Darstellung des „Pariser Taugenichts", welcher bekanntlich sonst nur von Schauspielerinen gegeben wird, und in der That verkörperte er den

Pariser Gamin, wie er leibt und lebt. Seine Tochter betrat 1865 zu Wien im Theater an der Wien zum ersten Male öffentlich die Bühne. Dann im Herbste desselben Jahres war es, als bei Gelegenheit der Eröffnung des Münchener Volkstheaters mit Hermann Schmid's Festspiel „Was wir wollen" vorzugsweise zwei jugendliche Mädchengestalten durch Talent, hervorragende Begabung und äußere Erscheinung die Blicke der Kunstkenner auf sich zogen. Die Eine, Clara Ziegler, stellte die „Iſarnixe" des Festspiels dar, die Andere, Minna Wagner, die sinnige Rolle des Märchens. Nun erhielt Letztere von München und Wien die vortheilhaftesten Anerbietungen, aber Director Maurice vom Hamburger Thaliatheater gewann mit seinem Engagementsantrag den Sieg. Sie kam im August 1866 an genanntes Theater. Unter Anleitung ihres Directors, der ihre Fortbildung strenge im Auge behielt, bildete sie sich zu einer der besten Soubretten Deutschlands aus. 1868 gastirte sie in Wien, und zwar mit so günstigem Erfolge, daß sie mit dem Carl-Theater in Wien ein mehrjähriges Engagement abschloß, welches sie dann auch 1869 mit einer eigens für sie von Offenbach geschriebenen Operette eröffnete. Mit der Virtuosität, Offenbachiaden verkörpern zu können, verbindet sie indeß noch weit höhere Vorzüge; bei der Richtung der Zeit kann sie sich als Darstellerin ihres Faches ersteren nicht leicht entziehen, aber ihr Talent ist für Edleres angelegt, ihre Stimme, von großem Klang und Wohllaut, ist künstlerisch und gediegen gebildet, und ihr Talent, bei der Natur, Frische und Wahrheit des Spiels, bei dem sprudelnden echt deutschen Humor und der ausgesprochenen Gabe zu individualisiren, mahnt an eine Künstlerin vergangener Tage, an Karoline Günther-Bachmann, deren würdige Nachfolgerin Minna Wagner geworden.

Künstler-Album. Eine Sammlung von Porträts in Stahlstich mit biographischem Texte (Leipzig 1870, Dürr'sche Buchhandlung, 4°.) 8. Lieferung, S. 6. — Geschichte des Thalia-Theaters. Von Alfred Schönwald und Hermann Peist (Hamburg 1868, 8°.) S. 79.

Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Minna Wagner". Nach einer Photographie. Stich und Druck von Weger in Leipzig (4°.).

38. **Wagner,** Otto (Architect, geb. in Penzing nächst Schönbrunn bei Wien 1841). An der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien widmete er sich dem Architecturfach, und als er selbständig zu schaffen begann, zog er durch seine Entwürfe, Pläne und Bauten die Aufmerksamkeit in den Fachkreisen auf sich. Von seinen Arbeiten sind bisher bekannt geworden: *„Concurrenzplan für das Landtagsgebäude in Lemberg", mit dem Preise gekrönt, Aquarell; — „Entwurf für ein Theater in Karlsbad", Aquarell; — *„Concurrenzproject für den Justizpalast in Wien", Federzeichnung; — „Entwurf für eine Synagoge in Pesth", getuschte Federzeichnung; — *„Concurrenzproject für den Dom in Berlin", Aquarell; — *„Entwurf für den Ausbau eines Wohnhauses in Wien", Federzeichnung und *„Concurrenzproject für das Rathhaus in Hamburg", Photographie, gleichfalls preisgekrönt. Die mit einem Stern (*) bezeichneten Arbeiten waren auf der internationalen Kunstausstellung im königlichen Glaspalaste zu München 1879 zu sehen, die übrigen Pläne und Entwürfe auf der historischen Kunstausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neu erbauten k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 stattfand. Von ferneren Arbeiten dieses Architecten erwähnen wir noch: das neue „Dianabad in Wien", welches durch die Pracht seiner Ausführung nach innen und außen zu den Sehenswürdigkeiten Wiens gezählt wird, dann seine Entwürfe für den Festzug und den Festplatz mit der Franz Joseph-Säule, anläßlich der Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph und seiner Gemalin der Kaiserin Elisabeth, und in dem bei dieser Gelegenheit auf Kosten des Wiener Gemeinderathes herausgegebenen Festalbum mehrere Cartons. Wagner zählt zu den besten Architecten der Wiener neuen Bauära

Oesterreichische Kunst-Chronik. Herausgegeben und redigirt von Dr. Heinrich Käbdebo (Wien, Reisser und Werthner, 4°.) I. Jahrg. (1878) Nr. 1, S. 9; Nr. 10, S. 153; Bd. II (1879) S. 153; Bd. III, S. 13 B. IV, S. 22, 28, 129; Bd. V, S. 32.

39. **Wagner von Wehrborn,** Rudolph Freiherr (k. k. Generalmajor und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. um 1815). Er trat 1835 in das

damalige 3. Küraſſier-Regiment König von Sachſen und rückte in ſeiner Rangstour 1847 zum Rittmeiſter in demſelben vor; 1855 wurde er Major im 2. Küraſſier-Regimente, 1863 Oberſtlieutenant im 9., 1865 kam er als ſolcher in das 6., Prinz Alexander von Heſſen; am 11. November 1867 erfolgte ſeine Ernennung zum Oberſten und Commandanten des 10. Dragoner-Regiments König Ludwig von Bayern, 1874 zum Cavalleriebrigadier bei der 20. Infanterie-Truppendiviſion zu Peſth, endlich am 1. November des letzteren Jahres zum Generalmajor. Im Mai 1848 ſtand Wagner als Rittmeiſter mit einer halben Escadron Sachſen-Küraſſiere auf Feuerpiquet in Peſth commandirt. Durch energiſches Einſchreiten ſchützte er den greiſen Feldmarſchall Baron Lederer, damaligen Commandirenden in Ungarn, vor den pöbelhaften Inſulten der magyariſchen Revolutionspartei, indem er mit ſeinen Küraſſieren die vor des Feldmarſchalls Wohnung zur Abhaltung einer in jener Zeit ſo üblichen Katzenmuſik zuſammengelaufenen Tumultuanten mit flacher Klinge auseinanderſprengte. Statt daß man dieſes freiwillige entſchloſſene Benehmen, welches einen alten verdienten General vor frecher Beleidigung, ſowie die Ehre des Soldatenſtandes ſchützte, anerkannt hätte, zog man den braven Officier bei der damaligen Schwäche der Behörden zur Verantwortung vor eine eigene Unterſuchungscommiſſion. Mit Auszeichnung machte Rittmeiſter Wagner den ungariſchen Feldzug 1848—1849 mit und erhielt am Schluſſe desſelben das Militär-Verdienſtkreuz mit der Kriegsdecoration und das Ritterkreuz des königlich ſächſiſchen Heinrichordens, welcher bekanntlich nur für Leiſtungen vor dem Feinde ertheilt wird. Der Feldzug 1866 gegen Preußen gab dem nunmehrigen Oberſtlieutenant von Wagner des Küraſſier-Regiments Prinz Alexander von Heſſen Nr. 6 die Gelegenheit, ſich den Maria Thereſien-Orden zu verdienen. Im Treffen bei Wyſokow am 27. Juni hatte der tapfere Oberſt Berres von Kaiſer Ferdinand-Küraſſieren einen heftigen, zähen und erbitterten Kampf gegen neun Escadronen preußiſcher Uhlanen und Dragoner zu beſtehen. Abtheilungsweiſe, ihr Oberſt voran, attaquirten die öſterreichiſchen Küraſſiere den Feind und fochten, bis die preußiſchen Uhlanen entſchieden zu weichen begannen. Das Regiment Ferdinand hatte ſich eben wieder geſammelt, als von der rechten Seite her das feindliche 8. Dragoner-Regiment heranſprengte und den rechten Flügel der öſterreichiſchen Küraſſiere alsbald vollkommen umfaßte. Schon drohte den tapferen Reitern das Aergſte, trotzdem Oberſt Graf Thun mit der 2. Escadron des von ihm commandirten Küraſſier-Regiments Prinz Heſſen rechtzeitig zur Unterſtützung vorgerückt war, als plötzlich Oberſtlieutenant Wagner mit der dritten Escadron letztgenannten Regiments unerwartet auf dem Kampfplatze erſchien und die Truppen der beiden Oberſten Berres und Thun glücklichſt der ihnen drohenden Gefahr entriß. Er ſtand nämlich mit genannter Escadron gerade am äußerſten rechten Flügel der Infanteriebrigade Jonak und ſah den Gang des Reitergefechtes, und obwohl er bei dieſer Brigade augenblicklich in Verwendung war, zögerte er nicht, auf eigene Verantwortung herauszutreten und der hartbedrängten öſterreichiſchen Cavalleriebrigade des Generalmajors Prinzen Solms zu Hilfe zu eilen. Mit Blitzesſchnelle warf er ſich mit

seinen Küraſſieren den feindlichen Dragonern in die linke Flanke. Der Choc war ein äußerſt gewaltiger; der preußiſche Brigadegeneral fällt durch Wagner ſchwer verwundet, dieſer ſelbſt wird von ſieben feindlichen Streitern umringt und von Gefangenſchaft bedroht, befreite ſich aber bald wieder. Der feindliche Oberſt wurde durch Rittmeiſter Preiſer vom Pferde gehauen! Nun jagten die Preußen (Uhlanen und Dragoner) mit verhängten Zügeln zurück, die öſterreichiſchen Reiter ihnen nach, bis die inzwiſchen aufgeſtellte preußiſche Infanterie von allen Seiten ein heftiges Feuer gab, worauf ſich die öſterreichiſchen Küraſſiere in beſter Ordnung zurückzogen. Ohnedies war ihre Aufgabe gelöſt, das Weitere Sache der Infanterie. Oberſtlieutenant Rudolph von Wagner erhielt für ſeine freiwillig unternommene folgenreiche und tapfere That am 4. October 1866 nach Beſchluß des Ordenscapitels das Ritterkreuz des Maria Thereſien-Ordens, 1867 wurde er den Ordensſtatuten gemäß in den Freiherrnſtand erhoben, nachdem er bereits 1863 den erbländiſchen Adelſtand mit dem Prädicate von Wehrborn erhalten hatte. Der General lebt zur Zeit unangeſtellt in Gmunden.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. öſterreichiſchen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Die Küraſſiere und Dragoner", S. 83 93, 95, 99. — Die Vedette. Militär-Zeitſchrift, Jahrg. 1870, Heft Nr. 19, S. 403 bis 405. — Hoffinger (J. v.). Lorbern und Cypreſſen von 1866. Nordarmee (Wien 1868, Aug. Prandel, kl. 8°.) S. 54.

40. **Wagner**, Rudolph (Journaliſt und als ſolcher bekannt unter dem Pſeudonym Rudolph Valdeck, geb. in Wien im zweiten Decennium des laufenden Jahrhunderts). Sein Vater, Benedict, ſtudirte Medicin, erhielt dann eine Penſionärſtelle am Thierarzenei-Inſtitute in Wien, wurde 1813 Lehrer der Thierheilkunde in Lemberg, 1816 aber Profeſſor der chirurgiſchen Klinik daſelbſt. Später ging er nach Wien zurück, wo er als ausübender Arzt lebte. 1829 ſchlug er in den mediciniſchen Jahrbüchern des öſterreichiſchen Staates eine Auflöſung des Chlorkalkes zur Tilgung des Miasma der Rinderpeſt vor. — Ueber die Erziehung und die Studienjahre Rudolphs, der allem Anſcheine nach an Wiener Anſtalten gebildet wurde, wiſſen wir nichts. In den Fünfziger-Jahren erſcheint er als Mitarbeiter der von Ignaz Kuranda redigirten, in Wien herausgegebenen „Oſtdeutſchen Poſt" und tritt aus ſeiner bis dahin wenig bemerkten journaliſtiſchen Thätigkeit erſt in den Vordergrund mit dem berüchtigten Saphir-Scandal, den zunächſt er in Scene geſetzt hatte, und in welchem er dann an L. J. Semlitſch [Bd. XXXIV, S. 84] einen ungemein rührigen Genoſſen fand. In einem kritiſchen Eſſay über die berühmte Riſtori, welchen Valdeck, als dieſe Künſtlerin 1856 in Wien aufgetreten war, in der „Oſtdeutſchen Poſt" veröffentlichte, brauchte er nachſtehende Phraſe: „Die Grenze der Menſchennatur iſt die Grenze ihres Darſtellungstalentes". An dieſen ebenſo einfachen als leichtverſtändlichen Gedanken klammert ſich Saphir und erklärte denſelben durch die eine der zwei im „Humoriſten" regelmäßig auftretenden komiſchen Figuren Piefke und Pufke für einen Rebus, den er aufzulöſen meint, indem er „die Grenze der Recenſenten für die Grenze des Narrenthums" ausgibt. Dies iſt die Geneſis des berüchtigten Saphir-Semlitſch-Valdeck-Krieges oder rich-

tiger literarischen Scandals. Baldeck erwiderte diesen Angriff Saphir's mit einem in der „Ostdeutschen Post" erschienenen Schreiben, welches die „Presse" [1856, Nr. 53] abdruckte, und nun entbrannte der Streit, in dessen Einzelheiten wir uns, um Wiederholungen zu vermeiden, hier nicht weiter einlassen. Wir verweisen nur auf die Biographien Saphir [Bd. XXVIII, S. 220, 221 und 225: III. Saphir-Scandale] und Ludwig Julius Semlitsch [Band XXXIV, S. 84], welche diese Krankengeschichte der Wiener nachmärzlichen Journalistik ausführlicher behandeln. Fortan war nun Baldeck als Feuilletonist und Theaterreferent der „Ostdeutschen Post", später der „Presse" fleißig thätig und seine geistvollen Kritiken wurden, da er kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegte, mit Spannung erwartet und mit großer Begierde gelesen. In einer Charakteristik der Wiener Journalisten, welche damals im Jahre 1856 in der „Pesth-Ofener-Zeitung" erschien und Michael Klapp [Band XII, Seite 10] zum Verfasser hatte, wird Rudolph Baldeck ein Mann genannt, „der die Reflexion in concreto ist". Es heißt dann weiter von ihm: „er erinnert uns stets an ein breites Strombett, dem nur das Wasser fehlt; er hat viel Bildung, einen feinen Blick, scharfe Beobachtungsgabe, aber kein Leben! sein Wesen ist trist, verstimmt, oder vielmehr ganz ohne Stimmung, er scheint viel im Leben gelitten zu haben. Sein männlicher Kopf erinnert an mittelalterliche Bilder voll charakteristischer Züge, aber ohne jene Thatkraft und energische Spannung, sein Gang ist schleppend, seine Rede ohne Metall, aber er muß einst ganz anders gewesen sein". Gewiß ist es, daß Andreas Stifft [Bd. XXXIX, S. 1] und Wagner-Baldeck zwei ganz besondere eigenartige Typen der Wiener Journalistik sind, welche Beide ebenso wenig als Semlitsch käuflich, aber vielleicht von Voreingenommenheit gegen Diesen und Jenen nicht immer frei waren. Als Baldeck später, nach Eingang der „Ostdeutschen Post", zur „Presse" übergetreten war, bezeichnete man — neben anderen Artikeln, als deren Verfasser er sich nannte — ihn auch als den Autor der komischen Anzeigen, Rügen, Verbesserungsvorschläge, welche im „Localanzeiger" letztgenannten Blattes im Jänner 1865 erschienen, und unter denen wir die köstlichen Glossen über das oder die Schilderhäuschen an der Ferdinandsbrücke besonders hervorheben müssen. Von Zeit zu Zeit sprang er aus seiner journalistischen Ruhe, mit welcher er oft ganz wuchtige Keulenhiebe versetzte, durch eine Erklärung oder sonst eine Ansprache an das P. T. Publicum heraus, wie im Jahre 1865, als sich ein Rechtsanwalt zum Paladin des schönen Geschlechtes auf Kosten Wagner-Baldeck's machte, welcher dann den edlen Ritter in einer Erklärung („Presse" 1865, Nr. 109) in ganz exemplarischer Weise abführte. Später trat Wagner-Baldeck zur „Neuen Freien Presse" über, in welcher sein Feuilleton am 13. November 1867: „Ueber die Bildung unserer katholischen Geistlichkeit" den Staatsanwalt veranlaßte, diese Nummer des Blattes mit Beschlag zu belegen. Die Schritte, welche er gegen dieses Erkenntniß und die ganze weitere gerichtliche Procedur unternahm, beleuchtet er dann in einem ausführlichen Artikel („Neue Freie Presse" 1868, Nr. 1332). Noch mehr Aufsehen erregte eine Vorlesung, welche er am 19. De-

cember 1869 im Vorsaale der neuen Rudolphskirche zu Aussee hielt, und in welcher er das Treiben und die Zwecke der Jesuiten in grellsten Farben beleuchtete. Der Ausseer Caplan Johann Wöhr fühlte sich berufen, als Anwalt des Ordens aufzutreten, und gab die Flugschrift; „Die Jesuiten in Aussee. Ein Denkzettel an Herrn Rudolph Valdeck von Johann Wöhr" (Gratz 1870, im Selbstverlag des Verfassers, 8⁰., 16 S.) heraus. Doch hatte es dabei nicht sein Bewenden, durch Schrift und Gegenschrift wurde die Angelegenheit immer schlimmer, und endlich nahm man Schutz des Gesetzes in Anspruch. Die Sache kam zuletzt vor das k. k. Kreisgericht in Wels, und nach der Schwurgerichtsverhandlung am 6. Mai 1870 fällte der Gerichtshof das Urtheil, welchem zufolge die drei Beklagten, nämlich der Ausseer Dechant Simon Hammer und seine zwei Capläne Johann Wöhr und Johann Stöger, wegen Uebertretung der Ehrenbeleidigung durch öffentliche Beschimpfung des Rudolph Wagner-Valdeck, Ersterer zu einer Geld-, Letztere jeder zu einer Arrestrafe verurtheilt wurden. Zur Zeit lebt Wagner-Valdeck als Journalist in Wien.

Magazin für die Literatur des Auslandes. Herausgegeben von J. Lehmann (Leipzig 1865, 4⁰.) S. 155.

Wagner, Theodor, s. **Wagner**, Minna [S. 121, Nr. 36 im Texte].

41. **Wagner**, Valentin (Stadtpfarrer zu Kronstadt, geb. daselbst, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebenda 2. September 1557). Ein Sohn bürgerlicher in Kronstadt ansässiger Eltern, besuchte er die Schule bei den Dominicanern im Kloster zum h. Petrus, begab sich dann an die Universität in Krakau, wo er sich der Gunst des Königs Sigismund erfreute. Nach seiner Rückkunft in die Vaterstadt bezog er auf den Rath des Reformators Honterus bald nach Anfang des Jahres 1542 die Universität Wittenberg, auf welcher er unter Luther's und Melanchthon's unmittelbarer Leitung sich in theologischen und philosophischen Disciplinen und in Sprachen, vornehmlich in der griechischen, ausbildete. Hierauf kehrte er in die Heimat zurück, wurde Rector der höheren Schule in Kronstadt und richtete 1544 dieselbe nach den im vorausgegangenen Jahre von Honterus entworfenen und vom Magistrate gutgeheißenen neuen Gesetzen ein und wirkte, nach Honterus' Tode von seinen Mitbürgern am 29. Jänner 1549 zum Stadtpfarrer gewählt, schon seinem Berufe entsprechend als eines der thätigsten Werkzeuge der Reformation. Da in den unten bezeichneten Quellen ganz ausführliche und bibliographisch genaue Uebersichten der von Valentin Wagner verfaßten und von ihm herausgegebenen Schriften Anderer mitgetheilt werden, fassen wir uns hier nur ganz kurz. Die Titel seiner Schriften sind: „Compendium Grammatices graecae" (Coronae 1535, 12⁰., neue Auflage 1559 und 1562); — „Amnon incestuosus, Tragoedia" (ib. 1549); — „Κατηχησις Ουαλεντινου τȣ Ουαγνερȣ κορωνεου" (ib. 1550); — Praecepta vitae Christianae" (ib. 1554, 8⁰., neue Ausg. ebd. 1584); — „Insignes et elegantissimae sententiae ex L. Annaei Senecae ad Lucilium epistolis caeterisque ejusdem autoris scriptis selectae..." (ib. 1555, 12⁰.); — „Sententiae insigniores ex L. Annaei Senecae libris de Ira" (ib., s. a.); — „Elegantiores sententiae ex L. Annaei Senecae libris de beneficiis..." (ib. 1555, 12⁰.); — „Novum testamentum graece et latine, juxta postremum D. Erasmi Rot. Translationem..." (ib 1557, 4⁰.); — „Imagines mortis selectiores cum decastichis Val. Wagneri" (ib. 1557, 8⁰.); — „Medicina animae et mortis imago" (Coronae a. s.); — „Silva anomalorum in lingua graeca" (1564, 8⁰.); — „Odium Calvinianorum" (o. O. u. J.). Herausgegeben hat Wagner mehrere Schriften von Melanchthon, des Philo Judaeus „Libellus de mercede meretricis non accipienda in Sacrarium", des Faust Andrelini „Epistolae proverbiales", einige Schriften des Cicero, Aristoteles, die Katechetik des Brentius, Geistliche Lieder und Psalmen und die Tafel des Cebes. Trausch schreibt über Valentin Wagner: „Einer der

größten Geister, deren sich Kronstadt, ich könnte hinzusetzen, die sächsische Nation Siebenbürgens rühmen kann, ist Valentin Wagner. Haben jemals die Wissenschaften in Siebenbürgen geblüht: so muß man unseren Wagner und Honterus für die Wiederhersteller derselben erkennen. Sie waren es mit so glücklichem Erfolge, daß die letzte Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts als der schönste Frühlingstag nach einer dunklen Nacht der Trägheit und Unwissenheit anzusehen ist".

Trausch (Joſ.). Beiträge und Actenstücke zur Reformationsgeschichte von Kronstadt. Festgabe (Kronstadt 1865) Seite 8, 9, 10. — Derselbe. Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött und Sohn, gr. 8°.) Bd. III, S. 469—479. — Seivert (Johann). Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Preßburg 1785, Weber und Karabinsky, 8°.) S. 472 bis 481. — *Horányi (Alexius)*. Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Posonii 1777, A. Loewe, 8°.) tomus III, p. 482. [Horányi war, wie bekannt, Piarist, nichts desto weniger schreibt er über den evangelischen Wagner: „Theologus apud Coronenses, non minus pius, quam exercitatissimus, praeterquam alias complures linguas, graecae imprimis peritus in reformatione Ecclesiarum Transil. Johanni Hontero quondam Coadjutor et socius strenuus". Eine nicht genug lobenswerthe und unserer Zeit zu empfehlende Toleranz!]

42. **Wagner**, Vincenz Aug. (Rechtsgelehrter, geb. zu Thanhausen in der Steiermark am 7. März 1790, gest. zu Guttenbrunn bei Baden nächst Wien 14. October 1833). Ein Sohn des ersten Oberbeamten auf den Herrschaften des Fürstbischofs von Seckau, verlebte er seine Knabenjahre auf dem Schlosse Seckau bei Leibnitz im Marburger Kreise und genoß bis zum zwölften Jahre von seinem Vater Unterricht in den ersten Lehrgegenständen, dann im Zeichnen und in der Musik. Darauf kam er nach Gratz, wo er die Humanitätsclassen, die philosophischen und juridischen Studien, letztere unter dem geistvollen S. Jenull [B. X, S. 166] beendete. Zu dieser Zeit erst 19 Jahre alt, begab er sich nach Wien, um daselbst die strengen Prüfungen zur Erlangung der juridischen Doctorwürde abzulegen. Schon 1810 machte er das erste Rigorosum, und zwar mit so glänzendem Erfolge, daß er noch im November dieses Jahres die Supplentenstelle aus jenen Fächern, aus denen er nachher Professor wurde, an der Wiener Hochschule erhielt. Dann machte er die beiden anderen Rigorosen und im August 1811 zum Doctor der Rechte promovirt, bewarb er sich mit Erfolg um die Lehrkanzel des Lehen-, Handels- und Wechselrechtes, des gerichtlichen Verfahrens und des Geschäftsstyles am Lyceum zu Olmütz. Schon nach einem halben Jahre ward ihm auch die Supplirung der Professur für das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch übertragen. Obgleich nun in seinem Berufe über und über beschäftigt, arbeitete er — meist in den Nächten — als Recensent an der „Wiener allgemeinen Literatur-Zeitung", sowie später an der Chronik der Literatur in den „Vaterländischen Blättern" und an den „Wiener Jahrbüchern der Literatur" mit. Um sich auch mit der Gerichtspraxis vertraut zu machen, besuchte er die Kanzlei des damaligen Professors und mährisch-schlesischen Landesadvocaten, späteren Appellationsrathes Dr. Ign. Beidtl [Bd. I, S. 232] vom November 1812 bis 1814. Darauf bewarb er sich um eine Landesadvocatenstelle in Mähren und Schlesien, die ihm auch 1815 verliehen wurde. Schon zu dieser Zeit stand er so hoch im Ansehen, daß die Directoren und Professoren des Olmützer Lyceums ihn 1817, den damals 27jährigen, zum Rector desselben er-

wählten. Sein Ruf als Rechtsgelehrter steigerte sich mit jedem Jahre, und so berief man ihn 1819 auf die Lehrkanzel des Lehen-, Handels- und Wechselrechtes, des gerichtlichen Verfahrens und des Geschäftsstyles an der Universität in Wien. Seine Wirksamkeit in diesem Lehramte lebt noch in der Erinnerung Vieler. Von einnehmender äußerer Erscheinung, von den gewinnendsten gesellschaftlichen Formen, verstand er es wie Keiner, mit den Studenten umzugehen, was ihn bald zum gefeiertesten Lieblinge der berühmten Rechtsschule machte. Dabei band er sich nicht nur streng an die vorgeschriebenen Lehrstunden, sondern vermehrte aus eigenem Antriebe die Collegienstunden und hielt im vierten Jahre zu besserer Ausbildung seiner Zuhörer außerordentliche praktische Uebungen. Zugleich aber war er schriftstellerisch in seinem Fache thätig [eine Uebersicht seiner Werke folgt weiter unten]. Auch betheiligte er sich damals als Mitarbeiter an der Redaction und Ausführung des Planes des Wiener allgemeinen Witwen- und Waisenpensionsinstitutes. Wie er einerseits die Lehrgegenstände, welche er selbst vortrug, wissenschaftlich beleuchtete, so richtete er anderseits auch sein Hauptaugenmerk auf Gründung eines Fachorgans, welches sich die Ausbildung der Rechtsgelehrsamkeit und politischen Gesetzeskunde, die Schaffung einer wissenschaftlichen Praxis, die Uebereinstimmung der theoretischen und praktischen Ansichten der verschiedenen Gesetzgebungen in der österreichischen Monarchie und endlich die Erleichterung des Studiums der vaterländischen Gesetzeskunde zur Hauptaufgabe stellte, und so erschien denn mit Anfang 1825 die von ihm begründete „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit", welche, nachdem man ihr schon im ersten Jahrgange den Untergang prophezeit hatte, von Wagner selbst bis zu seinem Tode geleitet, nach demselben von Dolliner, Kudler, Fränzel, von Stubenrauch und Tomaschek mit ungeschwächter Tüchtigkeit und Gediegenheit bis 1849 fortgesetzt wurde und sich nicht blos im Inlande allgemeiner Theilnahme, sondern auch im Auslande ehrenvoller Anerkennung des wissenschaftlichen Strebens, welches sich darin kundgab, erfreute. 1822 übertrug ihm die oberste Polizei- und Censurhofstelle das Amt eines Censors im politisch-juridischen Fache, und 1823 erfolgte seine Ernennung zum Mitgliede der k. k. Hofcommission in Justizgesetzsachen. 1826 erwählte ihn das Consistorium der Wiener Universität zum Syndicus derselben. Als dann im nämlichen Jahre der Entwurf einer Wechselordnung neuerdings in Berathung kam, wurde Wagner zum Coreferenten ernannt und ihm 1827 die Leitung des in der Staatsdruckerei besorgten Druckes der sich darauf beziehenden Ausarbeitungen übertragen. Und als 1828 Kaiser Franz I. anordnete, daß zur größeren Beschleunigung die Redaction eines Handelsgesetzbuches, sowie einer neuen Ausgabe des Strafgesetzbuches, bei der Hofcommission in Justizgesetzsachen in abgesonderten Commissionen berathen werde, trat unser Rechtsgelehrter als Mitglied und Coreferent in die besondere Commission zur Redaction dieses Handelsgesetzbuches. In Würdigung seiner vielfachen, sowohl im Lehramte als in sonstiger Verwendung erworbenen Verdienste erhielt er 1829 Rang und Titel eines k. k. Regierungsrathes. Doch die fortwährende ungewöhnliche Geistesanstrengung blieb

nicht ohne schädigenden Einfluß auf seine Gesundheit. Schon im Frühling 1833 ergriff ihn eine schwere Krankheit. Er genas wohl von derselben, setzte aber trotz seines geschwächten Zustandes die anstrengenden Berufsarbeiten fort und verfiel in ein Recidive, dem er dann auch im Alter von erst 43 Jahren erlag. Wir lassen nun Wagner's juridische Schriften, sowohl die selbständig erschienenen, als die in Zeitschriften veröffentlichten, folgen: „Ueber die Compensation im österreichischen Civilprocesse" (Wien und Triest 1817, 8°.), ins Italienische übersetzt im zweiten Theile des sechzehnten Bandes der von Dr. Franz Zini redigirten „Giurisprudenza pratica seconda la legislazione austriaca ec. ec."; — „Das Quellenverhältniss des bürgerlichen Gesetzbuches zu den besonderen Zweigen des in den österreichisch-deutschen Erbstaaten für den Civilstand geltenden Privatrechtes" (ebenda 1818); — „Kritisches Handbuch des in den österreichisch-deutschen Staaten geltenden Wechselrechtes" 3 Bände (Wien 1823 bis 1832, Geistinger, 8°.); neue Ausgabe 3 Theile in 2 Bänden (ebd. 1841, 8°.). Dann bearbeitete und besorgte er die vierte von ihm wesentlich vermehrte Auflage von Joachim Füger's „Das adelige Richteramt oder das gerichtliche Verfahren außer Streitsachen in den deutschen Staaten der österreichischen Monarchie" (1830 u. f.), und von Dr. Franz Haimerl erschien „Die Lehre von den Civilgerichtsstellen in den deutschen und italienischen Ländern des österreichischen Kaiserstaates, nach Herrn Prof. Dr. V. A. Wagner's System, mit Benützung seiner Materialien bearbeitet" zwei Bände (Wien 1834 und 1835, 8°.). Wagner's in Fachblättern veröffentlichte Abhandlungen sind: in Dr. J. C. Pratobevera's „Materialien für Gesetzeskunde und Rechtspflege in den österreichischen Erbstaaten": „Beiträge zur Lehre von der Prorogation der Gerichtsstände im österreichischen Civilprocesse" [Bd. IV, S. 335 u. f.], davon eine italienische Uebersetzung in Gemeinschaft mit einem Werke von Schuster und einem anderen von Gärtner, in Verona 1830; — „Ueber die Art, die im §. 788 des a. b. Gesetzbuches benannten Gaben zum Pflichttheile der Kinder anzurechnen" [Bd. VI, S. 64 u. f.]; — in der von ihm redigirten oberwähnten „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit: „Civilrechtsfall im Auszuge mit Bemerkungen" [1825, Bd. II, S. 49]; — „Beitrag zur Erläuterung des §. 43 lit. d. der II. Abtheilung der allgemeinen Gerichtsinstruction vom 9. September 1785 in Beziehung auf die Frage: welchen Erbesinteressenten die Verlassenschaftsabhandlungsbehörde anzuweisen habe, gegen die übrigen zur Geltendmachung seines Erbrechtes als Kläger aufzutreten, wenn von ihnen widersprechende Erbeserklärungen eingebracht wurden, und sonach zwischen ihnen das Erbrecht streitig ist?" [1825, Bd. I, S. 52 u. f.]. eine italienische Uebersetzung von Giuf. Rossi erschien in Verona 1830; — „Ueber die Beweiskraft der von dem Ehemanne geschehenen Bestätigung, daß er das Heiratsgut empfangen habe, im Concurse der Gläubiger" [1825, Bd. I, S. 254], die italienische Uebersetzung im 2. Theile des XIV. Bandes, S. 16 u. f. der „Giurisprudenza pratica" und eine zweite, gemeinschaftlich mit einer Abhandlung von Winiwarter ausgeführt von Dr. Giuf. Rossi in Verona 1830; — „Ueber die Verbindlichkeit des Curators eines geklagten Abwesenden, den gegen diesen in dem Processe von dem Kläger

angeführten Facta zu widersprechen" [1823, Bd. II, S. 244 u. f.]; — „Beantwortung der Frage: ob eine im Zuge befindliche Execution durch die gegen den Executirten eröffnete Crida unterbrochen werde, und ob sonach jene Forderung, die sich auf ein Urtheil oder gerichtlichen Vertrag (mittelst deren die Execution erwirkt wurde) gründet, neuerdings von dem Concursrichter liquidirt werden müsse?" [1826, Bd. I, S. 54]; — „Auch ein Scherflein zu dem Rechte des Concursmassevertreters, Aufforderungsklagen anzustellen" [1826, Bd. I, S. 281 u. f.]; — „Ueber den Begriff des Wechselprotestes mit seiner Exposition in Beziehung auf dessen Natur, Zweck, Inhalt und die Regel zur Bestimmung der Fälle desselben" [1827, Bd. II, S. 95 u. f.]; — „Ueber den Protest wegen mangelhafter Ausstellung des Wechsels" [1828, Bd. II, S. 332 u. f.]; — „Ueber den Securitätsprotest" [1828, Bd. I, S. 218 u. f.], die italienische Uebersetzung im 2. Theile des XIII. Bandes der „Giurisprudenza pratica"; — „Vorbegriffe aus der Theorie des Beweises im Civilprocesse als Vorbereitung zur Erörterung des XI. Capitels der österreichischen Gerichtsordnung" [1829, Bd. II, S. 315 u. f.], die italienische Uebersetzung im 1. Theile des „Giornale di Giurisprudenza austr." Bd. I, S. 412 u. f.; — „Tabellarische Uebersicht der in der österreichischen Monarchie mit Ausschluß von Ungarn, Siebenbürgen, der Militärgrenze und des lombardisch-venetianischen Königreichs zur Kenntniß der für den Civilstand bestehenden Criminalgerichte gelangten Verbrechen und ihrer Bestrafung von den Jahren 1824 bis 1828, mit Bemerkungen" [1830, Bd. II, S. 305 u. f.]; — „Erörterung einiger problematischer Fälle der Protestirung der Wechselbriefe" [1831, Bd. I, S. 337]; — „Einige Bemerkungen über die Aenderung des in einer schriftlich angebrachten Klage gestellten Begehrens in seiner Wesenheit" [1832, Bd. II, S. 288]; — in ausländischen Fachblättern sind von Wagner erschienen: in den von Schunk in Erlangen redigirten „Jahrbüchern der juristischen Literatur": „Die Uebersicht der österreichischen juristischen Literatur von den Jahren 1825—1828" und in Mittermaier's „Zeitschrift für ausländische Rechtswissenschaft" eine „Abhandlung über Leopolds II. weise Gesetzgebung in Toscana". Wagner war sozusagen ein weißer Rabe unter Oesterreichs Rechtsgelehrten, welche gewöhnlich in ihrem Fache so ganz aufgehen, daß sie für etwas Anderes gar kein Interesse mehr haben. Dies war bei ihm, der mit außerordentlichen Talenten einen großen Wissensdrang und eine Universalität des Geistes, wie sie nur selten vorkommt, vereinte, nicht der Fall. Schon als Jüngling, da er noch mit der österreichischen privilegirten Likawetz'schen Philosophie im Denken großgesäugt und geistig aufgefüttert wurde, gelang es ihm, durch eigenen Privatfleiß in das Wesen der Kant'schen Philosophie einzudringen und dadurch jenen kritischen Geist auszubilden, der in seinen Schriften sich überall kundgibt. Hier muß bemerkt werden, daß in Oesterreich ungeachtet der von der Regierung beliebten Repressivmaßregeln, das Denkvermögen der jungen Leute in den philosophischen Studien zu unterdrücken, oder vielleicht eben deshalb, Kant's Lehre im Verborgenen mit großem Eifer studirt wurde und in den gebildeten Kreisen sehr bedeutenden Anhang fand. Und so ver-

tiefte sich denn auch der junge, frühreife und ungemein geistig begabte Wagner in das Studium des Weisen von Königsberg. Im innigsten freundschaftlichen Verkehre mit dem früh verblichenen steirischen Poeten Fellinger [Bd. IV, S. 170], las er mit diesem die herrlichen Schöpfungen der deutschen Classiker, und durch die Tonsetzer Baron Lannoy [Bd. XIV, S. 142] und Halm [Bd. VII, S. 257], welche sich gleichfalls im Gesellschaftskreise seiner Familie befanden, wurde er zu musicalischen Versuchen angeregt. Er spielte trefflich Clavier und componirte Mehreres, wovon Einiges auch, das eine nicht gewöhnliche musicalische Begabung verräth, im Stiche erschienen ist. So zeigte sich also in Wagner eine Vielseitigkeit in geistiger Veranlagung, welche dem künftigen Rechtsgelehrten nur zum größten Vortheile gereichen konnte und alles trockene Wesen, wie es juridischen, in ihren Gesetzesparagraphen aufgehenden Pedanten anzuhaften pflegt, abstreifte. Zu allen diesen geistigen Vorzügen gesellte sich nun noch eine liebenswürdige äußere Erscheinung und ein Benehmen, das ihm von vornherein alle Herzen gewann. Von Mittelgröße, mit zarten, aber sprechenden Gesichtszügen, dunkelblonden, leicht und natürlich gelockten Haaren, zeigte er in seinem ganzen Wesen eine anziehende Gutmüthigkeit, welche jedoch durch einen leisen Zug feiner Ironie ein ganz eigenthümliches Gepräge erhielt. Und wer ihn als lebensfrohen Gesellschafter sah, der jeden auf den ersten Blick zu gewinnen wußte, vermuthete wohl kaum in ihm den tiefen und scharfsinnigen Denker, der sich in allen seinen Arbeiten ausspricht und ihn zu seiner Zeit zum ersten Juristen Oesterreichs erhob. In einem Nachrufe wird er mit folgenden Worten charakterisirt. Wagner war ein warmer und treuer Freund, unerschütterliche Festigkeit in Grundsätzen und Pflicht mit geschmeidiger Mäßigung verknüpfend, alles Gute mit muthvoller Begeisterung verfechtend, voll Klarheit und Schärfe in seinen Vorstellungen, voll strömender Fülle in seiner Rede. Den Wahlspruch seines Lebens: „Was ich gewollt, ist löblich, wenn das Ziel | Auch meinen Kräften unerreichbar blieb. | An Fleiß und Mühe hat es nicht gefehlt", stellte er seinem Wechselrechte voran. Am 10. September 1815 hatte er sich mit Luise, Tochter des hofkriegsräthlichen Protokollsadjuncten Hahn vermält. Zwei Söhne, Franz und Karl, nebst vier Töchtern, Henriette, Luise, Luitgarde und Auguste, überlebten den zu früh verblichenen Gelehrten, dessen leibliche Ueberreste auf dem Friedhofe zu Hietzing nächst Schönbrunn beigesetzt wurden.

Wiesnigg (Franz). Mittheilungen aus Wien (Wien kl. 8°.) 1833, 3. Heft, S. 97: „Nekrolog". — Riedler. Oesterreichisches Archiv (Wien, 4°.) 1833, Nr. 137: „Nekrolog", von F. Wallner. — Bauernfeld. Gesammelte Schriften (Wien 1873, Braumüller, 8°.) Bd. XII, S. 112.

43. **Wagner,** Wenzel, ein Prager Kupferstecher des siebzehnten Jahrhunderts, der in den Jahren 1674 und 1677 ganz sicher in Prag arbeitete und von dem nachfolgende Stiche bekannt sind: das „Bildniß des Johann Felix Constans Kaurzimský de Campobelli, Doctor der Rechte und Landesadvocat", bezeichnet: Wenc. Wagner sculpsit Pragae 1674 (8°.); — „Franciscus Xaverius Magnus Indiarum Apostolus" (1678, gr. Fol.); — „S. Ignacius Loyola fundator Soc. Jesu" (kl. Fol.), diese zwei Blätter, wenn Herausgeber nicht irrt, nach Gemälden von Sebastian Ricci gestochen; — das „Titelblatt zu dem Mars Moravicus von Pessina", nach Lublinský's Zeichnung in Kupfer gestochen mit der Unter-

schrift: R. D. Ant. Lublinský, Can. reg. del. — Wenceslaus Wagner sculp. (1677, Fól.). Sämmtliche vorgenannte Blätter befinden sich in der Strahower Bibliothek zu Prag.

Abrégé de la vie des peintres dont les tableaux composent la Galerie électorale de Dresde, p. 93.

Wahala, Augustin Paul (Bischof von Leitmeritz, geb. zu Palzendorf in Mähren 23. Jänner 1802, gest. in Leitmeritz 10. September 1877). Ein Sohn schlichter mährischer Landleute, beendete er das Gymnasium zu Freiberg im Neutitscheiner Kreise, die philosophischen Studien in Olmütz, die theologischen im Convicte zu Wien. Am 22. September 1827 zum Priester geweiht, begann er sein seelsorgerliches Wirken als Cooperator zu Weiskirchen. Nach vierjähriger Thätigkeit daselbst wurde er seiner ausgezeichneten Fähigkeiten wegen von dem Olmützer Fürst-Erzbischof Ferdinand Grafen Chotek als Ceremoniär und Secretär an dessen Hof berufen, und war er in dieser Eigenschaft auch der Begleiter des Kirchenfürsten, als dieser zu Prag der Tod ereilte. Des Grafen Chotek Nachfolger Maximilian Freiherr von Sommerau-Beckh [Band XXXV, S. 265] bestätigte Wahala als ersten Ceremoniär und Secretär, und in dieser Stellung nahm derselbe Theil an den wichtigsten Angelegenheiten der Erzdiöcese und begleitete auch seinen Oberhirten auf allen canonischen Visitationsreisen, sowie er ihn auch vertrat auf der Versammlung der Bischöfe, welche 1848 zu Würzburg stattfand. Schon seit 1837 Ehrendomherr in Kremsier, dann erzbischöflicher Cabinetsrath und Consistorialrath, wurde er 1841 Pfarrer, Dechant und Erzpriester in Müglitz, 1855 Ehegerichtsrath, Prosynodalrichter und Prosynodalexaminator und 1860 päpstlicher Kämmerer. Am 16. September 1865 ward er zum Bischof von Leitmeritz ernannt, am 8. Jänner 1866 confirmirt, am 8. April 1866 consecrirt und am 15. April 1866 inthronisirt. Nur ein Jahrzehnt war es ihm vergönnt, in seiner letzten kirchenfürstlichen Würde zu wirken, im Alter von 75 Jahren segnete er das Zeitliche. Der Seelsorgerberuf, dem er sich auch als Pfarrer mit ganzer Seele hingab, ließ ihm nicht Zeit zu wissenschaftlicher Thätigkeit in seinem Fache, so sehr seine reiche theologische und sonstige wissenschaftliche Bildung ihn auch dazu befähigte. Er nahm seine Pfarrpflicht, womit noch die Schuldistrictsaufsicht verbunden war, sehr ernst. Trotz der vielen Archipresbyterial- und Decanatsgeschäfte verkündigte er durch die 24 Jahre seines Pfarramtes alle Sonn- und Feiertage seiner Gemeinde beim Frühgottesdienste das Wort des Herrn und nebstdem fuhr er an Sonntagen Nachmittags in die eingepfarrten Gemeinden hinaus, um dem versammelten Volke in einfacher festlicher Sprache die Lehre des Heils zu predigen. Auch wirkte er eifrig im Beichtstuhle und ertheilte vielen Kranken persönlich das heilige Abendmahl und die Sterbesacramente. Dabei lagen ihm die Zierde seines Gotteshauses und die Linderung des Looses der Armen und Nothleidenden seiner Gemeinde bei Theuerung und harter Winterszeit stets am Herzen, und ungezählt sind die Gaben, welche er im Stillen spendete [siehe S. 133 die Wahala-Stiftungen]. Der Ruf seiner Würdigkeit hatte denn auch wesentlich zu seiner bischöflichen Wahl beigetragen, welche, als der Leitmeritzer Bischofssitz erledigt war und man in allen Ecken und Enden Candidaten für

denselben aufstellte, einer ungewöhnlich starken Discussion in den Journalen unterzogen wurde, und nachdem sie erfolgt war, einiges Befremden in böhmischen Kreisen erregte, da statt eines Landeskindes ein Mährer aus dem Scrutinium hervorging, denn in der Leitmeritzer Gegend erbat man in einer Petition mit zahlreichen Unterschriften die Ernennung des verdienstvollen Schulrathes Maresch für den erledigten Bischofsitz. Als Bischof war Wahala Mitglied des böhmischen Landtags und neigte auf demselben mehr zur deutschen als zur nationalen Partei hin. Noch als Pfarrer von Müglitz hatte er im August 1856 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens erhalten, als Bischof wurde ihm die geheime Rathswürde verliehen.

Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1865, Nr. 238, S. 1104; Nr. 267, S. 1205. — Deutscher Hausschatz (Regensburg bei Pustet, 4°.) III. Jahrg. (1877) S. 773. — Fremdenblatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 300. — Dasselbe 1866, Nr. 105 und 112. — Fried (Anton). Die Geschichte der Bischöfe und und Erzbischöfe von Prag u. s. w. (Prag 1873, 8°) S. 306. — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt) 1865, Nr. 268 im Feuilleton: „Noch einmal Wahala". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 107: „Correspondenz aus Prag 18. April".

Porträt. Holzschnitt in Pustet's „Deutschem Hausschatz" 1877.

Die Wahala-Stiftungen. Es sind deren zwei. Die eine machte Wahala noch als Dechant von Müglitz im Jahre 1862 zum Besten des gering dotirten Clerus seines Archipresbyteriats. Er bestimmte zu diesem Zwecke ein Capital von 13.650 fl. ö. W., von dessen Zinsen alljährlich die Hilfspriester der beschwerlichen Gebirgsstationen mit 52½ fl. und die Localcapläne und Pfarrer nach Vorschlag des jeweiligen Dechanten mit 100 fl. betheilt werden. — Die zweite Stiftung entstand anläßlich der bischöflichen Inthronisationsfeier Wahala's am 15. April 1866. Der Präfect der Wiener Theresianischen Ritterakademie A. Riedl verfaßte zu dieser Feier ein Gedicht, welches am Festtage unter die zahlreichen Gäste vertheilt und dessen Ertrag dem Leitmeritzer Taubstummeninstitute gewidmet ward. Der neue Bischof selbst gab sogleich 500 fl. in Obligationen zu diesem Zwecke, und nun betheiligte sich auch die Versammlung, und am Schlusse des Festmahls ließ sich die Summe von 1000 fl. feststellen, deren namhafte Erhöhung aber in Aussicht stand, da noch der ganze Clerus der Diöcese, der ja bei der Feier nicht vollständig erscheinen konnte, daran theilnehmen sollte. Diese Stiftung erhielt den Namen Augustinus Wahala-Stiftung.

Wahilewicz, Johann, siehe: **Wagilewicz** [S. 80 dieses Bandes]. Dieser Schriftsteller erscheint auch noch in den Schreibweisen **Wagilewicz** und **Wahylevič**.

Wahlberg, Wilhelm Emil (Rechtsgelehrter, geb. zu Prag am 4. Juli 1824). Der Vater Karl Anton (gest. 83 Jahre alt am 10. Jänner 1871), ein vermögender Mann, ließ dem Sohne eine vortreffliche Erziehung angedeihen, und der im Familienleben sich bethätigende Unabhängigkeitssinn war keine geringe Zugabe für das Leben des Sohnes und späteren Rechtsgelehrten, in dessen Handlungen dieses charakteristische Merkmal klar ausgeprägt ist. Die philosophischen und drei juridische Jahrgänge besuchte Wahlberg an der Prager Hochschule, dann beendete er die rechts- und staatswissenschaftlichen Studien 1847 an der Wiener Universität, an welcher er auch 1849 aus diesen Disciplinen die Doctorwürde erlangte. Der Professor der Geschichte Franz Exner [Bd. IV, S. 115] und der erste Privatdocent der österreichischen Rechtsgeschichte Emil Franz Rößler [Bd. XXVI, S 253] sind es, denen er die ersten Anregungen zu psychologischen, Kunst- und rechtsgeschicht-

schrift: R. D. Ant. Lublinský, Can. reg. del. — Wenceslaus Wagner sculp. (1677, Fol.). Sämmtliche vorgenannte Blätter befinden sich in der Strahower Bibliothek zu Prag.

Abrégé de la vie des peintres dont les tableaux composent la Galerie électorale de Dresde, p. 93.

Wahala, Auguſtin Paul (Biſchof von Leitmeritz, geb. zu Palzendorf in Mähren 23. Jänner 1802, geſt. in Leitmeritz 10. September 1877). Ein Sohn ſchlichter mähriſcher Landleute, beendete er das Gymnaſium zu Freiberg im Neutitſcheiner Kreiſe, die philoſophiſchen Studien in Olmütz, die theologiſchen im Convicte zu Wien. Am 22. September 1827 zum Prieſter geweiht, begann er ſein ſeelſorgerliches Wirken als Cooperator zu Weiskirchen. Nach vierjähriger Thätigkeit daſelbſt wurde er ſeiner ausgezeichneten Fähigkeiten wegen von dem Olmützer Fürſt-Erzbiſchof Ferdinand Grafen Chotek als Ceremoniär und Secretär an deſſen Hof berufen, und war er in dieſer Eigenſchaft auch der Begleiter des Kirchenfürſten, als dieſen zu Prag der Tod ereilte. Des Grafen Chotek Nachfolger Maximilian Freiherr von Sommerau-Beckh [Band XXXV, S. 265] beſtätigte Wahala als erſten Ceremoniär und Secretär, und in dieſer Stellung nahm derſelbe Theil an den wichtigſten Angelegenheiten der Erzdiöceſe und begleitete auch ſeinen Oberhirten auf allen canoniſchen Viſitationsreiſen, ſowie er ihn auch vertrat auf der Verſammlung der Biſchöfe, welche 1848 zu Würzburg ſtattfand. Schon ſeit 1837 Ehrendomherr in Kremſier, dann erzbiſchöflicher Cabinetsrath und Conſiſtorialrath, wurde er 1841 Pfarrer, Dechant und Erzprieſter in Müglitz, 1855 Ehegerichtsrath, Proſynodalrichter und Proſynodalexaminator und 1860 päpſtlicher Kämmerer. Am 16. September 1865 ward er zum Biſchof von Leitmeritz ernannt, am 8. Jänner 1866 confirmirt, am 8. April 1866 conſecrirt und am 15. April 1866 inthroniſirt. Nur ein Jahrzehnt war es ihm vergönnt, in ſeiner letzten kirchenfürſtlichen Würde zu wirken, im Alter von 75 Jahren ſegnete er das Zeitliche. Der Seelſorgerberuf, dem er ſich auch als Pfarrer mit ganzer Seele hingab, ließ ihm nicht Zeit zu wiſſenſchaftlicher Thätigkeit in ſeinem Fache, ſo ſehr ſeine reiche theologiſche und ſonſtige wiſſenſchaftliche Bildung ihn auch dazu befähigte. Er nahm ſeine Pfarrpflicht, womit noch die Schuldiſtrictsaufſicht verbunden war, ſehr ernſt. Trotz der vielen Archipreſbyterial- und Decanatsgeſchäfte verkündigte er durch die 24 Jahre ſeines Pfarramtes alle Sonn- und Feiertage ſeiner Gemeinde beim Frühgottesdienſte das Wort des Herrn und nebſtdem fuhr er an Sonntagen Nachmittags in die eingepfarrten Gemeinden hinaus, um dem verſammelten Volke in einfacher feſtlicher Sprache die Lehre des Heils zu predigen. Auch wirkte er eifrig im Beichtſtuhle und ertheilte vielen Kranken perſönlich das heilige Abendmahl und die Sterbeſacramente. Dabei lagen ihm die Zierde ſeines Gotteshauſes und die Linderung des Looſes der Armen und Nothleidenden ſeiner Gemeinde bei Theuerung und harter Winterszeit ſtets am Herzen, und ungezählt ſind die Gaben, welche er im Stillen ſpendete [ſiehe S. 133 die Wahala-Stiftungen]. Der Ruf ſeiner Würdigkeit hatte denn auch weſentlich zu ſeiner biſchöflichen Wahl beigetragen, welche, als der Leitmeritzer Biſchofsſitz erledigt war und man in allen Ecken und Enden Candidaten für

denselben aufstellte, einer ungewöhnlich starken Discussion in den Journalen unterzogen wurde, und nachdem sie erfolgt war, einiges Befremden in böhmischen Kreisen erregte, da statt eines Landeskindes ein Mährer aus dem Scrutinium hervorging, denn in der Leitmeritzer Gegend erbat man in einer Petition mit zahlreichen Unterschriften die Ernennung des verdienstvollen Schulrathes Marešch für den erledigten Bischofsitz. Als Bischof war Wahala Mitglied des böhmischen Landtags und neigte auf demselben mehr zur deutschen als zur nationalen Partei hin. Noch als Pfarrer von Müglitz hatte er im August 1856 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens erhalten, als Bischof wurde ihm die geheime Rathswürde verliehen.

Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1863, Nr. 238, S. 1104; Nr. 267, S. 1205. — Deutscher Hausschatz (Regensburg bei Pustet, 4°.) III. Jahrg. (1877) S. 773. — Fremdenblatt von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 300. — Dasselbe 1866, Nr. 105 und 112. — Fried (Anton). Die Geschichte der Bischöfe und und Erzbischöfe von Prag u. s. w. (Prag 1873, 8°) S. 306. — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt) 1865, Nr. 268 im Feuilleton: „Noch einmal Wahala". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 107: „Correspondenz aus Prag 18. April".

Porträt. Holzschnitt in Pustet's „Deutschem Hausschatz" 1877.

Die Wahala-Stiftungen. Es sind deren zwei. Die eine machte Wahala noch als Dechant von Müglitz im Jahre 1862 zum Besten des gering dotirten Clerus seines Archipresbyteriats. Er bestimmte zu diesem Zwecke ein Capital von 13.650 fl. ö. W., von dessen Zinsen alljährlich die Hilfspriester der beschwerlichen Gebirgsstationen mit 52½ fl. und die Localcapläne und Pfarrer nach Vorschlag des jeweiligen Dechanten mit 100 fl. betheilt werden. — Die zweite Stiftung entstand anläßlich der bischöflichen Inthronisationsfeier Wahala's am 15. April 1866. Der Präfect der Wiener Theresianischen Ritterakademie A. Riedl verfaßte zu dieser Feier ein Gedicht, welches am Festtage unter die zahlreichen Gäste vertheilt und dessen Ertrag dem Leitmeritzer Taubstummeninstitute gewidmet ward. Der neue Bischof selbst gab sogleich 500 fl. in Obligationen zu diesem Zwecke, und nun betheiligte sich auch die Versammlung, und am Schlusse des Festmahls ließ sich die Summe von 1000 fl. feststellen, deren namhafte Erhöhung aber in Aussicht stand, da noch der ganze Clerus der Diöcese, der ja bei der Feier nicht vollständig erscheinen konnte, daran theilnehmen sollte. Diese Stiftung erhielt den Namen Augustinus Wahala-Stiftung.

Wahilewicz, Johann, siehe: **Wagilewicz** [S. 80 dieses Bandes]. Dieser Schriftsteller erscheint auch noch in den Schreibweisen **Vagilewicz** und **Vahylevič**.

Wahlberg, Wilhelm Emil (Rechtsgelehrter, geb. zu Prag am 4. Juli 1824). Der Vater Karl Anton (gest. 83 Jahre alt am 10. Jänner 1871), ein vermögender Mann, ließ dem Sohne eine vortreffliche Erziehung angedeihen, und der im Familienleben sich bethätigende Unabhängigkeitssinn war keine geringe Zugabe für das Leben des Sohnes und späteren Rechtsgelehrten, in dessen Handlungen dieses charakteristische Merkmal klar ausgeprägt ist. Die philosophischen und drei juridische Jahrgänge besuchte Wahlberg an der Prager Hochschule, dann beendete er die rechts- und staatswissenschaftlichen Studien 1847 an der Wiener Universität, an welcher er auch 1849 aus diesen Disciplinen die Doctorwürde erlangte. Der Professor der Geschichte Franz Exner [Bd. IV, S. 115] und der erste Privatdocent der österreichischen Rechtsgeschichte Emil Franz Rößler [Bd. XXVI, S. 253] sind es, denen er die ersten Anregungen zu psychologischen, Kunst- und rechtsgeschicht-

lichen Studien verdankt. Frühzeitig reifte in ihm der Entschluß, Universitätslehrer zu werden, unabhängig nach Oben und Unten seine eigenen wissenschaftlichen Wege zu gehen und die akademische Jugend für eine edle Rechtsauffassung anzuregen. Eine längere Studienreise nach Deutschland, Belgien, Frankreich machte ihn mit den Einrichtungen der deutschen Juristenfacultäten, der rheinisch-französischen Schwurgerichte und des Gefängnißwesens vertraut und diente ihm als Vorbereitung zur Habilitirung als Privatdocent des Strafrechtes an der Wiener Universität. So begann er denn im Wintersemester 1851 die Docentenlaufbahn in glücklicher Concurrenz anfangs mit Hye [Bd. IX, S. 458], später mit Julius Glaser und Merkel und las neben den Collegien über Strafrecht und Strafproceß nach systematischer Methode viele neue Collegien über Geschichte des österreichischen Strafrechtes, Dogmengeschichte, Imputationslehre, Strafensystem, Praxis der Todesstrafe, Rechtsliteratur in Biographien, Grundzüge einer gemeinsamen deutschen Strafgesetzgebung u. a. m. Nach dem Vorbilde der „Practica“ von Abegg, Zachariae, Mittermaier, mit welch Letzterem er in persönlichem Verkehre stand, hielt er durch mehrere Jahre praktische Uebungen mit Vertheilung der Proceßrollen, welche nicht wenige seiner eifrigen Zuhörer später im Gerichtssaale durchführten. Bei dem Wiener Landesgericht nahm er die freiwillige Praxis, und unter Kudler's [Bd. XIII, S. 298] Vorsitze fungirte er als Mitglied der theoretischen Staatsprüfungscommission. Schon 1854 zum außerordentlichen Professor des Strafrechtes in Wien ernannt, wurde er gleichzeitig mit Glaser Ordinarius dieser Lehrkanzel nach Hye. Der Besuch seiner Vorlesungen stieg allmälig bis zu 500 Zuhörern. Aus seiner Schule sind hervorragende Praktiker und Schriftsteller, so Obergerichtsrath Frölich, Sectionsrath Kaserer, Hofrath Harrasowsky, die Professoren Ed. von Liszt und Heinrich Lammasch, hervorgegangen. Wie aus zahlreichen Kundgebungen der Wiener Presse erhellt, ward Wahlberg neben Glaser, Siegel, Unger zu den hervorragendsten Professoren der Wiener Juristenfacultät gezählt. Die Regierungen Italiens, Ungarns, des deutschen Reiches, Rußlands ersuchten ihn um Rechtsgutachten über Strafgesetz- und Proceßgesetzarbeiten. Seit 1802 war er als Mitglied der Ministerial-Justizcommission zur Ausarbeitung des Entwurfes eines österreichischen Strafgesetzbuches durch nahezu zehn Jahre thätig und arbeitete auch als Specialreferent den vierten Theil des Entwurfes des Strafgesetzes von 1874 aus. Mit Ermächtigung des Justizministeriums besuchte er die österreichischen Straf- und Zwangsarbeitsanstalten, über welche zwischen 1864—1870 freimüthige und ausführliche Berichte in Holtzendorff's „Allgemeiner deutscher Strafgerichts-Zeitung“ veröffentlicht wurden. Für die Verhandlungen des ersten deutschen Juristentages stellte er einen auf die Vorbereitung eines gemeinsamen deutschen Strafgesetzes gerichteten Antrag und war Referent auf dem Wiener Juristentage. Zahlreiche Rechtsgutachten über Gesetzgebungsfragen, über die Auslieferung des Nihilisten Hartmann in Paris, über den Proceß des Grafen Harry Arnim, über die Bekämpfung der Rückfälligkeit für den Congreß zu Stockholm u. m. a. erstattete er bei ununterbrochener akademischer und literarischer Thätigkeit. Als ständiger Recensent in Haimerl's

„Magazin" und in der „Oesterreichischen Gerichtszeitung" führte er ein Gegner jedweder unwissenschaftlichen Buchmacherei oder literarischen Selbsterhebung, in tapferer Ueberzeugungstreue eine scharfe kritische Klinge. In seinen Arbeiten tritt die Richtung hervor, das specifisch Juristische genau zu bestimmen, den geschichtlichen Realismus des Rechtes zu durchgeistigen und das Strafrecht in den weiteren Kreis der psychologischen, socialethischen und Staats-Wissenschaften einzuführen. Mit rein exegetischen Erläuterungen des österreichischen Strafgesetzes befaßte sich Wahlberg nur ausnahmsweise dann, wo es sich darum handelte, zu einer controversen Spruchpraxis oder verfehlten Interpretation in dem Handbuche des österreichischen Strafrechtes von Herbst und Anderen Stellung zu nehmen. Anträge der Verlagshandlungen, Compendien für den sogenannten praktischen Gebrauch zu schreiben, lehnte er grundsätzlich ab. Auch Anträge, ein politisches Mandat anzunehmen, wies er zurück, von der Ueberzeugung geleitet: der wissenschaftliche hohe Beruf des Universitätslehrers erfordere den ganzen Mann, die ungetheilte Kraft in idealer Hingabe. Zarncke's „Literarisches Centralorgan", ein unabhängiges und in seiner Richtung entschiedenes Organ, bezeichnet Wahlberg als den „streitbaren Wiener Rechtslehrer". Als streitbarer Anwalt der Autonomie der Universität dem Systeme bureaukratischer Bevormundung gegenüber erwies er sich in der Rede, welche er bei seiner Installation als Rector in der Aula hielt und welche dann in der „Wiener (amtlichen) Zeitung" vom 22. October 1874 erschien. Während des Vortrages, in dem er die seit Savigny und Dahlmann allgemein anerkannten Ansichten über die Aufgabe der deutschen Universität als freier Pflanzstätte der wissenschaftlichen Bildung und als Staatsanstalt vertrat, kam es in Anwesenheit des den Studirenden mißliebigen (!) Unterrichtsministers zu einer Demonstration, die, durch die Presse nur weiter aufgebauscht, zu einem ebenso heftigen als lächerlichen Federkriege führte, bis nach einiger Zeit „der ganze Sturm in einem Glase Wasser" sich legte und nun erst recht die Rectorswürde in ihrer ganzen Bedeutung zur Geltung gelangte. Auch im Abgeordnetenhause, in den Sitzungen vom 25. und 28. Jänner 1875, wurde der Rectorsrede mit Anerkennung gedacht. Die Widersacher des Schwurgerichts in Deutschland und Oesterreich bekämpfte Wahlberg unentwegt mit Nachdruck, zuweilen mit Sarcasmus, seit 1851, anfänglich in Polemik mit Rizy [Band XXVI, Seite 203], Schnabel [Band XXXI, Seite 1], Nippel [Band XX, S. 363], später gegen Hye, Schwarze, Vollert u. m. A. Sein Reformvorschlag, der Geschwornenbank das Recht einzuräumen, Aenderungen oder Ergänzungen der ihr von dem Gerichte gestellten Fragen zu beantragen, fand günstige Aufnahme zunächst in dem sächsischen Schwurgerichtsgesetze. Seiner Schriften, welche die Reform der Ehrenstrafen und der deutschen Strafproceßordnung behandeln, wurde mehrfach in den Motivenberichten der Regierungsvorlagen ausdrücklich gedacht; für den Grundsatz, daß die unverschuldet erlittene Haft in bestimmten Fällen zu vergüten sei, ein Gegenstand, der erst in jüngster Zeit vielfach und in eingehendster Weise von den verschiedensten Gesichtspunkten, aber nicht immer mit der nöthigen Unbefangenheit verhandelt wurde, trat Wahlberg schon 1858 in Haimerl's

österreichischer Vierteljahresschrift für Rechtswissenschaft ein. Kurz, seine mannigfaltigen, aber immer wichtige Zeit- und Rechtsfragen behandelnden wissenschaftlichen, vornehmlich reformatorischen Arbeiten fanden in Fachkreisen stets große Würdigung, und das In- und Ausland zählt ihn neben Geyer und Glaser zu den ersten Criminalisten der Gegenwart. Die Zahl der selbständig erschienenen Arbeiten Wahlberg's ist nicht eben groß; es sind folgende: „Die Ehrenfolgen der strafgerichtlichen Verurtheilung. Ein Beitrag zur Reform des Strafensystemes" (Wien 1864, Braumüller, gr. 8°.); — „Das Princip der Individualisirung der Strafrechtspflege" (Wien 1869, Gerold's Sohn, gr. 8°.); — „Criminalistische und national-ökonomische Gesichtspunkte in Rücksicht auf das deutsche Reichsstrafrecht" (Wien 1872, Gerold's Sohn, gr. 8°.), — „Antrittsrede als Rector der Wiener Universität" (Wien 1874, gr 8°.); — „Kritik des Entwurfes einer Strafprocessordnung für das deutsche Reich" (Wien 1873, Manz) und sein Rechtsgutachten zum Proceß Arnim erschien in der Schrift: „Rechtsgutachten, erstattet zum Process des Grafen H. v. Arnim von Wahlberg, Merkel, v. Holtzendorff und Rolin-Jacquemyns, Herausgegeben von Franz v. Holtzendorff" (München 1875, Oldenburg). Ungleich größer aber ist die Zahl seiner in Fachzeitschriften des In- und Auslandes gedruckten Abhandlungen und Essays, deren wichtigste wir weiter unten angeben und von welchen ein Theil in Wahlberg's „Gesammelte Schriften und Bruchstücke über Strafrecht, Strafproceß, Gefängnisskunde, Literatur und Dogmengeschichte der Rechtslehre in Oesterreich" 2 Bände (Wien 1875, Holder, gr. 8°.) aufgenommen erscheint. Uns an eine systematische gruppirte Uebersicht haltend, welche das Wiener Organ für Hochschulen „Alma Mater" seinerzeit brachte und in welcher wir nur die völlig unbibliographische Ausführung sehr beklagen, heben wir die folgenden hervor: I. Monographien aus der Geschichte des Strafrechts in Oesterreich: „Die religiösen Beziehungen in der österreichischen Strafgesetzgebung" [Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst 1854]; — „Die Maximilianischen Halsgerichtsordnungen" [ebd. 1859]; — „Ueber die Maximilianische Malefizordnung für Laibach" [Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Bd. I]; — „Zur Genesis der Theresiana" [Oesterreichische Gerichtszeitung, 1866, Nr. 91, 92]; — „Geschichte des Begnadigungsrechtes in Oesterreich"; — „Neuere Praxis und Geschichte der Todesstrafe in Oesterreich"; — „Zur Geschichte der Aufhebung der Tortur". II. Literar- und dogmengeschichtliche Untersuchungen: „Die Reform der Rechtslehre an der Wiener Hochschule" [Wochenschrift für Wissenschaft und öffentliches Leben, Beilage der „Wiener Zeitung" 1865]; — „Gesichtspunkte der deutschen Rechtsliteratur, insbesondere der Literatur des Strafrechtes und Strafprocesses in Oesterreich"; — „Der Entwickelungsgang der neueren österreichischen Strafgesetzgebung" [Allgemeine deutsche Strafrechts-Zeitung, 1867]; — „Gesetzgebungsfragen über die strafbare Untreue" [Juristische Blätter, 1876]. III. Abhandlungen mit principiellen Entwickelungen und reformatorischen Vorschlägen; „Grundzüge der Zurechnungslehre" [Haimerl's Magazin u. s. 1857]; — „Criminalpsychologische Bemerkungen über den moralischen Irrsinn, moral insanity und die Zurechnungsfähigkeit mit Rücksicht auf den Raubmörder

Hackler" [Deutsche Zeitung, 1877]; — „Die Stellung der Frauen im Strafrecht" [Oesterreichische Wochenschrift, 1863, Nr. 14]; — „Die Moralstatistik und Zurechnung" [Tübinger Zeitschrift für Staatswissenschaft 1870]; — „Die Kürzungsfähigkeit der Freiheitsstrafe und die bedingte Entlassung gebesserter Sträflinge" [Oesterreichische Gerichtszeitung, 1862]; — „Die Geldstrafe" [ebenda 1873]; — „Die proceßrechtliche Feststellung mildernder Umstände" [Oesterreichische Vierteljahrschrift für Rechtswissenschaft, Bd. X]; — „Gutachten über Strafausmessung, Durchführung der Einzelhaft als Zellenstrafe, Einreichung und Entschädigung einer erlittenen Untersuchungshaft im Falle der Freisprechung" [in den Verhandlungen der deutschen Juristentage]; — „Ueber die Behandlung des Hochverrathes im ungarischen Gesetzentwurfe" [Jogtudomány közlöny, 1874, Nr. 52]; — „Die Rechtsbelehrungen im Strafverfahren" [Criminalistische Blätter, 1876]; — „Die Revision des Preßstrafrechtes in Oesterreich" [in F. v. Holtzendorff's Allgemeiner deutscher Strafrechtszeitung, 1872]; — „Strafrecht des Gesundheitswesens" [Grünhut's Zeitschrift für Privat- und öffentliches Recht, Bd. VII]; — „Das Maß und die Werthrechnung im Strafrechte" [Fleischer's Deutsche Revue, 1879], — „Das Gewohnheitsverbrechen" [Grünhut's Zeitschrift [Bd. V]; — „Das Gelegenheitsverbrechen" [Oesterreichische Gerichtszeitung, 1778]; — „Das Motiv der Bosheit im Strafrechte"; — „Der Rechtscharakter der Selbsthilfe und der Nothwehr" [Oesterreichische Gerichtszeitung, 1879]; — „Gutachten über die Mittel der Bekämpfung der Rückfälligkeit" [für den internationalen Gefängniß-congreß zu Stockholm]; — IV. Kritiken von Gesetzentwürfen: Außer der bei Manz selbständig erschienenen und bereits erwähnten Kritik des Entwurfes einer Strafproceßordnung für das deutsche Reich schrieb er eine „Vergleichende Besprechung des österreichischen und italienischen Strafgesetzentwurfes [in Luchini's „Rivista penale" Bd. VII]; — „Besprechung des ungarischen Strafgesetzentwurfes" [Juristische Blätter, 1878]. V. Aufzeichnungen über Straf- und Zwangsarbeitsanstalten in Oesterreich und in der Schweiz: „Darstellungen der Gebrechen und der Reform der Gefängnisse in Oesterreich" [Allgemeine deutsche Strafrechts-Zeitung, 1868]; — „Charakteristik der Strafmittel" [Holtzendorff's Handbuch des deutschen Strafrechts, Bd. II]. Außer den bisher angeführten Abhandlungen brachten die „Oesterreichische Gerichtszeitung", „Der Gerichtssaal", Haimerl's „Magazin", Holtzendorff's „Rechtslexikon" Erörterungen über die Bigamie, die Religionsverbrechen, den Mißbrauch der geistlichen Autorität, die Curpfuscherei, das Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung, die räuberische Absicht, die Bestechungsmittel bei der Verleitung zum Mißbrauche der Amtsgewalt, die Blutschande, ärztliche Verbrechen u. s. w. Es ist, wie wir aus vorstehender Uebersicht entnehmen können, eine reiche und nach allen Seiten des Faches, das Wahlberg's Hauptstudium bildet, ausgreifende wissenschaftliche Thätigkeit, welcher wir gegenüberstehen. Es ist dies auch in maßgebenden Kreisen immer gewürdigt worden, und wenn auch eine Partei mit Wahlberg nicht im Einklange steht — und welcher Unabhängige hätte nicht seine Gegner und Feinde? —

so hat es doch dem Gelehrten nicht an Anerkennungen mannigfachster Art gefehlt, die alle den gemeinschaftlichen Charakter an sich tragen, daß sie von dem, welchem sie zutheil wurden, nicht gesucht worden. 1870 zum Regierungsrathe ernannt, erhielt er zwei Jahre später in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens Titel und Charakter eines Hofrathes. Am 2. April 1871 wurde er zum Präses der judiciellen Staatsprüfungscommission und zum ersten Vorstande der theoretischen Staatsprüfungscommission in Wien berufen. Für den Unterricht in den Rechtswissenschaften bei Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Johann von Toscana ward ihm das Ritterkreuz des toscanischen Josephsordens zutheil; wiederholt wählte ihn das Herrenhaus zum Mitgliede des Staatsgerichtshofes; die Versammlung der deutschen Strafanstaltsbeamten in Dresden ernannte ihn 1867 zu ihrem Ehrenmitgliede; die Howard Association in London, der historische Verein in Krain, der Verein für Psychiatrie in Wien zu ihrem correspondirenden Mitgliede; 1866 wurde er zum Decan der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät der Wiener Hochschule gewählt; von 1864 bis 1872 fungirte er als Mitglied der Strafgesetzcommission im Justizministerium, von 1874 an als Specialreferent für einen Theil des österreichischen Strafgesetzentwurfes; wegen Begutachtung der italienischen Strafgesetzentwürfe erhielt er das Commandeurkreuz des Ordens der italienischen Krone; seit Jahren ist er Prüfungscommissär in der orientalischen Akademie. 1875 war er als Rector zugleich Vertreter der Universität im niederösterreichischen Landtage; 1876 ernannte ihn die Société royale et centrale des Sauveteurs de Belgique zum membre protecteur, und auch noch andere humanitäre Vereine erwählten ihn zu ihrem Ehrenmitgliede; Fachgenossen von Ruf, wie Professor von Holtzendorff, Prof. Schäffle, Dr. von Liszt, Dr. Lammasch, haben ihm ihre Werke gewidmet. Als Präsident des Wiener Vereines gegen Verarmung und Bettelei fördert er eine planmäßige zielbewußte präventive Armenpflege und unterzieht sich der Redaction des Vereinsblattes, um die Organisation der Privatwohlthätigkeit auch literarisch zu vertreten. Auch gilt er als Freund der Studenten, die ihm trotz seiner Strenge bei Prüfungen doch mit voller Liebe zugethan sind. Den Tod zweier Frauen beklagend, lebt er der Pflege der Wissenschaft und Literatur, der Erziehung seines Töchterleins aus zweiter Ehe und der Verwaltung seiner Güter. Im October 1879 beging er sein 25jähriges Professorenjubiläum. Nach dem jähen Tode seiner ersten Frau und eines Sohnes stiftete er zum Andenken an Erstere ein Kirchenfenster im Wiener Stephansdome, nach einem Carton von Joseph Führich; „Die Predigt des Apostels Paulus in Athen". — Ein Bruder des Professors ist **Karl Wahlberg**, zur Zeit Oberstlieutenant des Geniestabes und der II. (Genie-) Section des technischen und administrativen Militärcomités im Reichskriegsministerium zugetheilt.

Alma mater. Organ für Hochschulen (Wien und Leipzig) IV. Jahrg., 16. October 1879, Nr. 41 und 42, S. 317 u. f. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°) 1880, Nr. 58, S. 846 [nennt Wahlberg „eine erste Autorität im Strafrecht"]. — Illustrirtes Wiener Extrablatt, III. Jahrgang, 27. October 1874, Nr. 259: „Rector magnificus Emil Wahlberg".

Porträts. 1) Chemitypie von G. Millmann [im oberwähnten Extrablatt]. —

2) Chemitypie von Angerer und G., nach einer Zeichnung von Th. Mayerhofer. — 3) Chemitypie von Angerer und G., nach einer Zeichnung von Lacy von Frecsay in der „Bombe" (Wiener Witzblatt) IV. Jahrg., 4. October 1874, Nr. 40.

Wahlberg. siehe **Wallaschegg**.

Wahlburg, Wilhelm (Arzt, geb. in der Provinz Posen 1759, gest. zu Warschau am 20. März 1823). Ein Sohn schwedischer Eltern, welche sich in Polen niederließen, beendete er die unteren Schulen und das Gymnasium in Posen, dann aber widmete er sich an der Wiener Universität dem Studium der Medicin. Bei Ausbruch des bayrischen Erbfolgekrieges 1778 mußte er dasselbe aussetzen und eine Feldscherstelle im Lazareth zu Prag übernehmen. Nach Beendigung des Krieges kehrte er zu seinen Studien zurück, dann unternahm er wissenschaftliche Reisen, auf denen er mehrere deutsche Hochschulen und auch die namentlich auf medicinischem Gebiete berühmte Universität Leiden besuchte. Hierauf zum Doctor promovirt, diente er als Oberarzt in der österreichischen Armee, und zwar längere Zeit im Militärspital zu Temesvár, und wurde auch als Mitglied der ärztlichen Hofkriegscommission zugezogen. Dann erging an ihn der Auftrag, an der moldauischen Grenze die Vorkehrungen zur Abwehr der daselbst herrschenden Pest zu treffen, und nachdem er auch diese Aufgabe erledigt hatte, erhielt er die Professur der chirurgischen und Hebammen-Klinik an der Universität in Krakau. Zur Zeit der Errichtung des Herzogthums Warschau zum Feldarzte ernannt, machte er als solcher den Feldzug 1812 mit, wurde 1818 erster Professor der Geburtshilfe an der Universität zu Warschau, dann Director der gynäkologischen Klinik und zuletzt Assessor bei dem obersten medicinischen Collegium des Königreichs. In dieser Stellung starb er im Alter von 64 Jahren. Im Druck erschien von ihm: „Merkwürdiger und seltener Fall einer Empfängniss ausser der Gebärmutter und ihr Ausgang" (Berlin 1819).

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine polnische Real-Encyklopädie (Warschau 1867, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXVI, S. 314.

Wahliß Ernst (Industrieller, aus Sachsen gebürtig), Zeitgenoß. Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses Industriellen, der im letzten Jahrzehnt, 1875—1885, durch seine Leistungen im Gebiete der Porcellanmanufactur und der Keramik überhaupt so bedeutend hervortritt, sind wir nicht näher unterrichtet. Zu Ende der Siebenziger-Jahre hatte Wahliß in der Elisabethstraße Wiens seine Niederlagen. Machte er schon damals sich einigermaßen durch ihre Ausdehnung und die Mannigfaltigkeit, ja Schönheit der Waare bemerkbar, so tritt er doch erst recht in den Vordergrund, nachdem er in der Kärnthnerstraße das „Porcellanhaus", wie es nun im Volksmunde heißt, erbaut hatte. Dasselbe zeigt eine im anmuthigen Farbenspiele mild getönter Porcellanfließen schimmernde Façade von origineller Anlage und reichster Ausstattung. Weiß, Blau und Hellroth sind die Töne, mit welchen die polychromische Aufgabe gelöst erscheint. Hier hat Wahliß ein keramisches Waarenlager errichtet, welches nunmehr eine Sehenswürdigkeit Wiens bildet. Er hat diese schöne Anstalt aus eigener Kraft geschaffen und ihr gleichsam in jedem Specialzweige seine Eigenart aufgedrückt. Wenn wir einer Notiz Kábdebo's in dessen „Oesterreichischer Kunstchronik" [1879, S. 74] glauben

dürfen, so ist unser Industrieller seines Zeichens Porcellanmaler, was sich wohl mit dem Industriezweige, dem er im Allgemeinen sich zuwendet, ganz gut vereinen läßt. Seine Niederlage ist eine permanente keramische Ausstellung, in welcher vor Allem die nunmehr so mannigfaltig gewordene heimische Production, sowie die ersten Porcellanfirmen und Fayenciers Englands, Frankreichs und Deutschlands in großartiger Weise vertreten sind, und in welcher man also das Neueste und Schönste, was auf diesem Gebiete der Tag bringt, zu finden sicher sein kann. Herr von Vincenti, dem wir in seinen „Wiener Briefen", welche die „Allgemeine Zeitung" seit Jahren bringt, die inhaltvollen und höchst interessanten Mittheilungen über das Wiener Kunstleben und Kunstgewerbe verdanken, gibt einen ausführlichen Bericht über das Wahliß'sche Porcellanhaus in der Kärnthnerstraße und die kunstgewerblichen Prachtstücke aller Art, welche dasselbe enthält. Auch auf die keramische Malerei — Porcellan wie Fayence — hat Wahliß ermuthigenden Einfluß ausgeübt. Bisher waren die Engländer und Franzosen diejenigen, denen das Primat auf diesem Felde eingeräumt werden mußte. Anker und Ramier führten für den Pariser Fayencier Deck, Coleman für den Engländer Minton Prachtstücke und Schmuckschüsseln aus, letztere oft nur zu bezahlen, wenn sie mit Gold gefüllt waren. Deutschland und Oesterreich leisteten bis dahin auf diesem Gebiete kaum Nennenswerthes. Wahliß hat nun auch darin eine förmliche Umwälzung hervorgebracht. In seiner Niederlage sieht man die so beliebten böhmischen Elfenbein-Fayencen, jene von Cilli und Olomutschan, die Duxer und Teplitzer Majoliken, zu denen er selbst die Modelle geliefert, und eine Gruppe: „Krieg und Frieden", die kein Geringerer als Tilgner [Bd. XLV, S. 152] modellirt hat; ferner die so stylvoll behandelten Crêmefayencen und Goldbrocatgefäße aus der Fünfkirchener Fabrik Zsolnay. Durch Wahliß ist die gebrannte Thonmasse — Fayence — wieder zu Ehren gebracht worden. Die Glasur deckt die gemeine Herkunft des Kernes, der viel knetsamer ist für decorative Zwecke als die spröde Kaolinmasse, welche den Kern des chinesischen Porcellans bildet. Endlich hat Wahliß auch im Gebiete der Porcellanmalerei, welche, seit die berühmte Wiener kaiserliche Porcellanfabrik aufgelassen — was nebenbei bemerkt eine Schmach für Oesterreich, das ein großartiges Institut eingehen ließ, während Frankreich, das sparsame Sachsen und das noch sparsamere Preußen die ihrigen aufrecht erhalten — im völligen Niedergange begriffen war, in fördernder Weise gewirkt. Er hat Platten und Prachtgefäße mit Copien nach Gemälden aus dem Belvedere hergestellt, in welchen die technischen und malerischen Bedingungen in harmonische Eintracht gebracht, nichts zu wünschen übrig lassen. Wahliß dürfte im Industriezweige der Keramik gegenwärtig im Kaiserstaate wohl die erste Stelle einnehmen.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 28. September 1880, Beilage Nr. 272: „Wiener Briefe" CXXIV. Von v. B.

Wahliß, siehe auch: **Wallis** und **Wallisch**.

Wahlmann, Eleonore (dramatische Künstlerin, geb. in Klagenfurt am 11. April 1843). Ein Theaterkind. Der Vater, ein Wiener, und die Mutter, eine Hamburgerin, Beide Schauspieler, stan-

den 1843 an der Bühne zu Klagenfurt in Engagement. Eleonore lernte also frühzeitig das Theater kennen, auf welchem sie auch als kleines Mädchen Kinderrollen spielte. Jedoch sorgten die Eltern für eine gute Erziehung, welche ihr zu Wien in einem trefflichen Mädchen-Erziehungsinstitute zutheil wurde. Dann kehrte sie zu ihren Eltern zurück und erhielt bald darauf das erste Engagement — 15 Jahre alt — am Königgrätzer Theater, auf welchem sie als Stubenmädchen in Bauernfeld's „Bekenntnisse" debutirte. Von Königgrätz folgte sie einem Rufe an die Linzer Bühne, welche unter Kreibig's Direction stand, und deren beliebtestes Mitglied sie bald wurde. Da faßte sie den verhängnißvollen Entschluß, sich zu vermälen. Geblendet von der äußeren Erscheinung eines Mannes — es war der Gymnastiker Meergarté — achtete sie weder der Bitten und Wünsche ihrer Eltern, noch der Warnungen des Directors, noch auch der sie fesselnden contractlichen Verbindungen. Eine schöne Zukunft in die Schanze schlagend — war ihr doch bereits ein Probespiel am Wiener Hofburgtheater angeboten worden — folgte sie dem Manne ihrer Wahl. An der Seite dieses fahrenden Circuskünstlers, der heute da, morgen dort seine Künste zeigte, begann für die kaum siebzehnjährige Frau jenes Wanderleben, welches bald alle Illusionen schwinden machte, mit welchen sie umgaukelt worden, ehe sie die verhängnißvolle Ehe schloß. Aber — wenn auch von der Ausübung ausschlossen, fühlte sie sich bald abgestoßen von diesem Treiben. Nach dreijährigem Wanderleben kam sie mit ihrem Gatten nach Amsterdam. Daselbst wurde sie zufällig mit dem Director der deutschen Bühne bekannt, und als plötzlich die erste Liebhaberin erkrankte, wandte sich dieser an die junge Frau mit den Worten: „Helfen Sie mir aus". Und da hielt sie es auch nicht länger aus, von den Brettern fern zu bleiben, und betrat nach langen drei Jahren dieselben wieder zum ersten Male. Nun aber war auch der Bann gebrochen, sie stellte dem Einspruche ihres Gatten entschiedenen Widerstand entgegen, und unter dem Einflusse Devrient's, der gerade in Amsterdam gastirte, kehrte sie bleibend zur Bühne zurück. Von Amsterdam ging sie nach Gratz, wo Kreibig zu jener Zeit die Bühne leitete. Derselbe hatte ihr in Linz, als sie, auf alle seine Vorstellungen nicht hören wollend, ihn verließ, zugerufen: „Sie kehren dennoch wieder!" Und in der That, sie war wiedergekehrt. Sie spielte nun auf der Gratzer Bühne Heldinen, und mit jeder neuen Rolle errang sie neue Erfolge. Als sie in einer solchen Vorstellung der alte Marr sah, erkannte er bald das schöne Talent, das ihm aber hier nicht am rechten Platze zu sein schien. „Sie spielen zu viel hier, um noch mehr lernen zu können; ich will für Sie sorgen". Bald darauf erhielt sie einen Ruf von Hamburg zu einem Gastspiele daselbst und während desselben einen Engagementsantrag von der Stuttgarter Hofbühne, welchem die Künstlerin auch folgte. Und seitdem ist sie Mitglied dieser Bühne für das Fach der tragischen Heldinen. Ihre Verbindung mit dem ersten Gatten hatte der Tod gelöst; in Stuttgart ehelichte sie den Schauspieler Willführ und führt nun den Doppelnamen Wahlmann-Willführ. Schon in Gratz war sie von dem Rollenfache der ersten Liebhaberinen zu dem der Tragödin übergegangen, und ihr Repertoire umfaßt alle Rollen, welche zwischen der Grillparzer'schen „Medea" und der

Schiller'schen „Maria Stuart" liegen. Aber neben diesen tragischen Rollen hohen Styls leistet sie auch im höheren Lustspiel Ausgezeichnetes. Ihre Auffassung und Darstellungsweise sind tief empfunden, stets dramatisch wirksam, eben so edel als wahr, dazu kommt ihr eine vornehme äußere Erscheinung zu Statten, denn sie ist eine hohe majestätische Gestalt mit flammend dunklen Augen und edlen Gesichtszügen, deren beredte Mimik den Eindruck ihres Spiels noch erhöht.

Künstler-Album. Eine Sammlung von Porträts im Stahlstich mit biographischem Text (Leipzig 1873, Dürr, 4°.). Zwölfte Lieferung, S. 7. — Wiener Theater-Chronik, 20. August 1867, Nr. 47; 1. Februar 1868, Nr. 7: „Eleonore Wahlmann". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) 25. Februar 1875, außerordentliche Beilage zu Nr. 56: „Eleonore Wahlmann". — Perel's deutsche Schaubühne (8°.) 1867 S. 86: „Eleonore Wahlmann". Von Sacher-Masoch. — Allgemeine Familien-Zeitung, 1872, S. 986.

Porträts. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Eleonore Wahlmann". Nach einer Photographie Stich und Druck von Weger (Leipzig, 4°.). — 2) Unterschrift: „Eleonore Wahlmann, königl. württembergische Hofschauspielerin". Nach einer Photographie gezeichnet von C. Kolb.

Wahr, Karl (Schauspieler, geb. zu Petersburg — hie und da zu Federsburg entstellt — **1745**, Todesjahr unbekannt). Neunzehn Jahre alt, betrat er **1764** zum ersten Male die Bühne, und zwar in der Truppe Bernardon's [Bd. I, S. 324], die in Bayern, Salzburg, Schwaben, am Rhein und zu Frankfurt a. M. spielte, und mit welcher er auch nach Prag kam. Wahr's Wirksamkeit als Schauspieler war in kurzer Zeit so bedeutend, daß er von der Wiener Theaterunternehmung des Grafen Kohary einen Antrag erhielt, welchen er auch annahm; am 22. September **1770** debutirte er in der Rolle Medons. Aber dort stellten sich bald die Verhältnisse so wenig günstig, daß er den Beschluß faßte, eine eigene Theaterunternehmung zu begründen, und so übernahm er **1771** die Leitung der Bühne in Wiener-Neustadt. Damals bestand noch der Kampf zwischen dem kunstgeformten Theaterstück und der Stegreifkomödie. Hanswurst wollte sein Terrain behaupten und ließ sich nicht mir nichts dir nichts von den Brettern verbannen, umsoweniger, als der Janhagel der Theaterbesucher, der in solchen Dingen leicht den Ausschlag gibt, ihm seine volle Unterstützung angedeihen ließ. Aber Wahr ließ sich nicht beirren, er pflanzte in Wiener-Neustadt das Banner der kunstgerechten Komödie auf und gab seiner an extemporirte Stücke gewöhnten Truppe nichts Anderes zu spielen als regelmäßige Bühnenwerke. In Folge seiner Wirksamkeit in Wiener-Neustadt wurde er an das berühmte Hof- und Haustheater des pracht- und kunstliebenden Fürsten Eszterházy berufen, wohin er sich im Sommer **1774** begab. Die Wintermonate über spielte er mit seiner Truppe in Preßburg, anfangs auf dem Platze in einem finstern, nichts weniger als für Bühnenspiele geeigneten Hause, später, **1777**, in dem steinernen Theater, welches Georg Graf Csáky vor dem Fischerthore hatte erbauen lassen. Seine Bühnenleitung fand allgemein, selbst im Auslande, Anerkennung. Die Theater in Eszterház und Preßburg lockten die Blicke aller Bühnenfreunde auf sich. Dazu befand sich als Capellmeister am Dirigentenpulte der Eszterházy'schen Bühne kein Geringerer als Joseph Haydn, mit dem er in reger und

freundschaftlicher Verbindung auch dann blieb, nachdem er bleibend von Eszterház und Preßburg Abschied genommen. Für die Wintersaison 1775/76 begab er sich nach Salzburg, wo er vom Erzbischof Hieronymus Fürsten Colloredo im Ballhause eine gut eingerichtete Bühne erhielt, auf welcher er mit seiner Truppe in erfolgreichster Weise wirkte. Ein eigenes „Theaterwochenblatt" besprach ausschließlich die Vorstellungen der Wahr'schen Truppe. Der Director selbst wurde als großer Künstler gefeiert, natürlich fehlte es, wie dies ja in Theatersachen so oft vorkommt, nicht an Ueberschwenglichkeiten fast komischer Art. Aber Thatsache ist es, Wahr's Bestrebungen fanden in Deutschland gerechte Würdigung, und die „Berliner Theater- und Literaturzeitung" vom Juni 1779, welche ein Verzeichniß einiger im Oesterreichischen lebenden Schauspieler mittheilt, bezeichnet ihn als „den ersten und einzigen Provinztheaterdirector der österreichischen Erblande, der nie eine Burleske gegeben". Was aber sein Darstellungstalent betrifft, so nennt der Gothaer „Theaterkalender" für 1780 ihn neben Schröder, Borchers, Böck, Wäser unter den besten Hamletdarstellern Deutschlands. Als Wahr im Frühjahre 1779 seine Salzburger Saison schloß, wurde hervorgehoben, daß seine Truppe in den vier Jahren ihres Bestandes 200 gute Stücke einstudirt habe. Von Salzburg ging er nun mit seiner Gesellschaft wieder nach Preßburg und von dort nach Ofen, und rühmend bemerkt der „Gothaer Theaterkalender" von 1779, Wahr habe das deutsche Schauspiel in Gegenden gebracht, wo man es vorher nicht kannte. 1779 spielte derselbe bereits in Prag. Am 5. Juni dieses Jahres gab er eine Vorstellung, deren ganze Einnahme er ohne den geringsten Abzug an die Vorsteher des neu errichteten Waisenhauses schickte. Wie ernst er seine Aufgabe nahm, ersehen wir daraus, daß er schon zu jener Zeit, 1779—1782, Werke Lessing's und Goethe's, wie: „Minna von Barnhelm", „Emilie Galotti", „Clavigo", und zeitgenössische Shakespeare-Bearbeitungen auf die Bühne brachte. Aber 1782 erfuhren die Verhältnisse der Wahr'schen Truppe, welche im Kotzen- oder „Nationaltheater" spielte, eine bedeutende Umwälzung. Franz Anton Graf Nostiz-Rhieneck [Bd. XX, S. 397] übernahm das durch den Tod des bisherigen Impresario Bustelli in das freie Eigenthum der Altstädter Stadtgemeinde zurückgelangte Theater. O. Teuber gibt in dem in den Quellen erwähnten Werke eine ausführliche Darstellung der damaligen Theaterverhältnisse. Wahr spielte nunmehr im alten Kotzentheater weiter, bis das neue Theater, welches Graf Nostiz auf dem Karolinenplatze zu bauen begonnen, fertig war. Auf dieser Bühne, deren Eröffnung am 21. April 1783 stattfand, wurde nun unter dem Directionsausschusse Wahr, Bergopzoom, Hempel und Räder fortgespielt, bis mit einem Male ein Zwischenfall eintrat, der die Auflösung der Gesellschaft zur Folge hatte. Kaiser Joseph befand sich im September 1783 anläßlich der Manoeuvres in Prag. Daselbst spielte im Kleinseitener Theater die Bondini'sche Truppe, im Nationaltheater aber gab Wahr mit der seinigen Vorstellungen. Der Umstand, daß der Kaiser das Kleinseitener Theater regelmäßig besuchte und die Leistungen der Bondini'schen Truppe lobend anerkannte, während er im Nationaltheater nur ein einziges Mal erschien und schon nach einer halben

Stunde wieder aus dem Hause verschwand, verstimmte den Grafen derart, daß er beschloß, mit Beginn der Fasten 1784 die Wahr'sche Gesellschaft aufzulösen. Unser Schauspieldirector privatisirte nun abwechselnd in Prag und in Elbogen. Da mit einem Male berief ihn Graf Nostiz, der ihn 1784 nicht eben zu gnädig entlassen hatte, 1787 wieder zur Uebernahme des Theaters, worauf am 1. April 1788 der Vertrag zwischen Wahr und dem Grafen ordnungsmäßig zu Stande kam. Ersterer machte dem Publicum die Uebernahme der Direction in einer eigenen Denkschrift bekannt, in welcher er die Ansichten darlegte, von denen er ausgegangen war, als er sich nach längerem Ueberlegen dazu entschlossen hatte. Wir verweisen dieserhalb wieder auf Teuber's mehrerwähntes Buch. Aber die Kriegsereignisse an der türkischen Grenze, die welterschütternden Nachrichten aus Frankreich, dann 1790 der Tod der Erzherzogin Elisabeth und Kaiser Josephs, infolge dessen bei der Landestrauer das Theater für längere Zeit geschlossen wurde, waren von sehr nachtheiligen Folgen für dasselbe, und nach mancherlei Wechselfällen kam im August 1790 die Leitung an den Opernimpresario Guardasoni. Nach dem am 21. April 1794 erfolgten Tode des Grafen Franz Anton Nostiz ging das Theater an dessen Sohn Grafen Friedrich über, dem es endlich gelang, das Eigenthumsrecht desselben an die böhmischen Stände zu übertragen, welcher Wechsel am 9. April 1798 stattfand. Wahr wirkte nun als Regisseur und spielte das Helden- und Charakterfach. 1799 finden wir ihn nicht mehr unter dem Personale, und er entschwindet ganz unseren Blicken. Auch als dramatischer Autor hat er gewirkt, und sind von seinen Bühnenschriften bekannter geworden die Lustspiele „Uebereilung als Pflicht" und „Die Freunde". Als Schauspieler, wenn er auch in der ersten Zeit seines Auftretens als solcher hie und da auf Widerstand stieß, war er im Ganzen vorzüglich. Mit vortheilhafter äußerer Erscheinung verband er ein ausdrucksvolles edles Spiel, eine sorgfältige Mimik, eine richtige Declamation und das Vermögen, die Charaktere im Sinne der Dichtung zu schaffen. Er mochte welch immer eine Rolle spielen, er drückte ihr den Stempel der Wahrheit auf. Sein Hauptverdienst aber ist es, daß er durch seine Wandertruppe, welche er nur gute Stücke darstellen ließ, in den Provinzen Oesterreichs den Sinn für edleren Geschmack in Bühnenleistungen weckte und so mitwirkte, den Hanswurst wenn nicht ganz von der deutschen Bühne zu verbannen, so doch dessen Einfluß auf ein geringstes Maaß einzuschränken.

Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8°.) S. 240, 301, 315 und 349. — Gallerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der älteren und neueren Zeit (Wien 1783, 8°.) S. 252. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 391. — Teuber (Oskar). Geschichte des Prager Theaters (Prag 1883, gr. 8°.) I. Theil, S. 338 u. f.; II. Theil in den Capiteln II, III, VII und XI.

Porträt. Unterschrift: „Karl Wahr". Ou. Marck sc. Kupferstich, 8°.

Wahrlich auch **Warlich** von **Bubna**, siehe: **Barleich** von **Bubna** [Bd. XLIX, S. 280].

Wahrmann, Jehuda (jüdischer Gelehrter, geb. zu Pesth 1793, gest. daselbst am 15. November 1868). Ein Sohn des Rabbiners Israel Wahrmann (gest. 1827), über welchen die

folgende Skizze handelt, besuchte er das Gymnasium in Pesth und hörte unter Schedius [Bd. XXIX, S. 149] die philosophischen Studien. Mit besonderer Vorliebe pflegte er die hebräische Sprache, in deren wissenschaftliche Durchforschung er sich ganz vertiefte. In den Zwanziger-Jahren begab er sich nach Prag, dem damaligen Hauptsitze jüdischer Bildung in Oesterreich, und dort erschienen auch seine ersten exegetischen Versuche in den Jahrbüchern „Bikure-ha-Ittim". Nach Pesth zurückgekehrt, setzte er daselbst seine Studien fort, und damals erschien sein erstes selbständiges Werk: „מַעֲרֶכֶת הַסַּעֲקוֹת oder System der Tropen. Als Beitrag zum ästhetischen Verständnisse der hebräischen Sprache in drei Abschnitten: 1. Ueber Entstehung und Bildung der Tropen; 2. Ueber die Tropen in der Poesie; 3. Ueber die Tropen in der Prosa" (Ofen 1836, 8°.), dasselbe enthält werthvolle rhetorische, poetische und hermeneutische Untersuchungen und Abhandlungen über biblische und talmudische Themata. Nachdem er sich 1833 mit Seraphine Schlutzker aus einer Jaroslauer jüdischen Familie vermält hatte, lebte er bis 1840 im Hause seiner Schwiegereltern. Ein ihm angetragenes Kreisrabbinat lehnte er entschieden ab. Die Verhältnisse in politischer wie in socialer Beziehung, in welchen zu jener Zeit die galizischen Juden lebten, sagten ihm und seiner Gattin nicht zu und wurden zuletzt so unerträglich, daß die Eheleute beschlossen, nach Ungarn zu übersiedeln. In Miskolcz associirte sich Wahrmann mit einem verwandten Kaufmanne, der den Tuchhandel betrieb; da aber dieses Geschäft nicht nach Wunsch ging, zog er 1842 nach Pesth und befaßte sich daselbst mit der Oelraffinerie, aber auch da ging es wenig besser. Die energische Gattin raffte nun die Trümmer ihres Vermögens zusammen und flüchtete damit nach Ofen, wo das Leben billiger war. Dort übernahm Wahrmann die Leitung der israelitischen Schule und entwickelte die ersprießlichste Thätigkeit. Das Jahr 1848 lockte ihn wieder nach Pesth, aber unter den Stürmen der Revolution verlor er den Rest seines Vermögens. Nun bewarb er sich in seiner Vatergemeinde um eine Dajansstelle, welche er auch erhielt und bis an seinen Tod bekleidete. Während seiner Amtirung als Dajan versah er auch einige Jahre die Stelle des Religionslehrers am Gymnasium. Als er die Mangelhaftigkeit und Unbrauchbarkeit der vorhandenen israelitischen Religionsbücher erkannte, bearbeitete er eine „Mosaische Religionslehre. Zum Gebrauche für höhere Schulen" (Pesth 1861, Kilian, VI und 483 S., 8°.), welchem Werke im nächsten Jahre das Buch „דַּת יְהוּדָה (Dath Jehuda). Mosaische Religionslehre im Auszuge" (Pesth 1862, Kilian, VI und 183 S., gr. 8°.) folgte. Fachmänner zählen dieses Werk in Hinsicht der Vollständigkeit, der wissenschaftlichen Haltung und des dasselbe durchdringenden religiös-philosophischen Geistes zu den besten Erscheinungen auf diesem Gebiete der jüdischen Literatur. Ein anderes umfangreicheres Werk, eine erweiterte Umarbeitung des oberwähnten „Systems der Tropen" in deutscher Sprache, in welchem er sämmtliche rhetorische und poetische Figuren und Tropen, die in der Bibel vorkommen, theoretisch behandelt, durch Beispiele erläutert, und welches einen Schatz exegetischer und ästhetischer Bemerkungen, sowie neue Erklärungen dunkler Bibelstellen enthält, hat er in Handschrift hinterlassen. Viele hebräische und deutsche Aufsätze exegetischen und religiös-philosophischen Inhalts veröffentlichte er in verschiedenen

israelitischen Jahrbüchern- und wissenschaftlichen Zeitschriften. Nach zweimonatlicher schmerzvoller Krankheit entschlief er mit Bibelversen auf den Lippen im Alter von 75 Jahren. Als Mensch ein Weiser, anspruchslos und bescheiden, als Hebraist wenige seines Gleichen zählend, als Religionsphilosoph der Maimonides-Mendelssohn'schen Schule angehörend, die weder starrer Negation, noch blindem Glauben oder gar modernem Pietismus das Wort gibt, suchte er Glauben und Wissen in seliger Harmonie zu vereinigen und war als Schriftsteller im Ganzen nicht eben sehr fruchtbar, aber gediegen.

Neuzeit (israelitische Zeitschrift, 4°.) 1868, Nachruf von Aler. Hochmuth.

Wahrmann, Israel (Oberrabbiner in Pesth, geb. zu Altofen 1755, gest. in Pesth 24. Juni 1826). Ein Sohn wohlbemittelter Eltern, erhielt er im Hause eine gute Erziehung, kam dann, 13 Jahre alt, unter Leitung des gelehrten Rabbiners zu Eisenstadt Lasar Kaller, hörte 1769 zu Preßburg die Vorträge des scharfsinnigen Rabbi Mair Barbe, setzte nach einigen Jahren zu Prag unter Sorach Eidlitz das talmudische Studium fort und machte sich zum ersten Male mit der neuhebräischen Literatur vertraut, indem er die Vorlesungen des in diesem Fache berühmten Abigdor Gloge besuchte. Nach vierjährigem Aufenthalt in Prag kehrte er 1781 heim, verheiratete sich mit der Tochter eines reichen Zempliner Kaufmannes und widmete sich auf Wunsch seines Schwiegervaters den Vorbereitungen für ein Rabbinat, zu welchem Ende er ein volles Jahr unter Leitung des nachmaligen Rabbiners zu Posen Rabbi S. Pservorsky sich in Entscheidung religiöser Fragen übte. Nach erlangter Approbation wurde er zunächst Rabbiner der kleinen Gemeinde Keresztur, 1796 aber kam er nach Pesth, wo sich ihm schon ein ungleich weiterer Gesichtskreis eröffnete. Sein Hauptaugenmerk richtete er nun auf die Schule, worüber er sich mit dem Consistorialsecretär zu Cassel David Frankel berieth. Er that Alles, um die Gemeinde für die Interessen einer öffentlichen Schule anzueifern, deren Errichtung er nach dem Muster von Amsterdam plante. Allmälig gelang es ihm, die bigotten Widersacher mit der Idee einer Schule zu versöhnen, und am 8. September 1814 sah er durch Eröffnung einer solchen in seiner Anwesenheit das Ziel seiner Wünsche gekrönt. Nun überwachte er sorgfältig selbst den Unterricht und eiferte durch Austheilung von Silbermünzen die Schüler zu fleißigem Besuche an. Dann erwirkte er 1825 ein Hofkanzleidecret, welchem zufolge der Religionsunterricht für die israelitischen Gymnasialschüler Ungarns obligat wurde. Nun war dieser Sieg ein um so größerer, als der Provincial des Piaristencollegiums und die Statthalterei selbst, in einer solchen Anordnung eine Schädigung des Ansehens der christlichen Religion besorgend, dagegen waren. Auch veranlaßte man auf Wahrmann's Ansuchen die jüdischen Studirenden sämmtlicher Facultäten, jeden Sabbat den Tempel zu besuchen, wo ihnen um 11 Uhr Vormittags in Gegenwart des Rabbi ein besonderer Gottesdienst gehalten wurde. Ein Zeugniß für den humanen Sinn unseres Rabbiners finden wir in dem von ihm angeregten und gegründeten „Unterstützungsverein für die verschämten jüdischen Armen der Stadt", welcher segensvoll zur Stunde noch besteht. Nachdem Wahrmann 28 Jahre

als Oberrabbiner einer großen Gemeinde unermüdlich gewirkt hatte, segnete er im Alter von 71 Jahren das Zeitliche. Wenngleich streng orthodox, ehrte er doch das Wissen und sah Religion gern mit demselben verbunden. Ihn überlebten fünf Söhne und vier Töchter. Von Ersteren ist David Joseph Oberrabbi in Großwardein, Jehuda, dessen Lebensskizze S. 144 mitgetheilt wurde, israelitischer Lehrer, Abraham Salamon Obercantor in Altofen, Ezechiel und Maier Wolf sind Kaufleute, Letzterer k. k. privil. Großhändler, Beirath des Pesther israelitischen Gemeindevorstandes und Mitglied der Schulinspection daselbst.

Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten. Von Ign. Reich (Pesth 1859, Alois Bucsánszky, 4°.) Zweites Heft, S. 39.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Moriz** Wahrmann, Pesther Großhändler und Abgeordneter, wohl zur Familie Jehudas und Israels gehörend, vielleicht ein Sohn des Pesther Banquiers Maier Wolf Wahrmann. Er spielt in den Finanz- und Abgeordnetenkreisen der ungarischen Hauptstadt eine bedeutende Rolle. Schon im Jahre 1872, als man in Transleithanien einen neuen Handelsminister suchte, wurde er unter den Candidaten genannt. In der Pesther Leopoldstadt zum Deputirten des Parlaments gewählt, war er ein Anhänger Lonyay's [Bd. XVI, S. 26] und erwies seinem Freunde, als derselbe Finanzminister und später Ministerpräsident geworden, manchen guten Dienst. Als dann bei Eintritt der großen Geldkrise in Pesth viele Finanzleute fielen und auch das Haus Wahrmann bedenklich schwankte, griff Lonyay dem bedrängten Banquier unter die Arme, und so hatte denn Einer dem Anderen geholfen. Minister ist nun Wahrmann, wie erwartet wurde, nicht geworden, aber er ist doch Abgeordneter und war es schon im Jahre 1869, wo er noch im Feuilleton der „Triester Zeitung" als der einzige Jude des Parlaments bezeichnet ward, in welches er nur durch seine Fähigkeiten gelangte. Ueberdies sind die Pesther Juden eine politische Macht, mit welcher gerechnet werden muß, denn so gingen drei Minister — Tóth, Bittó und Lonyay — aus den Wahlen 1872 nur durch den Einfluß der Juden hervor. Moriz Wahrmann ist es auch, der seine Parlamentscollegen, wenn sie durch die ellenlangen Reden einzelner Abgeordneter bis zur Erschöpfung ermüdet werden, durch seinen Geist aus ihrer Erschlaffung reißt und zur Ausübung ihrer parlamentarischen Pflichten wieder fähig macht. Bemerkenswerth erscheint noch Moriz Wahrmann's Stellung zur Bankfrage, welche, wie ja bekannt, immer auf dem Programm der Heißsporne des Pesther Reichstages sich befindet. Als diese Frage im Mai 1877 wieder im Parlamente verhandelt wurde, war es Wahrmann, der ein weiteres Vorgreifen in derselben — eine selbständige ungarische Bank — entschieden abrieth und einfach bemerkte: „jetzt sei es genug, daß das Recht Ungarns auf eine selbständige Bank aufrecht erhalten werde". — 2. Ein **Justus** Wahrmann erscheint unter den Journalisten des denkwürdigen Jahres 1848, und zwar als Gründer eines besonderen Journals mit dem für die damaligen Tage so eigenthümlichen Titel „Der Patriot", welches, bei Franz Edlen von Schmidt gedruckt, am 15. September in einem halben Bogen kl. 8°. (der Patriotismus war damals noch sehr mager) in Commission bei Singer und Göhring, Wien, Wollzeile Nr. 839 erschien und auch schon mit dieser ersten Nummer das Leben aushauchte!

Waideck, Leopoldine Freiin von (geb. in Krems am 29. November 1842). Ihr Vater, Namens Hoffmann, war ein geachteter Magistratsbeamter zu Krems in Niederösterreich. Mit einem nicht gewöhnlichen musicalischen Talente begabt, wurde sie in der Musik und später im Gesange unterrichtet, indem sie den Entschluß gefaßt hatte, sich der Bühne zu widmen. Den letzten Schliff ihrer künstlerischen Ausbildung erhielt sie in der Wiener Opernschule, aus welcher sie sofort als erste Sängerin an das ständische Theater in Gratz kam. Daselbst wohnte ihr gegenüber im Jahre 1864

Erzherzog Heinrich (geb. 9. Mai 1828), jüngster Sohn des Erzherzogs und ehemaligen Vicekönigs des lombardisch-venetianischen Königreiches Rainer (geb. 30. September 1783, gest. 16. Jänner 1853) aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth Prinzessin von Savoyen-Carignan (geb. 13. April 1800, gest. 25. December 1856), einer Schwester Karl Alberts, Königs von Sardinien. Erzherzog Heinrich, zu jener Zeit Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 62, war als Generalmajor und Brigadier zu Gratz stationirt. Bald fühlte sich der 36jährige Prinz zu der 22jährigen Sängerin, deren liebliches Gebaren er, von ihr ungesehen, oft genug zu beobachten Gelegenheit fand, hingezogen, und je mehr er sie kennen lernte, verband sich in ihm mit dem Gefühle der Liebe jenes der Hochachtung, und so erwuchs denn die starke und ehrliche Liebe eines Mannes, der an dem Mädchen seiner Wahl nicht nach Rang und Stand sucht und sobald er es seiner würdig befunden, auch entschlossen ist, ihm zum Bunde fürs Leben die Hand zu reichen. Aber einer solchen Vereinigung stellten sich die Hausgesetze des erlauchten Geschlechtes entgegen, welchem der Erzherzog durch Geburt angehört. So hatte die Sängerin, welche den Prinzen ebenso schwärmerisch liebte, wie er sie, keinen geringen Kampf zu bestehen, als heimliche und offene Angriffe und Einflüsterungen den Himmel ihres zärtlichen Einverständnisses trübten, oft völlig zu verdunkeln drohten. Da kam das Jahr 1866, und Erzherzog Heinrich folgte dem Rufe der Ehre auf die Schlachtfelder Italiens. Es war nur eine räumliche Trennung, welche die Liebenden zeitweilig schied, die Herzen, welche in Liebe sich gefunden, knüpfte die Entfernung nur noch enger. Indessen war in den betheiligten Kreisen dieses Verhältniß nicht Geheimniß geblieben, und man ließ nichts unversucht, das Paar zu trennen. Fürstliche Anbote, der Künstlerin gestellt, scheiterten an deren offenem Freimuthe. „Ich liebe den Prinzen, nicht seines Standes und Ranges wegen, ich liebe ihn als Mann. Ich hoffe nichts, ich will nichts, als ihn immer lieben dürfen, ich trage keinen versteckten Ehrgeiz in meiner Brust, aber ich werde, wenn meines geliebten Heinrich Stimme mich auffordert, sein Weib zu werden, hochbeglückt dieser Stimme folgen. Nun wissen Sie Alles". Das waren die Worte, welche sie dem hochgestellten Cavalier entgegnete, der mit der Mission betraut, die Sängerin zum Rücktritte zu bewegen, seinen Auftrag ins Werk zu setzen begann. Nach dem Feldzuge kehrte der Prinz nach Gratz zurück, und nun erfuhr er aus des geliebten Mädchens Munde Alles, was sich in der Zwischenzeit begeben hatte. Aber nicht lange sollte der Erzherzog sich des neuen Sonnenscheins seiner Liebe erfreuen. Er wurde plötzlich von Gratz nach Brünn versetzt. Doch auch diese Trennung vermochte nichts in seinen Gefühlen zu ändern. Als er, dem höheren Befehle gehorchend, Abschied von ihr nahm, nannte er sie seine Braut und richtete an sie die Bitte, die Bühne zu verlassen, da er sie als schlichtes bürgerliches Mädchen vom Elternhause weg zum Traualtare führen wolle. Die Sängerin willigte ungesäumt in das Begehren, noch in zwei neueinstudirten Rollen, als Fides in Meyerbeer's „Prophet" und in Gluck's „Orpheus" trat sie, den contractlichen Verpflichtungen genügend, auf, dann schied sie von der Bühne. Sie verließ nun Graz und lebte im Hause ihres Schwagers,

des Doctors Oppenauer, in Hütteldorf bei Wien, wo sie bis zur Entscheidung ihres Geschickes zu bleiben beschloß. Im Jänner 1868 erhielt sie von ihrem hohen Bräutigam, der seinen militärischen Rang mittlerweile abgelegt und nach Bozen sich zurückgezogen hatte, ein Schreiben, in welchem er sie bat, sich zur Abreise bereit zu halten und „fleißig am Brautkleide zu nähen", das nach des Prinzen Wunsch von schlichtem weißen Mousselin sein sollte. Am 2. Februar kam an sie ein neues Schreiben, mit der Bitte, unverweilt nach Bozen abzureisen In einem anderen Schreiben an Frau Doctor Oppenauer bat der Erzherzog die Schwester seiner Braut in Ermanglung der Mutter um ihren Segen und schloß mit der Versicherung, daß Leopoldine sein höchstes Glück ausmache, daß er ihr unter allen Umständen des Lebens ein Gatte in des Wortes bester Bedeutung sein wolle. Am 4. Februar 1868 löste Erzherzog Heinrich sein dem Bürgermädchen gegebenes Versprechen ein und führte Fräulein Hoffmann zum Altare. Die Trauung fand in der Hauscapelle des erzherzoglichen Palastes zu Bozen statt. Der Propst vollzog sie in Gegenwart zweier Hausbeamten. Einige Zeit verlebte der Erzherzog mit seiner Gattin in Luzern, dann kehrte er nach Oesterreich zurück und nahm seinen bleibenden Wohnsitz in Bozen, wo das „Palais Rainer" bald der schöngeistige Mittelpunkt des socialen Lebens der Stadt, die von Seiner Majestät zur Freiin von Waideck erhobene Gemalin des Erzherzogs aber die Schützerin und Wohlthäterin der Armen und Bedrängten des ganzen weiten Umkreises wurde. Diesem Ehebunde entsprang im Jahre 1872 ein Töchterlein, bei welchem Erzherzogin Maria, Schwester des Helden von Custozza, des Erzherzogs Albrecht, Pathenstelle vertrat, und welches in der Taufe den Namen Maria Raineria erhielt. Gegenwärtig bekleidet Erzherzog Heinrich die Stelle eines k. k. Feldmarschall-Lieutenants und ist Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 51.

Wiener Salonblatt. Herausgegeben von M. Engel (Wien, gr. 4°.) VI. Jahrgang, 4. December 1875, Nr. 49: „Maria Raineria Baronesse Waideck".

Porträt. Lithographie von Ignaz Eigner (Wien, 4°.). Ein Oelbild der jungen Baronesse hat der Wiener Dilettant Herr von Morgan im Jahre 1875 gemalt, ein Künstler, von dem ein Werk, nämlich das Bildniß des eigenen Sohnes, schon in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873 zu sehen war.

Waidele, Dominik (Arzt, geb. zu Freiburg im Breisgau am 31. März 1771, gest. zu Olmütz am 6. April 1830). Schon als Knabe zeichnete er sich durch vortreffliche Geistesanlagen besonders aus und wurde daher von seinem Vater zur wissenschaftlichen Laufbahn bestimmt. Nachdem er an der Lehranstalt zu Freiburg die Gymnasial- und philosophischen Studien zurückgelegt hatte, widmete er sich der Wundarzeneikunde und trat 1789 als Feldarzt in das Regiment Thurn und Taxis, mit dem Vorsatze, seine Ausbildung in Wien zu vollenden. In der That erlangte er seine Aufnahme in die k. k. Josephs-Akademie. Daselbst mit bestem Erfolge verwendet, wurde er zum Doctor der Chirurgie promovirt und zum Prosector an dieser Anstalt ernannt. Hier bildete er sich, versehen mit allen nöthigen Hilfsmitteln, zu einem geschickten und überaus glücklichen Operateur. In der Folge wurde er in dem k. k. Regimente Erzherzog Karl als Oberarzt angestellt. In Anbetracht seiner eif-

rigen und rühmlichen Dienste erhielt Waidele 1802 die an dem k. k. Lyceum zu Olmütz in Erledigung gekommene Lehrkanzel der theoretisch-praktischen Wundarzeneikunde nebst der Supplentur der Geburtshilf- und Thierarzeneilehre, welche Lehrfächer er mit Auszeichnung bis 1812 docirte. Das denkwürdige Jahr 1809 bot ihm Gelegenheit dar, seine werkthätige Vaterlandsliebe zum Wohle des Staates an den Tag zu legen. Das nahe an Olmütz gelegene Haupt-Feldspital hatte durch die Schlachten bei Aspern und Wagram einen so bedeutenden Zuwachs von verwundeten Kriegern erhalten, daß die Zahl derselben auf 4000 stieg, während der Mangel an Aerzten, die der Typhus hinwegraffte, immer empfindlicher wurde. In dieser Gefahr übernahm Waidele neben seinen Berufsgeschäften eine große Abtheilung des Spitals und forderte zu ähnlichem Entschlusse achtzehn seiner fähigen Schüler auf, welche auch dem Beispiele ihres Lehrers folgten. Auch 1814 und 1815 wirkte er, neben seiner Professur und dem Rectorate des Olmützer Lyceums, im Militär-Feldspitale mit vielem Eifer. In beiden Fällen wurden dem Menschenfreunde Beweise der Anerkennung. Waidele hielt in der Literatur seines Faches stets mit dem Fortschreiten der medicinischen Wissenschaften gleichen Schritt und war durch seine vieljährige Praxis ebenso ein sehr geschickter und glücklicher Operateur, als ein ausgezeichneter Theoretiker und Lehrer. Ob seines humanen Sinnes ward er durch das Vertrauen der Gesellschaftsglieder des Olmützer Witwen- und Waisenversorgungsinstitutes zum Präses des Ausschusses gewählt, und sein Wirken für die Beförderung des guten Zweckes, das sich jenes Institut zur Pflicht machte, war von ebenso ersprießlichen als wohlthätigen Folgen. Am Krankenbette nicht blos der thätigste Arzt, sondern auch der theilnehmendste Freund, hatte er namentlich in der Heilung chronischer Uebel jeder Art Glück und verlegte sich mit ausnehmendem Fleiße auch auf das Studium der Geisteskrankheiten. Besonders glänzende Erfolge hatte er auf dem Felde der operativen Chirurgie, und vor Allem war es der Blasenschnitt, in welchem seine sichere und geübte Hand Ausgezeichnetes leistete; von 113 Fällen, die er in Olmütz ausführte, nahmen nur 5 (2 Kinder und 3 Greise) in Folge der Entzündung, welche nach der Operation eintrat, einen unglücklichen Ausgang. Er hatte sich die Methode, die er bei diesen Operationen befolgte, durch eigene Forschungen gebildet. In einem Stücke kam sie mit der Methode des italienischen Arztes Pajola überein, vermied jedoch die Nachtheile derselben. Der Gelehrte wurde an der Ausführung seiner Absicht, das von ihm befolgte Verfahren in einer Schrift darzustellen, durch seinen plötzlichen Tod verhindert; jedoch befand sich unter seinen Schriften eine kleine Skizze über den Steinschnitt, welche zu einer Abhandlung über diese wichtige Materie einige Winke gibt. Die anhaltenden Anstrengungen in der Erfüllung seiner Berufspflichten hatten ein Gichtleiden, welches er sich im Alter von 46 Jahren auf einer Winterreise zugezogen, so gesteigert, daß es einen tödtlichen Ausgang nahm und ihn im Alter von 59 Jahren dahinraffte. Ueber seinen Sohn Ernst siehe die folgende Biographie.

Innsbrucker medicinisch-chirurgische Zeitung, 1831, Nr. 56, S. 61. — Oesterreichs Pantheon. Galerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande... [Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. III, S. 147. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Il-

menau, Voigt, 8°.) IX. Jahrgang (1831), I. Theil, S. 8, Nr. 4.

Waidele Ritter von **Willingen**, Ernst (Präsident des Prager Landesgerichtes und Reichstagsabgeordneter, geb. zu Olmütz 1806, gest. in Prag am 21. Juni 1870). Ein Sohn des Arztes und Professors Dominik Waidele, dessen Lebensskizze vorangegangen ist, trat er nach Abschluß der rechtswissenschaftlichen Studien, zum Doctor promovirt, 1829 beim Criminalgerichte zu Brünn in die Gerichtspraxis ein, kam dann als Conceptspracticant zur Hofkammerprocuratur in Wien und 1832 als Aushilfsreferent an die galizische Kammerprocuratur in Lemberg, wo er 1836 zum Fiscaladjuncten und 1844 zum Landrathe befördert ward. 1847 zum Appellationsrathe ernannt, ging er 1848 in gleicher Eigenschaft nach Wien, wo er 1850 Generalprocurator-Stellvertreter, vier Jahre später Oberlandesgerichtsrath wurde. Vor letzterer Ernennung war er besonders als Mitglied der k. k. Organisirungscommission thätig. 1854 zum Landesgerichtspräsidenten civilrechtlicher Abtheilung in Prag ernannt, segnete er nach sechzehnjährigem Wirken in dieser Stellung das Zeitliche. In den Rahmen dieser amtlichen Stellung fällt auch seine außeramtliche, als Mitglied des böhmischen Landtages und des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes. Als richterlicher Beamter besitzt Waidele um die Civiljustizpflege Oesterreichs hervorragende Verdienste. Auf seine Anregung wurde das Prager Landesgerichtsgebäude durch einen Anbau entsprechend erweitert. Auch war er in seinem Fache literarisch thätig, jedoch nur spärlich, denn sein Doppelberuf als Staatsbeamter und Abgeordneter nahm seine Zeit zu sehr in Anspruch. Als letzterer stand er treu und unentwegt zu seiner Partei. Zuerst war er im Jahre 1861 auf Vorschlag des deutschen Wahlcomités im Landwahlbezirke Buchau zum Landtagsabgeordneten in Böhmen und im Landtage zum Mitgliede des Abgeordnetenhauses gewählt worden. 1866 legte er sein Mandat nieder, wurde aber später von der Gruppe des fideicommissarischen Großgrundbesitzes wieder in den Landtag und darauf in den Reichsrath gewählt. Seine Wirksamkeit in ersterer Körperschaft war eine ebenso reiche als fruchtbare. wir erinnern nur an seine treffliche Ausführung der Landtafelordnung, wie an sein entschiedenes freisinniges Eintreten in der Jagdgesetzdebatte. In den Verhandlungen über die Landtafelordnung, sowie über die Contributionsschüttböden trat er, ausgerüstet mit umfassenden juridischen und archivarischen Specialstudien, in scharfer und geistvoll schlagender Weise dem damaligen Statthalter Grafen Belcredi, der zu den Feudalen hielt, entgegen. Ohne Rücksicht auf Gunst und Ungunst, als Landtagsvertreter ein eifriger und warm fühlender Volksmann und ein echter Constitutioneller, stellte er sich den Feudalen im Landtage rücksichtslos gegenüber und trat, als die Sistirung der Verfassung geplant wurde, obwohl Beamter, in die entschiedenste Opposition. Ein redlicher, unerschütterlicher, durch Geist und Wissen hervorragender Genosse der deutschen Partei, führte er als schlagfertiger Redner in den parlamentarischen Verhandlungen für die Sache der Verfassung in erfolgreicher Weise das Wort. Wohl streuten seine politischen Gegner, namentlich in den čechischen Kreisen, Verdächtigungen aller Art über ihn aus. Selbst die politische Caricatur wurde zu Hilfe ge-

nommen, und die manchmal in Rede und Satire nicht eben feinen „Humoristické listy“ brachten im XI. Bande, 1869, Nr. 40, das Spottbild: „Pan Waidele co poslanec fideikomisních statků honí v revíru svého fideikomisního panství“, dessen unästhetischer Witz jedoch nicht den Angegriffenen traf, sondern auf die Angreifer zurückfiel. Und in der That, Waidele, der in auftauchenden Interessenfragen immer als Demokrat sich erwiesen und auf Seite des Volkes gestanden, wurde von den verfassungstreuen Aristokraten des Großgrundbesitzes doch wieder als Vertreter in den Landtag gewählt, ohne daß er seine Gesinnung um ein Haarbreit geändert hatte. So stand er denn im Reichsrathe als Charakter und Fachmann gleich geschätzt, wie dies ja auch seine Wahl in den Staatsgerichtshof beweist, aus dem er später als Reichsrathsabgeordneter ausscheiden mußte, ferner der Umstand, daß er sowohl vom Herrenhause, als auch vom Abgeordnetenhause für das Reichsgericht vorgeschlagen wurde. Ueberdies machte er sich als Obmann des deutschen Juristenvereines um denselben ebenso durch seine umsichtige Leitung, wie durch seine thätige Mitwirkung an den Arbeiten des Ausschusses hochverdient. In der ersten Zeit nach Abschluß seiner Studien hatte es fast den Anschein, als ob Waidele sich der historischen Forschung zuwenden wollte, wenigstens sprechen dafür mehrere geschichtliche Aufsätze größeren Umfanges, welche in dem von Hormayr begründeten „Archiv für Geschichte, Statistik“ u. s. w. erschienen sind, und zwar: „Karl VIII. von Frankreich gegen Neapel“, im Jahrgang 1827, Nr. 106—109; — „Altböhmen nach Hayek und seinem Commentator Dobner“, ebd., Nr. 115—117; — „Die ersten Zeiten der Ungarn nach Prag“, ebd., Nr. 118; — „Albrecht I. und die Schweiz“, 1828, Nr. 30, 34 bis 38. Doch die darauf beginnende Criminalgerichtspraxis in Brünn ließ ihm zu historischen Forschungen später keine Zeit mehr. In Würdigung der vielfachen und vielseitigen Verdienste Waidele's zeichnete Seine Majestät denselben im Jahre 1865 mit dem Ritterkreuze des österreichischen Leopoldordens, 1869 mit dem Comthurkreuze des Franz Joseph-Ordens aus. Den Statuten des Leopoldordens gemäß wurde er mit Diplom vom 7. Jänner 1866 in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate von Willingen erhoben. Aus seiner Ehe mit Julie geborenen Köß stammen zwei Töchter, Julie (geb. 11. Jänner 1850) und Theodora (geb. 22. November 1851).

Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1870, Nr. 172. — Deutsche Volkszeitung, 1870, Nr. 25. — Neue Freie Presse, 1870, Nr. 2088.

Wappen. In Roth und Silber längs getheilter, von einem Sparren in gewechselter Tinctur durchzogener Schild, welcher auf letzterem von einem Sterne durchbrochen ist und einen natürlichen auf einem aus dem Fußrande hervorgehenden grünen Hügel rechtwärts stehenden Edelfalken einschließt. Auf dem Schilde ruht ein Turnierhelm, auf der Krone desselben steht der rechtwärts gekehrte im Schreiten begriffene natürliche Edelfalke. Die Helmdecken sind roth mit Silber unterlegt.

Schließlich sei noch **Erwin** Waidele's gedacht. Ob derselbe ein Bruder des Abgeordneten und Prager Landesgerichtspräsidenten ist, wissen wir nicht. Er war gegen Ende der Dreißiger-Jahre Hörer der Medicin an der Wiener Hochschule und beschäftigte sich gemeinschaftlich mit dem frühverstorbenen Chemiker Friedrich Rochleder [Bd. XXVI, S. 216] auch mit der Chemie. Mit diesem

zugleich nahm er 1839 ein Patent auf die Beleuchtung mittels des sogenannten Lunar-Lichtes. Diese bestand darin: das zu anderen Verwendungen untaugliche Oel, oder ein Gemenge desselben mit Harzen oder dem Theeröle u. s. w. zu brennen und Sauerstoff in die Flammen zu blasen. [Erner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, Braumüller, gr. 8°.) S. 102. Erste Abtheilung: „Rohproducte und Industrie".]

Wailand, F. (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Er lebte in den Fünfziger- und zu Anfang der Sechziger-Jahre als sehr gesuchter Miniaturmaler in Wien, und waren während dieser Zeit in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines, wie in der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1859 zu verschiedenen Malen seine Arbeiten zu sehen, so im österreichischen Kunstvereine im März 1855: das Miniaturbildniß einer Gräfin Festetics und im Mai jenes einer Baronin Kaiserstein, 1856 im Februar das Bildniß einer Baronin Podstatzky, 1858 im Mai das Miniaturbild „Kinder mit Seifenblasen" und noch andere Miniaturen im Jänner 1862 und im Jänner und Februar 1863. Wailand war sehr glücklich im Treffen der Aehnlichkeit und ein Rival Petter's.

Eigene Vormerkungen. — Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1855 März, Mai, 1856 Februar, 1857 Jänner, 1858 Mai, 1862 Jänner, 1863 Jänner, April.

Waißnix, die Familie. **Ignaz** Waißnix, der Vater (geb. in der Reichenau nächst Wien am 16. Juli 1789, gest. daselbst am 14. März 1858) und seine beiden Söhne: **Michael** oder, wie dieser sich lieber nennen hörte, **Mischka** (gest. 21. September 1882), und **Alois**. Der Name Waißnix bleibt mit der Geschichte der seit Beginn des laufenden Jahrhunderts im stetigen Aufblühen begriffenen Sommerfrische Reichenau am Ausgange des sogenannten Höllenthales nächst Wien innig verknüpft. **Ignaz**, der Sohn eines Müllers, dessen Mühle im Thale Reichenau an der Schwarza stand, bekam den Schulunterricht, wie derselbe zu Anfang des Jahrhunderts dürftig genug auf dem Lande ertheilt wurde. Im Uebrigen half er bei der ländlichen Arbeit mit. Am 8. Februar 1810 führte er eine der schmucken Dirnen des Thales, die sogenannte „Pollroßtochter", zum Altar, welche ihm im Laufe der Jahre dreizehn Kinder gebar, von denen jedoch neun vor den Eltern starben. Seine Gattin Anna brachte ihm auch den Thalhof zur Mitgift, einen einfachen Bauernhof zu den Füßen der felsigen Abhänge des Saurüssels, und Früchtenberg vor der Schlucht, genannt die „Enge". Das Ehepaar wirthschaftete mit unermüdlicher Thätigkeit. Der berühmte Schwemmmeister Huebmer [Bd. IX, S. 387] hatte mit seinen Holzknechten Leben, der Alpenjäger Singer, welcher den Wald von Raubthieren säuberte, Sicherheit und Waißnix mit seinem schlichten Gasthause einigen Comfort ins Thal gebracht. Die Reichenau wurde immer bekannter und besuchter, namentlich wallfahrteten die Wiener in das herrliche Thal. Nun gestaltete Waißnix auch seinen Thalhof zu einem Gasthause, zu welchem dann 1836 ein stattlicher Zubau und das Aufsetzen eines ersten Stockwerkes nöthig wurde. Auch die Mühle wuchs bald zu einer der ansehnlichsten des Landes heran. 1836 begründete

nommen, und die manchmal in Rede und Satire nicht eben feinen „Humoristické listy“ brachten im XI. Bande, 1869, Nr. 40, das Spottbild: „Pan Waidele co poslanec fideikomisních statků honí v revíru svého fideikomisního panství“, dessen unästhetischer Witz jedoch nicht den Angegriffenen traf, sondern auf die Angreifer zurückfiel. Und in der That, Waidele, der in auftauchenden Interessenfragen immer als Demokrat sich erwiesen und auf Seite des Volkes gestanden, wurde von den verfassungstreuen Aristokraten des Großgrundbesitzes doch wieder als Vertreter in den Landtag gewählt, ohne daß er seine Gesinnung um ein Haarbreit geändert hatte. So stand er denn im Reichsrathe als Charakter und Fachmann gleich geschätzt, wie dies ja auch seine Wahl in den Staatsgerichtshof beweist, aus dem er später als Reichsrathsabgeordneter ausscheiden mußte, ferner der Umstand, daß er sowohl vom Herrenhause, als auch vom Abgeordnetenhause für das Reichsgericht vorgeschlagen wurde. Ueberdies machte er sich als Obmann des deutschen Juristenvereines um denselben ebenso durch seine umsichtige Leitung, wie durch seine thätige Mitwirkung an den Arbeiten des Ausschusses hochverdient. In der ersten Zeit nach Abschluß seiner Studien hatte es fast den Anschein, als ob Waidele sich der historischen Forschung zuwenden wollte, wenigstens sprechen dafür mehrere geschichtliche Aufsätze größeren Umfanges, welche in dem von Hormayr begründeten „Archiv für Geschichte, Statistik“ u. s. w. erschienen sind, und zwar: „Karl VIII. von Frankreich gegen Neapel“, im Jahrgang 1827, Nr. 106—109; — „Altböhmen nach Hayek und seinem Commentator Dobner“, ebd., Nr. 115—117; — „Die ersten Zeiten der Ungarn nach Prag“, ebd., Nr. 118; — „Albrecht I. und die Schweiz“, 1828, Nr. 30, 34 bis 38. Doch die darauf beginnende Criminalgerichtspraxis in Brünn ließ ihm zu historischen Forschungen später keine Zeit mehr. In Würdigung der vielfachen und vielseitigen Verdienste Waidele's zeichnete Seine Majestät denselben im Jahre 1865 mit dem Ritterkreuze des österreichischen Leopoldordens, 1869 mit dem Comthurkreuze des Franz Joseph-Ordens aus. Den Statuten des Leopoldordens gemäß wurde er mit Diplom vom 7. Jänner 1866 in den erbländischen Ritterstand mit dem Prädicate von Willingen erhoben. Aus seiner Ehe mit Julie geborenen Köß stammen zwei Töchter, Julie (geb. 11. Jänner 1850) und Theodora (geb. 22. November 1851).

Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1870, Nr. 172. — Deutsche Volkszeitung, 1870, Nr. 25. — Neue Freie Presse, 1870, Nr. 2088.

Wappen. In Roth und Silber längs getheilter, von einem Sparren in gewechselter Tinctur durchzogener Schild, welcher auf letzterem von einem Sterne durchbrochen ist und einen natürlichen auf einem aus dem Fußrande hervorgehenden grünen Hügel rechtwärts stehenden Edelfalken einschließt. Auf dem Schilde ruht ein Turnierhelm, auf der Krone desselben steht der rechtwärts gekehrte im Schreiten begriffene natürliche Edelfalke. Die Helmdecken sind roth mit Silber unterlegt.

Schließlich sei noch **Erwin** Waidele's gedacht. Ob derselbe ein Bruder des Abgeordneten und Prager Landesgerichtspräsidenten ist, wissen wir nicht. Er war gegen Ende der Dreißiger-Jahre Hörer der Medicin an der Wiener Hochschule und beschäftigte sich gemeinschaftlich mit dem frühverstorbenen Chemiker Friedrich Rochleder [Bd. XXVI, S. 216] auch mit der Chemie. Mit diesem

zugleich nahm er 1839 ein Patent auf die Beleuchtung mittels des sogenannten Lunar-Lichtes. Diese bestand darin: das zu anderen Verwendungen untaugliche Oel, oder ein Gemenge desselben mit Harzen oder dem Theeröle u. s. w. zu brennen und Sauerstoff in die Flammen zu blasen. [Erner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, Braumüller, gr. 8°.) S. 102. Erste Abtheilung: „Rohproducte und Industrie".]

Wailand, F. (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Er lebte in den Fünfziger- und zu Anfang der Sechziger-Jahre als sehr gesuchter Miniaturmaler in Wien, und waren während dieser Zeit in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines, wie in der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1859 zu verschiedenen Malen seine Arbeiten zu sehen, so im österreichischen Kunstvereine im März 1855: das Miniaturbildniß einer Gräfin Festetics und im Mai jenes einer Baronin Kaiserstein, 1856 im Februar das Bildniß einer Baronin Podstatzký, 1858 im Mai das Miniaturbild „Kinder mit Seifenblasen" und noch andere Miniaturen im Jänner 1862 und im Jänner und Februar 1863. Wailand war sehr glücklich im Treffen der Aehnlichkeit und ein Rival Petter's.

Eigene Vormerkungen. — Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1855 März, Mai, 1856 Februar, 1857 Jänner, 1858 Mai, 1862 Jänner, 1863 Jänner, April.

Waißnix, die Familie. **Ignaz** Waißnix, der Vater (geb. in der Reichenau nächst Wien am 16. Juli 1789, gest. daselbst am 14. März 1858) und seine beiden Söhne: **Michael** oder, wie dieser sich lieber nennen hörte, **Mischka** (gest. 21. September 1882), und **Alois**. Der Name Waißnix bleibt mit der Geschichte der seit Beginn des laufenden Jahrhunderts im stetigen Aufblühen begriffenen Sommerfrische Reichenau am Ausgange des sogenannten Höllenthales nächst Wien innig verknüpft. **Ignaz**, der Sohn eines Müllers, dessen Mühle im Thale Reichenau an der Schwarza stand, bekam den Schulunterricht, wie derselbe zu Anfang des Jahrhunderts dürftig genug auf dem Lande ertheilt wurde. Im Uebrigen half er bei der ländlichen Arbeit mit. Am 8. Februar 1810 führte er eine der schmucken Dirnen des Thales, die sogenannte „Vollroßtochter", zum Altar, welche ihm im Laufe der Jahre dreizehn Kinder gebar, von denen jedoch neun vor den Eltern starben. Seine Gattin Anna brachte ihm auch den Thalhof zur Mitgift, einen einfachen Bauernhof zu den Füßen der felsigen Abhänge des Saurüssels, und Früchtenberg vor der Schlucht, genannt die „Enge". Das Ehepaar wirthschaftete mit unermüdlicher Thätigkeit. Der berühmte Schwemmmeister Huebmer [Bd. IX, S. 387] hatte mit seinen Holzknechten Leben, der Alpenjäger Singer, welcher den Wald von Raubthieren säuberte, Sicherheit und Waißnix mit seinem schlichten Gasthause einigen Comfort ins Thal gebracht. Die Reichenau wurde immer bekannter und besuchter, namentlich wallfahrteten die Wiener in das herrliche Thal. Nun gestaltete Waißnix auch seinen Thalhof zu einem Gasthause, zu welchem dann 1836 ein stattlicher Zubau und das Aufsetzen eines ersten Stockwerkes nöthig wurde. Auch die Mühle wuchs bald zu einer der ansehnlichsten des Landes heran. 1836 begründete

Ignaz seine privilegirte Rollgerstenerzeugung, welche gleichfalls mit jedem Jahre zunahm. Indessen ward der Gasthof immer wieder ansehnlicher erweitert und zuletzt eine prachtvolle Villa auf einem reizenden Höhenpunkt über der Schwarza an der Straße zwischen dem Thalhofe und dem Dorfe Reichenau erbaut. 1846 übergab Waißnix seinen beiden Söhnen Mischka und Alois den größten Theil seines Geschäftes. Letztere zeichneten bereits seit 1839 gemeinschaftlich sich als Firma: „Gebrüder Waißnix, Mahl- und Sägemüller und Rollgerstenerzeuger". Im Jahre 1849 trennten sie sich, nachdem sie früher noch auf Dr. Hebra's Rath gemeinschaftlich ein stattliches Curhaus — Kaltwasserheil- und Molkencuranstalt — erbaut hatten, dessen Leitung später Mischka allein übernahm. Alois erhielt für seine Verdienste 1871 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Ueber Mischka, der 1882 starb, schloß ein ihm gewidmeter Nachruf mit den Worten: „Mischka Waißnix hat den Reichthum der Familie in ausgiebigem Maße vermehrt, ohne daß man indeß sagen könnte, daß sein Vermögen just von den Zinsen, die das Wohlthun trägt, so groß geworden". Was die Mahl- und Rollgerstefabrik betrifft, so besitzt dieselbe Niederlagen in Leoben, Trafoyach, Judenburg, Gußwerk und Neuberg; vermahlt jährlich 30.000 Metzen; hat acht Turbinen in Thätigkeit und beschäftigt zwanzig Arbeiter.

Wiener Theater-Zeitung. Redigirt von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 52. Jahrg., 24. März 1858, Nr. 68: „Am Grabe eines österreichischen Biedermannes". Von Dr. F. C. Weidmann. — Wiener Salonblatt, VII. Jahrg., 1. Juli 1876, Nr. 27, S. 3. — Illustrirtes Wiener Extrablatt. XI. Jahrg., 26. September 1882, Nr. 266.

Porträts des Mischka Waißnix. 1) Im vorbenannten „Wiener Extrablatt". — 2) Gez. von Ign. Eigner im oben genannten „Wiener Salonblatt".

Waitzenegger, Franz Jos. (Schriftsteller, geb. zu Bregenz am Bodensee 8. Mai 1784, gest. daselbst am 7. December 1822). Im Hause seines Vaters, welcher Stadtziegler und Besitzer einer kleinen Oekonomie in Bregenz war, genoß er eine vortreffliche Erziehung. Von 1789 bis 1795 besuchte er die Normalhauptschule seines Geburtsortes, mußte aber dann die folgenden drei bis vier Jahre dem Vater in der Ziegelhütte helfen. Nach dem Tode desselben im Juni 1797 führte er mit einem Compagnon das Geschäft fort, bis die Mutter es 1799 aufgab. Nun kam er zu einem Kürschner in die Lehre, bei welchem er 1802 freigesprochen wurde. Während eines Kirchenbesuches in der Pfarr- und Wallfahrtskirche zu Rankweil erfaßte den Kürschnergesellen der Drang, die Studien wieder aufzunehmen, worüber er sich bei seiner Heimkehr mit der Mutter besprach, die nichts dagegen einzuwenden hatte. So trat er denn, 18½ Jahre alt, zu Martini 1802 in das Benedictinerkloster Mehrerau bei Bregenz. So schwer es anfangs durch die lange Abgewöhnung während seiner Lehrjahre, namentlich ob der Gedächtnißschwäche, mit dem Studiren ging, allmälig kehrte die geistige Frische zurück, und schon im Herbst 1805 beendete er das Gymnasium. Die zu dieser Zeit ausgebrochenen Kriegsunruhen verhinderten seinen Eintritt in eine höhere Studienanstalt, so hörte er denn in Mehrerau den ersten Jahrgang und 1806 in Innsbruck den zweiten Jahrgang der Philosophie. 1807 begann er das Studium der Theologie, und zwar in Landshut.

1809 wurde er in das bischöflich Constanz'sche Seminar zu Meersburg aufgenommen, und am 22. September 1810 erhielt er die Priesterweihe. Zunächst als Pfarrvicar in seiner Vaterstadt verwendet, kam er nach einem halben Jahre als Verweser zur Pfarrcuratie in Kennelbach, später zu jener in Hörbrang, wurde dann Provisor der Localcuratie Oberndorf in der Pfarre Dorenbüren, und am 8. Mai 1813 erfolgte seine Anstellung als Localcaplan daselbst. Der Dienst in dieser sehr gebirgigen Pfarre war anstrengend, aber Waitzenegger fand guten Willen und werkthätige Aushilfe, auch gelang es ihm, durch Sammlung freiwilliger Beiträge für die dringender Verbesserung bedürftige Kirche Manches zu thun. Ein bösartiges Fieber aber, welches Anfangs 1814 in der Pfarre Dorenbüren ausbrach, erfaßte auch ihn und schwächte ihn so, daß er auf ärztlichen Rath die beschwerliche Curatie im Mai 1815 verlassen mußte. Während dieser unfreiwilligen Muße, welche er bei seiner Schwester in Bregenz zubrachte, beschäftigte er sich mit historischen Studien, durchforschte die Acten des aufgelösten Stiftes Mehrerau, des Stadtarchivs u. s. w. und begann nun auch zu schriftstellern. Am 24. August 1816 übertrug ihm der Bischof von Brixen die Stelle eines Beichtvaters der Dominicanerinnen zu Bregenz, welcher nicht anstrengende Dienst ihm Muße genug zu schriftstellerischen Arbeiten gab. Die Titel seiner Schriften sind: „Die heilige Messe, das schönste und beste Belehrungsmittel unserer heiligen Reliquien für das Herz des wahren katholischen Christen. Eine Primizpredigt" (Bregenz 1811); — „Gebethüchlein für katholische Christen..." (ebd. 1815, neue vermehrte und verbesserte Auflage, Augsburg 1820); — „Gebethüchlein für Kinder" (ebd. 1816); — „Itha Gräfin von Toggenburg... Eine schöne... Geschichte... neu erzählt... besonders für unschuldig Leidende" (Augsburg, 4. Aufl. 1820); — „Hirlande, Herzogin von Bretagne, oder der Sieg der Unschuld und Tugend" (ebd., 2. Aufl., 1820); — „Fidelis von Sigmaringen. Eine merkwürdige und lehrreiche Geschichte späterer Zeiten..." (2. Auflage 1820); — „Die Feier des 50jährigen Priesterthums, ein Dank- und Freudenfest u. s. w. Eine Secundizrede" (1816); — „Das alte Bergschloss Bregenz, welches die alten Grafen von Bregenz erbaut, die Grafen von Montfort durch eine Heirat erhalten, Herzog Siegmund und Erzherzog Leopold von Oesterreich in den Jahren 1451 und 1523 mit der Herrschaft Bregenz erkauft und die Schweden am 8. März 1647 zerstört haben" (1820, mit einer Steindrucktafel in Folio); — „Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit". Dieses Werk hatte der geistliche Rath Franz Karl Felder begonnen, aber nur den ersten Band zum Abschlusse gebracht, als ihm der Tod den Griffel aus den Händen nahm; nun setzte Waitzenegger das Werk fort und vollendete es mit dem dritten Bande, im zweiten die Biographien der Namen von M bis Z, im dritten die Nachträge, und zwar ganze Biographien des vollständigen Alphabetes und Nachträge nebst Berichtigungen des ersten und zweiten Bandes (Landshut 1820 und 1822, Jos. Thoman, 8°.) mitttheilend. Es ist dies unseres Schriftstellers verdienstlichste Arbeit, welche, einige Breitspurigkeit im Texte abgerechnet, sehr brauchbare biographische Materialien enthält. Waitzenegger starb als Beneficiat zu Bregenz am 7. December 1822. Sein literarischer, namentlich Forschungen über Vorarlberg enthaltender Nachlaß wurde von dem

Benedictinermönch Meinrad Merkle übernommen und unter dem Titel: „Vorarlberg aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Joseph Waitzenegger“ (Innsbruck 1839, Wagner) in drei Abtheilungen herausgegeben.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 11. — Bote für Tirol (Innsbruck) 1823, S. 200.

Waizenau, Freih. von, siehe: **Michna** Freiherr von **Waizenau**, Emanuel Peter Graf [Bd. XVIII, S. 225].

Waizer, Rudolph Franz (Schriftsteller, geb. zu Klagenfurt in Kärnthen am 15. April 1842). Nachdem er die Oberrealschule beendet hatte, trat er, 17 Jahre alt, Ende 1859 im Kanzleifache in den österreichischen Staatsdienst, arbeitete in den Orten Wolfsberg, Bleiburg, Gmünd, Gurk in verschiedenen unteren Dienstleskategorien und kam 1874 nach Klagenfurt, wo er 1877 als k. k. Obercontrolor des Hauptsteueramtes Anstellung fand. Während seiner langjährigen Landpraxis hatte er Gelegenheit, die Topographie und Culturgeschichte seiner Heimat Kärnthen kennen zu lernen, und die Ergebnisse seiner Beobachtungen veröffentlichte er in verschiedenen Culturstudien auf dem Wege österreichischer Journale. Nebenbei huldigte er auch der lyrischen Muse, und von 1862 ab erschienen seine poetischen Schöpfungen in der „Carinthia“, den „Alpenrosen“, dem „Touriſt“ und in anderen Blättern, und eine Sammlung derselben, in Gera verlegt, wurde in Aussicht gestellt. Selbständig kam von ihm die Schrift heraus: „Hans Gasser's Jugendleben. Eine biographische Skizze. Nach authentischen Quellen mitgetheilt“ Klagenfurt 1872, gr. 16°.). Von 1877 bis 1881 leitete er in Gemeinschaft mit Heinrich Noë die Redaction der „Blätter für die Alpenländer Oesterreichs“. Noch sei bemerkt, daß Waizer auch unter dem Pseudonym Waldhorst schreibt und mit einer Sammlung seiner Cultur- und Lebensbilder aus Kärnthen zur Herausgabe beschäftigt ist.

Deutscher Literaturkalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner. Sechster Jahrg. (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°.) S. 278.

Wakernell, Josef Eduard (Germanist, geb. in Göflan bei Schlanders im Vintschgau am 22. November 1850). Sein Vater Josef besuchte das Gymnasium in Meran, konnte jedoch seine Studien nicht vollenden, weil die Eltern die Mittel dazu nicht aufzubringen vermochten. So wurde er denn Steinmetz und heiratete ein Bauernmädchen, aus welcher Ehe nur ein Kind, unser Josef Eduard, hervorging. Derselbe war ursprünglich nicht zum Studium bestimmt, sondern arbeitete in der Werkstätte des Vaters; denn dieser hätte den Sohn zur Vorbereitung auf die gelehrte Laufbahn nur wenig unterstützen können, da die großen Verheerungen der Etsch in den Fünfziger-Jahren im ganzen Vintschgau und besonders in Göflan auch seiner kleinen Besitzung bedeutenden Schaden zugefügt hatten. Der Vater starb 1861. Des befähigten Knaben, welcher bereits das Auge der Geistlichkeit von Göflan und Schlanders auf sich gezogen, nahm sich besonders der Dekan Franz Leiter mit Wärme an und ermöglichte ihm 1865 den Eintritt ins Meraner Gymnasium. Natürlich sollte Wakernell „geistlicher Herr“ werden. In Meran brachte er sich mit Unterricht im Zeichnen und anderen

Gegenständen durch. Als 1872 das Obergymnasium daselbst aufgehoben wurde, bezog er jenes zu Hall, um den siebenten und achten Curs durchzumachen, und übernahm an Stelle des Architecten Vogel zugleich den Zeichenunterricht. Im Herbst 1873 ging er auf die Universität Innsbruck und nebenbei als Hofmeister im Hause des Kaufmannes Oberer beschäftigt, hörte er Collegien über Geschichte, classische Philologie und Germanistik, in welch' letzterer Disciplin ihm Professor Ignaz Vincenz Zingerle die ersten Anleitungen gab. Besonders aber war der Umgang mit Adolf Pichler von großem Einfluß auf des Jünglings bildsamen Geist. Als Student noch gründete Wakernell in Gemeinschaft mit seinem Studienfreunde Alois Brandl (gegenwärtig Professor an der deutschen Universität in Prag) den akademischen Verein der Germanisten in Innsbruck, den Mutterverein aller ähnlichen Verbindungen an den österreichischen Hochschulen. Er war der erste Präsident dieses noch jetzt blühenden Vereines und ist nun dessen Ehrenmitgied. Zur Zeit, als er die Universität bezog, errichtete Minister Stremayr Staatsstipendien von je 300 Gulden für mittellose Studenten, die den geforderten strengen Nachweis ihrer Befähigung und ihres Eifers erbringen würden. Wakernell errang sich ein solches Stipendium und behielt es auch, nachdem er in Innsbruck sein Triennium beendet hatte und zum Doctor promovirt im Sommer 1877 an die Wiener Universität übersiedelt war. In diesem Jahre erschien seine erste Schrift: „Walter von der Vogelweide in Oesterreich" (Innsbruck, Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung, 1877, 8°., 130 S.), welche die Aufmerksamkeit der Germanisten auf den strebsamen Forscher lenkte. Er bewarb sich nun um ein Reisestipendium zur weiteren Ausbildung in der Germanistik an ausländischen Universitäten, erhielt dasselbe, studirte ein Semester unter Bernays in München (Winter 1877—1878), darauf ein Semester in Berlin unter Wilhelm Scherer und Müllenhoff (Sommer 1878) und brachte den Winter 1878—1879 wieder in Wien zu, um an den Bibliotheken daselbst die Ausgabe der Werke G. Chr. Lichtenberg's für die Hempel'sche Bibliothek vorzubereiten. Eine Reihe germanistischer Abhandlungen in verschiedenen gelehrten Zeitschriften liefen nebenher (das Verzeichniß der wichtigsten derselben folgt auf S. 158). Im Sommer 1879 reichte er an der philosophischen Facultät der Innsbrucker Hochschule das Habilitationsgesuch ein mit der Habilitationsschrift: „Ueber Sprache und Metrik Hugos von Montfort", aber erst Schluß 1881 erlangte er die Docentur für das Gesammtgebiet der deutschen Sprache und Literatur. Zu gleicher Zeit erschien auch sein Buch „Hugo von Montfort. Mit Abhandlungen zur Geschichte der deutschen Literatur, Sprache und Metrik im XIV. und XV. Jahrhundert" (als 3. Band der Sammlung: „Aeltere tirolische Dichter", Innsbruck, Wagner'sche Universitätsbuchhandlung, 1881, 8°., 12, CCLX und 282 S.), worin insbesondere die sprachlichen und metrischen Untersuchungen hervorzuheben sind. Nicht blos Fachmänner, die Germanisten, sondern auch Historiker und Culturhistoriker anerkannten diese Arbeit als eine tüchtige auf gründlicher Quellenforschung beruhende und in alle philologischen und historischen Fragen sich ernsthaft vertiefende. Als Mitarbeiter des jährlich in einem Bande erscheinenden „Jahresberichts über die Erscheinungen der germanischen Philologie, herausgegeben von

der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin" (Berlin 1880 u. ff.), bearbeitet Wakernell die Abtheilung „Literaturgeschichte" allein. Seit Jahren sammelt er an Materialien zu einer tirolischen Literaturgeschichte, zu denen auch eine größere Arbeit über ältere Passionsspiele in Tirol gehört, die ihn gegenwärtig beschäftigt und deren erster Band als demnächst erscheinend in Aussicht gestellt ist. Wir schließen diese Skizze mit einer Uebersicht der bisher veröffentlichten Arbeiten Wakernell's: „Walter von der Vogelweide in Oesterreich" (s. a.): — „Zur chronologischen Bestimmung des VI. und VII. Buches von Wolfram's „Parzival" und über den Beginn von Wolfram's und Walter's Aufenthalt in Thüringen" [in der Zeitschrift „Germania", Bd. XXII, 1877]; „Ueber die Quellen zu Schiller's Tell" [in der Zeitschrift für „Deutsche Philologie", Bd. IX, 1878]; — „Karl Simrock" [in Edlinger's „Literaturblatt", Heft V und VI, 1878]; — „Das Drama vom römischen Reiche deutscher Nation" [ebd., Heft XXI und XXII, 1878]; — „Karl Tomaschek" [ebd., Heft V, 1879]; — „Ungedruckte Gedichte Platen's" [ebd., Heft XI bis XVII, 1879]; — „Ungedruckte Briefe G. Chr. Lichtenberg's" [ebd., Heft XXIII und XXVI, 1879]; — „Ueber den zweiten Wiener Aufenthalt Walter's von der Vogelweide" [in der Zeitschrift für „Deutsche Philologie", Bd. XI, 1879]; — „Zur Schillerliteratur" [ebd., Bd. XII, 1882]; — Hugo von Montfort"; — „Ueber die Erlauer Spiele und die Orthographie des XIV. und XV Jahrhunderts [in der Zeitschrift für „Deutsche Philologie", Bd. XIII, 1883]. — Außerdem eine große Reihe von literarhistorischen Aufsätzen in der „Literarischen Beilage zur Wiener Montags-Revue" und in anderen Zeitschriften.

Literarische Beilage zur Wiener „Montags-Revue" 1881, Nr. 45, S. 3, von Adolf Pichler. — Bechstein (Reinhold). Die germanische Philologie vorzugsweise in Deutschland seit 1870 (Leipzig 1883) S. 27.

Walberg, siehe: **Wallaschek** Edler von **Walberg**.

Walbrecht, siehe: **Walprecht** Johann.

Walcher, Benedict (Tiroler Landesvertheidiger, geb. in Tirol 1791, Todesjahr unbekannt, es fällt jedoch erst nach 1865). Einer der denkwürdigsten Söhne des Landes Tirol. Als er 1865 in Wien erschien, um eine Audienz bei Seiner Majestät dem Kaiser zu erbitten, schmückten seine Brust nicht weniger denn siebzehn Ordensdecorationen und Medaillen, die sozusagen seine Lebensgeschichte in Erz erzählten. Darunter befanden sich das silberne Verdienstkreuz und das Ehrenkreuz der Tiroler Scharfschützen-Compagnien vom Jahre 1809, die Ehrenmedaille aus dem Befreiungskriege 1812, das goldene Verdienstkreuz für eine 1827 ausgeführte Lebensrettung, die große silberne Medaille für eine Rettung aus den Flammen im Jahre 1837, die kleine silberne Medaille für sein Verhalten dem Feinde gegenüber 1848, die große goldene Tapferkeitsmedaille für seine Bravour im Feldzuge 1849, die kleine silberne Tapferkeitsmedaille aus gleichem Grunde im Feldzuge 1854, die übrigen Ehrenzeichen waren Spenden von fremden Regierungen. Die letzten Kämpfe, welche er mitgemacht, fallen in das Jahr 1859, in welchem er, bereits 68 Jahre alt, mit seinen Kameraden die südtirolischen Bergspitzen besetzt hielt.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 1865, Nr. 110).

Walcher, Joseph (Director der mathematischen und physicalischen Wissenschaften, geb. zu Linz am 6. Jänner 1718, gest. in Wien am 29. November 1803). Die Geburtsdaten, wie die Quellen angeben, stimmen nicht überein, nach Einigen ist er am 6., nach Anderen am 16. Jänner, nach Einigen im Jahre 1718, nach Anderen 1719 geboren. Achtzehn Jahre alt, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er neben den Studien seines theologischen Berufes mit besonderem Eifer Mathematik und die ihr verwandten Wissenszweige betrieb. Noch war er nicht zum Priester geweiht, als er kleinere Reisen durch die österreichischen Erbländer ausführte, wobei er sein besonderes Augenmerk auf den Bau der Straßen und die Constructionen hydraulischer Maschinen richtete. Nun zunächst im Lehramte verwendet, trug er zwei Jahre zu Gratz die hebräische Sprache, nach abgelegten Gelübden und erlangter Magisterwürde der Philosophie zu Wien und Linz Mathematik vor. Nach ersterer Stadt zurückgekehrt, lehrte er daselbst vorerst an der Theresianischen Ritterakademie, dann an der Hochschule durch 17 Jahre, bis 1773, während er zu gleicher Zeit in der Vorstadt Margarethen an Sonn- und Feiertagen den nachmittägigen Gottesdienst besorgte. Er bildete während dieser Periode sowohl im Militär- als im Civilstande mehrere tüchtige Fachleute aus. Als dann 1773 die Aufhebung des Ordens, dem er angehörte, erfolgte, war seine Tüchtigkeit in mathematischen Disciplinen längst anerkannt, und erhielt er noch desselben Jahres die Stelle des Navigationsdirectors am Donaustrome, welche er bis 1783 versah. 1784 wurde er Assessor bei der obersten Baudirection und zugleich bei der Hofbaucommission. Nach Wiederherstellung der Theresianischen Ritterakademie 1797 übertrug man dem nahezu Achtzigjährigen die Lehrkanzel der Mechanik und Hydraulik, ferner die Aufsicht über das mechanische Museum, welches er ordnete und ansehnlich vermehrte, ja als dessen eigentlicher Begründer er anzusehen ist. 1798 feierte er das Fest seines fünfzigjährigen Priesterthums. 1802 wurde er zum Director der mathematischen und physicalischen Wissenschaften an der Wiener Hochschule ernannt, bekleidete aber dieses Amt nur etwas über ein Jahr, da er im November 1803 das Zeitliche segnete. In Würdigung seiner vielfachen Verdienste war er zum k. k. Rathe und zum Propst von Bellifont de Valle in Gutta in Ungarn ernannt worden. Von seinen hydraulischen Bauten, welche er über 20 Jahre mit großer Umsicht und Geschicklichkeit leitete, sind zu erwähnen die in Tirol am Etschflusse und den Eisseen 1773 und 1774, der Dammbau bei Preßburg und die Schließung des Karlsburger Armes 1779, die Arbeiten im berüchtigten Donaustrudel 1778—1781, die Leitharbeiten 1787, der Dammbau im Wiener Canale zwischen der Leopoldstadt und Roßau 1791 und der Wasserfang an der Donau beim Vorkopf zu Nußdorf 1792. Dabei war er in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig und gab heraus: „Inhalt der mechanischen Collegien" (Wien 1759, neue Aufl. 1767 und 1776, Volke, 8°., mit KK.); — „Nachrichten von den Eisgebirgen im Lande Tirol" (ebd. 1773, 8°.), eine Untersuchung des sogenannten Rofner Eissees im Oetzthal, welcher das ganze Ober- und Unterinnthal mit Ueberschwemmung bedrohte; — „Nachrichten von den im Jahre 1778 bis 1791 an dem Donaustrudel zur Sicherheit der Schiffahrt vorgenommenen Arbeiten, nebst einem Anhange von der

physicalischen Beschaffenheit des Donauwirbels“ (ebd. 1781, mit KK.) und „Nachrichten von den bis 1791 an dem Donaustrudel fortgesetzten Arbeiten“ (ebd. 1791, mit KK.). Außerdem sind von ihm noch ein Grundriß der Logik (Linz 1753) und eine Lobrede auf den h. Bonifacius (Wien 1772) im Druck erschienen. In Handschrift aber hat er Nachrichten über seine Wasserbauten an der Leitha und noch manches Andere hinterlassen.

Becker, National-Zeitung, 1804, Stück 5. — Allgemeine Literatur-Zeitung, 1804, Intelligenzblatt, S. 188. — Baur (Samuel). Allgemeines historisch-lithographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Band II, Sp. 677 [nach diesem geb. 6. Jänner 1718, gest. 29. November 1803]. — Pillwein (Benedict). Linz Einst und Jetzt (Linz 1846, Schmid. 8°.) Bd. II, S. 32 [nach diesem geb. 6. Jänner 1718, gest. 29. November 1803]. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. Des ersten Bandes zweites Stück (Wien 1778, 8°.) S. 236 [nach diesem geb. 6. Jänner 1718]. — Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, Degen, 4°.) III. Jahrgang (1804) Intelligenzblatt, Nr. 6, Sp, 46 [nach diesen geb. 16. Jänner 1718, gest. 29. November 1803]. — Poggendorff (J. C.). Bibliographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, F. Ambros. Barth, schm. 8°.) Bd. II, Sp. 1244. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 12 [nach dieser geb. 16. Jänner 1718, gest. 29. November 1803]. — *Stoeger (J. N.)*. Scriptores Provinciae austriacae Soc. Jesu (Wien 1856, 4°.) S. 389 [nach diesem geb. 6. Jänner 1719, gest. 29. November 1803].

Noch ist der österreichischen Adelsfamilie Walcher Ritter von Molthein zu gedenken. Ursprünglich in Graubündten ansässig, übersiedelte dieselbe nach dem Lande Tirol, wo sie bis Ende des vorigen Jahrhunderts lebte. Daselbst betrieb **Peter** Walcher (geb. 1708) das Kupferwerk zu Braitweg bei Absam. Er vermälte sich am 29. Juli 1737 mit Maria geborenen Laimgraber, und stammt aus dieser Ehe **Peter Georg** (geb. zu Absam 24 April 1743, gest. 4. November 1792), welcher die k. k. Postmeisterstelle zu Moldauthein in Böhmen verwaltete. Ein Sproß aus der am 14. Jänner 1773 mit Johanna geborenen Eisenstein geschlossenen Ehe ist **Johann Georg** (geb. 6 Jänner 1785, gest. 19. December 1854), der als Oberbuchhalter der privilegirten österreichischen Nationalbank von Seiner Majestät dem Kaiser Franz Joseph mittels Diploms ddo. 17. November 1854 mit dem Prädicate von Molthein in den österreichischen Adelstand erhoben wurde. Er heiratete im Jahre 1818 Francisca geborene Welzl von Wellenheim, welche ihm den Sohn **Leopold Ottokar Johann** (geb. 29. November 1824) gebar. Nachdem Letzterer die rechtswissenschaftlichen Studien beendet und aus denselben die Doctorwürde erlangt hatte, widmete er sich dem Staatsdienste im auswärtigen Amte, fungirte als Consul in Palermo und an anderen Orten und ist gegenwärtig k. k. Ministerialrath und österreichisch-ungarischer Generalconsul zu Paris. Für ausgezeichnete Dienstleistung erhielt er 1870 den Orden der eisernen Krone dritter Classe und in Folge dessen mit Diplom ddo. 10. October 1873 den österreichischen Ritterstand. Er vermälte sich zum ersten Male (5. September 1863) mit Camilla geborenen Malanotti (geb. 30. August 1839, gest. 7. Juli 1872), zum zweiten Male (30. Juni 1877) zu St. Petersburg mit Emly Katharine geborenen Moffwo-Moberly (geb. 19. Juli 1832); aus erster Ehe stammen: **Humbert** (geb. zu Wien 12. September 1865), **Alfred** (geb. zu Palermo 21. März 1867), **Martha** (geb. daselbst 3. August 1868) und **Hareth** (geb. 25. November 1867).

Wappen. Ein rother, von einem geflutheten silbernen Querbalken durchzogener Schild mit einer darüber gelegten und bis zum Hauptrande reichenden eingebogenen silbernen Spitze. In jeder oberen Vierung ein schwebender eiserner Anker. Die Spitze durchzieht längs des Fußrandes eine Mauer von röthlichen Quadern mit sechs Zinnen und drei Schießscharten, aus welcher ein doppelschwänziger rother Löwe, in der rechten Pranke einen grünen Palmzweig vor sich haltend, hervorwächst. Auf dem Schilde erhebt sich ein

Helm, aus dessen Krone zwischen einem offenen rothen, mit einem silbernen geflutheten Querbalken belegten Fluge der rothe Löwe mit dem Palmzweige hervorwächst. Helmdecken: Roth mit Silber.

Walcker, Adam Franz (gelehrter Prämonstratenser, geb. zu Egenburg in Niederösterreich 1709, gest. am 2., nach Anderen am 13. Jänner 1771). Für seinen Beruf trefflich vorgebildet, trat er zu Prag in das Prämonstratenserstift vom h. Norbert, wo er in der Folge Rector des Collegiums wurde. Im Druck sind von ihm folgende Werke erschienen: *„Reflexio theologica contra spem vanam Hebraicae gentis circa venturum Messiam“* (Pragae 1745, 8°.); — *„Reflexio theologica contra erronea haereticorum dogmata circa Messiam sive Christum verum Deum et hominem quaestiones resolvens* (ib. 1746, 8°.); — *„Continuatio“* (ib. 1748, 8°.); — *„Reflexio theologica errores praecipuos circa Deum in essentia unum enervans“* (ib. 1750, 8°.); — *„Reflexio theologica simplicitatem et visibilitatem Dei, contra erronea haereticorum dogmata vindicans“* (ib. 1752, 8°.); — *„Reflexio theologica Deum in personis trinum vindicans“* (ib. 1754). Walcker segnete in seinem Kloster das Zeitliche.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. I. Bds. 2. Stück, S. 376. — Meusel (Johann Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1813, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. XIV, S. 376.

Walda auch **Walde**, Johann Michael (serbisch-lausitzischer Schriftsteller, geb. zu Tscharnitz in der Oberlausitz am 8., nach Anderen am 21. September 1721, gest. zu Bautzen am 14. October 1794). Die unteren Schulen besuchte er zu Bautzen, 1735 aber ging er nach Böhmen, wo er sechs Jahre zu Krumau, dann ein Jahr in Prag seinen Studien oblag. Hierauf begab er sich der Kriegsunruhen wegen nach Olmütz. Doch schon im Winter 1742 kehrte er nach Prag zurück, wo er die theologische Prüfung bestand und bald danach die Präfectenstelle im Seminar erhielt. Später ging er nach der ewigen Stadt, in welcher er sich einige Zeit am deutschen Collegium in die theologischen Disciplinen vertiefte. 1748 wurde er Hauscaplan bei General Obyrne in Kozlin, dann Vicar bei der Dechantei und zweiter Caplan an der windisch-serbischen Kirche in Bautzen, 1759 aber Katechet und erster serbischer Caplan. Von Februar bis Mai 1761 war er Administrator zu Radibor und noch im Juni desselben Jahres sah er sich zum Pfarrer daselbst berufen. 1768 begründete er die Bruderschaft des betrübenden Todes Jesu (Jezusoweje smjertneje stysknosče). Um diese Zeit erfolgte auch seine Ernennung zum apostolischen Notar und am 26. Juni 1776 zum Canonicus in Bautzen auf der von Swetlik gestifteten Präbende zur Agonie Christi; 1778 wurde er Scholasticus, 1779 Cantor, als welcher er im Alter von 73 Jahren starb. Walde war ein großer Freund und Kenner der serbischen Sprache und gab in derselben auch während der Jahre 1755—1785 einige Andachtsbücher heraus. Sein verdienstlichstes Werk aber ist: „Choral-Buch zu dem allgemeinen und vollständigen neuen katholischen Oberlausitz-Wendischen Gesangbuch, so von M. J. Walda, Canonicus zu St. Petri in Budissin, zusammengetragen und herausgegeben worden“ (1788). In Handschrift hinterließ er unter Anderem: „Pjatnace předowanjow Waldowych z let 1751, 1753 a 1754“ und „Juramentum judicis et

scabinorum Camenensium speciatim".

Otto (Gottl. Friedr.). Lexikon der seit dem fünfzehnten Jahrhundert verstorbenen und jetzt lebenden oberlausitzischen Schriftsteller (Görlitz 1800 u. f., 8°.) Bd. III, 2. Abthlg., S. 458.

Waldau, Alfred (Schriftsteller, geb. am 24. November 1837 zu Petrovic bei Žatec). Sein wahrer Name ist Joseph Jarosch und Waldau sein Pseudonym. Das Gymnasium besuchte er zunächst in Žatec, dann in Prag, wo er in der Folge auch die Hochschule bezog. Nachdem er 1860 an derselben die Studien beendet hatte, gab er sich in der böhmischen Hauptstadt, später aber in Wien vornehmlich literarischen und journalistischen Arbeiten hin. Im März 1863 trat er bei dem k. k. Auditoriat in in Wien ein, 1864 wurde er Oberlieutenant-Auditor bei Baron Hartung-Infanterie Nr. 47, in welcher Eigenschaft er zuerst in Gratz, dann in Triest fungirte. Als 1868 die Regimentsgerichte bei den Fußtruppen aufgelöst wurden, kam er zum Militärgericht in Agram. Von dort 1869 zum Warasdiner 6. Grenzregimente in Belovar übersetzt, rückte er daselbst im November 1870 zum Hauptmann-Auditor vor. Waldau ist für dieses Werk weniger hinsichtlich seiner militärischen Laufbahn, als ob seiner literarischen Thätigkeit bemerkenswerth. Er hat bisher das Gebiet der böhmischen Culturgeschichte mit besonderem Eifer gepflegt, und verdankt die deutsche Literatur ihm eine Folge culturgeschichtlicher Arbeiten, wie solche die čechische selbst nicht besitzt. Die Titel der von ihm unter dem Pseudonym Alfred Waldau bisher herausgegebenen Schriften sind: „Thomas, ein Lebensbild aus der Gegenwart" (Leipzig 1857); — „Böhmische Granaten. Čechische Volkslieder" 2 Bände, (Prag 1858 und 1860, Ehrlich, 16°., XXVII und 621 S.), enthält in meist glücklicher Uebersetzung eine Auswahl von 850 čechischen Volksliedern; — „Böhmische Nationaltänze. Culturstudie" 2 Theile, (Prag 1859 und 1860, Dominikus, 16°., 149 S.); — Geschichte des böhmischen Nationaltanzes. Culturstudie" (Prag 1861, 16°., 260 S.); — „Böhmisches Märchenbuch" (Prag 1860, 16°., 608 S.); — „Altböhmische Minnepoesie" (ebd. 1860, 16°., 111 S.); — „Böhmische Naturdichter. Literar-historische Studie" (Prag 1860, 16°., 156 S.); — Karl Hynek Macha's ausgewählte Dichtungen" (Prag 1862, 16°.); — Wenceslau Hanka's Lieder" (ebd. 1863, 16.). Außer diesen im Buchhandel erschienenen Schriften hat aber Waldau in heimischen und ausländischen Zeitschriften noch zahlreiche culturhistorische Arbeiten veröffentlicht, in welchen er die Lieder, Sagen und Märchen seiner Heimat, sowie deren Sitten und Bräuche mittheilt, ferner hat er eine Reihe von mehr denn 200 Romanzen und Balladen des čechischen Volkes für ein „Böhmisches Balladenbuch" gesammelt und nicht nur diese, sondern auch eine Menge lyrischer Gedichte von mehr als einem halben Hundert čechischer Dichter von Puchmayr ab bis auf die Gegenwart sorgfältig ins Deutsche übersetzt, sämmtlich Arbeiten, die ihrer Veröffentlichung entgegensehen.

Schütze (Karl). Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Alb. Bach 8°.) S. 477. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt 4°) 1860, Nr. 258, S. 978. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus) 1864, S. 564.

Waldauf von Waldenstein, Joseph (Geolog, geb. 1779, Todesjahr unbekannt). Wahrscheinlich ein Sproß der tirolischen Adelsfamilie, über welche die Quellen Näheres berichten. Er dürfte ein Sohn des Salzabgebers zu Hall Franz

Waldauf von Waldenstein sein, der im Jahre 1786 die Bestätigung des Reichsadelstandes erhielt. Ueber Joseph Waldauf's Bildungs- und Lebensgang sind wir näher nicht unterrichtet, nur wissen wir aus der unten angeführten Quelle, daß er zuletzt die Stelle eines k. k. Hofkammersecretärs in Wien bekleidete. Außerdem beschäftigte er sich mit Geologie in praktischer Anwendung und besonders in Bezug auf Bohrversuche. Im Druck sind von ihm erschienen: „Die besonderen Lagerstätten der nutzbaren Mineralien. Ein Versuch als Grundlage der Bergbaukunst". Mit 4 KK. (Wien 1824, Beck, gr. 8°.); und „Die neuesten Beobachtungen und Erfahrungen von Garnier, Hericart de Thury, Baillet, Omalius, d'Halloy und Anderen über die Anlage der artesischen Brunnen. Als Anhang und Nachtrag zur Uebersetzung der Garnier'schen Preischrift: über Anwendung des Bergbohrers. Mit 4 lith. Tafeln (Wien 1831, Beck, Lex. 8°.), denn Waldauf hatte schon früher F. Garnier's 1819 in Paris erschienenes Werk: „De l'art du fontainer-sondeur et des puits artésiens ec. unter dem Titel: „Ueber die Anwendung des Bergbohrers zur Aufsuchung von Brunnquellen und über die Art der Anlage der Brunnen in der Grafschaft Artois. Eine gekrönte Preisschrift. Aus dem Französischen mit Zusätzen über die Bohrversuche auf Quellen in den Gegenden von Landau und Wien" (Wien 1824, Beck, mit 20 Steintafeln, gr. 8°.) ins Deutsche übersetzt. Wann Waldauf von Waldenstein gestorben, ist uns nicht bekannt, 1831, damals 52 Jahre alt, befand er sich noch am Leben.

Keferstein (Chr.). Deutschland geognostisch-geologisch dargestellt (Weimar 1823 u. f. Industr. Comptoir, gr. 8°.) Heft 7.

Besonders denkwürdig ist der Tiroler **Florian** Waldauf Ritter von Waldenstein (geb. zu Asch im tirolischen Pusterthale 1440, gest. zu Rettenberg im Unterinnthale 1. Jänner 1510). Derselbe war der Sohn der Bauersleute Georg Waldauf und Rothburga geborenen Wieser. Ein zwölfjähriger Knabe sah er sich durch kecke Streiche gezwungen, aus der Heimat zu fliehen. Hungernd und weinend ward er in Sterzing von einem Fremden angetroffen, welcher sich des Knaben erbarmte und ihn mit nach Wien nahm. Dort erwarb sich Florian bald die Gunst eines reichen Mannes, und von diesem an Kindesstatt angenommen, widmete er sich den Studien, wurde Soldat und sammelte sich große Verdienste im Kriege und im Frieden. Nachdem er alle militärischen Grade bis zum General erstiegen hatte, verlieh ihm Kaiser Max I. die geheime Rathswürde und den Ritteradel mit dem Prädicate von Waldenstein. Letzterer wurde auch auf den Vater und alle Nachkommen Florian Waldauf's ausgedehnt, welcher vom Kaiser auch die Herrschaft Rettenberg in der Eigenschaft eines Pfandes erhielt. Auf ihr beschloß des Kaisers Günstling, reich an Ehren und Würden, im Alter von 79 Jahren sein Leben. An der Kirchhofmauer der Filiale von Asch sieht man noch einen großen Marmorstein mit dem Waldauf'schen Wappen und mit der altgothischen Inschrift: „Anno domini 1491 den Sonntag nach St. Clementstag, als den 24. November ist gestorben Georg Waldauf von Waldenstein". Diese Erinnerung gilt wahrscheinlich dem Vater des Ritters Florian. „Außer diesem hat übrigens kein Sprosse des Geschlechtes Waldauf ungeachtet der Adelung dem Bauernstande entsagt", so schreibt Staffler, was doch nicht ganz richtig ist, da obgedachter Salzabgeber Franz Waldauf von Waldenstein ohne Zweifel diesem Geschlechte angehört. In der Pfarrkirche der Salinenstadt Hall in Tirol befindet sich die reichbegabte Capelle des Ritters Florian von Waldauf, welcher dieselbe, in Folge eines Gelübdes für seine Rettung aus Sturmgefahr in offener See, erbaute und auch mit Stiftungen und zwei Caplanstellen dotirte. Die Einweihung der Capelle fand am 19. März 1500 statt, und das Capital der Stiftung erhob sich durch Ersparnisse und neue Stiftungen zur ansehnlichen Summe von 80 000 fl. Kaiser Maximilian I., welcher die Capelle besuchte, stellte sie unter den besonderen Schutz von zwölf auserlesenen Bischöfen, Aebten und andern Landständen und erwarb ihr bei den Päpsten

Alexander VI. und Julius II. besondere Gnaden. [Bote für Tirol und Vorarlberg 1858, Nr. 68—71: „Ritter Florian Waldauf von Waldenstein und die h. Capelle zu Hall Von G. Tinkhauser". — Derselbe Nr. 151 und 172. „Von Ludwig Rapp". — Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch u. s. w. (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) Bd. I, S. 568; Bd. II, S. 248].

Waldbott von Bassenheim-Bornheim, Otto Freiherr (k. k. Hauptmann a. D., geb. am 24. Juni 1838). Der Sproß einer alten Adelsfamilie, über welche die Quellen Näheres berichten. Ein Sohn des Freiherrn Victor (gest. 31. December 1848) aus dessen Ehe mit Ferdinandine geborenen Freiin von Quernheim, trat er frühzeitig in die kaiserliche Armee und avancirte 1864 zum Lieutenant im k. k. Infanterie-Regimente Franz Graf Folliot de Crenneville Nr. 75. Als Oberlieutenant machte er mit demselben den Feldzug 1866 mit, wo er in der Schlacht bei Custozza am 24. Juni Vormittag an der Erstürmung von Oliosi, Nachmittag an jener des Monte Vento in ruhmreichster Weise Theil nahm und sich durch seine ausgezeichnete Tapferkeit zugleich mit beiden Majoren des Regiments, Bogner von Steinburg und Emanuel Kellner, den Orden der eisernen Krone dritter Classe erkämpfte. In der Folge trat der Freiherr als k. k. Hauptmann aus dem activen Dienste und vermälte sich am 10. Juni 1873 auf Schloß Rongy bei Tournay in Belgien mit Alexandrine Gräfin Romrée de Vichenet.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Lex.-8°.) Bd. I, S. 432, Jahr 1866.

Zur Genealogie der Freiherren Waldbott von Bassenheim-Bornheim. Dieses uralte Geschlecht, welches wir auch Waltbot, Waltpot, Walpot u. s. w. geschrieben finden, behauptet, daß es römischen Ursprungs sei, und daß seine Urahnen als Abgeordnete mit voller Gewalt, legati cum potestate [von Walt (Gewalt) = potestas und Bott (Bote) = legatus] zur Agrippinischen Colonie gekommen. Andere leiten den Namen Waldpott von der deutschen Uebersetzung des Titels Emissarii sylvestres ab, welchen die von den römischen Kaisern bestellten Wildbahnhüter führten. Ohne uns weiter ins genealogische Detail einzulassen, welches Jene, die es interessirt, im „Gothaischen genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser für 1864" (Gotha, Perthes, 32°.) XIV. Jahrg., S. 907 u. f. nachlesen können, bemerken wir nur, daß die Waldbott sich frühzeitig in den Rheingegenden niederließen und nächst Coblenz ihr neueres Stammhaus Bassenheim (jetzt Bassenheim) erbauten, nach welchem die Familie lange den Namen führte, bis sie sich in mehrere Unterlinien theilte, welche dann von ihren Herrschaften, Burgen und Schlössern verschiedene Prädicate annahmen. Mit **Anton** Waldbott von Bassenheim, Herrn zu Olbrück, Gudenau, Königsfeld u. s. w., vermält mit Elisabeth geborenen Greifenklau von Vollraths, theilte sich die Familie 1534 durch dessen Söhne **Anton, Johann** und **Otto** in drei Linien, und von diesem Zeitpunkt an beginnt auch die ununterbrochene Aufeinanderfolge der Ahnenreihe. **Anton** ist der Stammvater der noch blühenden ältesten, jetzt gräflichen Linie Waldbott-Bassenheim (siehe: Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuch 1834, S. 219; 1848, S. 294 und 1855, S. 221). Die von Otto fortgepflanzte Linie der Waldpotten von Gudenau starb aus, indem **Maximilian Hartard** Waldbott von Bassenheim zu Gudenau mit seiner Gemalin Maria Magdalena Rosina Adolphine geborenen Freiin Waldbott von Bassenheim zu Bornheim nur eine Erbtochter **Maria Alexandrina Odilia** (gest. 1744) hinterließ, welche durch Heirat das Grundvermögen und mit diesem den Drachenfels bei Bonn (der mit der Erbtochter Apollonia von Drachenfels 1477 in den Besitz der Waldbotten gekommen war) an die Familie von der Vorst brachte. Unter der französischen Fremdherrschaft wanderten die Vorst genannt Gudenau nach Oesterreich

Stammtafel der Freiherren Waldbott von Bassenhein-Bornheim.

Oesterreichisch-ungarische Linie.

Franz Karl †.
Maria Barbara
geborene Freiin von **Elverveldt**.

Victor
† 31. December 1848.
Ferdinandine Freiin von **Guernheim**.

August Wilhelm
geb. 4. Jänner 1794.

Maria Theresia
vm. von **Meister**.

Otto
geb. 24. Juni 1838.
Alexandrine
Gräfin **Romrée** de **Vichenet**.

Victorine
geb. 2. December 1839, †.

Anna
geb. 5. Juni 1841,
vm. **Clemens** Freiherr **Groes** auf **Fodburg** und **Diepenbrock-Kortenhorn**.

Wilhelmine
geb. 3. Juni 1843,
Nonne im Orden Soeurs de Marie zu Huy in Belgien.

Friedrich
geb. 1. September 1845.
Hedwig Freifrau von **Beust**
geb. 27. März 1851.

Edmund Otto
geb. 21. September 1875.

Maria Augusta
geb. 29. März 1878.

Helene
geb. 15. Mai 1879.

Clemens
geb. 19. Jänner 1882.

aus [Bd. LI, S. 296]. Der zweite Sohn des obgenannten Anton Waldbott von Bassenheim, nämlich **Johann,** ist der Stammvater der Olbruck-Königsfeld-Bornheim freiherrlichen Linie der Waldbott. Er zeugte mit seiner zweiten Gemalin Katharina geborenen Freiin von Dalberg zwölf Kinder, von denen **Philipp** der Stammvater der heutigen Freiherren wurde. Mit den Söhnen des Freiherrn **Maximilian Friedrich** aus dessen Ehe mit Maria Anna Freiin von Guttenberg, nämlich mit Freiherrn **Clemens** (gest. 25. April 1872) und Freiherrn **Franz Karl** (gest.), bilden sich die preußische, nunmehr erloschene Linie der Waldbott-Bassenheim und die österreichische, deren Chef der k. k. Hauptmann a. D. **Otto** Freiherr von Waldbott-Bassenheim (siehe die Lebensskizze S. 164) ist. Des Letzteren Bruder, **Friedrich** (geb. 1. September 1845), diente im k. k. Oberstkämmereramte, aus welchem er aber als Hoffecretär um die Mitte der Siebenziger-Jahre schied. Er ist Besitzer des Rittergutes Bergerhausen im Kreise Bergheim und des Gutes Ving im Kreise Euskirchen in der Rheinprovinz, vermält seit 21. November 1874 mit Hedwig geborenen Freiin von Beust (geb. 27. März 1851), Besitzerin der Herrschaften Regecz, Erdö-Horváthy, Komloska, Bámos-Újfalu im Zempliner Comitate und des Gutes Fony-Csonkas im Abaújvárer Comitate Ungarns. Der Familienstand ist aus der Stammtafel ersichtlich. [Genealogisches Staats-Handbuch (Frankfurt a. M., Varrentrapp, 8°.) 1804, erster Theil, S. 370; 1835, S. 756. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler) Bd. LII, Sp. 1436—1446, mit reicher Literatur und genealogischen Quellen. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 4. Juni 1870, Nr. 1405.]

Wappen. Von Silber und Roth zwölfmal geständert (Stammwappen). Auf dem Schilde ruht ein Helm; aus der Krone desselben wächst ein nach rechts sehender, vorwärts gekehrter silberner Schwan hervor, dessen ausgespannte Flügel je mit einem spanischen oder unten abgerundeten Schildchen belegt sind, das wie der Hauptschild geständert ist. Helmdecken: Roth mit Silber belegt.

Waldburg-Zeil-Trauchburg, Ludwig Bernhard Richard Graf (k. k. Generalmajor a. D., geb. am 19. August 1827). Ein Sohn des Fürsten Franz aus dessen dritter Ehe mit Therese Freiin von der Wenge-Beck, trat er frühzeitig in die königlich württembergische Armee, in welcher er 1850 zum Oberlieutenant im 4. Infanterie-Regimente avancirte. 1852 nahm er Dienste in der österreichischen Armee, und zwar als Lieutenant bei Kaiser Nicolaus-Küraſſieren Nr. 5. 1854 finden wir ihn als Oberlieutenant bei Fürst Windischgrätz-Dragonern Nr. 2; 1856 als Rittmeister bei Toscana-Dragonern Nr. 8; 1862 bekleidete er in dieser Charge die Stelle des Vice-Hofmeisters und zweiten Kammervorstehers Seiner k. k. Hoheit des Erzherzogs Ludwig Victor; am 13. November 1864 wurde er Major bei König Johann von Sachsen-Küraſſieren Nr. 3 und Dienstkämmerer Seiner k. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl und rückte in diesem Dienste 1869 zum Oberstlieutenant, später zum Obersten im Regimente vor. Darauf schied er als Generalmajor aus der activen Armee. Sein Name knüpft sich an eines der denkwürdigsten Ereignisse des schleswig-holsteinischen Krieges im Jahre 1864. Der Graf war zu dieser Zeit Oberlieutenant bei Windischgrätz-Dragonern. Nachdem in der ersten Hälfte des Feldzuges die k. k. Truppen eine ruhmvolle Waffenthat um die andere vollführt hatten, mußten sie in der zweiten Hälfte unthätig bleiben, während die Preußen sich durch die Erstürmung der Düppeler-Schanzen und den Uebergang nach Alsen Lorbern erwarben. Sehnsüchtig blickten nun die Unseren nach den Inseln hinüber, welche, von Friesen bewohnt, noch unter dänischer Botmäßigkeit standen und von dem berüchtigten Capitain Hammer als Schlupfwinkel und Herd zu energischer

Agitation benützt wurden. Daß sie hinüber mußten, bevor der Friedensschluß ihnen Halt gebot, stand fest, aber wie? An der ganzen Westküste ziehen sich auf Stundenweite die Watten hin, angeschwemmte Sandflächen, welche nur bei der Fluth, und auch dann nur vermittelst ganz flacher Kähne überfahren werden können, während die Deeps (Tiefen), welche dieselben durchschneiden, das Ueberschreiten auch bei der Ebbe fast unmöglich machen. Schon am 12. Juli versuchten die Landtruppen unter Commando des Oberstlieutenants Schidlach den Uebergang; aber bald gelangte man zur Ueberzeugung, daß ohne actives Einschreiten der Flotte an ein Gelingen der Expedition nicht zu denken sei. Es handelte sich also darum, mit den Schiffen in Rapport zu kommen, welche auf der Lyster Rhede im Nordosten der Insel Sylt lagen. In gerader Linie der nächste Ort auf dem Festlande ist das Dorf Jerpstedt, ungefähr in der Mitte zwischen diesem und Lyst, etwa eine Meile von jedem Ufer entfernt, befindet sich die kleine Insel Jordsand. Drei österreichische Officiere, und zwar der Fregattencapitän Lindner, Hauptmann Wieser und Rittmeister Graf Waldburg Zeil-Trauchburg unternahmen es nun, mit dem Mercantilcapitän Andersen die Strecke von Jerpstedt bis Jordsand bei der Ebbe zu durchwaten, von wo aus sie mit den vier im Königshafen bei Lyst ankernden österreichisch-preußischen Kanonenbooten unter dem Befehl des Fregattencapitäns Kronawetter in Verbindung zu treten hofften. Noch war die Ebbe nicht vollständig eingetreten, als die kühnen Männer bei Jerpstedt in das Wattwasser stiegen, in welchem sie oft bis über das Knie waten mußten. Ist das Gehen im Wasser ohnehin schon beschwerlich, so ist es im Meerwasser noch beschwerlicher, da dieses viel stärkeren Widerstand leistet; und sie hatten keine Zeit zu verlieren, denn erreichten sie nicht vor Eintritt der Fluth festen Boden, so war es um sie geschehen. Außerdem drohte ihnen noch die Gefahr, von einem feindlichen Boote gesehen und beschossen zu werden. Bei Jordsandsflak kamen sie auf festen Boden, der barfuß sehr mühselig überschritten werden mußte. Nun ließen sie aber die Insel Jordsand links liegen und marschirten tapfer auf Lyst los, legten die Strecke von anderthalb Meilen in 2½ Stunden zurück und erreichten endlich, zu Tod erschöpft, die Grenze des Wattwassers. Weiter zu kommen war ohne Fahrzeug unmöglich. Man steckte daher eine zu diesem Zwecke mitgenommene weiße Fahne aus — auf dem uns vorliegenden Bilde ist es Graf Waldburg, welcher dies thut — und suchte durch diese und durch vereintes Rufen die Aufmerksamkeit der Kanonenboote auf sich zu lenken. Minuten peinlichen Wartens vergingen, aber noch immer verrieth nichts, daß man unsere heldenmüthigen Männer bemerke. Der Eintritt der Fluth begann, höher und höher stieg das Wasser, schon gaben sie die Hoffnung auf das Gelingen des Wagstückes auf, und da das Festland unmöglich noch zu erreichen war, mußten sie den Rückzug nach der Insel Jordsand antreten. Vor der Fluth würden sie auf der Insel wohl sicher gewesen sein, aber sie mußten dann 24 Stunden ohne Lebensmittel, ohne Trinkwasser im Zustande völliger, durch den anstrengenden Wassermarsch hervorgerufener Erschöpfung die Nacht unter freiem Himmel zubringen. Da, im letzten Augenblicke, als sie den Wattendurchmarsch wieder beginnen wollten, wurden sie gesehen. Drei österreichische Boote machten sich

sofort auf, ruderten mit aller Anstrengung auf die Officiere zu und entrissen dieselben noch zur rechten Zeit glücklich der mit jedem Augenblick lebensgefährlicher werdenden Lage. So war das Wagniß also doch geglückt: die Verbindung zwischen Landtruppen und Flotte hergestellt. Man hatte es dem Muthe der Tapferen zu danken, daß die Inseln genommen werden konnten, daß der schlaue und energische, sein Terrain mit allen Vortheilen schon seit Jahrzehnten genau kennende Gegner in kurzer Zeit vollkommen besiegt und gezwungen wurde, sein Kriegsmaterial zu zerstören, sich und seine Mannschaft gefangen zu geben und alle seine Fahrzeuge auszuliefern. Es war dies die letzte glänzende Waffenthat in diesem Kriege, und das Verdienst der drei Officiere ward von Seiner Majestät ehrenvoll gewürdigt. Dem Grafen Waldburg wurde die belobende Anerkennung ausgesprochen; später erhielt er das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration. Graf Ludwig ist (seit 5. Juni 1860) mit Anna geborenen Freiin Loë-Almer (geb. 21. November 1840) vermält, und stammen aus dieser Ehe die Gräfinen: Elisabeth (geb. 8. August 1862), vermält (im Jänner 1880) mit Heinrich Grafen von Schaesberg; Maria Theresia (geb. 15. August 1865); Marie Sophie (geb. 24. Jänner 1869) und Graf Rudolph Joseph (geb. 2. April 1872).

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 133, Jahr 1864.

Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen: Vier Männer in den Watten stehend, zwei rufen den im Hintergrunde des Meeres sichtbaren Schiffen zu, einer (Graf Waldburg) pflanzt ein Banner auf den Grund der Watten, der vierte blickt durch ein Fernrohr. Unten stehen die Namen: Fregattencapitän Lindner, Mercantilcapitän Andersen, Rittmeister Graf Waldburg, Hauptmann Wieser (gr. 4°.).

Zur Genealogie des reichsgräflichen Geschlechtes Waldburg. Die Waldburg sind ein uraltes reichsgräfliches Geschlecht aus Schwaben, sie breiteten sich in der Folge in Preußen und Bayern aus und führen ihre Stammregister bis in die Mitte des vierten Jahrhunderts zurück. Doch beginnen die nachweisbaren Stammesreihen erst im zwölften Jahrhundert mit **Gebhard,** der sich 1123 der Erste von Waldburg schreibt und mit Ella Gräfin von Ravensburg als Stammvater des Geschlechtes erscheint, das sich allmälig in mehrere Aeste und Zweige scheidet. Wir übergehen die älteren zum Theile bereits erloschenen Linien und bemerken nur: daß zur Zeit zwei Hauptlinien bestehen: A. die Linie Wolfegg-Wallsee und B. die Linie Zeil, welch letztere sich noch in die Nebenlinien: a) Zeil-Zeil oder Zeil und Trauchburg, b) Waldburg-Zeil-Lustenau-Hohenems und c) Zeil-Wurzach theilt. Wir können hier im Kurzen nur auf jene Sprossen des Geschlechtes Rücksicht nehmen, welche, wie der k. k. General Ludwig Bernhard Richard Graf Waldburg-Zeil-Trauchburg, dessen Lebensskizze S. 166 mitgetheilt worden, zu Oesterreich in Beziehung stehen. So seien denn genannt: 1. **Otto,** der 1386 in der denkwürdigen Schlacht bei Sempach mit so vielen anderen österreichischen Rittern erschlagen wurde. — 2. **Johann** (gest. 1364), Stammvater der heutigen Truchsesse von Waldburg, der in erster Ehe mit Elisabeth, einer Tochter Johanns Grafen von Habsburg, vermält war. — 3. Ein anderer **Johann** (gest. 28. December 1507) von der Waldburg-Scheer'schen Linie, welcher die Landvogtei von Schwaben an den Erzherzog Siegmund von Oesterreich verkaufte; er war es, der 1487 den Venetianer Maria di San Severino zu Roveredo zum Kampf herausforderte. Der Sieger sollte tausend Ducaten, Roß und Harnisch von dem Besiegten erhalten. Nach langem hartnäckigen Kampfe, der, nachdem Waldburg's Pferd gestürzt zu Fuß ausgefochten werden mußte, stach Johann dem Wälschen den Dolch in den Leib und ward Sieger. — 4. **Jacob,**

gleichfalls von der Scheer'schen Linie, blieb am 9. December 1542 im Kampfe vor Pesth. — 5. Sein Bruder **Wilhelm** (gest. 3. September 1566) erfreute sich der besonderen Gunst Kaiser Karls V., der ihn mit verschiedenen Aufträgen an die Höfe von Spanien, Frankreich und Polen schickte. — 6. **Franz Eusеb** (geb. um 1670) von der Linie Waldburg-Friedberg war Domherr zu Salzburg und Basel. — 7. **Christoph** von der Linie Trauchburg starb 1682 als Domherr zu Salzburg. — 8. Auch **Friedrich Ernst Eusеb** segnete im November 1682 als Domherr zu Salzburg das Zeitliche. — 9. Sein Bruder **Christoph Franz** (geb. 20. Jänner 1669) war kaiserlicher Kämmerer, wurde am 22. April 1698 Reichshofrath, nahm 1705 als kaiserlicher Commissär die Huldigung zu Augsburg, Kempten, Lindau und in anderen Reichsstädten schwäbischen Kreises entgegen und erhielt im November 1711 die Würde eines kaiserlichen geheimen Rathes. — 10. Ein Sohn des Letzteren, **Joseph Wilhelm** (geb 20. Februar 1694), lebte erst als Domherr in Salzburg, entsagte aber später dem geistlichen Stande, wurde dann kaiserlicher Kämmerer und vermälte sich 1723 mit Maria Eleonore Gräfin von Fürstenberg. — 11. Sein Bruder **Franz Karl** (geb. 23. August 1701) ward auch Domherr zu Salzburg, dann Hofrathspräsident daselbst und Graf zu Friedberg. — 12. **Georg** (geb. 1487, gest. 1531) von der Wolffegg'schen Linie war anfänglich General des schwäbischen Bundes im Württemberg'schen und im Bauernkriege, dann aber Kaiser Ferdinands I. Statthalter im Herzogthum Württemberg. — 13. **Maximilian Maria** (geb 1685) war kaiserlicher Kämmerer und Hauptmann im kaiserlichen Regimente Oettingen. — 14. **Johann Jacob** (geb. 23. November 1686) von der Linie Waldburg-Zeil bekleidete die Würden eines Reichshofrathspräsidenten, eines wirklichen geheimen Rathes und Ober-Stallmeisters in Salzburg. — 15. **Karl Rupert** (geb. 18. August 1685, gest. 1733) von der Linie Waldburg-Wurzach war erst Domherr zu Straßburg, dann kaiserlicher Generaladjutant und Hauptmann im Dragoner-Regimente Prinz Eugen von Savoyen, wurde 1711 Kaiser Josephs I., 1723 Kaiser Karls VI. wirklicher Kämmerer, focht 1716 und 1717 im ungarischen Feldzuge und brachte die in der Schlacht bei Peterwardein eroberten Trophäen und Siegeszeichen: 150 Fahnen, 5 Roßschweife und 3 Paar Pauken, an das kaiserliche Hoflager zu Wien; 1717 rückte er zum Oberstlieutenant bei Veterani-Kürassieren, 1723 zum Obersten im Regimente, 1733 zum Generalmajor vor und starb als solcher 1738 unvermält. — 16. Sein Bruder **Ernst Jacob** (geb. 28. October 1673) war anfangs Domherr zu Cöln, wurde aber später Reichshofrath, 1712 kaiserlicher Kämmerer und 1721 wirklicher geheimer Rath. — 17. Schließlich müssen wir noch der Fürstin **Julie** Waldburg-Zeil-Wurzach (geb. 27. April 1841) als Liedercomponistin gedenken. Sie ist eine Tochter des Grafen Dubský aus dessen Ehe mit Xaverine geborenen Kolowrat-Krakowský und (seit 5. August 1858) zweite Gemalin des Fürsten Eberhard, gegenwärtigen Seniors des fürstlichen Gesammthauses Waldburg. Von ihr erschienen 1868 bei Spina „Drei Gedichte, von Fr. Halm" („An die Ferne", „Frag' nicht, warum", „In trüber Stunde") für eine Singstimme (Alt oder Bariton) mit Begleitung des Pianoforte. Noch enger aber sind die Beziehungen dieses Geschlechtes zum Kaiserstaate durch Heiraten, welche es mit österreichischen Adelsfamilien schloß, in deren Reihen wir Geschlechter ersten Ranges, wie: Attems, Breuner, Falkenstein, Hallweil, Hardegg, Hohenems, Königseck, Khuen-Belasy, Khuenburg, Lodron, Lamberg, Montfort, Questenberg, Schlik, Salm, Spaur, Starhemberg, Sternberg, Thun, Trapp, Toggenburg, Werdenberg, Wolkenstein und andere gewahren. [Stramberg). Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius. Von einem Nachforscher in historischen Dingen (Coblenz 1864, Hergt. 8°.). Mittelrhein, der III. Abthlg. X. Bd., S. 688 bis 783. — Morgenblatt der bayrischen Zeitung (München) 20. Juni 1864, Nr. 167 und 168: „Wappen-Sagen. Von Hans Weininger. II. Waldburg-Zeil".]

Waldeck, Christian August, Fürst (General der Cavallerie und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. 6. December 1744, gest. zu Cintra bei Lissabon am 25. August 1798). Ein Sohn des Fürsten Karl August

Friedrich [s. d. S. 174] aus dessen Ehe mit Christiane Pfalzgräfin von Zweibrücken-Birkenfeld. 26 Jahre alt, war er bereits Oberstlieutenant im Dragoner-Regimente Zweibrücken. Als Volontär machte er dann in der russischen Armee den Krieg gegen die Türken mit und kehrte 1773 als Oberst in sein Regiment zurück, welches ihm 1781 verliehen wurde. Als 1788 Oesterreich gegen die Türken zu Felde zog, commandirte er eine Brigade unter Feldmarschall Loudon, bestand mehrere glückliche Gefechte bei Beschania und Semlin und rückte zum Feldmarschalllieutenant vor. Als solcher befehligte er eine Division im französischen Feldzuge 1792 und zeichnete sich am 6. September genannten Jahres vor Thionville aus, verlor aber bei einer Recognoscirung den linken Arm. Nun begab er sich nach Wien, wo er im Auftrage des Kaisers den Operationsplan für die österreichisch-preußische Rhein-Armee entwarf. Nach demselben wurde festgestellt: daß beide Heere nach der Einnahme von Mainz von einander unabhängig und abgesondert vorgehen sollten, um den Vorwürfen, Verzögerungen und Uneinigkeiten zu begegnen, zu denen die vereinten Operationen bisher zwischen den beiderseitigen Truppen geführt hatten. Dabei handelte es sich zunächst darum, solche Gegenden zu bezeichnen, durch welche am leichtesten in Frankreich eingedrungen, eine oder die andere Eroberung gemacht und eine sichere Basis für den nächsten Feldzug gewonnen werden könne. Der Plan war gut entworfen, fand aber im preußischen Hauptquartier keine Gnade. Endlich brachte es der Prinz bei dem Könige von Preußen dahin, daß dieser Wurmser's Lieblingsidee: die Offensive nach dem Elsaß, acceptirte, und er selbst erhielt das Commando eines Corps. Bei der Einnahme von Weißenburg führte er die erste Colonne, welche aus 12 Bataillonen und 7 Schwadronen bestand, übersetzte mit ihr am 13. October 1793 den Rhein bei Selz, demonstrirte gegen Lauterburg, faßte die Franzosen im Rücken, während Wurmser sie vorne angriff, und trug wesentlich zu dem herrlichen Siege dieses Tages bei. Wenige Tage danach, am 26. October, eroberte er Wanzenau und nahm bei dieser Gelegenheit dem Feinde 14 Kanonen und 2 Haubitzen ab. Noch zeichnete er sich bei Blenheim und Druſenheim aus und übernahm 1794, nach Wurmser's Rücktritte, das Commando der Armee am Oberrhein, welches er bis zur Ankunft des Feldzeugmeisters Browne führte. Für die thätige Mitwirkung bei der Einnahme der Weißenburger Linien erhielt er in der 32. Promotion (vom 25. October 1793) außer Capitel das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens und rückte zum General der Cavallerie vor. In dieser Eigenschaft wirkte er bei der Armee in den Niederlanden, bis er bald darauf als Mitglied des Hofkriegsrathes nach Wien berufen ward. 1796 mit dem Generalcommando in Böhmen betraut, erhielt er daselbst 1797 den Ruf, den Oberbefehl der portugiesischen Landarmee zu übernehmen; er folgte mit Genehmigung des Kaisers diesem Antrage und fand in Lissabon die ehrenvollste Aufnahme. Aber seine Aufgabe, die desorganisirten portugiesischen Truppen zu organisiren und auf besseren Fuß zu stellen, konnte er nicht lösen; man will wissen, daß das Entgegenwirken mehrerer Großen des Landes, welche sich durch Waldeck's Berufung und seine glänzende Aufnahme verletzt fühlten und deren Eifersucht erregt worden war, daran die eigentliche Schuld gewesen sei.

Waldeck ſtarb ſchon im folgenden Jahre zu Cintra bei Liſſabon, als portugieſiſcher Feldmarſchall und Commandirender der Landarmee.

Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle et plus particulièrement de ceux qui ont figuré dans la Révolution françoise (Londres 1800, 8°.) Tom. III, p. 495. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 13. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Thereſin-Orden und ſeine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 395 und 1736. — Behſe (Eduard). Oeſterreichs Hof und Adel (Hamburg, Hoffmann und Campe, 8°.) Bd. IX, S. 102 und 145. — Szöllösy (Joh. Nep. v.). Tagebuch gefeierter Helden u. ſ. w. (Fünfkirchen 1837, 8°) S. 417 [nach dieſem geboren am 16. October 1744]. — Auch enthält das Programm des Gymnaſiums zu Korbach im Fürſtenthum Waldeck f. J. 1883, eine Abhandlung über den Rheinfeldzug des Fürſten Chriſtian Auguſt.

I. **Zur Genealogie des Fürſtenhauſes Waldeck.** Die Waldeck ſind ein uraltes gräfliches, ſeit 1682 und 1711 fürſtliches Geſchlecht, welches ſeine Stammesreihen bis auf **Witekind** Grafen von Waldeck und Schwalenberg im achten Jahrhundert zurückführt. **Witekind VI.** (geſt. 1190), der von dem Erzbiſchofe Philipp von Cöln die Grafſchaft Pyrmont zu Lehen erhielt, zeugte mit ſeiner Gattin Lutrude geborenen Gräfin von Arensberg die Söhne **Volquin, Werner** und **Heinrich.** Erſterer pflanzte das Geſchlecht fort; der Zweitgeborene wurde Stammvater der Grafen von Pyrmont; der Jüngſte ſtiftete die Linie zu Sternberg, welche aber ſchon 1399 wieder erloſch. Von Valquins Söhnen wurde **Gottfried** Stifter der Linie Schwalenberg; **Adolph** pflanzte den Stamm fort durch ſeinen Sohn **Otto** (erſchlagen 1303). Sophie von Heſſen, die Gemalin des Letzteren, gebar demſelben den Sohn **Heinrich.** Dieſer, ein entſchiedener Anhänger Kaiſer Ludwigs des Bayern, zeugte mit ſeiner Gattin Adelheid Gräfin von Cleve den Sohn **Otto,** deſſen Ehe mit Mechtild von Lüneburg **Heinrich,** genannt der Eiſerne, entſproß. Letzterer hatte mit Iſabella geborenen Gräfin von Berg zwei Söhne, **Adolph** und **Heinrich.** Erſterer ſtiftete mit ſeiner Gattin Agnes geborenen Gräfin von Ziegenhayn und Nidda die Landau'ſche Linie, welche ſchon 1495 wieder ausſtarb. Sein Bruder Heinrich aber hinterließ zwei Söhne: **Wollrad I.** und **Heinrich.** Dieſes Letzteren Sohn **Philipp** iſt der Stifter der älteren Wildungen'ſchen Linie, welche 1598 mit **Wilhelm Ernſt** erloſch. **Wollrad I.** (geſt. 1474) aber hinterließ mit ſeiner Gemalin Barbara Gräfin von Wertheim die Söhne **Franz, Gregor** und **Philipp,** von denen Letzterer den Stamm fortpflanzte durch ſeine Söhne **Wollrad II.** und **Johann** den Frommen. Des Letzteren (geſt. 1576) Nachkommenſchaft erloſch bereits 1509. Dagegen entſproſſen der Ehe Wollrads II. (geb. 1509, geſt. 1578) zu Eiſenberg mit Anaſtaſia geborenen Gräfin von Schwarzburg zwölf Kinder, von denen **Joſias** der Stammvater der heutigen Fürſten und Grafen von Waldeck wurde. Deſſen mit Maria geborenen Gräfin Barby erzeugte Söhne **Wollrath** und **Chriſtian** ſtifteten zwei Linien: Erſterer die zu Wildungen, zum Unterſchied der oberwähnten Wildunger Linie auch die jüngere genannt, und Chriſtian jene zu Eiſenberg. Erſtere erloſch mit dem Fürſten **Georg Friedrich** im Jahre 1692; letztere dagegen blüht bis zur Stunde in einem fürſtlichen und gräflichen Zweige. Hinſichtlich der weiteren Entwickelung dieſes Fürſtenhauſes, das für uns nur durch ſeine mehrfachen Beziehungen zum Kaiſerſtaate einiges Intereſſe hat, verweiſen wir auf den 66. Jahrgang (1835) des „Genealogiſchen Staatshandbuchs“ (Frankfurt a. M. 1833, Varrentrapp, 8°.), welches auf S. 309—314 eine lichtvolle Darſtellung der Genealogie dieſes Geſchlechts gibt, das bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts in ziemlich nahen Beziehungen zu Oeſterreich ſtand, wie dies S. 172 aus II. Beſonders denkwürdige Sproſſen des Fürſten- und Grafengeſchlechtes Waldeck erſichtlich iſt. Später begegnen wir nur noch einem Waldeck, und zwar dem Prinzen **Wolrad,** in der k. k. Armee. Derſelbe (geb. 23. April 1798) war Rittmeiſter im k. k. Huſzaren-Regimente Prinz von Homburg und ſtarb zu Siena, erſt 23 Jahre alt, im September 1821. Was die Standeserhebungen dieſes Geſchlechtes, das urſprünglich ſchon mit dem Grafentitel erſcheint, betrifft, ſo erlangte **Georg Friedrich** Graf von Waldeck-Wildungen mit

Diplom ddo. 27. Juni 1682 den Reichsfürstenstand, jedoch erloſch dieſe fürſtliche Linie mit ihm ſelbſt im Jahre 1692. Dann wurde dem Grafen **Friedrich Anton Ulrich** von Waldeck-Eiſenberg, anläßlich der Krönung Kaiſer Karls VI. 1711, neuerlich der Reichsfürſtenſtand verliehen. Der Fürſt **Chriſtian Auguſt** [S. 169] erhielt 1784 das Indigenat in Böhmen, 1790 in Ungarn. 1790 aber verkaufte er die 1784 von ihm erworbenen herzoglich Zweibrücken'ſchen böhmiſchen Herrſchaften Reichſtadt, Politz, Pleſchkowitz, Swolunowis, Buſchtiehrad, Tachlowitz, Poritſchan und Kaczow. — Was die Heiraten dieſes Hauſes anbelangt, ſo ſchloſſen die Mitglieder desſelben ihre Ehen meiſt mit den Sproſſen der anſehnlicheren deutſchen Fürſtenhäuſer, in neuerer Zeit mit erſten Höfen des Continentes, ſo mit den Fürſtenhäuſern Schwarzburg-Sondershauſen, Pfalz-Zweibrücken, Anhalt-Bernburg, Curland, Naſſau, Schaumburg-Lippe, Heſſen-Philippsthal, mit dem Königshauſe der Niederlande, dann mit den alten reichsgräflichen und fürſtlichen Geſchlechtern Löwenſtein-Wertheim, Iſenburg-Büdingen, Aldenburg-Bentinck, Bentheim-Bentheim, Sayn-Wittgenſtein; auch fehlt es nicht an ein paar morganatiſchen Ehen; von öſterreichiſch-ungariſchen Familien können wir aber nur eine nennen, nämlich ein Bruder des oberwähnten in Siena verſtorbenen **Wolrad**, Fürſt **Hermann** (geb. 12. October 1809, geſt. 6. October 1878), anfangs Officier in der preußiſchen Armee, ſpäter Oberſt der Waldeck'ſchen Truppen und zuletzt preußiſcher Generallieutenant à la suite, vermälte ſich 1833 mit Agnes Gräfin Teleki-Szék, welche Ehe jedoch kinderlos blieb. Der fürſtliche Geheimrath und Kanzler von Klettenberg hat ein großes mit Urkunden, Stammtafeln und Kupfern ausgeſtattetes Werk, betitelt: „Waldeckiſche Historia Diplomatica und Regentenſaal" geſchrieben, welches ſich wohl — als Manuſcript — in den Archiven des Fürſtenhauſes aufbewahrt finden dürfte.

I. **Denkwürdige Sproſſen des Fürſtengeſchlechtes Waldeck, welche zu Oeſterreich in näherer Beziehung ſtehen.** 1. **Chriſtian** Graf Waldeck (geb. 27. December 1585, geſt. 1638), der ältere Sohn des Joſias Grafen von Waldeck (geb. 1554, geſt. 1588) aus deſſen Ehe mit Maria geborenen Gräfin Barby und Stifter der Linie Waldeck-Eiſenberg, aus welcher die heutigen Fürſten Waldeck ſtammen. Seine beiden Söhne Vollrath und Chriſtian ſtifteten, der Aeltere die Linie zu Wildungen, der Jüngere die zu Eiſenberg. Erſtere erloſch mit dem am 27. Jänner 1682 in den Reichsfürſtenſtand erhobenen Georg Friedrich (geb. 8. März 1620, geſt. 19. November 1692), da ſeine mit Eliſabeth Charlotte geborenen Gräfin Naſſau-Siegen erzeugten Söhne vor ihm ſtarben. Dagegen blühte die von Chriſtian geſtiftete Linie Waldeck-Eiſenberg fort. Chriſtian vertrat bei Kaiſer Ferdinand II. die Stelle eines Kammerherrn und war auch Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft. Aus ſeiner Ehe mit Eliſabeth geborenen Gräfin Naſſau-Siegen hatte er eilf Töchter und vier Söhne, von welch letzteren Philipp [ſ. d. S. 174, Nr. 9] das Geſchlecht fortpflanzte. — 2. **Chriſtian Auguſt** Fürſt Waldeck [ſ. d. beſondere Biographie S. 169]. — 3. **Chriſtian Ludwig** Graf Waldeck (geb. zu Arolſen 29. Juli 1653, geſt. 12. December 1706) von der Linie Waldeck-Eiſenberg. Der erſtgeborene Sohn Philipps [ſ. d. S. 174, Nr. 9] aus deſſen Ehe mit Anna Katharina geborenen Gräfin Sayn, wurde er 1683 zum kaiſerlichen Feldmarſchall erhoben. Seiner erſten im Jahre 1658 mit Anna Eliſabeth geborenen Gräfin Rappoltſtein geſchloſſenen Ehe entſproſſen acht Töchter und ſieben Söhne, von denen keines für dieſes Werk eine Bedeutung hat; ſeine zweite Gemalin Johanna geborene Gräfin Naſſau-Idſtein, welche er 1678 ehelichte, ſchenkte ihm vier Töchter und ſechs Söhne, von welch letzteren: Karl Chriſtian, Ludwig [7] und Joſias [5] weiter unten ausführlicher erwähnt werden. — 4. **Georg Friedrich**, erſter Fürſt von Waldeck-Wildungen (geb. 8. März 1620, geſt. zu Arolſen 19. November 1692). Ein Sohn Vollraths Grafen von Waldeck-Wildungen aus deſſen Ehe mit Anna geborenen Markgräfin von Baden-Durlach, diente er anfänglich als Oberſt bei den fränkiſchen Kreistruppen, wurde dann Generalmajor unter Karl Guſtav von Schweden und that ſich in der Schlacht bei Warſchau hervor. 1664, im Treffen bei St. Gotthart, zeichnete er ſich ganz beſonders aus, ſo daß ihn der Kaiſer in einem eigenhändigen Schreiben beglückwünſchte und ſeiner Gnade

versicherte. Nun commandirte er als Reichs-Feldmarschall am Rhein gegen die Franzosen. Am 17. Juni 1682 in den Reichsfürstenstand erhoben, wohnte er im folgenden Jahre mit den Reichs- und Kreistruppen dem Entsatze der Stadt Wien von den Türken bei und commandirte am 12. September, dem Entscheidungstage, gemeinschaftlich mit dem Kurfürsten von Bayern das Centrum des ersten Treffens, während den linken Flügel desselben der Herzog von Lothringen und der Kurfürst von Sachsen, den rechten aber der König von Polen befehligte. 1685 focht er als Commandant des rechten Flügels bei Gran und trug wesentlich zum Siege bei. Eine dem Herzog von Lothringen, dem Kurfürsten von Bayern und dem Fürsten von Waldeck zu Ehren geprägte Gedächtnißmünze bewahrt das Andenken an den Tag der Schlacht und die Heldenthat der drei Genannten. Im folgenden Jahre erhielt er als Reichsfürst Sitz und Stimme auf dem Reichstage. Nun beriefen ihn die Generalstaaten der Vereinigten Niederlande zum Feldmarschall und Gouverneur zu Mastricht und übertrugen ihm, als die Franzosen Miene machten, sich in den Niederlanden weiter auszubreiten, den Oberbefehl über die Armee, welche gegen Frankreich ins Feld zog. Am 25. August 1689 beabsichtigten die Franzosen bei Walcourt in einem Angriff der holländischen Cavallerie die Vernichtung derselben; es sollte auf diese Art der St. Ludwigstag ganz besonders festlich begangen werden; aber Fürst Waldeck, der ihnen eine starke Niederlage bereitete, vereitelte dadurch dieses Vorhaben. Weniger glücklich war er am 1. Juli 1690 bei Fleury, wo die deutschen Bundestruppen sozusagen bereits den Sieg in Händen hatten, als ihnen derselbe durch die Raubgier der deutschen Söldner, welche sich nicht abhalten ließen, zu plündern, entrissen wurde. Aber dieser Sieg der Franzosen — an 12.000 derselben bedeckten zum Theile todt, zum Theile verwundet, die Wahlstatt — glich mehr einer Niederlage. 1691 führte der Fürst gemeinschaftlich mit dem Könige von England das Heer der Alliirten gegen die Franzosen. Am 6. April 1689 war er zum Großmeister des Johanniterordens gewählt worden. Georg Friedrich hatte sich 1643 mit Elisabeth Charlotte geborenen Gräfin Nassau-Siegen vermält, welche ihm vier Söhne und vier Töchter gebar. Von Ersteren starben alle in ihrer Kindheit, von Letzteren vermälte sich Luise Amalie (geb. 1653, gest. 1714) dem Grafen Georg von Erbach und Henriette (geb. 1666, gest. 1702) dem Herzoge Ernst von Sachsen-Hildburghausen. Mit dem Fürsten Georg Friedrich erlosch die reichsfürstliche Linie Waldeck-Wildungen. [Le Chevalier Temple, Remarques sur l'estat des Provinces unies de Pays bas, p. 124. — Happelii. Kernchronik, S. 85—56. — Melissante's jetztlebendes Europa, V. Theil, S. 1 u. f. — Beckmann. Beschreibung des Johanniterordens, S. 227 u. f. — J. S. N(emetz). Vernünftige Gedanken über allerhand historische, kritische und moralische Materien u. s. w. (Frankfurt a. M. 1740, Andreä, 8°.) III. Theil, S. 6, 7, 8, 9. — Im fürstlichen Familienarchive aber befindet sich in Manuscript die ausführliche Biographie des Fürsten Georg Friedrich von dem mecklenburgisch-strelitzischen Präsidenten und geheimen Rathe von Rauchbar, der ehedem bei dem Fürsten als Hofrath in Diensten gestanden. — **Porträts.** 1) C. Hagens sc., 4°., Hüftbild. — 2) Auch in Merian's „Theatrum europaeum"] — 5. **Josias** Graf Waldeck (geb. 20. August 1696, gest. 2. Februar 1763) von der Linie Waldeck-Eisenberg. Ein Sohn Christian Ludwigs aus dessen zweiter Ehe mit Johanna Gräfin Nassau-Idstein, war er zuerst zweiter Oberst, 1724 Oberst und Commandant eines kais. Dragoner-, des nachmaligen 11. Kürassier-Regiments, später finden wir ihn als Brigadier in königlich französischen Diensten. Seine Gemalin Dorothea Sophie Wilhelmine geborene Gräfin Solms-Assenheim (geb. 1698, gest. 1774) gebar ihm sieben Kinder, von denen nichts Besonderes zu melden ist. — 6. **Karl August Friedrich** Fürst Waldeck [siehe die besondere Biographie S. 174]. — 7. **Karl Christian Ludwig** Graf Waldeck (geb. 25. December 1687, gest. den Soldatentod auf dem Schlachfelde am 15. September 1734) von der Linie Waldeck-Eisenberg. Ein Sohn des Grafen Christian Ludwig aus dessen zweiter Ehe mit Johanna geborenen Gräfin Nassau-Idstein, widmete er sich frühzeitig dem Waffendienste im Dragoner-Regimente Württemberg Nr. 3 und wurde 1723 kaiserlicher Oberst und Kämmerer. 1734 rückte er zum General-Feldwachtmeister vor und machte als solcher den Feldzug in Italien mit. Am

15. September letztgenannten Jahres passirte die Armee in aller Stille die Secchia, darauf kam es bei Quistello und nicht, wie es hie und da heißt, bei Guastalla, zu einem äußerst blutigen Gefechte. In demselben blieb der Graf von einer feindlichen Kugel tödtlich getroffen, auf der Wahlstatt. Er war erst 47 Jahre alt und unvermält. — 8. **Ludwig Franz Anton** Fürst Waldeck (geb. 5. Mai 1707, gest. zu Belgrad an seiner bei Kroczka erhaltenen Wunde am 24. Juli 1739) von der Linie Waldeck-Eisenberg. Ein Sohn des an Stelle der 1692 erloschenen reichsfürstlichen Linie Waldeck-Wildungen 1711 bei der Krönung zu Frankfurt a. M. von Kaiser Karl VI. in den Reichsfürstenstand erhobenen Grafen Friedrich Anton Ulrich aus dessen Ehe mit Luise geborenen Pfalzgräfin von Birkenfeld und ein Bruder des Fürsten Karl August Friedrich [s. d. unten]. Er diente in der kaiserlichen Armee, und zwar im Infanterie-Regimente Max Prinz von Hessen Nr. 27. Mit diesem kämpfte er in den Feldzügen am Rhein gegen die Franzosen. 1738 wurde er, an Stelle des cassirten Humbracht, Oberst des Regiments, mit welchem er nach Ungarn zog, wo er in den Feldzügen 1738 und 1739 focht. Im Treffen bei Kroczka am 22. Juli letzteren Jahres befehligte er die zum ersten Angriff berufenen 18 Compagnien Grenadiere und wurde bei dieser Gelegenheit tödtlich verwundet; denn schon zwei Tage später, am 24. Juli, erlag er, erst 33 Jahre alt, zu Belgrad seiner Verwundung. Er war unvermält geblieben. — 9. **Philipp** Graf Waldeck (geb. 1613, gefallen auf dem Schlachtfelde in Böhmen im Jahre 1645) von der Linie Waldeck-Eisenberg. Ein Sohn des Grafen Christian, Stifters der Linie Waldeck-Eisenberg, aus dessen Ehe mit Elisabeth geborenen Gräfin Nassau-Siegen, diente er in der kaiserlichen Armee und fiel 1645 als Oberst in der Schlacht bei Tabor in Böhmen. Aus seiner 1634 mit Anna Katharina geborenen Gräfin Sayn geschlossenen Ehe hatte er zwei Söhne und drei Töchter. Von den Ersteren geschieht Christian Ludwigs [S. 172, Nr. 3] nähere Erwähnung.

Waldeck, Karl August Friedrich Fürst (k. k. Feldmarschall, geb. 24. September 1704, gest. 29. August 1763) von der Linie Waldeck-Eisenberg. Als jüngerer Sohn des Fürsten Friedrich Anton Ulrich aus dessen Ehe mit Luise geborenen Pfalzgräfin zu Birkenfeld hatte er keine Aussicht zur Regierung. Er trat daher frühzeitig in Kriegsdienste und wurde schon 1723 Oberst des Württembergischen Regiments. 1728 mit dem Hinscheiden seines unvermält gebliebenen Bruders Christian Philipp kam er zur Regierung, entsagte jedoch dem Waffendienste nicht. 1734 zum kaiserlichen General-Feldwachtmeister befördert, entwickelte er als solcher große Bravour in den Feldzügen am Rhein, namentlich 1735 bei Solm. 1736 kämpfte er in Ungarn gegen die Türken und betheiligte sich im folgenden Jahre an der Belagerung der Festung Usicza, bei welcher Gelegenheit er eine Verwundung davontrug. 1738 erfolgte seine Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant, 1739 zum Inhaber des Infanterie-Regiments Freiherr von Fürstenbusch Nr. 35, welches er bis zu seinem Tode, nahezu ein Vierteljahrhundert, behielt. Im letztgenannten Jahre zog er gegen Ungarn ins Feld und wurde bei Kroczka am 22. Juli neuerdings verwundet. 1742 rückte er zum General-Feldzeugmeister vor, nahm aber noch im nämlichen Jahre mit Bewilligung des Kaisers den Posten eines Generals der Infanterie bei den Generalstaaten an, als welcher er sofort ein neues Infanterie-Regiment zum Dienst der Generalstaaten aufstellte. 1743 kehrte er zur Armee in Ungarn zurück und machte dann als Feldzeugmeister den Feldzug am Rhein mit. Eine bei Rheinweiler erlittene Schlappe glich er in kurzer Zeit durch einen gelungenen Angriff auf den General Balincourt ebendaselbst wieder aus. Auch an den weiteren Operationen

nahm er, und zwar mit Glück, thätigen Antheil. Als im zweiten schlesischen Kriege König Friedrich im November 1744 plötzlich Böhmen räumen und nach Schlesien sich zurückziehen mußte, brach am 9. und 10. December dahin auch die ganze österreichische Armee in drei Colonnen auf, deren erste der Fürst befehligte. Bis Ende des Jahres war ganz Ober-Schlesien mit den Festungen Cosel und Neisse wieder in unseren Händen. 1745 übernahm Fürst Waldeck von Neuem das Commando in den Generalstaaten gegen die Franzosen. Bei Fontenai am 11. Mai wurden ihm zwei Pferde unter dem Leibe weggeschossen. Bis ins Frühjahr 1746 kämpfte er mit wechselndem Glücke, aber immer bewährte er sich als umsichtiger und tapferer unerschrockener Führer. Am 14. April desselben Jahres brachte ihm Feldmarschall Graf Batthyányi ins Hauptquartier von Mecheln das Diplom eines kaiserlichen Feldmarschalls. Später des unsteten Lebens im Feldlager müde, kührte Fürst Waldeck zu seinen Unterthanen zurück, welche in den bedrängten Zeiten schwer gelitten hatten, so mußten z. B. im Jahre 1760 an 30.000 Mann drei Wochen hindurch gänzlich verpflegt werden. Er suchte nun, so weit als möglich, diese Leiden zu lindern. Meistens lebte er in Frankfurt. Mit seltenen Gaben des Geistes und einem schönen Aeußeren ausgestattet, glänzte der Fürst, der sich auf Reisen eine ungewöhnliche Bildung angeeignet hatte, durch seinen Muth und seine Kaltblütigkeit. Als ihm in der Schlacht bei Fontenai ein Pferd unterm Leibe erschossen wurde, setzte er sich auf ein anderes, schnupfte eine Prise Tabak und nahm mit den Worten: „Hier ist es sehr warm", seinen alten Platz wieder ein, indeß rund um ihn die Kugeln umhersausten. Fürst Karl August Friedrich hatte sich am 19. August 1741 mit Henriette Karoline (nach Anderen heißt sie Christiane) Pfalzgräfin von Birkenfeld vermält, welche ihm sieben Kinder gebar, von denen Friedrich Karl die Regierung übernahm, Christian August [s. d. S. 169] in österreichischen Kriegsdiensten stand, Ludwig aber (geb. 16. December 1752) als Truppencommandant im Kurbraunschweigischen am 14. Juni 1793 zu Courtryk seinen zwei Tage zuvor bei Warwick in Flandern erhaltenen Wunden erlag.

Ladvocat. Historisches Handwörterbuch (Ulm 1786, Stettini, gr. 8°., VI. Theil, Sp. 2104 und 2105.

Porträt. Im 116. Theil des „Europäischen Staatssecretarii".

Waldeck, Franz Borgias (Professor der Theologie, geb. zu Schwertberg im unteren Mühlkreise des Landes Oberösterreich am 9. October 1831, gest. zu Linz am 14. Februar 1866). Der Sohn eines mit vielen Kindern gesegneten Schullehrers, legte er seine sämmtlichen Studien in Linz zurück und beendete jene der Theologie mit dem Schuljahre 1853. Noch zu jung, um die Priesterweihe zu erhalten, kam er vorläufig in das höhere geistliche Bildungsinstitut „zum heiligen Augustin" in Wien und wurde mit päpstlicher Dispens am 30. Jul' 1854 ausgeweiht. Zum Doctor der Theologie promovirt, erhielt er die Cooperatorstelle zu Molln, wo er anderthalb Jahr verblieb und ein Gebet- und Gesangbuch herausgab. 1858 wurde er von seinem Oberhirten als Dom- und Chor-Vicar nach Linz berufen, an eine Stelle, zu welcher er wegen seiner wohlklingenden Stimme und seiner nicht unbedeutenden

Kenntnisse in der Musik besonders geeignet erschien. Aushilfsweise versah er bald auch die Stelle eines Dompredigers in der Landeshauptstadt, und durch seinen klaren ruhigen Vortrag machte er sich als solcher in weiten Kreisen beliebt, wie er anderseits auch als Beichtvater sehr gesucht war, in welcher Eigenschaft er bis zu seiner letzten Krankheit thätig blieb. 1861 folgte er, erst supplirend, dann definitiv, dem auf die Pfarre Traiskirchen versetzten Professor Engel an der theologischen Lehrkanzel in Linz, auf welcher er bis zu seinem Tode als Professor des neutestamentlichen Bibelstudiums und der höheren Exegese verdienstlich wirkte, zugleich als Prosynodial-Examinator fungirend. Eine äußerst rege Thätigkeit entwickelte er als Mitglied religiöser Vereine. Durch Jahre war er Ausschuß des katholischen Central-, eifriger Mitarbeiter des Vincentius- und Secretär des Bonifacius-Vereines, welch letzteren er 1859 für die Diöcese Linz auf der General-Versammlung zu Paderborn vertrat; ferner war er Schriftführer und Mitglied des engeren Ausschusses des „christlichen Diöcesan-Kunstvereines zum heiligen Lucas in Linz" und nach dem Tode Pamersberger's [Bd. XXI, S. 257] Vereinssecretär und Herausgeber der „Christlichen Kunstblätter", in welchen er als begeisterter Vorkämpfer für die Reform der Kirchenmusik, zumal in Oberösterreich, auftrat. Unter großen, seine geschwächten Kräfte nahezu übersteigenden Mühen brachte er im September 1865 eine sehenswerthe, in zahlreichen Objecten hochinteressante Ausstellung christlicher Kunstschätze und kirchlicher Paramente zu Stande, deren Werth von allen Freunden der Kunst ehrend anerkannt wurde. Schon seit Beginn des Herbstes 1865 an der Tuberculose kränkelnd, erlag er derselben im Alter von erst 35 Jahren; sanft und ruhig, wie der allgemein geachtete Priester und Kunstfreund gelebt und gewirkt hatte, verschied er in den Armen seiner Mutter, welche an sein Sterbebett geeilt war. Seine irdischen Ueberreste wurden auf dem Linzer Friedhofe beigesetzt.

Katholische Blätter (Linz, 4°.) XVIII. Jahrgang, 21. Februar Nr. 15. — Briefliche Mittheilungen des Custos des Francisco-Caroleums und Malers J. M. Kaiser, dem ich hier dafür meinen Dank ausspreche.

Waldeck, Johann Friedrich Maximilian von (Maler, geb. zu Wien, nach Anderen zu Prag 1766, gest. in Paris am 31. April 1875). Oesterreicher von Geburt, ist er nach Einigen einfach Herr von Waldeck, nach Anderen Graf. Leider sind wir über seine Jugend und wie es geschah, daß Oesterreich sein Vaterland wurde, nicht unterrichtet. Auch über seinen Bildungsgang finden wir nur höchst lückenhafte Angaben. Nach Nagler hätte er seine Studien in Berlin, nach Müller-Klunzinger in Paris unter Vien, David und Prudhon gemacht. Erst 19 Jahre alt, betheiligte er sich 1785 an der Entdeckungsreise Levaillant's nach Südafrica; 1794 trat er als Freiwilliger in die französische Armee, mit welcher er in Italien kämpfte. Später unternahm er wieder eine Reise nach Südafrica und in das indische Meer, 1819 aber eine solche mit Lord Cochrane nach Chile und später eine Entdeckungsreise nach Guatemala. 1822 weilte der Künstler in London, 1831 in Merico, wo er mit der Regierung einen Contract schloß, nach welchem er zu Palenqua im mexicanischen Staate Chiapas die Alterthümer des Landes zeichnen und die Zeichnungen der Regierung einliefern sollte. Er unternahm auch

die Reise dahin, doch scheinen die Resultate derselben mehr dem Lord Kingsborough als der mexicanischen Regierung genützt zu haben, denn wir finden die Zeichnungen größtentheils in dem Prachtwerke dieses Engländers. Nach zwölfjähriger Abwesenheit von Paris kehrte Waldeck wieder dahin zurück. Eine von ihm 1834 bis 1836 nach Yucatan, dem östlichsten der mexicanischen Staaten, unternommene Reise hat er in einem eigenen Bilderwerke unter dem Titel: *„Voyage pittoresque et archéologique dans la province de Yucatan pendant les années 1834 jusqu'à 1836“* (Paris 1837, Fol.) beschrieben, und dieses Werk, das colorirt 135 Francs kostet, eignete er obgedachtem Lord Kingsborough zu. Als er im Alter von hundert Jahren stand, kaufte ihm die französische Regierung seine Studien über die Ruinen von Palenqua ab, um sie vervielfältigen zu lassen, wobei er noch selbst mitarbeitete. Waldeck blieb bis zu seinem Tode — und er wurde 110 Jahre alt — rüstig und künstlerisch thätig und hatte noch 1869 im Pariser Salon zwei Gemälde seiner Hand ausgestellt. Seinen Zeichnungen wird große Schönheit nachgerühmt, es sind meistens miniaturartige Aquarelle. Die architectonischen Ueberreste aus der alten mexicanischen Zeit und die Sculpturen hat er mit großer Genauigkeit wiedergegeben. Ein Theil seiner Zeichnungen ist im größten Formate ausgeführt, so daß die Sculpturen in Naturgröße erscheinen. Er war in der Gesellschaft sehr beliebt und verstand es, seine reichen und mannigfaltigen Reiseergebnisse mit Münchhausen'scher Virtuosität zu erzählen.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 167: „Ein hundertjähriger Maler“. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 108 — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 107. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 88. — Die Künstler aller Zeiten und Völker... Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Ergänzungsband S. 444.

Walden, Heinrich. Dieses Pseudonyms, wie auch eines zweiten: **Dellarosa**, bediente sich der Wiener Schriftsteller Joseph Alois **Gleich**, dessen in Bd. V, S. 214 dieses Lexikons nähere Erwähnung geschieht.

Walderdorff, Richard Wilderich Graf (k. k. Oberlieutenant a. D., geb. zu Molsberg im Herzogthum Nassau am 14. November 1837). Der Sproß eines alten, in den Rheingegenden blühenden katholischen Grafengeschlechtes, welchem auch der durch seine zweiten Gesichte oder seine Doppelgänger bekannt gewordene Wormser Bischof Johann Philipp Freiherr von Walderdorff (geb. 24. Mai 1702, gest. 12. Jänner 1768) angehört, über welchen Bülau in seinem Werke „Geheime Geschichten und räthselhafte Menschen“ Bd. I, S. 449 Näheres berichtet. Der jüngste Sohn des herzoglich Nassau'schen Staatsministers Karl Wilderich Grafen Walderdorff aus dessen erster Ehe mit Mauritia geborenen Beissel von Gymnich, trat er im September 1849 in die Wiener Neustädter Militärakademie, aus welcher er am 9. Juli 1854 wieder schied, ohne sich in die Reihen der k. k. Armee eintheilen zu lassen. Dann finden wir ihn in den k. k. Militär-Schematismen vom Jahre 1858 als Lieutenant minderer Gebühr bei Friedrich Wilhelm III. König

von Preußen-Huſzaren Nr. 10 und 1859 als Oberlieutenant in demſelben ausgewieſen. Er nahm an dem Feldzuge letztgenannten Jahres in Italien Theil und erhielt wegen ſeiner hervorragend tapferen und ſonſt verdienſtlichen Leiſtung in der Schlacht bei Solferino (24. Juni) und in den derſelben vorangegangenen Gefechten mit Armeebefehl vom 17. Auguſt 1859 das Militär-Verdienſtkreuz. Am 31. December 1861 trat er mit Beibehalt des Militärcharakters aus den Reihen der k. k. Armee. Graf Richard Walderdorff, welcher auch k. k. Kämmerer iſt, hatte ſich am 5. Mai 1868 mit Wanda geborenen Feſtetics de Tolna (geb. 25. April 1845) vermält, und lebt das Paar — kinderlos — zu Ismonning bei München. — Auch des Vorigen älterer Bruder **Eduard Wilderich** (geb. 29. Jänner 1833) — den Namen Wilderich führen ſämmtliche männliche Sproſſen dieſer Familie — diente im nämlichen Regimente, avancirte 1859 zum Oberlieutenant in demſelben und erkämpfte ſich gleichfalls durch ſeine Tapferkeit im italieniſchen Kriege des genannten Jahres das Militär-Verdienſtkreuz. Graf Eduard, der gleichfalls k. k. Kämmerer iſt, verließ ohne Beibehalt des Officierscharakters die k. k. Armee und vermälte ſich am 8. April 1861 mit Julie geborenen Gräfin Collalto und San Salvatore (geb. 5. März 1838). Er lebt auf der Herrſchaft Klafterbrunn in Niederöſterreich. Der große Familienſtand des Grafen iſt aus dem „Gothaiſchen genealogiſchen Taſchenbuch der gräflichen Häuſer“ 58. Jahrg. (1885), S. 1045 erſichtlich. — Noch ein Sproß dieſer Familie, **Rudolph Karl Wilderich**, diente in der k. k. Armee und blieb im Feldzuge 1866. Am 3. April 1830 geboren, iſt er ein Sohn des k. k. Kämmerers Eduard Wilderich Grafen Walderdorff aus deſſen Ehe mit Leopoldine Fortunate geborenen Gräfin von Oberndorff. Er diente im k. k. 4. Jäger-Bataillon und bekleidete in demſelben im Feldzugsjahre 1866 die Stelle eines Hauptmannes. Für ſein ausgezeichnetes Verhalten erhielt der vor dem Feinde Gefallene das Militär-Verdienſtkreuz.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeſchichte der k. k. öſterreichiſch-ungariſchen Armee (Wien und Teſchen 1880, Prochaska, Lex.-8°.) Bd. I, S. 300, Jahr 1866; Bd. II, S. 228, Jahr 1859.

Walderode von **Eckhauſen**, Maria Anna Gräfin (Humaniſtin, Ort und Jahr ihrer Geburt wie ihres Todes unbekannt). Sie iſt eine geborene Gräfin von Scalvignoni und hat ſich durch eine anſehnliche Stiftung zu Gunſten armer und verwaiſter Fräulein ein dauerndes Andenken bewahrt. In ihrem Teſtamente vom 1. October 1729 beſtimmte ſie nämlich, daß nach unbeerbtem Abgange der Fideicommißinhaber ein Capital von 30.000 fl. derart verwende, daß an vier dem Herrenſtande aus Oeſterreich, Böhmen, Mähren oder Schleſien angehörige Fräulein, deren Väter in den genannten Ländern einverleibte Landſtände des Herrenſtandes geweſen, von den Intereſſen dieſes Capitals jährlich je 300 fl. ausgezahlt werden ſollten. Der Fall des unbeerbten Abſterbens des Fideicommißerben traf 1774 ein, und ſo wurde dann am 8. November dieſes Jahres der Stiftbrief ausgefertigt. Näheres über dieſe Stiftung iſt in dem unten genannten Werke von Geuſau angegeben. Weſſen Gemalin die Gräfin Maria Anna geweſen, darüber fehlen uns alle Anhaltspunkte, und auch der genealogiſche Artikel des um Mährens und

Schlesiens Geschichte so hochverdienten Forschers Hofrath d'Elvert gibt darüber keine Auskunft. Wir erfahren darin, daß die Walderode „zu den nicht wenigen Familien Oesterreichs gehören, welche in Folge der großen Umwälzungen, die aus der Rebellion, dem dreißigjährigen und den nachgefolgten fast fortwährenden Kriegen hervorgingen, im Civil- und Militärdienst zu Reichthum, hohem Stande und Ansehen gelangten". Johann Freiherr von Walderode und seine Gemalin Katharina Barbara geborene Hroch von Meschlesitz errichteten am 22. Mai 1670 ein ansehnliches Fideicommiß, welches Kaiser Leopold am 28. Juni d. J. bestätigte. Im Uebrigen war dieser Freiherr Johann, wenngleich Reichshofrath, nichts weniger denn ein humaner Herr. — Ein **Johann Paul** Graf Walderode schenkte dem Znaimer Clarissinenkloster 6000 fl., weshalb er dessen Confundator hieß, und stiftete 1694 noch 6000 fl. auf heilige Messen, nebst Silber für einen Kelch, und fand in der Gruft des Franciscanerklosters zu Znaim seine Ruhestätte. Wie nach dem Aussterben der einen Linie mit dem am 26. August 1746 erfolgten Hinscheiden des Grafen Johann Franz Leopold das Fideicommiß an den Erstgeborenen der zweiten Linie Franz Grafen Walderode überging, und wie mit dessen Tode am 23. December 1797 auch diese Linie im Mannesstamme erloschen und Fideicommiß, Namen und Wappen an die Grafenfamilie Desfours kam, berichtet ausführlich d'Elvert in dem unten angegebenen „Notizenblatt". Was die Würden des Hauses betrifft, so erlangte Johann Walderode 1662 den böhmischen Freiherrnstand, ein Johann Georg und dessen Vetter Johann Paul Leopold 1694 den Grafenstand, doch soll dieser bereits 1586 an einen Freiherrn Franz Leopold verliehen worden sein. Die Grafen Desfours schreiben sich aber heute noch Desfours-Walderode zu Mont und Athienville Freiherren von Eckhausen.

Geusau (Anton Reichsritter). Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien von den ältesten Zeiten... Aus echten Urkunden und Nachrichten (Wien 1803, kl. 8°.) Seite 463. — Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, 4°.) Jahrg. 1860, S. 53 im Artikel: „Die Fideicommisse in Mähren und Schlesien". — Jahrgang 1882, Nr. 8: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte: CIII. Die Grafen Walderode von Eckhausen". Von d'Elvert. — Zedler's Universal-Lexikon, 52. Bd., Sp. 1347. — Wolny. Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8°.), Brünner Diöcese, Bd. IV, S. 123.

Waldhauser, Johann Evangelist (Homilet, geb. zu Linz 3. December 1762, gest. daselbst 14. December 1829). Ein Sohn mittelloser Bauersleute, suchte er um Aufnahme im Stifte Waldhausen im Mühlkreise nach, als aber vor seinem Eintritte an dasselbe die Weisung erging, keine Candidaten mehr aufzunehmen, beschloß er, sich dem Weltpriesterstande zu widmen, und trat in das Wiener Generalseminar ein, in welchem er die theologischen Studien beendete. Am 17. December 1785 erhielt er die Weihe und wirkte nun als Aushilfspriester zu Reichenau im Mühlkreise, dann als Cooperator und endlich als Pfarrprovisor. 1787 wurde er Stadtcaplan in Linz. In dieser Stellung hatte er hinsichtlich des Predigtamtes einen schweren Stand, da dasselbe bis dahin von den wohlgeübten Rednern aus der

Gesellschaft Jesu verwaltet worden. Nichts desto weniger gelang es seinem Eifer, sich alsbald zum Lieblingsprediger der Stadt aufzuschwingen, und 1795 ernannte ihn Bischof Gall [Bd. V, S. 65] zum wirklichen Domprediger. 1803 erhielt Waldhauser ein Canonicat an der Linzer Kathedrale und übernahm mit demselben zugleich das Amt eines Pfarrers zu St. Matthias, welches er bis zu seinem Tode bekleidete; von 1805 bis 1821 führte er die Oberaufsicht über sämmtliche deutsche Schulen in Oberösterreich, 1814 wurde er Domscholaster, 1821 Dombechant des Capitels. 1817 trat er als Ausschußrath in das ständische Collegium, 1823 ward er als wirklicher Verordneter desselben gewählt, legte aber 1828 wegen Kränklichkeit dieses Amt freiwillig nieder. Von seinen Predigten erschienen im Druck: „Predigt zum zwölften Sonntag nach Pfingsten, bei Gelegenheit der grossen Feuersbrunst, die am 15. August 1800 die Hälfte der Stadt in Asche legte" (Linz 1800, Fink, 8°.); — „Predigt bei den feierlichen Exequien für weil. d. hochw.... Joseph Anton Bischof in Linz. Vorgetragen den ersten Juli 1807" (ebd. 1807, 4°.); — „Gesammelte Predigten aus der ersten Auflage der theologisch-praktischen Linzer Monatschrift" (Linz 1812, 8°.). Außerdem brachte von 1802 ab die in Linz herausgegebene „Theologisch-praktische Monatschrift" eine Reihe gediegener Aufsätze seiner Feder. Als Kanzelredner besaß Waldhauser einen großen Ruf, seine Vorträge waren wohl durchdacht und wahre Muster echter Volksberedtsamkeit. In seinem Umgange mit Priestern wie Freindaller [Bd. IV, S. 349] und Geishüttner [Bd. V, S. 125] fand er in dem weiten Gebiete der Theologie große Anregung zu fleißigen Studien, deren Ergebnisse sich in seinen Schriften wie in der praktischen Seelsorge kundgaben. Ehrwürdig als Priester, war er es nicht minder als Mensch, denn ein Freund der Armen that er im Stillen viel Gutes.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Voigt, 8°.) VII. Jahrg. (1829) S. 826, Nr. 384. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 14. — Waitzenegger (Franz Joseph). Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landshut 1820, Jos. Thomann, gr. 8°.) Bd. II, S. 477. — Oesterreichisches Bürgerblatt (Linz, 4°.) 22. Jänner 1830, Nr. 7. — Pillwein (Benedict). Linz Einst und Jetzt u. s. w. (Linz 1846, Schmid, 8°.) Theil II, S. 38 [nach diesem geboren am 9 December 1761].

1. Schon das vierzehnte Jahrhundert hat einen berühmten Prediger desselben Namens aufzuweisen, nämlich **Conrad** Waldhauser (gest. in Prag 8. December 1369). Er stammte aus den Erzherzogthümern und war Augustinermönch. Der ausgezeichnete Ruf, den derselbe besaß, veranlaßte Kaiser Karl IV., ihn als Prediger zu St. Gallus in Prag zu berufen. Daselbst erscheint Waldhauser sozusagen als ein Vorläufer des Hus. Groß war der Zudrang zu den Predigten, in welchen er gegen das weltliche Treiben seiner Zeit eiferte. Aber es fehlte ihm auch nicht an Gegnern, und zwar in seinem eigenen Stande, welche ihn, wie sie konnten, verdächtigten und gegen den Inhalt seiner Predigten Bedenken erhoben. Aber Kaiser Karl hielt über ihn schützend seine mächtige Hand, Waldhauser bekam die erste und einträglichste Pfarre in Prag, nämlich jene zu Teyn, und starb, von den Prager Bürgern sehr betrauert. — 2. Ein **Ferdinand** Waldhauser, aus Iglau gebürtig, lebte im siebzehnten Jahrhundert. Er war Mitglied der böhmischen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu, lehrte viele Jahre Philosophie und Theologie zuerst in Prag, dann in Wien und hinterließ ein „Compendium Philosophiae Aristotelicae". — 3. **A.** Waldhauser ist ein böhmischer Künstler der Gegenwart, von dem in der čechischen illustrirten Zeitung „Kvety", d. i. Blüten, 1870, Nr. 27, S. 212 eine Zeichnung „Dudáček

od Domažlic", d. i. Der Dudelsackpfeifer von Domazlice, mitgetheilt wurde, auf welcher er sich nachstehenden Monogramms bedient.

Waldheim, siehe: **Schürer von Waldheim** [Bd. XXXII, S. 122 u. f.].

Waldherr, Franz Christian (Maler, geb. zu Saaz in Böhmen am 27. October 1784, gest. zu Prag 15. November 1835). Früh des Vaters beraubt, verlebte er eine bittere Jugend und lernte in derselben bereits den schmerzlichen Druck und die Entbehrungen der Armut kennen. Seine Mutter war Schauspielerin, und er begleitete sie auf ihren Reisen von einer Bühne zur andern. Da führte ihn ein gütiges Geschick in Passau mit dem fürstbischöflichen Kammermaler Jos. Bergler [Bd. I, S. 309] zusammen. Derselbe nahm den Knaben, in welchem er eine nicht gewöhnliche Begabung für die Malerkunst zu finden glaubte, in sein Haus auf und ertheilte ihm den nöthigen Unterricht. Als dann im Jahre 1800 Bergler als Director an die Akademie in Prag berufen wurde, bildete sich der talentvolle Zögling an diesem Institute in äußerst vortheilhafter Weise und errang schon 1804 die goldene Gesellschaftsmedaille als ersten Preis. Bald ward Waldherr als geschickter Bildnißmaler besonders in den Kreisen des hohen böhmischen Adels sehr beliebt und gesucht. Aber neben Bildnissen malte er auch größere historische Darstellungen. Als dann im Jahre 1829 Bergler starb, war Waldherr's Ruf als Künstler bereits so fest begründet, daß er seines Lehrers Professur an der Akademie und zwei Jahre später die Directorstelle erhielt, welche er leider nur kurze Zeit versah, da er schon 1835, erst 51 Jahre alt, durch den Tod seiner Kunst und dem Institute, welchem er rühmlichst vorgestanden, entrissen wurde. Außer zahlreichen Porträts — meist im Besitz des böhmischen hohen Adels — sind von seinen historischen Bildern bekannt aus der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1824 zwei Zeichnungen nach Bergler: „Die Himmelfahrt Christi" und „Die Anbetung der Hirten". Ferner die Oelbilder: „Die heilige Dreifaltigkeit", Altarbild für die Kirche in Teschen; — „Die heiligen drei Frauen am Grabe Christi", Altarbild für die Kirche in Hohenbruck; — „Christus mit den Kleinen", in der Galerie der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag; merkwürdiger Weise aber führt das 1856 ausgegebene, in Prag bei Haase gedruckte Verzeichniß der Kunstwerke genannter Galerie weder dieses Werk noch ein anderes unseres Malers an; — „Heilige Familie" (Prag, Ausst. 1829) und „Die Geduld", allegorische Vorstellung (ebd.). Ferner führte Waldherr 44 historische Compositionen nach den Evangelien aus. Sein Bildniß eines Grafen Matthias Gallas wurde von dem böhmischen Kupferstecher Orda in Kupfer gestochen. Was nun seine künstlerische Bedeutung betrifft, so merkt man von einem selbständigen Schaffen wenig an ihm, wohl aber ist er ein geschickter Nachahmer Bergler's.

Nagler (G. K. Dr.) Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 90.

Waldhütter von Minenburg, Michael (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen 1716, gest. zu Preßburg am 26. März 1779). Als Gemeiner trat er in das Infanterie-Regiment Erzherzog Karl Josef Nr. 2,

und bei Beginn des siebenjährigen Krieges, 1756, diente er bereits als Oberlieutenant. Bei jedem Anlaß machte er sich dem Feinde gegenüber in so hervorragender Weise bemerkbar, daß das Vertrauen seiner Commandanten und der Garnison zu ihm stetig wuchs und man beschloß, sich des tapferen Officiers zu bedienen, sobald ein besonderer Vorfall eintreten sollte. Und dieser ließ nicht lange auf sich warten. Die Festung Schweidnitz, welche Loudon in der Nacht vom 1. October 1761 durch Ueberfall und Sturm genommen hatte, wurde 1762 (8. August bis 9. October) von den Preußen wieder belagert. Gegen Ende September waren die Belagerer durch mehrere gesprengte Minen bereits so weit vorgerückt, daß sie an den Palliſaden eine sehr tiefe Minengrube zu Stande brachten, mittelst deren am folgenden Tage eine neue Bresche gesprengt werden sollte, welche den Fall der Festung unfehlbar nach sich gezogen haben würde. Nun wurde dem durch seine Unerschrockenheit und Entschlossenheit in der Festung wohlbekannten Waldhütter der Antrag gemacht, mit einigen Freiwilligen seines Regiments den Versuch zu wagen, den Feind aus dem Minentrichter zu vertreiben und dann diesen selbst zu zerstören. Ohne sich weiter zu besinnen, nahm der muthige Officier den Auftrag an und wählte sich den Feldwebel Haiba nebst 30 Mann seines Regiments zu dem Wagniß aus. Zunächst galt es, den Feind irrezuführen. Zu diesem Zwecke wollte man in der Nähe zwei kleinere Minen sprengen und die Detonation sollte das Signal zum Angriffe des Minentrichters sein. Es war den 27. September. Nachdem Waldhütter seine Vorkehrungen getroffen hatte, stellte er seine 30 Freiwilligen auf, berieth sich kurz mit seinem Feldwebel, ging an die Sprengung der zwei kleinen Minen und eilte, nachdem dies geschehen, mit seiner ganzen Mannschaft mit gezogenem Säbel auf den Trichter los. Ohne Zagen sprang er mit Feldwebel Haiba mitten in denselben, und die 30 Ungarn mit dem Säbel in der Faust folgten ihren beiden Führern in die 24 Schuh tiefe Minengrube nach. Aber die Preußen waren auf ihrer Hut geblieben und empfingen die gleichsam aus der Luft Herabgeflogenen theils mit scharfen Schüssen, theils knieend mit gefälltem Bajonnet. Der Kampf war mörderisch, und von den 30 Helden — denn diesen Namen verdienen sie — wurden 13 theils getödtet, theils schwer verwundet; Waldhütter trug durch einen Bajonnetstich eine Streifwunde von der Wange bis über die Schläfe davon. Aber den Zweck hatte man doch erreicht. Der Feind war durch diesen ebenso seltsamen wie gewagten Angriff, ferner durch die Entschlossenheit des Führers so sehr aus der Fassung gebracht, daß, als Oberlieutenant Waldhütter seinen Soldaten mit erhobener Stimme „dreingehauen!“ zurief und diese mit aller Erbitterung über die Preußen herfielen, Letztere sofort in eiliger Flucht ihre Rettung suchten. War nun schon insoweit der Plan gelungen, so gestaltete sich die Sache noch günstiger, als Oberlieutenant Graff [Bd. V, S. 302] mit 20 Grenadieren des 43. Infanterie-Regiments auf der anderen Seite zur Hilfe herbeieilte und durch diese vereinten Kräfte die Preußen in den dritten Minentrichter, bis in die Parallele gedrängt wurden. Die bei dem Sprunge des Oberlieutenants Waldhütter rückwärts aufgestellte Grenadier-Compagnie ging aber nun, nachdem sie den glücklichen Erfolg des Wagnisses mit eigenen Augen gesehen hatte, sofort daran, alle von den Preußen seit Wochen zu Stande gebrachten Arbei-

ten zu vernichten. Waldhütter wurde zum Hauptmann, Feldwebel Haiba zum Unterlieutenant befördert. Ersterer erhielt in der 8. Promotion vom 21. October 1762 das Ritterkreuz des Maria Thereſien-Ordens, und demſelben folgte die Erhebung in den Freiherrnſtand mit dem Prädicate von Minenburg. Aber die vielen Wunden geſtatteten es dem tapferen Officier nicht lange mehr, in der Armee zu dienen. Im April 1774 ſchied er als Hauptmann aus dem activen Dienſte, Maria Thereſia aber, eingedenk der Römerthat des Helden, von welcher geſchrieben wird, daß „die Geſchichte ihres Gleichen vergebens ſuche", verlieh ihm den Oberſtlieutenants-Charakter. Fortan lebte Waldhütter in Preßburg, wo er aber nicht lange nachher im Alter von 63 Jahren ſtarb.

Gleichfalls einer ſiebenbürgiſchen Familie entſtammt **Stephan** Waldhütter v. Adlershauſen, an deſſen Namen ſich die minder freudige Erinnerung an ein verletztes Verfaſſungsrecht knüpft. Nach dem Tode des ſächſiſchen Nationsgrafen Simon Bauſner im Jahre 1742 baten die Hermannſtädter, ihnen die Vornahme der Wahl eines neuen Nationsgrafen zu geſtatten. [Vergleiche zum Verſtändniß der Wichtigkeit dieſes Amtes die Biographie: Johann Wachsmann, S. 42 dieſes Bandes.] Das Hofreſcript vom 9. November 1742 erklärte nun, es liege gar nicht in der Abſicht, die Freiheiten und Rechte der Sachſen zu beſchränken, und es ſei die Wahl anſtandslos vorzunehmen. Dieſe erfolgte, aber — o Ironie des Geſchickes! — erſt nach zwei Jahren ward nicht der erwählte, am erſten Platz genannte Michael von Roſenfeld [Bd. XXVII, S. 26, Nr. 13], ſondern der zur römiſchen Kirche übergetretene Stephan Waldhütter von Adlershauſen — ein Schäßburger — zum Königsrichter, Comes und Gubernialrath ernannt, welche Würde dieſer Letztere bis zu ſeinem am 13. November 1761 erfolgten Tode bekleidete.

Waldhutterer, Matthäus (Bildhauer, geb. zu Wals, einer kleinen Ortſchaft im Salzburgiſchen, 1759, Todesjahr unbekannt). In Ulrichshögel, einem in dem königlich bayriſchen Landgerichte Laufen gelegenen Dorfe, erlernte er das Steinmetzgewerbe und brachte es darin zu nicht gemeiner Geſchicklichkeit, wie es ſeine verſchiedenen Grabdenkmäler aller Art und Geſtalt und andere Ornamentarbeiten in Braunau, Obernberg, Ried, Haag, Linz, Laufen, Reichenhall, Salzburg und ſogar in München bekunden. Auch errichtete er viele Grenzſäulen aus weißem Marmor mit doppelten und dreifachen Wappen, nämlich denen von Oeſterreich, Tirol und Bayern. Als ſehr gelungen bezeichnet man eine von ihm aus Untersberger Marmor gemeißelte Statue des h. Leopold, Markgrafen von Oeſterreich, mit allen ſeinen Attributen und dem kaiſerlichen Wappen, nach einer zu Wien in Gyps ausgeführten Form. Weitere Nachrichten über dieſen Künſtler fehlen.

Pillwein (Benedict). Biographiſche Schilderungen oder Lexikon ſalzburgiſcher theils verſtorbener, theils lebender Künſtler u. ſ. w. (Salzburg 1821, 8°.) S. 234.

Waldinger, Hieronymus (Arzt und Profeſſor am Thierarzenei-Inſtitute in Wien, geb. zu Tepl in Böhmen 30. September 1755, geſt. zu Wien 28. November 1821). Der Sohn eines Bindermeiſters, beſuchte er die lateiniſchen Schulen in Tepl und Komotau; dann ging er nach Prag, wo er den philoſophiſchen und nach dieſen den mediciniſchen Studien oblag. Erſt 18 Jahre alt, wurde er Magiſter der Philoſophie. Aber um die mediciniſchen Studien zu beendigen, fehlte es ihm an Mitteln, und ſo wurde er Pharmaceut. Dann trat er in den Orden der Prämonſtratenſer, den er jedoch wegen anhaltender Kränklichkeit

wieder verließ. Nun kehrte er zur Pharmacie zurück, bestand aus derselben 1785 die Magisterprüfung und errichtete in Tausing eine neue Apotheke. Indessen setzte er seine medicinisch-chirurgischen Studien aus eigenem Antriebe ernstlich fort, erwarb 1793 an der Universität in Prag das Magisterium chirurgiae, verkaufte im folgenden Jahre seine Tausinger Apotheke und kam 1795 als Lehrer der Physik, Chemie und Botanik, sowie der Nahrungs- und Heilmittellehre an das Wiener Thierarzenei-Institut, in welchem ihm auch die Besorgung der Apotheke übertragen wurde. Am 5. Jänner 1809 zum ordentlichen Professor befördert, trug er nun noch Zoologie vor, wurde dann auch nach dem im Februar 1808 erfolgten Hinscheiden Pessina's [Bd. XXII, S. 53], der 1796 als Assistent an das Institut gekommen war, 1809 Ordinarius im Thierspitale und blieb es bis zu seinem Tode. Er war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig und gab heraus: „Wahrnehmungen an Pferden, um über ihren Zustand urtheilen zu können" (Wien 1805; 2. Aufl. 1810; 3. vermehrte und verbesserte Aufl. 1818, 12°.); — „Ueber Krankheiten an Pferden und ihre Heilung in gerichtlicher Hinsicht beim Kauf und Verkauf" (ebd. 1806, 2. verm. Aufl. 1816, 8°.); — „Versuch einer Naturlehre und Chemie für angehende Thierärzte" (ebd. 1807; 2. verb. Aufl. 1820, 8°.); — „Ueber die Nahrungs- und Heilmittel der Pferde" (ebd. 1808; 2. Aufl. 1811; 3. Aufl. 1816); — „Abhandlung über die Kohle als Heilmittel der verdächtigen Drüsen bei Pferden" (ebd. 1809, 8°.); — „Abhandlung über die gewöhnlichen Krankheiten des Rindviehes für Oekonomen und Thierärzte", mit 1 Kupf. (ebd. 1810; 2. Aufl. 1817; 3. Aufl. 1822; 4. Aufl. 1833); — „Versuch einer Zootomie für angehende Thierärzte" (ebd. 1811, 8°.); — „Allgemeine Pathologie der grösseren Hausthiere für angehende Thierärzte" (ebd. 1812, 8°.); — „Allgemeine Therapie oder praktisches Heilverfahren bei fieberhaften Krankheiten der grösseren nutzbaren Hausthiere, für angehende Thierärzte und Landwirthe" 2 Theile (ebd. 1813; 2. verm. Aufl. 1821; mit Zusätzen von Tenneker 1828); — „Ueber Gestüte" (Pesth 1814 und Wien 1814); — „Wahrnehmungen an Schafen, um über ihr Befinden zu urtheilen" (Wien 1815, 8°.); — „Abhandlungen über die gewöhnlichen Krankheiten der Hunde" (ebd. 1816, 8°.); — „Abhandlungen über die Würmer in den Lungen und der Leber und das Klauenweh der Schafe", mit 1 Kupf. (ebd. 1818); — „Abhandlung über den Schwefel und seine Verbindungen mit Metallen, Kalien und Erden, wie sie am und im thierischen Körper wirken, vorzüglich bei Pferden in Krankheiten der Saugadern, um dem Rotz vorzubeugen" (ebd. 1820, 8°.). D. J. Lidl gab heraus: „Neue praktische Erfahrungen über die Löserdürre und Beobachtungen über den Milzbrand, nach den Originalbemerkungen des Herrn Pr. Waldinger" (ebd. 1815), und mehrere Jahre nach dem Tode unseres Arztes erschien eine „Specielle Pathologie und Therapie oder Anleitung, die einzelnen Krankheiten der nutzbarsten Hausthiere zu erkennen und zu heilen", 3. Aufl., mit Bemerkungen und Zusätzen von M. von Erdélyi, 2 Theile (ebd. 1832 und 1833, 8°.). Waldinger genoß in seiner Zeit den Ruf eines bedeutenden Thierarztes; er faßte sein Fach als Denker und scharfer Beobachter auf und galt in Thierkrankheiten als tüchtiger Diagnostiker. In der Therapie machte man ihm den Vorwurf, daß er zu sehr den früheren Pharmaceuten und Chemiker durchscheinen und

sich von der chemischen Ansicht der Lebensvorgänge, wie sie zu Beginn dieses Jahrhunderts gelehrt wurde, zu sehr beeinflussen ließ.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 15 [nach dieser geboren 1788, also um ganze 33 Jahre später als in Wirklichkeit].

Porträt. Holzschnitt mit Facsimile des Namenszuges in Schrader-Hering's biographisch-literarischem Lexikon der Thierärzte. S. 439.

Waldmann, eine Tiroler Künstlerfamilie. Dieselbe reicht aus der ersten Hälfte des siebzehnten bis in die erste Hälfte des laufenden Jahrhunderts, denn im November 1837 trat ein Johann Waldmann, eines Zimmerputzers Sohn, in Wien 1825 geboren, in die Akademie der bildenden Künste, wie dies aus der Aufnahmsmatrikel dieses Instituts ersichtlich ist. Doch liegt über seine Verwandtschaft mit den berühmten Tirolern, sowie über seine künstlerische Thätigkeit nach beendetem Akademiebesuche keine weitere Nachricht vor. Der Stammvater der eigentlichen Tiroler Künstlerfamilie ist **Michael** Waldmann der Aeltere, Hofmaler des Erzherzogs Leopold und später des Erzherzogs Ferdinand Karl. Er vermälte sich zuerst 1632 mit Maria Magdalena Neger und zum zweiten Male 1645 mit Maria, Tochter des Possirers Caspar Gras. Er hatte drei Söhne: **Michael** den Jüngeren, **Johann Paul** und **Caspar**. Ersterer hinterließ nach Roschmann's „Tirolis pictoria et statuaria" einen Sohn mit Namen **Joseph**; in den handschriftlichen in der „Bibliotheca tirolensis" von Di Pauli befindlichen Notatis des Freiherrn von Sperges wären aber die oberwähnten Söhne Michaels des Aelteren Johann Paul und Caspar Söhne Michaels des Jüngeren. Nun, sei dem, wie ihm wolle, alle waren Maler und ganz tüchtige Künstler, malten auch oft gemeinschaftlich, so daß man nicht selten hört: dieses oder jenes Gemälde sei eine Arbeit der Waldmanns. — Von **Michael** dem Aelteren ist nur noch das Hochaltarblatt bei den Franciscanern in Hall mit Sicherheit als sein Werk bekannt. In der Sammlung von Bildern, welche ehedem im Schlosse Leopoldskron nächst Salzburg zu sehen war, befand sich sein von ihm selbst gemaltes Bildniß. Ferner stachen L. Heckenauer nach ihm eine „Reinigung Mariä", G. A. Wolfgang Thesen nach seinen Zeichnungen und ein Denkblatt auf den Arzt Cammerländer. Wann Michael Waldmann der Aeltere starb, weiß man nicht. — Etwas reichlicher fließen die Nachrichten über Arbeiten **Caspar** Waldmann's. Von ihm sind bekannt: zu Innsbruck in der Spitalkirche die 17 durch Stuccatur geschiedenen Oelbilder am Plafond; in der Mariahilfkirche der herrliche Plafond, die Frauenfeste vorstellend, und in der St. Nicolauskirche das Hochaltarblatt „der h. Nicolaus"; — zu Büchsenhausen in der Schloßcapelle: „Die zwölf Apostel", eine höchst bemerkenswerthe Leistung; — zu Rattenberg in der Augustinerkirche die Fresken; — zu Wiltau in der Stiftskirche die Fresken des Plafonds und jene im großen Saale der Abtei; — zu Hall die Fresken im Sommergebäude des Stiftes; — zu Brixen die Fresken in der Hofcapelle der königlichen Residenz; — und im Neustift nächst Brixen die Fresken in der Capelle unserer lieben Frauen; — in den freiherrlich Sternbach'schen Schlössern zu Dietenheim und Mühlen

eine große Anzahl Fresken und Oelgemälde; — sein schöner Plafond im Palais des Grafen Tannenberg zu Schwaz, den „Sturz der Giganten" vorstellend, wurde durch die große Feuersbrunst im Jahre 1809 vernichtet. B. Kilian stach nach ihm das Bildniß des römischen Königs Joseph I. und G. A. Wolfgang den seligen Peregrinus. Caspar Waldmann starb am 18. November 1720. — **Joseph** Waldmann malte zu Innsbruck das Hochaltarblatt in der Spitalkirche: „Die Sendung des h. Geistes am Pfingstfeste": — gemeinschaftlich mit Johann Paul den Herkulessaal in der alten Burg daselbst, und sind auch einige Staffeleibilder seiner Hand im Besitze von Privaten. Kupferstecher Heiß stach mehrere Zeichnungen in Kupfer; Bodenehr ein großes Blatt in schwarzer Manier, welches die Maria von Weißenstein mit den Ordensstiftern der Serviten darstellt. Dieses Blatt trägt die Jahrzahl 1741. Nach Nagler wäre der Künstler bald danach, nach dem „Tirolischen Künstler-Lexikon" aber bereits am 2. October 1712 gestorben. Josephs Schüler war der Maler und berühmte Architect Joh. Bapt. Ferdinand Schor [Bd. XXXI, S. 234]. — **Johann Paul** lebte zur Zeit Kaiser Leopolds I. als Theatermaler in Wien und soll zu Prag das Zeitliche gesegnet haben. Eingehendere Forschungen über diese Künstlerfamilie, deren Arbeiten das Niveau der Landmaler weit überragen, und unsere Neugierde, Näheres über Lebens- und Bildungsgang dieser Künstler zu erfahren, mögen durch unsere kargen Notizen angeregt sein.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 90. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste [geistlicher Rath Leman] (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 268 Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck'sche Buchhandlung, gr. 8°.) S. 145, 147(?), 149, 150, 151, 154, 155, 406.

Waldmann, siehe auch **Waltmann**.

Waldmüller, Ferdinand (Tonkünstler und Compositeur, geb. zu Brünn am 1. September 1816). Ein Sohn des berühmten Genremalers Ferdinand Georg Waldmüller [s. den Folgenden S. 189] aus dessen Ehe mit der Wiener Hofopernsängerin Katharina Weidner, zeigte er in frühester Jugend Talent und Liebe zur Musik und trillerte, erst fünf Jahre alt, Melodien nach dem Gehör. Als siebenjähriger Knabe erhielt er den ersten systematischen Unterricht auf dem Pianoforte und kam im Alter von zwölf Jahren unter die Leitung des Brünner Clavierlehrers Putler. Während dieser Zeit übte er sich aber auch fleißig in der Kunst seines Vaters und malte mit nicht geringem Erfolge. Denn schon 1832, gleichzeitig mit seinem Vater, stellte er in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna aus; es waren zwei Kniestücke: „Ein alter Tiroler" und „Ein hochbetagtes Weib", welche beide Würdigung der Kenner fanden. Obgleich er nun das Malen nie ganz aufgab, sondern es in seinen Mußestunden mit Eifer betrieb, so trat doch diese Kunst vor der Musik in den Hintergrund, welcher er sich mit aller Vorliebe und bestem Erfolge widmete. Mit seinen Eltern nach Wien übersiedelt, setzte er dort seine Musikstudien um so eifriger fort und nahm bei Strebinger [Bd. XXX, S. 365] Unterricht

im Violinspiele. Um diese Zeit trat Graf Karl Eszterházy mit dem Antrag an ihn heran, als Zeichenlehrer seiner Kinder ihm nach seiner Besitzung Sereth in Ungarn zu folgen. Waldmüller nahm an, kehrte aber schon nach einem halben Jahre wieder nach Wien zurück, wo er sich nun ausschließlich dem Clavierspiele zuwandte. Dann besuchte er mehrere der größeren Städte in Norddeutschland, betrieb gleichzeitig Musik und Malerei, bis er, 24 Jahre alt, nach Mainz kam, wo er als Clavierlehrer zwei Jahre verblieb. 1843 ging er, nach kurzem Besuch seiner Eltern in Wien, mit Empfehlungsbriefen von ansehnlichen Familien versehen, nach Paris. Dort gelang es ihm, im Pleyel'schen Salon, dann im königlichen Athenäum und in einigen der ersten Familien als Clavierspieler aufzutreten. Er erntete reichen Beifall, und mit der Anerkennung der Musiknotabilitäten der Seinestadt wuchs auch sein Künstlerruf. Ueberdies bildete er sich in Paris in der Composition, woher wohl die wenig empfehlenswerthe Eigenheit, daß er allen seinen Werken französische Titel gegeben hat, welche sich ganz gut hätten verdeutschen lassen. Nach zweijährigem Aufenthalt in der Seinestadt kehrte er im December 1845 nach Wien zurück, gab aber auf der Heimreise Concerte in verschiedenen Hauptstädten Deutschlands und erlangte den Titel eines Kammervirtuosen des Herzogs von Nassau. Indessen war er fleißig als Compositeur thätig, und die Zahl seiner Werke beträgt wohl mehr als anderthalb Hundert. Lange hörte man nichts mehr von dem Künstler. Da verlautete 1865, daß derselbe vor Jahren schon gestorben sei, was glaublich schien, da über ihn längere Zeit keine Nachricht ins Publicum gekommen war. Bald aber wurde diese Angabe dahin berichtigt, daß Waldmüller in Währing bei Wien noch lebe, allerdings in Folge eines Schlagflusses stark gelähmt und zur Ausübung seiner Kunst völlig unfähig. Ob der Künstler, welcher zur Zeit 69 Jahre alt sein müßte, noch lebt, ist uns unbekannt. Wir lassen nun eine Uebersicht seiner Compositionen folgen, soweit wir davon aus den höchst unvollständigen Musikkatalogen Kenntniß erhielten. Für die Musiklexika der Gegenwart — Bernsdorf-Schladebach, Gaßner, Riemann u. s. w. — in welchen doch manche andere weniger bedeutende Musikgröße verzeichnet erscheint, ist unser Künstler eine unbekannte Größe. Als Clavierspieler rühmte man seinen zarten von aller Effecthascherei entfernten Vortrag im Cantabile und sein besonders reines und deutliches Spiel. Was seine Compositionen betrifft, so erfreuten sich dieselben — wie schon die hohe Opuszahl dafür spricht — in den Salons der high life großer Beliebtheit, es sind echte Salonstücke, brillant in der ganzen Anlage, aber ohne Tiefe; oft originell in der Auffassung, aber wenn sie verklungen, keine Erinnerung zurücklassend. Erst in letzter Zeit, als er das „Archiv classischer Tonkunst" herauszugeben begann, betrat er ein reineres Terrain; seine Zeit war jedoch vorüber, Wagner und dessen Gefolge beschäftigten die musicalische Welt, und der greise und gelähmte Componist war vergessen.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. August Schmid (4°) 1846, Nr. 14: „Ferdinand Waldmüller". — d'Elvert (Christian Michael Ritter). Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien mit Rücksicht auf die allgemeine, böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, gr. 8°.) in den Beilagen S. 187 und 203.

Uebersicht der im Stich erschienenen Compositionen des Pianisten Ferdinand Waldmüller.

a) Die mit Opuszahl bezeichneten: „Fantaisie élégante sur des motifs de l'opéra Don Pasquale". Op. 7. — „L'Espérance. Nocturne". Op. 10. — „Réminiscences de Fanni Elsler. Fantaisie sur des motifs du ballet Esmeralda". Op. 11. — „Fantaisie sur des motifs de l'opéra Ernani de Jos. Verdi". Op. 12. — „Fantaisie sur un air arabe intercalé dans Le Désert de F. David". Op. 14. — „La Siellienne. 2me Tarantelle". Op. 15. — „La vigeur. Étude de Salon". Op. 16. — „Un rêve d'amour. Romance sans paroles". Op. 20. — „Fantaisie de Salon sur les Mousquetaires de la reine". Op. 21. — „La plainte d'amour. Romance sans paroles". Op. 23. — „Hommage à Meyerbeer. Grande fantaisie dramatique sur des thèmes favoris d'opéras de Meyerbeer". Op. 25. — „Phantasie über Meyerbeer's Vielka, ein Feldlager in Schlesien". Op. 26, Nr. 1 und 2. — „L'orage et le calme. Rêverie poëtique". Op. 27. — „Lind-Polka". Op. 28. — „Fantaisie de Salon sur des motifs de l'opéra Der Förster". Op. 30. — „Erholungen für die Jugend. Phantasien, Rondos und Variationen aus den beliebtesten Opern im leichten Styl". Op. 31, Nr. 1—12 [siehe auch Op. 47]. — „La Chasse. Rondino facile et agréable". Op. 34. — „Fantaisie sur des motifs de l'opéra: Ne touchez pas la reine de Boisselot". Op. 38. — „Fantaisie facile et élégante sur les plus belles mélodies de la Part de Diable. Opéra d'Auber". Op. 41. — „Trois pensées musicales. Nr. 1: À toi le bonheur; Nr. 2: Un doux Souvenir; Nr. 3: Je ne pense qu'à toi". Op. 42. — „Zehn Opernmelodien für junge Pianisten. Mit besonderer Rücksicht auf kleine Hände, im leichten Styl arrangirt". 4 Hefte. Op. 44. — „Impromptu". Op. 46. — „Erholungen für die Jugend. Phantasien, Rondos und Variationen aus den beliebtesten Opern, im leichten Style arr." Op. 47. Nr. 1—6 [siehe auch Op. 31]. — „Phantasie über beliebte Motive aus der Oper Martha". Nr. 1, Op. 49. — „Phantasien über Motive aus der Oper Martha. Von Flotow". Nr. 2, Op. 51. — „Fantaisie". Op. 58. — „Les Gloires de l'opéra. 12 morceaux faciles sur des airs des opéras les plus favoris". Nr. 1—6, Op. 59. — „Impromptu über das deutsche Vaterlandslied". Op. 60. — „La brise du soir. Grand nocturne". Op. 61. — „La barcarole de D. F. E. Auber, varié". Op. 62. — Jaleo de Sevilla. „Pas de deux espagnol". Op. 63. — „Fantaisie sur le Prophète de G. Meyerbeer". Nr. 1, Op. 66. — „Les plus belles mélodies du Ballet Gisela. Musique d'Adam". Op. 67. — „La tendresse. Nocturne". Op. 68. — „Transcription beliebter Lieder, Gesänge und Romanzen". Op. 69. Nr. 1: „Schiffers Gruß"; Nr. 2: „Widmung"; Nr. 3: „Der Vöglein Laubhüttenfest"; Nr. 4: „Die stillen Wanderer". — „L'étoile du soir. Rêverie". Op. 72. — „Damen-Album. Die zwölf Monate des Jahres. Melodische Skizzen, mit Benützung beliebter Motive der vorzüglichsten Componisten". Op. 73. — „La Querida. Bolero espagnol". Op. 75. — „Fantaisie sur des motifs de l'opéra Oberon de Weber". Op. 78. — „Bouquet de Mélodies p. Piano sur le ballet Faust de Perrot". Op. 79. — „Feuilles théâtrales. Collection des Fantaisies non difficiles". Opus 80, Nr. 1—21. — „2 Fantaisies sur des motifs favoris de l'opéra Casilda". Nr. 1 et 2. Op. 81. — „Souvenir de Donizetti. Air varié. Op 82. — „Morceau de Salon de l'opéra L'enfant prodigue d'Auber". Op. 83. — „Trois rêveries. Nr. 1: Au bord du ruisseau; Nr. 2: Au village; Nr. 3: Au bal". Op. 85. — „Fantaisie sur des motifs favoris d'opéras de G. Meyerbeer". Op. 86. — „Une fleur du printemps". Op. 87. — „Morceau de Salon sur l'opéra Rigoletto de Verdi". Op. 89. — „Il marito e l'amante. Opera di Ricci. Morceaux de Salon. Op. 92. — „Sur le lac. Idylle". Op. 94. — „Hélène. Valse sentimentale". Op. 95. — „Satanella-Quadrille". Op. 96. — „Deux pensées expressives: L'oubli me tue. Une rose pour toi". Op. 98. — „Gott erhalte unsern Kaiser. Oesterreich. Volkslied". Op. 99 — „Portefeuille musicale de Nouveautés du jour". Op. 100. — „Divertissement sur le ballet Isaura d'Adam". Op. 101. — „Uebungsstücke für das Pianoforte". Op. 102. — „Morceau de Salon sur Keolanthe de Balfe". Op. 104. — „Lorber und Myrthe. Zur Vermälungsfeier Seiner k. k. Majestät. Oesterreichische Nationalmelodien". Op. 105. — „Polka". Op. 108. — — „Douleur et joie. Nocturne". Op. 110. — „Volkslied aus Thüringen". Op. 111. —

„Fantaisie. Motifs de Mendelssohn-Bartholdy". Op. 112. — „L'Amabilité. Morceau de Salon". Op. 113. — „Trois morceaux de Salon. Nr. 1: Le papillon; Nr. 2: Langage du coeur; Nr. 3: Loisir". Op. 114. — „Élan gracieux. Morceau de Salon". Op. 118. — „L'Europe musicale". Op. 120, Nr. 1—9. — „La douceur. Morceau de Salon". Op. 121. — „Styrienne favorite". Op. 122. — „Barcarole". Op. 126. — „Elementarstudien zum Unterricht. 1 Heft". Op. 129. — „Sérénade espagnole. Morceau de Salon". Op. 130. — „Die Wallfahrt nach Ploermel". Op. 131, bildet Nr. 55 der Anthologie musicale". — „Chant de printemps. Morceau p. Piano". Op. 142. — „Zauberwelt. Für junge Pianisten, mit besonderer Rücksicht auf kleine Hände, im leichtesten Styl mit Fingersatz eingerichtet". Op. 143. — „Grande Fantaisie sur des motifs de l'opéra Freischütz de Weber". Op. 146. — „La Danse des Nymphes. Morceau de Salon". Op. 147. — „Bolero". Op. 148. b) **Ohne Opuszahl:** „Grande Fantaisie de Salon sur des motifs favoris de l'opéra Ernani de G. Verdi". — „Grande Fantaisie de Salon sur des thèmes de Lucrezia Borgia". — „Tarantelle napolitaine". — „La danse de fées. Valse fantastique". — „Hommage à Jenny Lind. Receuil des airs les plus favoris des opéras: Robert, Somnambule, Lucia et Norma chantés par J. Lind et arrangés en forme de Fantaisie". — „Fantaisie de Salon sur des thèmes de l'opéra I Puritani". — „Galop brillant". — „Le désir". — „Impromptu". — „Apothéose à Donizetti. Marche funèbre". — „Polka de Salon". — „Propheten-Quadrille". — „La belle Coquette". — „Archiv classischer Tonkunst. Fragmente aus berühmten Tonwerken kirchlichen Charakters alter und neuer Zeit. Heft 1—8. Nr. 1: Händel (Messias); Nr. 2: Haydn (Schöpfung); Nr. 3 und 4: Haydn (Jahreszeiten); Nr. 5: Händel (Josua); Nr. 6: Bach (*H-moll*-Messe); Nr. 7: Bach (Matthäuspassion); Nr. 8: Pergolese (Stabat mater).

Waldmüller, Ferdin. Georg (Maler, geb. in Wien **14. Jänner 1792**, nach Anderen **1793**, gest. daselbst **23. August 1865**). Er war ein Sohn schlichter Wirthsleute, welche ihn für den geistlichen Stand bestimmten, während er nichts weniger als für denselben schwärmte und, als er Anwendung des Zwanges von Seite seiner Eltern besorgte, ohneweiters das Vaterhaus verließ. Diese Zeit des Widerstandes gegen die Pläne der Eltern, namentlich der Mutter, welche vor keinem Mittel scheute, den Starrsinn des Sohnes zu brechen, war eine traurige für den Jüngling, der, aller Subsistenzmittel beraubt, sich im Vereine mit einem Mitschüler auf das Coloriren der Bonbons für Zuckerbäcker verlegte. Da aber die beiden Freunde tagüber die Akademie besuchten, so blieb ihnen nur die Nacht zu ihrem Erwerbe übrig. Vor Eintritt in die Akademie hatte Waldmüller bei dem Blumenmaler Zintler einigen Kunstunterricht genossen. Die Fortschritte, welche er in dem Institute machte, waren vielversprechend, und schon in den ersten Jahren erhielt er erste Preise im Figuren- und Kopfzeichnen. Nun übte er sich im Miniaturmalen und Porträt, und zwar mit solchem Erfolge, daß ihm seine Freunde den Rath ertheilten, nach Preßburg zu gehen, wo eben (1811) der Landtag eröffnet werden sollte, und wo es bei dem großen Zudrange von Menschen an Beschäftigung kaum fehlen dürfte. Zu jener Zeit aber war nach künstlerischer Seite hin seine Ausbildung doch im Ganzen noch eine mangelhafte; bei Maurer [Bd. XVII, S. 140] hatte er wohl tüchtige Fortschritte im Zeichnen gemacht, dagegen war die Kenntniß, welche er in Behandlung der Farben bei Lampi [Bd. XIV, S. 61] sich angeeignet, eine höchst dürftige, und ihm überdies die Oelmalerei noch fremd. Die Anfangsgründe in dieser verdankte er dem Hofschauspieler Lange [Bd. XIV, S. 97], der selbst ein geschickter Maler

war. Aber trotz seiner Unkenntniß in allem Anderen, was sonst mit der Kunst im engen Zusammenhange steht, wie: Perspective, Ornamentik, Plastik, fand er in Preßburg doch Beschäftigung, und auf Verwendung des Barons Perényi kam er in das Haus des Banus von Croatien, Grafen Gyulay, welcher ihn auch nach Schluß des Landtages als Lehrer seiner Kinder mit nach Agram nahm. An seinem neuen Aufenthaltsorte, wo er drei Jahre verblieb, machte er seine ersten Versuche, in Oel zu malen. Dieselben fielen aber, da er jeder fördernden Anleitung entbehrte und es in Agram auch an den nöthigen Requisiten fehlte, kläglich genug aus. Daselbst lernte er auch die Sängerin Weidner kennen, welcher er, nachdem er sie geheiratet hatte, nach Preßburg, Prag, Brünn, kurz überall hin folgte, wohin ihr Engagement sie rief. Das waren die ersten Etapen des Künstlerelends, welches er bis in sein hohes Alter trotz aller Weihe der Kunst, die ihm auch seine Neider und Feinde nicht absprechen können, nicht mehr ganz abzustreifen vermochte. Während seines Aufenthaltes in Agram hatte er sich auch im Decorationsmalen versucht, denn der Director der dortigen Bühne glaubte sich an ihn als den einzigen damals im Orte befindlichen Künstler wenden zu müssen. Als endlich seine Gattin eine Anstellung an der Wiener Hofoper erhielt, sah der Künstler seine heißesten Wünsche erfüllt, da er nun in Wien seine Studien fortsetzen und seine Ausbildung vollenden konnte. Aber er ging nicht in das Atelier eines bedeutenden Malers, um unter dessen unmittelbarer Leitung die Geheimnisse des Pinsels zu erlauschen; er wollte sich selbst die erforderliche Ausbildung geben und fing damit an, die Bilder der italienischen und niederländischen Schule im Belvedere zu copiren. Nur in der Landschaft empfand er das Bedürfniß eines Unterrichtes und nahm diesen bei dem Zeichenlehrer der Zoller'schen Hauptschule, Schödlberger [Bd. XXXI, S. 70]. Unter dessen Anleitung copirte er die besten Bilder von Ruisdael und Paul Potter. Ueber diese seine Bildungsmethode schreibt der Künstler selbst... „Noch war mir die höhere Weihe der Kunst das verschleierte Bild von Sais. Ich glaubte das Heil zu finden, wenn ich in der kaiserlichen Galerie zu copiren begänne. Wie es bisher noch bei allen Kunstzweigen gegangen war, in denen ich mich versucht hatte, so gelang es mir auch mit diesen Copien Beifall zu finden. Ein Privatmann [V. Wieser], mit nicht ungeübtem Blick, glaubte in diesen Bestrebungen einen Geist zu erkennen, welcher der Aufmunterung nicht unwürdig sei, und gab mir Aufträge zu ferneren Arbeiten dieser Art. Ich copirte mehrere der besten Werke sowohl der kaiserlichen Galerie als anderer Gemäldesammlungen, sowie einige aus der Dresdener Galerie. Auf diese Weise beschäftigte ich mich abermals fünf Jahre, dann hörten die Aufträge auf, und ich stand wieder auf dem alten Punkte. Allerdings durfte ich mir selbst gestehen, ich sei ein ziemlich gewandter Techniker geworden, aber der Geist, der schöpferische Geist, der eigentlich das Kunstwerk zu einem solchen stempelt, hatte mir noch nicht gelächelt. Ich fühlte seine Mahnung, aber es fehlte die Kraft des freien Flügelschlages, mich emporzuschwingen. Was ich bis jetzt geübt — ich konnte mir es nicht verhehlen — war nur ein Versuch des Ikarus gewesen. Die wächsernen Flügel zerschmolzen von dem Strahle der Sonne". Er wendete sich nun wieder

dem Porträtfache als einziger Erwerbsquelle zu, doch aus Mangel an Kenntniß und Selbstbewußtsein ließ er sich den Hintergrund stets von einem seiner Freunde, einem Landschafter, dazu malen, da derselbe aber im Geiste eines solchen zu Werke ging, so kam in diese Arbeiten niemals künstlerische Harmonie, welcher Mißstand natürlich höchst störend wirkte. Waldmüller mit seinem feinen Sinne erkannte dies, und jetzt machte er Studien nach der Natur im Freien, welche so gut gelangen, daß er auf die Nothwendigkeit und den Nutzen der Naturstudien im Allgemeinen aufmerksam wurde. Bei dem Porträt einer alten Frau, bei welchem der Besteller den Auftrag beifügte, selbe genau nach dem Leben zu malen, versuchte er es zum ersten Male, mit der größten Treue der Natur nachzugehen — und damit war ihm das Verständniß erschlossen. 1824 stellte er zuerst in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna aus, und zwei seiner Bilder: „Der Tabakpfeifenhändler" und das Conversationsstück „Taglöhner mit seinem Sohne", beide vollbürtige Repräsentanten der realistischen Richtung, die noch förmlich verpönt war, machten inmitten der Schöpfungen der romantischen Schule, die zu jener Zeit gerade auf der Akademie in Blüthe stand, nicht geringes Aufsehen. So stand denn der Künstler bereits im Alter von 35 Jahren, als es ihm gelang, durch seine Arbeiten die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Schon zwei Jahre früher, 1825, hatte er den ersten Schritt auf den Boden Italiens gesetzt, das er von da ab bis zu seinem Tode während 19 Sommer besuchte. Er verweilte damals nur kurze Zeit in der ewigen Stadt, aber diese Römerfahrt blieb auf seinen Kunstsinn, seine Schaffenslust und seinen Entwicklungsgang nicht ohne Einfluß. Seine Technik machte große Fortschritte, und ein Besuch Dresdens und Münchens in den nächsten Jahren vervollkommnete ihn in der Kunst, in welcher der bis vor Kurzem noch sehr zaghafte Künstler sich bald so stark fühlte, daß er an die Bewältigung größerer Aufgaben ging, und zwar mit dem entschiedensten Erfolge. 1830 erhielt er die Stelle eines Custos der Lamberg'schen Gemäldegalerie in der k. k. Akademie der bildenden Künste und damit zugleich den Titel eines Professors. 1835 wurde er akademischer Rath, und nun eröffnete sich ihm ein glänzender Wirkungskreis. Da er selbst auf das Studium der Natur gekommen und es mit größter Aengstlichkeit befolgt hatte, hielt er auch als Lehrer an der Akademie daran fest und forderte im Anfange von seinen Schülern fast sclavische Naturnachahmung, so daß er dieselben zwang, an dem Auge eines Kopfes oft mehrere Tage lang zu malen und nach und nach die einzelnen Theile anzusetzen, wodurch leichtbegreiflich manchmal ein ganz geistloses Flickwerk entstand. So kam es denn, daß er junge Leute nicht das eigentliche Wesen der Kunst kennen, sondern nur sclavisch nachahmen lehrte. Nichtsdestoweniger schaarte sich ein Kreis von Schülern um ihn, deren manche in der Folge einen ehrenvollen Namen sich machten. Seine eigenen Arbeiten aber waren so durchströmt von einem Gefühle für Schönheit, Gemüth und Wahrheit, daß er in seinen besten Bildern von keinem seiner Schüler erreicht, geschweige denn übertroffen wurde. Doch seine Methode fand an der Akademie Gegner, es kam zu Differenzen, man bekrittelte seine einseitige Kunstrichtung, man wollte seine Art des

Unterrichts nimmer leiden, und da er dagegen mit aller Kraft sich wehrte, so wurde seine Stellung an dem Kunstinstitute unhaltbar, er sah sich endlich genöthigt, dieselbe aufzugeben, und trat 1851 mit der Hälfte seines Gehaltes von 800 fl. Conventions-Münze in den Ruhestand. Indeß wurde ihm von Seiner Majestät mit allerhöchster Entschließung vom 7. August 1864, also ein Jahr vor seinem Tode, das volle Gehalt als Pension angewiesen, womit die stark abweichenden Angaben Aigner's in der Porträtskizze unseres Künstlers wohl berichtigt, keineswegs aber dessen mißliche Verhältnisse außer Frage gestellt werden. In Verbitterung über seine unfreiwillige Pension hatte sich Waldmüller ganz zurückgezogen. Er arbeitete an einer Reihe von Bildern, welche er in Folge einer im Jahre 1856 aus Nordamerika an ihn ergangenen Einladung, seine Werke dort auszustellen, zu diesem Zwecke bestimmte. Indeß faßte er den Entschluß, vor Antritt seiner Reise in die neue Welt noch im niederösterreichischen Gewerbevereine eine Ausstellung dieser Bilder, 31 an Zahl, für Wiener Kunstfreunde zu veranstalten. Auf dieser sah sie der englische Gesandte am Wiener Hofe, Lord Seymour, auf dessen Anregung nun der Künstler nach London ging, wo derselbe durch hohe Gönner erwirkte, daß seine Bilder im Buckingham-Palaste ausgestellt wurden. An der Themse genoß Waldmüller auch die Befriedigung, daß einen Theil seiner Werke der Hof, den Rest andere Kunstfreunde ankauften. Dadurch entfiel seine Reise nach Nordamerika, und in gehobener Stimmung über solch unerwarteten Erfolg kehrte er nach Wien zurück. Nun arbeitete er rüstig fort, aber nur selten kam ein und das andere Werk in die Oeffentlichkeit, und so starb der Künstler, halb vergessen, im Alter von 73 Jahren. Aber nach seinem Tode lebte er in seinen Bildern wieder auf, die in einzelnen Auctionen Preise erreichten, welche die ihm im Leben dafür gebotenen oft um das Vier-, ja Fünffache überstiegen. Das gütige Geschick lächelte unserem Künstler im Leben nicht gerade zu freundlich zu, er starb, wenn nicht arm, doch mittellos! Im Zenith seiner Kunst war es schon ein besonderer Glücksfall, wenn eine der Perlen seines Pinsels um etliche hundert Gulden abging. Hören wir nun, welche Preise seine Bilder in der Versteigerung der Oelzelt-Galerie am 18. und 19. November 1878, also 13 Jahre nach seinem Tode, erreichten: „Der Guckkastenmann" [Solcher in Wien, 2660 fl.]; — „Nach der Schule" [Lindheim in Wien 3100 fl.]; — „Der Taufschmaus" [Frau von Guaita in Frankfurt a. M., 2000 fl.]; — „Der Christtagmorgen" [Hartl in Wien, 1800 fl.]; — „Die Kranzeljungfer" [Solcher in Wien, 1250 fl.]; — „Das Gewitter" [Sailler in Graz, 600 fl.]. Das ist eine Ironie des Schicksals, die sich leider im Künstlerleben oft genug zu wiederholen pflegt. Als, wie oben erwähnt, seine bemängelte Lehrmethode in der Akademie, in welcher der Ruf nach einer Reform bereits in den Vierziger-Jahren auf die Tagesordnung kam, zu Reibungen führte, fühlte er sich als akademischer Lehrer auch berufen, dem herrschenden akademischen Lehrplane entschieden entgegenzutreten, und veröffentlichte die Flugschrift: „Das Bedürfniß eines zweckmäßigeren Unterrichts in der Malerei und in der plastischen Kunst". Er entwickelte darin seine Ideen über den Kunstunterricht, welche auf Anwendung des Naturalismus beruhten und für

deren Erfolg er freilich selbst als glänzendes Beispiel dastand. Aber diese Schrift fand ihre Widersacher, und Entgegnungen darauf blieben nicht aus; man nannte sie boshaft genug „eine theoretische Verirrung". Die Entgegnungen waren nicht minder einseitig ausgefallen und nicht weniger theoretische Verirrungen. Im Jahre 1857 ließ dann unser Maler eine zweite Broschüre unter dem Titel: „Andeutungen zur Hebung der vaterländischen Kunst" folgen, welche manches Beachtenswerthe enthält. Man liebte es einige Zeit lang Waldmüller und Rahl als Vertreter zweier ganz besonderer Richtungen in Oesterreich nicht gegenüber, sondern nebeneinander zu stellen und hat darin Recht gethan. Beide, so total verschiedene Naturen, traten doch als gleich heiße Streiter für ihr Recht und ihre Ueberzeugung ein, und wenn Rahl größer dachte, so war Waldmüller um so origineller, wahrer und mannigfaltiger, und ein Biograph des Letzteren geht so weit, zu sagen: „Die Werthschätzung der Werke Waldmüller's wird die Rahl's überdauern, weil erstere dem menschlichen Herzen näher liegen". In der That zeigte es sich auch nach dem Tode des Künstlers, wie hoch man die Schöpfungen desselben hielt, denn nicht nur veranstalteten einige seiner Freunde und Schüler, und zwar die Maler Felix, Friedländer, Schams, Reithoffer, eine Ausstellung seiner Werke, welche für Wochen den Gegenstand der Kunstkritik bildeten und nun wärmer und wahrer beurtheilt wurden, als zur Zeit, da der noch lebende Künstler dem Publicum sie vorführte; es kamen sogar Aufträge aus weiter Fremde. So wünschten hohe Persönlichkeiten der russischen Hauptstadt, bedeutendere noch unverkaufte Werke des Künstlers zu erwerben, und es wurde der russische Hofmaler Michael von Zichy von St. Petersburg nach Wien geschickt, um die betreffenden Ankäufe zu machen. Waldmüller's Künstlerschaft war in seltenem Grade vielseitig, denn er malte Bildnisse, Blumen und Fruchtstücke, Landschaften, Stillleben, Historien- und Genrebilder, ja selbst Decorationen. Doch der eigentliche und in dem Kreise, in welchem er sich bewegte, heute noch unübertroffene Meister ist er im Genrebilde, in welchem wir Züge niedergelegt finden, die von der eigenthümlichen Gemüthsanlage des österreichischen Volkes noch nach Jahrhunderten ein beredtes Zeugniß ablegen werden. Für Empfindungen des Seelenlebens, die aus der unteren Volksschichte emporkommen, hatte er fast ein ebenso feines Gefühl wie Danhauser [Bd. III, S. 153] für die Erscheinungen des höheren Bürgerstandes. Waldmüller's Technik war sein eigenes Werk, nicht musterhaft in jeder Beziehung, nicht zu allen Zeiten gleich, aber immer originell und consequent. Ferner zeichnete er sich als Künstler besonders durch seine ungeheure Thätigkeit, durch die Unverdrossenheit in der Arbeit aus. Ihm war das Künstlerthum nicht Amt und Geschäft, sondern innerer Lebensberuf. Ein ruheloser Zug geht durch seine ganze künstlerische Thätigkeit. Als ein Verdienst Waldmüller's muß auch hervorgehoben werden, daß er gleich Amerling, Einsle und später Rahl zu denjenigen Künstlern gehörte, welche das für Wien so nützliche Institut der Privat-Malerateliers in das Leben eingeführt haben. Das Waldmüller'sche Atelier wurde von vielen jungen Malern, wir nennen nur beispielsweise Friedländer, Löffler, Zichy, mit Nutzen besucht. Als

Mensch wie als Künstler ein Ehrenmann, war er schlicht, einfach und doch elegant in seiner Erscheinung, malte nie titanenhaft, kümmerte sich nicht um Politik, auch um Philosophie im Ganzen nur wenig, aber er war ein feiner stiller Mann, der jedoch mit ätzender Ironie den Betreffenden, wenn auch mit leiser Stimme, die Wahrheit deutlich genug zu sagen wußte. „Er hat still für sich fort geschaffen", schreibt Aigner, „Jahr aus, Jahr ein, bis an sein Lebensende. Man könnte fast sagen, er sei an der Staffelei gestorben. Mit ihm ging ein Stück Altösterreich zu Grabe, denn so wie er wird kaum mehr ein Künstler das harmlose Volksleben aufzufassen und wiederzugeben im Stande sein, auch schon deshalb nicht, weil es keine Harmlosigkeit desselben mehr gibt". — Seine Gattin, die k. k. Hofopernsängerin Katharina Weidner, von welcher er sich in der Folge ehelich trennte, gebar ihm einen Sohn Ferdinand [s. d. S. 186] und eine Tochter, die sich gleichfalls der Oper widmete, in Pesth unter Schmid's Direction als Page in der „Ballnacht" auftrat und später als Mitglied des k. k. Hofoperntheaters engagirt, sich mit dem Dr. der Medicin und Schriftsteller Lach vermälte. Waldmüller's Gattin hatte, wie Ferdinand Ritter von Seyfried in seiner „Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren" (Wien 1864) S. 187 berichtet, das eigenthümliche Geschick, als Mitglied der Wiener Hofoper, obgleich mit einer männlich klingenden kräftigen Altstimme begabt und für verschiedene Rollen gut verwendbar, doch viele Jahre lang nur in einer Rolle, und zwar als Kartenschlägerin Adverson in Auber's Oper „Die Ballnacht" aufzutreten. Ihr dauerndes Engagement war dem jeweiligen Director oder Pächter dieser Bühne zur Pflicht gemacht worden. Ueber die Ursachen dieser eigenthümlichen Sonderstellung unserer Hofschauspielerin finden wir bei Seyfried keine hinreichende Erklärung.

1. **Uebersicht der Gemälde, Zeichnungen u. s. w. F. G. Waldmüller's.** A. Bilder, welche in den Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien zu sehen waren. Wir lernen daraus die Chronologie seiner Bilder kennen. **1822**: „Bildniß eines 102jährigen alten Mannes". — „Bildniß einer 84jährigen Matrone" und sonst noch drei Bildnisse. **1824**: „Der Tabakpfeifenhändler im Kaffeehause". — „Taglöhner mit seinem Sohne". **1826**: Drei Bildnisse [deren kommen neben anderen Bildern Waldmüller's auch in allen späteren Ausstellungen immer wieder vor]. **1828**: „Ein alter Invalide". — „Der alte Geiger". **1830**: „Scene nach dem Brande von Maria-Zell". — „Ein Tiroler Schütze". — „Ein Bettelknabe auf der Hohen Brücke". — „Ein Knabe, der in der Schule die Preismedaille erhalten hat". — „Zwei Tiroler auf einer Berghöhe ausruhend". — „Fruchtstück mit Papagei". — „Blumen und Früchte". — „Bildniß des dreizehnjährigen Waldmüller. **1832**: „Das Innere eines Klosters". — „Der Waldbachstrubb in Oberösterreich", zwei Ansichten. — „Partie aus dem Prater". — „Die Redtenbach-Wildniß bei Ischl". — „Eine Buche bei Ischl". — „Ahornbäume". — „Bildniß des Malers Gauermann". — „Ein Weib sucht ihre Kinder während eines Gewitters bei einer Wegsäule zu schützen. — „Ferdinand V., König von Ungarn", nach der Natur. **1834**: „Ein Africaner". — „Eine wandernde Bettlerfamilie wird am h. Christabend von armen Bauersleuten beschenkt". — „Die Heimkehr des Landmannes". — „Elternfreude". — „Der Schönberg von der Hoisernraidalpe". — „Der Dachstein von derselben Alpe". — „Der Zimitzberg vom Dorfe Ahorn". — „Der Dachstein mit dem vorderen Gehäuse". — „Studie bei Ischl". — „Dorf Ahorn". — „Der Hohenzoller Wasserfall". — „Das Höllengebirge". — „Praterpartien", zwei Ansichten. — „Schloß Persenbeug". — „Selbstbildniß". — „Ein Bettler". — „Die Schmolauer Franzl von Ischl". **1835**: „Kinder bei

einer Butte Trauben". — „Bildniß der Gräfin Julie Apraxin". — „Partie beim Dorfe Ahorn nächst Ischl". — „Alpenhütte auf dem Hoisernraid bei Ischl". — „Familiengemälde". **1836**: „Rosen, Myrthen und Orangenzweige auf der Toilette einer Braut". — „Großmutter schmückt ihre Enkelin am Frohnleichnamstage mit Rosen". **1837**: „Partien aus der Ramsau bei Berchtesgaden", zwei Bilder. — „Partie aus dem Prater". — „Ein Hund bewacht Trauben in einem Korbe". — „Kinder aus der Schule kommend". — „Ein Mädchen schmückt ein Muttergottesbild mit einer Rose". — „Ein Orientale unterrichtet ein Mädchen". — „Drei Bildnisse". **1838**: „Der Watzmann in der Ramsau". — „Zell am See im Pinzgau". — „Der Rathhausberg bei Wildbad Gastein". — „Partie bei Gastein". — „Taubensee mit dem Steinberg in der Ramsau". — „Junge Dame am Putztisch" [Frau Flora Fischer], sechs Bildnisse. **1839**: „Rosen". — „Ischl vom Sophienplatze aus". — „Ansicht des Dachsteins mit dem Hallstadtersee von der Hüttenkalkalpe bei Ischl". — „Ein Perser". — „Bildniß Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Karl". **1840**: „Partie bei Hallstadt". — „Früchte und Blumen". — „Waldbachstrubb bei Hallstadt". — „Arabischer Derwisch". — „Partie vom Echernthale bei Hallstadt". **1841**: „Kinder am Fenster". — „Eine Bauernstube". — „Waldpartie mit Mühle". — „Aupartie". — „Mädchen einen Brief lesend". — „Rosen". — „Korb mit Trauben". — „Mädchen mit Erdbeeren". — „Karl VI." — „Weintrauben". **1842**: „Riva am Gardasee". — „Inneres der Marcuskirche in Venedig". — „Traubengehänge". — „Trauben in einem silbernen Gefäße". — „Der Lago di Garda". — „Klostergang zu Riva". **1843**: „Früchte". — „Ende der Schulstunde". — „Rosen". — „Blumen". — „Austern und Südfrüchte". — „Ein Waldbach". **1844**: „Erstehen zu neuem Leben" [Frau Erzherzogin Sophie]. — „Oesterreichische Bauernhochzeit". — „Gebirgspartie". **1845**: „Heimkehr von der Ernte". — „Verehrung des h. Johannes". — „Ruine des griechischen Theaters zu Taormina in Sicilien". — „Christtagsmorgen". — „Die Gratulation". — „Ruine an der Meerenge von Messina". **1846**: „Ave Maria". — „Eine Mutter mit ihren Kindern". — „Kindes Schmerz". **1847**: „Einem Kalkbrenner wird sein Mittagbrod gebracht" (400 fl.). — „Die Ernte" (700 fl.). — „Liebesgeständniß" (400 fl.). — „Adoptirung eines Kindes" (1200 fl.). — „Meeresbucht bei Messina" (250 fl.). — „Der Eingeschriebene für die Dorfschule" (300 fl.). **1848**: „Die Pfändung" [Fürst Liechtenstein]. — „Kinderlust" [Paul Fürst Eszterházy]. **1852**: „Trauben" [Fellner]. — „Blumenstück" [Galvagni]. — „Neugierige Kinder". **1856**: „Aupartie" [300 fl.]. — „Am Frohnleichnamsmorgen" (700 fl.). — „Die Klostersuppe" (im Belvedere, 1600 fl.). — „Arme Kinder werden mit Winterkleidern betheilt" (1600 fl.). — „Aupartie" (300 fl.). — „Partie aus der Hinterbrühl" (200 fl.). — „Die von ihren Enkeln beschenkte Großmutter" (400 fl.). — „Betende Kinder" (100 fl.). — „Einem Kinde werden Blumen gereicht" (150 fl.). — „Kinder schmücken mit Blumen ein Crucifix" (150 fl.). — „Rothverkauf" (400 fl.). **1859**: „Das gutmüthige Kind" (450 fl.). — „Abschied eines Recruten" (1000 fl.). — „Nach der Firmung" (900 fl.). — „Herr, bleib bei uns, es will Abend werden" (2000 fl.). — „Veilchenpflückerinen" (200 fl.). — „Singende Kinder" (500 fl.). — „Am Morgen" (500 fl.). B. In den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines. **1852** Mai: „Die Hochzeit" [Arthaber]. **1854** Mai: „An der Brandstätte" (225 fl.). — Juni: „Aufnahme eines Lehrlings" (1500 fl.). — August: „Die besorgte Mutter" (450 fl.). — September: „Nach der Taufe" (800 fl.). **1855** April: „Rothverkauf eines Kalbes" (500 fl.). — December: „Die Gratulation" (800 fl.). — „Heimkehr vom Felde" (400 fl.). **1856** Jänner: „Die ihre Enkelin segnende Großmutter" (300 fl.). — „Arme Kinder werden am Osterfonntag beschenkt" (650 fl.). **1857** Mai: „Eine Caravane in Sicilien labt sich an einem Klosterbrunnen". **1860** Jänner: „Belauschtes Liebespaar" (400 fl.). — Juni: „Ein Heimkehrender" (200 fl.). — „Am Zaune" (200 fl.). — „Gratulanten" (300 fl.). — „Die Vermittlung" (600 fl.). — „Danksagung" (300 fl.). **1862** März: „Das Briefchen" (350 fl.). — „Märzveilchen" (350 fl.). — „Das gutmüthige Kind" (350 fl.). — April: „Unentschlossen" (300 fl.). — „Erwartet" (400 fl.) — „Heimführung der Braut" (800 fl.). — Mai: „Nach dem Hochzeitsschmause" (800 fl.). — „Der Salzberg bei Aussee" (300 fl.) **1863** März: „Im Mai" (350 fl.). — „Im März" (350 fl.). — April: „Gang zur Taufe" (250 fl.). — „Jedes will das erste

sein" (300 fl.). — October: „Die ersten Frühlingszeichen" (250 fl.). — December: „Kinder bringen einer Kranken den Bedarf" (150 fl.). **1864** Februar: „Unter Obhut schlafendes Kind" (150 fl.). — „Verlangen des Kindes zur heimgekehrten Mutter" (200 fl.). — Mai: „Eine Begegnung" (300 fl.). — October: „Das Angebinde" (150 fl.). — November: „Der nächste Weg" (200 fl.). — „Rückkehr aus dem Walde" (200 fl.). — „Betende" (200 fl.). **1866** Februar: „Alte Frau mit Gebetbuch" (300 fl.). — März: „Bettelnder Knabe" (600 fl.). — Juni: „Das Innere der Marcuskirche". — „Die Unentschlossene" (150 fl.). — December: „Im Sommer" (450 fl.). **1867** April: „Gegend bei Riva am Gardasee". — Mai: „Die Rosenkönigin". — „Kinder Märzveilchen pflückend" (350 fl.). — Juli: „Ausgang aus der Schule". — „Aus der Kirche". **1868** Juli: „Die unterbrochene Wallfahrt". — „Christmorgen". — „Ruhe nach der Arbeit". **1869** April: „Die Vertheilung". — October: „Am Fenster" (800 fl.). — November: „Die Blumenspende" (600 fl.). — „Steirische Jäger". C. Uebersicht der in der Waldmüller-Ausstellung (December 1865) den Besuchern derselben vorgeführten Gemälde, mit Ausnahme jener, welche bereits erwähnt wurden. Diese Ausstellung, aus Pietät für den verewigten Meister von einigen Künstlern veranstaltet, umfaßte im Ganzen 133 Nummern, also kaum den dreißigsten Theil der Werke, welche des Künstlers Pinsel geschaffen; es waren aber wohl die Perlen seines Schaffens. Diese Uebersicht ist auch insofern von Wichtigkeit, als wir aus derselben die Eigenthümer der Bilder erfahren: „Bildniß Seiner Majestät des Kaisers Ferdinand" [Eigenthümer F. J. Gsell]. — „Bildniß Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Ludovica, Gemalin Leopolds II." [Lustschloß Laxenburg]. — „Bildniß des Erzherzogs Leopold, Großherzogs von Toscana" [Lustschloß Laxenburg]. — „Naturstudie aus Oberösterreich" [F. J. Gsell]. — „Studie aus Oberösterreich" [F. J. Gsell]. — „Trisselwand bei Aussee" [F. J. Gsell]. — „Der Traunfall" [Otto Mündler in Paris]. — „Morgenrunk im Gebirge" [Belvedere-Galerie]. — „Mutterglück" [Graf Braida]. — „Ruhe nach der Arbeit" [Fellner sen.]. — „Partie aus Schönbrunn" [Conr. Buhlmayer]. — „Der Kalkofen" [F. J. Gsell]. — „Ausgang aus der Schule" [Fellner sen.]. — „Die Pfändung" [Franz Mayer]. — „Recrutenabschied" [v. Beer]. — „Die Betheilung armer Schulkinder". — „Die unterbrochene Wallfahrt" [Heinrich Drasche]. — „Die kleine Almosenspenderin" [v. Stadler]. — „Der Besuch der Großeltern". — „Die Weinpresse" [Otto Mündler in Paris]. — „Mutterglück" [Kaiserin Karoline Auguste]. — „Am Brunnen" [Leopold Mayer]. — „Mutterfreuden" [Ritter v. Galvagni]. — „Der Christmorgen" [Fellner sen.]. — „Die Nymphen aus Homer's Odyssee" [v. Blastov]. — „Die Traubenlese" [Fellner sen.]. — „Ave Maria" [Derselbe]. — „Die büßende Magdalena". Copie nach Correggio [Dr. Aug. Bach]. — „Altes Mütterchen" [Belvedere-Galerie]. — „Ansicht des Schlosses Klamm bei Schottwien" [L. Kerpel]. — „Das Innere des Schlosses Klamm" [Derselbe]. — „Am Allerseelentage" [Dr. Lumpe]. — „Mutter mit dem Kinde spielend" [Franz Mayer]. — „Die andächtige Blumenspenderin" [Fellner sen.]. — „Der alte Geiger" [Kaiserin Karolina Augusta]. — „Madonna" [Dr. Lumpe]. — „Ein Hindu" [v. Hüfler]. — „Erdbeermädchen" [Wilhelmine Schroff]. — „Der Nothverkauf" [Johann Fogarasi]. — „Die Rosenzeit. Mädchen mit Guirlande". — „Porträt des Religionsprofessors Joseph Franz". — „Porträt des Abtes von Mölk Wilhelm Eder". — „Die Begegnung". — „Die Verehrung des h. Johannes" [Adolph Korb]. — „Der Mönch" [Anna Saringer]. — „Gebirgsansicht aus dem Salzkammergute [Otto Mündler in Paris]. — „Zwei Bauerkinder aus der Schule gehend" [Eugen v. Halácsy]. — „Auf dem Wege zur Hochzeit" [v. Blümel]. — „Mutter mit dem Kinde spielend" [Georg Hartl]. — „Kindliche Andacht" [Eug. Graf Czernin]. — „Die Versehung" [Heinrich Drasche]. — „Die Angetraute verläßt mit dem mütterlichen Segen das Elternhaus". — „Die Weinprobe". Copie nach Franz Mieris [Graf Braida]. — „Sicilianische Studie" [v. Frizzi]. — „Bettelkinder" [Herr Warmuth]. — „Stilleben" [Frau Mayer]. — „Zell am See" [Wilhelmine Schroff]. — „Der widerspenstige Schulknabe" [F. J. Gsell]. — „Sonntags-Nachmittag". — „Die Ehebrecherin vor Christus". Copie aus dem Belvedere [J. Gesselbauer]. — „Der Kreuzweg". Copie aus dem Belvedere [Der-

selbe]. — „Christus am Kreuze". Copie nach Van Dyck [Frau Stierle-Holzmeister]. — „Bettlerfamilie in der Kirche" [Frau Julie Kellner]. — Handzeichnung Waldmüller's, von der Akademie (1810) mit dem ersten Preise gekrönt [König]. — „Partie bei Sparbach" [Beer]. — „Brennende Liebe" [Waldmüller's letzte Arbeit, Eigenthum der Witwe]. — „Der nächste Weg". — „Kinder mit Puppen spielend". — „Eine Ziege zum Geschenk gebracht". — „Kreuzabnahme Christi" [Frau Antonie Ampler in Linz]. — „Klostergang". D. Uebersicht einiger Cartons, welche auf einer Auction im Salon Löscher's im Mai 1863 zum Verkaufe ausgeboten wurden, jeder 14 Zoll hoch, 12 Zoll breit: „Bürgermädchen aus Venedig". — „Obstverkäufer aus Venedig". — „Kehrichtsammler in Venedig". — „Milchverkäuferin in Venedig". — „Brodverkäuferin in Venedig". — „Bauer und Bäuerin aus Istrien". — „Fischverkäufer in Venedig". — „Milchmädchen in Venedig". — „Marinaro in Venedig". — „Rosoglioverkäufer in Venedig". — „Austernverkäufer in Venedig". — „Wasserträgerin in Venedig". Außerdem waren auf dieser Auction neben einigen schon erwähnten Bildern noch folgende, sämmtlich auf Holz gemalt, verkäuflich: „Zwei arme Mädchen theilen ihr Brod". — „Kinder am Morgen Bilder betrachtend". — „Kinder erhalten ihr Frühstück". — „Abschied der Braut von ihren Gespielen". — „Bauernbursche, mit Rosen in der Hand, erwartet ein Mädchen, welches aus der Kirche kommt". — „Bautaglöhner erhalten ihr Frühstück". — „Die Kranzbinderin". — „Die Briefleserin". — „Unentschlossen". — „Der unterbrochene Weg". — „Der Mutter Segen". — „Gefallene Kinder". — „Singende Kinder bei einem Altar". — „Eintritt der Neuvermälten". — „Die kranke Pilgerin". E. In der historischen Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 statthatte: „Stillleben mit Papagei". Aquarell. — „Arco bei Riva" 1841 [Victor Graf Wimpffen]. — „Badende Mädchen". — „Porträt eines jungen Mannes mit einem Hunde", in einer Landschaft 1836 [Frau Charlotte Lumpe]. — „Die Frau des Malers auf Besuch bei ihrer Firmpathin auf dem Lande" [Leon Mandel] — „Der neue Lehrling des Binders" [L. B. Reithofer]. — „Bauernstube" 1840 [Arthur Mayer v. Alsó-Ruszbach]. — „Der erste Schritt" 1831 [Bernhard Marek in Gratz"]. — „Der Leierkastenmann" [H. Reichle]. — „Der Gang zur letzten Oelung" 1846 [Baronin Sina]. — „Abholung der Bauernbraut" [B Kozisch]. — „Selbstporträt" 1840 [Gemäldegalerie der k. k. Akademie der Künste]. — „Aus dem Traunthal" 1835 [v. Dreyhausen]. — „Laufen bei Ischl" 1835 [Derselbe]. — „Die Ruine im Schönbrunner Park" [C. Bühlmayer]. — „Das Abendgebet". — „Alte Frau im Lehnstuhl sitzend" [Privatgalerie des Kaiserhauses]. — „Das Almosen" [Dr. Max Strauß]. — „Heimkehr von der Hochzeit" [Franz Fischer]. — „Petersdorfer Kirchweihfest" [Derselbe]. F. Uebersicht jener Gemälde Waldmüller's, welche er in Folge einer im Jahre 1836 aus Nordamerika an ihn ergangenen Einladung dahin mitnehmen wollte, welche er aber vorher im niederösterreichischen Gewerbeverein ausstellte: „Wohlthätigkeit". — „Ansicht gegen den Schneeberg von Neuweg aus". — „Freudige Erwartung". — „Heimkehrende Kinder". — „Ruhe flüchtiger Landleute". — „Die erkrankte Wallfahrerin". — „Heimkehr ins väterliche Haus". — „Nach der Taufe". — „Hilfeleistung bei Erschöpfung der Kräfte". — „Das säugende Kalb". — „Belustigung der Kinder vor einem Guckkästner". — „Neugierige". — „Der für seine Mutter bettelnde Knabe". — „Die von der Weide heimkehrende Kuh". — „Die Ueberraschten". — „Am Palmsonntag". — „Die durch Pfändung ihres Obdachs beraubte Familie". — „Kindliche Zärtlichkeit". — „Die sorgende Mutter". — „Das älteste Kind behütet die jüngeren Geschwister während der Abwesenheit der Eltern". — „Abschied des Recruten von Eltern und Geschwistern". — „Mädchen in Betrachtung eines Marienbildes versunken". — „Die liebende Mutter und ihr Kind". — „Die Blumenspenderin". — „Die von der Großmutter beschenkte Enkelin". G. Bilder in Bildersammlungen Privater und in einzelnen Auctionen: „Der Bettler". Crayonzeichnung [Sammlung Amodeo]. — „Oesterreichische Bauernhochzeit" [auf Holz, Sammlung Arthaber] bezeichnet mit Namen und Jahr 1843. — „Die doppelte Speisung" [4 Figuren. Auf Holz, signirt 1861]. — „Die Gratulation" [auf Holz, signirt 1861. Dieses

und das vorige Sammlung Esterle]. — „Oberösterreichischer See" [auf Holz, bez. F. Waldmüller 1835. Sammlung Koller]. — „Die Kranzwinderin" [auf Holz, bez. Waldmüller 1865]. — „Hochsommer" [auf Holz]. — „See aus dem österreichischen Hochgebirge" [auf Holz. Dieses und die zwei vorigen Auction Miethke März 1870]. — „Silbergeschirr, Blumen und Weintrauben" [auf Holz. Auction Plach November 1859]. — „Bauernstube, eine Alte mit zwei Mädchen am Fenster" [auf Holz, bez. 1860. Auction Posonyi April 1869]. — „Mütterliche Freuden" [auf Holz, bez. 1861]. — „Stillleben" [auf Leinwand, bez. Dieses und das vorige Sammlung Schuler]. — „Weibliches Porträt". — „Des Landmanns Heimkehr vom Felde". — „Großmutter schmückt ihr Kind zur Procession" [beide in der Sammlung Arthaber]. — „Besuch der Firmgodl" [auf Holz, bez. 1859. Auction Schwarz April 1873]. — „Das alte Mütterchen" [Ausstellung im Künstlerhause Mai 1873, 2500 fl.]. — „Heimkehr von der Trauung" [auf Leinwand, bez. 1863]. — „Praterpartie" [Carton, bez. 1841]. — „Versteckspiel in der Weinpresse" [die drei letztgenannten Auction Miethke November 1870].

II. **Stiche und Lithographien nach seinen Bildern.** „Ende der Schulstunde" gr. Fol., Stich von Th. Benedetti 1847 (Roy.-Fol.). — „Elternfreude". Originallithographie von des Künstlers eigener Hand. Selten. — „Der Genesene". In Kreide lithographirt (Wien 1862, Reifferscheid und Resch, Fol.). — „Nach der Schule" (Oelfarbendruck, Wien 1865, Hartinger, Hochfolio]. — „Die Barmherzigkeit". Dertinger sc. — „Die Rückkehr des Landmannes von der Arbeit". Appold sc. Dieses und das vorige im Familienbuch des „Oesterreichischen Lloyd" 1865. — „Das Gewitter". J. Passini sc., im Taschenbuch „Vesta". — „Weihnachtsmorgen". Holzschnitt von Paar in der „Neuen illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski, VII. Jahrgang 1878/1879, Nr. 13. — „Bildniß des Kaisers Franz I.". Steinmüller sc. (Fol.). — „Des Landmanns Ausgang". Gestochen von C. Rahl. „Wiener Kunstvereinsblatt". — „Die fromme alte Frau". Von Blas. Höfel in Holz geschnitten (Fol.). — „Eine Bauernfamilie". C. Rahl sc. Das erste „Wiener Kunstvereinsblatt" 1832. — „Rückkehr von der Arbeit". F. Stöber sc. „Wiener Kunstvereinsblatt" 1835. — „Das Kind, welches gehen lernt". C. Rahl sc. 1831 (gr. Fol.). — „Der Rabbiner, welcher ein Mädchen unterrichtet". Lithographie von Göhhausen (Fol.). — „Die Wiedergenesung". Von dem Künstler selbst lithographirt für das „Album der Künstler Wiens". Mit Tondruck 1844 (gr. Fol.).

III. **Urtheile über Waldmüller den Künstler.** Der bekannte Kunstkritiker Hermann Becker schreibt anläßlich der zweiten deutschen allgemeinen und historischen Kunstausstellung im Jahre 1861 über unseren Maler: „Der bedeutendste unter den älteren Wiener Genremalern ist ohne Zweifel Waldmüller, ein Künstler, dessen Werke trotz einer gewissen Härte und Schärfe der Behandlung durch die feinste Naturbeobachtung, durch den lebendigsten Ausdruck, durch die unbefangenste Naivetät und durch die liebenswürdige Gemüthlichkeit der Gegenstände und ihrer Auffassung immer höchst erfreulich bleiben und zu dem Besten zählen, was neuere Genremalerei hervorgebracht hat. Besonders in der Darstellung der Kinder ist der Meister unübertrefflich, die unbefangenste Aeußerung, jede Seelenregung in Freude oder Betrübniß ist auf das anmuthigste ausgedrückt und ohne irgend eine Spur von idealistischer Steigerung; bei dem treuesten porträtartigsten Anschluß an die wirkliche individuelle Natur eine gewisse Schönheit gewahrt; das Schönheitsgefühl des Künstlers äußert sich in der Wahl der Naturerscheinungen, welche er nachbildet..... Manche Bilder dieses ausgezeichneten Meisters leiden ein wenig am Zuviel des Inhaltes, das Streben, den Gegenstand ganz und gar zu erschöpfen, bringt Motive hervor, welche die Einheit der Begebenheit stören, wenn auch alle diese Motive an sich sehr schön und wahr sind..... Am meisten bewundere ich in Waldmüller's Bildern die Verbindung des sprechendsten Ausdruckes der Seelenstimmungen mit der streng individuellen Charakeristik in der Form, eine der schwierigsten Aufgaben für den Künstler, weil die gegebene natürliche Erscheinung, das Modell, wohl die Form geben kann, nicht aber in der durch den Affect hervorgebrachten augenblicklichen, flüchtigen Bewegung und Veränderung, und außer diesem die große Anmuth, welche der Künstler selbst über die gewöhnlichste Erscheinung zu verbreiten versteht". — Ernst

Förster schreibt in der „National-Zeitung" anläßlich der allgemeinen deutschen Kunstausstellung zu München im Jahre 1858 über Waldmüller, dessen „Klostersuppe" und „Bescherung am Christmorgen" seinen ungetheilten Beifall finden: „Einer der ersten Meister des Faches (Genre) ist Waldmüller in Wien. Die Lebendigkeit der Darstellung leidet bei ihm durchaus nicht unter dem Fleiße der Ausführung, und was solchen Schilderungen vor Allem Werth gibt: der Ausdruck ist sprechend". Es sind wenige, aber anerkennende Worte dieses Meisters der deutschen Kunstforschung. — Kertbeny, der mit Allem, was er schrieb, durch seine feinsollende Unparteilichkeit, hinter welcher sich aber die größte Parteilichkeit verbarg, böses Blut erregte, und der immer, so unbefangen und stoisch er sich stellte, doch höchst persönliche Zwecke verfolgte, schreibt über Waldmüller so abstoßend, daß wir sein Urtheil nur als Gegensatz zu dem berufener Männer und als Beweis der Verirrungen, einer feilen Kritik hier folgen lassen. „Waldmüller ist der Castelli im Genre, und eine so typisch stereotype und unschöne Race er sich zu diesem Zwecke erwählt und so technisch schwerfällig (!), unbeholfen (!!) und blechern (!!!) er sie durchführt, er hat sich ein Genre geschaffen, das man in dieser Bedingniß gelten lassen kann, als gleich adjustirte Fabrikswaare zur Hebung hausbackener Gemüthlichkeit und zur Befriedigung philisterhafter Behaglichkeit auf der Verbank. Er sieht im Volke nicht dessen lyrisch-dramatische Seiten, blos dessen niedrig komische und niedrig epische (!), brachte es aber darin zu einem gewissen Styl, wie in seiner Art Hasenclever, ein Styl, der bar aller poetischen Stimmung, aber typisch fixirt ist und daher nicht negirt werden kann. Gefallen wird außer Oesterreich Niemand an diesen Compositionen finden — und es ist bekannt, wie zahlreich eben Waldmüller's Bilder nach England und Amerika gingen! — dem Fremden fehlen jene Reminiscenzen für gemüthliches Verständniß derselben, und objectiv betrachtet bleibt nichts zurück, als eine häßliche Menschenrace, eine cretinenartige Generation (!) in unkünstlerischester, überfülltester Gruppirung von einer Totalfarbe, wie blaue und braune Kattundrucke und von einer Mache, wie Bilder auf lackirten Blechwaaren. Die Kunstkritik hat kaum Etwas mit diesen Schöpfungen zu thun, die fast nur als naturalistische Curiositäten einen Werth haben und als solche eine ausgesprochene Specialität bilden". Verfasser dieses Lexikons denkt noch heute, mit welcher Entrüstung diese triviale Kritik in der Wiener Gesellschaft aufgenommen wurde, und wie ihr Autor in den Bierhäusern damit renommirte, als wollte er sagen: Na nun, denen hat einmal Einer die Wahrheit zu sagen sich getraut, und das mag ihnen wohl bekommen. Aber Herr Kertbeny verließ Wien, und ihm folgte eine Erinnerung, auf die er sich nichts zu Gute thun konnte. — Der unbekannte Kunstkritiker der Leipziger Illustrirten Zeitung über die Wiener Kunstausstellung im Jahre 1845 bemerkt über Waldmüller: „Unter den Wiener Genremalern zeichnet sich vor Allen Waldmüller aus. Niemand hat eine so sichere Hand, Niemand vielleicht eine so einschmeichelnde Farbe, nicht leicht irgend wer einen so reinen Pinsel, Niemand ist ein besserer Virtuose als er, aber er ist auch ein Eybl [Bd. IV, S. 119], der noch mehr ausführt als dieser, rein nur Instrumentalist, er spielt mit seinen Farben und Pinseln trotz eines Thalberg, trotz eines Paganini, aber er ist kaum mehr als eine bewunderungswürdige Copirmaschine, die trotz ihrer außerordentlichen Geschicklichkeit nicht die mindeste Skizze mit freier männlicher Seele entwerfen kann. Er malt stückweise, mosaikähnlich — „zitzelweise" sagt der Wiener — heute ein Auge, morgen eine Nase und übermorgen das Ohr, und wäre er Architect, so würde er wohl die eine Ecke seines Hauses mit Gesims und Zierathen vollenden und vielleicht selbst das Dach darauf decken, ehe er noch den Grund für die Keller des Mitteltractes ausgehoben hätte, und wer weiß ob es ihm — gerade ihm — nicht gelänge". — Franz Reber in seiner „Geschichte der neueren deutschen Kunst" (1876) schreibt über Waldmüller: „Wien, dessen Richtung dem Genre sehr günstig war, besitzt gleichwohl in der Periode der Glanzzeit der deutschen Kunst in diesem Zweige nicht viele namhafte Künstler. Es kostete Mühe, sich von dem an der Wiener Akademie ebenso wie in Dresden und mehr als an allen übrigen Malerschulen eingebürgerten Verfahren, die Niederländer nachzuahmen und somit die Natur immer durch fremde Brille zu sehen, loszureißen und dem in systematischer Beharrlichkeit gepredigten Manierismus den Gehorsam zu kündigen. Das Verdienst dieser That gebührt F. G. Waldmüller. Nach langem Herumirren in seinem Berufe

und zunächst mit dem Bildnisse beschäftigt, war er endlich durch Naturstudium für Porträthintergründe auf den Gedanken gekommen, die Galeriestudien ganz aufzugeben und von vorne beginnend lediglich mit der Natur zu rechnen. Wie die Hingebung, so war auch der Erfolg. Nach bedeutsamen Stoffen suchte er nicht, aber seine ungewöhnliche Wärme des Gemüthes machte aus den einfachsten Vorwürfen Idyllen der reizendsten Art. Seine Gegenstände waren meist dem Landleben, am liebsten der Kinderwelt entnommen. Ein auf dem Schoße der Mutter zappelnder und vom glücklichen Vater betrachteter Säugling, ein schlafendes Wiegenkind, von älteren Schwesterchen bewacht, Blumen pflückende Geschwister, Kinder im Walde bei anbrechendem Frühling, Großpapas Namenstag, Christabend, Heimkehr aus der Schule, Lohn und Strafe waren seine liebsten Gegenstände. Doch welches Ensemble, welche einfache, gesunde anspruchslose Lust! Auch im weiteren Verlauf des menschlichen Lebens genügt ihm das Gewöhnlichste, Abschied vom Hause, Krankheit, Genesung, Eheleben, Ruhe des Greises. Die Vorgänge werden nicht trivial, weil sie mitgefühlt und so ursprünglich wiedergegeben sind, daß sie uns ewig neu erscheinen. Mit seinem Gegenstande innen und außen vertraut, weiß er auch den fesselnden Ausdruck mit einem unvergleichlich feinen coloristischen Vortrag zu verbinden. Doch dauerte es lange, ehe der Meister in seiner Heimat erkannt wurde; erst mußten Dutzende von Bildern ins Ausland, vornehmlich nach England wandern und der Künstler selbst in drückender Noth zum Greise werden, bis der Bann brach und die vorher verschleuderten Arbeiten zu immensen Preisen in Sammlerauctionen figurirten." Man vergleiche nun mit diesem pietätvollen Urtheile des gewiegten Kunsthistorikers das ekle Geschwätz Kertbeny's, welches wir nur als Beispiel einer kritischen Mißgeburt mitgetheilt haben.

IV. **Quellen zur Kritik.** Kritische Stimmen. — Kölnische Zeitung, 1861, Nr. 329 im Feuilleton. Von Hermann Becker. — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1865, Nr. 247 im Feuilleton: „Die Waldmüller-Ausstellung". Von Theodor Hemsen. — Die Wiener Kunstvereinsblätter von 1832—1846. Besprochen von Anton Ritter von Perger (Wien 1846, 8°.) S. 12 und 27. — Debatte (Wiener polit. Blatt) 19. December 1865, Nr. 350 im Feuilleton: „Waldmüller-Ausstellung". Von Friedrich Pernett. — Die Malerei in Wien. Mit einem Anhang über Plastik. Von Emmerich Ranzoni (Wien 1879 kl. 8°.) S. 3, 13, 27, 38, 39, 41, 42, 50, 54, 82, 83, 95. — Geschichte der neueren deutschen Kunst vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur Wiener Ausstellung 1873, mit Berücksichtigung der gleichzeitigen Kunstentwickelung in Frankreich, Belgien, England, Holland, Italien und den Ostseeländern. Von Dr. Franz Reber (Stuttgart 1876, Meyer und Zeller, gr. 8°.) S. 490. — Oesterreichischer Zuschauer. Herausgegeben von Ebersberg (Wien, 8°.) 1835, Bd. I, S. 247 u. f.: „Wanderungen durch die Ateliers der Wiener Künstler". Von F. C. Weidmann. — Blätter für Theater, Musik und Kunst. Herausgegeben von L. A Zellner (Wien, kl. Fol.) XI. Jahrg., 1865, Nr. 97, 100, 101, 102: „Die Waldmüller-Ausstellung im österreichischen Kunstverein". — Breslauer Zeitung 1861, Nr. 295 im Feuilleton. — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien) 1865, Nr. 292: „Waldmüller-Ausstellung". — National-Zeitung (Berlin) 1855, Nr. 297 im Feuilleton: „Brief aus Paris. IV." — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 363 im Kunstblatt: „Ferdinand Waldmüller". — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. 288 im Feuilleton. — Pietznigg. Mittheilungen aus Wien (8°.) 1835, Bd. III, S. 129. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 356 im Feuilleton: „Kunstausstellung".

V. **Porträts.** Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „F. G. Waldmüller 1834". Jos. Danhauser del., Fr. Stöber sc. (gr. 4°.), herrliches, nicht häufiges Blatt, den genialen Künstler in voller Manneskraft darstellend. — 2) Stahlstich von Hüssener. Leipzig, Baumgartner, gr 4°. — 3) Holzschnitt nach Originalzeichnung von Fritz Kriehuber in „Ueber Land und Meer" Bd. XV, S. 20. — 4) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Oesterreichischen illustrirten Zeitung" 1854, Nr. 225. — 5) Unterschrift: „Ferdinand Waldmüller". Nach einer Photographie, gezeichnet von Fritz Kriehuber. Schöner, ungemein ähnlicher Holzschnitt, den Künstler in hohem

Lebensalter zeigend. — 6) Porträtmedaillon in Bronze. Für das Grabdenkmal Waldmüller's von Eugen Felix und von Heinrich Jauner modellirt und ciselirt (1865). — 7) Ein in Oel gemaltes Selbstporträt des Künstlers befindet sich in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien.

VI. **Quellen zur Biographie.** Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien) 1865, Nr. 145 im Feuilleton: „Ferd. Georg Waldmüller". Von Ludwig Foglar. — Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände... Herausgegeben von J. Meyer (Hildburghausen, Amsterdam, Paris und Philadelphia 1852, gr. 8°.). Zweite Abtheilung. Bd. XIV, S. 745. — Debatte (Wiener polit. Blatt) 1. December 1865, Nr. 332 im Feuilleton: „F. G. Waldmüller". — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Statistik, Geschichte u. s. w. (Wien, 4°.) 1828, Nr. 10 und 11, S. 55 (Notizen von Böckh). — Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text von A. R. v. Perger (Triest 1854, „Oesterreichischer Lloyd", 4°.) S. 377 — Mittheilungen aus Wien. Zeitgemälde des Neuesten und Wissenswürdigsten u. s. w. Von Franz Pietznigg (Wien 1832, Sollinger, 8°.) S. 122 u. f. — Müller-Klunzinger. Die Künstler aller Zeiten und Völker u. s. w. (Stuttgart, Ebner und Seubert, 1864, gr. 8°.) Bd. III, S. 829 [mit der originellen Quellencitation: Cotta'sches Kunstblatt 1833—1836!!] — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XXI, S. 91. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 482 im Feuilleton: „Ferdinand Waldmüller". Von L(udwig) Sp(eidel). — Neues Fremden-Blatt (Wien. 4°.) 1867, Nr 189, II. Beilage. Von Friedr. Kaiser — Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien 4°.). Redigirt von Reyhongs IV. Jahrg., 1854, Nr. 225: „Ferdinand Georg Waldmüller". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 16. — Oesterreichischer Volks und Wirthschafts-Kalender (Wien, Prandl, gr. 8°.) Jahrg. 1867 [oder im Sonderabdruck: „Oesterreichische Ehrenhalle" Bd. III, 1865] S. 73: „Ferd. G. Waldmüller". Von J. von Hoffinger. — Sonntagsblätter. Herausgegeben von L. A. Frankl (Wien, Lex.-8°.) 1847, S. 212: „In Sachen des Herrn Prof. Waldmüller". — Theater-Zeitung. Herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien kl. Fol.) 1836, Nr. 159, S. 647: „Aus der Kunstwelt". — Ueber Land und Meer. Herausgegeben von Hackländer, (Stuttgart, kl. Fol.) Bd. XV (October 1865), Nr. 2, S. 9: „Ferd. Georg Waldmüller". — Waldheim's Illustrirte Monatshefte (Wien, gr. 4°.) 1865, S. 231: „Porträtskizzen aus der Mappe eines Malers. I. F. G. Waldmüller". Von J. M Aigner. — Wiener-Zeitung 1865, Nr. 281, S. 740: „Ferdinand Waldmüller". Von K(arl) W(eiß)? — Zeitschrift für bildende Kunst. Herausgegeben von C. v. Lützow Bd. I (1866) 1. und 2. Heft: „Waldmüller". Von Laufberger.

Waldner Thomas (Schriftsteller, geb. zu Liesing in Lesachthale Kärnthens um 1830). Mit dem später als Sprachforscher bekannt gewordenen Matthias Lexer [Bd. XV, S. 51] besuchte er die Dorfschule. Ihn zur höheren Ausbildung in die Stadtschule zu schicken, fehlten den Eltern die Mittel, und so erlernte er das Tischlerhandwerk und betrieb es dann auf seiner Wirthschaft zu Rattendorf, einem Orte außerhalb Hermagors im kärntnerischen Gailthale. Da er sich in seiner Profession von Jahr zu Jahr vervollkommnete, erwarb er sich als Kunsttischler bald einen wohlverdienten Ruf. Seine Ornamente, Stühle und Kanzeln bilden den Schmuck mancher Kirche in und außer dem Gailthale. Die Muße, welche ihm sein Handwerk übrig läßt, benützt er zur sorglichen Fortbildung aus der Lectüre eigener oder der in der Pfarrbibliothek befindlichen Bücher, und so liebt er es, über die Grenzen des Handwerks hinaus ganz als Autodidakt Streifzüge in das Gebiet der Wissenschaften und Künste zu machen und wenn er den Hebel ausgeklopft, Naturwissenschaft, Mathe-

matik, Geschichte zu betreiben und mitunter ein klein wenig, aber mit sichtlichem Verständniß den Socialpolitiker zu spielen oder gar zu dichten und zu schreiben. So gab er, als das Wirthschaftsgebäude seines Bruders in Flammen aufgegangen war, ein kleines Büchlein „Ueber die Assecuranzen" heraus, worüber dem Verfasser anerkennende Schreiben aus dem Elsaß und aus Triest zukamen, während man in seiner Heimat gar nicht wußte, wer der Autor dieser Broschüre sei. Eine andere Schrift Waldner's betitelt sich: „Sechs Abende eines patriotischen Cirkels. Wie manchem Bedürfnisse der Menschheit auf friedlichem Wege abzuhelfen wäre. Ein gemeinfasslicher Versuch von — —" (Villach 1856, Fr. Hoffmann). Der Reinertrag war für die durch Feuer arg heimgesuchten Gailthaler bestimmt. In einer Reihe einzelner nach Abenden abgetheilter Abschnitte behandelt Waldner in sokratisch-dialogisirender Form die wichtigsten socialen Fragen des ländlichen Gemeindelebens, das Armenwesen, die Stellung der Dienstboten zum Hause, die Feuerpolizei und Assecuranz, die Frage der Hebung der Volksschulen und dergleichen mehr in klarer, lichtvoller Darstellung. Aber auch auf dem Gebiete der Poesie begegnen wir unserem Schriftsteller, und ist seine Muse auch keine pathetisch-hochtrabende, so ist sie dafür eine um so gemüthlichere, anspruchslosere, in welcher namentlich bei den Epigrammen manchmal der lose Schalk hervorguckt. Der im Verlage des Vereines österreichischer Kunsthändler erschienene „Oesterreichische Katalog", zusammengestellt von F. Andriessen, verzeichnet im Jahrgang 1861, S. 83 der deutschen Bücher einen Waldner als Verfasser der Schrift: „Böhmische Naturdichter", das aber ist grundfalsch. Denn Verfasser derselben ist Alfred Waldau, dessen wir bereits S. 162 dieses Bandes gedachten. Recht eigentlich aber lenkte Waldner die Aufmerksamkeit erst auf sich, als in dem kleinen Orte, in welchem er lebte und hobelte, eines Tages im Jahre 1866 ein Schreiben des Staatsministers an ihn eintraf, welches nur eine Antwort war auf seine an diesen gerichtete Eingabe über die Reform des Notariats, in welcher er sehr praktische Winke gab, die sich der Anerkennung des Staatsmannes erfreuten. Männer von dem Schlage Waldner's werden in den Vereinigten nordamerikanischen Staaten Senatoren, ja auch Präsidenten, bei uns bleiben sie — Tischler.

Grazer Abendpost (polit. Blatt, kl. Fol.) 1866, Nr. 183 und 184: „Aus dem kärnthnerischen Volksleben II. Ein Naturgenie aus dem Gailthale".

Waldorf, Franz Augustin Freiherr von (Kreishauptmann von Brünn, geb. in Mähren 1707, gest. zu Brünn am 30. April 1754). Ein Sproß des cölnischen Geschlechtes Waldorf, über welches die Quellen Näheres berichten, gehört er der von Jacob abstammenden Linie an, welche, während die anderen schon den Freiherrn- und Grafentitel führten, sich noch im Ritterstand befand. Er widmete sich dem Staatsdienst in der politischen Sphäre, wurde 1736 zum Kreishauptmann in Brünn ernannt und am 1. December 1742, da er sechs Jahre in dieser Eigenschaft amtirte und sein Vater und Großvater über ein halbes Jahrhundert dem Staate gedient hatten, von der Königin Maria Theresia in den alten Herren- (böhmischen Freiherren-) Stand erhoben. Als Landrechtsbeisitzer starb er im Alter von 47 Jahren ohne Nachkommen. Seine Gattin Maria Antonie geborene Freiin von Freyenfels überlebte ihn um viele

Jahre. Die von ihrer Tante Maria Anna Agnes verwitweten von Ruebern ererbte Herrschaft Ingrowitz mit dem Gute Pawlowitz vererbte sie an ihre Nichte Theodora Gräfin Belcredi geborene Freiin von Freyenfels, durch welche diese Güter nunmehr an die Grafen Belcredi gelangten. Bemerkenswerth erscheint uns eine Stelle im Testamente des Freiherrn Franz August von Waldorf. Diese lautet: „Das Original-Trinkgeschirr und Kelch Martin Lutheri legire ich als eine Antiquität meinem Vetter Ignaz Grafen von Waldorf, damit er solches, so durch Abstammung conservirt, noch weiters bei der männlichen Waldorfischen Familie verwahren möchte". Leider erfahren wir weder, wie diese Luther-Reliquien in den Besitz der Familie Waldorf gelangten, noch, da das Waldorf'sche Geschlecht bereits erloschen, wohin dieselben gekommen.

Zur Genealogie der Freiherren und Grafen Waldorf. Dieses Geschlecht stammt aus Cöln. **Gottfried,** ein Sohn des Cölner Kaufmannes **Peter** Waldorf, trat als Secretär in die Dienste des mährischen Oberlandrichters Franz Grafen Magni (gest. 1652) [Bd. XVI, S. 271, Nr. 1], wurde 1657 Licentiat der Rechte an der Prager Hochschule und später mährischer Landesadvocat. Am 10. September 1664 erhielt er von Kaiser Leopold I. den neuen Ritterstand und drei Tage später das mährische Incolat, welches nebst Ritteradel mittelst Diploms vom 29. April 1682 auch auf Gottfrieds Bruder **Jacob,** k. k. Rath und Assessor bei dem kaiserlichen Tribunale Mährens, übertragen wurde. 1666 zum Landschaftssecretär der mährischen Stände, 1670 zum Hofrath und geheimen Secretär bei der böhmischen Hofkanzlei ernannt, ward Gottfried am 6. December 1670 in den alten Ritterstand erhoben. Er vermälte sich mit Margaretha Katharina geborenen Sartorius von Schwanenfeld und wurde durch sie Ahnherr der nachmaligen Freiherren und Grafen von Waldorf. Gottfrieds Witwe, vornehmlich auf Vermehrung des Ansehens und des Glanzes der Familie bedacht, erwirkte am 28. Mai 1702 für ihre beiden Söhne **Gottfried Anton** und **Gottfried Ignaz** die Erhebung in den Freiherrnstand. Gleichen Schritt mit dieser Standeserhöhung hielt auch die Vermehrung des Vermögens durch Kauf, Tausch und Erbschaft von Gütern, wie dies d'Elvert in seiner unten angeführten genealogischen Skizze darthut. Gottfried Ignaz erlangte dann von Kaiser Karl VI. am 20. September 1727 den böhmischen und wohl auch den deutschen Grafenstand, da er als des heiligen römischen Reiches Graf im Brünner Titular-Kalender für 1735 verzeichnet ist. Während die von dem Hofrathe Gottfried Waldorf abstammende Linie bereits den Freiherrn- und Grafenstand erlangt hatte, befanden sich die Nachkommen seines Bruders Jacob noch im Ritterstand, bis auch diese mit dem Brünner Kreishauptmann **Franz Augustin** mit Diplom vom 1. December 1742 in den Freiherrnstand traten. Gottfried Ignaz vermälte sich mit Maria Elisabeth geborenen Gräfin Sinzendorf, Witwe Franz Antons Grafen Berchtold. Der Sohn dieser Ehe, **Gottfried Anton,** wurde 1733 wirklicher mährischer Appellationsrath und machte sich verdient, gleich den Grafen Illesházy, Blümegen und Seilern, als großmüthiger Wohlthäter seiner akatholischen Unterthanen, für welche er Localcaplanien und Schulen auf seinen Gütern im Hradischer Kreise errichtete. Seine Mutter aber ist die Stifterin des Klosters der Elisabethinerinen in Altbrünn. Ihr Sohn zweiter Ehe, gleichfalls **Gottfried Ignaz** mit Taufnamen, starb als der Letzte seines Geschlechtes am 31. März 1796 zu Brünn im Alter von 65 Jahren. Ein Jahr später, am 17. Juni 1797, folgte ihm in das Grab seine Gattin Karoline geborene Eszterházy. Von seinen Schwestern vermälte sich **Walburga** mit Johann Baptist Michael Grafen Czeiska von Olbramowitz und **Maria Cajetana** (geb. 1736) mit Franz Johann Grafen Chorinský (geb. 1725). Den Sohn des Letzteren, den k. k. Rittmeister Franz Cajetan Grafen Chorinský (geb. 1761) setzte Graf Gottfried Ignaz zum Universalerben unter der Bedingung ein, daß im Falle, als derselbe die Gelübde als Malteser-Ritter ablegen sollte, dessen Bruder Ignaz ihm im Besitze nachzufolgen habe. So gelangten die Gottfried Waldorf'schen Güter an die Grafen Chorinský, wie jene der von Jacob abstammenden Linie an die Grafen

Belcredi [siehe oben die Biographie Franz August Freiherr Waldorf]. [Notizen-Blatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian d'Elvert (Brünn, Rohrer, 4°.) 1862, Nr. 10: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. Die Grafen von Waldorf. Von d'Elvert".]

Waldreich von **Ehrenporth**, Franz Augustin und Johann Nepomuk, Söhne des 1734 geadelten Balthasar Waldreich aus Toblach in Tirol. **Franz Augustin** (geb. zu Sterzing im Pusterthal 16. August 1737, gest. zu Brixen 15. Juni 1802) trat in den geistlichen Stand, wurde Canoniker der Collegiatkirche in ambitu zu Brixen, dann aber fürstbischöflicher Consistorialreferent und Kanzleidirector daselbst, in welcher Stellung er sich durch seine umsichtige Geschäftsleitung und die Gründlichkeit, mit welcher er dabei vorging, große Verdienste erwarb. — Sein Bruder **Johann Nepomuk** (geb. zu Sterzing 5. Februar 1745, Todesjahr unbekannt) widmete sich gleichfalls der priesterlichen Laufbahn, wurde Canonicus zu Innichen, pastorirte dann als Pfarrer und Decan fast durch dreißig Jahre unter höchst schwierigen Verhältnissen, welche durch den wiederholten Wechsel sowohl der Regierungen als des Diöcesanverbandes herbeigeführt wurden, mit großer Umsicht und Klugheit und zum Besten des gemeinen Wohles. In den stürmischen Tagen des Kriegsjahres 1809, als der Uebermuth der Franzosen mit ebenso viel Gewaltthätigkeit als Rohheit vorging und die friedlichsten Bewohner durch die systematischen Brandschatzungen und Plackereien aus dem Gleichgewichte brachte, da bewährte Waldreich nicht selten seine Geistesgegenwart und Seelenstärke, seinen Tact und Scharfsinn in Beilegung der durch die Unersättlichkeit und Willkür des Feindes hervorgerufenen Streitigkeiten zwischen dem Landvolk und den Soldaten und zwang in solchen Fällen dem Feinde selbst Achtung und Nachgiebigkeit ab. Den Bewohnern seines Seelsorgegebietes war er ein Wohlthäter ohne Gleichen. Die Seelsorgekirche zu Ried im Zillerthale verdankt den größten Theil ihrer Dotation ihm, und seinen Nachlaß — darunter ein nicht unbeträchtliches Patrimonialvermögen — widmete er ausschließlich zu wohlthätigen und frommen Zwecken. Waldreich's Verdienste würdigte Kaiser Franz durch Verleihung der großen goldenen Civil-Verdienstmedaille.

Staffler (Joh. Jac.). Das deutsche Tirol und Vorarlberg. Topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. II, S. 29.

Waldstätten, Johann Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und militärischer Schriftsteller, geb. zu Gospic in der Militärgrenze am 24. Juni 1833). Am 25. September 1844 trat er in die Wiener-Neustädter Militärakademie und aus dieser im August 1851 als Lieutenant minderer Gebühr bei Don Miguel-Infanterie Nr. 39 ein. Im December 1851 kam er in gleicher Eigenschaft mit höherer Gebühr zum Pionniercorps, in welchem er im Mai 1854 Oberlieutenant wurde; 1856 rückte er zum Hauptmann im Generalquartiermeisterstabe vor. Am 20. October 1865 zum Major befördert, ward er im Mai 1867 Oberstlieutenant bei Graf Neipperg-Dragonern Nr. 12, am 1. Mai 1870 Oberst im Generalquartiermeisterstabe, am 8. November 1877 Generalmajor und Commandant der 7. Infanterie-Brigade in Brünn und ist

zur Zeit Feldmarschall-Lieutenant und Commandant der 6. Infanterietruppen-Division zu Temesvár. In den Rahmen dieser 34jährigen Dienstzeit fallen ebenso ausgezeichnete Leistungen im Felde als im Gebiete der Kriegswissenschaft. Als Hauptmann machte er den Feldzug 1859 in Italien mit, wo er sich durch seine in den Gefechten bei Turbigo und Magenta bewiesene Tapferkeit den Orden der eisernen Krone dritter Classe erkämpfte. Am 15. August desselben Jahres erhielt er für sein Verhalten in der Schlacht bei Magenta das Militär-Verdienstkreuz. Im März 1864 kam er, damals Hauptmann, als Lehrer der Taktik an die Central-Cavallerieschule, in welcher er in Verwendung blieb, bis ihn die Ereignisse des Jahres 1866 gegen Preußen ins Feld riefen, wo er sich für neue Beweise seiner Tapferkeit und Umsicht das Ritterkreuz des Leopoldordens erwarb. Freiherr von Waldstätten zeichnete sich aber nicht blos als tapferer Kriegsmann aus, er ist auch ein wissenschaftlich gebildeter Soldat, der bereits mehrere zum Theile kriegsgeschichtliche, zum Theile andere seinen Beruf betreffende Werke veröffentlicht hat. Die Titel derselben sind: „Die Taktik" (Wien 1865, Seidel, gr. 8°.; 2. verm. und verb. Aufl. 1867 ebd. mit eingedruckten Holzschnitten und 6 Steintafeln in gr. 8°. und 4°.; 4. neubearbeitete Aufl. mit eingedr. Holzschn., ebd. 1873); — „Die Terrainlehre bearbeitet als Lehrbehelf" (ebd. 1867, 2. durchges. Aufl. ebd. 1868, gr. 8°., mit 7 Steintafeln in qu. 4°. und 40 eingedr. Holzschnitten; 3. durchges. Aufl. 1872, mit eingedr. Holzschn. und 7 lithogr. Tafeln in gr. 8°., qu. 4°. und qu. Fol.); — „Ueber den Nachrichten- und Sicherheitsdienst. 1. Theil: Nachrichtendienst" (ebd. 1870, Seidel, mit 5 eingedr. Zeichnungen, gr. 8°.); — „Die Schlacht bei Vionville und Rezonville am 16. August 1870. Zwei Vorträge" (ebd. 1874, gr. 8°.); — „Ueber die Verwendung grösserer Cavalleriekörper in den Schlachten der Zukunft" (Teschen 1874, gr. 8°.); — „Die Cavalleriemanoeuvres bei Catis" (ebd. 1875, gr. 8°., mit 3 Steintaf. in gr. Fol.). Die drei letztgenannten Arbeiten sind Sonderabdrücke aus dem Organ des Wiener militär-wissenschaftlichen Vereines und aus den bei Prochaska in Teschen ausgegebenen „Oesterreichisch-ungarischen militärischen Blättern". Außer den oben erwähnten österreichischen Auszeichnungen besitzt Freiherr Waldstätten auch Orden von Sachsen und Hessen-Darmstadt.

I. **Zur Genealogie der Freiherren von Waldstätten.** Selbst der so gründliche und eingehende Forscher Ritter d'Elvert vermag über diese Familie nur fragmentarische Notizen zu geben. Auch meine Versuche blieben trotz wiederholter Anläufe erfolglos. Ich kann daher die Mittheilungen d'Elvert's nur durch die Lebensskizzen einiger Sprossen dieses Geschlechtes, welches sich eigentlich Hayek von Waldstätten nennt, ergänzen und wenige kurze biographische Notizen beifügen. Den Ritterstand erhielt **Johann Siegmund** Hayek von Waldstätten 1701 von Kaiser Leopold I., und seine zwei Söhne: **Dominik Joseph,** niederösterreichischer Regimentsrath, und **Heinrich Franz,** kaiserlicher Rath, wurden von Kaiser Franz I. Stephan 1754 in den Freiherrnstand erhoben. Von anderen, dem Forscher d'Elvert theils unbekannt gebliebenen, theils von ihm nur nebenher erwähnten Sprossen der Familie Waldstätten seien hier noch beigefügt: 1) **J.** Freiherr von Waldstätten (geb. 1772, gest. in Wien 30. April 1831, wirklicher Hofrath und niederösterreichischer Landstand, und 2) **Joseph** Freiherr von Waldstätten (geb. 1758, gest. in Wien am 17. Jänner 1825), k. k. niederösterreichischer Appellationsrath, Truchseß und Ritter des Leopoldordens.

II. **Einige denkwürdige Sprossen der Freiherrnfamilie Waldstätten.** 1. **Georg** Freiherr

von Waldstätten (geb zu Krems am 27. April 1815). Er trat im October 1825 in die Wiener-Neustädter Militärakademie ein und wurde aus derselben am 3. October 1833 als Fähnrich zum dritten Infanterie-Regimente Erzherzog Karl eingetheilt, in welchem er im Mai 1839 zum Lieutenant vorrückte. Im April 1842 als Oberlieutenant zu Wimpffen-Infanterie Nr. 13 übersetzt, ward er daselbst im November 1848 Hauptmann, am 17. Februar 1855 Major und zugleich Flügeladjutant Seiner Majestät des Kaisers, im April 1858 Oberstlieutenant. In letzterer Eigenschaft kam er im April 1859 zum Infanterie-Regimente Großfürst Michael Nr. 26, wo er am 9. Juni 1859 die Stelle des Obersten und Regimentscommandanten erhielt. Am 23. August 1866 wurde er zum Generalmajor befördert und in dieser Eigenschaft am 1. August 1867 zeitlich pensionirt. In den Jahren 1839 bis 1845 war Waldstätten dem Generalquartiermeisterstabe zugetheilt. Er machte die Feldzüge 1849 in Ungorn, 1859 in Italien und 1866 gegen Preußen mit und erhielt für die in dem letzteren an den Tag gelegte Tapferkeit die ah. belobende Anerkennung. General Georg von Waldstätten scheint schon gestorben zu sein, da er in den Militär-Schematismen der letzten Jahre nicht mehr aufgeführt wird. — 2. **Georg** Freiherr von Waldstätten (geb. zu Karlstadt am 26. August 1837). Seine militärische Ausbildung erhielt er in der Wiener-Neustädter Akademie, in welche er im September 1849 eintrat, und aus welcher er am 19. August 1856 als Lieutenant minderer Gebühr zu Dom Miguel-Infanterie Nr. 39 eingetheilt wurde Im Regimente rückte er im März 1859 zum Lieutenant höherer Gebühr, im Mai desselben Jahres zum Oberlieutenant vor. Im Juni 1859 als Hauptmann zweiter Classe zum Generalquartiermeisterstabe übersetzt, fand er bei dem Landes-Generalcommando in Galizien Verwendung. Hierauf arbeitete er längere Zeit bei der Militärmappirung, wurde im October 1865 Hauptmann erster Classe und machte als solcher den Feldzug 1866 gegen Preußen mit. Am 1. Mai 1870 rückte er zum Major im Generalstabe vor und kam noch in diesem Jahre als Professor der Terrainlehre, des Situationszeichnens und Mappirens, dann als Leiter der praktischen Recognoscirübungen am Central-Cavalleriecurse in Verwendung. Am 22. December 1876 wurde Freiherr Georg Oberst des kaiserlichen Generalstabes, dann Generalstabschef beim Generalcommando in Wien, später in Agram und ist gegenwärtig Generalmajor und Commandant der 71. Infanterie-Brigade. — 3. **Heinrich** Freiherr von Waldstätten (gest. in Gratz am 27. Mai 1866). Er widmete sich dem Dienste in der kaiserlich österreichischen Marine und wurde 1863 Linienschiffs-Lieutenant und Adjutant des Schiffsabtheilungscommando's in Griechenland. Beim Ausbruche des schleswig-holsteinischen Krieges 1864 befand er sich in der Flottenabtheilung, welche unter Contre-Admiral Wilhelm von Tegetthoff gegen die Dänen in die See stach. Am 9. Mai genannten Jahres bestanden die beiden Fregatten „Fürst Schwarzenberg" und „Graf Radetzky" in der vereinigten österreichisch-preußischen Flottenabtheilung gegen dänische Kriegsschiffe ein siegreiches Gefecht, in welchem er sich den Orden der eisernen Krone dritter Classe erkämpfte. Dies Gefecht war ein ebenso hartnäckiges als äußerst blutiges, denn der Verlust auf den beiden österreichischen Schiffen betrug an Todten einen Officier, einen Seecadeten und 35 Mann, an Schwerverwundeten — meistens Verlust der Beine — einen Seecadeten und 51 Mann, an Leichtverwundeten 3 Officiere, einen Seecadeten und 37 Mann. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 417, Jahr 1864]. — 4. **Johann Ernst** Ritter von Waldstätten (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Keresmezö im Marmaroscher Comitate Ungarns am 7. Juli 1789, gest. in Wien 11. März 1860). Er trat im November 1805 als Cadet in das 62. Infanterie-Regiment und wurde 1809 Fähnrich in demselben. Von 1814 bis zu dem 1845 erfolgten Tode des k. k. Feldmarschalls Heinrich Grafen Bellegarde war er dessen Adjutant und rückte in dieser Stellung 1830 zum Major, 1837 zum Obersten und 1844 zum Generalmajor vor. Anfangs 1849 zog er in den Kampf gegen Ungarn, trat aber schon am 31. Jänner dieses Jahres mit Feldmarschall-Lieutenantscharakter in Pension. Seine Ehe mit Maria geborenen Freiin de Daux blieb kinderlos. Generalmajor Waldstätten war ein eifriger Münzensammler, und seine Sammlung umfaßte zwei Hauptpartien, nämlich Münzen und Me-

daillen des österreichischen Kaiserstaates, zusammen 1892 Stück, und Münzen und Medaillen der römisch-deutschen Kaiser von Karl dem Großen bis Franz II., zusammen 3796 Stück. Beide Partien gingen im Jänner 1837 durch Verkauf an Karl Egon Fürsten von Fürstenberg über. Dann sammelte er von Neuem, kaufte die Sammlung des Doctor Franz Sales Frank, vermehrte sie und ließ sie im October 1844 versteigern. Nach dem gedruckten Kataloge waren es 2481 Münzen und 78 Medaillen auf berühmte Personen. Eine minder werthvolle Collection von römischen Silber- und Bronzemünzen verkaufte er zu Anfang der Vierziger-Jahre an den Münzhändler Joseph Oberndörffer. Näheres über diese Sammlungen berichtet Joseph Bergmann in seiner Monographie: „Pflege der Numismatik in Oesterreich durch Private" in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe" Bd. XLI (1863) S. 82.

Waldstein, Adam Emanuel Graf (k. k. Oberst, geb. am 24. Jänner 1803, gest. zu Prag am 28. November 1849), von der Münchengrätzer Linie. Ein Sohn des Emanuel Franz Grafen Waldstein-Wartenberg aus dessen Ehe mit Monica von Flandercen, Witwe des Freiherrn Adam Emanuel von Schorel, trat er frühzeitig als Lieutenant in das 5. Huszaren-Regiment, damals König von England, und wurde bereits im Jahre 1828 Rittmeister im damaligen 3. Chevauxlegers-Regimente Graf O Reilly, 1840 Major, am 12. Februar 1848 Oberstlieutenant und schon im April desselben Jahres Oberst und Commandant letztgenannten Regiments. Gleich bei dem ersten offenen Hervortreten der magyarischen Tendenzen und Abtrennungsgelüste in Siebenbürgen arbeitete Oberst Graf Waldstein mit aller Energie denselben entgegen, suchte durch patriotische Aufrufe die beabsichtigte Union Siebenbürgens mit Ungarn zu verhindern und trug hauptsächlich bei zur Ausstecknng der kaiserlichen Fahnen und Farben in den romanischen und sächsischen Ortschaften des Landes. Aber auch jetzt wie im Jahre 1837, wo er einer der Dynastie feindlichen Partei in Siebenbürgen der Erste muthig entgegentrat, stellten sich seinem vom edelsten Patriotismus beseelten Streben Hindernisse in den Weg. Schon im April 1848 wurde in der Stabsstation Nagy-Enyed die Bereitschaft anbefohlen. Denn nach vergeblichen Versuchen, mit dem Militär zu fraternisiren, schritt das Volk, dessen unruhige Stimmung genährt und gesteigert ward durch die zahlreichen Studenten, welche in der neuerrichteten Nationalgarde Unterstützung fanden, schon zu lauten Demonstrationen. In dieser Zeit begab sich Oberst Graf Waldstein nach Hermannstadt, um sich daselbst als neu befördert dem Landes-Commandirenden vorzustellen. Abends besuchte er das Theater, wo ein gewisser Kanicher, Bürger dieser Stadt, über das Motto der politischen Farbenwahl eine conservative Rede hielt, deren Schluß der Satz bildete: es wäre nur die schwarzgelbe Farbe zu wählen. Graf Adam Waldstein benützte die augenblickliche Stimmung, um noch im Theater eine Anzahl kaiserlicher Cocarden zu vertheilen. Tags darauf erging von seiner dortigen obersten Militärbehörde an ihn der Befehl, allsogleich nach Wien abzureisen, wohin er sich ohnedies behufs seiner Vorstellung bei dem Kriegsminister einen Urlaub erbeten hatte. Als aber die Studenten in Enyed das vorerzählte Factum in Erfahrung brachten, äußerten sie ihre radicale Gesinnung durch Abhaltung einer Katzenmusik vor Waldstein's leerer Wohnung. Unter diesen Verhältnissen konnte der Graf nicht mehr zum Regimente einrücken. Ohnedies ergriff ihn eine schwere Krankheit und veranlaßte

seine Versetzung in den Ruhestand. Nach langem schmerzlichen Leiden starb er im 47. Lebensjahre. Graf Waldstein hatte sich am 3. März 1832 mit der Sternkreuzordensdame Karoline Gräfin Khevenhüller-Metsch (geb. 8. Juli 1810, gest. 14. December 1867) vermält. Der Familienstand ist aus der I. Stammtafel ersichtlich.

Thürheim (And. Graf). Reminiscenzen, Fragmente eines Tagebuches (Wien 1864) S. 33 und 34 — Derselbe. Reiter-Regimenter, III. Bd., S. 203. — Derselbe. Geschichte des k. k. 8. Uhlanen-Regiments, S. 160.

I. **Zur Genealogie der Grafen Waldstein.** Eine uralte böhmische Herrenfamilie — nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Geschlechte in Steiermark, welches 1438 erlosch. Sie gehört zu dem Geschlechte der sogenannten Markvartici, von Markvart so genannt, dessen Nachkommen schon im zwölften und dreizehnten Jahrhundert unter den Ahnen der Familien Lemberg, Zvířetic, Michalovic, Wartenberg urkundlich vorkommen und sämmtlich einen Löwen im Wappen führten. Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts nahmen die Herren von Waldstein statt dieses Löwen ein quadrirtes Wappen mit vier rechts gewandten Löwen an, und um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts stellten sie diese Löwen gegeneinander, mit dem Rücken nach außen. Ein **Zdenek** Waldstein, der um das Jahr 1283 vorkommt, gilt als der wahrscheinliche Erbauer der Burg Waldstein. Von demselben wird wohl der Stammbaum fortgeführt, aber eine verläßliche Aufeinanderfolge der Generationen ist bei der Verschiedenheit der Angaben in den zur Benützung verfügbaren Quellen nicht möglich. Unsere zwei Stammbäume beginnen mit den Brüdern **Wilhelm** und **Zdenko,** den Söhnen **Johanns** von Waldstein aus dessen Ehe mit Anna von Swichowsky, und von diesen Brüdern ist die genaue Aufeinanderfolge der einzelnen Generationen urkundlich nachweisbar. Das Geschlecht bildete bald mehrere Nebenlinien und Zweige, so die Waldstein von Weliš, von Stiepanitz, Chotiessin, Chlum, Skal und Wranow, Smirzicz, Koprechticz Bradlecz, Rychmburg, Bitnic, Lomnitz, Arnau, Bydzew, Dobrowicz, Hradek, Aulipicz, Albrechticz, Herzmanicz Gietenicz, Münchengrätz, Trebicz, Rozdialowicz, Policz u. s. w. Alle diese Seitenlinien erloschen entweder oder gingen in anderen auf, und zur Stunde bestehen nur zwei Hauptlinien: I. Waldstein-Wartenberg und II. Waldstein-Arnau, welch letzterer der berühmte Friedländer angehört. Die Hauptlinie Waldstein-Wartenberg scheidet sich nunmehr in die Zweige a) Waldstein-Münchengrätz, b) Waldstein-Dux und c) Waldstein-Leitomischl. Im Uebrigen verweisen wir auf die zwei Stammtafeln, welche ungeachtet der Lückenhaftigkeit aller Quellen mit größter Sorgfalt zusammengestellt wurden. Die meisten Schwierigkeiten bot die Willkür einzelner Sprossen im Gebrauch ihrer Taufnamen, denn hier tritt ein Ernst auf, dort derselbe als Joseph Ernst; dann wieder Emanuel Philipp als Emanuel Philibert, Christian Vincenz einfach als Vincenz. — Was die Würden und Aemter dieses Geschlechtes betrifft, so erscheinen die Waldstein lange einfach als das Dynastengeschlecht der Herren von Waldstein. Der Erste, welcher die höchsten Reichswürden in sich vereinigte, ist der berühmte Feldherr **Albrecht** Waldstein oder wie er gewöhnlich genannt wird, Wallenstein, der im September 1623 noch den Titel Hochgeboren — dem Grafenstande entsprechend — führte, dann Regierer des Hauses Waldstein und Friedland, im Februar 1624 schon Fürst von Friedland und 1626 Herzog von Friedland, des h. römischen Reiches Fürst, Oberster zu Prag und General-Oberster-Feldhauptmann genannt wird. **Adam** von Waldstein erhielt dann mit Majestätsbrief ddo. 25. Juni 1628 für seine Söhne **Rudolph, Maximilian, Berchthold, Johann Victorin** und **Karl Ferdinand** und alle ihre Nachkommen männlichen und weiblichen Geschlechts des heiligen römischen Reichs und den böhmischen Grafenstand, was jedoch seine eigene Person betrifft, so verblieb er auf seinen Wunsch in dem ehemals ersten und höchsten Stande in Böhmen, dem alten Herrenstande, mit dem durch den Titel Hochgeboren zustehenden Vorrang vor den übrigen Herrengeschlechtern. Sein Sohn **Maximilian** wurde 1654 in das schwäbische Reichsgrafencollegium aufgenommen; nach dem

der Grafen v

linie: Waldstein=

Johann
† 1509.
Anna Swichowský.

Kácov. Ursula von W

Zdenek
† 1574
Maria von Martinic.

Wilhelm.

2

Katharina. Mag

1

Berthold [7]
† 6. November
1632, ✕.

erg.
burg.

3

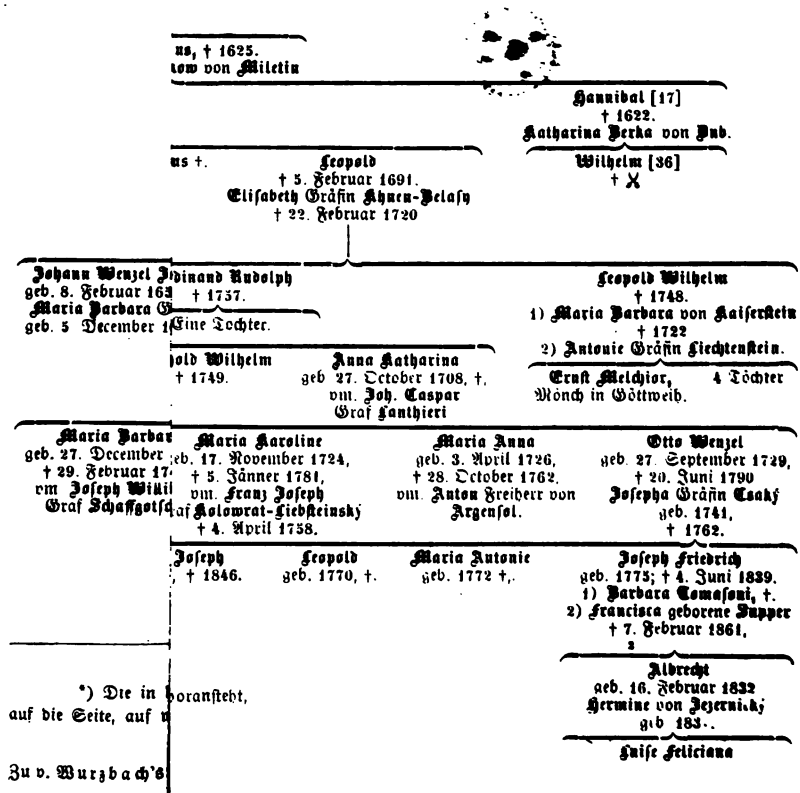
stin [14]
ust 1684.

Johann Frie
Erzbischof v
geb. 1644, † 3.

Anna Margaret
geb. 30. August 16

kowitz

UNIV.



*) Die in
oranſtehd,
auf die Seite, auf

Zu v. Wurzbach's

UNIV. MICH.

Aussterben des Geschlechtes Sezyma von Dusti verlieh Kaiser Ferdinand III. der Familie Waldstein das Oberst-Erbvorschneiderамt, und 1636 erhielt sie das ungarische Indigenat. — Die Waldstein bekleideten, sei es im Dienste der Kirche, des Staates oder im kaiserlichen Heere, hohe Stellen, und wir begegnen überall Männern, welche ihre Würde nicht nur dem Titel nach trugen, sondern sie auch in einer Weise ausfüllten, das sie als Muster ihres Standes gelten können. Im Dienste der Kirche ragen mehrere Waldstein hervor. Schon in früher Zeit waltet ein **Benedict (Benes)** von Waldstein als Bischof zu Cammin in Pommern und versammelt die Priester seiner Diöcese, um sie zur Einhaltung strenger Kirchenzucht aufzufordern. **Johann Friedrich** Graf Waldstein ist als Bischof von Seckau ein Muster seiner Kirchenwürde, obgleich Fürstbischof, übt er seinen Beruf wie der einfachste Priester mit aller Strenge aus, nicht Mühen und Strapazen scheuend, und schwer leidend, kommt er noch der Erfüllung seiner Pflichten nach, bis er zusammenbricht als ein Opfer seines heiligen Amtes. Nicht minder glänzt in den Annalen der böhmischen Kirchengeschichte der Prager Erzbischof **Johann Friedrich,** den seine Zeit bereits den „Spiegel der Bischöfe" nennt. **Emanuel Ernst** aber, Bischof von Leitmeritz, findet neben seinem hohen Kirchenamte noch immer Muße zu gelehrten Studien und ist ein Gönner und Förderer der Männer der Wissenschaft. — In hohen Staats- und Hofämtern finden wir eine ansehnliche Reihe von Sprossen dieses Hauses, wir nennen, da in den Lebensskizzen ihre Thätigkeit ohnehin näher bezeichnet wird, hier nur ihre Namen: **Adam, Ernst Joseph, Christian Vincenz, Ferdinand Ernst, Johann, Karl Ernst, Karl Ferdinand, Maximilian, Johann Joseph, Hannibal,** sämmtlich Männer, die entweder in wichtigen diplomatischen Missionen verwendet wurden, oder im Staate hohe Stellen bekleideten, oder aber der ganz besonderen Gunst ihrer Fürsten sich erfreuend, die höchsten Aemter bei Hofe verwalteten. Mehrere dieser Sprossen, wie: **Franz August, Karl Ferdinand, Karl Ernst** und **Joseph Ernst,** trugen das höchste Ehrenzeichen, welches kaiserliche Gnade zu verleihen vermag, die Collane des goldenen Vließes. — Auch der Wissenschaft und Kunst, denen der hohe Adel der Gegenwart, den Jagd und Rennbahn und noch anderer minder edler Sport physisch und moralisch stark in Anspruch nehmen, nicht eben sehr seine Aufmerksamkeit zuwendet, ist dieses Geschlecht zugethan, und zwar aus früher Zeit her, als noch **Wilhelm** Waldstein ein Andachtsbuch ins Čechische übersetzte und seiner Mutter widmete, bis auf die Gegenwart, in welcher Graf **Johann Nepomuk,** selbst Künstler, die Interessen der Kunst und was mit ihr im Zusammenhange steht, förderte Wir nennen hier die Grafen **Joseph Karl Emanuel,** den langmüthigen Mäcen Casanova's, **Franz de Paula Adam,** den Botaniker, **Emanuel Ernst,** Bischof von Leitmeritz, den Münzenkundigen und ersten Förderer der Numismatik in Böhmen, Graf **Ferdinand,** den Freund und Gönner Beethoven's, ohne Anderer zu gedenken, welche die Werke und Schätze der Wissenschaft und Kunst in ihren Schlössern sammelten und den Kunstsinn förderten. — Auch unter den Männern des Schwertes — vor Allen natürlich der Friedländer, diese großartige Heldengestalt am Ausgange des sechzehnten und zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts — finden sich Sprossen dieses edlen Hauses, welche insbesondere in unserer Zeit durch die unverbrüchliche Treue zum angestammten Fürstenhause glänzen und sozusagen am einfachsten ihren berühmten Ahnherrn von dem Verdachte des Verrathes an seinem Kaiser reinigen. Außer **Berthold** und **Wilhelm,** welche auf dem Schlachtfelde ihren Tod fanden, nennen wir vor Allen **Johann Heinrich,** der seine 24 Söhne dem Könige Ottokar für dessen Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen zuführt, dann **Adam Emanuel, Albert, Albrecht, Ferdinand, Franz de Paula Adam, Johann Anton Albrecht, Joseph Ernst, Johann Heinrich.** — In den Religionswirren und Kämpfen ihrer Heimat finden wir auch einzelne Sprossen dieser Familie, so war ein **Vok (Wolf)** von Waldstein ein begeisterter Anhänger Hus', er, der mit seinen Namensvettern **Nicolaus** und **Heinrich** den an das Constanzer Concil gerichteten Protest unterzeichnete. **Henik** von Waldstein war in den böhmischen Unruhen, welche mit der Schlacht am weißen Berge und den darauf folgenden Hinrichtungen ihren blutigen Abschluß fanden, auf Seite der Aufständischen und entzog sich dem strafenden Arme der Gerechtigkeit durch

die Flucht, auf welcher seine Gattin ihn begleitete. — Was schließlich die Ehen dieses erlauchten Hauses anbelangt, so begegnen wir ebenso in den Frauen, welche die Männer desselben sich erwählten, wie in den Familien, in welche die Töchter hineinheirateten, nur den ersten Geschlechtern Oesterreichs, Ungarns, Deutschlands und der Fremde, so den Aprarin, Breuner, Colloredo-Mannsfeld, Csáky, Czernin, Dietrichstein, Fürstenberg, Harrach, Károlyi, Kettler, Khuenburg, Khuen-Belásy, Koháry, Kolowrat, Liechtenstein, Lobkowitz, Losenstein, Neipperg, Nostiz, Pálffy, Rohan, Rottal, Rzewuski, Schaffgotsche, Schwarzenberg, Thun-Hohenstein, Trauttmansdorff, Zierotin. — Die Dichtung hat wiederholt dieses Geschlecht gefeiert Schon das väterliche Opfer Johann Heinrichs, der seine Söhne dem Könige darbrachte, als derselbe den Zug ins Preußenland unternahm, bildete den Gegenstand einer schlichten Romanze; aber den Friedländer hat Deutschlands größter Dramatiker, Friedrich Schiller, gefeiert und vor und nach diesem eine stattliche Reihe von Poeten, welche wir in G. Schmid's „Wallenstein-Literatur", in den „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen" XVII. Jahrg., S. 103 u. f. verzeichnet finden. [**Quellen.** Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag. Mit Abbildungen (Prag 1852, 4°.) S. 658—683. — *Coronini a Cronberg (Rudolph).* Dissertazione dell'origine delle nobilissime famiglie di Waldstein e di Wartenberg (Gorizia 1766, 8°.). — *Czerwenka (Wenceslaus).* Splendor et gloria domus Waldsteinianae (Pragae 1673, 4°.). — Historisch-genealogischer Atlas. Seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit. Von Dr. Karl Hopf. Abtheilung I. Deutschland (Gotha 1858, F. A. Perthes, kl. Fol.) S. 426 und 427, Tafel 678. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 1030 u. f. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 17. — *Oettinger (Ed. Mor.).* Moniteur des Dates... (Dresde 1867, gr. 4°.) tome Vme, p. 169. — *Tanner (Johannes).* Amphitheatrum gloriae spectaculis iconum Waldsteiniorum adornatum (Pragae 1661, Fol.). — Zedler's Universal-Lexikon, Bd. LII, S. 1507—1561. — Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates. Herausgegeben von Ignaz Ritter von Schönfeld (Wien 1825, C. Schaumburg und Comp., 8°.) II. Jahrg., S. 108—113. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 363—870.]

II. **Besonders denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes Waldstein.** 1. **Adam** (gest. am 24. August 1638). Der älteste Sohn Johanns von Waldstein von der Lomnitzer Linie aus dessen zweiter Ehe mit Mandalena von Wartenberg bekleidete er hohe Würden im Vaterlande. Er war 1608—1611 Oberstlandrichter, 1611—1619 und 1621—1627 Oberstlandhofmeister und 1627—1638 Oberstburggraf. Im böhmischen Aufstande 1618—1620 hielt er treu zu seinem rechtmäßigen Könige. Auf eigenen Wunsch verblieb er in dem ehemals ersten und höchsten Stande in Böhmen, dem alten Herrenstande mit dem ihm zustehenden Vorrang vor den übrigen Herrengeschlechtern, während seine Söhne Rudolph, Maximilian, Berthold, Johann Victorin und Karl Ferdinand mit Majestätsbrief vom 25. Juni 1628 in den böhmischen Grafenstand erhoben wurden. Von diesen fünf Söhnen entsprossen die ersten drei aus seiner ersten Ehe mit einer Base Elisabeth von Waldstein aus der Brtnicer Linie; die beiden anderen gebar ihm seine zweite Gemalin Johanna Emilie von Zierotin, welche zur evangelischen Religion sich bekannte. — 2. **Adam Emanuel** (siehe den besonderen Artikel S. 207). — 3. **Albert** Graf (siehe den besonderen Artikel S. 229). — 4. **Albrecht** Graf (siehe den besonderen Artikel S. 229). — 5. **Albrecht Wenzel Eusebius** (Herzog zu Friedland, geb. auf dem Schlosse Náchod am 14. September 1583, meuchlerisch ermordet in Eger am 25. Februar 1634). Der dritte Sohn Wilhelms von Waldstein aus dessen Ehe mit Margarethe geborenen von Smirzic. Das Leben dieses durch die Ränke der am kaiserlichen Hofe in Wien damals herrschenden Jesuitenpartei gemordeten Feldherrn wurde so oft, so ausführlich und

nach so wechselnden Gesichtspunkten beschrieben, und ist der Quellenapparat über diesen ob schuldigen oder nicht schuldigen, immer doch großen Feldherrn und merkwürdigen Menschen ein so bedeutender, auch ist die wichtigste Frage eben über seine Schuld noch heute eine offene, so daß wir uns hier nur auf eine chronologische Aufzählung seiner Lebensdaten beschränken können. Von Jugend auf bekundete Albrecht großen Scharfsinn und eine unbeugsame Charakterstärke, und weil er in äußeren Dingen großen Hang zu Sonderbarkeiten zeigte, wurde er in jungen Jahren nur der „tolle von Waldstein" genannt. Nach dem 1595 erfolgten Hinscheiden seines Vaters Wilhelm — die Mutter war ihrem Gatten um zwei Jahre im Tode vorangegangen — kam der zwölfjährige Knabe unter die Obhut seines Oheims Albrecht Slawata auf Schloß Koschumberg; dann auf die Fürstenschule zu Goldberg und von dort in das adelige Convict der Jesuiten in Olmütz. 1599 und 1600 studirte er auf der Hochschule zu Altdorf, wo er sich wieder durch sein wildes Verhalten bemerkbar machte. Hierauf kam er als Page an den Hof des Markgrafen von Burgau, wo er, dem Protestantismus, der Confession seiner Eltern, entsagend, zur katholischen Kirche übertrat. Schon zur Zeit seines Aufenthaltes bei den Jesuiten in Olmütz und dann während der Jahre 1601—1603 unternahm er Reisen durch einen Theil Europas; die letzte gemeinschaftlich mit Adam Leo Licek von Riesenburg. Der Mathematiker und Freund Kepler's, Peter Verdungus aus Franken, war der Begleiter der beiden jungen Edelleute. Heimgekehrt widmete sich Wallenstein dem Waffendienste, und zwar als Officier unter General Basta in Ungarn. Während der Belagerung von Gran wurde er Hauptmann einer Compagnie; 1606 kehrte er nach Böhmen zurück, 1607 kam er durch Empfehlung seines Schwagers, des berühmten Karl von Zierotin, an den Hof des Erzherzogs Matthias. Hinsichtlich der Jahre 1607—1616 lauten die Nachrichten über ihn nur sehr lückenhaft, in diese Zeit mag auch seine erste Heirat mit der reichen Lucretia verwitweten Vickov fallen. 1617 zog er mit einem Trupp von 200 Dragonern, die er auf eigene Kosten geworben und bewaffnet hatte, nach Friaul, wo Erzherzog Ferdinand von Steiermark Krieg gegen die Republik Venedig führte. Seine kleine Schaar wuchs bald zu einem Regimente an, und dort begründete er seinen militärischen Ruf. Nach beendetem Feldzuge wurde er Kammerherr, Oberst und Commandant eines Regiments des mährischen Landaufgebotes. Am 30. März 1614 starb seine erste Frau, und er erbte ihr großes Vermögen, welches die Grundlage seines späteren Reichthums bildete. 1617 stiftete er auf seiner mährischen Herrschaft Lukow eine Karthause. Vom Beginn des böhmischen Aufstandes 1618 steht er auf Seite des Kaisers und der katholischen Kirche. Der Sache der Empörung überall mit größter Energie entgegentretend, machte er sich dadurch viele Große des böhmischen Adels, welche offen oder heimlich zur Rebellion hielten, zu Feinden. Man ließ es von dieser Seite nicht an Versuchen fehlen, ihn zu gewinnen, doch blieben alle vergebens. Er hielt treu zum Kaiser. Als General Bucquoy dem Grafen Mannsfeld entgegenzog, sendete der Kaiser Wallenstein zu Ersterem, und in dem Treffen bei Moldautein — 10. Juni 1619 — in welchem Mannsfeld hartnäckigen Widerstand leistete, war Wallenstein's Erscheinen entscheidend. Mit seinen Küraſſieren durchbrach derselbe die feindliche Aufstellung und half den Sieg erringen. Als dann Herzog Maximilian von Bayern mit Bucquoy nach Böhmen aufbrach, um die Rebellen zu züchtigen, versah Wallenstein die Stelle eines Generalquartiermeisters und überwachte die Herbeischaffung der Lebensmittel. Infolge dessen war er bei der Schlacht am weißen Berge (8. November 1620) nicht persönlich gegenwärtig, wohl aber fochten seine Küraſſiere in derselben mit. Während der Bayernherzog und Tilly in Böhmen blieben und jede weitere Erhebung im Keime erstickten, übernahm er die gleiche Aufgabe für Mähren. Er kämpfte bei Kremsier (18. October 1621) gegen Bethlen Gábor, dann bei Göding (November 1623), um für den Kaiser den Besitz Ungarns zu sichern. Seine siegreichen Erfolge und seine rückhaltlose Hingebung für die Sache des Kaisers erwarben ihm bereits dessen ganzes Vertrauen. 1622 fand sich derselbe mit seinem Feldherrn, welcher mehrere Jahre hindurch einige Regimenter auf eigene Kosten ausgerüstet und unterhalten hatte, dadurch ab, daß er ihm die Herrschaft Friedland sammt den einverleibten Kreisen, Städten und Dörfern, namentlich Reichenberg, um die Summe von 150 000 fl. überließ. 1624 heiratete

Wallenstein, indessen in den Reichsgrafenstand erhoben, zum zweiten Male, und zwar Isabella Katharina, Tochter des kaiserlichen geheimen Rathes Grafen Karl von Harrach. Als die Rebellengüter eingezogen wurden — 1622 betrug die Zahl der für verfallen erklärten Herrschaften und Güter bereits 642 — hatte er Gelegenheit, die schönsten Rittergüter um geringe Summen vom Fiscus zu kaufen, wodurch sein Besitz einen großen Aufschwung nahm. Eine Haupterwerbung machte er im Jahre 1623, als es ihm gelang, den namhaften Güterbesitz seines Vetters, des blödsinnigen Adalbert Smiřický, dessen Vormund er war, sich anzueignen. Der Kaiser überließ ihm nämlich die dazu gehörigen Herrschaften Kumburg, Aulibitz, Semil, Horitz u. s. w. um den verhältnißmäßig sehr geringen Betrag von 502.325 fl. und tilgte auf diese Art eine Forderung seines Feldherrn für ausgelegte Werbegelder. Zu dieser Erwerbung gehörte auch die Stadt Gitschin, welche Wallenstein dann zum Hauptorte aller seiner böhmischen Besitzungen machte. Dieselben umfaßten als Ganzes mehr denn 60 Quadratmeilen, und der Kaiser erhob diesen Gesammtbesitz 1624 zu einem Fürstenthum, 1627 zu einem Herzogthum, welches den Namen der schon früher erkauften Herrschaft Friedland erhielt. Am 31. August 1624 wurde Wallenstein Reichsfürst, den herzoglichen Titel und Rang erhielt er mit Diplom vom 13. Juni 1625. Im letztgenannten Jahre tritt er bereits als selbstständiger Feldherr auf. Der allgemeine Bund der protestantischen Mächte erheischte die Aufstellung eines eigenen Heeres zu Diensten des Kaisers, und Wallenstein übernahm das Commando desselben. Mit dieser Waffenmacht erfocht er am 25. April 1626 einen glänzenden Sieg über Mannsfeld an der Dessauer Brücke, und sein Einfluß am Kaiserhofe wuchs; andererseits aber mehrten sich auch die Beschwerden über das Gebaren seiner Truppen, welche überall, wo sie waren, in entsetzenerregender Weise hausten und namentlich Böhmen, Mähren, Schlesien und die Erzherzogthümer bedrückten. Denn ein Hauptmoment der Kriegführung Wallenstein's bestand darin, daß er sein Heer nicht selbst verpflegte, sondern es durch Brandschatzung Plünderung und Requisition im feindlichen Lande, das er eben besetzt hielt, sich selbst verpflegen ließ. Am 1. September 1627 erwarb er unter ungemein günstigen Kaufbedingungen das Herzogthum Sagan. Im Herbst desselben Jahres rückte er mit seinem Heere gegen Dänemark vor und besetzte im October das Herzogthum Mecklenburg. Während er letzteres sich zur Beute ausersehen hatte, wollte er dem Kaiser das Königreich Dänemark zu Füßen legen. Die Städte Rostock und Wismar waren unterworfen, nur Stralsund widerstand ihm noch. Er breitete sein Heer über Pommern und Brandenburg aus, nahm den Titel eines Admirals der Ost- und Nordsee an und wurde vom Kaiser zur Entschädigung für aufgewendete Kriegskosten am 2. Jänner 1628 mit den Ländern der Herzoge von Mecklenburg belehnt. Um sich diesen neuen Besitz sicher zu stellen, leitete er mit Dänemark den Frieden ein, dessen Abschluß er bis jetzt verhindert hatte. Also dem Kaiser Dänemark zu Füßen zu legen, dieser Gedanke war aufgegeben. Aber die Erwerbung Mecklenburgs erregte zunächst das Mißtrauen der dem Kaiser ergebenen deutschen Fürsten, namentlich Maximilians von Bayern. Auch wurde dem Friedländer die Aeußerung in den Mund gelegt, und er konnte sie in allem Ernste gesprochen haben: „man bedürfe keiner Kur- und Fürsten mehr, man müsse ihnen das Gasthütel abziehen und wie in Frankreich und Spanien allein, so solle auch in Deutschland ein Herr allein sein". Das nährte die Eifersucht und die Bitterkeit gegen den Feldherrn, und man betrachtete mit Mißtrauen das Wachsen seiner Macht. Am 27. Juni 1629 nannte er sich Herzog von Mecklenburg und setzte diesen Titel den übrigen voraus, sowohl bei seiner Unterschrift als auf seinen Münzen. Nun war man ernstlich darauf bedacht, den immer gefährlicher werdenden General zu stürzen. Schon auf dem Reichstage zu Regensburg, der am 8. Juli 1630 eröffnet worden, drang man offen darauf: „es möge der kaiserliche Generalissimus und Dictator imperii abgedankt und seines Commandos entlassen worden". Namentlich am bayrischen Hofe — obwohl das kaiserliche Kriegsvolk die Grenzen Bayerns nie überschritten hatte — plante man seit 1628 den Sturz Wallenstein's, und ein geschäftsgewandter Capuciner, P. Alexander von Ales, der schon früher unter dem Namen Rota zu geheimen Sendungen verwendet worden, wurde mit der Ausführung dieser Intriguen betraut. Am Wiener Hofe fing man an, durch diese Machinationen beeinflußt, ernstlich besorgt zu

werden. Man trat mit der Forderung an Wallenstein heran, seine Regimenter zu disloci-ren; aber seine Bestrebungen gingen dahin, sein Heer möglichst concentrirt zu behalten und stets an der Spitze der Bewaffneten zu stehen. Auf alle Vorstellungen, die auf ein Nachgeben seinerseits abzielten, hatte er ein trockenes „Es kann nicht sein". Eine Denk-schrift über Wallenstein, welche der vor-genannte P. Alexander auf Grund von Mittheilungen, die ihm der böhmische Kanzler Wilhelm Graf Slawata gemacht hatte, zu München im April 1629 verfaßte, gibt Auf-schluß darüber, was man damals Alles dem Herzoge — freilich nicht ganz mit Unrecht — zur Last legte. Indessen dauerten die Be-drückungen des Heeres fort. Da von Seite des Kaisers nichts geschah, um dem Treiben Wallenstein's zu steuern, rächten sich die Reichsstände durch Widerstand, welchen sie dem Kaiser entgegensetzten, und traten auf dem Reichstage zu Regensburg, wo Ferdi-nand am 7. Juni 1630 seinen feierlichen Einzug gehalten, der Absicht desselben, die Königswahl seines Sohnes durchzusetzen, mit offenbarem Widerspruch entgegen. Endlich siegten doch die Gegner. Der Kaiser mußte in des Feldherrn Entfernung vom Heere wil-ligen, dem dringenden Wunsche der Stände nachgeben, das Heer selbst auf weniger als die Hälfte herabsetzen, und zwar zu einer Zeit, als die Schweden Deutschland zu be-treten im Begriffe waren. Wallenstein befand sich eben zu Memmingen, als er des kaiserlichen Commandos enthoben wurde. Er nahm seine Entlassung mit der ganzen Fassung eines Weltmannes entgegen und begab sich zunächst auf seine Güter in Böhmen. Dann ging er nach Prag, wo er mit fürstlicher Pracht — im Gegensatze zu der ihm wider-fahrenen Erniedrigung — lebte. Hundert Häuser riß man nieder, um vor den sechs Thoren des herzoglichen Palastes geräumige Plätze zu erhalten. Die Vorzimmer füllten eigene Garden, eine ebenso zahlreiche als prächtige Dienerschaft, 60 Pagen, 20 Kammer-herren von Adel harrten auf den Wink des Herzogs. Ja Manche gaben den kaiserlichen Kammerherrnschlüssel zurück, um in dieselben Dienste Wallenstein's zu treten. Bei Tag und Nacht hielten zahlreiche Patrouillen jeden Lärm entfernt, und die Gassen wurden mit Ketten gesperrt, um das Gerassel der Ca-rossen abzuhalten. Wenn er reiste, geschah es mit einem Gefolge von 200 Wagen. Aber diese dem Feldherrn wider Willen abge-nöthigte Ruhe sollte nicht von langer Dauer sein. Die Schweden rückten immer näher. Nach dem Siege bei Leipzig (1631) breiteten sie sich immer weiter aus im Reiche, die Sachsen brachen in Böhmen ein. Des ge-fürchteten Tilly Stern schien zu erblassen, das Kriegsglück, ihm bislang hold, schien ihn verlassen zu haben. Da richteten sich denn Aller Augen wieder auf den Friedländer, und namentlich war es der Kaiser, dessen Ver-trauen sich dem erprobten Feldherrn, welchem das Heer mit fast fanatischer Verehrung an-hing, wieder zuwandte. Aber Wallenstein, der hohe Gunst erprobt und ihren Wechsel erfahren hatte, ging nicht sofort auf die ihm gemachten Anträge ein. War es, um Zeit zu gewinnen für Verhandlungen mit den Fein-den, mit denen er sich bereits eingelassen haben soll, war es, um möglichst vortheil-hafte Bedingungen für sich zu erhalten, die Sache ist heute noch nicht aufgeklärt, gewiß ist nur, daß er sich sehr langsam entschied, und daß er Unbeschränktheit in Macht und in den zu ertheilenden Belohnungen, und zwar beides in einer Art verlangte, zu welcher die spätere und frühere Geschichte kein Seitenstück bietet. Dieser kühne Miß-brauch der bedrängten Lage seines Herrn und Kaisers bleibt unter allen Umständen ein Makel in seinem Ruhmeskranze. Sehen wir uns zur Rechtfertigung des Vorstehenden diese Bedingungen näher an. Wallenstein sollte mit ungemessener Vollmacht, selbst ein König, seinem Herrn, seinem königlichen Gegner gegenüberstehen; der Kaiser sollte selbst nichts bei dieser Armee zu befehlen haben, nie bei derselben erscheinen und weder für sich noch für seinen Sohn, den König von Ungarn, Ferdinand III., das oberste Commando derselben in Anspruch nehmen, und bei allfälligem Rückzuge sollten dem Herzoge alle Erbstaaten offen stehen. Bei der künftigen Friedensverhandlung sollte Letz-terem eine Entschädigung für das durch das Collegium der Kurfürsten ihm wieder ent-rissene Mecklenburg ausgemittelt und ihm überdies zur Belohnung ein kaiserliches Erb-land gegeben werden. Endlich behielt sich Wallenstein über alles im Reiche Eroberte und Confiscirte die freie Disposition vor Znaim war der Sammelplatz der Truppen, wohin alle Generäle und Obersten, dienende und entlassene, geladen wurden. Er bewog die Begüterten, auf eigene Kosten zu werben,

unterstützte die Unvermögenden, vergab Regimenter, nahm Beförderungen vor und machte die größten Versprechungen, von denen man wußte, daß er sie zu halten pflegte. Auf diese Weise stand in wenigen Wochen zu seinem Befehle ein Heer von nahe an fünfzigtausend Mann da, größtentheils neugeworbene Truppen, aber durch die Aufmunterung ihrer erfahrenen Kameraden zu gleicher Begeisterung hingerissen. Die erste That dieses jungen Heeres war, daß es die Sachsen aus Böhmen warf. Meißen, welches vor ihm offen stand, vor sich liegen lassend, zog nun Wallenstein über Eger nach der Oberpfalz, wo er sich mit dem Kurfürsten von Bayern und dessen 20.000 Mann vereinigte. Dann rückte er vor Nürnberg, wo Gustav Adolph sich verschanzt hielt und Verstärkungen erwartete. Dort fielen täglich immer kleinere Gefechte vor, welche aber keine Entscheidung brachten. Am 24. August 1632 ordnete der Schwedenkönig, von der wachsenden Hungersnoth gedrängt, einen allgemeinen Sturm auf Wallenstein's weit ausgedehntes, durch eine zahlreiche Artillerie geschütztes Lager an. Nach einem zehnstündigen, mehrmals mit frischen Truppen erneuerten Gefechte zogen sich endlich die Schweden mit einem Verluste von 2000 Todten und 3000 Verwundeten wieder zurück und wendeten sich bald darauf nach Nordschwaben. Statt Nürnberg, wo er eine starke Besatzung und den König im Rücken wußte, zu belagern, wandte sich Wallenstein nun nach Norden, verwüstete, nachdem er die Besatzungen der kleineren Orte an sich gezogen, das Voigtland, nahm Coburg und rückte in Kursachsen ein. Gustav Adolph vereinigte sein Kriegsvolk mit den Schweden in Schlesien. Leipzig ergab sich nach fünf Tagen. Bei Torgau war der Kurfürst zuvorgekommen, ohne jedoch Wallenstein's Vereinigung mit Pappenheim hindern zu können. Der Friedländer rückte nun vor, um Halle zu besetzen. Hier aber vernahm er schon den raschen Anzug von 20.000 Schweden, denen er kaum 12.000 Mann entgegenzustellen hatte; dennoch war sein Entschluß, Gustav Adolph die Spitze zu bieten, augenblicklich gefaßt. Am 6. November 1632 kam es bei Lützen zur Schlacht. Auf beiden Seiten wurde mit einer Tapferkeit ohne Gleichen gekämpft. Die Kaiserlichen, besonders aber Pappenheim und seine Kürassiere, richteten große Verheerung unter den Schweden an. Aber diese, durch den Fall ihres Königs bis zur Wuth getrieben, brachten unter die kaiserlichen Schaaren neue Bestürzung, die sich mit dem Falle Pappenheim's nur steigerte. Erst die eintretende völlige Dunkelheit der Nacht machte dem blutigen Kampfe ein Ende. Das Geschütz beider Theile blieb die Nacht über auf dem Wahlplatze stehen, jeder Theil erklärte sich für unbesiegt, obschon die Kaiserlichen ihren Rückzug nach Leipzig nahmen und Herzog Bernhard von Weimar sich des anderen Morgens der verlassenen Artillerie beider Theile bemächtigte. Nach Prag zurückgekehrt, verhängte Wallenstein ein strenges Blutgericht über Diejenigen, welche die Schuld traf, ihre Pflicht nicht erfüllt zu haben, während er Anderen, die sich ausgezeichnet, glänzende Belohnungen zutheil werden ließ. Nun begann er die Zurüstungen zum folgenden Feldzuge (1633), ergänzte das Heer auf 50.000 Mann und rückte darauf nach Schlesien vor. Hier hielt man sich jedoch unter vermittelten Stillständen und kleinen Gefechten in den festen Lagern von Nimtsch und Schweidnitz bis in den Herbst, wo durch den Sieg an der Steinaubrücke die Schweden entwaffnet und zum Rückzuge gezwungen wurden. Schweidnitz war schon übergegangen; jetzt fielen auch Liegnitz und Glogau mit den kleineren Besatzungen; Frankfurt an der Oder und Bautzen ergaben sich fast ohne Widerstand; Görlitz wurde im Sturme genommen, und durch die Einnahme von Landsberg stand Pommern bis an die Ostsee offen. Der Kaiser wollte auch Regensburg entsetzt haben. Wallenstein rückte langsam heran und lagerte sich, inzwischen Regensburg überging, bei Pilsen, ohne aber gegen das schwedisch-weimar'sche Heer etwas Entscheidendes zu unternehmen. Diese auffallende Unthätigkeit bestärkte den Verdacht, der auf Wallenstein's Friedensgeschäften in Schlesien, auf seinen Verhandlungen mit Schweden und Frankreich und auf seinem ganzen Verhalten seit der Schlacht bei Lützen ruhte. Da kam ihm mit einem Male der Befehl zu, dem spanischen Cardinal-Infanten, der aus Mailand mit einer nach den Niederlanden bestimmten Armee heranzog und Mangel an Cavallerie hatte, 6000 Reiter zur Begleitung entgegenzusenden. Wallenstein, in diesem Auftrage, der wenig zu seinen Bedingungen paßte, eine List von Oben suchend, ihn ohne Aufsehen des besten Theiles seiner Macht zu berauben, glaubte nun seinerseits Vorsichts-

maßregeln ergreifen zu sollen und berief alle Obersten nach Pilsen. Dort soll er seine gefährlichen Pläne, die weitaus mehr als seine bloße Sicherstellung beabsichtigten, dem General Octavian Piccolomini anvertraut haben, denn auf dessen Freundschaft, Tapferkeit und Klugheit setzte er das größte Vertrauen. Piccolomini seinerseits versuchte es dann, den Feldherrn von dessen zweideutigem Unternehmen abzuziehen. Als aber seine Bemühungen vergeblich waren, vertraute er Wallenstein's Pläne einigen zuverlässigen Generälen, so Aldringen, Gallas, Colloredo, und schließlich auch dem Hofe. Und nun geschah das Furchtbare. Statt ihn zu verhaften und vor das Kriegsgericht zu stellen und seine Verantwortung zu hören — man muß wohl gefürchtet haben, daß die Soldaten ihren Führer dann sicher befreit hätten — wurde einfach sein Mord geplant und beschlossen. Aber kein Oesterreicher, kein Deutscher gab sich zu dieser Schandthat her. Lauter Fremdlinge, die um Sold heute im Kampfe Einen erschlugen, und morgens meuchlings einen Anderen niedermachten, Charaktere, wie sie nur eine Zeit, wie es die damalige war, ausbrütet, boten ihre Mörderhand zur Schandthat. Gordon, Leslie, Buttler sind die Namen derjenigen, welche sich an derselben betheiligten. Buttler übernahm den Mord der treuesten Anhänger Wallenstein's, der Grafen Trčka, Kinsky, Ilov und Niemann, die sich mit ihrem Feldherrn alle in Eger befanden. In einem Zimmer verbarg Buttler 24 Dragoner mit dem Hauptmann Deveroux, in einem zweiten den Oberstwachtmeister Geraldino mit 6 Dragonern. Als nun Alle als Gordon's Gäste beim Abendmahl saßen, stürzten auf ein verabredetes Zeichen die Dragoner ins Gemach, und es begann die entsetzliche Schlächterei, der die Genannten nach kurzem Widerstande erlagen. Dann übernahm Deveroux die Ermordung des Herzogs. Dieser hatte den Lärm, welchen die Ermordung seiner Generäle verursachte, gehört und trat, bereits entkleidet, an das Fenster und fragte die Schildwache, was es gebe. Da stürzte Deveroux, die verschlossene Thüre mit Gewalt einstoßend, in des Herzogs Zimmer, und mit dem Rufe: „Du mußt sterben!" stieß er ihm die Partisane in die Brust. Lautlos stürzte der Feldherr nieder. So geschehen am 25. Februar 1634 zu Eger. Albrecht Wallenstein war zweimal vermält, zuerst mit Lucretia Nekeš von Landeck, verwitweten von Viskov, welche ihm bedeutendes Vermögen und Güterbesitz in Mähren zubrachte; sie starb am 23. März 1614 als die Letzte ihres Geschlechtes und hinterließ ihrem Gatten die Herrschaften Burg Lukow, Všetin und Kimnic. Am 12. October 1622 schritt Wallenstein zur zweiten Ehe, und zwar mit Maria Isabella Katharina Gräfin Harrach, welche ihm eine Tochter Maria Elisabeth gebar, die sich mit Rudolph Grafen Kaunitz vermälte **I. Quellen zur Biographie Wallenstein's.** Da der Scriptor der Gratzer Universitätsbibliothek Georg Schmid eine bibliographische Studie, betitelt: „Die Wallenstein-Literatur", welche die Zeit von 1626—1878 umfaßt, ausgearbeitet und im XVII. Jahrg. (1878) der „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen" I. Heft, S. 65—143 veröffentlicht hat, und in seinem Nachlasse (Schmid erschoß sich im Frühling 1885), wie ich aus seinen Briefen erfuhr, sich Nachträge befinden müssen, so beschränke ich mich hier blos auf Angabe der Hauptwerke, in Allem sonst auf die musterhafte Arbeit des Verstorbenen verweisend. In 20 Unterabtheilungen berücksichtigt dieselbe im nächsten Hinblick auf Wallenstein seine Geschichte und Biographie, sein Verhältniß zur Astrologie, sein Münzwesen und seine Münzstätte, seine Besitzungen und seine Todesstätte, dann auf Nebensächliches übergehend, zieht sie in ihren Bereich: die dramatischen Bearbeitungen, die Volks- und Kriegslieder des XVII. Jahrhunderts, gleichzeitige und spätere Gedichte, Grabinschriften, Epigramme, Charaden, Romane, Novellen, Erzählungen, Sagen, Anekdoten und Curiosa, Volks- und Jugendschriften, Facsimilien, Porträts, sonstige bildliche Darstellungen, und zwar Scenen aus dem Leben Wallenstein's und seine wie seiner Anhänger Ermordung; Statuen, Statuetten und Büsten, Pläne von Schlachten und Belagerungen, Wappen, Insiegel und Medaillen. Diese ganze Literatur umfaßt über 780 Nummern, die nach 1878 hinzugekommenen ungerechnet. — Selbständige größere Werke über Wallenstein: **Deutsche Quellen.** Aretin (Karl Maria Freih. von). Wallenstein. Beiträge zur näheren Kenntniß seines Charakters, seiner Pläne, seines Verhältnisses zu Bayern. Aus urkundlichen Quellen (Regensburg 1846, 8°, IV und 159 S. und

50 Urkunden in 139 S.). — Chlumecký (P. Ritter von). Die Regesten oder die chronologischen Verzeichniss der Urkunden in den Archiven zu Iglau, Trebitsch, Triesch, Groß-Bitesch, Groß-Meseritsch und Pirnitz, sammt den noch ungedruckten Briefen Kaiser Ferdinands II., Albrechts von Waldstein und Romboalds Grafen Collalto (Brünn 1856, 8°. [mit mehr denn 329 bis dahin ganz unbekannten Briefen Wallenstein's]). — Dudik (Beda Franz Dr.). Waldstein und seine Enthebung bis zur abermaligen Uebernahme des Armeecommandos vom 13. August 1630 bis 13. April 1632. Nach den Acten des k. k. Kriegsarchivs in Wien (Wien, Gerold's Sohn, 1858, gr. 8°., XXII und 496 S.). — Derselbe. Waldstein's Correspondenz. Eine Nachlese aus dem k. k Kriegsarchive in Wien u. s. w. (Wien 1858), auch im „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der kaiserl. Akademie d. W. XXXII. und XXXVI. Bd. — Förster (Friedrich). Albrechts von Wallenstein, Herzogs von Friedland und Mecklenburg ungedruckte eigenhändige vertrauliche Briefe und amtliche Schreiben aus den Jahren 1627—1634 an Arnheim (v. Arnimb) Aldringen, Gallas, Piccolomini und andere Fürsten und Feldherren seiner Zeit. 3 Theile (Berlin 1828 und 1829, gr. 8°., XVI und 406, XX und 360, XII und 468 S. und Anhang 160 S.). — Derselbe. Wallenstein, Herzog von Mecklenburg... als Feldherr und Landesfürst... Eine Biographie. Nach des Herzogs eigenhändigen Briefen u. s. w. (Potsdam 1834, Riegel, gr. 8°., 468 S.). — Derselbe. Wallenstein's Proceß vor den Schranken des Weltgerichts und des k. k. Fiscus zu Prag. Mit einem Urkundenbuche bisher noch ungedruckter Urkunden. Mit Porträt (Leipzig 1844, Teubner, gr. 8°., 416 S.). — Grevenitz (Friedrich August von). Wahre, bisher immer verfälschte Lebensgeschichte A Wallenstein's, Herzogs von Friedland. Von einem preußischen General (Berlin 1797, 8°.). — Hallwich (Hermann Dr.). Wallenstein's Ende. 2 Bände (Leipzig 1879. Duncker und Humblot, 8°.) [enthält 1500 bisher ungedruckte Briefe aus der Zeit vom 1. Jänner 1633 bis 25. Februar 1634. Früher schon veröffentlichte Dr. H. in den „Mittheilungen des Vereines für die Geschichte der Deutschen in Böhmen 1879", eine größere Abhandlung: „Wallenstein und Arnim im Frühjar 1633"]. — Helbig (Karl Gustav Dr.). Wallenstein und Arnim 1632—1634. Ein Beitrag zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges... (Dresden 1850, Adler und Dietze, 8°.). — Derselbe. Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland während des Winters 1633—1634. Nach handschriftlichen Quellen des königlich sächsischen Hauptstaatsarchivs... Mit Wallenstein's Horoskop von Keppler (Dresden 1852, Adler und Dietze, VII und 72 S., gr. 8°.). — Heller (Wilhelm Friedrich). Leben, Thaten und Schicksale des Grafen A. von Wallenstein, Herzogs von Friedland (Frankenthal 1793, 8°., auch Mannheim 1814, 8°.). — Herchenhahn (Jos. Christian). Geschichte Albrechts von Wallenstein, des Friedländers. Ein Bruchstück vom dreißigjährigen Kriege. 3 Theile (Altenburg 1790—1791, Richter, 336, 240, 290 S.). — Hurter (F.) Zur Geschichte Wallenstein's (Schaffhausen 1855, gr. 8°., XVI und 398 S.). — Derselbe. Wallenstein's vier letzte Lebensjahre (mit Anhang: Wallenstein's Revolte und Tod) (Wien 1862, Braumüller, gr. 8°., VIII und 514 S.). — Janko (Wilhelm Edler von). Wallenstein. Ein Charakterbild im Sinne neuerer Geschichtsforschung auf Grundlage der angegebenen Quellen (Wien 1867, Braumüller, 8°., XVIII und 238 S.). — Krönlein (Johann Heinrich). Wallenstein und seine neuesten historischen Ankläger und Vertheidiger (Leipzig 1843, 8°.). — Link (Wilh. Friedr. Dr.). Lebensgeschichte Albrechts von Waldstein, Herzogs von Friedland, kaiserlichen Generalissimi. Aus dem Italienischen des Grafen Priorato ins Deutsche übersetzt und mit Münzen erläutert (Nürnberg 1769, G. P. Monath, 8°., 272 S. und 2 Münztafeln). — Mebold (C. A.) Der dreißigjährige Krieg und die Helden desselben, Gustav Adolph, König von Schweden und Wallenstein, Herzog von Friedland, 2 Bände (Stuttgart 1835—1840, 8°.). — Murr (Christ. Gottl. von). Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges, insonderheit des Zustandes der Reichsstadt Nürnberg während desselben. Nebst Urkunden und vielen Erläuterungen zur Geschichte des berühmten kaiserlichen Generalissimus Albrecht Wallenstein, Herzogs von Friedland. Mit 1 Kupf. (Nürnberg 1790, Bauer und Mann, 8°., 398 S.). — Derselbe. Die Ermordung Albrechts Herzogs von Friedland. Mit 1 Urkunde und 2 Kk. (Halle 1806, Hendel gr. 8°., 96 S.). — Oberleitner (Karl). Beiträge zur Ge-

schichte des dreißigjährigen Krieges mit besonderer Berücksichtigung des österreichischen Kriegs- und Finanzwesens (Wien 1857, 8°., 48 S.) [ist eigentlich nur ein Beitrag zur Geschichte der Erhebung und des Falles des Herzogs von Friedland]. — Ranke (Leopold von). Geschichte Wallenstein's (Leipzig 1869, Duncker und Humblot, XII und 332 S.; 2. Aufl. ebd. 1870; 3. Aufl. in dessen „sämmtlichen Werken" 23. Bd., 1872). — Rudhart. Einige Worte über Wallenstein's Schuld u. s. w. (München 1850, 4°.) — Richter (O. B.). Wallenstein und sein letzter Tag in Eger (Wunsiedel 1859, 8°.). — Schobeck (Edm.). Die Lösung der Wallenstein-Frage (1881). — Derselbe. Kinsky und Fuquières" (1871). — Schottky (Julius Max). Ueber Wallenstein's Privatleben (München 1832, 12°.). — Sporschill (Joh.). Wallenstein. Historischer Versuch (Leipzig 1828, 8°.). — Wappler (Richard). Wallenstein's letzte Tage (Leipzig 1884). — Waterich (Franz Karl). Kriegsgeschichts-philosophische Ehrengebühr dem Heldencharakter und Feldherrnstabe A. Wallenstein's, Grafen und Herzogs von Friedland (Prag 1843, 12°). — Winter (Georg). Die Katastrophe Wallenstein's (Breslau, Schottländer). — Zober (E. H. D.). Ungedruckte Briefe Albrechts von Wallenstein und Gustav Adolphs des Großen, nebst einem Anhange, enthaltend Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges (Stralsund 1830, Löffler, gr 8°., VIII und 118 S.). — **In fremden Sprachen.** *Arud (Josua).* Vita Alberti Waldsteinii, Ducis Friedlandiae etc. Ex italico Galeacii Gualdi in latinum sermonem translata (Rostochii 1668, editio nova ibid. 1725, 8°.). — *Malmstroem (Michael Simon).* De Wallensteinio commentarius (Lund. 1815, 8°.). — *Carve (Thomas).* Itinerarium cum historia facta Buttleri, Gordon, Lesly et aliorum. Vol. I, II, III (1. und 2. Band Moguntiae 1640—1641; 3. Band Spirae 1646, 12°.; dieser 3. ist sehr selten). — *Stief (Carl Benjamin).* Programma paucula ad A. Waldsteinii historiam spectantia continens (Vratislaviae 1766, Fol.). — *Roepell (Richard).* Dissertatio de A. Waldsteinio proditore (Halle 1834. 8°.) [derselbe Autor brachte auch zehn Jahre später, im VI. Jahrgang der neuen Folge von Friedrich von Raumer's „historischem Taschenbuch" eine Abhandlung über Wallenstein's Verrath]. — *Pellicer de Salas y Tovar (Jose).* El Sejano Germanico. Historia de la conjuracion y muerte del duque de Fritland (Madrid 1639, 8°.). — Ribellione e morte del Volestain (Venezia 1634, 4°.). — *Pomo (Pietro).* Saggi d'istoria overo guerre di Germania dell'invasione del rè di Swedia (Gustavo Adolfo) sino alla morte di Wolestano (Venezia 1640, 4°.). — *Priorato (Gualdo Galeazzo Conte).* Istoria della vita d'Alberto Valstain duca di Fritland (A Lyon, J. A. Candy 1643, 4°.). — *Rahlenbeck (Charles).* Wallenstein, dans ses rapports avec la cour de Bruxelles et les officiers belges de son armée (Gand 1852, 8°.) [nur in 20 Exemplaren ausgegeben]. — *Sarrasin.* Conspiration de Walstein. Épisode de la guerre de trente ans par — Avec un appendice extrait des Mémoires de Richelieu (1634) (Paris 1853, L. Hachette, 8°., 66 S.) Ueberdies gibt Professor Constantin Höfler im Jännerheft 1867 der „Oesterreichischen Revue" Nachricht von einem interessanten Funde, welchen er bei Durchforschung der Graf Clam Gallas'schen Archive in einem Musicalienschranke der Bibliothek machte. Es war ein Theil der Originalcorrespondenz des Grafen Matthias Gallas, enthaltend 321 datirte Urkunden aus den Jahren 1633—1636 und eine kleine Anzahl undatirter. Die Schriftstücke aus dem Jahre 1634 beleuchten die Situation kurz vor dem Sturze Wallenstein's und beziehen sich zum Theile direct auf dieselbe Es sind 63 Briefe der kaiserlichen Generäle Medici, Suys, Piccolomini, Aldringen, Colloredo, Marradas und Anderer an Gallas vom 2. Jänner bis 1. April 1634. — Ferner bringt das „Magazin für die Literatur des In- und Auslandes" 1884, Nr. 38 und 39 einen Artikel von Karl Braun-Wiesbaden, betitelt: „Die neueste Wallenstein-Literatur", in welchem derselbe über die diesen Gegenstand behandelnden Schriften von Hallwich, Ranke, C. Wittig (Wallenstein und die Spanier in den preußischen Jahrbüchern 1868 und 1869), Hurter, Thomas Bilek, Edmund Schobeck, K. J. Müller, J. Bumüller, Georg Winter, Richard Wappler und Dr. Ant. Gindely (im 3. Bande seiner Geschichte des dreißigjährigen Krieges, Leipzig 1882) berichtet Nach Braun-Wiesbaden ergibt sich denn doch, daß bei dem Für und

Wider über die Ansicht von der Schuld Wallenstein's die Sache noch nicht spruchreif ist — Schließlich sei noch erwähnt, daß d'Elvert's „Notizenblatt der historisch-statistischen Section" (I., II., V. und VI. Bd.), dann aber die von ihm redigirten Schriften derselben Section, namentlich der XVI., XVII., XXII. und XXIII. Bd. eine wahre Fülle von Material zur Wallenstein-Geschichte enthalten. — II. **Porträts.** 1) Unterschrift: „Wallenstein". J. Gerstner sc. (Medaillon, kl. 8°.). — 2) Unterschrift: „Graf Albrecht von Waldstein | Herzog zu Friedland". Lith. von Katzler, gedruckt bei Jos. Stoufs (8°.). — 3) Unterschrift: „Albert Walstein | duc de Fritland". J. de Leeuw sculp. (8°.). — 4) Unterschrift: „Albrecht (Vojtech) Václav Eusebius z Waldštejna, vevoda Fridlanský". Nach einem zeitgenössischen Gemälde, gezeichnet von Jos. Scheiwl [im „Svetozor" 1869, Nr. 13]. — 5) Unterschrift: „Wallenstein". van Dyck p., Gottschick sc. (4°.). Zwickau b. d. Gebrüdern Schumann — 6) Unterschrift: „Wallenstein". Van Dyck pinx. — 7. Unterschrift: „Wallenstein". H. Lips sculp. (Medaillon, 32°.). — 8) Unterschrift: „Wallenstein, Herzog von Friedland". Lithographie von F. Gerasch, gedruckt bei J. Rauh (Wien bei L. T. Neumann, 4°.). — 9) Unterschrift: „Albrecht Waldstein". Joh. Langer sc. (8°.). — 10. Unterschrift: „Alberto di Walstein Duca di Fritland | Generallissimo dell'armi dell'Impre Ferdinando | Secondo". H. J. Schollenberger f. (kl. Fol.). — 11) Unterschrift: „Albert Dux Fritland" (in Lavater's „Physiognomik", zusammen mit Don Diego Philippus de Gusman, 4°.). — 12) Unterschrift: „Wallenstein. | Nach dem Friedländer Original". C. Steyrer lith., Druck von J. Sandtner jun. (gr. 8°.). — 13) Unterschrift: „Albrecht von Waldstein | Herzog von Friedland | in seinem 49. Jahre". Nach einem Originalgemälde. C. Frosch fec. (8°., ganze Figur). — 14) Nach Amalie Petter lith. (Fol, München, A. Petter). — 15) Lith. von Lichtwardt (Fol., Berlin, Gebr. Rocca). — 16) Stuttgart, Rieger's Verlag, Stahlstich, (8°.). — 17) Leipzig, Hinrichs (8°.) Stahlstich. — 18) J. C. G. Fritzsch sc. (8°.). — 19) E. Verhelst sc. (4°.). — 20) E. Widemann sc. (kl. 4°.). — 21) F. Brunn fec. 8°.). — 22) L. Schnitzer sc., Gürtelbild (4°.). — 23) P. von Isselburg sc., Gürtelbild (4°.). — 24) W. Kilian fec., Halbfigur (8°.). — 25) H. Hondius fec. (gr. Fol.). — 26) Aus Aubry's Verlag nach van Dyck (8°..) — 27) B. Moncornet exc., nach van Dyck (8°.). — 28) P. de Jode sc., Hüftbild (Fol.). — III. **Wallenstein's Horoskop.** Eine Abbildung desselben im Holzschnitt bringt das Payne'sche „Neue Blatt" 1872, S. 16. Nach diesem befände sich das Original in der Wiener Kunstkammer (es wird wohl die kaiserliche Schatzkammer in der Burg gemeint sein). — IV. **Wallenstein-Münzen und -Medaillen.** Schon als Herzog von Friedland hatte Wallenstein das Münzrecht erhalten, als er dann 1628 zum Besitze des Herzogthums Sagan in Schlesien gelangte, wurde ihm mit dem darüber ausgestellten Majestätsbriefe ddo. Schloß Prag 16. Februar 1628 das Recht bestätigt: „eine Münzstätte zu errichten und darin durch seine Münzmeister allerlei Gold- und Silbermünzen, groß und klein, mit Umschriften, Bildnissen, Wappen und Gepräg auf beiden Seiten münzen und schlagen zu lassen, doch sollen solche von Korn, Schrot, Gehalt, Werth und Gewicht nach des h. röm. Reiches und des Königreiches Böhmen Münzordnung ausgeprägt sein". Thatsächlich machte auch Wallenstein von diesem Rechte den ausgedehntesten Gebrauch, und das Werk „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag" (Prag 1852, 4°.) bearbeitet von Miltner, gibt auf S. 659—668 die Beschreibung und auf den Tafeln 69, 70, 71, 72, 73 und 82 die Abbildungen von nahezu einem halben hundert Pfennigen, Groschen, Gulden, Thalern und halben Thalern, Ducaten und Medaillen, welche Wallenstein hatte prägen lassen. — V. **Ansichten von Wallenstein's Schloß Friedland, den Oertlichkeiten seiner Ermordung in Eger, Facsimilien der Handschrift Wallenstein's und seiner Gegner u. s.** Eine Ansicht des Schlosses Friedland, nach welchem sich Wallenstein Herzog schrieb, bringt die „Gartenlaube" 1837, S. 685; — Ansichten des Pachelbel'schen Hauses, in welchem er ermordet wurde, und des Schlosses zu Eger, in welchem Trčka, Kinsky, Ilov und Neumann meuchlings fielen, nebst einem Kniestück Wallenstein's, gezeichnet von Herbert König, finden sich in derselben Zeitung 1863, S. 357; — Ansichten

des Friedländer-Hauses in Prag und der Wallenstein-Halle in demselben gibt die „Illustrirte Chronik von Böhmen" im ersten Bande S. 533 u. f. — Murr in seinem Büchlein „Die Ermordung Albrechts, Herzogs von Friedland" (Halle 1806), womit, nebenbei gesagt, die seither so angewachsene Wallenstein-Literatur eröffnet wurde, theilt eine Ansicht des Egerer Schlosses, wie es 1788 aussah, und ein Profil jenes Speisezimmers auf dem alten Schlosse in Eger mit, in welchem am 25. Februar 1634 die vier Anhänger Wallenstein's den Tod durch Mörderhand fanden. — Endlich Facsimilien des Autographs Wallenstein's und seiner Mörder Leslie, Gordon und Buttler sind zu sehen im obengenannten ersten Bande der „Illustrirten Chronik für Böhmen", und ein besonders gelungenes Facsimile des Wallenstein'schen Autographs brachten die „Obecné listy" (Prag 1860) S. 216. — Facsimilien aber der Unterschriften der wichtigsten Personen, welche zur Geschichte des Friedländers in irgend einer näheren Beziehung stehen, enthält das Werk von Joh. Ed. Heß: „Biographien und Autographien zu Schiller's Wallenstein. Nach geschichtlichen Quellen" (Jena 1859, Moncke, hoch 4°.). Auch findet man höchst interessante Facsimilien, nicht blos der Unterschriften, sondern ganzer Autographen in Karl Schramm's „Album von Autographen hervorragender Personen der Vergangenheit und Gegenwart" (Wien 1864, Bartelmus, gr. 4°.), und zwar in der zweiten Lieferung: von Wallenstein, Kaiser Ferdinand II., Isabella, Herzogin von Friedland; in der dritten Lieferung: von Friedrich von der Pfalz, Mathes von Thurn; in der vierten Lieferung: von Gallas, Trčka, Ilov, Questenberg; in der fünften und sechsten Lieferung: von Pappenheim, Holck, Cardinal Harrach, Maradas, Octavio Piccolomini, Gustav Adolph, Wrangel, Baner und Bernhard von Weimar. — VI. **Wallenstein's Leiche, Beisetzung und Grabinschriften.** Nach dem Morde wurde die Leiche des Friedländers in einen Fußteppich gewickelt und in Leslie's Wagen nach der Citadelle zu den übrigen Leichen gebracht. Später kamen sie von Eger in das Franciscanerkloster zu Mies. Erst 1636 erhielt die verwitwete Herzogin von Friedland die Erlaubniß, die verblichenen Ueberreste ihres Gemals in der von demselben erbauten Waldsteiner Karthause nächst Gitschin beizusetzen. Dort ließ 1639 der schwedische General Baner sich die Gruft öffnen, nahm den Schädel und den rechten Arm heraus und schickte diese vermoderte Beute nach Schweden. In neuerer Zeit (1785) erhielt Graf Vincenz von Waldstein die Erlaubniß, die Ueberreste aus der Waldsteiner Karthause nach seinem Erbbegräbniß in der St. Annenkirche zu Münchengrätz zu bringen, wo sie feierlich beigesetzt und die Stelle mit einer ehernen Gedächtnißtafel bezeichnet wurde. Noch sei bemerkt, daß den kleinen Zeigefinger der rechten Hand der damalige Kronprinz von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., als er während seiner Anwesenheit auf dem Münchengrätzer Congresse (1833) die Grabstätte des Friedländers besuchte, als Andenken mitgenommen haben soll. Auf der Innenseite der Nischenthüre zur Gruft befindet sich folgende Inschrift: „Quaeris, viator, qui hic jacet! Albertus Eusebius Waldstein, Dux Friedlandiae, qui 1634 die 25. Februarii aegre fatis cessit Egrae; fulgebat olim splendore Martis, pro Deo, pro ecclesia, pro Caesare, pro patria fortiter pugnabat et triumphavit heros inclitus; eum quoniam legitime certavit, Deus ad se vocavit coelestique corona praemiavit; cujus jam bello fessa hic in pace quiescunt ossa ex parte tumbae suae Imae canthoralis". — Nun hat es auch nicht an anderen Grabschriften gefehlt, die, von seinen Feinden verfaßt, nicht eben sein Lob verkünden. So lautet eine solche, welche man der ihm feindseligen Jesuitenpartei zuschreibt: „Hier liegt und fault mit Haut und Bein | Der große Kriegsfürst Wallenstein, | Der große Kriegsmacht z'sammenbracht, | Doch nie geliefert recht ein' Schlacht. | Groß Gut that er sehr vielen schenken, | Dagegen auch viel' unschuldig henken. | Durch Sterngucken und lang Tractiren | That er viel Land und Leut' verlieren. | Gar zart war ihm sein böhmisch Hirn, | Konnt' nicht leiden der Sporen Klirr'n. | Hahnen, Hennen, Hund' er bandisirt | Aller Orten, wo er logirt. | Doch mußt' er geh'n des Todes Straffen, | D' Hahn' krähen, d' Hund' bellen lassen." Diese Grabschrift theilt das „Theatrum Europaeum" III. Theil, S. 187 mit. Geradezu empörend aber klingt die folgende, die ihn einen Herodes und proditor Judas nennt: „Herodes | Intravit ut Vulpes, | Superbiit ut Pavo, | Vixit ut Tigris, | Belliger ut Lepus, | Gratus ut Cuculus, | Mor-

tuus ut Canis. | Proditor Judas". Seiner dagegen lautet die des Italieners Loredano: „Difensor della fede, e dell'Impero, | Un'hasta amica al fin passómi il cuore. | Non so dir, se tradito o traditore. | Perche nuoce anco ai morti il dir il vero." — VI. **Curiosa.** Andreas Argoli, Professor zu Padua, unterrichtete den jungen Wallenstein in der Astrologie. Als Letzterer 1617 auf dem Zuge Herzog Ferdinands gegen die Republik Venedig nach Friaul kam und seinen alten Freund und Lehrer besuchte, soll ihm dieser den nahen Tod des Kaisers Matthias durch sieben M verkündet haben. Diese sieben M bedeuten: Magnus Monarcha Mundi Matthias Morietur Mense Martio. In Argoli's cabalistischem Nachlasse fand man auch fünf F, welche man auf Wallenstein bezog, und welche diesen nach langem Zweifeln und Schwanken endlich bestimmt haben sollen, mit dem Kaiser, seinem Herrn, zu brechen und es mit den Schweden zu halten. Diese fünf F bedeuten: Fidat Fortunae Friedlandus! Fata Favebunt. Wie Wallenstein auf die Astrologie baute und vertraute, ist bekannt. — Eine verhängnißvolle Rolle spielt die Zahl 7 in Wallenstein's Leben. Fast alle Daten seiner bewegten Laufbahn endigen an sich oder addirt mit der Zahl 7. Das Licht der Welt erblickte er am 14. September (2×7) im Jahre 1583, welche vier Zahlen zusammen addirt 17 geben; ermordet wurde er am 25. Februar (2+5=7) im Jahre 1634, welche Zahlen zusammen addirt, 14 (2×7) geben; auch gibt jede Hälfte dieser Jahreszahl, nämlich 16 und 34, addirt sieben; ja sogar der Monatsname Februar hat 7 Buchstaben. In den Grafenstand wurde Wallenstein 1617 erhoben; die erste Hälfte dieser Jahreszahl gibt 7, die zweite enthält eine 7. Herzog von Friedland wurde er am 14. Juni (2×7) 1625; jede Hälfte dieser Jahreszahl gibt wieder sieben. Wallenstein erreichte ein Alter von 52 Jahren, also abermals die Zahl 7 (5+2), und um 7 Uhr Abends an seinem Todestage mordete man seine besten Freunde hin. Der Name seines Mörders Buttler zählt gleichfalls sieben Lettern. — Von der Ansicht, den Feldherrn Wallenstein unbedingt für einen Verräther zu halten, abgesehen davon, daß einzelne Schriftsteller für seine Schuldlosigkeit entschieden einstehen, scheint man auch in maßgebenden Kreisen zurückgekommen zu sein, da man die Aufstellung seiner Statue im Arsenal zu Wien anordnete, wozu man sich doch kaum entschlossen haben würde, wenn es erwiesen wäre, daß er seinen Herrn und Kaiser verrathen habe. Die Statue, 1867 vollendet, ist ein Werk des Prager Bildhauers Schimek. — 6. **Beneš** lebte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und widmete sich dem geistlichen Stande; als Cleriker erhielt er am 15. Mai 1455 die königliche Präsentation für die Leitmeritzer Propstei und wurde 1458 an der Prager Universität zur Magisterwürde in Gegenwart der königlichen Prinzen Heinrich und Hynek promovirt; dann erkaufte er das Bisthum Cammin in Pommern von einem Cardinal, dem der Papst dasselbe verliehen hatte. Während der Verwaltung seines hohen Kirchenamtes veranstaltete er eine Versammlung der Geistlichen seiner Diöcese zu Stargard, rügte das wenig erbauliche Leben, das sie führten, und ermahnte sie, kirchliche Zucht zu halten; auch wurde auf dieser Versammlung der Beschluß gefaßt, daß Bettelmönche keine öffentlichen Aemter bekleiden und ihnen keine Gelder anvertraut werden sollten. Bald sagten dem Bischöfe Klima und Lebensweise nicht mehr zu, und er legte 1492 seine Würde in die Hände des fürstlichen Kanzlers Martin Canith zurück. Aus Pommern scheint er wieder in sein Vaterland zurückgekehrt zu sein, denn 1493 consecrirte er die Kirche zu Klapy und auf Ansuchen seines Blutsverwandten Johann Zajic von Hazmburk die restaurirte Collegiatkirche St. Stephan zu Leitmeritz. [Altes und Neues Rügen, S. 65 u. f.] — 7. **Berthold** (gefallen 1632 bei Lützen), von der Lomnitzer Linie. Ein Sohn des Grafen Adam aus dessen erster Ehe mit Elisabeth Waldstein von der Brtnicer Linie, wählte er das Waffenhandwerk und fand den ehrenvollen Soldatentod in der denkwürdigen Schlacht bei Lützen am 6. November 1632, in welcher Gustav Adolph von Schweden fiel. — 8. **Christian Vincenz** (geb. 2. Jänner 1794, gest. 24 December 1858), von der Linie Waldstein-Münchengrätz. Ein Sohn des Grafen Ernst Philipp aus dessen Ehe mit Antonie Gräfin Desfours, bekleidete er die Würden eines k. k. geheimen Rathes und Oberst-Erbland-Vorschneiders in Böhmen, war Besitzer des Armee- und des königlich böhmischen Gardekreuzes, Ehrenritter des Malteserordens, Präsident des böhmischen Museums und des böhmischen Forstver-

eines und Inhaber der 4. Compagnie der Prager bürgerlichen Scharfschützen. 1852 stiftete er eine fünfpercentige Staatsschuldverschreibung im Betrage von 1090 fl. C.-M., deren jährliche Interessen immer am 1. October an einen oder zwei würdige Invaliden, welche von den Domänen Münchengrätz, Hirschberg und Weißwasser in Böhmen gebürtig sind, vertheilt werden sollen. Das Betheilungsrecht hat das Landes-Generalcommando in Böhmen. Graf Christian war seit 14. Mai 1817 mit Maria Gräfin Thun-Hohenstein vermält, welche ihm zwei Söhne und fünf Töchter gebar. Der Familienstand ist aus der Stammtafel ersichtlich. [Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1838, Nr. 299.] — 9. **Eleonore** (geb. 1687, gest. 1749) ist eine Tochter des Grafen Karl Ernst von Waldstein (geb. 13. Mai 1661, gest. 7. Jänner 1713) aus dessen Ehe mit Maria Theresia geborenen Gräfin Losenstein (gest. 20. August 1729). Ihr Vater war k. k. Oberstkämmerer, geheimer Conferenzrath und Gesandter in Paris und London. Sie vermälte sich am 13. Jänner 1713 mit ihrem Vetter dem Grafen Johann Joseph Waldstein und wurde 1731 Witwe. Ueber sie erschien nach ihrem Hinscheiden die Schrift von Joseph Wenzel: „Gottseliges Leben und Tod Ihrer hochfürstlichen Excellenz der hoch- und wohlgeborenen Frau Frau Eleonore verwitweten und geborenen Gräfin von Waldstein". — 10. **Emanuel Ernst,** Graf (s. d. besonderen Artikel S. 230). — 11. **Ernst Joseph,** Graf (gest. 28. Juni 1708), von der Lomnitzer Linie, ein Sohn des Grafen Ferdinand Ernst aus dessen Ehe mit Eleonore Gräfin Rottal und Neffe des Erzbischofs von Prag Johann Friedrich [s. d. S. 223, Nr. 24], war k. k. wirklicher geheimer Rath, Statthalter in Böhmen, 1692 zweiter Landtagscommissär und zuletzt Oberst-Landhofmeister. Er stiftete das Capucinerkloster in Münchengrätz. Da vor ihm seine beiden Oheime, Franz Augustin bereits 1684 und Karl Ferdinand 1702 das Zeitliche gesegnet hatten und sein Vetter Karl Ernst, des Letzteren Sohn, ohne männliche Erben blieb, so setzte ihn der Erzbischof Johann Friedrich zum Universalerben seines großen Vermögens ein. Ernst Joseph war mit Maria Anna geborenen Roskorzova, Witwe des Grafen Max Joseph Fürstenberg, vermält. Sie gebar ihm außer drei Töchtern die Söhne Johann Joseph und Franz Joseph Octavian, von denen Ersterer diese Linie fortpflanzte. — 12. **Ferdinand Ernst,** Graf (siehe die besondere Lebensskizze S. 231). — 13. **Ferdinand Ernst** (gest. 15. Mai 1663), von der Lomnitzer Linie. Ein Sohn des Grafen Maximilian aus dessen erster Ehe mit Katharina Gräfin Harrach, Schwester der zweiten Gemalin Wallenstein's, bekleidete er verschiedene hohe Staatsämter; so wurde er 1650 Appellations-Präsident, 1651 Oberst-Landrichter, 1652 Oberst-Landkämmerer. Auch war er kaiserlicher Gesandter zur Abschließung des westphälischen Friedens und ist der Erbauer des Klosters und der Kirche der Franciscaner in Turnau. Aus seiner Ehe mit Eleonora, der einzigen Tochter des Grafen von Rottal, ging der Sohn Ernst Joseph hervor. Unter den vierzig Medaillen auf alle Abgesandten zum westphälischen Friedensschlusse befindet sich auch die seinige. [Medaille. Avers: Brustbild im Profil. Am Oberarm *V.*, darunter *C.*(um) *Pr.*(ivilegio) *S.*(acrae) *C.*(aesareae) *M.* (ajestatis). Umschrift: *Ferd.* (inandus) *Ern.*(estus) *Com.*(es) *De Waldstein S.*(acrae) *C.*(aesareae) *M.*(ajestatis) *Cons.*(iliarius) *Imp.*(eratoriae) *Aul.*(ae) *Ad Tr.*(actandam) *Pac.*(em) *Un.*(us) *Leg.*(atus) *Pl.*(enipotentiarius). Revers: Gekröntes Wappen zwischen Palmzweigen, darunter *Den.*(atus *1665, 15. Mai.* Umschrift: *Quæ Cæsaris Cæsari quæ Dei Deo.*] In Zinn. [**Porträts.** 1. Merian fec. (8°.) — 2. E. Widemann sc. 1646 (8°.) — 3. Rembrandt p. C. E. Heß sc. (4°.) — 4. A. v. Hulle p. P. de Jode sc. 1648 (Fol.).] — 14. **Franz August** (gest. 11. August 1684), von der Lomnitzer Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Maximilian aus dessen erster Ehe mit Katharina geborenen Gräfin Harrach, war er anfangs Malteserritter und Groß-Bailli, dann unter Kaiser Leopold I., der ihm ganz besonders seine Huld schenkte, Hauptmann der Arcierenleibgarde, zuletzt Oberst-Hofmarschall und Ritter des goldenen Vließes. [**Porträts.** 1. Unterschrift: Francesco Agostino di Waldstain Conte | del S. R. I., Commendatore Gran Croce della | Religione Gerosolimitana Con° di Stato di S. M. Ces^{a} | e Suo Capitan della Guardia di Arcieri & c. A. Bloom del. Cöf. Meyssens, sc. Viennae (4°.). — 2. Borcking fec. (Fol.) — 3. M. Küsell sc. (Fol.) — 4. Von Ebendenselben in Lebensgröße gestochen (roy.-Fol.). — 15. **Franz**

de Paula Adam (s. d. Biographie S. 234). — 16. **Georg,** der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte und wahrscheinlich der Sohn Zdenkos des Stifters der Arnauer Linie und Ursulas von Wartenberg ist, hat sich durch ein Schreiben bekannt gemacht, welches er in Gemeinschaft mit Matthäus von Lausitz (Matej v. Lužnice) aus Breslau nach Böhmen schickte unter dem Titel: „O porážce, která se stala u Budína 1541", d. i. Von der Schlacht, welche 1541 bei Ofen stattfand (Prag 4°). — 17. **Hannibal** (gest. zu Königgrätz 1622), von der Arnauer Linie. Nach Hopf's genealogischem Atlas wäre er ein Sohn des Grafen Bartholomäus und ein Vetter Wallenstein's, da dessen Vater Wilhelm und sein eigener Brüder waren. Nach der vom Vereine für Numismatik herausgegebenen „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen" S. 680 wäre er aber ein Sohn Georgs von Arnau aus dessen dritter Ehe mit Helene von Lobkowic, sonach ein leiblicher Bruder des Grafen Bartholomäus und Wallenstein's Oheim väterlicherseits. Wir schließen uns in Würdigung der Jahre, in denen Bartholomäus und Hannibal das Zeitliche gesegnet, Ersterer 1625, Letzterer 1622, der Ansicht Hopf's an, und erscheint er auf der II. Stammtafel: Die Waldstein von Arnau, als Sohn des Grafen Bartholomäus. Hannibal studirte in Frankfurt a. d. Oder, wo er auch 1595 die Würde eines Rectors erlangte. 1607 war er Hauptmann des Königgrätzer Kreises, und noch im November desselben Jahres wurde er zum Münzmeister des Königreiches Böhmen ernannt. 1610 war er Mitcommissär zur Verbesserung der Landesmünze, und 1615 erfolgte seine Berufung zum Commissär der Landesdefension. Es ist ein Kupferjeton — später in Silber und Kupfer nachgemacht — auf seine Vermälung mit Katharina Berka von Duß und Lipa noch vorhanden. Der Avers zeigt das Waldstein'sche Wappen mit der Umschrift: HANNYBAL Z WALDSSTEYNA NA HOSTIN(em). Der Revers führt das Berka'sche Wappen mit der Umschrift: KATERZINA WALDSSTEYN(ova) Z DVBV A Z LIPEHO. — 18. **Hašek,** der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts lebte, ist nach Hopf's Stammtafel ein Sohn des Hinko Waldstein von Skal und Wranow. Er war 1422 Hauptmann der Stadt Prag, 1423 Oberstmünzmeister, und als einer der gewählten Landeshauptleute betheiligte er sich in und nach dem Hussitenkriege bis 1432 an den wichtigsten Staatsangelegenheiten. — 19. **Henik** (gest. 1623), ein Sohn Heinrichs von Waldstein von der Lomnitzer Linie aus dessen zweiter Ehe mit Margarethe von Lobkowitz, war čechischer Schriftsteller und errichtete auf seinem Schlosse Doubravic eine eigene Buchdruckerei. In dieser erschienen im Jahre 1610 seine Werke: „Zrcadlo potěšení pánem bohem samým a jeho řízením snaubeným a spojeným manželům", d. i. Spiegel des Trostes in Gott dem Herrn allein..... „Písničky pěkné a starožitné nyní pospolu sebrané", d. i. Schöne und alte Lieder, jetzt zusammengestellt..... „Krátká zpráva o řádu politickym z rozličných autorů wybrana", d. i. Kurze Abhandlung über die politische Ordnung, aus verschiedenen Schriftstellern zusammengestellt. Im Jahre 1616 wurde er in einen Proceß verwickelt, der einiges Licht auf die damaligen Verhältnisse wirft. Er hatte nämlich 1615 in seiner Officin den Druck eines in zehn Bücher eingetheiltes Werkes begonnen, welches die historischen Denkwürdigkeiten der letztverflossenen Jahre enthielt. Nach Ausgabe der ersten zwei Bücher wurde in denselben Ungebührliches gegen die Kaiser Rudolf und Matthias und gegen die königlichen Räthe gefunden und der Buchdrucker Andreas Mizera deshalb auf königlichen Befehl in der Prager Burg in Haft gesetzt. Auf Hynek Waldstein's Begehren enthaftete man denselben am 27. Februar 1616 unter der Bedingung, daß sein Herr ihn nicht neuerdings verhafte und strafe, sondern nach zwei Wochen vorher kundgemachtem Befehl wieder stelle. Trotzdem aber ließ ihn Waldstein in ein hartes Gefängniß werfen, in der Charwoche Nachts an Händen und Füßen anschmieden, endlich ohne Anklage, Verhör und ordentliches Urtheil durch den Nachrichter enthaupten. Unter dem Volke aber verbreitete er, der Drucker wäre entwichen, gab Gleiches auch bei der böhmischen Kanzlei an, als er aufgefordert wurde, denselben wieder zu stellen. Auf kaiserlichen Befehl grub man jedoch auf dem Richtplatze nach und fand einen Leichnam, den man sofort als den des Andreas Mizera erkannte. Henik Waldstein wurde deswegen beschickt und zu einer — Geldstrafe verurtheilt! Auch der Verfasser des

Werkes, der Prager Procurator Wenzel Magerle von Sobišek, ward zur Verantwortung gezogen. Doch dieser entschuldigte sich damit, daß er sein Werk dem Herrn von Waldstein nur zur Durchsicht mitgetheilt, nicht aber zum Drucke übergeben habe. Magerle wurde 1617 gänzlich begnadigt. In den böhmischen Unruhen stand Waldstein auf Seite der Aufständischen. Nach der Schlacht am weißen Berge fielen seine Güter Doubravic und Kunstberg, so wie die seiner Gemalin Maria von Lobkowitz, Oujezdec und Bratronic dem Fiscus anheim und gelangten durch Kauf an den Friedländer. Henik von Waldstein aber floh mit seiner Gattin nach Meißen, wo Beide im Monat Mai 1623 starben. Auf Henik wurden zwei Medaillen geprägt, deren Veranlassung aber nicht bekannt ist. Die eine zeigt im Avers das Wappen mit der Umschrift: HENYK Z WALDSSTEYNA · A NA DOBROWICZY AETATIS · SVAE: XXXIII, 1601; im Revers Waldstein's Brustbild en face mit der Umschrift: HLED NA MNE · ZNEYSEBE · NAYDESSLI · SEBE · BEZ WADY | SVD MNE (d. i. Betrachte mich, kenne dich, findest du dich ohne Fehler, richte mich). Vergoldete, ein Loth schwere Silbermedaille. Die andere Medaille zeigt im Avers das Brustbild mit der Umschrift: HENRI. (cus) L. (iber) BARO DE WALDSTEIN; im Revers das Wappen mit der Umschrift: NOBILITAT·VIRTVS·1614; es ist eine Silbermedaille, $^5/_{16}$ Loth. kommt auch in Gold vor. [Svetozor (Prager illustrirte čechische Zeitschrift) 1867, Nr. 12 u. f. „Hynek z Valdsteina"]. — 20. **Johann** von Waldstein war im Jahre 1365 Oberstkämmerer des Königreiches Böhmen. Wir wissen nicht, welcher Linie dieses Hauses er angehört, da um die gleiche Zeit in den verschiedenen Linien mehrere Träger dieses Namens vorkommen. Sein Andenken hat sich durch eine gegossene und ciselirte (auch in Gold vorhandene) bronzene Medaille erhalten, welche im Avers das Brustbild zwischen den Zahlen 15 und 65 zeigt. Die Umschrift lautet: IAN Z WALDSTEYNA A NA HRADKY; auf dem Revers sieht man das Wappen mit der Umschrift im äußeren Kreis: NAD SAZAWAV NEYWISSY KOMORNK. (nik) KRALOWSTWI, im innern Kreise: CZIESKEHO-ANNO (15) 65. — 21. **Johann** (gest. zu Prag am 16. Juni 1576), der älteste Sohn Wilhelms, des Stifters der Lomnitzer Linie. Er war zuerst Oberlandrichter, dann Oberst-Landkämmerer und wurde 1574 von Kaiser Maximilian II. zum Statthalter in Böhmen ernannt und zu vielen wichtigen Sendungen verwendet. Er vermälte sich zweimal, zuerst mit Elisabeth von Kraiß, welche 1563 starb, dann mit Magdalena von Wartenberg. Der Sohn aus zweiter Ehe Adam pflanzte die Lomnitzer Hauptlinie fort, aus welcher sich in der fünften Generation die beiden Linien: Waldstein-Münchengrätz und Waldstein-Dux bildeten. — 22. **Johann Anton Albrecht** (geb. 30. Jänner 1714, gest. 1781), von der Arnauer Linie. Ein Sohn des Grafen Johann Anton Joachim aus dessen Ehe mit Johanna Katharina Gräfin Waldstein, widmete er sich der militärischen Laufbahn in einem österreichischen Reiter-Regimente. Den siebenjährigen Krieg machte er als Oberstlieutenant in dem damaligen 5. (1801 reducirten) Kürassier-Regimente Karger von Stampach mit und that sich in der Schlacht bei Lobositz (1. October 1756) so hervor, daß er zugleich mit seinem Obersten Joseph Prinzen Lobkowitz wegen ausgezeichneten Verhaltens in der Relation besonders angerühmt wurde. Er starb, 67 Jahre alt, als Feldmarschalllieutenant, unvermält. — 23. **Johann Friedrich,** Graf, Fürstbischof von Seckau (siehe die besondere Biographie S. 236). — 24. **Johann Friedrich** (Erzbischof von Prag, geb. in Wien 1644, gest. auf dem Schlosse Dux am 3. Juni 1694). Ein Sohn des Grafen Maximilian aus dessen zweiter Ehe mit Maria Polyxena Gräfin Talmberg, machte er seine Studien zumeist in Rom, wo er noch vor seiner Priesterweihe Kämmerer und Hausprälat des Papstes Alexander VII. wurde. Damals schon wählten ihn das Domcapitel zu Olmütz zum Canonicus, das Collegiatstift St. Johann in Breslau zum Dechanten und später auch das Collegiatcapitel zum h. Kreuze daselbst zum Canonicus-Cantor. 1668 ernannte Kaiser Leopold I. den erst 24 Jahre alten Priester zum Bischof von Königgrätz und gestattete auch, daß die Kreuzherren in Prag denselben zu ihrem Generalgroßmeister wählten. Doch fand die päpstliche Confirmation erst am 27. November 1673 statt, worauf dann am 4. März 1674 die bischöfliche Consecration im Dom zu Prag vor sich ging. Am 6. Mai 1675 erbat sich das Prager Domcapitel von Seiner Majestät

dem Kaiser den Königgrätzer Bischof Johann Friedrich zum Erzbischof. Wenige Tage darauf erfolgte auch dessen Ernennung zu dieser Würde, und bereits am 15. Juni betraute ihn der Kaiser mit der Administration der erzbischöflichen Güter. Am 2. December 1675 wurde er in Rom confirmirt, und am 14. März 1676 hielt er seinen feierlichen Einzug im Prager Dome. 18 Jahre hatte er ruhmvoll wie wenige Kirchenfürsten seine Diöcese regiert, als er 1694 in seinem Schlosse Dux von den Blattern befallen, denselben in wenigen Tagen erlag. Der Erzbischof führte ein wahrhaft heiligmäßiges Leben. Obwohl einer der ersten Familien des Landes angehörend und reich vom Hause, zog er sich von allem weltlichen Verkehre zurück, lebte in einfachster Weise und schlief auf bloßen Brettern. Was er durch solche Enthaltsamkeit sich selbst entzog, widmete er den Kirchen und den Armen. In seinem Wesen nur streng gegen sich selbst, dagegen milde und nachsichtig gegen Andere, hieß er ein „Spiegel der Bischöfe". Die kirchlichen Verhältnisse waren damals in Folge der Nachwehen der religiösen Wirren noch wenig geordnet. Die Religionserhaltung — wie man jetzt die weitere Fortsetzung des Reformationswerkes nannte — war bis dahin meist vom weltlichen Regimente geleitet. Der Erzbischof widmete ihr nun sein Hauptaugenmerk. Er suchte Ordnung und Einheit im Gottesdienste und in der Ausspendung der kirchlichen Gnadenmittel herzustellen, was um so nothwendiger war, als einst die aus den verschiedensten Diöcesen nach Böhmen zur geistlichen Aushilfe berufenen Priester überall die Gebräuche ihrer Heimat beibehalten hatten. 1676 gab er nun ein neues Proprium Bohemiae mit allen zukünftig zu beobachtenden besonderen Officien heraus, und jeder Geistliche mußte es sich anschaffen und sich danach halten. Um diese Zeit legte er auch sein eigenes „Rituale Romano-Pragense" in Druck und führte es aller Orten ein. Um auch in die geistliche Amtsführung wünschenswerthe Einheit zu bringen, erneuerte er am 29. März 1679 die meist von der Prager Synode erlassene Instructio parochorum. 1677 ließ er die von seinem Vorgänger, dem Fürsterzbischof Kolowrat vorbereitete erste katholische Bibel — vorläufig das neue Testament — auf eigene Kosten drucken und durch die St. Wenzelsheredität verbreiten. Ebenso richtete er seine Sorge auf Vermehrung der Pfarreien und Erbauung neuer Kirchen und erbaute auf seinem eigenen Patronate zu Dux, Oberleutensdorf, Moldautein und Launiowicz auf eigene Kosten neue prächtige Gotteshäuser. Die Gründung und Berufung neuer Mönchsorden bildet ein wenn auch weniger glänzendes Hauptmoment seiner erzbischöflichen Regierung, so berief er 1676 die Serviten in Slep und die Barnabiten in Wobořiště, 1684 die Augustiner in Schlüsselburg, 1685 die Jesuiten in Koschumberg. 1677 die Serviten in Gratzen, 1684 die Franciscaner in Hořowic, 1690 in Jasmuk, 1697 in Haindorf, 1677 die Capuciner in Saaz, 1676 in Reichstadt und 1685 in Rumburg, 1688 die Paulaner in Bistriz, 1676 die Augustiner in S. Benigno, 1688 die Piaristen in Kosmanos und in Neustadt an der Mettau; 1691 die Ursulinerinen, zuerst auf der Prager Kleinseite, später auf dem Hradschin, wo er denselben ein schönes Kloster nebst Kirche erbaute. Im Uebrigen hatte der Erzbischof unter den damals zwischen Staat und Kirche bestehenden Verhältnissen keinen leichten Stand. Die protestantische Idee von einem Oberepiskopate des Landesherrn, wenngleich vorläufig nur unter der milderen Form des obersten königlichen Patronates, gewann immer mehr Geltung. Seit dem Siege auf dem weißen Berge stand die Königsmacht wieder auf ihrer Höhe, aber der König selbst wohnte nicht mehr im Lande, und die nun daselbst seine Stelle vertraten, früher dem Erzbischofe höchstens gleichgestellt im Rathe der Fürsten, wollten in Ausübung ihrer Befugnisse eine solche Grenze nicht mehr anerkennen. Ferner unterstanden die sogenannte Religionserhaltung und das Gebaren der Kreismissionäre der weltlichen Regierung. Als nun gar im Jahre 1664 der Landtag die directe Besteuerung der Geistlichkeit, welche sich bis dahin der Immunität von directen Steuern erfreut hatte, verlangte und diese Forderung 1693 wiederholte, als er dann überdies das Stimmrecht des Erzbischofs und der Prälaten im Landtage cassirte und die geistliche Bank aus der Landtagsstube entfernte, da trafen diese Maßregeln schwer das Herz des Erzbischofs. Auch dem geistlichen Gerichte wurden engere Grenzen gezogen. Ein Erlaß vom 16. Juni 1688 verwies zunächst die Criminalfälle der Geistlichen vor den weltlichen Richter. Ferner erfloß 1691 die Verordnung, daß in allen Fällen, wo die Partei an die Staatsbehörde appel-

lire, diese vor executivem Einschreiten der Kirche gehörige Einsicht in die Sachlage zu nehmen habe. Als 1691 der Erzbischof das alte Kirchengesetz, welches das Zusammenwohnen der Juden mit Christen untersagte, in Anwendung brachte und es zur Ausquartierung der Juden kam, welche in dem zum St. Georgskloster gehörigen Jurisdictionssprengel zum h. Geiste wohnten, da hoben die Statthalter ohne Weiteres die Verfügung des Erzbischofs auf, und als dieser mit kirchlichen Censuren drohte, erfolgte zum ersten Male die königliche Erklärung vom 11. März 1691: „Es sei ein Privilegium des Hauses Oesterreich, daß in seinen Ländern die Excommunication nur mit Erlaubniß des Landesfürsten exequirt werden dürfte". Während nun das „oberste königliche Patronat" die ausgedehntesten Rechte gewährte, suchten sich auch die Grundherren für ihren verlorenen Einfluß in der Landesregierung durch ein absolutes Regiment nach unten zu entschädigen, und da sie ja größtentheils auf eigene Hand die Gegenreformation durchgeführt hatten, wollten sie nun auch unbeschränkte Herren ihrer Kirchen und Pfarren sein und mußten dann nicht selten nur mit Hilfe des „weltlichen Armes" zur Anerkennung her Anordnungen des Erzbischofs verhalten werden. Dadurch aber wurden auch die Unterthansverhältnisse nicht besser. Die übermüthigen Amtsleute der Herren häuften auf die armen Leibeigenen eine immer unerträglicher werdende Robotlast, und selbst im Besitze der vollen Gerichtsbarkeit, bestraften sie jede Klage mit desto größerem Drucke. Da brachen denn in etlichen Kreisen — Leitmeritz, Saaz, Elbogen, Königgrätz, Czáslau — offene Bauernaufstände aus, welche mit schwerer Bestrafung der zum äußersten getriebenen Bauern und mit großem Blutvergießen endeten. Als dann 1681 im Lande die große Pesth über 100.000 Menschenleben dahinraffte, da zeigte sich der Opfermuth der Geistlichkeit. Man hatte dem Tode dadurch Schranken zu setzen gesucht, daß man die Pestorte strengstens abschloß und sich selbst überließ. Die Priester der Erzdiöcese verließen aber ihre Posten und drängten sich häufig zu der Ehre, in den eines eigenen Seelsorgers entbehrenden Pestorten internirt zu werden. Und dies Alles bewirkte der heilige Eifer des oberen Seelenhirten. Graf Johann Friedrich war der letzte Erzbischof, welcher zugleich die Würde des Generalgroßmeisters der Kreuzherren bekleidete. Nach seinem Tode hatten dieselben wieder freie Wahl. [**Porträts.** 1) J. Borcking fec. (kl. Fol.). — 2) H. Bary sc. Im Costume der Kreuzherren vom rothen Stern. Kniestück (Fol.).] — 25. **Johann Heinrich** ist jener Waldstein, von welchem die Familienüberlieferung berichtet: daß er seine vierundzwanzig wehrhaften Söhne dem Könige Ottokar, als dieser 1254 ein Aufgebot zum Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen erlassen hatte, kampfgerüstet zur Verfügung stellte, ein Stoff, den die Poesie nicht unbenutzt gelassen, wie es eine gelungene Ballade beweist, welche Ludwig Tostman in dem von L. W. Krause herausgegebenen Berliner Figaro, X. Jahrgang 1840, Nr. 240 veröffentlicht hat. Auch wurde dieser Vorfall der Vergessenheit entrissen durch eine Silbermedaille, welche Graf Johann Joseph 1716 prägen ließ. Die Medaille stellt auf der Aversseite die Scene vor, wie Waldstein in Helm und Rüstung seine gewappneten vierundzwanzig Söhne hoch zu Roß dem Könige Otokar vorstellt. Unter den Füßen Waldstein's liest man: A. D. JANVARIO·P. Im Abschnitte: HEROICA FOECVNDITAS. Auf der Reversseite: XXIV PILII | A PATRE JOAN: HENRICO | BARONE A WALDSTEIN | A: P: O: R: MCCLIIII | PRIMISLAO BOEMIAE REGI | IN CRVCIATA CONTRA PRVTENOS | AD MILITIAM PRAESENTATI | FABIOS CCCVI TRANSGRESSI | QVIA VICTORES DE HOSTE REDVCES | ET VITELLIIS SVPERIORES NON IN VNA COLONIA | SED IN NVMEROSA PROSAPIA SECVLO NOSTRO DONATA | INDELEBILES |. Schnörkelverzierung. Um den Rand: QVORVM MEMORIAM JOAN: JOS: COM: A WALDSTEIN S: C: ET C: M: CAMER: HOC NVMO RESTITUIT 1716. Die Medaille wiegt 7½ Loth. — 26. **Johann Joseph** (geb. 26. Juni 1684, gest. 22. April 1731), von der Lomnitzer Hauptlinie. Der älteste Sohn des Grafen Ernst Joseph aus dessen Ehe mit Maria Anna geborenen von Kokorzowa, Witwe Max Josephs Grafen Fürstenberg, wurde er kaiserlicher geheimer Rath, Statthalter, Oberst-Erbland-Vorschneider, welche Würde der Familie Waldstein von Kaiser Ferdinand III. nach dem Aussterben der Familie Sezyma verliehen worden war, am 20. Februar 1720 Oberstlandmarschall und 1728 erster Landtags-

dem Kaiser den Königgrätzer Bischof Johann Friedrich zum Erzbischof. Wenige Tage darauf erfolgte auch dessen Ernennung zu dieser Würde, und bereits am 15. Juni betraute ihn der Kaiser mit der Administration der erzbischöflichen Güter. Am 2. December 1673 wurde er in Rom confirmirt, und am 14. März 1676 hielt er seinen feierlichen Einzug im Prager Dome. 18 Jahre hatte er ruhmvoll wie wenige Kirchenfürsten seine Diöcese regiert, als er 1694 in seinem Schlosse Dux von den Blattern befallen, denselben in wenigen Tagen erlag. Der Erzbischof führte ein wahrhaft heiligmäßiges Leben. Obwohl einer der ersten Familien des Landes angehörend und reich vom Hause, zog er sich von allem weltlichen Verkehre zurück, lebte in einfachster Weise und schlief auf bloßen Brettern. Was er durch solche Enthaltsamkeit sich selbst entzog, widmete er den Kirchen und den Armen. In seinem Wesen nur streng gegen sich selbst, dagegen milde und nachsichtig gegen Andere, hieß er ein „Spiegel der Bischöfe". Die kirchlichen Verhältnisse waren damals in Folge der Nachwehen der religiösen Wirren noch wenig geordnet. Die Religionserhaltung — wie man jetzt die weitere Fortsetzung des Reformationswerkes nannte — war bis dahin meist vom weltlichen Regimente geleitet. Der Erzbischof widmete ihr nun sein Hauptaugenmerk. Er suchte Ordnung und Einheit im Gottesdienste und in der Ausspendung der kirchlichen Gnadenmittel herzustellen, was um so nothwendiger war, als einst die aus den verschiedensten Diöcesen nach Böhmen zur geistlichen Aushilfe berufenen Priester überall die Gebräuche ihrer Heimat beibehalten hatten. 1676 gab er nun ein neues Proprium Bohemiae mit allen zukünftig zu beobachtenden besonderen Officien heraus, und jeder Geistliche mußte es sich anschaffen und sich danach halten. Um diese Zeit legte er auch sein eigenes „Rituale Romano-Pragense" in Druck und führte es aller Orten ein. Um auch in die geistliche Amtsführung wünschenswerthe Einheit zu bringen, erneuerte er am 29. März 1679 die meist von der Prager Synode erlassene Instructio parochorum. 1677 ließ er die von seinem Vorgänger, dem Fürsterzbischof Kolowrat vorbereitete erste katholische Bibel — vorläufig das neue Testament — auf eigene Kosten drucken und durch die St. Wenzelsheredität verbreiten. Ebenso richtete er seine Sorge auf Vermehrung der Pfarreien und Erbauung neuer Kirchen und erbaute auf seinem eigenen Patronate zu Dux, Oberleutensdorf, Moldautein und Launiowicz auf eigene Kosten neue prächtige Gotteshäuser. Die Gründung und Berufung neuer Mönchsorden bildet ein wenn auch weniger glänzendes Hauptmoment seiner erzbischöflichen Regierung, so berief er 1676 die Serviten in Slep und die Barnabiten in Wobořiště, 1684 die Augustiner in Schlüsselburg, 1685 die Jesuiten in Koschumberg. 1677 die Serviten in Gratzen, 1684 die Franciscaner in Hořowic, 1690 in Jasmuk, 1697 in Haindorf, 1677 die Capuciner in Saaz, 1676 in Reichstadt und 1685 in Rumburg, 1688 die Paulaner in Bistriz, 1676 die Augustiner in S. Benigno, 1688 die Piaristen in Kosmanos und in Neustadt an der Mettau; 1691 die Ursulinerinen, zuerst auf der Prager Kleinseite, später auf dem Hradschin, wo er denselben ein schönes Kloster nebst Kirche erbaute. Im Uebrigen hatte der Erzbischof unter den damals zwischen Staat und Kirche bestehenden Verhältnissen keinen leichten Stand. Die protestantische Idee von einem Oberepiskopate des Landesherrn, wenngleich vorläufig nur unter der milderen Form des obersten königlichen Patronates, gewann immer mehr Geltung. Seit dem Siege auf dem weißen Berge stand die Königsmacht wieder auf ihrer Höhe, aber der König selbst wohnte nicht mehr im Lande, und die nun daselbst seine Stelle vertraten, früher dem Erzbischofe höchstens gleichgestellt im Rathe der Fürsten, wollten in Ausübung ihrer Befugnisse eine solche Grenze nicht mehr anerkennen. Ferner unterstanden die sogenannte Religionserhaltung und das Gebaren der Kreismissionäre der weltlichen Regierung. Als nun gar im Jahre 1664 der Landtag die directe Besteuerung der Geistlichkeit, welche sich bis dahin der Immunität von directen Steuern erfreut hatte, verlangte und diese Forderung 1693 wiederholte, als er dann überdies das Stimmrecht des Erzbischofs und der Prälaten im Landtage cassirte und die geistliche Bank aus der Landtagsstube entfernte, da trafen diese Maßregeln schwer das Herz des Erzbischofs. Auch dem geistlichen Gerichte wurden engere Grenzen gezogen. Ein Erlaß vom 16. Juni 1688 verwies zunächst die Criminalfälle der Geistlichen vor den weltlichen Richter. Ferner erfloß 1691 die Verordnung, daß in allen Fällen, wo die Partei an die Staatsbehörde appel-

lire, diese vor executivem Einschreiten der Kirche gehörige Einsicht in die Sachlage zu nehmen habe. Als 1691 der Erzbischof das alte Kirchengesetz, welches das Zusammenwohnen der Juden mit Christen untersagte, in Anwendung brachte und es zur Ausquartierung der Juden kam, welche in dem zum St. Georgskloster gehörigen Jurisdictionssprengel zum h. Geiste wohnten, da hoben die Statthalter ohne Weiteres die Verfügung des Erzbischofs auf, und als dieser mit kirchlichen Censuren drohte, erfolgte zum ersten Male die königliche Erklärung vom 11. März 1691: „Es sei ein Privilegium des Hauses Oesterreich, daß in seinen Ländern die Excommunication nur mit Erlaubniß des Landesfürsten exequirt werden dürfte". Während nun das „oberste königliche Patronat" die ausgedehntesten Rechte gewährte, suchten sich auch die Grundherren für ihren verlorenen Einfluß in der Landesregierung durch ein absolutes Regiment nach unten zu entschädigen, und da sie ja größtentheils auf eigene Hand die Gegenreformation durchgeführt hatten, wollten sie nun auch unbeschränkte Herren ihrer Kirchen und Pfarren sein und mußten dann nicht selten nur mit Hilfe des „weltlichen Armes" zur Anerkennung der Anordnungen des Erzbischofs verhalten werden. Dadurch aber wurden auch die Unterthansverhältnisse nicht besser. Die übermüthigen Amtsleute der Herren häuften auf die armen Leibeigenen eine immer unerträglicher werdende Robotlast, und selbst im Besitze der vollen Gerichtsbarkeit, bestraften sie jede Klage mit desto größerem Drucke. Da brachen denn in etlichen Kreisen — Leitmeritz, Saaz, Elbogen, Königgrätz, Czáslau — offene Bauernaufstände aus, welche mit schwerer Bestrafung der zum äußersten getriebenen Bauern und mit großem Blutvergießen endeten. Als dann 1681 im Lande die große Pesth über 100 000 Menschenleben dahinraffte, da zeigte sich der Opfermuth der Geistlichkeit. Man hatte dem Tode dadurch Schranken zu setzen gesucht, daß man die Pestorte strengstens abschloß und sich selbst überließ. Die Priester der Erzdiöcese verließen aber ihre Posten und drängten sich häufig zu der Ehre, in den eines eigenen Seelsorgers entbehrenden Pestorten internirt zu werden. Und dies Alles bewirkte der heilige Eifer des oberen Seelenhirten. Graf Johann Friedrich war der letzte Erzbischof, welcher zugleich die Würde des Generalgroßmeisters der Kreuzherren bekleidete. Nach seinem Tode hatten dieselben wieder freie Wahl. [**Porträts.** 1) J. Borcking fec. (kl. Fol.). — 2) H. Bary sc. Im Costume der Kreuzherren vom rothen Stern. Kniestück (Fol.).] — 25. **Johann Heinrich** ist jener Waldstein, von welchem die Familienüberlieferung berichtet: daß er seine vierundzwanzig wehrhaften Söhne dem Könige Ottokar, als dieser 1254 ein Aufgebot zum Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen erlassen hatte, kampfgerüstet zur Verfügung stellte, ein Stoff, den die Poesie nicht unbenutzt gelassen, wie es eine gelungene Ballade beweist, welche Ludwig Tostman in dem von L. W. Krause herausgegebenen Berliner Figaro, X. Jahrgang 1840, Nr. 240 veröffentlicht hat. Auch wurde dieser Vorfall der Vergessenheit entrissen durch eine Silbermedaille, welche Graf Johann Joseph 1716 prägen ließ. Die Medaille stellt auf der Aversseite die Scene vor, wie Waldstein in Helm und Rüstung seine gewappneten vierundzwanzig Söhne hoch zu Roß dem Könige Otokar vorstellt. Unter den Füßen Waldstein's liest man: A. D. JANVARIO·P. Im Abschnitte: HEROICA FOECVNDITAS. Auf der Reversseite: XXIV FILII | A PATRE JOAN: HENRICO | BARONE A WALDSTEIN | A: P: O: R: MCCLIIII | PRIMISLAO BOEMIAE REGI | IN CRVCIATA CONTRA PRVTENOS | AD MILITIAM PRAESENTATI | FABIOS CCCVI TRANSGRESSI | QVIA VICTORES DE HOSTE REDVCES | ET VITELLIIS SVPERIORES NON IN VNA COLONIA | SED IN NVMEROSA PROSAPIA SECVLO NOSTRO DONATA | INDELEBILES |. Schnörkelverzierung. Um den Rand: QVORVM MEMORIAM JOAN: JOS: COM: A WALDSTEIN S: C: ET C: M: CAMER: HOC NVMO RESTITUIT 1716. Die Medaille wiegt $7\frac{1}{2}$ Loth. — 26. **Johann Joseph** (geb. 26. Juni 1684, gest. 22. April 1731), von der Lomnitzer Hauptlinie. Der älteste Sohn des Grafen Ernst Joseph aus dessen Ehe mit Maria Anna geborenen von Kokorzowa, Witwe Max Josephs Grafen Fürstenberg, wurde er kaiserlicher geheimer Rath, Statthalter, Oberst-Erbland-Vorschneider, welche Würde der Familie Waldstein von Kaiser Ferdinand III. nach dem Aussterben der Familie Sezyma verliehen worden war, am 20. Februar 1720 Oberstlandmarschall und 1728 erster Landtags-

commissär. Seine Gemalin Eleonore, einzige Tochter seines Vetters Grafen Karl Ernst, gebar ihm zwei Töchter, von denen eine, Eleonore, den Fürsten Joseph Czartoryski, die andere, Theresia Maria, den Fürsten Wilhelm Fürstenberg heiratete. — 27. **Johann Nepomuk,** Graf (siehe die besondere Biographie S. 238). — 28. **Joseph Ernst,** Graf (siehe die besondere Biographie S. 240). — 29. **Joseph Karl Emanuel** (geb. 16. Februar 1755, gest. 17. März 1814), von der Dux-Leitomischler Linie. Der älteste Sohn des Grafen Emanuel Philipp aus dessen Ehe mit Maria Anna Theresia geborenen Prinzessin von Liechtenstein und Bruder der Grafen Johann Friedrich [S. 236], Franz de Paula Adam [S. 234] und Ferdinand Ernst [S. 231], erbte er als Senior der Familie am 10. April 1797 das Seniorat Trebitsch in Mähren und führte das Votum beim schwäbischen Kreise. Er starb im Alter von 59 Jahren unvermält. Die Erinnerung an ihn hat sich vornehmlich durch sein hochsinniges Verhalten gegen den Abenteuerer Casanova von Seingalt bewahrt. Prinz De Ligne im fünfzehnten Bande seiner „Oeuvres mélées en prose et en vers" berichtet das Nähere darüber. Graf Waldstein hatte Casanova bei dem venetianischen Gesandten in Paris, dessen Tischgäste Beide zufällig waren, kennen gelernt. Er bewog den Abenteuerer, der eben auf dem Trockenen sas, ihm auf seine Herrschaft Dux in Böhmen zu folgen. Der Graf, welcher sich für cabalistische Dinge sehr interessirte und in der Literatur darüber, wie überhaupt in wissenschaftlichen Disciplinen in ungewöhnlicher Weise bewandert war, fühlte sich zu Casanova hingezogen und um den unbedingt sehr kenntnißreichen Abenteuerer dauernd an sich zu fesseln, ernannte er ihn zu seinem Bibliothekar. Wie sehr aber Casanova des Grafen Gunst mißbrauchte, wie geradezu unerträglich er nach und nach in seinem ganzen Wesen wurde, beschreibt Prinz De Ligne ausführlich, und nachdem Waldstein vierzehn Jahre die Launen seines Günstlings mit wahrhaft heroischer Geduld ertragen, machte sich dieser endlich heimlich aus dem Staube, und der Graf und die Dienerschaft athmeten auf, wie von einem Alp befreit. Später aber kehrte Casanova nach Dux zurück und soll daselbst hochbetagt gestorben sein, nach der Sterbematrikel der Duxer Dechantei am 4. Juni 1798. Ausführliches über des Abenteuerers Aufenthalt bei dem Grafen Waldstein berichtet Lucian Herbert (Gundling) in seinem Roman: „Casanova Chevalier de Seingalt" (Jänner 1874, 8°.), und zwar in der Einleitung S. 1—75 des ersten Bandes, welche viel interessantes Detail enthält, das kaum Jemand dort suchen möchte. — 30. **Isabella Katharina** geborene Gräfin Harrach, des Friedländers zweite Gemalin [siehe Harrach, VII. Bd, S. 372, Nr. 4]. — 31. **Karl Ernst** (Staatsmann, geb. 13. Mai 1661, gest. 7. Jänner 1713). Ein Sohn des Grafen Karl Ferdinand aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth Gräfin Harrach, machte er nach beendeten Studien die übliche Cavaliertour und von dieser heimgekehrt, trat er seine Dienste bei Hof als Kammerherr Kaiser Leopolds I. an. Als dann für den Erzherzog Joseph die Einrichtung des Hofstaates erfolgte, wurde der Graf demselben zugewiesen, und begleitete er den Erzherzog zu dessen Krönung nach Ungarn. 1689 zum wirklichen Reichshofrathe ernannt, ging er als außerordentlicher Gesandter nach Spanien und überbrachte dann 1691 dem polnischen Prinzen Jacob Sobieski den Orden des goldenen Vließes. 1693 kam er als außerordentlicher Gesandter an den Hof von Savoyen, 1695 an den von Kur-Brandenburg. 1698 wurde er als Botschafter nach Protugal entsendet, um den König dieses Reiches zur Allianz mit dem Kaiser, mit England und Holland gegen Frankreich zu gewinnen. Auch verhandelte er heimlich wegen einer Heirat des Kronprinzen von Portugal mit einer österreichischen Erzherzogin. Als am 15. März 1763 die Allianz zu Stande gekommen war, trat der Graf auf einem holländischen Kriegsschiffe von 50 Kanonen mit seiner Familie die Heimreise über England an. Auf der Fahrt schlossen sich noch vier andere Kriegs- und mehrere Kauffahrteischiffe an. Am folgenden Tage stießen sie auf offener See auf fünf französische Kriegsschiffe, deren kleinstes weitaus größer war, als das größte der holländischen. Letztere wurden nun von den französischen angegriffen und nach langem hartnäckigen Kampfe überwunden. Das Schiff, auf welchem der Graf fuhr, begann zu sinken, und nur mit großer Mühe konnte er nebst dem Gesandten von Kur-Mainz, der sich in der nämlichen Absicht in Lissabon befunden und mit ihm zugleich heimreiste, gerettet werden. Den Grafen

Waldstein brachte man als Gefangenen nach Toulon und von da nach Paris in das Schloß zu Bois de Vincennes, wo er übrigens in sehr anständiger Haft gehalten, aber erst nach zehn Monaten wieder freigegeben ward. 1704 zum Oberstthofmarschall des Königs Joseph von Ungarn ernannt, wurde er im nächsten Jahre kaiserlicher Obersthofmarschall, in welcher Stellung er bis zu seiner am 22. October 1708 erfolgten Berufung als Oberstthofmeister der Kaiserin Wilhelmine Amalia verblieb. Am 3. September 1709 berief ihn Kaiser Joseph zu seinem Oberstkämmerer und zugleich in seinen geheimen Conferenzrath. Schon 1698, vor seinem Abgange an den Hof von Lissabon, hatte der Graf das goldene Vließ erhalten. Aus seiner Ehe mit Maria Theresia, Erbtochter Franz Adams, letzten Grafen von Losenstein, entsprossen keine männlichen Erben, nur 3 Töchter, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind. Seine Gemalin Maria Theresia, welche ihn um 16 Jahre überlebte, galt als eine gelehrte Dame und war Rathsfrau des Sternkreuzordens. Es ist eine auf den Grafen Karl Ernst geprägte Silbermedaille vorhanden. Der Avers zeigt des Grafen Brustbild, darunter C. CITERNVS·F.(ecit). Umschrift: CAROL.(us) ERNEST.(us) DE-WALDSTEIN. Auf dem Revers sieht man Samson auf einem Löwen knien, aus dessen Rachen Bienen aufstiegen. Umschrift: E. FORTI DULCE. Die Veranlassung zur Ausprägung der Medaille ist nicht bekannt. — 32. **Karl Ferdinand** (geb. 1634, gest. 9. April 1702), ein Sohn des Grafen Maximilian aus dessen erster Ehe mit Katharina Gräfin Harrach. Von seinen nach beendeter Erziehung gemachten Reisen zurückgekehrt, wurde er im Jahre 1654 Kämmerer, dann Reichshofrath, Oberststallmeister der verwitweten Kaiserin Eleonora von Mantua, in welcher Stellung er bis zu ihrem 1678 eingetretenen Tode verblieb. Nun erfolgte seine Ernennung zum Oberstthofmeister bei der regierenden Kaiserin Eleonora Magdalena Theresia, dann zum geheimen Rathe und Conferenzrathe. Bald darauf ward er vom Kaiser als Gesandter nach England geschickt, später nach Polen. Daselbst benützte er 1683 mit diplomatischer Schlauheit die Verstimmung der Königin Maria Casimira gegen Ludwig XIV. zum Abschlusse des Schutz- und Trutzbündnisses mit Johann Sobieski, König von Polen, gegen die Türken, demzufolge der Letztere 40.000 Mann ins Feld stellen musste. Der Grund der Verstimmung der Königin war aber folgender: Die Königin, Witwe des Woiwoden Zamoyski, war eine Tochter des französischen Marquis Lagrange d'Arquien. Ludwig XIV. hatte ihr die Bitte, ihrem Vater den Herzogstitel zu verleihen, abgeschlagen und ihrem Gemal den Titel Majestät und die Anrede als „Bruder" verweigert. 1690 nach des Fürsten Gundaker von Dietrichstein Tode zum Oberstkämmerer ernannt, blieb der Graf es bis zu seinem Tode. Er war seit 1. Februar 1660 mit Maria Elisabeth Gräfin Harrach vermält, aus welcher Ehe der einzige Sohn Karl Ernst entstammt. Anläßlich der Verleihung des goldenen Vließes im Jahre 1676 wurde eine Medaille gegossen. Avers: Ein schaufelförmiges, gekröntes von der Toisonordenskette umgebenes Wappenschild. Umschrift: CAROL.(us) FER.(dinandus) S.(acri) R.(omani) I.(mperii) COM.(es) DE WALDSTEIN·CREAT(us). EQ.(ues) AVR(ei) VEL.(leris) AN. MDCLXXVI. Revers: In einem Kreise der unter einem Baume stehende Jason, in der Rechten das goldene Vließ emporhaltend, mit der Linken die auf dem erlegten Drachen ruhende Keule umfassend, unfern vom Ufer das Argonautenschiff; das Ganze von der Toisonordenskette umgeben. Umschrift: TALIA·VIRTVTI DEBEN-TVR PROEMIA ·VERÆ. Es gibt auch Exemplare in Bronze. [**Porträts.** 1. Unterschrift: Carlo conte di Valdstein | Camerlere di S. M^tà Ces^a Suo consiglier | Aulico Imperiale, e Caualle-rizzo | maggiore dell'augustissima | Imperatrice Leonore etc. | J. A. Böner sc. (kl. Fol.). — 2) A. Bloem del. J. Sandrart sc. (kl. Fol.). — 3) C. Lauch del. M. Küssel sc. (4°.). Abdrücke dieses letztren vor Verkleinerung der Platte sind selten. — 4) Borcking sc. (kl. Fol.). — 33. **Katharina** geborene Gräfin Waldstein lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sie war die Gemalin des berühmten Karl von Zierotin und eine treue Gefährtin desselben in jenen durch die Religionswirren der Reformation so denkwürdigen Tagen. Die Zlobitzkýsche Sammlung im Brünner Museum enthält in drei Foliobänden die Briefe der Gräfin in čechischer Sprache geschrieben 1631—1635 von ihren verschiedenen Aufenthaltsorten, meist aber aus Breslau, Prerau und Brandeis, an ihre Standesgenossen und

Andere, welche der Religionsverhältnisse wegen das Vaterland verlassen hatten. [Schmidl. Oesterreichische Blätter für Literatur u. s. w. (Wien 4°.) 1846, S. 1146.] — 34. **Maximilian** (gest. 9. September 1634), von der Lomnitzer Linie. Ein Sohn Adams von Waldstein aus dessen erster Ehe mit Elisabeth von Waldstein von der Brtnicer Linie. Der Graf wurde kaiserlicher geheimer Rath, Oberststallmeister und dann Oberstkämmerer. Von der kaiserlichen Kammer erkaufte er 1639 den nach dem Herzoge von Friedland eingezogenen Palast auf der Prager Kleinseite und wurde 1654 in das schwäbische Reichsgrafencollegium aufgenommen. Er war dreimal vermält; in erster Ehe mit Katharina Gräfin Harrach, Schwester der zweiten Gattin des Herzogs von Friedland, in zweiter Ehe mit Maria Polyxena von Talmberg, in dritter mit Maximiliana Gräfin Salm-Neuburg. Aus erster Ehe hinterließ er unter Anderen die Söhne Ferdinand Ernst [Nr. 13] und Karl Ferdinand [S. 227, Nr. 32] aus zweiter Johann Friedrich, Erzbischof von Prag [S. 223, Nr. 24], der für die Familie das Fideicommiß Dur und Oberleitensdorf errichtete. [**Porträt.** W. Kilian sc. (8°.).] — 35. **Vok** lebte Ende des 14. und Anfangs des 15. Jahrhunderts, er war ein Günstling König Wenzels und besonders in den Jahren 1409—1412 hervorragender Anhänger des Johann Hus und betheiligte sich mit Nicolaus und Heinrich von Waldstein, Vettern oder gar Brüdern, an dem Prager Landtage 1413 und dem Proteste an das Constanzer Concilium. — 36. **Wilhelm,** von der Arnauer Linie, lebte im 17. Jahrhundert und ist der einzige Sohn Hannibals aus dessen Ehe mit Katharina Berka von Dub und Lipa. Er diente als Oberst in der schwedischen Armee und wurde in Tábor, wahrscheinlich im Zweikampfe, getödtet. — 37. Ein anderer **Wilhelm,** der im 16. Jahrhunderte lebte und ein Sohn Zdeneks auf Stepanic und Dymokur und Marias von Martinic war, übersetzte von dem Werke des Didacus Stella „De contemptu mundi“ die ersten zwei Bücher, die Ueberiragung des dritten Buches besorgte sein Lehrer Adam de Winorze, und alle drei Bücher erschienen unter dem Titel: „O potupení swetských marnosti knihy tři“ (w Praze 1589, Burian Walda 8°.). Das Werk hat Wilhelm, der im jugendlichen Alter dahinstarb, seiner Mutter gewidmet. [*Jungmann (Jos.)* Historie literatury české..... Druhe vydany (Prag 1849, schm. 4°.) p. 167, Nr. 697].— 38. **Zdenek,** der schon im Jahre 1283 vorkommt, wird für den wahrscheinlichen Erbauer der nächst Turnau und Groß-Skal gelegenen Burg Waldstein gehalten, von welcher seine Nachfolger den Namen fortführten, obgleich dieselbe schon um das Ende des 14. Jahrhunderts in den Besitz der stammverwandten Familie der Wartenberg überging.

III. **Besitz des Grafenhauses Waldstein (1855).** I. Linie zu Münchengrätz. *A.* in Böhmen: 1. im Bunzlauer Kreise: a) die Allodialherrschaft Münchengrätz ($^3/_{40}$ Quadratmeilen, 70 Ortschaften); Allodialherrschaft Hirschberg ($^3/_{46}$ Quadratmeilen); Allodialherrschaft Weiß- und Hünerwasser ($^3/_{50}$ Quadratmeilen); Allodialherrschaft Neu-Pernstein ($^9/_{58}$ Quadratmeilen, 13 Ortschaften). — 2. im Pilsener Kreise: a) Allodialherrschaft Stiehlau und Nebillau ($^2/_{31}$ Quadratmeilen); b) Herrschaft Kotzenitz. — 3. im Táborer Kreise: das Gut Projetsch-Woworzißt ($^9/_{20}$ Quadratmeilen, 3 Ortschaften). *B.* in Mähren: die Seniorатsherrschaft Trebitsch. *C.* in Ungarn: die Allodialherrschaften Boros-Sebes (5 Quadratmeilen), Monyásza ($^1/_2$ Quadratmeile), die Güter Szelesan ($^1/_2$ Quadratmeile) und Rawna (1 Quadratmeile). II. Linie von Dux. In Böhmen, im Leitmeritzer Kreise die Fideicommißherrschaft Dux mit Oberleitensdorf und das Allodialgut Maltheuern ($^7/_{62}$ Quadratmeilen, 33 Ortschaften) III. Linie zu Leitomischl. 1. in Böhmen im Königgrätzer Kreise die Allodialherrschaft Brandeis ($^9/_{89}$ Quadratmeilen, 25 Ortschaften); im Chrudimer Kreise die Herrschaft Leitomischl (7 Quadratmeilen 94 Ortschaften). 2. in Ungarn, im Komorner Comitat die Herrschaft Nagy-Megyer.

IV. **Wappen** der I. Hauptlinie Waldstein-Wartenberg, Quadrirter Schild, 1 und 4: in Gold ein doppeltgeschwänzter, gekrönter blauer Löwe einwärts gekehrt, 2 und 3: in Blau ein dergleichen goldener Löwe; Mittelschild: in Gold ein zweiköpfiger, gekrönter, schwarzer Adler, welcher in der rechten Klaue einen silbernen Anker, in der linken aber einen Palmzweig hält und auf der Brust einen mit einem Fürstenhute gedeckten kleinen rothen Schild trägt, worin in Gold der Namenszug F. II. zu sehen. Dieser Mittelschild ist

oval und über sowie unter demselben erscheint ein ebenso ovaler, von einer sich in den Schwanz beißenden silbernen Eidechse umgebener kleiner Schild, der von Gold und Schwarz senkrecht getheilt ist (wegen Wartenberg). Devise: Invita invidia. II. Hauptlinie Waldstein-Arnau. Quadrirt. 1 und 4: in Gold ein gekrönter blauer Löwe, einwärts gekehrt. 2 und 3: in Blau ein gekrönter goldener Löwe, auch einwärts gewendet. Mittelschild: In Gold ein zweiköpfiger goldener Adler.

Waldstein Albert, Graf (k. k. Generalmajor, geb. 17. October 1802, gest. zu Preßburg am 16. August 1868), von der Duxer Linie. Ein Sohn des 1829 verstorbenen Emanuel Grafen von Waldstein aus dessen Ehe mit Therese Gräfin von Sztaray de Nagy-Mihály, trat er im Herbste 1820 als Cadet in die österreichische Armee, wurde 1821 Lieutenant im 2. Uhlanen-Regimente, 1827 Oberlieutenant im 7., 1829 Rittmeister im 10. Huszaren-Regimente, 1837 Major in letzterem. 1839 als solcher ins 2. Huszaren-Regiment übersetzt, rückte er 1845 zum Oberstlieutenant in demselben, 1849 zum Obersten und Commandanten des 4. Küraſſier-Regiments vor. 1851 kam er als Generalmajor und Truppenbrigadier nach Stanislau, später in gleicher Eigenschaft nach Prag. 1857 trat er nach 37 ehrenvoll zurückgelegten Dienstjahren aus der Activität. 1848 als Oberstlieutenant bei Hannover-Huszaren im Banate stationirend, stand er unter dem Regiments-Commando des späteren ungarischen Revolutionsgenerals Ernst Kiss von Elemér und Ittebe (Bd. XI., S. 331]. Als die Oesterreich feindlichen Tendenzen, von Letzterem wesentlich unterstützt und im Regimente befördert, immer schroffer zu Tage traten, war es Graf Albert Waldstein, der in seiner Stellung als ältester Stabsofficier des Regiments dem Treiben seines Obersten und der Verbreitung des revolutionären Geistes im Officiercorps und der Mannschaft mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, trotz Drohung und steter Gefahr des Verlustes seiner Freiheit, ja seines Lebens, entgegentrat; jedoch scheiterte sein treues patriotisches Bemühen an der Mehrzahl des von dem eigenen Obersten und dessen Landsleuten verführten Regiments und an der Schwäche der damaligen höheren Militärbehörden. Unter solchen Umständen begab sich Graf Waldstein nach Wien und stellte sich dem österreichischen Kriegsminister zu Disposition. Dann machte er als Volontär einen Theil des Feldzuges 1849 mit und wurde auch zu wiederholten Sendungen und Courierritten an die kaiserlich russische Armee verwendet. Nach dem Schlusse der Campagne erhielt er das Großkreuz des kaiserlich russischen St. Stanislausordens, nebstdem schmückte ihn das Ehrenkreuz des souveränen Johanniterordens. Der Graf, welcher reiches historisches Wissen und vielen Kunstsinn besaß, hatte sich eine sehr schöne Sammlung alter Waffen angelegt. Nebst seiner treuen Haltung als Soldat zeichnete ihn edler Sinn, ungemeine Herzensgüte, rege Theilnahme und Wohlthätigkeit für Arme und Nothleidende aus, denen er in Preßburg, wo er lebte, Unterstützung und thatkräftig Hilfe in aller Stille brachte. Graf Albert starb unvermält im Alter von 66 Jahren.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee. (Wien 1862, Bd. II, die Huszaren, S. 40. — Presse 1868, Local-Anzeiger Nr. 230.

Waldstein Albrecht, Graf (k. k. Major außer Dienst, geb. 12. November 1832), von der Münchengrätzer Linie. Ein Sohn des Grafen Vincenz Waldstein aus dessen Ehe mit Vin-

centia Gräfin Fuchs, wurde er 1848 Lieutenant im 3. Chevauxlegers-Regimente und kämpfte im ungarischen Feldzuge 1848 und 1849. Den schleswig-holsteinischen Krieg 1864 gegen die Dänen machte er im Dragoner-Regimente Fürst Windischgrätz mit. Im Feldzuge 1866 focht er als Rittmeister des letztgenannten Regiments in der Schlacht bei Trautenau mit Auszeichnung und trug eine Verwundung davon. In Anerkennung seines trefflichen Verhaltens vor dem Feinde erhielt er das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdecoration. 1867 quittirte er mit Majorscharakter. Der Graf ist ein großer Kenner und Freund der Musik, und vorzugsweise ein ausgezeichneter Zitherschläger, auch hat er für Orgel und Phisharmonium mehrere Stücke componirt, welche zwar nicht im Drucke erschienen, jedoch in der Schloßcapelle zu Dux zur Aufführung gelangten. Graf Albrecht ist (seit 23. November 1868) mit Antonie der Witwe seines Vetters Grafen Georg von der Duxer Linie vermält, während aber seine Gattin aus ihrer ersten Ehe drei Söhne hatte, gebar sie ihm keine Kinder.

Waldstein Emanuel Ernst, Graf (Bischof von Leitmeritz, geb. in Prag, 17. Juli 1716, gest. zu Leitmeritz, 7. December 1789), von der Arnauer Linie. Ein Sohn des Grafen Johann Anton Joachim aus dessen Ehe mit Johanna Katharina geborenen Gräfin Waldstein, widmete er sich dem priesterlichen Berufe und wurde 1743 infulirter Propst zu Neuhaus, im September 1746 Domherr in Prag, 1756 Weihbischof und Bischof von Amyclea in partibus, 1757 Propst, 1759 Dechant zu Altbunzlau. Am 12. Juni 1759 zum Bischof von Leitmeritz ernannt, ward er am 28. Jänner 1760 confirmirt, am 29. März 1760 inthronisirt und starb, nachdem er nahezu 3 Decennien die bischöfliche Würde bekleidet hatte, im Alter von 73 Jahren. Adauct Voigt in seinem Werke „Acta litteraria Bohemiae et Moraviae“ nennt ihn „summus hodie in Bohemia litterarum virorumque doctorum fautor et Maecenas“. Mit vielem Fleiße hatte der Prälat eine sehr kostbare Sammlung von Münzen vorzüglich im böhmischen Fache zu Stande gebracht und veranlaßte auch den erwähnten Piaristen Ad. Voigt zur Herausgabe des ersten Werkes über böhmische Münzen unter dem Titel: „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Münzen“ (Prag 1771). Eine reiche und kostbare Bibliothek, welche der Bischof Waldstein, ein großer Freund und Förderer der Wissenschaften, selbst angelegt hatte, vermachte er dem Leitmeritzer Bisthum.

Frind (Anton). Die Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe von Prag (Prag 1873, 8°.) S. 305 und 313. — Dem ersten Bande von Ignaz Edlen von Born's „Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen zur Aufnahme der vaterländischen Geschichte und der Naturgeschichte (1775) ist das nach Joseph Hickel's Oelbild von Clemens Kohl gezeichnete und gestochene Bildniß dieses Kirchenfürsten vorangestellt. Ueberdies hat auch Quirin Mark das Bildniß des Bischofs (12°.) gestochen.

Waldstein, Ernst Franz de Paula Graf (Ritter des goldenen Vließes, geb. 10. October 1821), von der ersten Hauptlinie Wartenberg-Münchengrätz. Der älteste Sohn des 1858 gestorbenen Grafen Christian Vincenz aus dessen Ehe mit Maria Gräfin Thun-Hohenstein, trat er in jungen Jahren in die k. k. Armee, machte als Oberlieutenant bei Vécsey-Hußaren Nr. 3 die Feldzüge 1848 und 1849 in Ungarn mit und erhielt für sein aus-

gezeichnetes Verhalten vor dem Feinde das Militär-Verdienstkreuz. In den Feldzug 1866 zog er als Major und Flügeladjutant, und ward ihm für sein Verhalten vor dem Feinde die allerhöchste Belobung zutheil. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er das Fideicommiß, schied später aus den Reihen der kaiserlichen Armee und sah sich am 18. April 1861 zum erblichen Reichsrathe ernannt. Im nämlichen Jahre erfolgte durch die böhmischen Fideicommißbesitzer seine Wahl in den böhmischen Landtag, in welchen er später wieder gewählt wurde. Graf Ernst ist Besitzer der Fideicommißherrschaften Münchengrätz, Weißwasser, Hünerwasser, Hirschberg, Neuperstein mit Dauba, Stiehlau, Nebillau, Wessella und Kotzenitz in Böhmen; Oberst-Erbland-Vorschneider des Königreichs Böhmen; ferner als Besitzer der Allodialherrschaften Boros-Sebes und Monyásza und der Allodialgüter Szelesan und Rawna in Ungarn Magnat dieses Königreiches. Der Graf gehört zur verfassungstreuen Partei. 1884 erhielt er von Seiner Majestät das goldene Vließ. Der Graf vermälte sich zweimal, zuerst (am 14. Mai 1848) mit Anna geborenen Prinzessin zu Schwarzenberg (geb. 20. Februar 1830, gest. 11. Februar 1849) und dann (am 23. Juni 1851) mit Maria Leopoldine geborenen Prinzessin zu Schwarzenberg (geb. 2. November 1833), k. k. Sternkreuzordens- und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth. Die Kinder erster Ehe sind: Graf Ernst (geb. 4. Februar 1849), k. k. Kämmerer, Oberlieutenant in der Reserve bei Franz Fürst Liechtenstein-Husaren; die Kinder zweiter Ehe sind: die Gräfinen Anna (geb. 11. Juli 1853), Marie Karoline (geb. 14. August 1855), k. k. Sternkreuzordensdame und Hofdame Ihrer k. k. Hoheit der Erzherzogin Kronprinzessin von Oesterreich-Ungarn Stephanie; Gabriele (geb. 19. August 1857), vermält (am 30. Juni 1880) mit Maria Reinhard Erbgrafen zu Neipperg; Christiane (geb. 12. Juni 1859), k. k. Sternkreuzordensdame, vermält (am 3. März 1878) mit Oswald Grafen Thun-Hohenstein, und die Grafen Karl (geb. 1861, †) und Adolph (geb. 27. December 1868). Graf Ernst, Sohn aus erster Ehe, ist auch bereits vermält (am 18. März 1873) mit Francisca geborenen Gräfin Thun-Hohenstein zu Klösterle (geb. 3. August 1852), k. k. Sternkreuzordensdame, und stammt aus dieser Ehe eine Tochter Josephine (geb. 27. November 1877).

Waldstein, Ferdinand Ernst Graf (k. großbritannischer Oberst, geb. 24. März 1762, gest. 26. Mai 1823), von der Durer-Linie. Der viertgeborene Sohn des Grafen Emanuel Philipp aus dessen Ehe mit Maria Anna Theresia Prinzessin von Liechtenstein, trat er als Comthur der deutschen Ritter zu Virnsberg (Ballei Franken) sehr früh in günstige Verhältnisse zu dem Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian III. von Oesterreich, damaligem Kurfürsten von Cöln, bei welchem er in der Eigenschaft eines Conferenzrathes seines Ordens als eine der am kurfürstlichen Hofe beliebtesten und einflußreichsten Persönlichkeiten galt. Aber das politische Verhalten des sonderbarer Weise anti-österreichisch gesinnten Kurfürsten machte dem Grafen Waldstein, einem österreichischen Patrioten von reinstem Wasser, den Aufenthalt am kurfürstlichen Hofe bald sehr unbehaglich.

Ueber die, gelinde gesagt, ganz eigenthümliche Haltung, welche Kurfürst Maximilian (geb. 8. December 1756, vom Jahre 1784 Kurfürst, gest. zu Hetzendorf bei Wien am 27. Juli 1803) während der französischen Revolutionskriege seinem Neffen, Kaiser Franz II., dem Chef des Hauses, gegenüber an den Tag legte, geben Vivenot's Werke: „Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen" und „Vertrauliche Briefe des Freiherrn von Thugut" (Wien 1872) nähere Aufschlüsse. Der Kurfürst suchte nun auch den Grafen von Waldstein für seine politischen Ansichten zu gewinnen; aber seine Bemühungen waren erfolglos, und endlich fand sich Letzterer am Cölner Hofe so wenig an seinem Platze, daß er um jeden Preis seine Stellung daselbst aufgeben wollte. In der österreichischen Armee, welche damals theils mit überzähligen, theils mit fremden Officieren überfüllt war, gab es für den Grafen, der doch nur einen höheren Officiersposten beanspruchen konnte, keine Aussichten. Er besprach sich mit Baron Thugut deshalb und wendete sich mit dessen Vorwissen im December 1794 an seinen Freund, den Fürsten Starhemberg [Bd. XXXVII, S. 209], Botschafter am großbritannischen Hofe, mit der Bitte, ihm den Eintritt in die englische Armee und die Bewilligung zur Errichtung eines deutschen Regiments in britischen Diensten zu vermitteln. Sollte dies jedoch nicht gelingen, so wünschte Graf Waldstein, die englische Regierung möge ihm die Bewilligung zum Anbau eines uncultivirten Landstriches in den Antillen, in Bahama oder dem englischen Antheil von St. Domingo gewähren. Als nun der Kurfürst von des Grafen energischen Bemühungen, in englische Dienste zu treten, hörte und demselben darüber Vorstellungen machte, kam es zum offenen Bruche. Maximilian fand die Inhaberschaft eines englischen Regiments unvereinbar mit der Stellung des Grafen als deutscher Ordensritter; Letzterer dagegen meinte: die politische Haltung des Kurfürsten sei ebenso unvereinbar mit seiner eigenen als Oesterreicher. Und so schieden sie. Starhemberg aber setzte es kraft seines Einflusses durch, daß Waldstein die Bewilligung zur Errichtung eines Regiments im englischen Dienste erhielt, zu welchem Zwecke derselbe eine Convention unter ziemlich befriedigenden Bedingungen mit dem britischen Obersten Nesbitt abschloß. Als aber der Graf für das in Deutschland anzuwerbende Regiment Depôts in Haarburg, Stade und Bremerlohe errichten wollte, bereitete ihm die hannover'sche Regierung nicht geringe Schwierigkeiten. Wohl waren die Minister Beulwitz und Arnswald geneigt, seinen dringlichen Vorstellungen nachzugeben, aber an dem Starrsinn des Grafen Kielmannsegge und den demokratischen Gesinnungen des Geheimsecretärs Rudloff scheiterte Alles. Als Hauptursache der ihm entgegengestellten Hindernisse gibt Graf Waldstein den Haß des hannover'schen Ministeriums gegen das englische an. Unter solchen Umständen ging die Aufstellung des Regiments nur sehr langsam von Statten. Sie fand zu Pyrmont statt, wo der Fürst von Waldeck das Unternehmen sehr unterstützte. Ende October 1795 erfolgte die Ueberschiffung des Regiments nach England. Obwohl dasselbe erst 200 Mann zählte, so hegte Graf Waldstein doch große Hoffnungen hinsichtlich der Kriegstüchtigkeit seiner Truppe und scheute keine Kosten für die Werbung — er zahlte sogar bis zehn Guineen per Kopf — jagte alle schlecht

Conduisirten weg, schickte die Zweifelhaften und Unzufriedenen auf Urlaub und verkaufte keine Officiersstellen. Im December wünschte er die Zutheilung zum Condé'schen Corps oder zur Armee in Italien. In den Briefen an seinen Freund Starhemberg nennt sich der Graf scherzweise: „Par la Grâce de Dieu et du Comte Starhemberg Colonel propriétaire au Service de S. M. britan." Er stand längere Zeit in englischen Diensten. Auch sonst noch spielte er in jenen bewegten Tagen eine große Rolle. Wohl versuchte es der Kurfürst, sich dem Grafen wieder zu nähern, er lud ihn zur Rückkehr an seinen Hof ein unter den früheren Verhältnissen; aber so lange Maximilian sein Verhalten gegen den Wiener Hof nicht änderte, wollte auch Waldstein von einer Rückkehr nichts wissen. Derselbe blieb als englischer Oberst immer in wichtigen Verbindungen, wurde im denkwürdigen Jahre 1809 bei Aspern und Wagram als großbritannischer Oberst und englischer Commissär im österreichischen Hauptquartier zugetheilt und agitirte mit großer Kühnheit gegen Frankreich selbst noch nach dem Frieden in Tirol. Der zweite Band der Hormayr'schen „Lebensbilder aus den Befreiungskriegen" bringt mehrere Actenstücke, welche Waldstein's Einfluß in der damaligen Zeit beweisen, so enthält derselbe auf S. 28, Nr. 4: „Actenstücke über die letzten Tage Schill's und seiner Gefährten, eingesendet aus dem deutschen Norden von dem Grafen Ferdinand Ernst von Waldstein-Dux, ehemals kurcölnischer und deutschnordischer Geheimrath, Stralsund 30. Mai 1809 u. s. w.", dann S. 36, Nr. 5: „Der Generalissimus Erzherzog Karl und der Minister des Aeußern Philipp Graf v. Stadion an den Grafen Waldstein über eine englische Landung und gleichzeitige Insurrection in dem deutschen Norden, Wagram 1809" und S. 55, Nr. 7: „Der Graf von Waldstein über dasselbe durch Oesterreichs Waffenstillstand verspätete Project an das englische Ministerium ddo. London 16. October 1809". Man sieht, daß der Graf in jenen denkwürdigen Jahren eine einflußreiche politische Rolle spielte. Auch war er ein Freund und Beschützer Beethoven's, der ihm die Sonate *C-dur* (Op. 53) dedicirte. Im Jahre 1812 legte er die Comthurwürde des deutschen Ordens nieder und verheiratete sich mit Isabella Gräfin Rzewuska. Aus dieser Ehe ging eine Tochter Ludmilla hervor, welche sich mit dem Grafen Deym vermälte. Andreas Graf Thürheim, der Geschichtschreiber und Verherrlicher der österreichischen Armee, dem wir so viele interessante biographische und kriegsgeschichtliche Werke verdanken, theilt dem Verfasser dieses Lexikons aus dem Tagebuch seines Großvaters, des Fürsten Ludwig Joseph Max Starhemberg, eine Charakteristik des Grafen Waldstein mit, aus welcher wir das Nachstehende entnehmen: „Graf Ferdinand Waldstein", schreibt der Fürst, „ist von meinem Alter, wohlgestaltet, doch etwas zu beleibt und dick. Er besitzt viel Geist und eine sehr ausgedehnte wissenschaftliche Bildung; er spricht mit Leichtigkeit französisch, deutsch, italienisch und englisch, versteht auch gut lateinisch. Die englische Sprache machte er sich während seines Aufenthaltes in London eigen und kennt sie gründlich, obgleich man an seiner Aussprache den Fremden erkennt; er macht auch ganz nette Verse in dieser Sprache; hat aber den Fehler, diese selbst sehr zu bewun-

dern und dies auch zu viel zu zeigen. Er spielt ganz gut in französischen Komödien mit viel Natürlichkeit, aber declamirt französische Verse mit deutschem Accent. Er liebt große Abhandlungen, wissenschaftlicher oder politischer Art, oft mit zu viel Pedanterie. Er ist Lebemann — obgleich ich ihn in der Liebe eher kühlen Temperaments halte — weiß auch eine gute Tafel zu schätzen. Vorzüglicher Musiker, improvisirt er am Clavier in wahrhaft entzückender Weise; er ist ferner ein trefflicher Gesellschafter, zuverlässiger und aufopfernder Freund, theilnehmend, gemüthvoll, in seinem Urtheil milde und nachsichtig, hinsichtlich der Politik ist es kaum möglich, besser gesinnt zu sein. Das war es auch, was ihn bewog, den Kurfürsten von Cöln zu verlassen, an dessen Hof er über Alles verfügte. Ich war so glücklich, ihm einige nützliche Dienste leisten zu können, und er beweist mir tagtäglich seine lebhafte Erkenntlichkeit. Ich liebe ihn wie einen Bruder, und er gehört zu jener kleinen Zahl wahrhafter Freunde, welche ich zu besitzen glaube und auf welche ich am meisten zähle. Alles, was ich besitze, werde ich stets gerne mit ihm theilen. Es ist unmöglich, einen besseren und ehrenhafteren Charakter zu finden, und ich kenne keinen anderen Fehler an ihm, als daß er sich zu leicht für Etwas einnehmen läßt und ein zu großer Freund jedes Wechsels und alles Neuen ist; so spricht er viel über Finanzwesen und entwirft Systeme, die in der praktischen Ausführung unhaltbar wären."

Waldstein, Franz de Paula Adam Graf (Botaniker, geb. in Wien 24. Februar 1759, gest. zu Oberleutensdorf in Böhmen am 24. Mai 1823; diese Angaben sind dem Grabdenkmal entnommen), von der Dux-Leitomischler Linie. Ein Sohn Emanuel Philipps aus dessen Ehe mit Maria Anna Theresia Prinzessin Liechtenstein, erhielt er eine sorgfältige Erziehung und wandte sich frühzeitig mit großer Vorliebe dem Studium der Kräuterkunde zu. Noch ein Jüngling, wurde er in den Malteserorden aufgenommen und zog als Ritter desselben — erst 18 Jahre alt — im Jahre 1777 zum Kampfe gegen die Muselmänner und afrikanischen Raubstaaten. Drei Jahre stand er im Felde und legte Proben seiner Tapferkeit ab, dann kehrte er mit Erlaubniß seiner Ordensoberen in die Heimat zurück. Als dann 1787 der Türkenkrieg ausbrach, zog der Graf auch in denselben, und nachdem er noch theilgenommen an dem Feldzuge gegen Preußen, welcher durch baldigen Friedensschluß ein rasches Ende fand, verließ er 1789 mit dem Range eines k. k. Rittmeisters die Reihen der kaiserlichen Armee. Nun widmete er sich ausschließlich seinem Lieblingsstudium, der Botanik, welche er auch während seiner Kriegsdienste treu gepflegt hatte. Durch sieben Jahre bereiste er mit dem Botaniker Professor Kitaibel [Bd. XI, S. 337] das an seltenen und merkwürdigen Pflanzen so reiche Ungarn und trug ebenso die Kosten der umfassenden Unternehmung, wie er denn auch die damit verbundenen Gefahren und Mühseligkeiten nicht scheute. Nach beendeter Reise, als nämlich 1797 die französischen Heere von Italien aus den Kaiserstaat bedrohten, trat er wieder in die Reihe der Kämpfer, und zwar in das zu Wien errichtete adelige Cavalleriecorps. Nach dem Friedensschlusse von Leoben (April 1797) kehrte er aufs neue zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten zurück, denen er damals, nicht,

wie es in einzelnen Biographien heißt, auf einem seiner Güter in Ungarn — denn er hatte keine solchen — sich hingab, sondern auf dem Landgute Vedröd bei Ziffer im Preßburger Comitate, wo er die ständige Gastfreundschaft des Grafen Franz Zichy, obersten Mundschenks des Königreichs Ungarn, genoß und von wo aus er seine botanischen Ausflüge unternahm. Sein Herbarium vivum, aus einigen Tausend in Ungarn wachsenden Pflanzen bestehend, lag zu Vedröd (Woderad) im Preßburger Comitate und zu Báb im Neutraer Comitate aufgehäuft. Außer Kitaibel begleitete auf diesen wissenschaftlichen Reisen den Grafen auch ein Maler, Namens Schütz, und zwar ganz auf Kosten desselben. Es dürfte wohl der Zeichner und Kupferstecher Karl Schütz gewesen sein, dessen dieses Werk im XXXII. Bande, S. 131 gedenkt. Bald ging der Graf auch daran, die Ergebnisse seiner mehrjährigen Wanderungen zu veröffentlichen. 1800 begann das Werk zu erscheinen unter dem Titel: „*Plantae rariores Hungariae indigenae descriptae et iconibus illustratae a Comite Francisco Waldstein et Paulo Kitaibel*“ Decas I—III, mit 50 illum. KK. (Viennae, gr. Fol.). Im Jahre 1802 wurde dieser Titel geändert und das Werk bis 1812 unter dem neuen fortgesetzt: „*Francisci Comitis Waldstein et Pauli Kitaibel... Descriptiones et icones plantarum rariorum Hungariae*“ Vol. 3 (Viennae typ. Matth. And. Schmid, gr. Fol.); das ganze Werk aus 28 Decaden, jede zu 16 Tafeln, kostete 311 Reichsthaler. Die Aufnahme des Werkes in der gelehrten Welt war eine ungemein günstige; die gelehrten Gesellschaften von Moskau, Berlin, Regensburg, Prag u. a. ehrten den Herausgeber durch Ernennung zu ihrem Mitgliede, und der berühmte Botaniker Wildenow gab einer neuen von ihm entdeckten Pflanze den Namen Waldsteinia. Noch aber war das Werk nicht vollständig erschienen, als die drohenden Zeitereignisse des Jahres 1809 den Grafen neuerdings ins Feld riefen. Mit dem Range eines Oberstwachtmeisters übernahm er das Commando der drei Bataillons der Wiener Landwehr und machte den Feldzug 1809 mit, nach dessen Beendigung ihm vom Kaiser das Commandeurkreuz des Leopoldordens nebst dem Oberstlieutenantscharakter verliehen wurde. Als dann 1814 sein ältester Bruder Joseph Karl Emanuel starb, ging das Fideicommiß auf den Grafen Franz Adam über, und er selbst übernahm nun die Verwaltung der Herrschaften Dux, Oberleutensdorf, Moltheuern, Großskall, Zwigan, Lonkowitz, Sicherhof u. s. w. Aber auch jetzt bewährte er sich als der Mann der Wissenschaft und Humanität. Auf den Schlössern nahm er geschmackvolle Umgestaltungen vor, in Teplitz führte er große Verschönerungen aus, um den Badegästen den Aufenthalt angenehmer zu machen, dann stellte er ein Naturaliencabinet, eine Porcellansammlung, eine Kunstgalerie und eine Waffenkammer auf, baute mit großem Kostenaufwand Schulhäuser für die Jugend auf seinen Herrschaften und that Vieles für die Verschönerung der nächsten Umgebung seiner zahlreichen Besitzungen. Die bedeutende Tuchfabrik in Oberleutensdorf, welche bereits seit einem Jahrhundert bestand und durch Erzeugung der feinsten Tücher im In- und Auslande berühmt war, hatte im Drange der Zeitwirren schwer gelitten und war ins Stocken gerathen. Da schaffte der Graf sofort neue Maschinen, rief tüchtige Manufacturisten

herbei und steuerte dem Verfall der Fabrik, welche sich bald zu neuer Blüte erhob. Als Wohlthäter seiner Unterthanen starb er, von diesen und den Seinen tief betrauert, im Alter von 65 Jahren. Seine botanischen Sammlungen (Herbarium vivum) hatte der Graf dem böhmischen Museum vermacht.

Neuer Nekrolog der Deutschen. Herausgegeben von Fr. Aug. Schmidt (Ilmenau, Voigt, 8°) 2. Jahrgang (1824) 2. Heft, S. 1029. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 14. März 1823, Nr 31, S. 164: „Beiträge zum gelehrten Oesterreich". — Ebenda, S. 430: „Bemerkung zu dieser Biographie". Von Georg von Gyurikovics. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835 u. f., 8°.) Bd. VI, S. 24. — Kanitz (Anauft). Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik (Halle 1863, 8°.) S. 129 [nach diesem geb. 11. Februar 1759, gest. 25. Mai 1823].

Porträt. E. Agricola p. 1822; C. Rahl sc. (Fol.). Davon sind auch Abdrücke vor der Schrift vorhanden.

Grabdenkmal. Graf Franz de Paula Adam starb auf seiner Herrschaft Oberleutensdorf und liegt auch daselbst begraben. Seine Gattin ließ auf der Ruhestätte ein prachtvolles Grabdenkmal errichten. Es bildet eine Capelle im korinthischen Style. In der Mitte prangt das h. Kreuz, verschleiert bis zur Grundlage, die einem Altar gleicht und mit dem eigentlichen Geschlechtswappen geziert ist. Unter dem Kreuze trauert eine Frauengestalt (die Gattin). Zwei Genien schmücken die Ecken der Grundlage und die Oberfläche zwei Leuchter. Rechts in der Wand liest man: „Franz Adam Graf von Waldstein-Wartenberg, kais. königl. Kämmerer, Oberstlieutenant in der Armee, Erbvorschneider im Königreiche Böhmen, Commandeur des Leopoldordens u. s. w, geboren den 24. Februar 1759, gestorben den 24. März 1823. Als Held ein Mensch, als Mann ein Held | Im Schlachtendampf und auf des Wissens Feld | Im Besten niemals übertroffen, | Kannst du, mein Schlummernder, nun hoffen | Auf süßen Lohn in jener bessern Welt. | Geehrt von Musen und vom Vaterland, | Geliebt so wie ein Vater von den Seinen, | Gingst du durchs Leben an der Tugend Hand. | Wie soll ich nicht um dich, Geliebter, weinen. | Geweiht von seiner Gattin Karoline verwitweten Gräfin Waldstein-Wartenberg".

Waldstein Johann Friedrich, Graf (Fürstbischof zu Seckau, geb. in Wien am 21. August 1756, gest. in Seckau am 15. April 1812), von der Duxer Linie. Ein Sohn des Grafen Emanuel Philipp aus dessen Ehe mit Maria Anna Theresia geb. Prinzessin Liechtenstein und ein Bruder der Grafen Ferdinand Ernst [231] und Franz de Paula Adam [234]. In der Theresianischen und der Savoy'schen Ritterakademie erzogen, verließ er die letztere nach zurückgelegtem zwanzigsten Lebensjahre, um sich in dem Collegium Apollinari zu Rom für den geistlichen Stand heranzubilden. Nachdem er in der Folge als Domherr Präbenden in Augsburg, Salzburg und Constanz erhalten hatte, empfing er im Erzstifte zu Salzburg die priesterlichen Weihen und wurde daselbst 1799 zum Domdechanten erwählt. Diese Würde gab ihm vielfach Veranlassung, seinen Eifer, seine Thätigkeit und Geschäftskenntniß zu entfalten. Eine besondere Gelegenheit erbot sich hiezu, als der Fürsterzbischof, welcher Salzburg verlassen mußte, daselbst eine provisorische Regierungsverwaltung einsetzte, zu deren Mitglied er den Grafen von Waldstein ernannte. Letzterer, hiebei mit der Verpflegung der durchziehenden französischen Truppen betraut, begab sich nach Wien, wo er große Summen Geldes zur Deckung der dem Lande auferlegten Contribution aufnahm, deren Verminderung er nach seiner Rückkehr durchsetzte. 1802 ward er Fürstbischof von Seckau, und 1808 ertheilte ihm Se. Majestät unter gleichzeitiger Ernennung zum

geheimen Rathe die Verwaltung des Bisthums von Leoben. Stets lag es ihm am Herzen, die schweren Pflichten seines Amtes genau zu erfüllen und mit ihnen seinen Patriotismus, seinen Drang nach Menschenveredlung zu bethätigen. Als Mitglied der Stände Steiermarks leistete er in den Kriegen von 1805 bis 1809 durch seine Reisen nach Holitsch, Ofen und Wien dem Staate die wichtigsten Dienste, denn seine thätige Sorge verschaffte dem bedrängten Lande Lebensmittel und Geld. Durch diesen edlen Eifer gefährdete er jedoch im letzten Kriege seine persönliche Freiheit, denn als ein Zahlungstermin der feindlichen Forderungen nicht zugehalten werden konnte, wurde Graf Waldstein als Geisel auf dem Schloßberge zu Gratz verhaftet. Aber seine Standhaftigkeit und Treue gegen seinen Monarchen erwarben ihm die Achtung des Feindes dergestalt, daß er nach vierzehntägiger Haft die Freiheit erhielt, und er bezog nun mit derselben ruhigen Würde, mit welcher er das Gefängniß betrat, seinen bischöflichen Palast. Jetzt konnte er sich wieder seinen hohen Amtspflichten widmen. Eine zweckmäßige Bildung des jungen Clerus war seine vorzüglichste Sorge. Er setzte das Priesterhaus der Diöcese, welches als Pflanzschule angehender Geistlichen einer Erweiterung nothwendig bedurfte, im Jahre 1804 derart in Stand, daß es seiner Bestimmung vollkommen entsprach. Dann gab er diesem Bildungsinstitute eine treffliche Verfassung, welche er unausgesetzt durch persönliche Einwirkung aufrecht zu erhalten suchte, und diese schöne Gründung hatte auch die wohlthätigsten Folgen für das Land. Das Nächste, worauf er sein Augenmerk richtete, war eine zweckmäßige Eintheilung seines großen Sprengels, welche er im Jahre 1805 ausführte. Auf seinen öfteren Reisen durch die Diöcese entging seinem Forscherblicke nichts, dabei achtete er weder Beschwerden noch Gefahren, nahm keine Rücksicht auf seine schwankende Gesundheit, setzte jede Gemächlichkeit hintan, drang in das Innerste der Thäler, erstieg die hohen Gebirge der Steiermark, um seine heiligen Pflichten, gleich dem jüngsten seiner Amtsbrüder, gewissenhaft zu erfüllen. Sechsmal stürzte er mit seiner Kutsche. Er bereiste sämmtliche Kreise Steiermarks nach allen Richtungen, kein Gotteshaus wurde von ihm unbesucht gelassen, jedem Priester und Seelsorger schenkte er seine Aufmerksamkeit. Dabei ertheilte er den ärmeren Landeseinwohnern das Sacrament der Firmung, um ihnen die mühsame und kostspielige Reise nach dem Hauptsitze des Bisthums zu ersparen, und eine angestellte Berechnung gibt über 230,000 Seelen an, denen er dieses Sacrament auf sieben verschiedenen Bereisungen persönlich spendete, so wie er 326 Alumnen die Priesterweihe ertheilte. Um sich allen Menschen des Sprengels verständlich zu machen und ihnen in der Muttersprache das Evangelium zu predigen, lernte er die windische Sprache und erreichte hiedurch den Vortheil, mit den Bedürfnissen Aller genauer bekannt zu werden, die seiner väterlichen Leitung anvertraut waren. Eine gleiche Sorgfalt verwendete er auf die Beförderung der Schulen. Alle Jahre unternahm er Schulbereisungen, wohnte den Prüfungen bei, prüfte selbst und erweiterte und befestigte hiedurch nicht bloß Religionsbegriffe, sondern eine vernunftgemäße Bildung der Jugend überhaupt. Beweise seines Scharfblickes in Oberleitung aller geistlichen Geschäfte finden sich in seinem zu Gratz gedruckten Hirtenbriefe an seine Diöcesangeistlichkeit vom 8. Juli 1805, und in dem Schreiben an die

Curatgeistlichkeit seines Kirchsprengels vom 19. Juni 1808, bei Gelegenheit der Errichtung der Landwehr in der Steiermark. Durch seinen rastlosen Eifer schwächte er aber seine Gesundheit, und als er im April 1812 die gewöhnliche Schulbereisung begann, wurde seine ohnehin angegriffene Constitution durch die rauhe Jahreszeit vollends zerrüttet. Aber er ließ in seinem Eifer nicht nach, er wirkte fort, bis eine Erschöpfung der Kräfte ihn zwang, plötzlich nach Gratz zurückzukehren, wo, nach einer kurzen Besserung, ein Nervenschlag seinem Leiden, aber auch seinem wohlthätigen Wirken ein Ziel setzte.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1812, S. 298, Nekrolog. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1833 u. f., 8°.) Bd. VI, S. 25. — Leardi (Peter). Reihe aller bisherigen Erzbischöfe zu Salzburg, wie auch der Bischöfe zu Gurk, Seckau, Lavant, Leoben u. s. w. (Gratz 1818, Alois Tusch 8°.) S. 122 und 126. — Oesterreichs Pantheon, Galerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 147.

Waldstein Johann Nepomuk, Graf (Präsident der königlich ungarischen Landescommission für bildende Künste, geb. 21. August 1809, gest. 3. Juni 1876), von der Duxer Linie. Ein Sohn des im Februar 1829 verstorbenen Grafen Emanuel Waldstein aus dessen Ehe mit Therese Gräfin von Sztaray de Nagy-Mihály, erlangte er nach Beendigung seiner Studien den Grad eines Doctors der Philosophie und der Rechte und widmete sich dem Staatsdienste. Nachdem er die unteren Rangsstufen rasch durchgemacht, wurde er Hofrath beim Gubernium zu Triest. Während seiner mehrjährigen Verwendung daselbst hatte er wesentlichen Antheil an den Verdiensten seines Chefs Grafen Franz Stadion [Bd. XXXVII, S. 1] um die Hebung, den Aufschwung und die Verschönerung jener Hafenstadt. Als sich Kossuth im Reichstage 1847 und 1848 gegen den Adel Ungarns verletzende Aeußerungen erlaubte, forderte Graf Johann den Agitator zum Duell. Dieser lehnte die Annahme der Forderung vor Schluß des Reichstages ab, stellte sich aber auch nach demselben dem Gegner nicht. 1849 zog sich Graf Waldstein aus dem Staatsdienste zurück und widmete sein reiches Wissen und seine unermüdliche Thätigkeit theils der Kunst, theils den national-ökonomischen und industriellen Interessen seines engeren Vaterlandes Ungarn. Mit dem feinsten geläuterten Kunstsinne, einem ausgesprochenen Zeichen- und Maltalente begabt, leitete er viele Jahre als Präsident den Wiener Kunstverein mit dem besten Erfolge für dessen Aufblühen. Ebenso wirkte er bei allen landwirthschaftlichen und industriellen Unternehmungen Ungarns mit, so bei der Theißbahn, der ungarisch-galizischen Bahn, zur Hebung der Pferdezucht u. s. w., theils selbstthätig, theils durch Betheiligung mit namhaften Summen. Auch war er ein wahrhafter Mäcen für junge angehende Künstler und unterstützte mit Rath und That jedes aufstrebende Talent. Er selbst, trotz seiner sehr in Anspruch genommenen Zeit, beschäftigte sich viel mit Malerei, und mehrere gelungene Porträts und Genrebilder entstanden unter seiner kunstfertigen Hand, so auch eine Unzahl Hefte Crayonskizzen, enthaltend Porträts, Figuren, Landschaften u. s. w. Leider gelangten nur wenige durch litographische Abdrücke an seine Freunde. Selbst Nagler in seinem Künstlerlexikon gedenkt des Grafen als „eines Kunstliebhabers zu Triest, der in

der Malerei Vorzügliches leistet". Die vielen patriotischen Verdienste des Grafen Johann Waldstein und dessen thätige Mitwirkung zur Hebung der Kunst, Landwirthschaft und Industrie würdigte der Monarch 1856 durch Verleihung des königlich ungarischen St. Stephansordens, 1866 durch die geheime Rathswürde und 1873 durch das Großkreuz des Franz Josephordens aus Anlaß der Wiener Weltausstellung, bei welcher der Graf als einer der fungirenden Commissäre neuerdings seine ersprießliche Thätigkeit entwickelte. Im Jahre 1836 zum k. k. Kämmerer ernannt, wurde er einige Jahre später Ehrenritter des souveränen Johanniterordens und erhielt 1857 als Ehrencavalier bei den Feierlichkeiten, welche zur Vermälung des damaligen Erzherzogs Ferdinand Maximilian mit der Prinzessin Charlotte von Belgien in Brüssel stattfanden, das Commandeurkreuz des königlich belgischen Leopoldordens, sowie 1864 das Großofficierskreuz des kaiserlich mexicanischen Guadeloupeordens. Mit dem damaligen siebenbürgischen Hofkanzler Baron Samuel Józsika, dem vormärzlichem ungarischen Hofkanzler Grafen Georg Apponyi, den Grafen Emil Dessewffy, Stephan Széchényi, Georg Andrássy und Barkóczy, den Herren von Szögyényi und Zsedényi, dem ehemaligen Staatsminister Grafen Anton Szécsen und mehreren anderen ausgezeichneten Staatsmännern der altconservativen ungarischen Partei innig befreundet, war er Mitunterzeichner des im März 1850 Sr. Majestät dem Kaiser unterbreiteten denkwürdigen Memorandums der 24 Altconservativen Ungarns, welches in dem von Albert Hugo herausgegebenen „Pester Morgenblatt" 1850, Nr. 68 als Beilage erschien, und hing der politischen Richtung jener Männer an, ohne jedoch seine Talente, seine Kenntnisse und sein klares Verständniß der Sachlage den Abnützungschancen der damals so oft versuchten Experimentalpolitik preiszugeben. Am 17. Februar 1844 mit Therese Gräfin Zichy von Vasonykö vermält, verlor der Graf diese durch Herzensgüte liebenswürdige Frau am 8. October 1868 durch den Tod. Er vermälte sich wieder am 18. November 1871 auf Schloß Lettowitz in Mähren mit der Sternkreuzordens- und Palastdame Gräfin Adele von Kálnoky (geb. 7. März 1843.) Seit 1871 bekleidete Graf Johann Nepomuk die Würde eines Präsidenten der königlich ungarischen Landescommission für bildende Künste. Wiederholte Reisen und Aufenthalte in England (auch zur Krönung der Königin Victoria war er als Ehrencavalier der Botschaft zugetheilt) gaben noch den vielseitigen Kenntnissen des Grafen jene nutzbringende Anwendung und Objectivität, welche nur auf dem Wege eigener Anschauung durch tieferes Eingehen in die praktischen Institutionen Englands auf national ökonomischem und industriellem Gebiete geschöpft und geschärft werden können. Seine seltene durch Wort und That erhärtete Humanität machte ihn seinen zahlreichen Freunden werth und theuer, sein liebenswürdiger, wohlwollender Charakter, gepaart mit ausgezeichneter Herzens- und Geistesbildung, getragen von den angenehmsten Formen des feinsten Weltmannes, gestalteten aber für Jedermann den Verkehr mit ihm zu einem wohlthuend anregenden. Mit Erlaubniß des Grafen erschien die im Besitze desselben befindliche höchst interessante dänische Originalhandschrift: „Denkwürdigkeiten der Gräfin zu Schleswig-Holstein vermälten Gräfin Uhlefeld" (Gemalin

des historisch bekannten Grafen Corfiz Ulfeld) 1663—1683, von Johann Ziegler, Wien bei Gerold im Jahre 1871 herausgegeben, wozu er selbst mit voller Namensfertigung die Vorrede schrieb.

Thürheim (Andreas Graf). Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag und Teplitz 1876, Dominicus, 8°.) S. 41.

Waldstein Joseph Ernst, Graf (Ritter des goldenen Vließes, k. k. Feldmarschalllieutenant außer Dienst, geb. am 22. September 1824), von der Hauptlinie Wartenberg-Münchengrätz. Ein Sohn des 1858 verstorbenen Christian Vincenz Grafen Waldstein aus dessen Ehe mit Maria Gräfin von Thun-Hohenstein, trat er 1844 als Lieutenant in das 8. Kürassier-Regiment Graf Hardegg, wurde 1846 Oberlieutenant bei Erzherzog Karl-Uhlanen Nr. 3, 1849 Rittmeister daselbst; sodann zum 4., später zum 8. Husaren-Regimente übersetzt, 1856 Major und Flügeladjutant Sr. Majestät des Kaisers, 1859 Oberstlieutenant in letzterer Anstellung, im selben Jahre noch Oberst und Commandant des 3. Uhlanen-Regiments Erzherzog Karl, im Februar 1867 Generalmajor und quittirte 1873 mit Feldmarschalllieutenants-Charakter. Der Graf machte den Feldzug des Jahres 1848 als Oberlieutenant in seinem Regimente Erzherzog Karl Uhlanen mit und trug eine Schußwunde davon. Der Schlacht bei Solferino am 24. Juni 1859 wohnte Graf Waldstein als Oberstlieutenant im Allerhöchsten Hauptquartier bei, und im Feldzuge 1866 gegen Preußen führte er in der Schlacht bei Königrätz das 3. Uhlanen-Regiment als dessen Oberst zu wiederholten Attaquen gegen den von Problus hervorbrechenden Feind. Beim Rückzuge der Armee durch Mähren bildete dies Regiment die Avantgarde des 8. Armeecorps. Dem Grafen wurde für seine Tapferkeit das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration zutheil; überdies ist der Graf Johanniterordensritter, k. k. Kämmerer und seit 1872 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses im österreichischen Reichsrathe. Ueber den Familienstand vergleiche die Stammtafel.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Bd. II, S. 157, 283 und 498.

Waldstein, Max (Schriftsteller, geb. zu Dörzbach im Königreich Württemberg am 30. December 1834, nach Anderen 1835). Sein Großvater und Vater — Letzterer, mit Vornamen **Jacob,** starb zu Wien am 21. September 1876 — waren Optiker und hatten in München ein bedeutendes Geschäft. Als Max neun Jahre zählte, siedelte sein Vater nach Wien über und gründete da seine bald in guten Ruf gelangte optische Anstalt; auch gab er das Büchlein heraus: „Die Brille. Anleitung zur Unterstützung und Erhaltung des Sehvermögens, nach einer von allen Autoritäten dieses Faches anerkannten... Methode" (Wien 1867, Gerold's Sohn, 8°.). — Im Sohne entwickelte sich frühzeitig Lust und Neigung zur Poesie und eine große Leidenschaft für das Theater. Schon in seinen Knabenjahren, noch während seines Aufenthaltes in München, durch den Verkehr mit Franz Trautmann, dem berühmten Dichter des „Herzog Christoph", angeregt, schrieb Max seine ersten Verse. Indessen wollte der Vater von dergleichen

poetischen Phantastereien nichts wissen, bestimmte seinen Sohn für den Kaufmannsstand und wendete nicht selten große Strenge an, um ihm die poetischen Schrullen aus dem Sinn zu schlagen. Unter solchen, immerhin vergeblichen Kämpfen beendete Waldstein die Normalclassen, die Realschule und einige Curse am Wiener polytechnischen Institute und trat dann, wie es bestimmt war, in das Geschäft seines Vaters ein. Indessen dichtete er heimlich weiter, und er zählte noch nicht neunzehn Jahre, als seine erste Sammlung „Gedichte" (Wien 1854, Hügel) erschien. Diese unfertigen und durch grammaticalische Fehler entstellten Arbeiten fanden nichts destoweniger eine nachsichtige Aufnahme. Bald aber wurde der Jüngling selbst von der Unfertigkeit seiner bisherigen Bildung, von den Mängeln seines Wissens überzeugt, und da es ihm an einem Führer fehlte, unter dessen leitender Hand er an seine Ausbildung hätte gehen können, so verlegte er sich selbst mit Ernst und emsigem Fleiße auf das Studium, das freilich immerhin noch ungenügend blieb und diese Mangelhaftigkeit in den verschiedenen von Zeit zu Zeit veröffentlichten Arbeiten verrieth. Das theatralische Gebiet schien ihm unter so bewandten Verhältnissen am meisten zuzusagen, und schon 1856 betrat er mit einem Schwanke, an welchem Nestroj und Scholz mitwirkten und der den Titel führt „Austoben", zum ersten Male im Carl-Theater die Bretter, welche die Welt bedeuten. Darauf folgte im Josephstädter Theater bei dem Gastspiele der Sennora Pepita de Oliva das Lustspiel „Der Ehevermittler", aber erst mit dem Lustspiel „Er liest den Livius" gelang es ihm, durchzudringen. Dasselbe ging zuerst auf dem Carl-Theater mit Fräulein Delia, nachmaliger Frau Friedländer, in die Scene, gefiel, machte die Runde über alle deutschen Bühnen, wurde deutsch in Paris gespielt, auch ins Ungarische und Čechische übersetzt. Nun ließ er in ziemlich kurzen Zwischenräumen zahlreiche Stücke vom Stapel, theils Lustspiele, theils Dramen, deren meiste in Wien mit wechselndem Erfolge gegeben wurden. Wir theilen weiter unten ihre Titel mit. Im Jahre 1859 vollendete er sein Drama „Die Bürger von Hannover", welches auf ausdrücklichen Befehl des Königs in Hannover gegeben wurde und dessen Aufführung der Dichter persönlich beiwohnte. Im Jahre 1860 trat Waldstein aus dem Geschäfte seines Vaters in den Staatsdienst, in welchem er jetzt in der k. k. statistischen Centralcommission die Stelle eines Rechnungsrevidenten bekleidet. Außer dem bereits erwähnten Bändchen „Gedichte" gab er selbständig heraus: „Hochzeitslieder" (Wien 1858); — „Ein deutsches Lied" (ebd. 1860); — „Lustspiele" (ebd. 1860); — „Volkslieder der Portugiesen und Catalonen" (München 1864); es sind dies Bearbeitungen und Nachbildungen der Prosaübersetzungen des Philologen Ferdinand Wolf; — „Theatergeschichten" 1. und 2. Theil (Wien, Pesth, Leipzig 1876, Hartleben, 12°.); während der erste Theil mehr theatralische Anekdoten enthält, bietet der zweite in seinen Abschnitten: „Von Holbein bis Dingelstedt" und „Erinnerungen aus dem alten Wiener Opernhause" nicht unwesentliche Beiträge zur Theatergeschichte Wiens; — „Bekenntnisse eines Hoftheaterdirectors. Roman" 2 Bände (Wien 1880, Hartleben, 8°.) und „Aus Wiens lustiger Theaterzeit. Erinnerungen an Josephine Gallmayer. Mit dem Porträt der Künstlerin" (Berlin 1885, R. Jacobsthal, 8°.).

Außerdem hat Waldstein eine ganz stattliche Reihe Theaterstücke geschrieben, welche als Manuscript gedruckt sind, und deren Titel wir hier anführen: „Locusta oder ein verlorenes Weib", Drama in 5 Acten; — „Frau Bieberich", Lustspiel nach dem Französischen in 3 Acten; — „Der Trovatore", Lustspiel in 1 Act; — „Ein verzogenes Kind", Lustspiel in 2 Acten; — „Das Feuerpiquet", Lustspiel in 1 Act; — „Das Herz der Gräfin", Lustspiel in 1 Act; — „Ist das Fräulein zu Hause?" Lustspiel in 1 Act; — „Ein Schwarzseher", Lustspiel in 1 Act; — „Orangenwasser", Lustspiel in 1 Act; — „Maria Regina", Drama in 5 Acten; — „Die Papageien", Lustspiel in 1 Act; — „Ein geprüfter Ehemann", Lustspiel in 2 Acten; — „Lady Florence", Schauspiel in 5 Acten; — „Deutsche Treue", Schauspiel in 5 Acten; — „Helmine", Schauspiel in 5 Acten; — „Ein Windstoß", Lustspiel in 1 Act; — „Nach dem Krach", Lustspiel in 1 Act; — „Der Janustempel", Lustspiel in 1 Act; — „Ein schweres Geständniß", Lustspiel in 1 Act; — „Ein Mädchen, das allein steht", Lustspiel in 1 Act; — „Sie geht zum Ballet", Lustspiel in 1 Act; — „Madame Cleopatra", Lustspiel in 1 Act. Bayern, Hannover, Nassau haben dem Dichter die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, Sachsen-Coburg und Portugal Orden verliehen.

Deutscher Literaturkalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Joseph Kürschner (Berlin und Stuttgart, Spemann. 32°.) VI. Jahrg., S. 278.

Porträts. 1) Ein Gruppenbild, auf welchem der Wiener Maler Franz Gaul die Wiener Schriftsteller in meist ähnlichen Caricaturen darstellt, zeigt den Verfasser der „Bürger von Hannover" auf einem Pegasus, der natürlich auch in eine Caricatur umgewandelt wurde. — 2) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners. Waldstein kommt mit einem Quartband, überschrieben: „Lustspiel von Waldstein", herbeigeeilt, vor ihm im flüchtigen Umriß die flüchtende Menge. Unterschrift: „Alles rennet, rettet, flüchtet" im „Floh" (Wiener Spott- und Witzblatt) 1869, Nr. 17.

Valenta, Joseph, siehe: **Valenta**, Alois [Bd. XLIX, S. 213 in den Quellen].

Walewski, Anton (Geschichtsforscher, geb. im Jahre 1804, gest. zu Krakau am 4. December 1876). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen alle Nachrichten. Doch dürfte er in Galizien den Gymnasialunterricht genossen, an der Lemberger Hochschule studirt und an derselben auch für das Lehramt sich vorbereitet haben. Als 1850 Karl Szajnocha sich gleichzeitig mit Ropelewski und Kulawski um den Lehrstuhl der allgemeinen Geschichte an der Krakauer Universität bewarb, erhielt denselben keiner von den Genannten, sondern er wurde von der Regierung Anton Walewski verliehen. Der junge Gelehrte hatte sich bereits durch sein Werk: „*Poglad na sprawę Polski ze stanowiska monarchii i historyi*", d. i. Ein Blick auf die Geschichte Polens vom Standpunkte der Monarchie und der Geschichte, von welchem 1849 bei Winiarz in Lemberg der erste Band erschienen war, einen Namen gemacht. Als 1872 die bis dahin mit der Krakauer Jagiellonischen Universität verbundene, seit 1816 bestehende Gelehrtengesellschaft in eine Akademie der Wissenschaften in Krakau umgestaltet und von Seiner Majestät bestätigt wurde, erhielt unter der Zahl der inländischen Mitglieder für die zweite Classe (Philosophie, politische und Rechtswissenschaften, Geschichte und Archäologie) auch Anton Walewski die

ah. Bestätigung. Von 1850 bis zu seinem Tode, also durch 26 Jahre, wirkte er als Professor der Geschichte an der Krakauer Hochschule. Von seinen ferneren durch den Druck veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten sind uns noch bekannt: „Geschichte Leopolds I. und der h. Ligue. 1657—1700. Nach ungedruckten Urkunden" 2 Theile (Krakau 1861 [Wien, Gerold] gr. 8°.); — „*Hystorya wyzwolonej rzeczypospolitéj wpadajacej podjarzmo domowe za panowania Jana Kazimierza (1655—1660)*, d. i. Geschichte der befreiten Republik und deren Verfall unter dem inländischen Joche während der Regierung Johann Kasimirs (Krakau 1870, gr. 8°.), und „Geschichte des Interregnums nach dem Ableben Johanns III.", 1. Bd., worin Walewski, auf archivalische Forschungen in Wien, Belgien und Paris gestützt, diese Periode der polnischen Geschichte bis zum Beginn des Wahlreichstages 1697 in einer von den bisherigen Darstellungen vielfach abweichenden Weise behandelt. Neben den nur aus einer ungenauen Abschrift bekannten Gesandtschaftsberichten Polignac's benützte er ein bisher unbekanntes Journal des brandenburgischen Botschafters Baron Hoverbeck, entdeckte die eigentlichen Stifter der Armeeconföderation des Baranowski und sprach die Königin Witwe von der Theilnahme an derselben los. Nicht in Polens Constitution, sondern in dem Mangel einer einsichtigen Cabinetspolitik will Walewski die Ursache des Verfalls dieses Reiches finden. Ob der zweite Band des Werkes schon erschien, ist uns nicht bekannt.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine polnische Real-Encyklopädie (Warschau 1867, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXVI, S. 336.

Ein **Ludwig** von Walewski (geb. zu Hidar in Ungarn 2. Jänner 1745, Todesjahr unbekannt), den wir auch Walleffsky, Walefsky, Walewsky und Valevský geschrieben finden, trat im März 1757 in die Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher er im Juni 1765 als Fahnencadet zu Lascy-Infanterie Nr. 22 ausgemustert wurde. Als Hauptmann im 1. Szekler-Regimente machte er mit dem Obersten Horváth am 29. Februar 1788 den glücklichen Zug in die Moldau mit, wo er mit seinen Scharfschützen Okna eroberte und in Besitz nahm. Am 29. Mai besetzte er die Stadt Fokschan, während Horváth eine von gutem Erfolg begleitete Unternehmung auf eine türkische Transportabtheilung ausführte. Er blieb nun mit seinen Leuten als Besatzung von Fokschan zurück und hatte am 7. Juni einen wüthenden Anfall der Türken auszuhalten, dem er mit seiner kleinen Truppe auf die Dauer nicht Widerstand zu leisten vermochte; er zog sich daher mit seinen Schützen in einen nahe gelegenen Wald an ein Defilé zurück und vertheidigte dasselbe mit heldenmäßiger Tapferkeit, und zwar auch dann noch, als er sich bereits von den Türken umringt sah. Diese aber, da sie große Verluste erlitten hatten und vom Kampfe erschöpft waren, stellten für diesen Tag alle ferneren Angriffe ein, um sie am folgenden Morgen auf Fokschan, welches mittlerweile Oberst Horváth besetzt hatte, mit frischen Kräften wieder aufzunehmen. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Ler.-8°.) Bd. I, S. 24, Jahr 1788. — Leitner von Leitnertreu (Th. Jos.). Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militärakademie (Hermannstadt 1852, 8°) S. 476.]

Waljawec, Matthias, siehe: **Waljavec**, Matthias Kračman [Bd. XLIX, S. 226].

Walland, Joseph (Erzbischof von Görz, geb. zu Neudorf (Nova vës) bei Radmannsdorf in Oberkrain am 28. Jänner 1763, gest. in Görz am 11. Mai 1834). Ein Sohn schlichter Landleute, Joseph Walland's und Barbaras

geborenen Fister, legte er die niederen und höheren Vorstudien in Laibach zurück. Nach Abschluß der philosophischen Jahrgänge widmete er sich aus Neigung der Heilkunde. Aber schon nach einem Jahre entschied er sich für den geistlichen Stand, studirte Theologie im Generalseminar zu Gratz und erhielt die Priesterweihe am 15. November 1789, worauf er in Würdigung seiner hervorragenden Fähigkeiten auf ein Jahr in das höhere theologische Studium zu Wien kam. Von dort zurückgekehrt, ging er als Seelsorger zunächst nach Krestnitz, dann nach Laschitz in Krain, wurde aber schon nach einigen Monaten als Katechet an die Normalhauptschule zu Laibach berufen und erhielt später (1798) die Professur der Moral und Pastoraltheologie an dem Lyceum daselbst. Auch versah er an diesem Institute durch einige Jahre die Stellen des Religionslehrers und des akademischen Exhortators im philosophischen Studium. Im Jahre 1801 wurde er Domherr und Schulenoberaufseher in Laibach. Zur Zeit der französischen Regierung fungirte er als Régent des écoles und theilte sich in den Unterricht aus mehreren Fächern der Theologie mit dem nachmaligen Bischof von Triest Matthäus Raunicher [Bd. XXV, S. 43], der Chancelier bei den Schulen war. Nach der französischen Regierung blieb er als Professor der Moral und Pastoraltheologie in Laibach. Von da kam er 1815 als Gubernialrath nach Triest und dann 1816 in gleicher Eigenschaft wieder nach Laibach. Am 8. März 1818 wurde er von Kaiser Franz I. zum Bischof von Görz ernannt, als solcher am 2. October von Papst Pius VII. zu Rom bestätigt, von dem damaligen Bischof in Krain, späteren Fürsterzbischof von Salzburg, Augustin Gruber [Bd. V, S. 377] in der Kathedrale zu Laibach am 22. November zum Bischof geweiht und endlich am 10. Jänner 1819 in Görz inkathedrirt. Als Papst Pius VII. mittels Bulle vom 3. August 1830 die Görzer Diöcese wieder zum Erzbisthum erhoben und demselben die Bisthümer von Laibach, Triest, Parenzo und Veglia suffragan untergeordnet hatte, wurde Walland durch ah. Ernennung zum Erzbischof von Görz und Metropoliten von Illyrien bestellt und am 6. Jänner 1832 durch den Bischof von Udine, Emanuel Lodi, in der Metropolitankirche zu Görz mit dem erzbischöflichen Pallium feierlich decorirt. Nach kurzer Krankheit segnete im Alter von 72 Jahren dieser wahrhaft apostolische Kirchenfürst, Armen- und Menschenfreund das Zeitliche. Sein Landsmann, Schüler, College und Suffragan, der Bischof von Triest und Capo d'Istria, Matthäus Raunicher, eilte auf die Todesnachricht herbei und geleitete unter Theilnahme des trauernden Volkes aus Stadt und Umgebung denselben zu Grabe. Walland's sterbliche Ueberreste ruhen in der Gruft der neuerbauten Capelle auf dem Friedhofe von Görz. Leider enthalten die Nekrologe außer der kurzen Fassung seiner Lebensstellungen nichts über das Wirken dieses Kirchenfürsten, über dessen hohe Verdienstlichkeit noch viele Jahre nach seinem Tode in den Herzogthümern Görz und Krain nur eine Stimme herrschte. Und so ist denn auch Herausgeber dieses Werkes außer Stande, über seinen hochverdienten Landsmann etwas zu berichten, was allein den Maßstab für das Urtheil liefern kann über den Einfluß, welchen Walland in seiner hohen Stellung im Laufe einer Wirksamkeit von über drei Decennien geübt durch seine

priesterliche Thätigkeit, durch sein Eingreifen in die kirchlichen Zustände, durch sein eigenes Beispiel und stete Anregung in einem der Cultur noch sehr bedürftigen Lande und unter den durch den politischen Wechsel ziemlich verwickelten und schwierigen Verhältnissen. Alles Momente, die ein künftiger Kirchenhistoriker nicht unberührt lassen kann.

Carniolia 1834.

Wallaschek Edler von **Walberg**, Theobald (Forstmann, geb. zu Feldsberg in Niederösterreich 1750, gest. in Wien 14. April 1834). Die Schulen besuchte er der Reihe nach zu Nikolsburg, Ungarisch-Hradisch und Wien. Dann erhielt er im Fürst Liechtenstein'schen Majoratsarchiv zu Feldsberg eine Anstellung, in welcher er sich durch seine Geschicklichkeit bald so bemerkbar machte, daß ihn der Fürst Franz Friedrich Liechtenstein auf einer Reise, welche er durch Deutschland, Frankreich und die Niederlande unternahm, als Secretär verwendete. 1791 zum fürstlichen Wirthschaftsrathe ernannt, hatte er als solcher die Oberleitung der Waldregulirung, des Gestüt-, Forst- und Jagdwesens unter sich und erwarb sich in diesen Fächern nicht minder durch Veredlung der Schaf-, Rindvieh- und Pferdezucht, als durch Verbesserung der Bodencultur, insbesondere durch Acclimatisirung exotischer Hölzer und Getreidearten, namhafte Verdienste. 1805 erhielt er den Titel eines zweiten, 1807 den des ersten und dirigirenden Hofrathes. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, gab er heraus: „Beschreibung der nützlichsten und unentbehrlichsten Forsthölzer und Stauden" (Wien 1786); — „Wälderermessungs-, Eintheilungs- und Schätzungsinstruction für die fürstlich Liechtenstein'schen Forstämter" (ebd. 1802); — „Ueber den allgemeinen Holzmangel in den k. k. Staaten" (ebd. 1809); — „Neueste Beobachtungen zur Veredlung des Feldbaues und der Forstwissenschaft. Mit KK. und Tabellen" (ebd. 1810); — „Ueber die Cultur des in- und ausländischen Ahornbaums" (ebd. 1810, 8°.); eine ungarische Uebersetzung dieser Schrift gab Georg Fejér unter dem Titel: „Az itthoni és külföldi juharfa miveltése és használtatása..." (Buda 1811) heraus. In seiner „Geschichte der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde u. s. w." (1876) spricht d'Elvert den Wunsch aus, daß Wallaschek's vieljährige Leistungen auf den sämmtlichen Fürst Liechtenstein'schen Herrschaften in Mähren und Schlesien, besonders aber in der südlichsten Erdzunge des Landes zu Eisgrub und Lundenburg, recht bald eine beschreibende Feder finden mögen.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann Bd. VI, S. 12, unter Walberg. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1809, S. 362. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1811, S. 493. — Politisches Tagblatt, herausgegeben von André, 1804, S. 467, 483 und 501: „Ueber die Merkwürdigkeiten Eisgrubs und Walberg's großartiges Holzplantationsgeschäft".

Ein **Friedrich** von Wallaschek diente in der k. k. Armee und bekleidete 1849 die Stelle eines Artilleriehauptmanns in derselben. Durch sein ausgezeichnetes Verhalten im Felde erwarb er sich bei der Vertheidigung von Ofen im Mai genannten Jahres den Orden der eisernen Krone dritter Classe und im italienischen Feldzuge 1859 das Militär-Verdienstkreuz. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Lex.-8°.) Bd. I S. 372, Jahr 1830; S. 373, Jahr 1859.]

Wallaszkay, Johann (Arzt, geb. in der Neograder Gespanschaft Ungarns im ersten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Nach beendeten Vorbereitungsstudien ging er ins Ausland und erlangte auf der Universität Halle die medicinische Doctorwürde. In die Heimat zurückgekehrt, practicirte er als Arzt und wurde zuletzt Stadtphysicus in Pesth. Außer der Inauguraldissertation „*De febrium constitutione*“ veröffentlichte er noch die Abhandlung „*De morbis peregrinantium*“ (1794, 4°.) und „*Sylloge experimentorum salutarium de flore siliginis*“ (Budae 1754, 8°.). Seit 1736 war er Mitglied der Leopoldinischen Gesellschaft Naturae curiosorum und führte als solches den Namen Columbus. Johann Wallaszkay und sein Bruder Martin wurden 1753 von der Kaiserin Maria Theresia in den ungarischen Adelstand erhoben.

Horányi (Alexius). Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Posonii 1777, A. Loewe, 8°.) tomus III, p. 484.

Wallaszky, Paul (Schriftsteller, geb. zu Bagyan im Honter Comitat Ungarns 1742, gest. zu Elcs im Gömörer Comitat am 29. September 1824). Nachdem er die evangelische Schule in Preßburg besuchte hatte, bezog er der damaligen Sitte der Protestanten in Ungarn gemäß eine ausländische Universität, und zwar zuerst jene zu Leipzig, dann aber auch die Hochschulen zu Halle und Wittenberg, wo er sich zum Predigtamte ausbildete. Die Angabe, daß er auch an der Jenenser Hochschule studirt habe, dürfte auf eine Verwechslung mit seinem Bruder Johann beruhen, der 1781 wirklich in Jena gewesen, während wir Paul vergebens unter den Jenensern suchen. Schon während seines Aufenthaltes in der Fremde richtete er sein Augenmerk auf die Literatur seines Vaterlandes und sammelte sorgfältig Alles, was zu derselben einigermaßen in Beziehung stand daher denn auch sein unten näher zu erwähnendes Hauptwerk „Conspectus“ eine Fülle von Detail enthält, wodurch es noch bis heute seinen literarischen Werth behalten hat. 1796 kehrte er nach Ungarn zurück und wurde zunächst Pastor der evangelischen Gemeinde zu Tót-Komlós. Darauf kam er nach Czinkot nächst Pesth, wo er 3 Jahre verblieb, und zuletzt nach Jolsva, wo er nach vieljähriger Thätigkeit im Predigtamte im Alter von 83 Jahren verschied. Hand in Hand mit seinem geistlichen Berufe ging seine literarische Thätigkeit, der er seine ganze Muße widmete. Im Druck sind von ihm erschienen: *Výtah historický o církwi ewang. Jelšowké*“, d. i. Historische Bemerkungen über die evangelische Gemeinde zu Elcs (Eperies 1786, 8°.); dann die drei gelegenheitlichen Festreden in slovakischer Sprache: „*Dobré a zle užíwání domů božích při poswěcowání domu modlitebného církwe ewang. města Jelšawy proukázané*“, d. i. Guter und schlechter Gebrauch des Gotteshauses bei Gelegenheit der Einweihung der evangelischen Kirche in Elcs (Neusohl 1785, 4°.); — *Leopold II. Král u prostřed lidu postawený . . .*“, d. i. König Leopold II. zur Vermittlung des Volkes auserseh en (Presow 1791, 4°.), anläßlich der Wiederherstellung und Bestätigung der Freiheit der evangelischen Kirche in Ungarn; — „*Težkost a nebezpečnost úřadu biskupského*“, d. i. Beschwerde und Gefährlichkeit des bischöflichen Amtes (Presow 1792), aus Anlaß der Weihe des Samuel Nicolai zum Superinten-

denten diesseits und jenseits der Theiß im Jahre 1792. Wichtiger als die vorbenannten slovakischen Festreden sind aber Wallaszky's folgende literarhistorische Schriften: „*De Stephano Verböczio Icto Hungariae celeberrimo dissertatio historico-epistolica*" (Lipsiae 1768, 4°.), welche auch im dritten Bande von Ignaz Stephan Horvát's „Bibliotheca Jurisconsultorum Hungariae (Posonii et Viennae 1786 u. f.) S. 225 u. f. abgedruckt ist; — *Tentamen historiae Litterarum sub Rege gloriosissimo Matthia Corvino de Hunyad in Hungaria*" (ib. 1769, 4°.); — *Vindiciae opusculi Pestiensis inscripti: Fundata B. tolerantialis Decreti sequela, contra Anonymi Jurisperiti Examen* (Pestini 1782, 8°.); — *Conspectus reipublicae Litterariae in Hungaria ab initiis regni ad nostra usque tempora delineatus*" (Posonii et Lipsiae 1785, Anton Loewe gr. 8°., 11 Bl., 326 S. und 7 Bl. Register, 1 Bl. Druckfehler, zweite Auflage, Ofen 1808), Wallaszky's Hauptwerk, die Grundlage aller späteren literargeschichtlichen Arbeiten über Ungarn, namentlich in den Anmerkungen eine Fülle von Materialien enthaltend. Sein literarischer Nachlaß gelangte nach seinem Tode in den Besitz Georg Péteri's. Johannes Borbis in seinem Werke: „Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwickelung" (Nördlingen 1861, Beck gr. 8°.) berichtet auf S. 169 von einem Paul Walasky(sic), den er einen „getreuen Lutheraner" nennt, daß derselbe kurz vor der zu Pesth 1791 abgehaltenen Generalsynode, welche am 12. September 1791 nach Pesth einberufen und unter des Freiherrn Ladislaus Prónay Vorsitz bis 14. October g. J. gehalten wurde, eine Abhandlung „De jure Cleri evangelici circa regimen ecclesiae principali" herausgegeben habe, worin er aufmerksam machte, welche Stellung der evangelischen Geistlichkeit gebühre und welche Rechte sie beanspruchen könne, damit Alles nach den Vorschriften Jesu, nach der apostolischen Praxis und nach dem Gebrauche der uralten Kirche, auf die man sich, wie billig, so gerne beruft, vor sich gehe. Ob unser Paul Wallaszky Verfasser dieser Schrift ist, wissen wir nicht. Der Zeit nach könnte er es trotz der Verschiedenheit in der Schreibung des Namens (Wallaszky und Walasky) immerhin sein.

Horányi (Alexius). Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum etc. (Posonii 1777, 8°.) Pars III, p. 484. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 26. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. (Wien) I. Bd., 2. Th. S. 236. — Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung (Pesth, 8°.) 1817, S. 109; Biographie von Stephan Horvát, — 1822, Bd. I, S. 130; 1826, Bd. III, S. 120. — Magyar orvosok és természetvizsgálók munkálatai Bd. XII, (1868). — *Jungmann (Jos.).* Historie literatury české. Druhé vydání, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (w Praze 1849) S. 648.

Wallbach, Katharina (Sängerin, geb. 1805 zu Baden bei Wien, Todesjahr unbekannt). Eine geborene Kanz, nannte sie sich später als Künstlerin Canzi, unter welchem Namen sie auch in der theatralischen Welt bekannt und berühmt wurde. Nach ihrer Verheiratung mit dem Schauspieler Wallbach [siehe S. 249] schrieb sie sich Canzi-Wallbach. Die irrige Angabe, welche sich hie und da findet, daß sie von italienischer Abkunft sei, erklärt sich aus der Italienisirung ihres Namens. Sie ist von deutschen Eltern, welche sie aber frühzeitig durch

den Tod verlor, worauf sie im Hause ihres Pflegevaters, eines Majors von Zinnicq, eines großen Musikfreundes, in Wien, da sie musicalisches Talent zeigte, im Gesange Unterricht erhielt und 1819 eine Schülerin Salieri's wurde. Bei ungewöhnlicher Befähigung und tüchtiger Schulung trat sie, erst 16 Jahre alt, 1821 in zwei Hofconcerten öffentlich auf und gewann durch ihren vollendeten Gesang die Theilnahme des Kaisers in so hohem Grade, daß ihr derselbe, als sie ihre Absicht, nach Italien zu reisen, ausgesprochen, Empfehlungen an seine hohen Verwandten, den Großherzog von Toscana und den Herzog von Parma, zusicherte. Vor ihrer Abreise aber sang sie noch im Theater an der Wien in einigen Opern Rossini's, welcher damals das Opernrepertoire beherrschte, und zwar in „Der Barbier von Sevilla", „Moses in Aegypten" und „Die diebische Elster", mit ausgezeichnetem Erfolge. Dann trat sie in Begleitung ihres Pflegevaters die Kunstreise nach Italien über Deutschland an, wo sie auf den Bühnen zu Berlin, Cassel, Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M., Darmstadt und Stuttgart Gastvorstellungen mit außerordentlichem Beifall gab. 1822 kam sie nach Mailand, that aber daselbst vorerst weitere Schritte zur höheren Ausbildung im Gesange, indem sie von dem damals ersten Meister des dortigen Conservatoriums, Signor Banderoli, Unterricht in der italienischen Schule nahm. Schon nach einem halben Jahre fand sie Engagement für die ganze Saison am Mailänder Theater La Scala. Nach Ablauf derselben sang sie zwei Saisons in Florenz an Seite der Pisaroni und der Sänger Lablache und Galli. Nun machte sie, überall begehrt, die Runde auf den übrigen italienischen Theatern, in Turin, Parma, Modena, Bologna, auf deren jedem eigens für sie eine Oper componirt wurde, welche dann den Glanzpunkt der Saison bildete. In Bologna gefiel sie so außerordentlich, daß das Conservatorium dieser Stadt sie als Ehrenmitglied aufnahm, welche Auszeichnung ihr mittelst Ueberreichung von Diplom, Gedicht und Kranz bei ihrem letzten Auftreten durch eine eigene Deputation auf der Bühne zutheil wurde. 1825 kehrte sie nach Deutschland zurück und nahm ein zweijähriges Engagement in Leipzig mit jährlichem Reiseurlaub. Letzteren benützte sie zu Vorstellungen in London und Paris. In ersterer Stadt sang sie, da um diese Zeit daselbst das italienische Theater für Opern geschlossen war, in sieben Concerten; in Paris trat sie in der italienischen Oper neben der Pasta auf und sang dreizehnmal mit außerordentlichem Beifall. 1827 glänzte sie als Gast in Stuttgart, und schon nach den ersten Vorstellungen ward ihr ein mehrjähriges Engagement angeboten, welches sie auch annahm. 1830 verheiratete sie sich mit dem dortigen königlichen Hofschauspieler und Regisseur Wallbach. Einige Jahre noch sang sie mit ungetheiltem Beifall als königliche Hof- und Kammersängerin an der Stuttgarter Hofoper; als aber mehrfacher Muttersegen in Verbindung mit den Anstrengungen des Berufes ihren von Natur zarten Körper die Beschwerden der Bühne nicht länger ertragen ließ, zog sie sich, die Susanne in „Figaro's Hochzeit" als Abschiedsrolle singend, von der Bühne ganz ins Familienleben zurück, in welchem sie von einer glücklichen Häuslichkeit umgeben war. Frau Wallbach-Canzi gehörte zu den ausgezeichnetsten Sängerinen im ersten Viertel dieses Jahrhunderts, war auch ihre

Stimme minder umfangreich, so ersetzte die Künstlerin das Mangelnde durch eine vortreffliche Manier, große Fertigkeit und eine seltene Grazie des Vortrages; sie war überhaupt eine der besten Repräsentantinen der italienischen Schule, aber nicht minder bedeutend auch in den Meisterwerken eines Mozart, Weber, Gluck, Lindpaintner, Marschner und Anderer. — Ihr Gatte **Ludwig** (geb. in Berlin um 1793) bekundete früh Neigung und Talent zur Bühne. Erst 17 Jahre alt, trat er schon auf Dilettantentheatern mit Erfolg auf. 1811 ging er nach Hamburg, 1812 nach Frankfurt a. M. und spielte Naturbursche, so den Peter in „Herbsttag", den Anton in „Die Jäger" mit großem Beifall. Dann riefen ihn Familienverhältnisse ins väterliche Haus zurück, wo er sich dem Kaufmannsstande, für den er eigentlich bestimmt war, widmen sollte. Aber er hatte bereits das Leben der Bühne gekostet, und nicht lange währte es, so verließ er das Rechenpult des Kaufmanns und kehrte zu den Brettern zurück, welche die Welt bedeuten. Er ging zunächst nach Breslau, wo er jugendliche Helden und Liebhaber spielte, und dann nach Prag, wo er nach Ludwig Löwe's Abgang (1819) in dessen Rollenfache auftrat. 1821 gab er Gastrollen im Wiener Hofburgtheater, und zwar den Mortimer in „Maria Stuart" und den Ferdinand in „Cabale und Liebe", und gefiel so, daß er fest engagirt wurde und am Hoftheater bis 1826 verblieb, worauf er nach Hamburg ging und von dort einem Rufe nach Stuttgart folgte, wo er blieb, seit 1839 ältere, sowohl ernste als komische Charakterrollen spielte und nebenbei auch die Regie führte. Daß Wallbach sich im Jahre 1830 mit der Sängerin Canzi verheiratete, wurde bereits erwähnt.

Allgemeines Theater-Lexikon oder Encyklopädie alles Wissenswerthen für Bühnenkünstler, Dilettanten und Theaterfreunde u. s. w. Herausgegeben von K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. Neue Ausgabe (Altenburg und Leipzig o. J., kl. 8°) Bd. VII. S 186.

Porträt. Unterschrift: „Caterina Canzi". Kurferstich, ohne Angabe des Zeichners und Stechers. Milano presso Ferd. Artaria Cont. S. Margherita, Nr. 1110 (4°.)

Wallberg, siehe: **Wahlberg** [S. 133 dieses Bandes] und **Wallascheg** Edler von **Walberg** [s. S. 245].

Wallée, Ludwig (Landschaftsmaler, geb. zu Berlenburg im Wittgenstein'schen 1773, Todesjahr unbekannt). Ueber seinen ersten Lebens- und Bildungsgang fehlen alle Nachrichten. Er kam als zwanzigjähriger Jüngling, etwa 1795, nach Salzburg, welches er seitdem, außer zu Kunststudien im benachbarten Berchtesgaden, im Salzkammergut und in Oberösterreich, nicht wieder verließ und im wo er noch 1821 als Künstler wirkte. Er war vornehmlich auf landschaftlichem Gebiete thätig und malte Prospecte, Wasserfälle, Nachtstücke und dergleichen, so Ansichten der Herrschaften Suben, Engelhartszell und Mondsee in Oberösterreich, jede von vier Seiten, die Wasserfälle bei Golling und in Gastein, den Königsee in Berchtesgaden und Anderes. 1799 nahm er die schönsten Punkte Berchtesgadens auf, und das „Salzburgische Intelligenzblatt" von 1799 kündet auf S. 574 eine Ausgabe dieser Aufnahmen des Künstlers an und ladet zur Subscription ein. Es bemerkt dabei, daß es die ersten Ansichten dieser Gegend seien, da es bisher noch Niemand versucht habe, Berchtesgadens rei-

zende Gegenden nach der Natur zu zeichnen. Wallée's Arbeiten erfreuten sich großer Beliebtheit, Engländer, Franzosen erwarben dieselben, und man fand seine Bilder auch in den Cabineten Ihrer Majestäten des Kaisers von Oesterreich, des Königs, des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Bayern, des Fürsten Wrede und Anderer. Der Künstler, aller Wahrscheinlichkeit nach französischer Emigrant, erscheint auch Vallée geschrieben.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 102. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 496

Wallenburg, Jacob von (Orientalist, geb. in Wien 10. September 1763, gest. daselbst 28. Juni 1806). Der Sproß eines alten Adelsgeschlechtes, unter dessen Ahnen ein Veit von Wallenburg 1529 in dem von den Türken belagerten Wien oberster Kriegszahlmeister war, erhielt er seine Ausbildung an der orientalischen Akademie in Wien und kam 1782 als Sprachknabe, wie die ausgemusterten Zöglinge dieses Institutes hießen, nach Constantinopel. Dort unter Peter Philipp Herbert's [Bd. VIII, S. 352] Leitung wurde seine wissenschaftliche Eignung für den diplomatischen Dienst im Orient vollendet. 1789 zum Dolmetsch, 1802 zum Hofsecretär ernannt, fand er in diesen Eigenschaften Gelegenheit, bei dem schwierigen Demarcationsgeschäfte an der Unna und bei den Entschädigungsangelegenheiten der Barbaresken seine vielfache praktische Geschicklichkeit darzuthun. 1806 ward er als Rath in die k. k. geheime Hof- und Staatskanzlei berufen, aber noch im nämlichen Jahre durch den Tod dem Staate entrissen, in dessen Dienste er bereits Tüchtiges geleistet und noch ungleich mehr zu leisten versprach. In einer biographischen Nachricht über ihn heißt es wörtlich: „Wallenburg starb als Opfer der Anstrengung, mit der er sich unablässig seinen Arbeiten weihte, und doch war nie einem kühner strebenden Geiste das Schicksal so hindernd in den Weg getreten, wie dies bei ihm der Fall war". In seinem zwanzigjährigen Dienste, sowohl auf verschiedenen politischen Reisen und Sendungen, vornehmlich während des Türkenkrieges 1788—1790 unmittelbar unter den Augen Kaiser Josephs II., dann bei dem Friedenscongresse zu Szistow in der wichtigen Stelle eines k. k. Dolmetsches, als nicht minder in der Staatskanzlei, entfaltete er eine im hohen Grade verdienstliche Thätigkeit. Ausgebreitete politische, statistische, seemännische und Handelskenntnisse, dann eine vertraute Bekanntschaft mit dem Orient, der Türkei und mit Aegypten kamen ihm bei seinen Arbeiten und im Verkehr mit den Orientalen sehr zu Statten. Mit vollendeter Kenntniß der classischen Sprachen verband er die der vorzüglicheren europäischen, dann mehrerer slavischen und die der neugriechischen, türkischen, arabischen und insbesondere der persischen Sprache. Im Jahre 1792 begann er die Uebersetzung des „Mesnewi", eines persischen Lehrgedichtes über verschiedene Materien der Moral, Religion, Rechtsgelehrsamkeit und Politik, verfaßt von dem Stifter des Derwischordens der Mewlewi, Molla Dschelaleddin Mahmud, und brachte diese Arbeit in sechs Jahren zu Stande. Was unmöglich war getreu wiederzugeben, erklärte er in umschreibenden Anmerkungen und lieferte so einen ganzen Commentar und ein Glos-

sarium des „Mesnewi“. Bei seiner Ankunft in Wien sollte die Uebersetzung und der nach verschiedenen Exemplaren richtig gestellte Text gedruckt werden, aber der Brand des Jahres 1799, welcher halb Pera zerstörte, vernichtete Text und Uebersetzung. Das zweite Werk, an welches er alle seine geistige Kraft wandte, war die Uebersetzung des berühmten „Schahnameh“ von Firdusi, von welcher sich einige Proben in den „Fundgruben des Orients“ befinden. Die ausführlichsten Berichte über diese vorbereitete Uebersetzung gab Wallenburg's Freund A. de Bianchi in seinem Werke: „Notice sur le Schah-Namé de Ferdoussi et traduction de plusieurs pièces relatives à ce poëme. Ouvrage postume de M. le conseiller de Wallenbourg précédé de la Biographie de ce savant“ (Vienne 1810, 8°.). Wallenburg's Absicht und innigster Wunsch, dieses Werk des größten persischen Dichters dem Abendlande zugänglich zu machen, wurde durch seinen frühzeitigen Tod vereitelt. Wenige Tage vor demselben sprach er zu Bianchi, der dies erzählt: „ich wünschte mein Leben nur verlängern zu können, um zu sehen, wie mein Vaterland sich von den Wunden erholt, welche die Geißel des Krieges ihm geschlagen, um die Erziehung meiner Kinder zu vollenden und mein „Schahnameh“ zu beendigen und gedruckt zu sehen“. Auch war Wallenburg einer der thätigsten Mitarbeiter an Franz Meninski's berühmtem „Lexicon arabico-persico-turcicum“, das von Jenisch in vier Foliobänden in zweiter Auflage zu Wien 1780 herausgegeben hat.

Die k. k. orientalische Akademie zu Wien, ihre Gründung, Fortbildung und gegenwärtige Einrichtung. Von Victor Weiß Edlen von Starkenfels (Wien 1839, C. Gerold, 8°.) S. 53. — Oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung, 1806, Juli, S. 189. — Baur (Samuel). Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr 8°.) Bd. II, Sp. 678 [nach diesem gest. am 28. Juni 1806]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd VI, S. 27 [nach dieser gestorben am 29. Juni 1806]. — Majláth (Johann Graf). Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Perthes, gr. 8°.) Bd. V, S. 178. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807) Intelligenz-Blatt, März, Sp. 126.

Wallenweber, Aldobrand (k. k. Oberst, geb. zu Gratz 7. Mai 1819, gest. daselbst 8. September 1870). Der Sohn eines k. k. Hauptmanns, trat er im October 1831 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1838 als Kaisercadet zu Prinz Wasa-Infanterie Nr. 60 ausgemustert ward. Im Regimente rückte er im März 1842 zum Lieutenant minderer Gebühr, im Juli 1845 zum Lieutenant höherer Gebühr, im October 1848 zum Oberlieutenant, im December 1850 zum Hauptmann zweiter Classe und im November 1851 erster Classe vor. Im Mai 1859 als Major zu Prinz von Preußen-Infanterie Nr. 14 befördert, wurde er in dieser Eigenschaft im Februar 1860 zum 66. und im December 1862 zum 32. Infanterie-Regimente übersetzt. Am 11. October 1864 avancirte er zum Oberstlieutenant bei Maroicic-Infanterie Nr. 7 am 22. Juni 1866 zum Obersten im Regimente, aus welchem er als solcher am 8. September desselben Jahres zu Gyula-Infanterie Nr. 33 kam. Wallen-

weber hatte die Feldzüge 1848 und 1849 in Ungarn mitgemacht. Im italienischen Feldzuge 1866 commandirte er als Oberst bei Maroicic-Infanterie sein Regiment und that sich in der Schlacht bei Custozza, 24. Juni, besonders rühmlich hervor. Er stürmte in derselben die feindliche Batterie von Madonna della Croce, nahm sie im ersten Anlaufe und beschoß nun den Feind mit dessen eigenen Geschützen. Der Kaiser zeichnete den tapferen Obersten mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens aus.

Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien gr 4°.) 1870. Nr. 139

Waller, Bruno (gelehrter Benedictiner, geb. zu Salzburg am 29. Juni 1758, gest. zu Kremsmünster am 5. Nov. 1833). Die unteren Gymnasialclassen besuchte er im Kloster Benedictbeuern, die oberen in seiner Vaterstadt Salzburg, wo er auch das Doctorat der Philosophie erlangte. Constantin Langhaider [Bd. XIV, S. 119], zu jener Zeit Rector der Hochschule daselbst, welcher Waller besonders wohlwollte, veranlaßte dessen Eintritt in das Benedictinerstift Kremsmünster, der auch im November 1776 erfolgte. Am 29. Juni 1782 legte der Novize die Ordensgelübde ab und vertauschte seine Taufnamen Peter Paul mit dem Klosternamen Bruno, am 6. Juli 1783 erlangte er die Priesterweihe. Waller betrieb neben seinem theologischen Berufsstudium auch jenes der Jurisprudenz, und zwar mit solchem Erfolge, daß er 1781 mehr als 700 Thesen durch den Druck bekannt machte, welche er auch im August desselben Jahres gegen den juridischen Professor de Luca [Bd. XVI, S. 119] auf das rühmlichste vertheidigte. Der berühmte Kremsmünsterer Astronom Placidus Fixlmillner [Bd. IV, S. 261] nahm den reichbegabten jungen Priester unter seine Zöglinge in der Astronomie auf, und in der That führte dieser von 1779 bis 1785 zahlreiche praktische Aufgaben unter seines Meisters Leitung aus, aber zur eigentlichen Sternwarte kam er doch nie. So wandte sich denn Bruno den Naturwissenschaften zu und trug durch dreißig Jahre 1787—1815 am Lyceum seines Stiftes öffentlich Physik, privatim auch Naturgeschichte vor. Ausgezeichnetes leistete er als Lehrer in ersterem Wissenszweige, wie dies seine von 1799 bis 1823 aufgezeichneten, in der Stiftsbibliothek aufbewahrten „Lesefrüchte" und dann das physicalische Cabinet bezeugen, welches er auf einen hohen Grad von Vollständigkeit brachte. Ob seiner Tüchtigkeit im Lehramte verlangte ihn die k. k. Regierung als Professor der Physik für Linz, das Stift aber lehnte diese Forderung ab, da es für eine so tüchtige Lehrkraft keinen Ersatz hatte. Neben seinem Lehrberufe war aber P. Bruno auch noch anderweit thätig; so betheiligte er sich gleich in den ersten Jahren seiner Professur an der von Kaiser Joseph II. angeordneten Catastralvermessung in Oberösterreich, sammelte mit großer Sorgfalt für das Naturaliencabinet des Stiftes und führte zahlreiche kleinere theoretische Arbeiten in Algebra, Geometrie, Physik und Astronomie aus. Von seinen bedeutenderen nennen wir die im Stiftsarchive handschriftlich vorhandene „Berechnung des Osterfestes", welche er im Gegenhalte zu einer von Gauß in Braunschweig veröffentlichten Schrift gleichen Inhalts verfaßte, und in der er den Nachweis führt, daß die Gauß'schen Formeln in gewissen Fällen unrichtige Ostern liefern — Fehler, die bis nahe einen Monat steigen können —, Waller zählt diese Fälle auf und gibt dafür die

Beispiele an; — ferner eine „Abhandlung über alte Maße, Gewichte und Münzen nach dem Codex von Seitenstetten", eine antiquarische Arbeit, welche durch die Kürze und unbehilfliche Schreibart des benützten Codex sehr erschwert wurde, aber doch durch Waller's genaue Forschung Licht in manches Dunkel brachte; — endlich ein „Tagebuch seiner Reise nach Italien im Jahre 1818" in zwei starken Quartbänden, mit vielen Abbildungen, Städteplänen und Handzeichnungen zur Veranschaulichung der beschriebenen Objecte; dieses Tagebuch enthält neben manchem minder Bedeutenden doch sehr interessante Einzelheiten und bekundet Waller's Empfänglichkeit für Reize der Kunst und Natur und die großen Erinnerungen der Geschichte und Religon. Im Jahre 1815 legte er das beschwerliche Lehramt nieder und wurde für sein verdienstvolles Wirken am 11. November 1815 von Kaiser Franz I. mit der großen goldenen Verdienstmedaille sammt Kette ausgezeichnet. Im Stifte wirkte er dann zunächst als Archivar und später als Vorsteher der Stiftskämmerei.

Geschichte der Sternwarte der Benedictiner-Abtei Kremsmünster von P. Siegmund Fellöcker (Linz 1864, J. Feichtinger gr. 4°.) S. 147—155; — Hagn (Theodorich). Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, Quirn Haslinger 8°.) S. 84, 96, 139, 215, 222, 229, 230, 279, 280, 288, 302 und 303. — Neue theologische Zeitschrift. Herausgegeben von Joseph Pleß. 1836, Bd. I, S. 273. — *Pachmayr (Marian P.)*. Historico-chronologio series abbatum et religiosorum Monasterii Cremifanensis etc. (Styrae 1777, Wimmer-Pachmayr, 859 Fol.) p. 859.

Waller, Johann (Arzt, geb. zu Flöhau [Blšany] in Böhmen am 12. October 1811). Nachdem er im Jahre 1831 das Gymnasium zu Saaz beendet hatte, studirte er an der Prager Hochschule Philosophie, dann Medicin, in welcher er 1838 die Doctorwürde erlangte. Er wurde zunächst Secundararzt im Irrenhause und nach einem halben Jahre Assistent an der wundärztlichen Klinik des allgemeinen Krankenhauses zu Prag. 1843 erfolgte seine Ernennung zum Primararzt an der zweiten Abtheilung für innere Krankheiten, 1847 zum Primararzt an der Abtheilung für syphilitische Krankheiten. Zu gleicher Zeit erhielt er die Docentur, 1852 aber die außerordentliche Professur für Syphilitis an der Prager Universität. 1851 und 1852 versah er die Stelle eines Directors sämmtlicher Spitäler und Heilanstalten Prags, 1858 wurde er zum ordentlichen Professor der allgemeinen Pathologie und Pharmakologie an genannter Hochschule ernannt, 1856 traf ihn die Wahl zum Dekan des Doctorencollegiums und danach zum Prodekan des Professorencollegiums der medicinischen Facultät. 1860 trat er als Mitglied in die Gesundheitscommission, 1870 als solches in den Schulrath für das Königreich Böhmen. Als praktischer Arzt gelangte er zu großer Berühmtheit, namentlich in Behandlung syphilitischer Krankheiten, in welcher er, die Unzulänglichkeit der bisherigen Methode, unter welcher der Ruf der syphilitischen Klinik an der Prager Hochschule litt, erkennend und auf die Erfahrungen der Neuzeit gestützt, einen neuen Weg betrat, auf welchem fortschreitend er die günstigsten Resultate erzielte. Für große wissenschaftliche Arbeiten in seinem Fache ließen ihm sein lehramtlicher Beruf und die ausgebreitete Praxis nur wenig Zeit, daher beschränkt sich denn auch seine schriftstellerische Thätigkeit nur auf einige Abhandlungen in der „Prager medicinischen

Vierteljahrschrift" und im „Oesterreichischen Jahrbuch für Aerzte", so: „Ueber die Pfortaderentzündung"; — „Ueber die acute Tuberculose" (beide im Jahre 1845); — „Ueber Contagiosität der secundären Syphilis" (1851); — „Beiträge zur Lösung der Streitfrage in Syphilidologie" u. m. a. Als Lehrer erfreute er sich ob seines trefflichen Vortrages und ob der Gründlichkeit in Behandlung seiner Gegenstände großer Beliebtheit von Seite der Studirenden. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch die Organisation einer propädeutischen Klinik für die Hörer der allgemeinen Pathologie und ein anderes, nicht minder bedeutendes durch den unter seinem Dekanat ins Leben gerufenen Verein für Unterstützung der Witwen von Aerzten. Viele ärztliche Vereine würdigten Waller's Thätigkeit durch Verleihung ihrer Diplome, und Seine Majestät verlieh ihm am 3. April 1871 den Orden der eisernen Krone dritter Classe.

Noch sind anzuführen: 1. **Adolph** Waller, ein zeitgenössischer deutsch-böhmischer Dichter und Schriftsteller, dem wir wiederholt in dem von Paul Alois Klar herausgegebenen Jahrbuch „Libussa" begegnen. Im Jahrgang 1851 erschien von ihm ein Cyclus lyrischer Gedichte, im Jahrgang 1853 eine biographische Skizze über den Doctor der Medicin Hermann Mayer, dessen auch dieses Lexikon [Bd. XVIII, S. 121, Nr. 50] gedenkt. — 2. **Georg** Waller (gest. in Salzburg 28. November 1435) war der 53. Abt des berühmten Benedictinerstiftes zu St. Peter in Salzburg. Er wurde als solcher 1428 gewählt und wird als einer der thätigsten Aebte des Stiftes bezeichnet, um welches er sich namentlich durch die im Auftrage des Salzburger Erzbischofs Johann von Reichersberg begonnene und mit Hilfe Leonhards Abtes von Melk im Jahre 1431 durchgeführte Reform verdient machte. Da die Zucht im Stift unter seinem Vorgänger stark in Verfall gerathen war, so hatte er bei seinem Unternehmen mit nicht geringen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Kurz vor seinem Tode, 1434, führte er auch die Reform im Kloster Michelbeuern durch. Leider war die Regierung dieses verdienstvollen Abtes sehr kurz, „fors" heißt es in seiner Biographie „consummatus in brevi non tam ob infirmitates corporis quam animi, quas in arduo reformationis negotio eundem sustinere oportuit". [Series Abbatum monasterii O. S. B. ad S. Petrum Salisburgi (Salisburgi 1864. Duyle, 8°.) p. 15. — Novissimum Chronicon Antiqui monasterii ad Sanctum Petrum Salisburgi ordinis Sancti Benedicti etc. etc. opera et studio Coenobitarum dicti monasterii etc. (Augustae Vindelic. 1772. Joseph Wolff, Fol.) pag. 364—371. — **Porträt.** Im Kupferstich im vorbenannten „Novissimum Chronicon".]

Wallhammer, Joseph (Aquarellmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Nagler gedenkt desselben als eines jetztlebenden (1851) Künstlers, der zu Wien Bildnisse in Oel und Aquarell und Genrebilder malte. Weiter weiß er nichts über ihn zu berichten. In den Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien war Wallhammer auch thatsächlich zweimal, und zwar 1844 mit einem, 1848 mit zwei Aquarellbildnissen vertreten. Später hat er nicht wieder ausgestellt und ist über ihn und seine Arbeiten nichts in die Oeffentlichkeit gelangt. In den Werken über Kunst und Künstler Oesterreichs suchen wir ihn vergebens.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 102.

Wallich, Emanuel Wolfgang (Arzt, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Er lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten und im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts als praktischer Arzt, vornehmlich als Kinderarzt, in Wien und hat sich durch mehrere Fachschriften

bekannt gemacht. Zuerst veröffentlichte er: „Anleitung zur Einimpfung der Blattern. Auszug aus A. Portal's Vorlesungen. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von Wallich“ (Frankfurt a. M. 1800, Guilhaumann, 8°.); Anton Baron Portal (geb. 1745, gest. 1832) war ein berühmter Arzt Frankreichs, Leibarzt des Grafen von Artois und Karls X., und mehrere seiner zahlreichen Monographien über Krankheiten, so über Lungensucht, Rachitis, Scheintod bei Neugeborenen und Anderes sind von deutschen Aerzten übersetzt worden; die Titel der übrigen Schriften Wallich's sind: „Dringendes Wort über die jetzige gefahrvolle Krankheit der heutigen Bräune oder den Croup“ (Wien 1810; 2. Aufl. 1816; 3. verm. und verb. Aufl. 1818, Gerold, 8°.); — „Anleitung für Mütter zur Ernährung und Behandlung der Kinder in den ersten zwei Lebensjahren“ (Wien 1810, 8°.); — „Ueber die Bäder in Klein-Pöstény oder Pöstyén auch Piestjan im Neutraer Comitate des Königreichs Ungarn. Mit einem Plan“ (Wien 1821, 8°.). Dr. Wallich, der noch 1821 in Wien seine Praxis ausübte, war Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Erfurt.

Wallis, Franz Wenzel, Graf (k. k. Feldmarschall und Ritter des goldenen Vließes, geb. 4. October 1696, gest. zu Wien 14. Jänner 1774), von der jüngeren Linie. Einziger Sohn des Freiherrn Franz Ernst aus dessen Ehe mit Anna Theresia Freiin von Rziczan, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und focht bereits 1716 und 1717 in den Türkenkriegen. In einem Berichte über die Finanzen und militärischen Kräfte Oesterreichs, welchen der englische Bevollmächtigte St. Saphorin, ein strenger Beurtheiler, 1727 an seinen Hof sandte, wurde Franz Wenzel Wallis, wie uns Andreas Graf Thürheim, der berühmte Historiograph der kaiserlichen Armee in ihrer glorreichen Zeit, meldet, als einer der begabtesten und unterrichtetsten Officiere des österreichischen Heeres genannt, der, obwohl damals erst 31 Jahre alt, doch schon die Oberstencharge bekleidete. 1733 zum Generalfeldwachtmeister befördert, stand er bei der Armee in Italien, kämpfte bei Parma am 29. Juni 1734 und trug daselbst eine Verwundung davon. 1735 wurde er Feldmarschalllieutenant, machte den Rheinfeldzug letztgenannten Jahres und unter Feldzeugmeister Seckendorf [Bd. XXXIII, S. 261] einen Streifzug an die Mosel mit. Am 17. April 1736 zum wirklichen Hofkriegsrathe ernannt, kam er zur Armee in Ungarn, welche der Palatin Johann Graf Pálffy [Bd. XXI, S. 218] commandirte. Daselbst that er sich bei der Belagerung von Usitza und in den Feldzügen 1738 und 1739 hervor. Hierauf erhielt er im November letzteren Jahres das wichtige Commando der Festung Glogau in Schlesien, und in dieser Stellung nahm er besonders darauf Bedacht, die verfallenen Festungswerke in möglichst guten Stand zu setzen. Als dann Anfangs Jänner 1741 die Preußen an ihn die Aufforderung ergehen ließen, den Platz zu übergeben, wies er dieselbe entschieden ab, ebenso den zwei Monate später unter vortheilhaften Bedingungen wiederholten Antrag. Da versuchten in der Nacht vom 8. März 1741 die Preußen unter dem Erbprinzen von Dessau einen Sturm, gelangten auch in der stockfinsteren Nacht unbemerkt bis an die Palliſaden und standen bereits auf den Wällen, noch ehe es zu einem ernsten Widerstande gekommen war. Wallis und der unter ihm stehende Generalmajor Reisky eilten auf den ersten Allarm sofort nach den schwächsten Punkten, und

um sie sammelte sich der Kern der Besatzung. Reisky wurde sogleich durch zwei Kugeln und einen Bajonnetstich schwer verwundet, Wallis aber nach vergeblichem Widerstande umzingelt und gezwungen, sich sammt der Besatzung zu ergeben. Nach Berlin gebracht, ward er dort mit allen einem tapferen Officier gebührenden Ehren behandelt und dann in Folge des am 10. August abgeschlossenen Cartels wieder auf freien Fuß gesetzt. Im Mai 1742 kam er zur Armee in Bayern, im Juli erfolgte seine Ernennung zum Feldzeugmeister, in den Feldzügen 1743 und 1744 stand er am Rhein, in der Oberpfalz und in Böhmen unter den Befehlen des Herzogs Karl von Lothringen. Als man dann 1744 in Wien Nachricht hatte, daß der König von Preußen einen Einfall in Böhmen beabsichtige, traf man sofort Anstalten, Prag vor einem Ueberfalle zu decken, und bei der zu diesem Zwecke aus Bayern und der Oberpfalz gezogenen Armee befand sich auch Feldzeugmeister Wallis. Die Operationen des preußischen Königs mißglückten völlig, er mußte rasch Böhmen räumen und sich nach Schlesien zurückziehen. Da der Winter allen weiteren Operationen ein Ende machte, bezogen unsere Truppen die Winterquartiere, jedoch wurde an der böhmischen und mährischen Grenze von der Grafschaft Glatz bis zum Fürstenthum Teschen ein Cordon gezogen, in welchem an der böhmischen Grenze und in der Grafschaft Glatz General Wallis das Commando führte. Am 14. Februar 1745 kämpfte er bei Habelschwerdt dem preußischen General Lewald gegenüber und am 4. Juni bei Hohenfriedberg. Am 21. October 1751 wurde Wallis commandirender General in Siebenbürgen und blieb es bis 1760. In der Zwischenzeit war er zum Feldmarschall ernannt und ihm — dem ersten in der Familie — das goldene Vließ verliehen worden. Schon 1731 hatte er das heutige 59. Infanterie-Regiment erhalten, dasselbe aber 1739 mit dem Regimente Haslinger Nr. 11. vertauscht. Aus des Grafen am 23. Juli 1726 geschlossener Ehe mit Maria Rosa Regina Gräfin Thürheim gingen vier Söhne Franz Ernst, Michael Johann Ignaz, Olivier Remigius und Joseph und drei Töchter Antonia, Rosa und Karolina hervor, über welche Näheres in der Stammtafel zu ersehen.

Neue militärische Zeitschrift. Redigirt von Hauptmann Schels (Wien 8°.) 1811, Bd. III, S. 72: „Bericht über die Erstürmung von Glogau". — Thürheim (Andr. Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun (Wien 1877, 8°.) S. 339 und 379.

I. **Zur Genealogie der Grafen Wallis von Karighmain.** Die Wallis stammen aus Schottland und Irland. In letzterem Lande besaßen sie zu den Zeiten König Heinrichs II. von England (Plantagenet) Schloß und Gebiet von Karighmain, von welchem sie noch den freiherrlichen Titel führen. Im Urkundenlatein früherer Jahrhunderte wird Karighmain mit Petra Momoniae übersetzt. Außer dieser irischen Herrschaft gehörten der Familie auch schottische Güter, die am Abhange des Walliser Gebirges gelegen waren. Der Name Wallis, Wales, Walsh wird zwar von den valesischen Königen in Frankreich und danach auch von einigen Genealogen der französische Ursprung der Familie abgeleitet, aber weit wahrscheinlicher erklärt er sich als örtliches Prädicat. Unter den schottischen Baronen, welche während des Erbfolgestreites zwischen den Häusern Baliol und Bruce auf der Seite des ersteren standen und, als Johann von Baliol 1291 als König von Schottland anerkannt worden war, mit demselben gegen Eduard von England aufstanden, wird **William** Walsh genannt. Er siegte sowohl in der Schlacht bei Irwine, als in der bei Stirling (1297) und stieg dadurch so sehr in der Gunst des Volkes, daß man ihm den

ehrenvollen Titel eines „Helden von Schottland“ beilegte. In der letzteren Schlacht, in welcher er sich durch kühne Vertheidigung der Brücke von Stirling besonderen Ruhm erwarb, forderte ihn sein König auf, um eine Gnade zu bitten. Darauf soll der bescheidene Kriegsheld, indem er sein mit Blut bedecktes weißes Feldzeichen emporhob, erwidert haben: „Quod ero, spero“ (Was ich sein werde, hoff' ich). Darauf befahl der Schottenkönig: es solle das Wappenschild Williams, der aufgerichtete doppeltgeschwänzte und gekrönte silberne Löwe im blauen Felde, als bleibendes Erinnerungszeichen mit einer halb weißen, halb rothen Ehrenbinde belegt und die Worte „Quod ero, spero“ von den Herren zu Karighmain als Wahlspruch angenommen werden. [Nebenbei gesagt, haben die Wallis denselben mit den Barton, Booth, Gowans und Haworth gemein.] Man ist der Ansicht, daß jener Graf von Karik, der mit dem Bischof William Camberton, Robert Bruce und Johann Comin 1298 im Namen König Johanns von Baliol zum Regenten von Schottland ernannt wurde, derselbe William Walsh von Karighmain gewesen sei. Die Herren von Karighmain blühten in Schttland und Irland mehrere Jahrhunderte hindurch und waren dort mit den vornehmsten Familien — den Rochefort, Bornewall, Fingal, Warongs und anderen — durch Vermälungen verbunden. Als in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts in Großbritannien die religiösen Unruhen ausbrachen, verließ 1622 **Richard** Wallis auf Karighmain mit seinen Söhnen **Theobald** und **Olivier**, um der Katholikenverfolgung zu entgehen, seine schottisch-irischen Besitzungen und Güter und begab sich nach Deutschland, wo sie alle drei in das Heer des deutschen Kaisers Ferdinand II. traten. Richard erlag in Magdeburg den in der Schlacht bei Lützen empfangenen Wunden. In zweiter Ehe war er mit einer Gräfin Schlik zu Weißkirchen und Bassano vermält. Nach Richards Tode kehrte Theobald nach Großbritannien zurück, wo sich inzwischen mit der Regierung Karls I. die Verhältnisse für die katholischen Vasallen günstiger gestaltet hatten. Er setzte daselbst sein Geschlecht in der englischen und irischen Baronatage unter dem Namen Walsh fort. Dagegen blieb Richards jüngerer Sohn Olivier in Deutschland und stieg im Verlauf des dreißigjährigen Krieges von Ehrenstelle zu Ehrenstelle. Er erhielt ein Regiment zu Fuß, den Reichsfreiherrnstand, die Kämmererwürde und nachdem er sich 1645 vor Olmütz durch seine Tapferkeit besonders hervorgethan, empfing er von Kaiser Ferdinand III. die goldene Gnadenkette. Er starb als commandirender General jenseits der Theiß und ist durch seine beiden mit Agnes Maria Gräfin von Gutenstein-Hoßkau erzeugten Söhne **Georg** und **Franz Ernst** der Stammvater der heute noch in Oesterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien in zwei Haupt- und zwei Nebenlinien blühenden Grafen von Wallis. Georg bildete die ältere Linie, deren Filiation bis auf die Gegenwart aus der Stammtafel ersichtlich; Franz Ernst wurde der Stammvater der jüngeren, die sich mit seinen Enkeln **Franz Ernst** und **Olivier Remigius** in zwei Zweige schied, welche zur Stunde noch blühen und auch auf der Stammtafel dargestellt sind. — Was die Würden des edlen Geschlechtes betrifft, so erlangten beide Linien 1640 den Freiherrnstand und am 25. Jänner 1688 das ungarische Indigenat; den Grafenstand erhielt die ältere Linie mit Diplom vom 18. März 1706; die jüngere den Reichsgrafenstand mit Diplom vom 14. Juli 1724 und den böhmischen Grafenstand nebst Wappenverbesserung mit Diplom ddo. 16. Mai 1736. Auch wurde die jüngere Linie mit dem Grafen **Joseph** ddo. 27. April 1818 in die steirische Landmannschaft aufgenommen. — Im Dienste der Kirche suchen wir vergebens die Grafen und Barone von Wallis, dagegen in jenem des Heeres sind sie stark und in ausgezeichneter Weise vertreten. Nicht nur daß der erste Wallis, **Richard**, der nach Deutschland kam, an den in der Schlacht bei Lützen empfangenen Wunden verblutete, noch andere, wie **Eduard, Franz** und **Georg**, brachten dieses Blutopfer auf dem Altar des Vaterlandes, und in den Annalen der Kriegsgeschichte des österreichischen Heeres, dessen Gedenkblätter wir dem berühmten Historiographen der kaiserlichen Armee, dem Grafen Andreas Thürheim, verdanken, erscheinen wenige Namen so häufig und so ruhmvoll, wie jener der Freiherren und Grafen Wallis; wir nennen außer Obigen noch die Grafen **Franz Paul, Franz Wenzel, Georg Olivier, Karl Olivier, Michael, Patriz Olivier** und **Richard**. Außer den regierenden

Fürsten und den Sprossen fürstlicher Familien möchte es kaum eine zweite Familie in Oesterreich geben, welche ihren Namen so vielen Regimentern im österreichischen Heere lieh, wie eben die Grafen von Wallis, deren Namen die Infanterie-Regimenter Nr. 11 — dieses gar zweimal — Nr. 29, 35, 36, 43, 47 und 59 trugen. Auch einen Theresien-Ritter hat diese Familie aufzuweisen, den Grafen **Patriz Olivier,** dessen Name mit der Erstürmung der Festung Schweidnitz im siebenjährigen Kriege in glänzender Weise verbunden ist, denn den durch den Plan und den Heldenmuth dieses Wallis erfolgten Fall der Festung wollte selbst König Friedrich II. nicht glauben, bis ihn wiederholte Bestätigung der Thatsache eines Besseren belehrte. — Von Staatsmännern lebt nur Einer, Graf **Joseph,** in der Erinnerung des österreichischen Volkes, und so gross seine Verdienste in anderen Gebieten, wie in jenem der Verwaltung, der Justiz und der Obstcultur sind, so ist diese Erinnerung doch durch das unglückselige Finanzpatent von 1811 getrübt, welches ihn zum Urheber hat und die Verarmung von unzähligen Familien im Kaiserstaate, ja den finanziellen Niedergang desselben herbeiführte. — Unter den Rittern des goldenen Vliesses finden wir auch die Familie durch die Grafen **Franz Wenzel** und **Joseph** vertreten. — Was die Wallis für Kunst und Wissenschaft gethan, entzieht sich unserer Kenntniss. — Durch ihre Heiraten sind sie mit den ersten Familien des Kaiserstaates verschwägert, mit den Attems, Colloredo, Kollonitz, Kinsky, Thürheim, Schaffgotsche, Sternberg-Manderscheid, Paar, Batthyány, Waldstein, Hoyos-Sprinzenstein, Welsperg, Liechtenstein, Desfours und anderen. — Schließlich sei noch bemerkt, daß vornehmlich die männlichen Sprossen der älteren Linie mit ihren sonstigen Taufnamen den Namen Olivier — wohl zur Erinnerung an den gemeinschaftlichen Stammvater der heute noch in Oesterreich blühenden Linie — verbinden. So haben wir einen Georg Olivier, Stephan Olivier, Rudolph Olivier, Friedrich Olivier, Karl Olivier, Remigius Olivier u. s. w. Dadurch aber, daß dieser Name Olivier mit Beiseitesetzung des zweiten Namens zum gewöhnlichen Rufnamen wird, entsteht in den biographischen Daten der Einzelnen eine Verwirrung, die zu lösen, ungemein schwer wird. Verfasser dieses Lexikons war bemüht, die daraus in den Biographien vorkommenden Unrichtigkeiten zu vermeiden und richtig zu stellen. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 27. — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, New-York und Philadelphia, gr. 8°.) II. Section, Bd. XIV, S. 803 u. f. — Gaube. Adels-Lexikon. Bd. I, S. 2039. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1835, Justus Perthes, 32°.) Jahrg. 1826, S. 134; 1859, S. 921 und 1878, S. 1011. — Hellbach (Joh. Christ v.). Adels-Lexikon (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) Bd. II, S. 677. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1852, Wigand, gr. 8°.) Bd. XV, S. 38. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. X, S. 23. — *Nagy (Iván).* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1865, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. XII, S. 28. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd I: S. 64, 188, 191, 236, 238, 266, 470; Bd. II: S 245, 268, 272, 273, 427. 428, 429, 431, 479, 576, 716.]

II. **Besonders denkwürdige Sprossen des Grafenhauses Wallis.** 1. **Eduard** [siehe unter Nr. 16]. — 2. **Franz** Graf (geb. 28. Mai 1769, gest. 22. Mai 1794), vom ersten Zweig der jüngeren Linie. Der jüngste Sohn des Grafen Franz Ernst aus dessen Ehe mit Maria Maximiliana geborenen Gräfin Schaffgotsche, trat er frühzeitig in die Reihen der kaiserlichen Armee und wurde, erst 25 Jahre alt, bereits Major im 11. Infanterie-Regimente, dessen Inhaber sein Oheim Graf Michael Johann Ignaz war. Er zog mit seinem Regimente in den Feldzug 1794 gegen Frankreich und fand den ruhmvollen Soldatentod im Treffen desselben Jahres bei Tournay. — 3. **Franz Paul** Graf (k. k. General-Feldzeugmeister, geb.

Georg Olivier [S. 255]
geb. 1673, † 19. Dec. 4.
1) **Maria Francisca Antonia Girtheim**
† 1723. 77.
2) **Thereſia Joſepha Marim**
geb. 18. October 1721, †

Zweig.

Stephan Olivier
geb. 1. October 1744, † 5. Februa
Maria Francisca Gräfin Col
geb. 2. April 1746, † 25. Jänne

Rudolph Olivier
geb. 30. Juli 1767
† 18. Juni 1833.
Eleonore
Gräfin Kollonitz
geb 2. Juli 1767,
† 8. April 1827.

Anton
Olivier
geb. 3. Febr.
1770, †,
Domherr.

Friedrich Olivier
geb. 15. Jänner 1800,
† 31. Mai 1878.
1) **Erwine Gräfin**
Sternberg - Manderſcheid
geb. 27. Auguſt 1803,
† 29. Juni 1840.
2) **Franciſca Perner**
geb. 6. December 1818.

Franc
geb.

Eleonore
geb. 8. Juli 1829, †.

geb. 12.

[18] **Antonia,** **Roſa** **Carolina,** **Joſeph**
1742, Saleſianer- geb 12. Juni Saleſianer- geb. 19. Juli 1747,
799. nonne, †. 1744, † nonne, †. † 27 Nov. 1793.
n Hennet
1763.
1844.

l Olivier
797, † 14. März 1860. **Walburga**
ſin **Batthyány** vm. Freiin v. Greifenclau †.
1797, †.

Irene **Jacqueline** **Julius** **M.** **Juliette**
geb. 1822, geb. 1824, geb. 1827. **Philippine** geb 1839,
M. **Eberhard** vm. **Alfred** **Helene Gräfin** geb. 1829 vm **Clothar**
freiherr von Graf **Orſay.** **Somogyi** vm. **Hellmuth** **Schulz-**
Puteani. vm. **Medgyes** Freiherr von **Feitershofen.**
geb. 20. Juli **Carnap-**
1830. **Bornheim.**

Ludwig
geb 13 Februar 1794, † Juni 1848.
Anna Edle von **Pohr**
geb. 1802, † 29 Februar 1876.

Joſeph **Ludwig [9]** **Maximiliane**
geb. 12. Oct. 1820. geb 29. November 1822, geb. 29. Februar 1824.
† 20. October 1877.
Wilhelmine von Münzberg.

1 2 2 2

Georg **Joſeph** **Olivier**
33. geb. 23. April 1856. geb. 29. Auguſt 1857. geb. 14. Auguſt 1869.

*) Die in den Klammern ite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeſchreibung des Betreffenden ſteht.

Fürſten und den Sproſſen fürſtlicher Familien möchte es kaum eine zweite Familie in Oeſterreich geben, welche ihren Namen ſo vielen Regimentern im öſterreichiſchen Heere lieh, wie eben die Grafen von Wallis, deren Namen die Infanterie-Regimenter Nr. 11 — dieſes gar zweimal — Nr. 29, 35, 36, 43, 47 und 59 trugen. Auch einen Thereſien-Ritter hat dieſe Familie aufzuweiſen, den Grafen **Patriz Olivier,** deſſen Name mit der Erſtürmung der Feſtung Schweidnitz im ſiebenjährigen Kriege in glänzender Weiſe verbunden iſt, denn den durch den Plan und den Heldenmuth dieſes Wallis erfolgten Fall der Feſtung wollte ſelbſt König Friedrich II. nicht glauben, bis ihn wiederholte Beſtätigung der Thatſache eines Beſſeren belehrte. — Von Staatsmännern lebt nur Einer, Graf **Joſeph,** in der Erinnerung des öſterreichiſchen Volkes, und ſo groß ſeine Verdienſte in anderen Gebieten, wie in jenem der Verwaltung, der Juſtiz und der Obſtcultur ſind, ſo iſt dieſe Erinnerung doch durch das unglückſelige Finanzpatent von 1811 getrübt, welches ihn zum Urheber hat und die Verarmung von unzähligen Familien im Kaiſerſtaate, ja den finanziellen Niedergang desſelben herbeiführte. — Unter den Rittern des goldenen Vließes finden wir auch die Familie durch die Grafen **Franz Wenzel** und **Joſeph** vertreten. Was die Wallis für Kunſt und Wiſſenſchaft gethan, entzieht ſich unſerer Kenntniß. — Durch ihre Heiraten ſind ſie mit den erſten Familien des Kaiſerſtaates verſchwägert, mit den Attems, Colloredo, Kollonitz, Kinsky, Thürheim, Schaffgotſche, Sternberg-Manderſcheid, Paar, Batthyány, Waldſtein, Hoyos-Sprinzenſtein, Welsperg, Liechtenſtein, Desfours und anderen. — Schließlich ſei noch bemerkt, daß vornehmlich die männlichen Sproſſen der älteren Linie mit ihren ſonſtigen Taufnamen den Namen Olivier — wohl zur Erinnerung an den gemeinſchaftlichen Stammvater der heute noch in Oeſterreich blühenden Linie — verbinden. So haben wir einen Georg Olivier, Stephan Olivier, Rudolph Olivier, Friedrich Olivier, Karl Olivier, Remigius Olivier u. ſ. w. Dadurch aber, daß dieſer Name Olivier mit Beiſeiteſetzung des zweiten Namens zum gewöhnlichen Rufnamen wird, entſteht in den biographiſchen Daten der Einzelnen eine Verwirrung, die zu löſen, ungemein ſchwer wird. Verfaſſer dieſes Lexikons war bemüht, die daraus in den Biographien vorkommenden Unrichtigkeiten zu vermeiden und richtig zu ſtellen. [Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 27. — Meyer (J.). Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, New-York und Philadelphia, gr. 8°.) II. Section, Bd. XIV, S. 803 u. f. — Gauhe. Adels-Lexikon, Bd. I, S. 2039. — Hiſtoriſch-heraldiſches Handbuch zum genealogiſchen Taſchenbuch der gräflichen Häuſer (Gotha 1855, Juſtus Perthes, 32°.) Jahrg. 1826, S. 134; 1859, S. 921 und 1878, S. 1011. — Hellbach (Joh. Chriſt v.). Adels Lexikon (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) Bd. II, S. 677. — Wigand's Converſations-Lexikon (Leipzig 1852, Wigand, gr. 8°.) Bd. XV, S. 38. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Franc. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°) Bd. X, S. 23. — *Nagy (Iván).* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Peſth 1865, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. XII. S. 28. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeſchichte der k. k. öſterreichiſchen Armee (Wien und Teſchen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd I: S. 64, 188, 191, 236, 238, 266, 470; Bd. II: S 245, 268, 272, 273, 427, 428, 429, 431, 479, 576, 716.]

II. **Beſonders denkwürdige Sproſſen des Grafenhauſes Wallis.** 1. **Eduard** [ſiehe unter Nr. 16]. — 2. **Franz** Graf (geb. 28. Mai 1769, geſt. 22. Mai 1794), vom erſten Zweig der jüngeren Linie. Der jüngſte Sohn des Grafen Franz Ernſt aus deſſen Ehe mit Maria Maximiliana geborenen Gräfin Schaffgotſche, trat er frühzeitig in die Reihen der kaiſerlichen Armee und wurde, erſt 25 Jahre alt, bereits Major im 11. Infanterie-Regimente, deſſen Inhaber ſein Oheim Graf Michael Johann Ignaz war. Er zog mit ſeinem Regimente in den Feldzug 1794 gegen Frankreich und fand den ruhmvollen Soldatentod im Treffen desſelben Jahres bei Tournay. — 3. **Franz Paul** Graf (k. k. General-Feldzeugmeiſter, geb.

Georg Olivier [S. 25[illegible]. 255]
geb. 1673, † 19. De[illegible]4.
1) **Maria Francisca Antonia G[illegible]rheim**
† 1723[illegible]77.
2) **Theresia Josepha Marim[illegible]**
geb. 18. October 1721, † [illegible]

Zweig.

Stephan Olivier
geb. 1. October 1744, † 5. Februa[illegible]
Maria Francisca Gräfin Coll[illegible]
geb. 2. April 1746, † 25. Jänne[illegible]

Rudolph Olivier
geb. 30 Juli 1767
† 18. Juni 1833.
Eleonore
Gräfin **Kollonitz**
geb 2. Juli 1767,
† 8. April 1827.

Anton Olivier
geb. 3. Febr.
1770, †,
Domherr.

Friedrich Olivier
geb. 15. Jänner 1800,
† 31. Mai 1878.
1) **Erwine** Gräfin
Sternberg - Manderscheid
geb. 27. August 1803,
† 29. Juni 1840.
2) **Francisca Dorner**
geb. 6. December 1818.

Franc[illegible]
geb. 2[illegible]

[illegible]us [18]
[illegible] 1742,
[illegible]799.
[illegible]n **Hennet**
[illegible] 1763.
[illegible] 1844.

Antonia,
Salesianer-
nonne, †.

Rosa
geb. 12. Juni
1744, †

Carolina,
Salesianer-
nonne, †.

Joseph
geb. 19. Juli 1747,
† 27. Nov. 1793.

[illegible]l Olivier
[illegible]797, † 14. März 1860.
[illegible]fin **Batthyány**
[illegible]1797, †.

Walburga
vm. Freiin v. **Greifenclau** †.

Irene
geb. 1822,
[illegible]. **Eberhard**
[illegible]reiherr von
Puteani.

Jacqueline
geb. 1824,
vm. **Alfred**
Graf **Orsay.**

Julius
geb. 1827.
Helene Gräfin
Somogyi
vm. **Medgyes**
geb. 20. Juli
1830.

M.
Philippine
geb. 1829
vm. **Hellmuth**
Freiherr von
Carnap-
Bornheim.

Juliette
geb 1839,
vm **Clothar**
Schulz-
Leitershofen.

Ludwig
geb 15 Februar 1794, † Juni 1848.
Anna Edle von **Bohr**
geb. 1802, † 29 Februar 1876.

Joseph
geb. 12. Oct. 1820.

Ludwig [9]
geb 29. November 1822,
† 20. October 1877.
Wilhelmine von Münzberg.

Maximiliane
geb. 29. Februar 1824.

1
Eleonore
geb. 8. Juli 1829, †.

[illegible]33.
S[illegible]
geb. 12. [illegible]

2
Georg
geb. 23. April 1856.

2
Joseph
geb. 29. August 1857.

2
Olivier
geb. 14. August 1869.

*) Die in den Klammern [illegible]eite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Zu v. Wurzbach's biogr. Lexikon

1677, gest. in Hermannstadt am 18. October 1737), von der älteren Linie. Der jüngere Sohn des Grafen Ernst Georg aus dessen Ehe mit Maria Magdalena geborenen Gräfin Attems, verlor er, erst zwölf Jahre alt, seinen Vater, den General-Feldzeugmeister Ernst Georg Freiherrn von Wallis, durch den Tod und kam dann mit seinem älteren Bruder Georg Olivier als Page an den kaiserlichen Hof, und zwar zunächst zur Dienstleistung bei dem römischen Könige Joseph. Ein besonderer Zufall begünstigte den jungen Pagen. König Joseph vergnügte sich eines Tages mit dem damals auch noch jungen Herzog Leopold von Lothringen im Waffenspiele. Da zielte Letzterer eine Flinte, die er nicht geladen glaubte, scherzweise auf seinen Gegner, und ehe er losdrückte, sprang Wallis dazwischen und empfing die ganze Ladung, welche sonst den König getroffen und vielleicht getödtet hätte. Die Büchse war durch Unvorsichtigkeit des Büchsenspanners nicht entladen worden. Wallis lag nun an der empfangenen gefährlichen Wunde lange krank, aber der Herzog von Lothringen behielt ihn in Erinnerung und schenkte dem Genesenen eine Compagnie in seinem Regimente, mit welcher derselbe 1697 ins Feld zog und der Eroberung des Schlosses Ebernburg beiwohnte. 1701 ging Wallis als Hauptmann mit dem Regimente nach Italien, focht im Treffen bei Chiari, dann bei Luzzara 1702, wo er verwundet wurde. Gegen Ende letztgenannten Jahres rückte er zum Major im Regimente Longueval, 1705 zum Oberstwachtmeister in demselben vor. 1708 Oberst im Regimente Haßlinger, machte er an dessen Spitze unter dem Prinzen Eugen alle Feldzüge im Reiche und in den Niederlanden bis zum Friedensschlusse bei Utrecht (April 1713) mit. 1716 zum Generalmajor befördert, errichtete er das später unter Nr. 43 reducirte Infanterie-Regiment, zog noch im nämlichen Jahre gegen die Türken ins Feld und wurde nach der Einnahme Belgrads erster Commandant dieser Festung, in welcher Stellung er bis 1727 blieb, worauf er das Commando in Luxemburg erhielt. In der Zwischenzeit 1718 hatte er sein Regiment mit dem ehemals Regal'schen (heute Nr. 36) vertauscht. Im October 1729 ward er Feldmarschall-Lieutenant und kurze Zeit danach commandirender General in Siebenbürgen. Als 1732 Graf Kornis, Gouverneur in Siebenbürgen, starb, erhielt Feldmarschall-Lieutenant Wallis interimsweise das Gubernialpräsidium, welches vor ihm noch kein commandirender General bekleidet hatte, und in Folge dessen verliehen ihm die Landstände am 29. October 1732 das siebenbürgische Indigenat. Dadurch erhielten die Katholiken in diesem Fürstenthum mit 192 Stimmen die Mehrheit im Landtage. Auch führte der bereits 1706 zugleich mit seinem Bruder Georg Olivier in den Grafenstand erhobene General das sogenannte Opus correctionum juris remoratae justitiae im Großfürstenthum völlig ein. Im März 1734 wurde er General-Feldzeugmeister, im Juli 1736 General-Kriegscommissär. Als dann im folgenden Jahre der Krieg mit den Türken ausbrach, rückte Wallis sofort mit seiner Armee in die Walachei. Die Feindseligkeiten wider die Türken begannen am 12. Juli 1737, am 12. August eroberte er Campolonzo, nahm dann zu Kempina, Pericsan, Argo, feste Stellung, besetzte Terzovist, das Kloster Marignany und Pitest und rückte nun unaufhaltsam gegen die Landeshauptstadt Bukarest, welche der Hospodar bereits flüchtig verlassen hatte Eben im Begriff, seine Vereinigung mit General Khevenhüller bei Widdin zu bewerkstelligen, mußte er wegen plötzlicher Erkrankung nach Hermannstadt zurückkehren, wo er auch kurz danach im Alter von 59 Jahren starb. Seine Ehe mit Cäcilie geborenen Gräfin Liechtenstein war kinderlos geblieben. [Thürheim (Andr. Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun (Wien 1877, Braumüller, 8°.) S. 294, 382.] — 4. **Franz Wenzel** [siehe die besondere Biographie S. 255]. — 5. **Georg** Freiherr (gest. 6. September 1689), der auch mit dem Doppelnamen Georg Ernst erscheint, ist der ältere Sohn des Freiherrn Olivier aus dessen Ehe mit Agnes Maria Gräfin Gutenstein-Hostau und der Stifter der älteren Linie der heutigen Grafen Wallis. Gleich seinem Vater Olivier widmete er sich dem Waffendienste in der Armee des Kaisers und wurde, erst siebzehn Jahre alt, Oberstlieutenant im Regimente Strassoldo; als dieses 1673 nebst anderen der Krone Dänemark zu Hilfe gesendet ward, trat er mit kaiserlicher Bewilligung in dänische Dienste und stand einige Jahre als Brigadier und Oberst bei König Christians V. Leibinfanterie-Regimente. 1682 kehrte er als Generalmajor in kaiserliche

Dienste zurück; 1683, während der Belagerung Wiens, führte er das Commando in Raab; 1684 wurde er Commandant der Festung Szathmár, vertheidigte dieselbe gegen den Feind und unterwarf die Orte Kalló, St. Jób und Kleinwardein den kaiserlichen Waffen. Er wohnte der Belagerung und Eroberung von Ofen bei und erstürmte Szegedin und Titel. Bei der Belagerung von Belgrad trug er eine Wunde davon. Im Jahre 1686 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, fungirte er 1687 als Präsident des peinlichen Gerichtes wider die Conspiration gegen den Kaiser zu Kaschau und Eperies. Dann kam er zur Rheinarmee, in welcher er zum Feldzeugmeister vorrückte, und fand vor Mainz, bei einem auf die Contreescarpe unternommenen Sturme am 6. September 1689 einen ruhmvollen Soldatentod. 1682 verlieh ihm der Kaiser das 47. Infanterie-Regiment. Freiherr Georg war mit Maria Magdalena Gräfin Attems vermält, welche ihm die Söhne Georg Olivier und Franz Paul, die nachmaligen Grafen Wallis, gebar. [Ricaut (Paul Chevalier de). Ottomanische Pforte, Bd. II, S. 362 und 374.] — 6. **Georg Olivier** Graf [siehe die besondere Biographie S. 261]. — 7. **Joseph** Graf [siehe die besondere Biographie S. 265]. — 8. **Karl Olivier** Graf (geb. 26. Juli 1837), von der älteren Linie. Der älteste Sohn des 1878 verstorbenen Grafen Friedrich Olivier Wallis aus dessen erster Ehe mit Erwine geborenen Gräfin Sternberg-Manderscheid, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, machte 1866 als Rittmeister im 12. Uhlanen-Regimente König beider Sicilien den italienischen Feldzug mit und erhielt für sein tapferes Verhalten in der Schlacht bei Custozza am 24. Juni die allerhöchste Belobung. Gegenwärtig ist er Rittmeister in der Reserve bei Fürst Montenuovo-Dragonern Nr. 10, früher Uhlanen Nr. 9. Im Jahre 1871 wurde er zum ersten Male in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt; am 29. October 1873 erfolgte zum zweiten Male von Seite des verfassungstreuen Großgrundbesitzes seine directe Wahl in dasselbe. Am 5. Mai 1873 vermälte sich Graf Karl Olivier mit Sophie Gräfin Paar (geb. 12. Mai 1850), aber schon am 10. Juni 1874 wurde ihm die Gattin durch den Tod entrissen. Das Wochenblatt „Wiener Salon" brachte in Nr. 14 des Jahres 1873 die Bildnisse des Brautpaares nach einer Zeichnung von A. Palm. Im genannten Blatte wird die verstorbene Mutter des Grafen Wallis, Erwine geborene Sternberg-Manderscheid, unrichtig Scherenberg-Manderscheid genannt. — 9. **Ludwig** Graf (geb. zu Wien 29. November 1822, gest. 20. October 1877), vom ersten Zweige der jüngeren Linie. Ein Sohn des Grafen Ludwig (gest. 1848) aus dessen Ehe mit Anna von Bohr, trat er im October 1836 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, welche er aber schon im April 1838 wieder verließ. 1841 erscheint er als Cadet bei Prinz Emil von Hessen-Infanterie Nr. 54, in welchem Regimente er 1846 zum Lieutenant vorrückte. 1850 kam er als Oberlieutenant zu Banderial-Husjaren Nr. 13, 1852 zu Don Miguel-Infanterie Nr. 39 als Hauptmann. Mit dem Regimente machte er den Feldzug 1859 in Italien mit und erkämpfte sich für sein tapferes Verhalten im Gefechte bei Melegnano das Militär-Verdienstkreuz; aus gleichem Anlasse in der Schlacht bei Solferino 24. Juni 1859 wurde ihm am 28. August desselben Jahres die ah. Belobung zutheil. Im April 1860 trat der Graf in den zeitlichen Ruhestand, und am 27. November 1866 erhielt er den Majorscharakter, schied aber schon am 1. Juli 1868 ganz aus den Reihen der Armee. Er hat sich in Ungarn mit Wilhelmine geborenen von Münzberg vermält, welche er 1877 als kinderlose Witwe zurückließ. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 266, Jahr 1859.] — 10. **Maximilian** Graf (geb. 27. Juni 1789, gest. 30. Juli 1864), vom ersten Zweige der jüngeren Linie. Der ältere Sohn des Finanzministers Grafen Joseph aus dessen Ehe mit Maria Luise Gräfin Waldstein-Dux, vermälte er sich am 4. Juli 1819 mit Maria geborenen Gräfin Hoyos-Sprinzenstein. Der Familienstand ist aus der Stammtafel ersichtlich. Der Graf war Mitglied des böhmischen Landtages. — 11. **Michael Johann Ignaz** [siehe die besondere Biographie S. 267]. — 12. **Olivier** Graf [siehe die besondere Biographie S. 268]. — 13. **Olivier Remigius** Graf [siehe unter Nr. 18]. — 14. **Patriz Olivier** Graf [siehe die besondere Biographie S. 269]. — 15. **Richard** (gest. zu Magdeburg an den in der Schlacht bei Lützen 6. November 1632

empfangenen Wunden). Wegen der Katholikenverfolgung verließ er 1622 seine Herrschaften und Güter in Schottland und Enaland und nahm mit seinen Söhnen Theobald und Olivier Kriegsdienste im Heere Kaiser Ferdinands II. Mit Richard hebt unsere Stammtafel an. Derselbe wurde kaiserlicher Kammerherr, Hofkriegsrath, General-Feldwachtmeister, Oberst über ein Regiment zu Fuß, commandirender General zu Fuß und Commandant zu Szathmár. Er kämpfte in den ersten Jahren des dreißigjährigen Krieges und auch noch in der Schlacht bei Lützen, wo er tödtlich verwundet ward, so daß er bald danach in Magdeburg seinen Wunden erlag. Er war mit einer Gräfin von Schlik vermält. Von seinen beiden Söhnen kehrte Theobald, als unter Karls I. Regierung günstigere Verhältnisse für die katholischen Vasallen eingetreten zu sein schienen, nach Großbritannien zurück; Olivier aber blieb in Deutschland und wurde der Stammvater der beiden heutigen in Oesterreich blühenden Linien. — 16. Noch müssen wir aus diesem Geschlechte, welches besonders in den Annalen der Kriegsgeschichte so oft rühmlich erwähnt wird, einiger Sprossen gedenken, deren Einreihung in die Stammtafel aus Mangel an näheren Daten unmöglich ist, oder bei denen die Feststellung der Person wegen des verwirrenden Namens Olivier, der in der Familie so häufig vorkommt und bald mit, bald ohne Beifügung des zweiten Taufnamens, den dessen Träger führen, auf Schwierigkeiten stößt, welche ohne Einsicht in die nöthigen Urkunden nicht zu überwinden sind. So diente ein **Eduard** Freiherr von Wallis zu Ende des vorigen Jahrhunderts im 35. Infanterie-Regimente und zeichnete sich als Major in den Gefechten bei Biberach und Stockach am 1. Juli 1796 besonders aus. Später bei Steinhausen tödtlich verwundet, erlag er zu Biberach am 26. November 1796 seinen Wunden. — 17. Ein Baron Wallis, dessen Taufname nicht genannt ist, diente in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts als Hauptmann in der kaiserlichen Armee und befand sich unter den Geiseln, welche in Folge des mit den Türken geschlossenen Friedens zu Belgrad 1739 mit dem Großvezier nach Constantinopel abgeführt, aber nach Ankunft des Großbotschafters daselbst im Juli 1740 wieder in Freiheit gesetzt wurden und zu den Ihrigen zurückkehrten. In Rede stehender Baron Wallis wurde am 19. März 1744 zum Obersten im Regimente Olivier Wallis ernannt. — 18. Französische Quellen gedenken eines Grafen **Olivier** Wallis, der als Generalmajor im Kriege gegen die Türken unter Loudon und Clerfayt diente und wie es heißt: „se distingua dans un grand nombre des occasions“. 1792 stand er bei der Armee in den Niederlanden und 1793 im Breisgau, wo er unter Wurmser eine Division befehligte. Im März 1794 führte er in der Zeit vom Abgange des Fürsten von Waldeck bis zur Ankunft des Feldmarschalls Browne das Obercommando. 1795 ging er nach Italien, wo er im Monat December zum Oberbefehlshaber ernannt wurde, aber schon in den ersten Tagen des Monats April 1796 erfolgte seine Zurückberufung. Wir vermuthen in diesem General Olivier Wallis den Grafen Olivier Remigius (geb. 1. October 1742, gest. 19. Juli 1799), den Stifter des zweiten Zweiges der jüngeren Linie, einen Sohn des Grafen Franz Wenzel aus dessen Ehe mit Maria Rosa Regina geborenen Gräfin Thürheim. Dieser Graf Olivier war 1774 Feldmarschall-Lieutenant und wurde dann Inhaber des 35 Infanterie-Regiments. [Biographie des hommes vivants (Paris 1819, Michaud, 8°.) tom. 5me p. 531. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle et plus particulièrement de ceux qui ont figuré dans la Révolution françoise (Londres 1800. 8°.) Tom. III, p. 495.]

III. **Wappen.** Einmal senkrecht, zweimal quer getheilt (6 Felder mit Mittelschild). 1 und 6: in Gold ein doppelt geschwänzter gekrönter blauer Löwe, einwärts gekehrt; 2 und 3: in Roth ein schwebender silbern geharnischter Arm, welcher, einwärts gebogen, ein blankes Schwert in der Hand hält; 4 und 5: in Schwarz ein silberner Zinnenthurm mit zwei Fenstern und einem geöffneten Thore. Gekrönter Mittelschild: in Blau ein doppelt geschwänzter gekrönter Löwe, über welchen in der Mitte ein von Silber und Roth senkrecht getheilter Querbalken gezogen ist (Stammwappen). Devise: Quod ero, spero.

Wallis, Georg Olivier, Graf (k. k. General-Feldmarschall, geb. im

Jahre 1673, geſt. in Wien am 19. December 1744), von der älteren Linie. Der ältere Sohn des Freiherrn Ernſt Georg aus deſſen Ehe mit Maria Magdalena Gräfin Attems, kam er nach dem 1689 erfolgten Tode ſeines Vaters zugleich mit ſeinem Bruder Franz Paul an den kaiſerlichen Hof und wurde unter die Pagen des damaligen römiſchen Königs Joſeph aufgenommen. Aber noch ſehr jung, erwählte er das Waffenhandwerk, machte die Feldzüge am Rhein und in Ungarn mit, rückte, erſt 31 Jahre alt, 1704 zum Oberſten vor, als welcher er in der Armee in Italien ſtand, und wohnte 1706 dem Entſatze von Turin bei. 1707 unter Wirich Philipps Grafen Daun Befehlen in Neapel, nahm er nach kurzer Belagerung am 14. September mit Accord die Feſtung Peſcara. Im Mai 1708 ward er Generalmajor, 1716 Feldmarſchallieutenant und machte als ſolcher die Belagerung von Temesvár und den Feldzug 1717 in Ungarn mit. Noch im December letztgenannten Jahres erfolgte ſeine Ernennung zum Hofkriegsrathe. Als dann 1718 die Verwicklungen im Süden Italiens drohender wurden und die Spanier eine Landung vorbereiteten, erhielt er Befehl, nach Calabrien zu gehen, um einer ſolchen entgegenzutreten. Er befehligte das Lager bei Reggio, unterſtützte die Belagerten in Meſſina mit Truppen und Lebensmitteln, ohne jedoch verhindern zu können, daß die Feſtung am 19. September fiel. Auch an den weiteren mit wechſelndem Glücke geführten Kämpfen nahm Wallis ruhmvoll Theil. Am 1. December 1718 wurde er bei Recognoſcirung des Lagers durch eine Geſchützkugel verwundet, was ihn jedoch nicht abhielt, ſeinen Dienſt weiter zu verrichten. In der darauf folgenden Schlacht bei Francavilla — 20. Juni 1719 — befehligte er die Vorhut, wohnte dann der blutigen Belagerung des von den Spaniern beſetzten Meſſina bei, welches auch am 19. October capitulirte. Als 1720 nach Abſchluß des Waffenſtillſtandes die Spanier Sicilien verließen, übernahm er das Commando in Meſſina und behielt es mehrere Jahre, inzwiſchen, 1. October 1723, zum Feldzeugmeiſter befördert. Während dieſer Zeit ließ er auch die in doppelter Belagerung ſtark beſchädigten Feſtungswerke wieder herſtellen. Ende 1730 wurde er durch den Fürſten Johann Georg Chriſtian von Lobkowitz im Commando abgelöſt. Ein blutiges Rencontre, welches zwiſchen ſeinen Bedienten uud denen des Vicekönigs Grafen von Saſtago ſtattgefunden, ſoll die Urſache ſeiner Abberufung geweſen ſein. Graf Wallis kehrte nun nach Wien zurück und lebte auf ſeinen Gütern, bis er im Jahre 1733 Befehl erhielt, ſich zur Armee zu begeben, welche der Herzog von Braunſchweig-Bevern in Böhmen commandirte. Mit derſelben rückte er an den Rhein, wo die Franzoſen in ihrer civiliſatoriſchen Weiſe Alles verwüſteten. Die Feſtung Mainz ſollte in Vertheidigungsſtand geſetzt werden, und Graf Wallis wurde dazu auserſehen. Im Frühjahr 1734 begab er ſich an den Ort ſeiner Beſtimmung und traf alle Anſtalten. Den Proviant verſchaffte er ſich von den Franzoſen, indem er einen Transport derſelben bei Worms überfiel und ihnen überdies eine anſehnliche Menge Korn wegnahm. Als der franzöſiſche Marſchall Berwick, in ſeinem Dünkel als Herr der Rheinlande ſich betrachtend, die Stadt Mainz in einem Schreiben aufforderte, eine Deputation an ihn abzuſenden, mit der die Contribution, welche die Stadt zu leiſten habe, vereinbart werden ſolle, ließ Graf Wallis dem Mar-

schall erwidern: „Er kenne das Land noch nicht genug, um zu wissen, was es leisten könne, wenn es aber der Marschall genau zu erfahren wünsche, so dürfe er sich nur die Mühe nehmen und selbst an Ort und Stelle erscheinen, um das entfallende Contingent in Empfang zu nehmen". Bald darauf erhielt der Graf Befehl, sich zu dem in dem Lager von Heilbrunn weilenden Prinzen Eugen von Savoyen zu begeben, welcher eben Anstalt machte, das von den Franzosen belagerte Philippsburg zu entsetzen. Vor dieser Stadt büßte Marschall Berwick sein Leben ein. Graf Wallis begab sich dann nach Wien, von wo er im October 1734 mit einigen Regimentern zur Verstärkung der Armee des Feldmarschalls Königseck in die Lombardie abrückte. Er überschritt nun Ende October den Oglio, besetzte Bozzolo, nahm Sabonetta und bemächtigte sich der ganzen Strecke zwischen Po und Oglio bis Casal maggiore. Dann, als Graf Königseck Ende December die Armee verließ, übernahm er das Commando derselben und führte es, bis Ersterer Mitte März 1735 wieder bei dem Heere anlangte. Nun kehrte er nach Wien zurück und betheiligte sich als wirklicher Hofkriegsrath an den Berathungen über die Bewegungen der Armee. Am 31. April 1736 befehligte er den Leichenconduct des vom 20. zum 21. April verstorbenen Prinzen Eugen von Savoyen. 1738 erhielt er Befehl, unter dem Großherzog von Toscana, welchem Graf Königseck an die Seite gesetzt worden, die ganze Infanterie wider die Türken in Ungarn zu commandiren, und wurde zugleich zum Feldmarschall ernannt. Eine damals zwischen dem ein Jahr früher zum Feldmarschall beförderten Grafen Philippi und dem Grafen Wallis entstandene Rangfrage machte einiges Aufheben, doch blieb Letzterer in seinem obgedachten Commando und begab sich nun an seinen Bestimmungsort. Mit dem im Kriegsrathe beschlossenen Plan, das von den Türken besetzte Orsova zu entsetzen, wie ihn Graf Königseck entwarf, stimmte er nicht überein, mußte aber dem Obercommando Folge leisten. Ein Treffen bei Cornia am 4 Juli fiel glücklich aus; der Feind wich, kehrte aber nach wenigen Tagen mit Verstärkungen zurück. Ein neues Gefecht, in welchem Graf Philippi befehligte, endete mit dem Rückzuge unserer Armee, welche Ende Juli wieder in Temesvár anlangte. Auch die nun folgenden Bewegungen fielen zum Nachtheil der Unseren aus, die Armee ward genöthigt, am 11. October über die Donau zurückzugehen, worauf sie am 13. ihr Lager bei Pancsova aufschlug. Doch war man weit entfernt, das Mißgeschick unserer Armee dem General Wallis zuzuschreiben, denn im Jänner 1739 übertrug ihm der Kaiser das Obercommando über die ganze Armee in Ungarn und ernannte ihn gleichzeitig zum Statthalter in Serbien. Graf Wallis weigerte sich, das Commando anzunehmen, aber erfolglos. So ging er denn am 2. April von Wien ab. Nachdem er die Hilfstruppen an sich gezogen hatte, brach er am 17. Juni mit der Armee von Peterwardein auf und rückte am 27. in die Linien bei Belgrad ein. Er selbst nahm das Hauptquartier bei Marava, während das Corps des Grafen Neipperg [Bd. XX, S. 159] sich von dem Hauptcorps absonderte. Am 17. Juli brach er nach Wisznica auf. Am 22. Juli kam es zur Schlacht bei Krocska, welche mit der Niederlage unserer Armee endigte und sicher zur totalen Vernichtung derselben würde geführt haben, wenn nicht der Prinz von Hildburghausen und Graf

Neipperg mit ihrem 13000 Mann starken Corps rechtzeitig eingetroffen wären. Der Graf führte während der Schlacht die Grenadiere in Person an und setzte sich überall der größten Gefahr aus, aber das Schlachtenglück entschied gegen ihn. Mit einem Verlust von 6000 Mann rückte er am 23. Juli wieder in die Linien vor Belgrad ein. Als dann die Türken Miene machten, diese Festung zu belagern, zog er sich am 30. Juli nach Pancsova zurück. Einem Angriffe, den er auf die Türken machte, hielten diese nicht Stand, sondern wichen demselben aus, und er unterließ es, sie zu verfolgen. Am 7. August brach er mit seiner ganzen Armee auf, marschirte die Temes aufwärts, ging am 9. bei Tomaszowicz über dieselbe, passirte am 15. bei Czentes die Donau und schlug bei Surdok das Lager auf, dann setzte er nach einigen Tagen den Marsch gegen Semlin fort, wo er am 30. d. M. anlangte. Ueber die Kriegführung des Grafen schreibt Reilly: „Er führte das Heer zwecklos zwischen den Morästen der Donau herum, und, hatten viele Truppen des Heeres im ersten Jahre ihren Geist auf brennendem Sande verlechzet, im zweiten an der Pest aufgeben, so war im dritten ihr Loos, in Sümpfen oder an deren Ausdünsten zu erliegen". Graf Neipperg hatte sich inzwischen in das türkische Lager begeben und unter Vermittlung des französischen Abgesandten Marquis de Villeneuve mit dem Großvezier den schimpflichen Frieden von Belgrad 18. September 1739 abgeschlossen, in Folge dessen die Festungen Belgrad und Schabatz, nachdem ihre seit 1717 angelegten Befestigungen geschleift worden, nebst ganz Serbien und der kaiserlichen Walachei den Türken überlassen wurden und nur Temesvár mit dem Banate dem Kaiser verblieb. Demselben erschien dieser in der That schimpfliche Frieden nicht verträglich mit der Ehre der kaiserlichen Armee, Graf Wallis und Graf Neipperg erhielten Arrest, Baron Seher übernahm von Ersterem das Commando, und der Kaiser erließ an die auswärtigen Höfe ein Circularschreiben, in welchem er mit Darlegung der Irrthümer dieses Feldzuges beide Generale öffentlich tadelte und ihre Versetzung in Anklagestand befahl. Im December 1739 trat in Wien unter dem Hofkriegsrathspräsidenten Grafen Harrach eine kaiserliche Commission zusammen. Das Ergebniß derselben war, daß Graf Wallis als Gefangener der Festung Spielberg bei Brünn den Ausgang der Untersuchung abzuwarten habe. Am 22. Februar 1740 langte der General auf dem Spielberg an, wo er von dem Grafen Zinzendorf am Thore, während die Besatzung unter klingendem Spiel in zwei Reihen unter Gewehr aufgestellt war, empfangen und auch während des Arrestes mit der seinem hohen Range entsprechenden Rücksicht behandelt wurde. Schon nach einigen Monaten, am 20. October 1740, starb Kaiser Karl VI., und mit 6. November desselben Jahres resolvirte Kaiserin Maria Theresia, daß die Untersuchung wider den General aufzuheben und derselbe in seiner früheren Würde wieder einzusetzen sei. Aus der Haft begab sich der Graf auf seine Güter in der Grafschaft Glatz. 1741 erhielt er die Erlaubniß, sich in Wien einzufinden, wo er von der Kaiserin-Königin huldvoll empfangen und auch den Kriegsberathungen zugezogen ward. Doch kränkelte er seitdem beständig und starb daselbst im Alter von 71 Jahren. Graf Georg Olivier hatte sich zweimal vermält, im Jahre 1714 mit Maria Francisca Antonie Gräfin Goetz zu Scharfeneck, und nach deren

1723 erfolgtem Tode am 18. August 1743 mit Thereſia Joſepha Maximiliana Gräfin Kinsky, welche ihn um acht Jahre überlebte. Die Ehe mit der erſten Frau blieb kinderlos, ſeine zweite Gattin ſchenkte ihm einen Sohn Stephan Olivier und eine Tochter Maximiliana, welche ſich mit Philipp Grafen Welsperg vermälte.

Eröffnetes Cabinet großer Herren, Bd. II, S. 781, 782, 876 und 997. — Theatrum Europaeum, Tom. XVIII, an. 1707, p. 226. — Europäiſche Fama. 266. Theil, S. 120 u. f.; 291. Theil, S. 235 u. f.; 333. Theil, S. 782 u. f. — Europäiſcher Staatsſecretarius. XII. Theil, S. 1070; XLII. Theil, S. 483 u. f., S. 747 u. f.; LXII. Theil, S. 118 u. f. — Zedler's Univerſal-Lexikon, Bd. LII, Sp. 1680 — 1695. — Schloſſer. Geſchichte des achtzehnten und des neunzehnten Jahrhunderts bis zum Sturze des franzöſiſchen Kaiſerreichs (Heidelberg 1849, Mohr 8°.) Bd. I. S 403. 407. 410; Bd. III, S. 367. — Tempel des Nachruhmes oder Sammlung kurzgefaßter Lebensgeſchichten großer ausgezeichneter Militärperſonen, Staatsminiſter verſchiedener Mächte u. ſ. w. (Wien 1797, J. G. Binz, 8°.) I. Theil, S. 157 u. f. — Thürheim (Andreas Graf). Feldmarſchall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun 1677—1748 (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) S. 20, 26, 28, 30, 32, 88 — 90, 147, 297 und 381.

Porträt. Unterſchrift: „Georg Olivier Graf Wallis | Kayerl. General Feld-Marſchall Lieuten. | Gouverneur von Messina etc. | Daſſelbe befindet ſich (geſtochen von Bernigeroth) vor dem 266. Theile der „Europäiſchen Fama".

Wallis, Joſeph Graf (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Prag 31. Auguſt 1767, geſt. in Wien 18. November 1818), vom 1. Zweig der jüngeren Linie. Der älteſte Sohn des Appellations-Vicepräſidenten Franz Ernſt Grafen Wallis aus deſſen Ehe mit Maria Maximiliana Gräfin Schaffgotſche, erhielt er unter der Leitung des Pädagogen Auguſt Zippe eine ſorgfältige Erziehung. Nach beendeten Studien trat er in den Staatsdienſt und begann bei den niederöſterreichiſchen Landrechten ſeine öffentliche Laufbahn, ward nach neun Monaten Landrath, 1795 Appellationsrath und Prüfungshofcommiſſär bei der Arcierengarde galiziſcher Abtheilung, trat 1797, damals ſchon Gatte und Vater, auf den Ruf des Vaterlandes in die Reihen freiwilliger Krieger und empfing auch die Ehrenmünze, die zum Andenken an die vaterländiſchen Gefühle des treuen öſterreichiſchen Volkes geprägt wurde. 1798 zum Hofrath bei der vereinigten Hofkanzlei ernannt, behielt er den Vortrag über Böhmen bis 1802, wo er die Oberſtlandrichterſtelle, ſammt der geheimen Rathswürde, und einige Jahre ſpäter wegen ſeiner Bemühungen um die Verbeſſerung der Gerichtspflege die Appellations-Präſidentenſtelle erhielt. Seiner Thätigkeit erſchloß ſich ein größerer Wirkungskreis, als am 1. Jänner 1805 ſeine Ernennung zum Gouverneur von Mähren und Schleſien erfolgte, doch ſchon den 17. Juni wurde er durch ein kaiſerliches Handſchreiben nach Wien berufen, um dort den Eid als Oberſtburggraf von Böhmen in die Hände ſeines Kaiſers abzulegen. Wenige Monate darauf trat der verhängnißvolle Zeitpunkt ein, wo der öſterreichiſche Staat von feindlichen Heeren überſchwemmt ward. Die unermüdete Thätigkeit, welche Graf Wallis in allen Angelegenheiten des Heeres entwickelte, erwarben ihm die volle Zufriedenheit des Landesfürſten, der ihn ſchon wenige Tage nach geſchloſſenem Frieden, am 12. Jänner 1806, mit dem Commandeurkreuz des St. Stephansordens, dann zwei Jahre darauf mit dem Großkreuze belohnte. Die Er-

richtung der Landwehr, folgenreich für das Schicksal von Europa, und die übrigen Rüstungen beim Ausbruch des neuen Krieges 1809 nahmen die volle Thätigkeit des Oberstburggrafen in Anspruch. Zugleich weihte er eine vorzügliche Sorgfalt der Pflege verwundeter Krieger und der schnellen Ergänzung der böhmischen Regimenter, die alle in der mörderischen Schlacht von Aspern mitgefochten hatten, aber schon wenige Wochen darauf in den hartnäckigen Schlachten bei Wagram und Znaim sich aufs neue als tapfere Krieger bewährten. Auch der inneren Verwaltung seines engeren Vaterlandes widmete er sich, so weit es ihm die Stürme des Krieges erlaubten. Der Verein zu Unterstützung der Armen und ein anderer vom Jahre 1809 zur Versorgung bedürftiger Familien mit Brennstoff und Decken fanden in ihm den eifrigsten Beförderer; die Anstalt zur Heilung und Bildung der Blinden, die Einführung der Sitte, die Geburts- und Namensfeste des Landesfürsten auch durch Vertheilung ansehnlicher Summen unter Hausarme ohne Unterschied des Glaubens zu feiern, verdanken dem Grafen Wallis ihre Entstehung. Am 15. Juli 1810 wurde derselbe zum Präsidenten der Hofkammer ernannt, und an seinen Namen knüpft sich die unheilvolle und noch heute nicht vergessene Katastrophe im österreichischen Finanzwesen. Vom 15. Juli 1810 bis zum 16. April 1813, an welchem er von letzterem Amte enthoben und zum Staats- und Conferenzminister im Staatsrath ernannt wurde, versah er das Portefeuille der österreichischen Finanzen, und in dieser Zeit brach der österreichische Staatsbankerott aus. Die Staatsschuld hatte sich verdoppelt, das Papiergeld (die sogenannten Bancozettel) war auf 150 Millionen Gulden angewachsen und galt kaum noch ein Zwölftel seines Nennwerthes. Am 26. März 1811 wurden die Bancozettel durch die ominösen Einlösungsscheine ersetzt, welche nur den fünften Theil ihres Nennwerthes galten. Ueber die Stimmung in der Oeffentlichkeit nach oberwähnter Finanzkatastrophe vergleiche S. 267 die zwanzig W des Finanzministers Grafen Wallis. Am 23. December 1817 ward er zum Präsidenten der obersten Justizstelle und der Gesetzgebungshofcommission ernannt, doch war es ihm nicht lange gegönnt, auf diesem Posten zu wirken. Denn nach nicht voller Jahresfrist starb er im Alter von erst 51 Jahren am Nervenschlag. Obwohl sich nun jenes traurige Ereigniß, welches einen großen Staat, und zwar in bedenklichster Zeitperiode traf, nicht verwischen läßt, so müssen wir doch dem Grafen Gerechtigkeit widerfahren lassen, räumt ihm doch Freiherr von Hormayr, der ihn nicht mit Glacéhandschuhen anfaßt, ausgezeichnete Eigenschaften ein, und wurde in unserer Lebensskizze seines trefflichen Wirkens auch gedacht. Noch sei an seine Verdienste erinnert, die er sich durch Emporbringung einer veredelten Obstzucht auf seinen mährischen Herrschaften Budischkowitz, Budwitsch und Butsch erwarb. Seine Obstanlagen standen in Vollkommenheit da, wie nirgends in Mähren. Sein Obstkatalog enthält 415 Aepfel-, 380 Birnen-, 116 Pflaumen-, 233 Kirschen- und Weichselsorten, darunter alle jene, welche im Katalog der berühmten Karthause zu Paris beschrieben sind. Der Schloßgarten in Budischkowitz war nicht nur eine ergiebige Pflanzschule für alle diese Anlagen, sondern auch eine Probeschule für die Acclimatisirung fremder Bäume, Sträucher und Pflanzen. Meilenweite Obstpflanzungen an den Straßen

verschönerten, wie sonst wohl nirgends von dieser Ausdehnung in Mähren, die Gegenden. Graf Joseph hatte sich am 11. September 1788 mit Maria Luise Gräfin Waldstein-Dux vermält, und stammen aus dieser Ehe die beiden Söhne Maximilian und Ludwig, welche Beide ihr Geschlecht fortpflanzten. (Vergleiche die Stammtafel.)

Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, III. Folge, Bd. VI, S. 11 — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien 4°.) 1819, Intelligenzblatt Nr. 18 u. 19. — d'Elvert (Christian Ritter). Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde mit Rücksicht auf die bezüglichen Culturverhältnisse Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens (Brünn 1870, Rohrer, gr. 8°.) S. 163. — Hormayr. Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. I. Ernst Friedrich Herbert Graf Münster (Jena 1845, Frommann 8°.) zweite vermehrte Auflage, I. Abtheilung, S. 304. — Der österreichische Staatsrath 1760—1848. Eine geschichtliche Studie, vorbereitet und begonnen von Dr. Karl Freiherrn von Hock, aus dessen literarischem Nachlasse fortgesetzt und vollendet von Dr. Hermann Ign. Biedermann (Wien 1879, Braumüller, gr. 8°.) S. 664, 665—668 und 674. — Maasburg (M. Friedrich von). Geschichte der obersten Justizstelle in Wien (1749—1848). Größtentheils nach amtlichen Quellen bearbeitet (Prag 1879, J. B. Reinitzer und Comp., 8°.) S. 74. — Neues Fremden-Blatt (Wien 4°.) 1867. Nr. 14: „Unsere Finanzen vor zwei Menschenaltern. Aus den Aufzeichnungen eines alten Wieners". — Oesterreichs Pantheon. Galerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande..... (Wien 1831, M. Chr. Adolph 8°.) Bd. III, S. 205. — Oesterreichische National-Encyklopädie. Von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI. S. 29. — Pratobevera Freiherr von Wiesborn (Karl Joseph). Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege in den österreichischen Staaten (Wien 8°.) Bd. IV, S. 415. — Springer (Anton Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809. Bd. I, S. 166 u. f. 188. — Vehse (Eduard). Oesterreichs Hof und Adel (Hamburg, Hoffmann und Campe, 8°.) Bd. IX, S. 239.

Die zwanzig W des Finanzministers Grafen Wallis. Bald nach dem Erscheinen des unheilvollen Finanzpatentes von 1811, welches den Credit Oesterreichs auf Jahre hinaus erschütterte und den Ruin von tausend und aber tausend Familien aller Stände im Gefolge hatte, fand man eines Tages an der Hauptpforte des Stephansdomes ein großes Placat angeschlagen, auf welchem in zwei Linien zwanzig durch Punkte getrennte W — wie folgt: W . w . w . W . w . W . W . W . W . w . | W . w . w . W . w . W . W . W . W . w . im größten Maßstabe verzeichnet waren. Dieses räthselhafte Placat erregte allgemeines Aufsehen, man zerbrach sich den Kopf über den Sinn der Buchstaben. Aber schon nach einigen Tagen erschien an derselben Kirchenthür ein neues Placat mit der Lösung: Wie wohl war Wien wie Wallis Worte Wiener Währung waren. Wie weh ward Wien wie Wallis Worte Wiener Währung wurden. Diese Lösung ging wie ein Laufeuer durch die Bevölkerung der Stadt und gelangte auch zu den Ohren des nächstbetheiligten, des Grafen Wallis, der, im höchsten Grade ergrimmt darüber, einen Preis von einhundert Ducaten auf die Entdeckung des Pamphletisten aussetzte. Da erschien an der nämlichen Kirchenthür nach wenigen Tagen wieder ein großes Placat, auf welchem mit weit sichtbaren Buchstaben die Verse zu lesen waren: „Wir sind unser vier: | Ich, Feder, Tinte und Papier. | Die letzten drei werden mich nicht verrathen, | Ich aber pfeif' auf die hundert Ducaten." [Aus handschriftlichen Denkwürdigkeiten der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.]

Wallis, Michael Johann Ignaz Graf (k. k. Feldmarschall, geb zu Neapel am 4. Jänner 1732, gest. zu Wien 18. December 1798). von der jüngeren Linie. Der zweitgeborene Sohn des Grafen Franz Wenzel aus dessen Ehe mit Maria Rosa Regina Gräfin Thürheim, trat er, erst 16 Jahre alt, in die kaiserliche Armee, machte in derselben den siebenjährigen Krieg 1756—1763 mit

und zeichnete sich durch Umsicht und Tapferkeit aus, wurde auch dreimal, einmal darunter tödtlich, verwundet. Noch während des Krieges, im Feldzuge 1758, rückte er zum Obersten, 1763 zum Generalmajor und 1773 zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Nach dem 1774 erfolgten Tode seines Vaters verlieh ihm die Kaiserin dessen Regiment Nr. 11. Nach dem bayrischen Erbfolgekriege (1778 und 1779) wurde er an Stelle des verstorbenen Feldzeugmeisters Freiherrn von Ellrichshausen zum commandirenden General in Mähren, 1787 zum Commandanten in Böhmen ernannt, nachdem er in der Zwischenzeit, 1784, zum Feldzeugmeister befördert worden war. Als dann 1789 Graf Hadik im Kriege gegen die Türken das Commando der Hauptarmee übernahm, ward Graf Wallis nach Wien berufen, um des Vorgedachten Stelle als Hofkriegsrathspräsident zu vertreten. Am 9. October 1789 erfolgte seine Ernennung zum Feldmarschall und dann, auf ausdrückliches Ansuchen des erkrankten Feldmarschalls Loudon, seine Absendung zu der gegen die Türken aufgestellten Hauptarmee. Als aber Feldmarschall Loudon eine andere Bestimmung erhielt, übernahm Wallis das Obercommando dieses Heeres. Noch im nämlichen Jahre ernannte der Kaiser den Grafen zum wirklichen Hofkriegsrathspräsidenten, in welche Stelle derselbe auch am 10. December eingesetzt wurde, indem er gleichzeitig die geheime Rathswürde erhielt. 1796 suchte er seiner geschwächten Gesundheit wegen um Enthebung von seinem Posten an, zwei Jahre später ereilte ihn der Tod. Graf Michael Wallis ist unvermält geblieben.

Kunitsch (Michael). Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Grätz 1805, Tanzer, kl. 8°.) Bd. II, S. 95. — Bornschein (Adolph). Oesterreichischer Cornelius Nepos u. s. w. (Wien 1812, kl 8°.) S. 248. — Megerle v. Mühlfeld (J. G.). Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates oder Taschenbuch für Rückerinnerung an die merkwürdigsten Ereignisse seit dem Regierungsantritte Sr. Majestät des Kaisers Franz des Ersten, das ist vom 1. März 1792 bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts (Wien 1825, J. P. Sollinger, kl 8°.) S. 322.

Wallis, Olivier Graf. (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 1821), vom zweiten Zweige der jüngeren Linie. Ein Sohn des Grafen Michael Olivier aus dessen Ehe mit Maria Gräfin Batthyány, trat er frühzeitig in das Regiment Sachsen-Coburg-Uhlanen Nr. 1, in welchem er 1843 zum Unterlieutenant avancirte. 1848 bereits Rittmeister im Regimente, that er sich im Gefechte bei Babolna am 28. December so hervor, daß Generalmajor Ottinger in der Relation über dasselbe des tapferen Officiers in auszeichnender Weise gedenkt. Auch im weiteren Verlaufe der Feldzüge 1848 und 1849 gab der Graf Proben seines Muthes und seiner Tapferkeit. 1854 wurde er Major im 8. Uhlanen-Regimente, 1859 Oberstlieutenant im 4. Küraſſier-Regimente und am 21. Mai 1860 Oberst und Commandant des 2. Freiwilligen-, nachmaligen Hußaren-Regiments Nr. 14. Nach 1868 rückte er zum Generalmajor und 1873 zum Feldmarschall-Lieutenant vor, als welcher er die 11. Infanterie-Truppendivision in Lemberg commandirte. Für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde erhielt Graf Wallis zuerst das Militär-Verdienstkreuz, dann 1850 den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration und im October 1866 das Ritterkreuz des Leopoldordens gleichfalls mit der Kriegsdecoration. Die schweren, in

den Feldzügen, die der Graf mitgemacht, empfangenen Wunden hatten in den letzten Jahren seinen Kräftezustand ganz herabgemindert und sein Leiden bis zur Unerträglichkeit gesteigert. Im Winter 1876 ging der schwerkranke Graf nach Wien, um ärztlichen Rath und Linderung seiner Schmerzen zu suchen. Da er keine Hilfe fand, wollte er sich selbst helfen. Am 5. Mai 1876 Nachmittags nahm er diesen traurigen Versuch an sich vor. In der sogenannten Gewehrfabrik (Währingerstraße), auf der in das erste Stockwerk führenden Treppe, wurde der General von Leuten, welche auf einen daselbst gefallenen Schuß herbeigeeilt waren, mit heftig blutender Wunde, die er sich in des Herzens nächster Nähe beigebracht hatte, gefunden. Sofort leistete man alle mögliche Hilfe. Obgleich die Wunde tödtlich war, gelang es doch der sorgfältigsten ärztlichen Behandlung und Pflege, den Schwergetroffenen am Leben zu erhalten, der noch zur Stunde als Feldmarschall-Lieutenant a. D. in Galizien lebt. Graf Olivier hatte sich 1853 mit Sophie geborenen von Szymanowska vermält, aus welcher Ehe eine Tochter Marie vorhanden ist.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Küraissiere und Dragoner" S. 123; Bd. II: „Husaren" S. 323; Bd. III: „Uhlanen" S. 38, 40, 44 und 220. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1876, Nr. 123: „Selbstmordversuch des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Wallis".

Wallis, Patriz Olivier, Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Dublin 1724, gest. zu Prag 14. November 1787). Er gehört keiner der in der Stammtafel ausgewiesenen Linien dieser Familie an. Sein Vater Lucas Freiherr von Wallis starb 1726 als Hauptmann im kaiserlichen Heere. Sechzehn Jahre alt, trat Patriz Olivier in österreichische Dienste und stand bei Beginn des siebenjährigen Krieges (1756—1763) als Hauptmann im 22. Infanterie-Regimente. Bei Prag, 1757, that er sich so hervor, daß er auf dem Schlachtfelde zum Major befördert wurde. Während der Belagerung von Schweidnitz durch die Preußen (1758) schloß er mit General Treskow die Capitulation ab, blieb als Geisel zurück, gerieth mit der Besatzung in Gefangenschaft nnd rückte nach seiner Ranzionirung zum Oberstlieutenant vor. Bei Landshut am 23. Juni 1760 hatte er seinen Ehrentag. Die beiden Grenadierbataillone, welche die zwei feindlichen Hauptredouten erstürmten und erstiegen, unterstützte er mit seinem Regimente, dann griff er den zurückgedrängten Gegner an, als dieser auf dem starkbefestigten Kirchberg neuerdings Stellung nahm und Widerstand leistete, und obgleich die Verluste des Regiments sehr beträchtlich waren — sie betrugen bereits 355 Mann, und Wallis selbst war verwundet — so setzte er doch den Kampf so lange mit aller Energie fort, bis das Regiment Deutschmeister zur Unterstützung herankam, worauf der Feind mit dem größten Theile seiner Artillerie gezwungen wurde, sich zu ergeben. Wallis rückte zum Obersten vor. Als im Feldzug 1761 Schweidnitz mit Sturm genommen werden sollte, erbat er sich, jene Colonne führen zu dürfen, welche die Bestimmung hatte, das sogenannte Galgenfort anzugreifen. Dieses sehr stark befestigte Fort war nämlich das wichtigste, nicht nur weil es von dem ob seiner Bravheit gerühmten preußischen Regimente Treskow ver-

theidigt wurde, sondern auch weil es durch seine günstige Lage einen großen Theil der übrigen Werke beherrschte. Des Grafen Gesuch ward angenommen. Nun commandirte als eigentlicher Chef Generalmajor Freiherr von Amadei jene Colonne. Doch hatte Wallis, da er das Terrain der Festung sehr genau kannte, von dem Feldmarschall Loudon die Erlaubniß erhalten, den Angriffsplan zu entwerfen. Die zum Angriffe, welcher in der Nacht stattfinden sollte, bestimmte Truppe bestand aus zwei Grenadier- und vier Musketier Bataillonen. Graf Wallis theilte nun die sechs Bataillone in vier Colonnen, deren erste er selbst gegen das Fort führte, die zweite unter Major Grafen Truchseß griff die Verbindungslinie zur Rechten, die dritte, an deren Spitze Major Patkul stand, jene zur Linken, die vierte, commandirt vom Grafen Dombasle, die Galgenredoute an. Die allem Anscheine nach von dem Angriff benachrichtigten preußischen Bataillone standen schon seit der fünften Nachmittagsstunde in Bereitschaft und empfingen die Stürmenden mit einem mörderischen Kartätschen- und Musketenfeuer. Viermal wichen die Bataillone der ersten Colonne mit außerordentlichem Verluste von den Pallisaden des bedeckten Weges bis hinter die Wolfsgruben zurück. Immer wieder ordnete sie ihr tapferer Führer und eiferte sie endlich zum fünften Sturme an, indem er sich wieder selbst an die Spitze stellte und Allen voran in den bedeckten Weg sprang. Vier Grenadier-Compagnien der ersten Colonne waren schon bei dem ersten Sturme dahin gedrungen und hatten sich auch tapfer behauptet, aber dem concentrirten feindlichen Feuer ganz ungedeckt preisgegeben, schmolzen sie so zusammen und fanden sich durch die Anstrengung des langen Kampfes so erschöpft, daß sie die Ersteigung nicht auszuführten vermochten. Hinter den stürmenden Colonnen stand ein Bataillon Loudon-Infanterie als Reserve. Zu diesem eilte nun Graf Wallis und mit den Worten: „Kinder, erinnert Euch, daß unser Regiment den Namen Loudon führt", feuerte er es zum Angriff an, und die Loudoner folgten todesmuthig ihrem Heldenführer. Zwei auf dem Wege vorgefundene Leitern wurden von den Officieren erfaßt und der Mannschaft voran bis zum bedeckten Wege getragen. Auf diesen beiden Leitern stiegen nun die Loudoner, unbeirrt durch den Hagel von Kugeln, der rechts und links einschlug, auf die Enveloppe, dann in den Hauptgraben und zuletzt auf die Brustwehr des inneren Werkes und drangen mit solchem Ungestüm vor, daß die Preußen, so wackeren Widerstand sie auch leisteten, zuletzt doch um Pardon bitten und ihre zehn Fahnen nebst den Kanonen des Forts den heldenkühnen Stürmern als Siegeszeichen überlassen mußten. Etwas abweichend, vornehmlich in den Namen der Führer der Sturmcolonnen, berichtet darüber Julius Eckardt in seinem Werke: „Russische und baltische Charakterbilder aus Geschichte und Literatur (Leipzig 1876). Diese auch sonst interessante Stelle lautet: „Schweidnitz war nicht nur ein wichtiger, sondern auch starker Platz und zählte 3900 Mann Besatzung. Die Angreifer, welche in vier Colonnen unter Führung des Generals Giannini, dann der Oberste O'Donnell, Graf Wallis, Kaldwell, Fink, Rumel und De Vins vorrückten und um ½3 Uhr Morgens auf Befehl des den Angriff leitenden Generals Amadei zum Sturm schritten, wurden mit furchtbarem Geschütz- und Kleingewehrfeuer empfangen und konnten nur Schritt um Schritt

Boden gewinnen. Mit dem Platze zugleich gelangten in die Hände des Siegers 211 Geschütze, 12 Centner Pulver, 123.000 Kanonenkugeln, 3/4 Millionen Flintenkugeln, 6290 Kartätschenpatronen. 40.000 Bomben, 30.000 Portionen Brod, 354.780 Portionen Zwieback, 18.000 Scheffel Mehl und 104.900 Scheffel Getreide. Niemand wollte die Nachricht von dem Falle der Festung dem Könige mittheilen, und als ein Adjutant dies that, fand er keinen Glauben. So vollständig, schreibt Eckardt, war der König von der Unmöglichkeit dieses Wagestückes — das dem Feldmarschall Loudon feindlich gesinnte Officiere später einen „Croatenstreich" nannten! — erfüllt, daß er den Unglücksboten mit den kurzen Worten: „Ich sag' ihm aber, es ist nicht wahr — schere er sich zum Teufel!" abfertigte. In der 7. Promotion vom 30. April 1762 erhielt Oberst Wallis das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach dem Friedensschlusse, 1763, entwickelte er bei Einführung eines neuen Systems der Waffenübungen große Thätigkeit. 1767 erfolgte seine Erhebung in den Grafenstand. 1771 zum Generalmajor befördert, wurde er Waffeninspector der Infanterie in Böhmen und 1777 Inhaber des 35. Infanterie-Regiments. Da in Folge der 1771 angeordneten Robotregulirungen in Böhmen unter der ländlichen Bevölkerung ernste Unruhen ausbrachen und immer größere Ausdehnung nahmen, so daß endlich auch die schärfsten Maßregeln nicht den erwarteten Erfolg brachten, erließ die Kaiserin das Patent vom 13. August 1775, dessen Kundmachung jedoch in ganz feierlicher Weise durch einen kaiserlichen Commissär vor sich gehen sollte, welcher mit militärischem Pomp durch das Land zu leiten und in jeder Kreisstadt von zwei Richtern und einer Anzahl freigewählter Abgeordneten aus jedem Gute zu erwarten war. Diesen wurde dann in der Sprache des Kreises das Gesetz vorgelesen und der Inhalt desselben erklärt. Die Wahl zum kaiserlichen Commissär fiel auf Wallis, dem gleichzeitig die geheime Rathswürde verliehen ward. Im Februar 1778 erfolgte die Ernennung des Grafen zum Feldmarschall-Lieutenant, als welcher er im Alter von 63 Jahren starb.

Archenholtz (Johann Wilhelm von). Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland. (Leipzig o. J., Reclam 12°.) II. Theil. S. 143 u. f. [Archenholtz gedenkt daselbst [Bd. II, S. 130 u. f.] auch des verruchten Complots des Barons Warkotsch [siehe diesen im nächsten Bande] und bringt damit einen Grafen Wallis, damaligen k. k. Obersten, in Verbindung. Nachdem der Plan glücklicher Weise mißlungen und der Wiener Hof alle Theilnahme daran entschieden in Abrede gestellt hatte — wie es ja auch der Fall war — erklärte auch die Familie der Grafen Wallis öffentlich, daß der mit Warkotsch im Einverständniß gewesene Oberst Wallis mit ihrem Hause gar nicht verwandt sei. Wahrscheinlich ist es der Folgende.]

Wallisch, Christoph Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Mailand 1732, gest. zu Wien 2. Jänner 1793). Nach Abschluß des Aachener Friedens (17. October 1748) trat er in die k. k. Armee und gab in den ersten Feldzügen des siebenjährigen Krieges 1756, 1757, 1758 und 1759 als Adjutant des Generals der Cavallerie Grafen Althann so ausgezeichnete Beweise von Bravour, Umsicht und Entschlossenheit, daß er in Würdigung der vielen trefflichen Dienste, welche er geleistet, bis 1759 vom Cornet zum Hauptmann im Szluiner-Regimente vorrückte. Sein Ruf in der Armee war so anerkannt, daß man den Adjutanten mit Vorliebe im Vor-

postendienste verwendete; alle Generale, denen er zugetheilt worden, waren seines Lobes voll, und insbesondere besaß er das Vertrauen des Feldmarschalls Loudon, der ihn zu den wichtigsten und geheimsten Aufträgen ausersah und ihm, dem damals noch jungen Hauptmann, das Commando von Detachements übergab, welche nicht selten über tausend Köpfe zählten. So behauptete sich Wallisch im Winter 1759 mehrere Monate hindurch auf einem wichtigen Posten des in der Gegend von Platten im böhmischen Erzgebirge gezogenen Cordons. Durch unermüdliches Patrouilliren und einen trefflichen Kundschaftsdienst verschaffte er dem hinter ihm gelegenen Corps vollkommene Ruhe und Sicherheit. Als er Nachricht erhielt, daß bei dem Einnehmer in Schwarzenberg 20.000 fl. zusammengebrachte Contributions- und Executionsgelder in Bereitschaft lägen, um den Preußen unter Bedeckung abgeliefert zu werden, setzte er sofort hundert Croaten auf Schlitten, folgte selbst mit dreißig Huszaren, überfiel die Escorte, die sich dieses Ueberfalls gar nicht vorgesehen hatte, nahm ihr das Geld ab und trieb sie auseinander. Als 1760 General Kleefeld [Bd. XII, S. 35] den preußischen Parteigänger Froideville, welcher durch seine Ueberfälle den Unseren und den Bewohnern des Erzgebirges großen Schaden zugefügt hatte, bei Ditmannsdorf überfiel und gefangen nahm, war es besonders Wallisch, durch dessen Geschick dies gelang. Im Juni 1761 übernahm er auf Loudon's Befehl ein Commando von 400 Croaten und 300 Reitern, um die Bewegungen des gegen Neisse abrückenden Königs zu beobachten. Wallisch kam nun mit fünfzig der verläßlichsten Reiter dem Könige und dessen überlegener Truppenmacht so nahe, daß er genaue Kenntniß von allen Bewegungen des Gegners erhielt und die Absichten desselben durch zuverlässige Rapporte an Loudon vereiteln konnte. Als nun der König die Gefährlichkeit Wallisch's erkannte, gab er einem Commando von 2000 Preußen den Auftrag, denselben aufzuheben. Aber Wallisch, durch seine trefflichen Kundschafter von der Absicht des Königs benachrichtigt, traf sofort seine Anordnungen, nahm eine höchst günstige Aufstellung und vertrieb später die Preußen aus Zuckmantel wieder. Aber einmal, als er bei Deutsch-Wetter den äußersten Vorposten innehatte und eben im Begriffe stand, in einiger Entfernung vom Posten eine Brücke abzubrechen, welche dem Feinde zum Uebergange dienen konnte, wurde er von den Preußen überrascht und mit neun Croaten gefangen genommen. Jedoch bald ranzionirt, erhielt er nun auf dem Cantonirungsposten in Neisse das Commando über ein Detachement in der Stärke von tausend Mann, mit welchem er sich die ganze Zeit hindurch vortrefflich behauptete. Eine besonders kühne Waffenthat führte er am 8. Jänner 1762 vor Neisse aus. Er rückte mit tausend Huszaren und dreißig deutschen Reitern ganz nahe bis vor diese Festung, wo er in Erfahrung brachte, daß der Commandant derselben, Le Grand, mit zwei Bataillonen, fünf Schwadronen Huszaren und vier Geschützen ausmarschirt sei, vorerst, um ihn aufzuheben, dann aber, um in dem von den Unseren besetzten Theile Schlesiens Contribution einzutreiben und Recruten zu pressen. Da besann er sich nicht lange und beschloß, dem Gegner zuvorzukommen. Nachdem er die Richtung, welche der Feind genommen, erkundet hatte, eilte er ihm nach und griff

ihn, ohne ihm weiter Zeit zu lassen, entschlossen an. Die Reiterei machte sogleich Kehrt, die Infanterie aber bildete Quarrés und zog sich, in dieser Form kämpfend, zurück. Er verfolgte den Feind bis an die Thore der Festung und verschaffte durch diesen gelungenen Streich unseren in Schlesien befindlichen Truppen für den ganzen Winter hindurch Ruhe. Als nach beendetem Kriege am 21. November 1763 das Capitel des Maria Theresien-Ordens zusammentrat, wurde auch Wallisch für seine Waffenthaten mit dem Theresienkreuze ausgezeichnet. Zur Zeit des bayrischen Erbfolgekrieges 1778 und 1779 war er bereits Oberst des Banal-Husaren-Regiments. Nun wurde ihm mit seinem Regimente der Vorpostencordon gegen Troppau anvertraut, und er traf auf diesem so treffliche Anstalten, daß er wiederholte feindliche Angriffe vereitelte. In Würdigung dessen wurde er zum Generalmajor befördert. Auch im Türkenkriege 1788 und 1789 befehligte er auf Vorposten. Er hatte seine Aufstellung in Croatien und vereitelte alle noch so lebhaften Versuche der Türken, unsere Cordonlinie zu durchbrechen, und hob 1789 einen von dem Pascha von Skutari nach Bosnien abgeschickten Succurs während des Marsches auf. 1789 rückte Wallisch zum Feldmarschall-Lieutenant vor und wurde vom Kaiser zum Inhaber des 7. Kürassier-Regiments, nachmals Hardegg-Kürassiere, ernannt, welches er bis zu seinem wenige Jahre danach erfolgten Tode behielt. Von diesem ward er im Alter von 61 Jahren in seiner Stellung als commandirender General der Carlstädter Grenze ereilt.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 576, unter Jahr 1759.

Noch sind anzuführen: 1. Ein **Franz** Wallisch. Derselbe diente im bosnischen Feldzuge 1878 als Lieutenant im 2. Feldartillerie-Regimente Erzherzog Rudolph, und wurde ihm für sein ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde die allerhöchste Belobung zutheil. — 2. Ein Baron Walisz — aus Ungarn gebürtig — war Stabsofficier im ungarischen Revolutionskriege 1849. Der polnischen Erhebung (1861/62) schloß er sich gleich bei bei Ausbruch derselben an und diente als Stabschef im Corps Lelewel's (Marcin Borelowski). Er hatte an allen Kämpfen und Unternehmungen desselben Theil, und in dem unglücklichen Gefechte bei Bator am 6. September 1863 fand er mit seinem Commandanten Lelewel den Tod. [Pamiątka dla rodzin polskich. Krótkie wiadomości biograficzne o straconych na rusztowaniach, rozstrzelanych, poległych na placu boju i t. d. Zebrał i ułożył Zygmund Kołumna, z wstępem napisanym przez B. Bolesławitę. Część druga, d. i. Andenken für die polnischen Familien. Kurze biographische Nachrichten der in dem Aufstande Verschollenen, auf dem Kampfplatze Erschossenen oder Gebliebenen. Gesammelt und zusammengestellt von Siegmund Kołumna u. s. w. Zweite Abtheilung (Krakau 1868, 8°.) S. 288.

Wallishausser, J. B. (Buchdrucker und Buchhändler, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er begründete in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts zu Wien eine Buchdruckerei und Buchhandlung, welch letztere sowohl durch den ernsten wissenschaftlichen Verlag, als später durch den umfassenderen dramatischer Werke eine nicht ungewöhnliche Bedeutung erlangte, welche insbesondere durch die Stellung erhöht wird, die er dem großen Dichter und Dramatiker Oesterreichs Franz Grillparzer gegenüber einnahm. Was nun den wissenschaftlichen Verlag der Wallishausser'schen Firma betrifft, so zählt

derselbe bis Ende 1854 wohl kaum mehr als 300 Nummern. Diese Zahl ist jedoch einerseits in Berücksichtigung der wissenschaftlichen Stagnation, welche vor den Märztagen im Kaiserstaate waltete, andererseits hinsichtlich der Wichtigkeit und Bedeutenheit der verlegten Werke, die in verschiedene Disciplinen einschlagen, immerhin eine nicht geringe. Philosophie, Theologie, Mathematik, Medicin, Naturwissenschaft und schöne Literatur sind in eminenter Weise darin vertreten; so die Mehrzahl der philosophischen Schriften des nachderhand gemaßregelten Philosophen Anton Günther [Bd. VI, S. 10], mehrere Andachtsschriften Silbert's [Bd. XXXIV, S. 291] und Eckartshausen's berühmtes Andachtsbuch: „Gott ist die reinste Liebe" mit ihren zahlreichen Auflagen und noch zahlreicheren Nachdrucken; die Annalen der Sternwarte in ihrer neuen Folge vom Jahre 1840 an, Littrow's „Astronomie"; Joendl's kostbare bauwissenschaftliche Werke, des Prinzen Ernst von Arenberg „L'ärt de la fortification"; fast sämmtliche Werke des durch seine Schriften über Staatsarzeneiwesen und Medicinalpolizei anerkannten Arztes Dr. J. Bernt [Bd. I, S. 331]; des Grafen Stolberg „Geschichte der Religion Christi" und ihre Fortsetzungen von Kerz und Brischon; „Oesterreichs Flora" von Dr. Schultes; die Prachtwerke von J. E. Pohl [Bd. XXIII, S. 28] über die Reise, die Gebirge, Pflanzen und Insecten in Brasilien; Auenbrugger's [Bd. I, S. 85] epochemachendes Werk über die Auscultation; Bartsch's „Kupferstichkunde"; endlich von schönwissenschaftlichen das durch seine prächtigen Stahlstiche von Fr. John berühmte und in schönen Exemplaren heute höchst seltene Taschenbuch „Aglaja" in 18 Jahrgängen (1815—1832), worin man unter Anderem Arbeiten von Grillparzer, Hammer, Zacharias Werner, West, begegnen, und Zedlitz's berühmte „Todtenkränze" zuerst erschienen. Weiter zurück als der streng-wissenschaftliche Verlag reicht der dramatische, der bereits bis in den Anfang der Siebenziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückgeht, wo wir das Jahr 1771 mit dem Stücke „Hanchen nichts weniger als ein Original-Lustspiel" vertreten finden, welchem dann „Eher den Tod als Sclaverei" von Casselli 1771, „Der Murrkopf" von Goldoni 1772, „Merope" 1772, „Die Folter" 1773, beide von Weidmann, „Der dankbare Sohn" von Engel 1773, „Die „Hausplage" von Pelzel 1774, „Der Eigensinnige" von Stephanie 1774 u. s. w. bis Bauernfeld und Nestroy in der Neuzeit folgten. Allmälig consolidirte sich der dramatische Verlag, und wir finden in demselben, der wohl an die 1300 Nummern faßt, die Matadore der österreichischen Bühne mit ihren besten Werken vertreten, vor Allen Castelli mit seinen „Dramatischen Sträußchen", welche 1809, dann, mit einer Unterbrechung von sieben Jahren, von 1817 bis 1835 in vollen zwanzig Jahrgängen erschienen; ferner Baumann, Collin, Deinhardstein, Feldmann, Gleich, Hafner, Herzenskron, Hensler, Holbein, Hopp, Huber, Jünger, Kaiser, Körner, Nestroy, Perinet, Stoll, Treitschke, Weissenthurn, Werner, Ziegler und schließlich Oesterreichs größten Dramatiker, der sich an Goethe und Schiller anreiht, Franz Grillparzer, bei dem wir aber des Verlegers wegen noch ein paar Augenblicke verweilen wollen, um dessen Verdienstlichkeit ins rechte Licht

zu stellen und das berüchtigte Wiener Phäakenthum in minder greller Beleuchtung zu zeigen. Als nämlich 1871 die Grillparzer-Feier stattfand, wurde die bis damals erschienene Gesammtausgabe der Werke des Dichters bemängelt und als eine wenig würdige bezeichnet. Dieser Vorwurf traf natürlich den Verleger, welcher eben Wallishausser ist, und zwar um so tiefer, als man zu den Gründen der Abgeschlossenheit und Zurückgezogenheit Grillparzer's auch noch den einen hinzufügte, daß der Poet gegrollt, weil er nicht eine würdige Ausgabe seiner Werke erlebt habe. Das aber ist den Thatsachen entgegengehalten durchaus unrichtig. Die Dinge stehen nämlich so: Grillparzer weigerte sich beharrlich, eine Gesammtausgabe seiner Werke zu veranstalten, aber nicht, wie es hie und da hieß, weil er seinem Verleger grollte, sondern aus Motiven, die nicht hieher gehören. Er hatte ja gar keinen Grund, mit seinem Verleger zu schmollen, welcher den Dichter in einer Weise werth gehalten, wie Aehnliches bei Verlegern jener Tage wohl kaum oft sich wiederholt haben dürfte. Wallishausser hat an Grillparzer an sechszehntausend Gulden Honorar gezahlt; für drei Auflagen seines Werkes „Sappho" erhielt der Dichter 344 Ducaten und 500 fl. C.-M.; für die letzte Auflage des Trauerspieles „Die Ahnfrau" (1844) 500 fl. C.-M.; für „Ottokar" 2000 fl.; für die zweite Auflage letzteren Stückes wieder 2000 fl., obgleich zwischen der ersten und zweiten Auflage ein volles Vierteljahrhundert verflossen; für „Das goldene Vließ" 500 Ducaten und 250 fl. C.-M.; dann aber erlebte weder letztere Dichtung seit 1822, noch „Ein treuer Diener seines Herrn" seit 1830 eine neue Auflage, und in der Wallishausser'schen Buchhandlung befanden sich noch in den Vierziger-Jahren als „Ladenhüter" mehrere hundert Exemplare Grillparzer'scher Stücke. Dies sind Thatsachen, ganz im Einklange mit dem Honorar, welches Wallishausser für die John'schen Stiche in der oben erwähnten „Aglaja" zahlte, und das sich auf 12.600 Ducaten belief. Um schließlich diese Wallishausser'schen Honorare an Grillparzer noch in die richtige Beleuchtung zu stellen, sei erwähnt, daß Mosenthal für je eines seiner Stücke hundert Thaler, Laube für die seinigen nicht viel mehr erhielt. Diese Thatsachen, vereint mit der knappen Uebersicht seines nicht uninteressanten Verlags, mögen die Denkwürdigkeit des alten Wiener Verlegers und dessen Aufnahme in dieses Lexikon rechtfertigen, da sie einen nicht unwichtigen Beitrag zu Oesterreichs Cultur- und Literaturgeschichte bilden. — Ein J. B. Wallishausser findet sich in Joseph Kürschner's „Deutschem Literatur-Kalender für das Jahr 1884" (Berlin und Stuttgart, Speemann, 32°.) unter den Schriftstellern angeführt, und lebt derselbe in Wien.

Verlags-Katalog von J. B. Wallishausser, Buchhändler und k. k. Hoftheater-Buchdrucker in Wien, August 1854 (J. B. Wallishausser's k. k. Hoftheater-Buchdruckerei, 8°). — Vollständiges Verzeichniß von Theaterstücken aus dem Verlage von J. B. Wallishausser... in Wien (am hohen Markt Nr. 541, neben dem Kaffeehause) Jänner 1854, 8°., 50 S.

Wallmoden Gimborn, Ludwig Georg Thedel, (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 6. Februar 1769, gest. daselbst 20. März 1862). Der Sproß einer alten niedersächsischen Familie, über welche die Quellen S. 279 Näheres berichten. Der Vater fungirte zur Zeit, da der

Sohn geboren wurde, als hannoverischer Gesandter in Wien, die Mutter Charlotte war eine geborene von Wangenheim. Ludwig erhielt seine Ausbildung in der durch Schiller so berühmt gewordenen Karlsschule in Stuttgart und wurde, als er starb, der „letzte Karlsschüler" genannt. Nach beendeter Erziehung kam er als Lieutenant in das hannoverische Leibgarde-Regiment. 1790 trat er in preußische Dienste über, machte in denselben die ersten Feldzüge gegen Frankreich mit und erkämpfte sich bei Kaiserslautern 1794 den Orden pour le mérite. Als nach dem Baseler Frieden 1795 Preußen von der Sache der Coalition sich trennte, trat er als Rittmeister bei Bécsey-Husaren unter Oesterreichs Fahnen. Im April 1797 wurde er Major im Generalstab und im folgenden Jahre Oberstlieutenant im 1. Uhlanen-Regimente. Schon damals stand er im Rufe eines tüchtigen Partheigängers, ward gelegentlich auch zu diplomatischen Sendungen verwendet und im August 1801 zum Obersten und Commandanten des Regiments ernannt, welches er bis zu seiner im April 1807 erfolgten Beförderung zum Generalmajor commandirte. Hierauf nach England entsendet, um mit der dortigen Regierung wegen der Subsidien zu unterhandeln, kehrte er nach glücklichem Abschluß der Verhandlungen noch rechtzeitig zurück, um an den denkwürdigen Schlachttagen des 5. und 6. Juli 1809 bei Wagram theilzunehmen, wo er sich den Maria Theresien Orden erkämpfte. Es war am zweiten Schlachttage; Masséna, von dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Klenau zurückgeworfen, hatte eine Verstärkung von 10.000 Mann an sich gezogen und erneuerte seinen Angriff. Wallmoden war auf Klenau's linkem Flügel aufgestellt, mit der Bestimmung, dessen Verbindung mit dem gegen das neue Wirthshaus vorrückenden dritten Armeecorps zu unterhalten. Da fiel er mit dem Regimente Liechtenstein-Husaren in die rechte Flanke der bei Aspern aufstellten feindlichen Division Boudet mit solchem Erfolge, daß er derselben neun Geschütze wegnahm. Durch diesen vollständig gelungenen Angriff gewann unsere Artillerie freien Spielraum und die Division Boudet, welche des Feindes linken Flügel bildete, wurde zum Rückzuge genöthigt, den sie nun auch an Aspern vorbei theils in die Mühlau, theils über Esslingen nach Stadl-Enzersdorf, dabei noch eine Haubitze einbüßend, ausführte. Neue Lorbern erkämpfte sich Wallmoden auf dem Rückzuge unserer Armee nach Mähren, als er am 9. Juli bei Hollabrunn dem übermächtigen Feinde erfolgreichen Widerstand leistete und durch wiederholte mit den Husarenregimentern Liechtenstein und Blankenstein ausgeführte Angriffe die feindliche Reiterei in ihren Bewegungen aufhielt. In den Relationen über diese Gefechte wurde General Wallmoden unter den Helden genannt, und der Generalissimus Erzherzog Karl verlieh demselben mit Armeebefehl vom 13. Juli im Namen des Kaisers das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Noch im August desselben Jahres zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, ging Wallmoden als Divisionär nach Prag. Oesterreich war nun durch den mit Frankreich abgeschlossenen Frieden lahmgelegt. Ein kriegerischer Geist und von Thatendurst erfüllt, fand Wallmoden an diesen politischen Verhältnissen, an dieser Ruhe auf die Dauer nimmer Behagen, und so trat er mit Erlaubniß seines Monarchen 1812 in russische Dienste, in welchen er das Commando über die von den Generalen Dörenberg, Tetten-

born und Tschernitscheff befehligten leichten Truppen im nördlichen Deutschland übernahm, welche unter dem Namen „Russisch-deutsche Legion" an der Nieder-Elbe operirten. Zugleich wurde er zum königlich großbritannischen General ernannt. Seine Aufgabe bestand nun darin, die rechte Flanke der Hauptarmee nach dem Uebergange über die Elbe zu decken und gleichzeitig durch Entsendungen im Rücken des Feindes demselben alle Zufuhren abzuschneiden und Verwirrung zu verbreiten. Die Gesammtstärke seiner drei Detachements betrug etwa 6600 Mann Fußtruppen, 4734 Pferde und 9 Geschütze. Der Lösung der ihm übertragenen Aufgabe stellten sich nicht geringe Schwierigkeiten entgegen. Erstens waren die Truppen aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzt und von zu geringer Stärke, namentlich machte der Mangel an Infanterie sich fühlbar; dann hatten die Anführer der getrennten Detachements sich ihre Selbständigkeit vorbehalten, Alles Umstände, welche ihm das Commando sehr erschwerten. Nichtsdestoweniger löste er seine Aufgabe glücklich, that dem Feinde großen Abbruch und erwarb sich den Ruhm eines der geschicktesten Parteigänger der neueren Zeit. Während des Waffenstillstandes, welcher der Schlacht bei Bautzen (20. und 21. Mai 1813) folgte, bezog Wallmoden Cantonirungsquartiere im Mecklenburgischen und Lüneburgischen und benützte diese Waffenruhe zur Organisirung und Verstärkung seines Corps, welches er, die Besatzung Stralsunds abgerechnet, auf die Höhe von über 28.000 Mann mit 60 Geschützen brachte. Nach Wiederaufnahme der Feindseligkeiten erhielt er den Auftrag, sich vor dem Corps des Marschalls Davoust, welches 47.000 Mann stark ihm gegenüber stand, wenn dasselbe die Offensive ergriffe, fechtend zurückzuziehen. Mitte August drang Davoust in zwei starken Colonnen gegen Mölln und Lauenburg vor. Wallmoden lieferte ihnen zahlreiche Gefechte und erreichte dadurch den Zweck, den Gegner im Vorrücken aufzuhalten und ihm überhaupt empfindlichen Abbruch zu thun. Ein ganz entscheidendes Treffen lieferte er dem Feinde am 16. September 1813 bei Görde, wo die Division Pecheux, welche Davoust über die Elbe geschickt hatte, um die mit Magdeburg verlorene Communication herzustellen, fast ganz aufgerieben wurde. Ein auf der Wahlstatt am 7. Juli 1819 errichtetes Monument bewahrt die Erinnerung an diese Waffenthat Wallmoden's. Nach der Schlacht bei Leipzig blieb Hamburg für die Franzosen der wichtigste Punkt an der Elbe. Während der beiden letzten Monate des Jahres 1813 entwickelten sich nun in der Nähe dieser Stadt Ereignisse, welche Napoleon den letzten Allirten im Norden, Dänemark, raubten, wodurch Davoust auf die Vertheidigung von Hamburg eingeschränkt wurde. Vom Anfang December operirte nun Wallmoden vereinigt mit dem Kronprinzen von Schweden bei dem Eindringen in Holstein. Während des am 15. December 1813 mit Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstandes cantonirte er mit seinem Corps zwischen der Eider, Nordsee und Elbe und erhielt nach dem am 15. Jänner 1814 mit Dänemark unterzeichneten Frieden den Auftrag, Hamburg einzuschließen. Im Februar jedoch von dem hannoverischen General Lyon abgelöst, brach er mit der russisch-deutschen Legion nach Düsseldorf auf, überschritt dort am 13. März den Rhein und bezog am 27. d. M. die Cantonirungen bei Lüttich und Löwen, von wo aus das Corps zur Unterstützung

des Herzogs von Sachsen-Weimar bestimmt wurde. Er vereinigte sich nun bei Lenze mit der Brigade des sächsischen Generals von Gablenz, um die Beobachtung von Lille und Valenciennes zu übernehmen. In dieser Aufstellung erreichte ihn die Nachricht von der Einnahme von Paris und der Beendigung der Feindseligkeiten. Sein Corps wurde aufgelöst, und er selbst trat, von fast allen Potentaten mit Orden geschmückt, am 24. Mai 1815 in österreichische Dienste zurück. Im August 1816 übernahm er das Commando der im Königreiche Neapel zur Aufrechthaltung der Ruhe befindlichen k. k. Truppen. Als dann im Juli 1820 neue Unruhen daselbst entstanden, ließ Oesterreich zu deren Unterdrückung ein Armeecorps von 60.000 Mann unter Frimont [Bd. IV, S. 363] dahin aufbrechen In diesem Heere befehligte Wallmoden eine Division und bildete mit ihr den linken Flügel. Ihm gegenüber führte General Pepe ein Corps von 10.000 Mann, dasselbe wurde im Gefechte bei Rieti geschlagen und auseinandergesprengt, da die Milizen bei den ersten Kanonenschüssen davonliefen. Nach Niederwerfung der Rebellion rückte Wallmoden am 24. März 1821 in Neapel ein und erhielt hierauf den Oberbefehl über die Truppen, welche von da aus nach Sicilien übergeschifft wurden, um auch dort die gestörte Ruhe wieder herzustellen. Bis 1827 führte er den Oberbefehl in ganz Sicilien und erwarb sich durch die Umsicht, den Tact und die Besonnenheit, mit welchen er diesen schwierigen Posten versah, die Hochachtung der gesammten Bevölkerung. Nach der Räumung des Königreichs beider Sicilien kam er zur Armee im lombardisch-venetianischen Königreiche, wurde im September 1838 General der Cavallerie und 1848 Adlatus des Feldmarschalls Radetzky, in welcher Eigenschaft er mit bekannter Bravour und rastlosem Eifer, ein damals bereits 79jähriger Krieger, allen Schlachten und Gefechten dieses glorreichen Feldzuges beiwohnte. Wegen fühlbarer Abnahme der Kräfte sah er sich genöthigt, im November 1848 um den Ruhestand nachzusuchen, der ihm auch in auszeichnender Weise gewährt wurde. Im September 1816 hatte ihm der Kaiser die Inhaberstelle des 6. Küraſſier-Regiments verliehen. Die Jahre nach seiner Versetzung in den Ruhestand verlebte der General größtentheils in Wien bis wenige Wochen vor seinem Tode als Freund der Geselligkeit und eines durch geistiges Leben erhöhten Verkehres. Wie bei seinem verewigten Freunde Radetzky war auch bei ihm ein Beinbruch der Anlaß der Todeskrankheit, doch gingen seinem Ende keine großen Leiden voran. Um die österreichische Armee besitzt Wallmoden unläugbare Verdienste; dieselbe verdankt ihm besonders die Ausbildung der leichten Infanterie und die Verbesserung des Tirailleursystems. Seinem Aeußern nach eine eigenthümlich kriegerische Gestalt, war er immer und überall ein tüchtiger Feldherr. In den kühnen und glatten Windungen des Parteigängerkrieges, in der Kunst mit verhältnißmäßig geringen Streitkräften den überlegenen Gegner wider dessen Willen zum Kampfe zu nöthigen, sich dann gleichsam an ihm festzusaugen und wiederum im rechten Augenblicke ihn trotz aller Gegenversuche von sich abzustreifen, wird er kaum noch übertroffen worden sein. Obgleich er in verschiedenen Armeen gedient, so zog ihn sein treues Soldatenherz doch immer wieder zu Oesterreich zurück, das in ihm eine der edelsten und imposantesten Erscheinungen verlor, deren die österreichische Armee bis

zum letzten bosnischen Kriege in ganz eminenter Weise aufzuweisen hat. Kurz vor seinem Hinscheiden ließ der greise Held zwei in der Kunstwelt hochberühmte und gepriesene Frauen, Fanny Elsler und Amalie Haizinger, welche Beide zu den Zierden seiner gesellschaftlichen Abendunterhaltungen gehörten, zu sich bitten und nahm Abschied von ihnen. Graf Wallmoden ist unvermält geblieben; das Geschlecht der Grafen Wallmoden-Gimborn erlosch vor wenigen Jahren mit dessen Halbbruders Karl Gemalin, Gräfin Karoline Zoë, geborenen Gräfin Grünne-Pinchard.

Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1862, Nr. 81, in dem „Briefe eines Müßiggängers". — Wiener-Zeitung 1862, Nr. 68, S. 625: „Graf von Wallmoden-Gimborn". — Oesterreichischer Militär-Kalender für 1863, herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld (Wien, 8°.) XIV. Jahrg., S. 222. — Breslauer Zeitung 1862, Nr. 143 im Feuilleton. — Donau-Zeitung (Wien Fol.) 21. März 1862, Nr. 70. — (Hirtenfeld.) Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1862, Nr. 27, S 190. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) VIII. Jahrg. (1817) S. 133. — (Hormayr.) Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. I. Ernst Friedrich Herbert Graf v. Münster (Jena 1845, Fromman, 8°.) zweite vermehrte Auflage, 1. Abtheilung, S. 27 und 285. — Brosien (Hermann, Dr.). Lexikon der deutschen Geschichte (Leipzig 1882, Bibliographisches Institut, 8°.) S. 433. — Männer der Zeit Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1862, Karl B. Lorck, 4°.). Zweite Serie, S. 244. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1027. — Szöllösy (Johann Nepomuk). Tagebuch gefeierter Helden und wichtiger Krieger. Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w. (Fünfkirchen 1837, gr. 8°.) S. 117 [nach diesem geb. am 9. Februar 1769]. — Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, Geitler, gr. 8°.) III. Bd.: Die Uhlanen S. 20, 22, 23, 51, 52 und 173. — Geist der Zeit. (Wien, Hurter 8°) 1817, September-Heft. S. 440—468: „Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden in Holstein und Schleswig im Jahre 1613—1614 (sic! statt 1813—1814). Mit besonderer Rücksicht auf das Corps des Generals Wallmoden". — Oesterreichische militärische Zeitschrift. Herausgegeben von Schels (Wien, 8°.) 1827, Bd. III, S. 3 und 117: „Geschichte des Armeecorps unter Generallieutenant Wallmoden in den Niederlanden 1813". — Biographie des hommes vivants (Paris 1819, Michaud 8°.) Tome cinquième, pag. 531. — (Schlosser's) Geschichte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts bis zum Sturz des französischen Kaiserreiches (Heidelberg, Mohr 8°.) III. Auflage, Bd. V, S. 624, 649, 717, Bd. VI, S. 536, 537, 542, Bd. VII, S. 954, 1005. — Sammler. (Wiener Plagiat-Blatt 4°.) 1814, S. 115: Charade auf seinen Namen.

Porträts. 1) Kriehuber lith. (Wien, Neumann, Fol.). — 2) Gez. und lith. von Ed Kaiser (Wien, Paterno, gr. Fol.). — 3) J. G. Mansfeld sc. (Fol.). — 4) Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (4°.).

Zur Genealogie der Grafen Wallmoden-Gimborn. Ein altes ansehnliches niedersächsisches Geschlecht, das seinen Ursprung ableitet von einem griechischen Edelmanne **Theodolus** (woraus die Verballhornung Thedel welcher Name wiederholt in der Familie vorkommt). Dieser Theodolus kam um 993 mit dem Bischof S. Bernward zu Hildesheim nach Nieder-Sachsen und wurde mit einer von Rietburg Stammvater des Geschlechtes. Deren Sohn **Aswin** erbaute im Stifte Hildesheim unweit der Stadt Goslar das Schloß Wallmoden. Es war ein Geschlecht, dem man große Ritterlichkeit und Muth seltenster Art nachrühmte. So erzählt man von einem Wallmoden, daß er durch diese Tugenden den Neid Anderer erweckte, welche dieselben anzweifelten und sogar vor dem Fürsten, in dessen Diensten Wallmoden stand, in Abrede stellten. Darüber beschloß der Fürst seinen Günstling auf die Probe zu stellen. Er ließ sich nun eine Feder in den Bart stecken und verabredete sich mit den Widersachern des Ritters, sie sollten nicht thun, als ob sie die Feder in seinem Barte gewahrten. Wallmoden aber sagte zum Fürsten, daß er eine Feder im Barte trage. Darauf streckte ihm derselbe das Kinn ent-

gegen und bedeutete ihn, die Feder herauszuziehen. Als nun der Ritter nach dieser die Hand ausstreckte, schnappte der Fürst nach derselben, als wolle er ihn beißen. Aber Wallmoden überzeugte den Fürsten von seiner nicht zu erschütternden Herzhaftigkeit: „denn er schlug ihm geschwind aufs Maul". So die sinnige Sage, welche die Herzhaftigkeit des edlen Ritters beweisen soll. Das Geschlecht bekleidete hohe Aemter und Würden in Hannover, Braunschweig, Wolfenbüttel, so war ein **Detlev** von Wallmoden (gest 1399) 1397 Heermeister des Johanniterordens zu Sonneberg. Es kam in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nach Oesterreich, und war Graf **Johann Ludwig** (geb. 22. April 1736, gest. 1811), königlich großbritannischer und kurbraunschweigischer Feldmarschall, Chef des Leibgarde-Regiments zu Pferde, Oberststallmeister, längere Zeit Gesandter am römisch-kaiserlichen Hofe zu Wien Er kaufte von dem Fürsten von Schwarzenberg 1782 die Herrschaft Gimborn und Neustadt in Westphalen, erlangte infolge dessen am 17. Jänner 1783 die reichsgräfliche Würde mit Sitz und Stimme im westphälischen Kreise und im westphälischen Grafencollegium auf dem Reichstage. Die Stammesfolge ist: **Adam Gottlieb** von Wallmoden (geb. 21. Mai 1704 gest. 17. März 1752) und Amalie Sophie Marianne von Wendt (geb. 1. April 1710, gest. 19. October 1765), Tochter des großbritannischen und kurbraunschweigischen Generallieutenants Franz von Wendt aus dessen Ehe mit einer geborenen von Busch, welche die Favoritin Ernst Augusts, Bischofs von Osnabrück, des Bruders Georgs II. von England, war. Amalie Sophie war berühmt ob ihrer Schönheit. Als ihr verfallenes Haus in Wallmoden dringend der Herstellung bedurfte und alle Mittel dazu fehlten, rieth man ihr, einen Fußfall vor König Georg II. zu thun und ihn um Abhilfe zu bitten. Sie befolgte den Rath, und der von ihrer Schönheit hingerissene König half. Nun erhielt sie die Einladung, an den Hof des Königs von England zu kommen, welche sie aber wiederholt ablehnte. Erst einer dritten Einladung folgte sie und begab sich mit ihrem Gatten im Sommer 1737 dahin. Nach dem Tode des Marquis de la Foreſt erhielt ihr Gemal Adam Gottlieb die Stelle des Oberkammerherrn Einige Zeit danach ließ sich derselbe von seiner Gattin scheiden; er kehrte auf seine Besitzung in Hannover zurück, wo er in einigen Jahren starb. Amalie Sophie blieb in England, wo sie mittelst Parlamentsacte vom 8. April 1740 naturalisirt und zur Gräfin von Yarmouth erhoben wurde, da der letzte Graf von Yarmouth schon Anfang 1733 im Alter von 78 Jahren gestorben war. Gräfin Amalie Sophie erfreute sich der besonderen Huld des Königs, befand sich auf dessen Reisen immer im königlichen Gefolge und stand bei Hofe in hoher Achtung und Ansehen. Im Alter von 55 Jahren segnete sie das Zeitliche und hinterließ ein bedeutendes Vermögen. Ihr Gatte war schon dreizehn Jahre vor ihr gestorben. Aus Adam Gottliebs Ehe mit Amalie Sophie stammen der schon oben erwähnte Graf **Johann Ludwig** und **Franz Ernst** (geb. 1728, gest. 1776). Letzterer hatte aus seiner Ehe mit Friederike Erneſtine von Steinberg nur zwei Töchter: **Wilhelmine Sophie** (geb. 1756, †), Gemalin des königlich großbritannischen und kurbraunschweigischen geheimen Rathes und Staatsministers Christian Ludwig von Hake, und **Friederike Eleonore** (geb. 1760, †), Gemalin des kurbraunschweigischen Oberforstmeisters zu Haarburg Ludwig von Jastrow. Graf Johann Ludwig aber war zweimal vermält, zuerst 1766 mit Charlotte von Wangenheim (geb. 1740, gest. 1783), dann 1788 mit Luise von Liechtenstein, Tochter des sächsisch-gothaischen Ministers und Ritterhauptmannes des Ritterortes an der Baunach Friedrich Karl Freiherrn von Liechtenstein; aus erster Ehe stammten: **Ernst Georg August** (geb. 1767, gest. 1792), Johanniter-Ordensritter; **Ludwig Georg Thedel**, dessen Lebensgeschichte S 273 u. f. erzählt wurde; **Georgine** (geb. 1. Jänner 1770), welche dreimal vermält war, zuerst mit Karl Freiherrn von Liechtenstein, dem Bruder ihrer Stiefmutter, und nachdem sie von ihm geschieden worden, zum zweiten Male 1795 mit Friedrich Grafen von Arnim und nach dessen Tode zum dritten Male mit dem Marquis Le Merchant de Charmont; **Wilhelmine** (geb. zu Wien 22. Juni 1772), vermält am 8 Juni 1793 mit Heinrich Freiherrn von Stein, dem berühmten preußischen Minister, wodurch unser Maria Theresien-Ordensritter Schwager des großen Staatsmannes, dieses „Grund- und Eckſteines des deutschen Reiches", wurde; **Friederike** (geb. zu Lausanne 1776), Gemalin des Grafen Ludwig Friedrich von Kielmannsegge; aus der zweiten Ehe stammen: **Karl** (geb. zu

Hannover 4. Jänner 1792, gest. nach 1879); **Adolf** (geb. 1794, †) und **Louise** (geb. 1796, †). Karl diente in der k. k. Armee, war 1831 Major im Chevaurlegers-Regimente Nr. 6, wurde 1833 Oberstlieutenant, 1835 Oberst und Commandant des Regiments, 1841 Generalmajor und Brigadier zu Pilsen, 1848 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Ungarn, dann Commandant des 1. Armeecorps daselbst, 1850 Interims-Commandant des 3. Armeecorps ebendaselbst, in der Folge Corpscommandant zu Wien und seit 8. Jänner 1851 Inhaber des 5. Uhlanen-Regiments, später Commandant des 7. Armeecorps in Italien; 1862 trat er als General der Cavallerie in den Ruhestand. Für seine vor dem Feinde erworbenen Verdienste wurde er mit dem Militärverdienstkreuz und im Jahre 1848 mit dem Commandeurkreuz des Leopolds-Ordens ausgezeichnet. Der Graf war seit 15. Juli 1833 vermält mit Gräfin Karoline Joö (geb. 3. September 1810), Tochter des Grafen Philipp von Grünne-Pinchard (gest. 26. Jänner 1854) und Schwester des ehemaligen ersten Generaladjutanten und Oberststallmeisters Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph Grafen Karl Ludwig von Grünne-Pinchard (gest. 15. Juni 1884). Das Grafengeschlecht der Wallmoden-Gimborn ist nunmehr erloschen. — [Dr. Karl Hopf's historisch-genealogischer Atlas (Gotha 1858, Perthes kl. 8°.) bringt in der ersten Abtheilung Deutschland, S. 201, Nr. 348 die Stammtafel der Grafen von Wallmoden-Gimborn, und Johann Christian von Hellbach's „Adels-Lexikon" (Ilmenau 1856, B. Fr. Voigt 8°.) im II. Bande S. 679 eine reiche genealogische Literatur.]

Wallner, Anton (Tiroler Landesvertheidiger, geb. in der Ober-Krimml im Oberpinzgau 1768, gest. zu Wien im allgemeinen Krankenhause am 15. Februar 1810). Das neunte Kind seiner wohlhabenden Eltern Johann und Maria geborenen Hohlaus, zählte er sieben Jahre, als ihm der Vater starb. Erst siebzehn Jahre alt, verehelichte er sich mit Theresia, Tochter des Wirthes Thomas Egger zu Wald und erzeugte mit ihr sechzehn Kinder, von denen 1809 noch acht lebten. Bald nach seiner Verheiratung erkaufte er im Markte Windisch-Matrey, der zu Salzburg gehörte, das Aichberger Wirthshaus, daher sein Rufname „Der Aichberger". Ein Liebhaber der Jagd und des Scheibenschießens gewann er auf dem großen Kaiserschießen zu Gratz im September 1807 den ersten Preis. Daselbst unterhielt sich Kaiser Franz in der ihm eigenen leutseligen Weise mit Wallner, und nun kannte dessen Aufopferung für seinen Monarchen keine Grenzen mehr. Wallner hatte bereits 1797 die Landesschützen von Windisch-Matrey gegen die Franzosen bis nach Brixen geführt, den ganzen Feldzug 1805 als Freiwilliger mitgemacht, überall durch seine Tapferkeit sich auszeichnend. Als dann 1809 in Windisch-Matrey die Errichtung einer Schützencompagnie angeordnet wurde, stand er in derselben als Unterlieutenant. Als es am 12. Mai g. J. im Paß Luftenstein zum Gefechte kam, welches auch den folgenden Tag noch fortdauerte, zeichnete er sich durch seine Tapferkeit besonders aus. Seine eigentliche Thätigkeit beginnt aber erst mit dem Monat Juni 1809, als sich Tirol zum zweiten Male vom Feinde befreite und Wallner von Sebastian Meyr, einem Wirthe zu St. Lorenzen bei Brunecken, im Auftrage des Obercommandanten im südlichen Tirol, des Sandwirths Andreas Hofer in Passeyer, die Weisung erhielt, nochmals über die Alpen nach Pinzgau zu wandern, um dort die Landesvertheidigung von Neuem zu beleben. Am 14. Juni wurde er von dem k. k. Intendanten Anton Leopold (II.) von Roschmann-Hörburg [Bd. XXVI, S. 352] zum Commandanten des Pinzgaues ernannt. Am 24. Juni erhielt er durch die Intendantschaft wieder den Auftrag, auch im

Pinzgau die Landesvertheidigung anzuordnen, und entledigte sich bis 30. Juni dieser Aufgabe, worauf er in sein Hauptquartier im Dorfe Weisbach zurückkehrte. Da er dort Unordnungen aller Art und von Seite der Pflegschaften offenen und versteckten Widerstand fand, schritt er mit aller Energie ein, um die Landesvertheidigung in entsprechender Weise ins Werk zu setzen; widerwilligen Beamten drohte er, als Feinden des Vaterlandes, sogar mit Deportation. Indeß nahm die Feindesgefahr immer mehr zu, und am 8. Juli erließ er an sämmtliche Gerichte des Gebirges den Befehl, sogleich alle wehrbare Mannschaft durch Sturmläuten zu versammeln, jene des Pinzgaus nach Weisbach, die des Pongaus aber nach Radstadt zu beordern; dabei sollte jeder Einzelne für fünf Tage Mundvorrath und Munition so viel als möglich mitnehmen. Die Situation wurde immer verwickelter, nachdem am 15. Juli der Waffenstillstand von Znaim durch die Salzburger General-Landesadministration verkündet worden, worauf am 24. Juli die Capitulation des Passes Lueg erfolgte. Auf diese Nachricht hin brach Wallner am 26. Abends mit 300 Schützen aus seinem Hauptquartier in Weisbach auf, eilte über Zell und Taxenbach dem trotz des Waffenstillstandes durch das Pongau vorrückenden bayrischen General Deroy entgegen und leistete im Verein mit Hauptmann Panzl, Commandanten der Zeller Compagnie, und Hauptmann Mottmeyr, Commandanten der Mitterssiller Compagnie, in einem siebenstündigen Kampfe gegen den 7000 Mann starken Feind Wunder der Tapferkeit. Erst auf die Nachricht, daß eine Umgehungscolonne ihn im Rücken bedrohe, und da überdies Munition zu mangeln anfing, brach er den Kampf ab, indem er die Unmöglichkeit einsah, der Uebermacht auf die Dauer Widerstand zu leisten. Sein Verlust war im Ganzen ein sehr geringer, während der des Feindes mehrere Officiere und über ein halbes Hundert Leute betrug. Doch hatte sein Widerstand immerhin gute Folgen, da durch denselben die bayrische Armeedivision Deroy einen ganzen Tag aufgehalten, das Vorrücken des Marschalls Lefebvre verzögert und eine Umgehung über das Zillerthal verhindert wurde. Wallner's Häuflein zerstreute sich nun, und er selbst kehrte zu den Seinen zurück. Die Gefechte am Berge Isel am 13. und 14. August entschieden neuerdings das Schicksal Tirols. Zum dritten Male mußte der Feind das Land verlassen. Aber nicht lange dauerte der Friede. Bald überbrachte ein reitender Bote ein Schreiben Hofer's an Wallner. Derselbe sollte das Obercommando über sämmtliche Pinzgauer Schützen und den Landsturm übernehmen und nach Saalfelden gehen, wo sämmtliche Schützen seiner harrten. Er machte sich sofort auf den Weg nach Innsbruck, um sich direct bei Hofer die näheren Verhaltungsbefehle zu holen, und kehrte dann durch das Zillerthal über Mitterssill nach Zell zurück, wo er am 7. September das Defensionscommando übernahm. Ueberall regte sich die alte Kampflust gegen den verhaßten Feind, so sehr auch die General-Landesadministration zu Salzburg ihre verwerfliche Thätigkeit im feindlichen Interesse entwickelte. Wallner war wieder die Seele des Ganzen. Er rückte durch Hohlwege gegen Lofer vor, wo unsere Schützen schon am 5. und 6. September die Bayern zurückgedrängt hatten. Jacob Stracker commandirte im Pongau; Hauptmann Haraſſer nahm die Veste

Werfen ein. Zuletzt kam Haspinger, ein zweiter Peter von Amiens, und predigte im Habit mit Rosenkranz und umgürtetem Schwert den Kampf und ging mit Wallner über die steilsten Gebirge nach Berchtesgaden. Am 25. September fand durch Letzteren die vertragsmäßige Einverleibung der salzburgischen Thäler Pinzgau und Pongau mit Tirol statt. Als nun Alles zum Losschlagen fertig war, rückten die Landesschützen mit vereinten Kräften, Speckbacher vom Passe Luftenstein über Lofer gegen Unken, dann die Tiroler Schützen unter Firler, Winterstellner und Obpacher vom Unkener Gefäll herab und Wallner vom kleinen Hirschbühl gegen die Bayern. In Weisbach, in der Ramsau, bei Hollthurn, am Dürnberg, überall wurde mit höchster Erbitterung gefochten. Wallner allein befehligte Anfangs October 1200 Schützen. Gekämpft wurde mit wechselndem Glücke. Als dann nach Bekanntwerden des Wiener Friedensschlusses die Pinzgauer Schützendeputation am 19. October eine Capitulation mit dem Feinde abschloß, wollte Wallner nichts von Unterwerfung hören, mußte sich aber der Mehrheit fügen. Um seine militärische Ehre zu retten, ließ er sich das Zeugniß ausstellen, daß er an dieser Capitulation nicht den mindesten Antheil habe. Er zog sich nun mit den Mittersiller Schützen nach Oberpinzgau zurück. Als er dort von den Grausamkeiten hörte, welche der französische General Rusca, wo dieser hinkam, verübte, da griff er von neuem zu den Waffen, schloß sich den Landesvertheidigern an, welche die Lienzer Klause besetzt hielten, vertrieb und zersprengte alle einzelnen feindlichen Abtheilungen, schlug den Angriff des französischen Generals Garreau nicht allein zurück, sondern brachte diesen bei Unterpeischlag derart in die Enge, daß jeder weitere Widerstand fruchtlos blieb und der General sich sogar gezwungen sah, am 10. November 1809 eine Capitulation abzuschließen. Wallner entließ nun seine getreuen Schützen und kehrte zu den Seinigen zurück. Da kam im December in die Gegend, wo er wohnte, eine mobile Colonne unter Commando Broussier's, und die Capitulation vom 10. November nicht achtend, sengte und brannte sie und schrieb für das arme Pusterthal eine Contribution von 1,600.000 Francs aus. Nun hielten es die also Bedrängten nicht länger aus, griffen von neuem zu den Waffen und schaarten sich unter Wallner's Commando zum Angriffe. Im Unterpusterthale stieß unser Landesvertheidiger auf die Franzosen, drängte sie gegen Lienz zurück und lagerte auf dem sogenannten Ainet, während die Feinde die von Lienz 1¼ Stunde entfernte Klause besetzt hielten. Von dort aus verlangte Broussier, daß Wallner die Waffen niederlege und sich als Geisel bei dem französischen Obergeneral Baraguay d'Hilliers stelle, widrigenfalls man alle Dörfer, Märkte und Städte, besonders aber das Eigenthum des Commandanten in Brand stecken und der Erde gleich machen würde. Wallner verweigerte in einem Schreiben ddo. Ainet 6. December 1809, diesem Ansinnen Folge zu leisten. Er war nun vogelfrei. Sonntags am 8. December hatte sich das Volk zur Frühmesse versammelt, als plötzlich der französische Bataillonschef Barrais durch einen Verräther über einen wenig gekannten Gebirgsweg mit 1200 Mann Infanterie und Cavallerie mit brennenden Fackeln und Pechkränzen anrückte, in keiner geringeren Absicht, als die beim Gottesdienste versammelten Schützen in

der Kirche einzuschließen, zu verbrennen und sodann das ganze Thal mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Als man von dem Anrücken des Feindes Nachricht erhielt, stürzten alle Schützen aus der Kirche, Wallner mit seinen Söhnen voran. Zwei feindliche Reiter sprengten auf ihn zu, wurden aber Beide von seinen Söhnen niedergeschossen. Nun begann der Kampf, die Schützen vertheidigten sich mit Kolben, Stöcken, Spießen, Steinwürfen. Es ward mit einer Erbitterung ohne Gleichen gekämpft. Die Franzosen konnten ihr Vorhaben, die Kirche in Brand zu stecken, nicht ausführen, nach langem blutigen Ringen wurden sie endlich aus dem Orte gedrängt und bis an die Lienzer Klause verfolgt. Wallner griff nun auch diese an, eroberte sie und warf den Feind bis nach dem anderthalb Stunden fernen Orte Lienz zurück. Ungeachtet dieser großen Erfolge capitulirten aber die durch die Kämpfe erschöpften und den immer mehr zunehmenden feindlichen Streikräften nicht gewachsenen Bewohner des Lineter Thales am 13. December. Die Folge davon war nicht nur, daß unser Landesvertheidiger sich in seine Heimat zurückziehen mußte, sondern auch die Aufforderung des Divisionsgenerals Brousfier an das Pfleggericht zu Windisch-Matrey: Wallner und dessen beide Söhne Joseph und Johann binnen zweimal 24 Stunden auszuliefern, widrigenfalls der Markt in Brand gesteckt werden würde. Wallner rettete sich durch die Flucht noch rechtzeitig nach Oberleibnigg, und als er dort um den Preis von 1000 fl. verrathen worden war, wovon er jedoch noch früh genug Kenntniß erhielt, nach dem Bergdörfchen Oberpeischlag. Aber auch dahin verfolgte ihn der Verrath. Ein gewisser Vormann wollte das Blutgeld verdienen; da wurde Wallner von einem alten Freunde, dem Teppichhändler Ranacher, gewarnt und ihm von diesem ein Hausierpaß, für einen Teppichhändler lautend, eingehändigt. Da er seine wichtigsten Papiere mit sich führte, suchte er sich so unkenntlich als möglich zu machen, ließ den Schnurrbart abnehmen, vertauschte seine Landestracht mit der eines steirischen Jägers und trat so mit seinem Freunde Ranacher die Flucht über Berg und Thal nach Oesterreich an. Am 22. December erst erschienen die angedrohten französischen Executionstruppen in Windisch-Matrey und ließen die Achterklärung der Familie Wallner dreimal von der Kanzel herab verkünden. Mittlerweile war der Flüchtling nach Wien entkommen, wo er die Nachricht erhielt, daß sein Haus von Grund aus zerstört und seine ganze Familie gemordet sei. Diese Nachricht war nur zum Theile wahr: nämlich sein Haus und das seines Nachbars Panzl wurden wohl zerstört und dem Boden gleichgemacht, aber die Familie lebte, wenngleich in größter Bedrängniß und Bekümmerniß in einem Verstecke. Der ohnehin durch die Strapazen der letzten Monate und der Flucht erschöpfte Wallner gerieth über die Ermordung seiner Familie in die höchste Aufregung und wurde von einem heftigen Fieber ergriffen. Der frühere Tiroler Unter-Intendant Ritter von Roschmann erhielt nun vom Kaiser Franz Befehl, daß der erkrankte Wallner in seiner eigenen Wohnung und auf kaiserliche Kosten ärztlich behandelt werde. Statt dessen aber brachte man denselben in das allgemeine Krankenhaus, wo er bald in so heftige Delirien verfiel, daß er an Händen und Füßen gegurtet werden mußte und auch so am 15. Februar 1810, also

fünf Tage früher, als sein Freund Andreas Hofer zu Mantua erschossen wurde, im Alter von 42 Jahren verschied. Man begrub ihn auf dem Währinger Friedhofe. Die Grabstätte konnte später gar nicht mehr ausfindig gemacht werden. Kaiser Franz hatte Wallner, als derselbe dem Monarchen sich vorstellte, auf das huldreichste aufgenommen und ihm mit Händedruck versprochen, für ihn und die Seinigen väterlich zu sorgen. Es erging auch am 13. Februar 1810 an den Hofrath von Roschmann, dem die tirolischen Angelegenheiten wegen genauer Kenntniß der Verhältnisse persönlich übertragen waren, ein ah. Handschreiben des Inhalts: „Seine Majestät der Kaiser haben geruht, dem Anton Wallner zum Lohne seiner bewiesenen Treue und Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich, und zur Entschädigung seines erlittenen Verlustes ein Landgut in den österreichischen Staaten zu schenken, und die Gegend, wo er es besitzen wolle, ganz seiner eigenen Wahl zu überlassen." Ferner geruhten Seine Majestät: „ihm eine jährliche Pension von 500 fl. zu verleihen und um in den Stand gesetzt zu sein, seine Familie sogleich nach Wien kommen zu lassen, für jedes Glied derselben ein Reisegeld von 100 fl. zu bestimmen". Zwei Tage nach diesem ah. Erlaß starb Wallner. Als der Kaiser dessen Tod erfuhr, erbot sich Roschmann, die Vormundschaft über die Hinterlassenen zu übernehmen. In dem Schreiben, welches nun der Hofrath an die Witwe richtete, meldet dieser, daß Seine Majestät dem Anton Wallner eine lebenslängliche jährliche Pension von 500 fl. nebst einer augenblicklichen Unterstützung von 400 fl. in Bancozetteln ertheilte. Dieser Brief, ohne Datum, erwähnt der kaiserlichen Schenkung des Landgutes mit keinem Worte!!! Und die in den Quellen angeführte Biographie unseres Tiroler Landesvertheidigers, deren Verfasser Anton Grill, zweiter Amtsbote bei der k. k. General-Hofbaudirection in Wien, ist, bemerkt: daß Roschmann mehrere Documente Wallner's sich von der Familie angeeignet, welche dieselben nie wieder zurückerhalten habe! Was nun die Zurückgebliebenen Wallner's betrifft, so lebte die Witwe in Klagenfurt, bis im Jahre 1814 Tirol wieder an Oesterreich kam; nun nahm sie ihren Wohnsitz in Innsbruck, wo sie die von 500 auf 900 fl. erhöhte Pension ihres Mannes genoß. Die beiden, zugleich mit dem Vater geächteten Söhne wurden durch Panzl mühevoll gerettet, kamen dann nach Wien, wo sie die Handlung erlernten, aber Beide im Alter von 35 Jahren starben. Die drei Töchter mußten durch Dienen ihren Unterhalt erwerben, im Jahre 1836 ertheilte Kaiser Ferdinand jeder derselben eine jährliche Gratification von 80 fl, welche später auf 100 fl. erhöht wurde. Der einzige noch übrige Sohn Willibald blieb schwächlich und war, wie Wallner's Biograph berichtet, gezwungen, „in der Welt umherzuirren und sich selbst und anderen zur Last zu leben". Das sind die Geschicke einer Familie, die Alles für das Vaterland geopfert; die der vollsten Gnade des Monarchen theilhaftig war, welche Gnade jedoch von dem Vormunde in sonderbarer Weise geschmälert wurde!

Leben und Thaten des ... Anton Wallner (vulgo Aichberger), Wirth in Windisch-Matrey und Landesvertheidiger der Salzburger Hochlande im Jahre 1809 u. s. w. Verfaßt von A. G...l und herausgegeben von Elise Wallner (Wien 1843, A. Pichler's sel. Witwe, 8°, XII und 262 S.). — Kriegerische Ereignisse im Herzogthume

Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809. Von Anton Ritter von Schallhammer (Salzburg 1853, Meyr, gr. 8°.) S. 271—290: „Anton Wallner" und Beilagen S. 130, 132, 133, 136, 137, 140, 141, 142, 144, 145 b, 146, 148, 158, 174, 179, 195, 199, 206, 207, 208.

Porträt. Unterschrift: „Anton Wallner, vulgo Aichberger | Auf! Für Gott, den Kaiser und | das Vaterland". Gedruckt bei M. Toma (8°.), ganze Figur, ziemlich schlechte Lithographie.

Wallner, Franz (Schauspieler und Schriftsteller, geb. in Wien 1810, gest. zu Nizza am 19. Jänner 1876). Sein Familienname ist Leidesdorf — und nicht, wie hie und da vorkommt, Leidersdorf. Sein Vater war nach Einigen ein wohlhabender Börsensensal, nach Anderen ein angesehener Kaufmann. Die Vorliebe, welche Franz von früher Jugend für die Bühne zeigte, brachte ihm viel Verdruß im Elternhause, und als er nicht mit Erlaubniß des Vaters zum Theater gehen konnte, floh er, kaum zwanzig Jahre alt, heimlich nach Krems, und indem er seinen Familiennamen mit dem Namen Wallner vertauschte, den er auch zeitlebens beibehielt, betrat er dort im Jahre 1830 zum ersten Male die Bretter, welche die Welt bedeuten. [Da Wallner in seinen verschiedenen Werken ausführlich sein wechselvolles Leben beschrieben hat, können wir uns im Folgenden auf eine Skizze beschränken und im Uebrigen auf des Künstlers eigene Mittheilungen verweisen.] Mit der Wandertruppe, in welcher er sich befand, zog er dann mehrere Jahre umher und spielte in kleineren Städten und Marktflecken, wie in Wiener-Neustadt, Ischl, Helden- und Liebhaberrollen, ein Fach, das nichts weniger als zu des Künstlers Naturell und eigentlichem Wesen paßte. Durch Nestroy's Verwendung kam er in das Theater an der Wien, wo er im Anfang ganz unbeachtet blieb. Durch den im September 1836 plötzlich erfolgten Tod des als Dichter und Darsteller zum Liebling der Wiener gewordenen Ferdinand Raimund [Bd. XXIV, S. 254] trat eine unerwartete Wendung in Wallner's Geschick ein. Das Repertoire der Bühne, an welcher Raimund so viele Jahre und mit beispiellosem Erfolge gewirkt hatte, war mit dem Tode desselben gestört und eine Abhilfe im Momente kaum denkbar. Da bot sich Wallner dem Director an, in Raimund's Manier den Valentin im „Verschwender" zu spielen. Wie war mit einem Male das Publicum überrascht und ergriffen, als ihm unerwartet auf den Brettern der Geist des unvergeßlichen Todten in der anmuthigen Gestalt eines unbekannten jungen Schauspielers erschien, der sofort in der ganzen Art seiner Rollendurchführung bekundete, daß er keineswegs ein blos mechanischer Nachäffer des Meisters sei, nicht etwa blos ein paar äußerliche Handgriffe ihm abgelauscht, sondern verständnißvoll die Poesie der Schöpfungen desselben in sich aufgenommen und mit selbständiger Kraft aus sich wiedergeboren hatte. Wallner's bisher auf einem ganz falschen Terrain verwendetes Talent war nun auf seinem richtigen Boden zur Geltung gekommen. Das bereits unter der persönlichen Mitwirkung des Dichters so oft gesehene Stück erlebte in Folge der überraschend gelungenen Copie wieder eine lange Reihe von Vorstellungen, und Wallner war, wie einst sein Vorbild, der gefeierte Liebling des Publicums. Bald trat er auch in den übrigen Rollen Raimund's mit gleichem Erfolge auf. Das zog, aber auf die Dauer würde dies Experiment

bei dem Wiener Publicum, welches vielleicht mehr als jedes andere den Wechsel liebt, nicht wohl vorgehalten haben. Wallner aber hatte sich in diese gelungene Specialität so hineingespielt, daß er vorerst nicht leicht ein anderes Genre auf derselben Bühne übernehmen konnte und daher auf einen Antrag des Theaterdirectors Carl um so lieber einging, als sich da seinem Talente ein neues Feld zu eröffnen schien. Aber diesem Director war es um nichts weniger als darum zu thun, den neugewonnenen Darsteller in angemessener Weise zu beschäftigen; er wollte vielmehr nur dem Collegen im Theater an der Wien eine Zugkraft wegschnappen, und nachdem ihm dies gelungen, beschäftigte er unseren Künstler entweder in zweiten Rollen oder ließ ihn mit zwei tüchtigen Komikern um die Wette spielen, was bei der Beliebtheit derselben um so größere Schwierigkeiten hatte, als sich Wallner in andere Rollen nur schwer zu finden wußte. Nun aber, da er ja mit dem Raimund'schen Repertoire bisher nur in Wien aufgetreten, standen ihm noch alle besseren Bühnen Oesterreichs und Deutschlands offen, und so löste er den Contract mit Carl, der sich jedoch nur unter der Bedingung dazu verstand: daß sich Wallner verpflichtete, zwei Jahre hindurch in Wien nicht zu spielen. Wallner begab sich zunächst nach Lemberg, wo er so gefiel, daß er dort zwei Jahre blieb. Daselbst wurde Herausgeber dieses Lexikons mit ihm bekannt und verkehrte viel mit dem Künstler, der eine große Belesenheit besaß und für literarische Angelegenheiten ein nicht gewöhnliches Interesse zeigte. Von Lemberg aus unternahm Wallner seine Gastspielreisen, wie sie ursprünglich in seinem Plane gelegen hatten, und trat in seinen Raimundrollen in Frankfurt a. M., in Darmstadt, München, Stuttgart, Berlin, Leipzig, Hamburg u. s. w., überall mit so glänzendem Erfolge auf, daß er sich entschloß, keine feste Anstellung wieder anzunehmen und nicht mehr nach Oesterreich zurückzukehren. Aber durch ein ungemein vortheilhaftes Anerbieten, welches von der Petersburger Hofbühne an ihn erging, ließ er sich doch zum Engagement an derselben bewegen. Indeß blieb Wallner, der mittlerweile geheiratet hatte, daselbst nur ein Jahr lang. Dieses ruhelose Hin und Her — obgleich es, wie seine späteren Reisen bezeugen, in seinem ganzen Wesen lag — wollte ihm auf die Dauer nicht behagen, er sehnte sich immer mehr und mehr nach einer festen Existenz und plante die Gründung oder Leitung eines eigenen Theaters. Er hatte auch nach Abgang von der Petersburger Hofbühne auf eigene Hand eine Wirksamkeit als Theaterdirector in kleineren süddeutschen Städten, Freiburg und Baden-Baden, eröffnet und war von da für dieselbe Stellung nach Posen berufen worden. Wohl gestalteten sich die Anfänge mitunter ganz erträglich, aber zu einer Blüte sind diese stets mit künstlerischer Sorgfalt und geschäftlicher Solidität geleiteten Unternehmungen niemals gediehen. Er selbst erzählte, daß nach pünktlicher Auszahlung der Gagen und nach Bestreitung der Kosten für glänzende Vorstellungen er oft genug mit den Seinigen sich habe einschränken müssen und eine sorgenvolle financielle Bedrängniß seinem Hause nicht fremd geblieben sei. Da bot sich ihm mit einem Male Gelegenheit, in Berlin die Leitung einer Bühne zu übernehmen, wonach er immer Sehnsucht empfunden hatte. Cerf hatte 1848 daselbst im sogenannten „Gärtner- und Weberviertel" ein Theaterchen hergestellt,

das durch seine schmucklose und zwerghafte Niedlichkeit unstreitig zu den kleinsten Theaterbauten gehörte, die es jemals gegeben hat. Auf diesen Brettern spielte bis dahin ein aus dem Abhub der kleinen märkischen Wandertruppen zusammengerafftes Personal so erbärmlich, daß selbst die Schusterjungen der Umgebung ihre Sonntagsgroschen nicht dafür ausgeben wollten. Cerf, der nicht, wie er gehofft, bei seinem Unternehmen Rechnung gefunden, sah sich gezwungen, sein Liliputtheater zur Verpachtung auszubieten. Wer es übernahm, unterfing sich bei dem Verrufe, in welchem dieses Haus stand, dem man schon von einem dicht nebenan gelegenen Vergnügungslocale ungezwungenster Art den Spottnamen „Die grüne Neune" gegeben hatte, eines nicht geringen Wagnisses, und Wallner, in dem ein energischer Thätigkeitsdrang und ein begründetes Selbstvertrauen lebte, unternahm dieses Wagniß. Aus Posen hatte er einen schon geschulten Stamm tüchtiger Schauspieler mitgebracht, seine ungemein schöne Frau und auch treffliche Schauspielerin war gleichfalls eine Zugkraft, und so pachtete er 1854 das Cerf'sche Theater und widmete sich mit hingebendem Eifer der Leitung desselben. Es war keine Kleinigkeit, was er unternommen, da er, der vor einem Vierteljahrhundert während eines Gastspiels und dann nicht wieder in Berlin gewesen, daselbst gar keine Verbindungen und mit der Journalistik keine Fühlung hatte. Er stand ganz allein ohne jede kräftige Förderung in einem obscuren oder doch als unfashionable verpönten Winkel der Hauptstadt. Es waren das schwere sorgenvolle Wochen, die nun folgten. Aber mit der Zeit, da Wallner in seinem Bestreben, immer Gutes und in tüchtiger Form zu bieten, nicht nachließ, kam doch der eine und der andere Theaterfreund dahin und fand, daß jetzt wesentlich Anderes geboten werde, als unter der Cerf'schen Mißwirthschaft. Auch die Presse begann das neue Unternehmen zu beachten. Zuerst trieb die Neugierde das Publicum dahin, und nachdem es einen Genuß gehabt, die Freude an dem Gesehenen. Das Haus füllte sich mit jedem Tage mehr und mehr. Binnen Kurzem sah allabendlich die öde Blumenstraße ein bisher niemals von ihr erlebtes Schauspiel in den wimmelnden Schaaren, den zahlreich dahinrollenden Equipagen und Droschken, deren Ziel das winzige Theater neben der „grünen Neune". Durch Beharrlichkeit war der Sieg über alle Widerwärtigkeiten mißlicher Verhältnisse mit einem Male errungen. Es ging bergauf mit täglich sich steigerndem Erfolge, der zu einem in der Theatergeschichte wohl beispiellos dastehenden Glanze, einer wahrhaften Elektrisirung der gesammten Bevölkerung sich gestaltete, als der anregende Schöpfer des jungen Instituts für die jahrelang in ihm lebende Idee einer echten Berliner Volksposse in David Kalisch den rechten Dichter, in seinen berühmt gewordenen Komikern Helmerding, Reusche und Anna Schramm Darsteller der durchschlagendsten Wirkung gefunden hatte. Nach einer zweijährigen erfolgreichen Thätigkeit kaufte er das von ihm bis dahin nur gepachtete Theater und unterwarf es einem vollständigen Neubau. Später begann er den Bau eines offenen Theaters und zwei Jahre später den einer eleganten Sommerbühne. Doch auch das genügte ihm nicht, 1864 erbaute er das großartige Wallner-Theater, nach welchem die Straße, wo es steht, den Namen Wallner-Theaterstraße führt.

Doch hat es ihm dabei an Kampf, Sorge und Verdruß auch nicht gefehlt, aber er überwand mit seiner seltenen Energie Alles, und das Unternehmen gedieh glänzend. Allmälig aber begannen die Kräfte des in den letzten Jahren über Gebühr in Anspruch genommenen Mannes zu ermatten. Er fühlte, daß er der Ruhe bedürfe. „Wie der Schauspieler", sagt er, „so hat auch der Director genau darauf zu achten, daß er im rechten Augenblicke aufhöre. Ehe es ein Anderer merkt, muß er selber wissen, daß er die Zeit nicht mehr versteht und nahe daran ist, aus der Mode zu kommen". Und so verpachtete Wallner, der indessen ein stattliches Vermögen erworben hatte, das durch ihn auf seltene Höhe gebrachte Theater an den tüchtigen Schauspieler Director Lebrun, legte seine Direction nieder und nahm am 30. April 1868 Abschied vom Berliner Publicum. Er zog sich in die ersehnte Ruhe zurück, d. h. Ruhe, wie er sie eben verstand, er begann zu schriftstellern und zu reisen. In schon vorgerücktem Alter — er zählte 58 Jahre — wurde er wieder der alte Tourist, wie er es früher gewesen, als er Jahre lang auf Gastspiele reiste, nur daß er jetzt reiste, um seinem Wanderdrange zu genügen, der jedoch nicht mehr durch den Umkreis der deutschen Bühne begrenzt war, sondern sich über den Continent hinaus erstreckte. Im Sommer kehrte er immer wieder heim, um Jahr um Jahr die Cur in Carlsbad zu gebrauchen, und wenn dies geschehen, einige Wochen bei den Seinen zu verweilen. Häufig kam er dann nach Wien, wo er in weiteren Kreisen wohl bekannt war und viele Freunde zählte. Mit dem Herbste zog er wieder hinaus und gab von seinem Aufenthalt Kunde in prächtigen, gern gelesenen Reisebriefen, die bald aus Paris oder aus Rom, aus Neapel, von den Höhen des Vesuv, bald von den Ufern des Nil oder aus der Sahara, bald aus dem südlichen Frankreich oder Nizza, aus Spanien oder den skandinavischen Ländern u. s. w. datirt waren und in den gelesensten Journalen, „Gartenlaube", „Ueber Land und Meer" und anderen erschienen. Im Herbst 1875 trat er wieder eine Reise an und befand sich um Weihnachten in Nizza; aber da ging es ihm schon schlecht, sehr schlecht; mit einem Male ergriff ihn, wie in Ahnung seines nahen Endes, unendliches Heimweh, aber er fühlte sich nicht mehr stark genug, seine Rückkehr allein anzutreten. Nach einigen Tagen warf ihn sein sich verschlimmernder Zustand auf das Krankenlager, von dem er sich nicht mehr erheben sollte, denn er starb — auf fremdem Boden — 65 Jahre alt — in den Armen seines Sohnes, der, sobald er Kunde von der Erkrankung des Vaters erhalten hatte, herbeigeeilt war, ihm aber nicht mehr Hilfe leisten, sondern nur zu ewigem Schlafe die Augen zudrücken konnte. Wir erwähnten, daß Wallner auf seinen Reisen die Erlebnisse derselben in vielgelesenen Journalen veröffentlichte. Viele dieser Reisebriefe gab er dann gesammelt in Bänden heraus. Aber auch außerdem war er als Schriftsteller thätig. Die Titel seiner Werke sind: „Rückblicke auf meine theatralische Laufbahn und meine Erlebnisse an und ausser der Bühne" (Berlin 1864, Gerschel, 8°., VII und 286 S.); — „Wenn Jemand eine Reise thut. Flüchtige Reiseskizzen von der Spree bis zur Ciber, von der Ciber bis zum Vesuv" (Berlin 1867, Springer, 8°., VIII und 350 S.); — „Unter frohen Menschen. Komische Vorträge von erprobter Wirkung. Poesie und Prosa" 1. und 2. Aufl. (Berlin 1868, Janke, 16°., VIII und 324 S.), auch als

11. Band in das „Museum komischer Vorträge für das Haus und die ganze Welt“ desselben Verlegers in 3. und 4. Aufl. aufgenommen; — „In ernster Stimmung. Eine Sammlung von Declamationsvorträgen ernsten Inhalts von erprobter Wirkung. Im Anschluss zu der Sammlung heiterer Vorträge unter dem Titel: „Unter frohen Menschen““ (ebd. 1869, VI und 195 S.); — „Ueber Land und Meer. Reisebilder aus Nord und Süd“ (ebd. 1873, Janke, 8°., 301 S.); — „Von fernen Ufern. Reiseskizzen aus Constantinopel, Aegypten und Sicilien“ (ebd. 1872, 8°., VIII und 311 S.); — „Hundert Tage auf dem Nil. Reisebilder aus Unter- und Ober-Aegypten und Nubien. Im Anschluss an das Buch desselben Verfassers. Nach dessen eingesandten Tagebüchern herausgegeben von C. A. Dempwolff“ (ebd. 1873, 8°., VIII und 413 S.); — in Gemeinschaft mit Alexander Wagner: „Aus Süd und Nord. Reiseplaudereien und Studien“ (ebd. 1876, 8°., 301 S.) und in dem Sammelwerke „Bibliothek für Haus und Reise“: „Aus meinen Erinnerungen“; — „Aus der Theaterwelt“ und „Aus meinem Wanderbuche. Italia“. Wallner war für seine erfolgreichen Bemühungen um die Hebung des Theaters in Berlin nicht unbelohnt geblieben. Der König von Preußen verlieh dem von Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich früher schon mit dem Franz Joseph-Orden Decorirten außer dem Titel eines königlichen Commissionsrathes auch einen seiner Orden, Auszeichnungen, nach denen der nicht geringe Ehrgeiz des Künstlers stets gestrebt und die ihm eine Freude ohne Gleichen machten. Aber ein Schatten fällt doch auf den Charakter Wallner's, der ein Oesterreicher, ja ein geborener Wiener war. Wir citiren hier wörtlich das Wiener Journal „Presse“, aus dessen Nummer 166 vom denkwürdigen Jahre des unglückseligen Bruderkrieges 1866: „Daß Franz Wallner, Besitzer des österreichischen Franz Joseph-Ordens, derselbe, der heute noch wienerischer spricht, als zehn Lerchenfelder, daß dieser Wallner unter dem Aufruf steht, der mit den Worten schließt: „Gott verleihe Preußen ruhmvollen Sieg!“ ist eine Thatsache, die auch für die Wiener einiges Interesse hat und und die sie sich jedenfalls wohl merken sollten“. Und diese That, wollen wir lieber sagen Unthat, wird nicht abgeschwächt durch Wallner's vom 14. Juni 1866 aus Berlin datirte und in der nämlichen Nummer der „Presse“ enthaltene Erklärung, in welcher er an alle Autoren der Bühne die Bitte stellt, sich, da er ein geborener Oesterreicher sei und liebe Verwandte und Angehörige in beiden Lagern habe, in den ihm für seine Bühne anvertrauten Arbeiten aller politischen Ausfälle zu enthalten, da dieselben, sobald sie die Grenzen des harmlosen Scherzes überschreiten, in dieser tiefernsten Zeit bei dem gebildeten Publicum Berlins keinen Anklang finden. Das ist ein Januskopf, der ganz gut in der Mythologie der Römer seine Stelle hat, aber nicht auf den Rumpf eines ehrenhaften Oesterreichers paßt. — Wie wir in der Biographie schon erwähnten, war Wallner verheiratet. Seine Frau Agnes (geb. in Leipzig 22. December 1826), eine geborene Kretschmar, von zwölf Geschwistern die jüngste, verlor, als sie zwei Jahre zählte, den Vater durch den Tod. Von ihrer Mutter wurde sie in eine Tanzschule gebracht, und Director Ringelhardt nahm sich des talentvollen Mädchens an und ließ es in Kinderrollen auftreten. Robert Blum, damals Theatersecretär in Leipzig, gewann das gelehrige Kind lieb und nahm

es gar in sein Haus auf, wo seine Gattin der Halbwaise eine treue Pflegemutter wurde und den Sinn für Häuslichkeit in ihr wach erhielt. Im Alter von sechzehn Jahren bezog Agnes vier Thaler Monatsgage; das war freilich wenig, und so half sich die Schauspielerin durch Schneiderei, womit sie ihr Einkommen für das Nothwendigste ergänzte. Nun verließ sie Leipzig, spielte in Chemnitz, Altenburg, Plauen, heute die Griseldis, Louise, Johanna d'Arc, morgen den Pariser Gamin. Endlich für das Königsstädter Theater in Berlin gewonnen, blieb sie daselbst bis zum Tode des Directors Cerf und folgte dann einem Rufe Ringelhardt's an das Stadttheater in Riga. Dort traf sie mit Franz Wallner, der sie schon von seinen Gastspielen in Leipzig und Berlin her kannte, wieder zusammen und wurde seine Braut. Wallner ging indessen nach Petersburg, und erst nach anderthalbjähriger Trennung fand am 8. Mai 1848 die Trauung in Halle statt. Nun machte sie mit ihrem Gatten eine Gastspielreise, trat in Aachen, Düsseldorf, Leipzig, Petersburg, dann wieder auf den besten deutschen Bühnen auf und folgte ihm nach Posen und später nach Berlin, wo sie auf seiner Bühne eine Hauptstütze derselben bildete. Ihr Repertoire umfaßte einen Rollenkreis von großem Umfange, so zog das Publicum in Schaaren in das Theater in der Blumenstraße, wenn sie in den Stücken von Dumas: „Eine neue Magdalena" die Margot, in „Pariser Sitten" die Susanne d'Ange, in „Diane de Lys" die Sione spielte, oder in den kleinen Bluetten, die ausschließlich auf dem Dialog beruhen, wie „Komm her", „Im Warteſalon", „Ich esse bei meiner Mutter", ihr heiteres Talent entfaltete, oder in humoristischen Rollen, wie Julie in „Die Schwäbin", die Frau von Schönberg in „Eine Frau, die in Paris war", sich als Meisterin bewährte, die wenige ihres Gleichen hat. Etwa ein Jahr nach dem Tode ihres Gatten — am 19. December 1876 — soll sich Frau Wallner, die sich von der Bühne zurückgezogen hatte und in Berlin ein sehr gastliches, von Schriftstellern und Künstlern gern besuchtes Haus führte, mit einem reichen Grafen Z., einem Manne in den besten Jahren, verlobt haben. Ob es zur Vermälung gekommen, ist dem Verfasser dieses Lexikons nicht bekannt.

A. Quellen zur Biographie von Franz Wallner. Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1864, Seite 537. — Bloch's Charivari (Berlin) 1868, Nr. 21. — Gartenlaube. Von Robert Keil, 1876, S. 364: „Ein Ahasver der Kunst". — Illustrirtes Wiener Extrablatt, 1872, Nr. 100 im Feuilleton: „Der schreibselige Wallner". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1876, Nr. 1702. — Kaiser (Friedrich). Unter fünfzehn Theaterdirectoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, Waldheim, 12°.) S. 105 und 106. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 166 und 167. — Walter (Julius). Neue Sprudelsteine. Ein Carlsbader Bilderbuch (Wien 1876, Rosner, kl. 8°.) S. 258. — Wiener Theater-Chronik, 1868, Nr. 26, im Feuilleton. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. August Schmidt, 1846, Nr. 1. — Weser-Zeitung, 1863, Nr. 6236, im Feuilleton; 1864, Nr. 6342: „Berliner Brief von M. R.". — Wigand's Conversations-Lexikon, Bd. XV, S. 40. — Der Zwischenact (Wiener Theaterblatt) IV. Jahrg, 11. März 1861: „Wie die Verdienste des Directors Wallner in Berlin auch von seinen Feinden anerkannt werden".

Porträts. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Franz Wallner". Ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Druck von A. Waldow sen., Berlin, 8°.). — 2) Unter-

schrift: „Franz Wallner". Nach einer Photographie auf Holz gezeichnet von Adolph Neumann in der „Gartenlaube" 1876, S. 564. — 3) Unterschrift: „Franz Wallner". Mayerhofer lith. [Wallner auf einem Kameel sitzend, das ein Beduine am Zügel führt.] — 4) Holzschnitt aus W. Haase's K.(pl.) A.(nst.) nach einer Zeichnung von August Neumann [mit dem Orden im Knopfloch]. — 5) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Franz Wallner". Auguste Hüffener sc. (4°.), auch in der „Leipziger Moden-Zeitung" von Baumgärtner [sehr wenig ähnlich]. — 6) Poenicke exc. Ganze Figur in Costum (Fol.). — 7) Von Wallner erhielt ich zur Zeit, als derselbe in Lemberg spielte, eine Lithographie, mit folgenden von dem Künstler eigenhändig geschriebenen Zeilen: „Geliebt war einst das Original (Raimund), Drum duldet die Copie, | Die dem erlosch'nen Lebensstrahl Erborgte Funken lieh; | Vom wack'ren Raimund hoch und hehr | Bin ich der Schatten nur allein, | D'rum kann für Sie dies Bild nicht mehr | Als eines Schattens Schatten sein. | Franz Wallner". [Die Lithographie selbst stellt Wallner in seinem besten Mannesalter von etwa 32 bis 34 Jahren dar.]

B. Quellen zur Biographie von Agnes Wallner. Deutsche Schaubühne von Martin Perels (Leipzig, 8°.) 1866, S. 69. — Oettinger. Pracht-Album für Theater und Musik. S. 53.

Porträts. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Agnes Wallner". Lithographie von Jäger, Druck von A. Hölzer, Verlag von Nelte, Bölte und Comp. in Berlin (Fol.). — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Agnes Wallner | als Griseldis". Stich, Druck und Verlag der englischen Kunstanstalt von A. H. Payne, Leipzig und Dresden (gr. 4°.). — 3) Facsimile des Namenszuges. Lithographie und Druck von W. Jab, Berlin (8°.). — 4) Holzschnitt in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, Nr. 735, 1. August 1857.

Da Franz Wallner Schriftsteller war, erwähnen wir, um einer Verwechslung vorzubeugen, daß ein **Fr.** Wallner schon im Jahre 1813 als Mitarbeiter des von J. F. Castelli herausgegebenen „Selam. Ein Almanach für Freunde des Mannigfaltigen" (Wien bei Anton Strauß, 12°.) S. 109 mit einer Erzählung nach angegebenen Capitelüberschriften (eine in den Flegeljahren der deutschen Belletristik beliebte Spielerei), betitelt: „Wie der Schelm ist, so denkt er" auftrat. Franz Wallner kann der Verfasser nicht sein, da er damals erst drei Jahre zählte. — Aber auch ein **Andreas** Wallner machte in jenen Jahren die Almanache unsicher, denn in der „Aglaja" für 1817 befinden sich von ihm zwei Gedichte, durch deren Fehlen dieser Almanach nicht schlechter gewesen wäre.

Wallner Vincenz (Tonsetzer, geb. zu Laibach im Jahre 1771, gest. in Wien 1799). Sein Vater Franz Wallner stand zu Laibach im Dienste eines Handlungshauses und erhielt später die Anstellung eines Waarenbeschauers bei dem k. k. Hauptzollamte in Wien. Vincenz widmete sich dem Studium der Arzeneikunde und erwarb sich 1793 an der Wiener Universität die Doctorwürde. Die Praxis, in die er nun trat, war von kurzer Dauer, denn schon im Alter von 28 Jahren wurde der junge Arzt durch den Tod dahingerafft. Neben seinem Berufsstudium trieb Wallner mit Lust und Eifer Musik. Er spielte trefflich Violin und Violoncell und besaß eine angenehme Baritonstimme. Ohne ein eigenes Studium der Composition gemacht zu haben, lernte er meist aus den Unterweisungen, die ihm Raphael Kaubela, Thaddäus Weigl und Franz Krommer gesprächsweise ertheilten, und bildete sich dann mehr als Autodidakt weiter aus. Er schrieb: mehrere Arien, Duette u. s. w. für das Liebhabertheater im Hause der Gräfin Stockhammer, geborenen Gräfin Hadik; auch mehrere für den seinerzeit berühmten Baßsänger Maurer, der dieselben in Concerten und auf der Bühne mit großem Erfolge vortrug;

einige Gelegenheitscantaten, eine Oper in zwei Acten unter dem Titel: „Der erste Kuß“; fünf mit ungemeinem Beifall aufgenommene Notturnen auf vier Stimmen, mit Begleitung der Flöte, des Clarinets, des Hornes und Fagots; einen Canon mit Variationen; ein Adagio und einen Marsch, componirt im November 1796. Ein großes Notturno auf vier Stimmen mit Begleitung der vorerwähnten Instrumente ist eigentlich nur eine Folge von sieben Notturnen, welche eine ganze Serenade bilden, und von denen das siebente, ein Marsch, Abschiedsworte an die Personen enthält, welchen das Ständchen gewidmet war. Von allen diesen Compositionen sind aber einige Jahre nach seinem Tode (1802) nur „Notturni a 4 voci con Cembalo“ in Stich erschienen.

Gerber (Ernst Ludwig). Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 500.

Noch sind folgende Personen des Namens Wallner bemerkenswerth: 1. **Alfred** Wallner (geb. zu Dobromil in Galizien am 12. October 1846). Er kam 1862 aus dem Cadeteninstitute zu Eisenstadt in die Wiener-Neustädter Militärakademie und aus dieser am 9. Mai 1866 als Lieutenant minderer Gebühr zu Gyulai-Infanterie Nr. 33. Mit dem Regimente rückte er in den Feldzug 1866 gegen die Preußen in Böhmen und fand am 3. Juli bei Königgrätz den ehrenvollen Soldatentod für Kaiser und Vaterland. — 2. **Andreas** Wallner siehe Wallner **Franz** S. 292 in den Quellen. — 3. Ein anderer **Anton** Wallner, der im Anfang der Dreißiger-Jahre als Miniatur- und Oelmaler auf den Wiener Ausstellungen erschien. So finden wir von ihm auf der Jahresausstellung 1830 in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien: „Maria mit dem Jesuskinde und Johannes“ Miniatur nach Andrea del Sarto — und ein zweites Miniaturbild nach Rubens; — und in der Jahresausstellung 1834 Bildnisse in Oel, eines davon ein weibliches, eine Diana. Später stellte er nicht wieder aus. Weder Nagler, Tschischka, Biehler, Müller und Klunzinger, noch Andere erwähnen ihn. — 4. **Ferdinand Fr.** Wallner, ein Componist, welcher um die Mitte der Sechziger-Jahre in Lemberg lebte, wo er eine „Fantaisie brillante sur des thèmes polonais“ bei Milikowski als Op. 12 erscheinen ließ. Seine früheren und späteren Opera sind unbekannt. — 5. **Franz** Wallner diente 1813 im kaiserlichen Dragoner-Regimente Nr. 12, damals Riesch-Dragoner, und machte als Oberlieutenant die Völkerschlacht bei Leipzig mit. Das Regiment hielt im heftigsten Geschützfeuer mit wunderbarer Standhaftigkeit aus, und Oberlieutenant Wallner that sich bei dieser Gelegenheit so hervor, daß Feldzeugmeister Graf Colloredo in seiner Relation ihn deshalb ausdrücklich belobte. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, Lex.-8°.) Bd. II, S. 108, Jahr 1813.] — 6. Ein anderer **Franz** Wallner zeichnete sich in neuerer Zeit im Felde aus. Derselbe diente 1859 als Lieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 47, damals Graf Kinsky, mit welchem er in Italien stand. Für sein tapferes Verhalten in der Schlacht bei Solferino am 24. Juni 1859 wurde ihm die allerhöchste Belobung zutheil. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, Lex.-8°.) Bd. I, S. 472, Jahr 1859.] — 7. **Georg** Wallner (geb. 1828, gest. in Reichenau nächst Wien am 20. März 1876) studirte an der Wiener Universität Medicin, erwarb sich daselbst aus dieser Wissenschaft die Doctorwürde und richtete in der Reichenau nächst Wien auf der Besitzung der Gebrüder Waißnix [s. d. S. 153 und 154] um die Mitte der Fünfziger-Jahre das Rudolfsbad, eine Kaltwasser-Heilanstalt, ein, deren Leiter er bis zu seinem Tode blieb. Um das große Publicum mit den Verhältnissen dieser Anstalt bekannt zu machen, veröffentlichte er die Schrift: „Die Kaltwasser-Heilanstalt Rudolfsbad in Reichenau nächst Gloggnitz. Ein Führer für Curgäste und Fremde. Mit mehreren Ansichten, Plänen und Karten“. (Wien 1867, Sallmayer und Comp 8°., S. 61). — 8. **Georg** Wallner. Unter dem

irrigen Taufnämen Georg mit dem Beisatze „insgemein Eichberger", erscheint in Hormayr's „Lebensbildern" unser wackerer Windisch-Matreyer Wirth **Anton** Wallner, dessen auf S. 281 in ausführlicherer Lebensskizze gedacht wurde. [Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. I. Ernst Friedrich Herbert Graf Münster (Jena 1845, Fromman 8°.) zweite vermehrte Auflage, I. Abtheilung, S. 404). — 9. **H. M.** von Wallner ist ein zeitgenössischer Componist, von dem wiederholt Gesangs- und Tanz-Compositionen zu Wien im Druck erschienen sind, und zwar 1863 bei Glöggl „Der Schäfer" von Uhland: „Der schöne Schäfer zog so nah" Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Piano. Op. 2, und 1867 bei Haslinger: „Cythera, Polka française". Für Pianoforte zu zwei Händen. — 10. **Johann Peter** Wallner (geb. zu Murau im Judenburger Kreise der Steiermark am 23. October 1744, Todesjahr unbekannt). Derselbe stand im kaiserlichen Staatsdienste als Rechnungsofficial bei der k. k. Provincial-Staatsbuchhaltung in Gratz und ist Verfasser folgender Schriften: „Chronik der fürstlich Schwarzenberg'schen Stadt Murau" und „Genealogie der Herren von Liechtenstein zu Murau und ihrer Descendenz der Nicolsburg'schen Linie", beide ungedruckt. Die Handschriften dürften sich im Schwarzenberg'schen Archiv zu Murau oder doch in einem anderen der fürstlichen Archive befinden. Wann Wallner starb, ist nicht bekannt, doch dürfte er 1810 noch gelebt haben, da Winkler das Todesjahr desselben nicht angibt. [Winklern (Johann Baptist von). Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren u. s. w (Gratz 1810, Franz Forstl, kl. 8°.) S. 248.] — 11. **Joseph** Wallner diente in der kaiserlichen Armee und war 1843 Unterlieutenant höherer Gebühr bei Stephan-Infanterie Nr. 58. Am 10. October 1848, damals Oberlieutenant, befand er sich auf der Schönbrunner Schlosswache. Am Nachmittag dieses Tages erhielt er die bedenkliche Nachricht, daß sich in Meidling eine große Anzahl bewaffneten Pöbels in der Absicht versammele, den k. k. Munitionstransport, welcher denselben Vormittag mit leeren Wagen durch Meidling gefahren, auf seiner Rückkehr mit der Ladung zu erwarten, aufzufangen und derselben sich zu bemächtigen. Nachdem sich Wallner durch vertraute Individuen von der Wahrheit dieser Angabe überzeugt und erfahren hatte, daß der Pöbelhaufe wohl an 2000 bis 3000 Menschen stark sei, traf er sofort Anstalten, um das Vorhaben desselben zu vereiteln. Er berieth sich darüber mit dem gleichfalls auf Wache befindlichen Nationalgarde-Hauptmann Joseph Martin, dessen treue Gesinnung ihm bekannt war. Dieser schlug vor, statt des Weges durch Meidling, den der Transport des Morgens genommen, den zweckmäßigeren und allem Anscheine nach gefahrlosen einzuschlagen, welcher durch Schloß und Garten von Schönbrunn bei dem grünen Thore über die Felder nach dem Neugebäude führe. Wallner befragte nun mehrere mit den örtlichen Verhältnissen vertraute Bewohner des Lustschlosses und erhielt von allen Seiten Angaben, welche mit jenen des Hauptmanns Martin übereinstimmten. Hievon gab er sofort dem eben anwesenden Hauptmann des Generalquartiermeisterstabes, welcher die Marschroute über Meidling und Gaudenzdorf mit sich führte, Nachricht und bestimmte ihn, daß der Munitionstransport, welcher aus etwa 70 Wagen und einer Escorte von 2 Bataillons Infanterie und einer Escadron Cavallerie bestand, von der erstbezeichneten Route abweiche und seinen Weg durch das grüne Thor nehme. Der Plan gelang vollkommen der Transport gelangte ungefährdet an seine Bestimmung, während der Pöbelhaufe denselben bis zwölf Uhr Nachts erwartete und um die angehoffte Munitionsbeute kam, wobei es aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem sehr blutigen Conflicte zwischen Pöbel und Militär gekommen wäre. Wallner wurde später Hauptmann, erscheint aber bereits im Jahre 1863 nicht mehr in der kaiserlichen Armee [Dunder (W. G.). Denkschrift über die Wiener October-Revolution u. s. w. (Wien 1849, 8°.) S. 271.] — 12. Eines **Joseph** Wallner gedenkt auch August Neilreich in seiner „Geschichte der Botanik in Niederösterreich" S. 64 der Abhandlungen (V. Jahrgang 1855) des zoologisch-botanischen Vereines in Wien. Er bezeichnet ihn als Beamten der österreichischen Nationalbank und nennt ihn unter jenen Botanikern, welche sich um die Flora von Wien nnd des Kreises unter dem Wiener Wald verdient gemacht haben, gibt jedoch die Verdienste Wallner's in besagter Richtung nicht näher an. — 13. **J. M.**

Wallner ist nur durch eine von ihm verfaßte statistische Arbeit bemerkenswerth, welche, wenn auch heute vergessen und vielleicht kaum oder doch nur sehr schwer aufzufinden, als ein interessanter Beitrag zur Geschichte des Constitutionalismus im Kaiserstaate angesehen werden muß. Als nach den Octobertagen des Jahres 1848 der Reichstag auf kaiserlichen Befehl von Wien nach Kremsier übersiedelte und am 22. November 1848 sich daselbst versammelte, erschien von W. A. Neumann und Eduard Edlen von Meyer zusammengestellt ein Büchlein, betitelt: „Erinnerung an Kremsier" (Kremsier 1849, Hof- und Staatsdruckerei, 8°.), welches (auf 35 Seiten) eine Beschreibung der Stadt Kremsier und ihrer Umgebung und Gedächtnißtafeln aus der Geschichte von Kremsier enthält. Diesem Büchlein sind unter besonderer Paginirung (37 Seiten) beigefügt: „Statistische Daten über die österreichische constituirende Reichsversammlung zu Kremsier. Zusammengestellt von (oben genanntem) J. R. Wallner". Diese Daten aber enthalten das alphabetische Verzeichniß der Abgeordneten, ein zweites nach den Provinzen geordnetes, ein alphabetisches der Wahlbezirke, eine Uebersicht der Abgeordneten nach Stand und Beschäftigung mit dazu gehöriger Tabelle; eine Zusammenstellung der Ausschüsse, der Reichstagsbeamten und Stenographen. Außerdem sind der Schrift beigegeben eine Ansicht von Kremsier (von C. Hennig), ein von Wallner gezeichneter, von Zelinka lithographirter Plan dieser Stadt, ein höchst interessanter Wegweiser im Schlosse zu Kremsier während der Dauer des constituirenden Reichstages 1849 und die Sitzordnung der Reichstagsmitglieder (Mitte Jänner 1849), die letzten zwei Beilagen gleichfalls von Wallner entworfen. — 14. **Romanus a S. Placido** Wallner, aus Wien gebürtig, war in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Mitglied des Ordens der frommen Schulen. Er beschäftigte sich mit Naturwissenschaft, namentlich mit der durch die Entdeckungen Galvani's in den Vordergrund gedrängten Elektricität. Er veröffentlichte durch den Druck: „Schreiben eines Naturforschers an den k. k. Herrn Hofrath von Greiner von der Beschaffenheit des immerwährenden Elektrophoros" (Wien 1776, Th. Trattner, 8°.). [*Horányi (Alexius).* Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet — (Budae 1803, 8°.) Pars II, p. 820.] — 15. **Victor** Ritter von (geb. in Wien 19. März 1827, gest. 22. October 1872), ein Sohn des k. k. Hofrathes und Ehrencurators der ersten österreichischen Sparcasse, Franz Ritter von Wallner (geb. 3. März 1785, gest. 4. März 1859) aus dessen Ehe mit Amalie Opitz (geb. 1793, gest. 1862). Victor trat in das Pioniercorps der kaiserlichen Armee und wurde 1848 Oberlieutenant, 1863 Hauptmann erster Classe, 1870 Major. Für sein ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde in der Kriegsepoche 1848 und 1849 erhielt er das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration. Er starb, erst 50 Jahre alt, als k. k. Major. Den Adel erlangte sein Vater Franz als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe mit Diplom vom 24. Juli 1854. Von Victors Brüdern Richard, Franz und Heinrich ist nur noch Letzterer am Leben. Richard (geb. 30. October 1823, gest. 24. September 1857) war zuletzt Official im k. k. Ministerium des Aeußern; Franz (geb. 29. August 1831, gest. 12. September 1855) diente als k. k. Lieutenant im Flotillencorps. Er und der Vorige sind unvermält geblieben. Der dritte Bruder, Heinrich (geb. 29. April 1830), ist zur Zeit Archivar des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes. Er vermälte sich am 3. October 1859 mit Walburga geborenen Dore (geb. 26. November 1839), und stammen aus dieser Ehe: Helene Isabella (geb. 5. October 1860), Victor Moriz (geb. 1862, gest. 1870) und Maria Theresia (geb. 6. Juni 1867). [**Wappen.** Ein nach der Länge und halb quer getheilter Schild. Rechts in Silber ein blankes Schwert am goldenen Griffe mit einem natürlichen Aeskulapstabe ins Schrägekreuz gestellt. Das obere linke Feld zeigt in Gold einen braunen Eberkopf, dessen offener Rachen mit einem Hirschfänger durchstochen, in schrägerechter Richtung; im unteren linken Felde ist in Blau eine aus erdigem Boden natürlich hervorwachsende Kornähre zu sehen. Auf dem Schilde ruhen zwei goldgekrönte Turnierhelme; aus der Krone eines jeden erhebt sich ein geschlossener Adlerflug, welcher auf dem rechten Helme vorn silbern, hinten blau, auf dem linken vorn golden, hinten auch blau ist. Die Helmdecken sind blau, die des rechten Helmes silbern, jene des linken golden unterlegt. — 16. **Vincenz** Wallner (gest. zu

Brünn 1729), Abt der Prämonſtratenſerabtei Bruck an der Thaya, Nachfolger des 1712 verſtorbenen Abtes Gregor Klein. Vincenz, welcher Doctor der Theologie, Magnat von Ungarn und Geſchichtsforſcher war, gehört zu den hervorragenderen Aebten ſeines Stiftes. Er erbaute die noch ſtehenden Kirchen zu Mißlitz und Lechwitz und den Pfarrhof zu St. Niclas in Znaim. Weſentliche Verdienſte erwarb er ſich um Ludwig Hugo's „Annalen des Prämonſtratenſer-Ordens", wobei die gründlichen Vorarbeiten des Bruckter Chroniſten Otto Chmel gebührendermaßen ans Licht traten. Nach ſiebzehnjähriger Regierung ſegnete er das Zeitliche. [Die Prämonſtratenſerabtei Bruck an der Thaya. Von Joſeph Gollinger, Pfarrverweſer zu Znaim. In Hormayr's „Archiv für Geographie, Hiſtorie u. ſ. w." 1822, Nr. 134, S. 716.]

Ende des zweiundfünfzigſten Bandes.

Alphabetiſches Namen-Regiſter.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutſchen Sammelwerk (Encyklopädie, Converſations-Lexikon u. dgl.) vor und erſcheinen zum erſten Male in dieſem biographiſchen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Perſonen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet ſind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beſchreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beſchreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verſtanden iſt.

	Seite
*Vrčevic, Vuk Stephan	1
*Vrchlický, Jaroſlav, m. P. .	2
Vrécourt, die Grafen. Genealogie, m. W. . . . . (Qu.)	6
*Vrécourt, Anton Graf . . .	4
Vrints von Treuenfeld und Falkenſtein, Geneal. (Qu.)	7
*— — — Max Graf, m. W. . .	6
*Vrtatko, Anton Jaroſlav . . .	8
*Vucetich, Stane, m. P. . . .	11
— ſiehe auch Vuchetich.	
*Vuchetich, Mátyás	13
— Andreas . . . . . (Qu.)	14
*Vučkovic, Milovan	—
*Vucovich, Bernardo	15
— ſiehe auch Vukovics.	
*Vuić, Joachim, m. P.	—
*Vujanovski, Stephan	17
*Vujić, Wladimir	18
Vuk, Stephanowitſch	—
*Vukalović, Luka, m. P. . . .	19
*Vukaſović, Ivan Dinko (Qu.)	22
*— Živko	21
*Vukaſſovich, David (Qu. 1)	27
*— Johann von . . . (Qu. 2)	—
*— Joſeph Philipp Freih., m. P. u. Stammt.	22
Vukomanović, Wilhelmine . .	27
*Vukotinović, Ludwig Farkas von, m. P.	—
*Vukovics, Sebaſtian, m. P. .	30
Vuković von Djurić, Bozidar (Qu. 1)	32
— — Vincenz . . . (Qu. 2)	33
*Vulkan, Maler . . . (Qu. 1)	—
*— Samuel . . . . . (Qu. 2)	—
*Vulkani, Andreas	—
Vurm, ſiehe Wurm.	
*Vurum, Joſeph, m. P. . . .	—
Vydra, ſiehe Wydra.	
*Vymazal, Franz	34
Vyšek, Anton Dobroſlav, m. P. .	35
Vyſocki, ſiehe Wyſocki.	
*Vyſoký, Ernſt	37
*Waage, C.	39
Wabruſchek	—
Wacek	—
*Wachenheim, Franz Freiherr .	—
Wachmuth, Magdalena	40
*Wachsmann, Friedrich, m. P. .	—
— Georg . . . . . (Qu. 1)	43
— Johann	42
— Karl . . . . . (Qu. 2)	43
— — Adolph . . . . (Qu. 3)	44
Wachtel	—
Wachter, Franz Fidelis, m. P. .	—
*— Nicolaus	—
*Wachtl und Wachtel, David (Qu. 1)	46
*— Hermann . . . . (Qu. 2)	—

	Seite
*Wachtl und Wachtel, Johann	45
*— Joseph . . . . . (Qu. 3)	46
— J. . . . . (Qu. 4)	—
Wackarz	—
Wackerbarth, August Christoph Graf . . . . . (Qu.)	49
— — Joseph Ludwig Graf, m. P.	46
Waclawicek	50
Waclawik	—
Wacquant-Geozelles, Johann Peter Theodor Freiherr . . .	—
Waczek, Karl	53
— Wenzel . . . . . (Qu. 2)	54
Waßek, Joseph . . . (Qu. 1)	—
Wadler, genannt Surrer, Franz	—
Wächter, Georg Friedrich Eberhard . . . . . (Qu. 1)	59
*— Johann, m. P.	56
— Johann . . . . (Qu. 2)	60
— — Michael . . . (Qu. 3)	—
— Joseph	58
— Julie . . . . . (Qu. 3)	61
*— Otto Freiherr . . . (Qu. 4)	—
— Thereſe . . . . . (Qu. 3)	—
*Wächtler, Emanuel Jacob (Qu.)	62
*— Ludwig	61
*Wähner, Friedrich	62
— Zacharias . . . . . (Qu.)	64
*Wänzl, Franz Ritter von . . .	—
*Waffenberg, Franz Graf . .	65
*— Ferdinand Franz (im Texte)	—
*Wagemann, Friedrich Moriz Freiherr	66
— Karl . . . . . (im Texte)	—
*Wagenbauer, Genealogie (Qu.)	68
*— Ritter v. Kampfruf, Anton	67
*— Franz . . . . . (Qu.)	68
*Wagenknecht, Joseph Ignaz .	—
Wagenſchön, Franz Xaver . .	69
Wagenſeil, Georg Chriſtoph . .	71
— Johann Chriſtoph . . (Qu.)	72
*Wagensperg, die Grafen, Genealogie und Stammt. m. W.	74
*— Adolph . . . . . (Qu. 1)	75
*— Balthaſar I. . . . (Qu. 2)	76
*— Balthaſar II. . . . (Qu. 3)	—
*— Erasmus . . . . (Qu. 4)	—
*— Felician . . . . . (Qu. 5)	—
*— Franz Anton Adolph, m. P. (Qu. 6)	—
*— Hannibal Balthaſar (Qu. 7)	77

	Seite
*Wagensperg, Johann (Qu. 8)	77
*— — Balthaſar . . . (Qu. 9)	—
*— — Rudolph, m. P. (Qu. 10)	—
*— — Siegmund . . (Qu. 11)	78
*— Maximilian . . . (Qu. 12)	—
*— Maximilian . . . (Qu. 13)	—
*— Raimund . . . . (Qu. 14)	—
*— Siegmund	73
*— — Franz . . . . (Qu. 15)	78
*— — Rudolph . . . (Qu. 16)	79
*Wagersbach, Joſeph Karl Ganſter von	—
Wagilewicz, Johann	80
*Wagner, Adolph . . (Nr. 1)	84
— Adolph . . . (Qu. Nr. 1)	86
— Alexander . . . . (Nr. 2)	—
*— Anton . . . . . (Nr. 3)	88
— Anton . . . . . (Nr. 4)	—
— Antonie . . . . . (Nr. 5)	89
— Anton Paul . . . (Nr. 6)	—
— Auguſt W. J. . . . (Nr. 7)	90
— Bertha . . . . . (Nr. 8)	91
*— Cäcilius . . . . . (Nr. 9)	—
*— Camillo . . . . . (Nr. 10)	—
*— Daniel (Vater) . . (Nr. 11)	93
*— — (Sohn) (im Texte, Nr. 11)	94
— Ferdinand . . . . (Nr. 12)	—
*— Franz . . . . . (Nr. 13)	—
*— Franz, m. P. . . . (Nr. 14)	96
*— — Bernhard . . . (Nr. 15)	—
*— Friedrich . . . . (Nr. 16)	97
*— Heinrich . . . . . (Nr. 17)	—
*— Ignaz . . . . . (Nr. 18)	—
*— Johann . . . . . (Nr. 19)	98
*— Ritter von Wagensburg, Johann, m. P. . . (Nr. 20)	—
*— Johann . . . . . (Nr. 21)	100
— — Eduard . . . . (Nr. 22)	101
— von Wagenfels, Johann Jacob . . . . . (Nr. 23)	—
— Joſeph, m. P. . . (Nr. 24)	—
*— Joſeph . . . . (Nr. 25)	109
— Joſeph . . . . . (Nr. 26)	110
*— — Maria . . . . (Nr. 27)	111
*— Julius Franz . . . (Nr. 28)	115
*— Karl . . . . . (Nr. 29)	—
*— Karl . . . . . (Nr. 30)	117
*— Karl . . . . . (Nr. 31)	—
*— Ladislaus . . . . (Nr. 32)	—
*— Leopold . . . . . (Nr. 33)	119
— Lucas . . . . . (Nr. 34)	121
*— Methudius . . . . (Nr. 35)	—
*— Michael . . . . . (Nr. 36)	—

Seite

*Wagner, Minna . . (Nr. 37) 121
*— Otto . . . . . (Nr. 38) 122
*— von Wehrborn, Rudolph Freiherr . . . . . (Nr. 39) —
*— Rudolph . . . . . (Nr. 40) 124
— Theodor 126
— Valentin . . . . . (Nr. 41) —
— Vincenz Aug., m. P. (Nr. 42) 127
*— Wenzel . . . . . (Nr. 43) 131
*Wahala, Auguſtin Paul, m. P. 132
Wahilewicz, Johann 133
Wahlberg, Wilhelm Emil, m. P. —
— ſiehe Wallaſchegg.
*Wahlburg, Wilhelm 139
*Wahliß, Ernſt . . . . . —
— ſiehe auch Wallis, Walliſch und Wallisz.
Wahlmann, Eleonore, m. P. . 140
*Wahr, Karl, m. P. 142
Wahrlich 144
*Wahrmann, Jehuda . . . . —
*— Iſrael 146
*— Juſtus . . . . . (Qu. 2) 147
— Moriz . . . . . (Qu. 1) —
*Waideck, Leopoldine Freiin, m. P. —
Waidele, Dominik 149
*— Ritter v. Willingen, Ernſt 151
— Erwin . . . . . (Qu.) 152
*Wailand, F. 153
*Waißniz, Alois . (im Texte) 154
*— Ignaz 153
*— Michael, m. P. . (im Texte) —
Waißenegger, Franz Joſeph . 154
Waizenau 156
*Waizer, Rudolph Franz . . . —
*Wakernell, Joſeph Eduard . . —
Walberg 158
Walbrecht . . . . . —
*Walcher, Benedict . . . . . —
— Joſeph 159
*— von Molthein, m. W. (Qu.) 160
Walcker, Adam Franz 161
*Walda (Walde), Johann Michael —
*Waldau, Alfred 162
*Waldauf von Waldenſtein, Joſeph . . . . . —
*— — Florian . . . . (Qu.) 163
*Waldbott von Baſſenheim-Bornheim, Otto Freiherr . 164
— — — Genealogie . . (Qu.) —
— — — Stammtafel 165
*Waldburg, Reichsgrafen, Genealogie . . . . . (Qu.) 168

Seite

Waldburg, Chriſtoph . (Qu. 7) 169
*— — Franz . . . . (Qu. 9) —
*— Ernſt Jacob . . . (Qu. 16) —
*— Franz Euſeb . . . (Qu. 6) —
*— — Karl . . . . . (Qu. 11) —
*— Friedrich Ernſt Euſeb (Qu. 8) —
*— Georg . . . . . (Qu. 12) —
*— Jacob . . . . . (Qu. 4) 168
*— Johann . . . . . (Qu. 2) —
*— Johann . . . . . (Qu. 3) —
*— — Jacob . . . . (Qu. 14) 169
*— Joſeph Wilhelm . . (Qu. 10) —
*— Julie . . . . . (Qu. 17) —
*— Karl Rupert . . . (Qu. 15) —
*— Ludwig Bernhard Richard . . 166
*— Max Maria . . . (Qu. 13) 169
*— Otto . . . . . (Qu. 1) 168
*— Wilhelm . . . . . (Qu. 5) 169
*Waldeck, die Fürſten . (Qu.) 171
*— Chriſtian Graf . . (Qu. 1) 172
*— — Auguſt Fürſt 169
*— — Ludwig . . . (Qu. 3) 172
— Georg Friedrich Fürſt, m. P. (Qu. 4) —
*— Joſias Graf . . . (Qu. 5) 173
— Karl Auguſt Friedrich Fürſt 174
*— — Chriſtian Ludwig Graf (Qu. 7) 173
*— Ludwig Franz Anton Fürſt (Qu. 8) 174
*— Philipp Graf . . . (Qu. 9) —
*— Franz Borgias 175
*— Johann Friedrich Max von . . 176
Walden, Heinrich 177
*Walderdorff, Richard Wilderich Graf . . . . . —
*— Eduard Wilderich (im Texte) 178
*— Rudolph Karl Wilderich im Texte) —
*Walderode, Johann Paul Graf . . . . . (im Texte) 179
— Maria Anna 178
*Waldhauſer, A. . . (Qu. 3) 180
— Conrad . . . . . (Qu. 1) —
— Ferdinand . . . . . (Qu. 2) —
*— Johann Evangeliſt 179
Waldheim 181
Waldherr, Franz Chriſtian . . —
*Waldhütter von Adlershauſen, Stephan (Qu. 1) 183
— von Minenburg, Michael . 181
Waldhutterer, Matthäus . . 183
Waldinger, Hieronymus, m. P. —
Waldmann, Caspar (im Texte) 185

Seite

Waldmann, Johann Paul (im Texte) 186
— Joseph . . . . („ „) —
— Michael . . . . („ „) 185
— siehe auch Waltmann.
Waldmüller, Ferdinand . . . 186
— — Georg, m. P. 189
*Waldner, Thomas 201
*Waldorf, die Freiherren (Qu.) 203
*— Franz Auguſtin Freiherr . . 202
*Waldreich von Ehrenporth, Franz Auguſtin 204
*— — Johann Nep. (im Texte) —
*Waldſtätten, die Freih. (Qu.) 205
— Georg . . . . . (Qu. 1) —
— Georg . . . . . (Qu. 2) 206
— Heinrich . . . . . (Qu. 3) —
— Johann Freiherr 204
— — Ernſt . . . . (Qu. 4) 206
Waldſtein, die Grafen . (Qu.) 208
*— Adam von . . . . (Qu. 1) 210
— — Emanuel 207
*— Albert Graf 229
— Albrecht Graf . . . . . —
— — Wenzel Euſeb Herzog, m. P. u. D. . . . (Qu. 5) 210
*— Beneš . . . . . (Qu. 6) 220
*— Berthold . . . . (Qu. 7) —
*— Chriſtian Vincenz . (Qu. 8) —
*— Eleonore . . . . (Qu. 9) 221
*— Emanuel Ernſt 230
*— Ernſt Franz de Paula . . . —
*— — Joſeph . . . . (Qu. 11) 221
*— Ferdinand Ernſt Graf . . . 231
*— — — Graf, m. P. (Qu. 13) 221
*— Franz Auguſt, m. P. (Qu. 14) —
*— — de Paula Adam 234
*— Georg . . . . . (Qu. 16) 222
*— Hannibal . . . . (Qu. 17) —
*— Hašek . . . . . (Qu. 18) —
*— Henik . . . . . (Qu. 19) —
*— Jacob . . . (im Texte) 240
*— Johann . . . . . (Qu. 20) 223
*— Johann . . . . . (Qu. 21) —
*— Joh. Ant. Albrecht . (Qu. 22) —
*— — Friedrich, Biſchof 236
*— — — Erzbiſchof . (Qu. 24) 223
*— — Heinrich . . . (Qu. 25) 225
*— — Joſeph . . . . (Qu. 26) —
— — Nepomuk 238
— Joſeph Ernſt 240
*— — Karl Emanuel . (Qu. 29) 226
*— Iſabella Katharina . (Qu. 30) —
*— Karl Ernſt . . . . (Qu. 31) —

Seite

*Waldſtein, Karl Ferdinand (Qu. 32) 227
*— Katharina . . . . (Qu. 33) —
*— Maximilian . . . (Qu. 34) 228
*— Vok . . . . . (Qu. 35) —
*— Wilhelm . . . . (Qu. 36) —
*— Wilhelm . . . . (Qu. 37) —
*— Zdeněk . . . . . (Qu. 38) —
— Wappen . . . . . (Qu.) —
*Waldſtein, Jacob (im Texte) 240
*— Max . . . . . —
Walenta, Joſeph 242
*Walewski, Anton . . . . . —
*— Ludwig . . . . . (Qu.) 243
Waljawec, Matthias . . . . . —
*Walland, Joſeph . . . . . —
Wallaſchek v. Walberg, Theobald 245
— Friedrich von . . . . (Qu.) —
Wallaszkay, Johann 246
Wallaszky, Paul . . . . . —
Wallbach, Katharina, m. P. . . 247
— Ludwig . . . . (im Texte) 249
Wallberg . . . . . —
Wallée, Ludwig . . . . . —
Wallenburg, Jacob von, m. B. 250
*Wallenweber, Aldobrand . . 251
*Waller, Adolph . . (Qu. 1) 254
— Bruno 252
— Georg, m. P. . . . (Qu. 2) 254
*— Johann 253
Wallhammer, Joſeph 254
*Wallich, Emanuel Wolfgang . —
Wallis von Karighmain, die Grafen . . . . . (Qu.) 256
— Eduard . . . . . (Qu. 1) 258
*— Franz Graf . . . (Qu. 2) —
*— — Paul . . . . (Qu. 3) —
*— — Wenzel . . . . (Qu. 4) 255
*— Georg Freiherr . . (Qu. 5) 259
*— — Olivier Graf . (Qu. 6) 261
— Joſeph Graf 265
*— Karl Olivier Graf . (Qu. 8) 260
*— Ludwig Graf . . . (Qu. 9) —
*— Maximilian Graf . (Qu. 10) —
— Michael Johann Ignaz Graf . 267
*— Olivier Graf 268
— — Remigius . . . (Qu. 18) 260
— Patriz Olivier Graf 269
*— Richard . . . . . (Qu. 15) 260
*— Eduard . . . . . (Qu. 16) 261
*— Baron . . . . . (Qu. 17) —
— Olivier . . . . . (Qu. 18) —
Wallisch, Chriſtoph Freiherr . . 271

	Seite
*Wallisch, Franz . . (Qu. 1)	273
*Walisz, Baron . . (Qu. 2)	—
*Wallishausser, J. B. . . .	—
*— J. B., Schriftsteller (im Texte)	275
Wallmoden-Gimborn, die Grafen, Genealogie . (Qu.)	279
*— Aswin . . . . . (Qu.)	—
*— Adam Gottlieb . . . (Qu.)	280
— Amalie Sophie . . . (Qu.)	—
*— Detlev . . . . . (Qu.)	—
*— Karl . . . . . (Qu.)	281
*— Ludwig Georg Thedel	275
*— Wilhelmine . . . . (Qu.)	280
*Wallner, Alfred . . (Qu. 1)	293
*— Andreas . . . . . (Qu. 2)	—
*— Anton, m. P.	281
*— Anton . . . . . (Qu. 3)	293
*Wallner, Ferdinand Fr. (Qu. 4)	293
*— Franz, m. P.	286
*— Franz . . . . . (Qu. 5)	293
*— Franz . . . . . (Qu. 6)	—
*— Fr.	292
*— Georg . . . . . (Qu. 7)	293
*— Georg . . . . . (Qu. 8)	—
*— H. R. . . . . (Qu. 9)	294
*— Johann Peter . . . (Qu. 10)	—
*— Joseph . . . . . (Qu. 11)	—
*— Joseph . . . . . (Qu. 12)	—
*— J. R. . . . . (Qu. 13)	—
*— Romanus a Sancto Placido (Qu. 14)	295
*— Victor Ritter von, m. W. (Qu. 15)	—
*— Vincenz . . . . . (Qu. 16)	—

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat und Serbische Wojwodschaft.

Seite

Vuić, Joachim 15
Wahlburg, Wilhelm 139
Wallis, Georg Olivier Graf . . 261

Böhmen.

Vrchlický, Jaroslav . . . 2
Vrtatko, Anton Jaroslav . . . 8
Vyšek, Anton Dobroslav . . . 35
Vyšoký, Ernst 37
Wachsmann, Friedrich 40
Wachtel, Hermann . . (Qu. 2) 46
— Edler von Elbenbruck, Joseph . . . . . (Qu. 3) —
Waczek, Karl 53
— Wenzel . . . . . (Qu. 2) 54
Wächter, Otto Freiherr (Qu. 4) 61
Wähner, Zacharias . . (Qu.) 64
Wagemann, Karl . (im Texte) 66
— Friedrich Moriz Freiherr . . —
Wagenknecht, Joseph Ignaz . . 68
Wagenschön, Franz Xav. . . . 69
Wagner, Anton Paul . (Nr. 6) 89
— Cäcilius . . . . . (Nr. 9) 91
— Franz Bernhard . . (Nr. 15) 96
— Friedrich . (im Texte, Nr. 16) 97
— Johann Eduard . . (Nr. 22) 101
— Wenzel . . . . . (Nr. 43) 131
Wahala, Augustin Paul 132
Wahlberg, Wilhelm Emil . . . 133

Seite

Wahr, Karl 142
Waidele Ritter von Willingen, Ernst 151
Walcker, Adam Franz 161
Walda, nach Andern Walde, Johann Michael . . . . . —
Waldau, Alfred 162
Waldhauser, A. . . (Qu. 3) 180
— Conrad . . . . . (Qu. 1) —
— Ferdinand . . . . . (Qu. 2) —
Waldherr, Franz Christian . . 181
Waldinger, Hieronymus . . . 183
Waldstein, Adam von (Qu. 1) 210
— Albrecht Graf 229
— (Wallenstein), Albrecht Wenzel Euseb . . . (Qu. 5) 210
— Beneš . . . . . (Qu. 6) 220
— Christian Vincenz Graf (Qu. 8) —
— Emanuel Ernst Graf 230
— Ernst Joseph Graf . (Qu. 11) 221
— Ferdinand Ernst Graf (Qu. 13) 221
— Franz de Paula Adam Graf . 234
— Georg von . . . . (Qu. 16) 222
— Hannibal . . . . (Qu. 17) —
— Hašek . . . . . (Qu. 18) —
— Henik . . . . . (Qu. 19) —
— Johann . . . . . (Qu. 20) 223
— Johann . . . . . (Qu. 21) —
— — Friedrich Graf . (Qu. 24) —
— — Heinrich . . . (Qu. 25) 225
— — Joseph . . . . (Qu. 26) —
— Joseph Ernst Graf 240

Seite

Waldstein, Joseph Karl Emanuel . . . . (Qu. 29) 226
— Vok . . . . . (Qu. 35) 228
Wallbach, Ludwig . (im Texte) 249
Waller, Johann 253
Wallis, Joseph Graf 265
— Maximilian Graf . (Qu. 10) 260
— Patriz Olivier Graf 269
Wallner, Alfred . . (Qu. 1) 293

Bukowina.

Wagner, Heinrich . . (Nr. 17) 97

Croatien.

Vučkovic, Milovan 14
Vujanovski, Stephan 17
Vukotinović, Ludwig Farkas von 27

Dalmatien.

Vrčevic (Vercevich), Vuk Stephan 1
Vucetich, Stane 11
Vucovich, Bernardo 15
Vujić, Wladimir 18
Vukalović, Luka 19
Vukassovich, Joseph Philipp Freiherr 22
Wagner Ritter von Wagensburg, Johann . . (Nr. 20) 98

Galizien.

Wagilewicz, Johann 80
Wahrmann, Jehuda 144
Waidele Ritter von Willingen, Ernst 151
Wallis, Olivier Graf 268
Wallner, Ferdinand Fr. (Qu. 4) 293

Istrien, Küstenland und Triest.

Vukovics, Sebastian 30
Wagensperg, Adolph Graf (Qu. 1) 75
Walland, Joseph 243

Kärnthen.

Seite

Wagensperg, Raimund Graf (Qu. 14) 78
Wagersbach Joseph Karl Ganster Edler von 79
Wagner, Joseph . . . (Nr. 25) 109
Wahlmann, Eleonore 140
Waizer, Rudolph Franz 156
Waldner, Thomas 201

Krain.

Wagensperg, die Grafen (Qu.) 74
— Balthasar I. . . . (Qu. 2) 76
Walland, Joseph 243

Krakau.

Wahlburg, Wilhelm 139
Walewski, Anton 242

Lombardie.

Wallisch, Christoph Freiherr . . 271

Mähren.

Vymazal, Franz 34
Waczek, Karl 53
Waffenberg, Franz Graf . . . 65
Wagner, Joseph . . . (Nr. 25) 109
— Julius Franz . . . (Nr. 28) 115
— Methudius . . . . (Nr. 35) 121
Wahala, Augustin Paul 132
Waidele, Dominik 149
— Ritter von Willingen, Ernst 151
Waldhauser, Ferdin. (Qu. 2) 180
Waldmüller, Ferdinand . . . 186
Waldorf, Franz Augustin Freiherr von 202
Wallaschek Edler von Walberg, Theobald 245
Wallis, Georg Olivier Graf (Qu. 6) 260
— Joseph Graf . . . (Qu. 7) —
Wallner, Vincenz . . (Qu. 16) 295
Watzek, Joseph . . . (Qu. 1) 54

Militärgrenze.

Vuchetich, Mátyás 13
Vujanovski, Stephan 17

Seite

Vujić, Wladimir 18
Vukasović, Ivan Dinko (Dominik) . . . . . (Qu.) 22
— Živko 21
Vukassovich, David . (Qu. 1) 27
— Joseph Philipp Freiherr . . . 22
Wagensperg, Hannibal Balthasar Graf . . . . (Qu. 7) 77
Wagner Ritter von Wagensburg, Johann . . (Nr. 20) 98
Waldstätten, Georg Freiherr (Qu. 2) 206
— Johann Freiherr 204

Oesterreich unter der Enns.

Brints von Falkenstein, Maximilian Graf 6
Bulkani, Andreas 33
Waage, C. 39
Wachsmann, Karl . . (Qu. 2) 43
Wachter, Franz Fidelis 44
Wackerbarth, August Christoph Graf . . . . . (Qu.) 49
— — Joseph Ludwig Graf . . 46
Wacquant-Geozelles, Johann Peter Theodor Freiherr . . . 50
Wächter, Georg Friedrich Eberhard . . . . . (Qu. 1) 59
— Johann 56
— — Michael . . . (Qu. 3) 60
— Therese . (im Texte, Qu. 3) 61
Wächtler, Emanuel Jacob . . . 62
— Ludwig . . . . . (Qu.) 61
Wähner, Friedrich 62
Wänzl, Franz Ritter von . . . 64
Wagemann, Friedrich Moriz Freiherr 66
Wagenbauer Ritter von Kampfruf, Anton 67
Wagenschön, Franz Xav. . . . 69
Wagenseil, Georg Christoph . . 71
— Johann Christoph . . (Qu.) 72
Wagensperg, Johann Rudolph Graf . . . . . (Qu. 10) 77
— Siegmund Franz Graf (Qu. 15) 78
Wagner, Adolph . . (Nr. 1) 84
— Adolph (in den Qu., Nr. 1) 86
— Anton . . . . . (Nr. 3) 88
— Antonie . . . . . (Nr. 5) 89
— Anton Paul . . . (Nr. 6) —
— August W. J. . . . (Nr. 7) 90

Seite

Wagner, Camillo . . (Nr. 10) 91
— Ferdinand . . . . (Nr. 12) 94
— Franz . . . . . (Nr. 13) —
— Franz . . . . . (Nr. 14) 96
— — Bernhard . . . (Nr. 15) —
— Friedrich (im Texte, Nr. 3) 88
— Friedrich . . . . (Nr. 16) 97
— Johann . . . . . (Nr. 19) 98
— Ritter von Wagensburg, Johann . . . . . (Nr. 20) —
— Johann Eduard . . (Nr. 22) 101
— von Wagenfels, Hans Jacob . . . . . (Nr. 23) —
— Joseph . . . . . (Nr. 24) —
— Joseph . . . . . (Nr. 26) 110
— — Maria . . . . (Nr. 27) 111
— Karl (siehe Joseph Wagner, Nr. 24, in den Qu.) 109
— Karl . . . . . (Nr. 30) 117
— Karl . . . . . (Nr. 31) —
— Michael . . . . . (Nr. 36) 121
— Minna . . . . (Nr. 37) —
— Otto . . . . . (Nr. 38) 122
Wagner-Baldeck, Rudolph (Nr. 40) 124
— Vincenz August . . (Nr. 42) 127
Wahlberg, Wilhelm Emil . . . 133
Wahliß, Ernst 139
Wahr, Karl 142
Wahrmann, Justus . (Qu. 2) 147
Waidele Ritter von Willingen, Ernst 151
— Erwin . . . . . (Qu.) 152
Wailand, F. 153
Waißnix, die Familie . . . . . —
Walcher, Joseph 159
— von Molthein . . . (Qu.) 160
Walcker, Adam Franz 161
Waldauf von Waldenstein, Joseph 162
Waldeck, Johann Friedrich Max von 176
Waldhauser, Conrad (Qu. 1) 180
Waldinger, Hieronymus . . . 183
Waldmüller, Ferdinand . . . 186
— — Georg 189
Waldstätten, Georg Freiherr (Qu. 1) 205
— Johann Ernst Ritter von (Qu. 4) 206
Waldstein, Franz August Graf (Qu. 14) 221
— — de Paula Adam Graf . . 234
— Johann Friedrich Graf . . . 236

Seite

Waldstein, Johann Friedrich (Qu. 24) 223
— — Nep. Graf 238
— Karl Ernst Graf . . (Qu. 31) 226
— Jacob . . . . . (im Texte) 240
— Max . . . . . —
Wallaschek Edler von Walberg, Theobald 245
Wallbach, Katharina 247
— Ludwig . . . . (im Texte) 249
Wallenburg, Jacob von . . . 250
Wallhammer, Joseph 254
Wallich, Emanuel Wolfgang . . —
Wallis, Franz Wenzel Graf (Qu. 4) 255
— Georg Olivier Graf . (Qu. 6) 261
— Joseph Graf 265
— Michael Johann Ignaz Graf 267
Wallishausser, J. B. . . . 273
Wallmoden-Gimborn, Ludwig Georg Thedel Graf . . . 275
Wallner, Anton 281
— Anton . . . . . (Qu. 3) 293
— Franz 286
— Georg . . . . . (Qu. 7) 293
— Joseph . . . . . (Qu. 11) 294
— Joseph . . . . . (Qu. 12) —
— Romanus a Sancto Placido (Qu. 14) 295
— Victor von . . . . (Qu. 15) —

Oesterreich ob der Enns.

Wagner, Camillo . . (Nr. 10) 91
— Leopold . . . . . (Nr. 33) 119
— Michael . . . . . (Nr. 36) 121
— von Wehrborn, Rudolph Freiherr . . . . . (Nr. 39) 122
Walcher, Joseph 159
Waldeck, Franz Borgias . . . 175
Waldhauser, Johann Evangelist 179
Waller, Bruno 252

Salzburg.

Wadler, Franz (Surrer) . . . 54
Wagensperg, Franz Anton Adolph Graf . . . (Qu. 6) 76
Wagner, Camillo . . (Nr. 10) 91
Wahr, Karl 142
Waldburg, Christoph . (Qu. 7) 169
— Franz Eusеb . . . (Qu. 6) —
— — Karl . . . . . (Qu. 11) —

Seite

Waldburg, Friedrich Ernst Eusеb (Qu. 8) 169
— Johann Jac. . . . (Qu. 14) —
Waldhutterer, Matthäus . . . 183
Wallée, Ludwig 249
Waller, Bruno 252

Siebenbürgen.

Wachsmann, Georg . (Qu. 1) 43
— Johann 42
Wächter, Joseph 58
Wagner, Karl . . . . (Nr. 29) 115
— Lucas . . . . . (Nr. 34) 121
— Valentin . . . . (Nr. 41) 126
Waldhütter v. Adlershausen, Stephan . . . . . (Qu.) 183
— — Minenburg, Michael . 181
Wallis, Franz Paul Graf (Qu. 3) 258

Steiermark.

Vyšek, Anton Dobroslav . . . 35
Wachtl, J. . . . . (Qu. 4) 46
— Johann 45
Wagensperg, die Grafen (Qu.) 74
— Balthasar II. . . . (Qu. 3) 76
— Franz Anton Adolph Graf (Qu. 6) —
— Johann . . . . . (Qu. 8) 77
— — Balthasar Graf . (Qu. 9) —
— — Rudolph Graf . (Qu. 10) —
— — Siegmund Graf (Qu. 11) 78
— Maximilian Freiherr von (Qu. 12) —
— — Freiherr . . . (Qu. 13) —
— Siegmund Graf 73
— — Rudolph Graf . (Qu. 16) 79
Wagersbach, Joseph Karl Ganster Edler von . . . . . —
Wagner, Cäcilius . . (Nr. 9) 91
— Vincenz August . . (Nr. 42) 127
Wahlmann, Eleonore 140
Waldstätten, Heinrich Freiherr (Qu. 3) 206
Waldstein, Johann Friedrich Graf 236
Wallenweber, Aldobrand . . . 251
Wallner, Johann Peter (Qu. 10) 294

Tirol.

	Seite
Vulkan . . . . . (Qu. 1)	33
Wachter, Nicolaus	44
Wagner, Anton . . . (Nr. 4)	88
Waideck, Leopoldine Baronin . .	147
Walcher, Benedict	158
Waldauf von Waldenstein, Florian . . . . . (Qu.)	163
Waldburg, Johann . (Qu. 3)	168
Waldmann, Caspar (im Texte)	185
— Johann Paul . . („ „)	186
— Joseph . . . . („ „)	—
— Michael der Aeltere	185
— — der Jüngere	—
Waldreich von Ehrenporth, Franz August	204
— — Johann Nep. (im Texte)	—
Wallner, Anton	281

Ungarn.

Brécourt, Anton Graf	4
Vuchetich, Mátyás	13
Vuić, Joachim	15
Vukovics, Sebastian	30
Vulkan, Samuel . . . (Qu. 2)	33
Vulkani, Andreas	33
Vurum, Joseph	34
Wachtel, David . . . (Qu. 1)	46
Waczek, Karl	53
Wächter, Johann	56
— Johann . . . . . (Qu. 2)	60
Wagner, Alexander . (Nr. 2)	88
— Camillo . . . . . (Nr. 10)	91
— Daniel (Vater) . . (Nr. 11)	93
— — (Sohn) (im Texte, Nr. 11)	94
— Franz . . . . . (Nr. 13)	—
— Ignaz . . . . . (Nr. 18)	97
— Karl . . . . . (Nr. 29)	115
— Ladislaus von . . (Nr. 32)	117
Wahr, Karl	142
Wahrmann, Jehuda	144
— Israel	146
— Moriz . . . . . (Qu. 1)	147
Waldstätten, Joh. Ernst Ritter (Qu. 4)	206
Waldstein, Adam Emanuel Graf	207
— Albert Graf	229
— Johann Nep. Graf	238
Walewski, Ludwig von	243
Wallaschek, Friedrich von (Qu.)	245
Wallaszkay, Johann	246
Wallaszky, Paul	—
Wallis, Georg Freiherr (Qu. 5)	259

Venedig.

Vuković von Djurić, Bozidar (Qu. 1)	32
— — Vincenz . . . (Qu. 2)	—

Vorarlberg.

Waitzenegger, Franz Joseph .	154

Vorderösterreich.

Waidele, Dominik	149

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Vujić, Wladimir	18
Vukalović, Luka	19
Wadler, Franz (Surrer) . .	54
Wächter, Johann Michael (Dresden) . . . . . (Qu. 3)	60
— Therese . (im Texte, Qu. 3)	61
Wagemann, Friedrich Moriz Freiherr	66
Wagensperg, Franz Anton Adolph Graf . . . (Qu. 6)	76
— Maximilian Freiherr (Qu. 13)	78
Wagner, Adolph . . (Nr. 1)	84
— Alexander (Bayern) (Nr. 2)	88
— Joseph . . . . . (Nr. 24)	101
Wahlmann, Eleonore	140
Waldeck, Christian August Fürst .	169
Waldstein, Beneš . . (Qu. 6)	220
— Ferdinand Ernst Graf	231
— Henik . . . . . (Qu. 19)	222
Wallbach, Katharina	247
Wallis, Georg Freiherr (Qu. 5)	259
Wallner, Franz	286

Nicht in Oesterreich geboren.

Vulkani, Andreas	33
Wachsmann, Karl Adolph (Qu. 3)	44

	Seite
Wachter, Franz Fidelis (Schwaben)	44
Wackerbarth, August Joseph Ludwig Graf (Sachsen)	46
Wächter, Georg Friedrich Eberhard von (Württemberg) (Qu. 1)	59
Wähner, Friedrich	62
Wacquant-Geozelles, Johann Peter Theodor Freiherr von (Lothringen)	50
Wagenbauer Ritter v. Kampfruf, Anton	67
Wagenseil, Johann Christoph (Nürnberg) (Qu.)	72
Wagner, Adolph (Erlangen) (Nr. 1)	84
— Franz (Nr. 13)	94
Wahlburg, Wilhelm (Posen)	139
Wahliß, Ernst (Sachsen)	—
Wahr, Karl	142
Walda, n. A. Walde, Johann Michael	161
Waldeck, Christian August Fürst (Cintra)	169
Walderdorff, Richard Wilderich Graf (Nassau)	177
Waldstein, Max	240
Wallbach, Ludwig (im Texte)	249
Wallée, Ludwig	—

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

	Seite
Brécourt, Genealogie . (Qu.)	6
Brints von Treuenstein, die Freiherren . . . . . (Qu.)	7
— Falkenstein, Grafen (Qu.)	—
Bukassovich, Johann v. (Qu. 2)	27
— Joseph Philipp Freiherr . . .	22
Bukotinović, Ludwig Farkas v.	27
Wachenheim, Franz Freiherr .	39
Wackerbarth, die Grafen (Qu.)	49
Wachtel Edler von Elbenbruck, Joseph . . . . . (Qu. 3)	46
Wacquant-Geozelles, Johann Peter Theodor Freiherr	50
Wächter, Georg Friedrich Eberhard . . . . . (Qu. 1)	59
— Otto Freiherr . . . (Qu. 4)	61
Waffenberg, Franz Graf . . .	65
Wagemann, Friedrich Moriz Freiherr	66
— Karl . . . . . (im Texte)	—
Wagenbauer Ritter v. Kampfruf, Anton	67
Wagensperg, die Grafen (Qu.)	74
Wagersbach, Joseph Karl Ganster Edler von	79
Wagner von Wagenfels, Hans Jacob . . . . . (Nr. 23)	101
— Ritter von Wagensburg, Johann . . . . . (Nr. 20)	98
— Ladislaus von . . (Nr. 32)	117
— von Wehrborn, Rudolph Freiherr . . . . . (Nr. 39)	122
Waideck, Leopoldine Baronin . .	147
Waidele Ritter v. Willingen, Ernst	151
Walcher v. Molthein . (Qu.)	160
Waldauf von Waldenstein, Florian . . . . . (Qu.)	163
Waldauf v. Waldenstein, Jos.	162
Waldbott von Bassenheim-Bornheim, Otto Freiherr .	164
Waldburg, Friedr. Ernst Eugen (Qu. 8)	169
— -Zeil-Trauchburg, Ludwig Graf	166
Waldeck, Christian Graf (Qu. 1)	172
— — Ludwig Graf . (Qu. 3)	173
— Josias Graf . . . (Qu. 5)	—
— Karl Christian Ludw. (Qu. 7)	—
— Philipp Graf . . . (Qu. 9)	174
Walderdorff, Eduard Graf (im Texte)	178
— Richard Graf	177
— Rudolph Graf . (im Texte)	178
Walderode von Eckhausen, die Grafen	—
Waldhütter von Minenburg, Michael	181
Waldorf, Franz August Freiherr	202
Waldreich von Ehrenporth, Franz August	204
— Johann Nep. . . (im Texte)	—
Waldstätten, die Freih. (Qu.)	205
Waldstein, die Grafen . (Qu.)	208
Walewski, Ludwig von	243
Wallaschek, Friedrich von (Qu.)	245
— Edler v. Walberg, Theobald	—
Wallenburg, Jacob von . . .	250
Wallis von Karighmain, die Grafen . . . . . (Qu.)	
Wallisch, Christoph Freiherr . .	271
Wallmoden-Gimborn, die Grafen . . . . . (Qu.)	279
Wallner, Victor von . (Qu. 14)	295

Aerzte.

Wachtel, David . . . (Qu. 1)	46
Wächter, Joseph	58

Seite

Wagner, Lucas . . . (Nr. 34) 121
Wahlburg, Wilhelm 139
Waidele, Dominik 149
Waldinger, Hieronymus . . . 183
Wallaszkay, Johann 246
Waller, Johann 253
Wallich, Emanuel Wolfgang . . 254
Wallner, Georg . . . (Qu. 7) 293

Architekten.

Wachtel Edler von Elbenbruck, Joseph . . . . . (Qu. 3) 46
Wächtler, Ludwig 61
Wagner, Otto . . . (Nr. 38) 122
Walcher, Joseph 159

Bibliothekare, Buchhändler.

Vrtatko, Anton Jaroslav . . . 8
Wallishauffer, J. B. 273

Bildhauer.

Wachsmann, Karl . . (Qu. 2) 43
Wagner, Anton Paul . (Nr. 6) 89
Waldhutterer, Matthäus . . . 183

Frauen.

Vucetich, Stane 11
Wächter, Julie (im Texte, Qu. 3) 61
— Therese . . („ „ Qu. 3) —
Wagner, Antonie . . (Nr. 5) 89
— Minna . . . . . (Nr. 37) 121
Wahlmann, Eleonore 140
Waideck, Leopoldine Baronin . . 147
Waldburg, Julie Fürstin (Qu. 17) 169
Walderode von Eckhausen, Maria Anna Gräfin 178
Waldmüller, Kathar. (im Texte) 194
Waldstein, Eleonore Gräfin (Qu. 9) 221
— Isabella Katharina (Qu. 30) 226
— Katharina . . . . (Qu. 33) 227
Wallbach, Katharina 247
Wallmoden-Gimborn, Amalie Sophie Gräfin . . . (Qu.) 280
Wallner, Agnes . . (im Texte) 291

Fürsten, regierende.

Waldeck, Christian August Fürst 169
— Georg Friedrich Fürst (Qu. 4) 172

Seite

Waldeck, Karl August Friedrich Fürst 174
— Ludwig Franz Anton Fürst (Qu. 8) —

Geo-Ethnographen.

Wagner, Joh. Eduard (Nr. 22) 101
Waldeck, Joh. Friedrich Max von 176

Geologen, Bergmänner.

Vyšoký, Ernst 37
Waldauf von Waldenstein, Joseph 162
Wallaschek Edler v. Walberg, Theobald 245

Geschichtschreiber.

Wachsmann, Georg (Qu. 1) 42
Wachter, Franz Fidelis 44
Wagner, Franz . . . (Nr. 13) 94
— v. Wagenfels, Hans Jacob (Nr. 23) 101
— Johann Jacob . . (Nr. 22) —
— Karl . . . . . (Nr. 29) 115
— Methudius . . . . (Nr. 35) 121
Waitzenegger, Franz Joseph . 154
Waldorf, die Freiherren und Grafen . . . . . (Qu.) 203
Waldstätten, Johann Ernst Ritter . . . . . (Qu. 4) 206
Walewski, Anton 242
Wallner, Vincenz . . (Qu. 16) 295

Homileten.

Waldhauser, Conrad (Qu. 1) 180
— Johann Evang. 179

Humanisten.

Vurum, Joseph 34
Wächter, Joseph 58
Wagensperg, Siegmund Graf . 73
Wahala, Augustin Paul 132
Wahrmann, Israel 146
Walderode von Eckhausen, Maria Anna Gräfin 178

Industrielle.

Wagner, Heinrich . . (Nr. 17) 97
Wahliß, Ernst 139

Seite

Waißnig, Familie 154
Waldstein, Jacob . (im Texte) 240

Juden.

Wahrmann, Jehuda 144
— Israel 146
— Moriz . . . . . (Nr. 1) 147

Kupferstecher.

Wagenschön, Franz Xav. . . . 69
Wagner, Wenzel . . (Nr. 43) 131

Landwirthe.

Wagensperg, Siegmund Graf . 73
Wagner, Ladislaus von (Nr. 32) 117

Maler.

Vulkan . . . . . (Nr. 1) 33
Waage, C. 39
Wachsmann, Friedrich 40
Wachtel, Hermann . . (Nr. 2) 46
Wachtl, Johann 45
Wächter, Georg Friedrich Eberhard . . . . . (Nr. 1) 59
Wächtler, Ludwig 61
Waczek, Wenzel . . (Nr. 2) 54
Wagenschön, Franz Xav. . . . 69
Wagner, Adolph . (Nr. 1, Nr.) 86
— Alexander . . . . (Nr. 2) 88
— Anton . . . . . (Nr. 3) —
— Anton . . . . . (Nr. 4) —
— Ferdinand . . . . (Nr. 12) 94
— Joseph . . . . . (Nr. 25) 109
— Julius Franz . . . (Nr. 28) 115
— Karl . . . . . (Nr. 31) 117
Wailand, F. 153
Waldeck, Joh. Friedrich Max von 176
Waldhauser, A. . . (Nr. 3) 180
Waldherr, Franz Christian . 181
Waldmann, Caspar 185
— Johann Paul 186
— Joseph 187
— Michael der Aeltere 185
— — der Jüngere . . . . . —
Waldmüller, Ferdinand . . . 186
— — Georg 189
Waldstein, Joh. Nep. Graf . . 238
Wallée, Ludwig 249

Seite

Wallhammer, Joseph 254
Wallner, Anton . . . (Nr. 3) 293

Marine.

Waldstätten, Heinrich Freiherr (Nr. 3) 206

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Vukassovich, Joseph Philipp Freiherr 22
Wacquant-Geozelles, Johann Peter Theodor Freiherr . . . 50
Waldeck, Christian August Fürst . 169
Waldhütter v. Minenburg, Michael 181
*Wallis, Patriz Olivier Graf . . 269
Wallisch, Christoph Freiherr . . 271
Wallmoden-Gimborn, Ludwig Georg Thedel 275
*Waldstein, Franz August Graf (Nr. 14) 221
*— Joseph Ernst Graf 240
*— Karl Ernst Graf . . (Nr. 31) 226
*— — Ferdinand Graf (Nr. 32) 227
*Wallis, Franz Wenzel Graf . 255
*— Joseph Graf 265

Mathematiker.

Waller, Bruno 252

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Bréconrt, Anton Graf 4
Vučkovic Milovan 14
Vukalović, Luka 19
Vukassovich, David . (Nr. 1) 27
— Johann von . . . (Nr. 2) —
— Joseph Philipp Freiherr . . . 22
Wachenheim, Franz Freiherr . 39
Wacquant-Geozelles, Johann Peter Theodor Freiherr . . . 50
Wächter, Otto Freiherr (Nr. 4) 61
Waffenberg, Franz Graf . . 65
Wagemann, Karl . (im Texte) . 66

Seite

Wagenbauer Ritter von Kampfruf, Anton 67
Wagensperg, Balthasar I. (Qu. 2) 76
— Erasmus . . . . (Qu. 4) —
— Felician . . . . (Qu. 5) —
— Hannibal Balthasar Graf (Qu. 7) 77
Wagner Ritter von Wagensburg, Johann . . (Nr. 20) 98
— Karl . . . . . (Nr. 30) 117
— Leopold . . . . . (Nr. 33) 119
— von Wehrborn, Rudolph Freiherr . . . . . (Nr. 39) 122
Waldauf von Waldenstein, Florian . . . . . (Qu.) 163
Waldbott von Bassenheim-Bornheim, Otto Freiherr . 164
Waldburg-Zeil-Trauchburg, Ludwig 166
— Georg . . . . . (Qu. 12) 169
— Jacob . . . . . (Qu. 4) 168
— Johann . . . . . (Qu. 3) —
— Karl Rupert . . . (Qu. 15) 169
— Maximilian Maria . (Qu. 13) —
— Otto . . . . . (Qu. 1) 168
Waldeck, Christian August Fürst 169
— — Ludwig Graf . (Qu. 3) 172
— Georg Friedrich Fürst (Qu. 4) —
— Josias Graf . . . (Qu. 5) 173
— Karl August Friedrich Fürst . 174
— — Christian Ludwig Graf (Qu. 7) 173
— Ludwig Franz Anton Fürst (Qu. 8) 174
— Philipp Graf . . . (Qu. 9) —
Walderdorff, Eduard Graf (im Texte) 178
— Richard Graf 177
— Rudolph Graf . (im Texte) 178
Waldhütter von Minenburg, Michael 181
Waldstätten, Georg Freiherr (Qu. 2) 206
— Johann Freiherr 204
Waldstein, Adam Emanuel Graf 207
— Albert Graf 229
— Albrecht Graf . . . . . —
— (Wallenstein) Albrecht Wenzel Eusеb . . (Qu. 5) 210
— Berthold . . . . (Qu. 7) 220
— Ferdinand Ernst Graf . . . 231
— Franz de Paula Adam Graf . 234

Seite

Waldstein, Joh. Anton Albrecht (Qu. 22) 223
— — Heinrich . . . (Qu. 25) 225
— Joseph Ernst Graf 240
Walewski, Ludwig von 243
Wallaschek, Friedrich von (Qu.) 245
Wallenweber, Aldobrand . . 251
Wallis, Eduard Graf . (Qu. 1) 258
— — Freiherr . . . (Qu. 16) 261
— Franz Graf . . . (Qu. 2) 258
— — Paul Graf . . (Qu. 3) —
— — Wenzel Graf 255
— Georg Freiherr . . (Qu. 5) 259
— — Olivier Graf 261
— Karl Olivier Graf . (Qu. 8) 260
— Ludwig Graf . . . (Qu. 9) —
— Michael Johann Ignaz Graf 267
— Olivier Graf 268
— — Remigius Graf . (Qu. 18) 260
— Patriz Olivier Graf 269
— Richard Freiherr . (Qu. 15) 260
— Baron . . . . . (Qu. 17) 261
Wallisch, Christoph Freiherr . . 271
Wallmoden-Gimborn, Karl Graf . . . . . (Qu.) 281
— — Ludwig Georg Thedel Graf 275
Wallner, Franz . . . (Qu. 5) 293
— Franz . . . . . (Qu. 6) —
— Joseph . . . . . (Qu. 11) 294
— Victor von . . . . (Qu. 14) 295
Waßek, Joseph . . . (Qu. 1) 54

Musiker.

Waczek, Karl 53
Wagenseil, Georg Christoph . . 71
Wagner, Cäcilius . . (Nr. 9) 91
— Franz . . . . . (Nr. 14) 96
— Friedrich . (im Texte, Nr. 16) 97
— Vincenz August . . (Nr. 42) 127
Waldburg, Julie Fürstin (Qu. 17) 169
Waldmüller, Ferdinand . . . 186
Waldstein, Albrecht Graf . . . 229
Wallner, Ferdinand . (Qu. 4) 293
— H. R. . . . . (Qu. 9) 294

Naturforscher.

Vukotinović, Ludwig Farkas v. 27
Wagner, Daniel (Vater, Botaniker) . . . . . (Nr. 11) 93
— — (Sohn, Botaniker) (im Texte, Nr. 11) 94

Seite

Waidele, Erwin . . . . (Qu.) 152
Waldstein, Franz de Paula Adam Graf 234
Wallner, Joseph . . . (Qu. 12) 294
— Romanus a Sancto Placido (Qu. 13) 295

Ordensgeistliche.

Bucovich, Bernardo (Franciscaner) 15
Waczek, Karl (Prämonstratenser) 53
Wadler, Franz (Surrer) . . . 54
Wähner, Zacharias . . . (Qu.) 64
Wagner, Cäcilius (barmherziger Bruder) . . . . (Nr. 9) 91
— Franz (S. J.) . . . (Nr. 13) 94
— — Bernhard (Benedictiner) (Nr. 15) 96
— Ignaz (S. J.) . . . (Nr. 18) 97
— Joseph (S. J.) . . (Nr. 26) 110
— Karl (S. J.) . . . (Nr. 28) 115
— Methudius . . . . (Nr. 35) 121
Walcher, Joseph (S. J.) 159
Walcker, Adam Franz 161
Waldhauser, Ferdinand (S. J.) (Qu. 2) 180
Waller, Bruno (Benedictiner) . 252
Wallner, Romanus a Sancto Placido (Piarist) . (Qu. 13) 295
— Vincenz (Prämonstr.) (Qu. 16) —

Orientalisten.

Wahrmann, Jehuda 144
Wallenburg, Jacob von . . . 250

Philosoph.

Waldhauser, Ferdin. (Qu. 2) 180

Poeten.

Vrchlický, Jaroslav 2
Vučkovic, Milovan 14
Vukotinović, Ludwig Farkas v. 27
Wagner, Camillo . . (Nr. 10) 91

Rechtsgelehrte.

Vuchetich, Mátyás 13
Wagersbach, Joseph Karl Ganster Edler von 79

Seite

Wagner, Adolph . . . (Nr. 1) 84
— Camillo . . . . . (Nr. 10) 91
— Vincenz August . . (Nr. 42) 127
Wahlberg, Wilhelm Emil . . . 133

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Vrints von Falkenstein, Maximilian Graf 6
Vukotinović, Ludwig Farkas v. 27
Wächter, Otto Freiherr (Qu. 4) 61
Wagensperg, Balthasar II. (Qu. 3) 76
— Siegmund Rudolph Graf (Qu. 16) 79
Wagner, Heinrich . . (Nr. 17) 97
Wahrmann, Moriz . (Qu. 1) 147
Waidele Ritter von Willingen, Ernst 151
Waldstein, Joseph Ernst Graf . 240
— Vok . . . . . (Qu. 35) 228
Wallis, Karl Olivier Graf (Qu. 8) 260
— Maximilian Graf . (Qu. 10) —

Revolutionsmann.

Vukovics, Sebastian 30

Sänger und Tänzer.

Vulkani, Andreas 33
Wächter, Johann Michael (Qu. 3) 60
— Julie . . . (im Texte, Qu. 3) 61
— Theresia . (im Texte, Qu. 3) —
Wagner, Minna . . (Nr. 36) 121
Waldmüller, Katharina (im Texte) 194
Wallbach, Katharina 247

Schauspieler.

Wagner, Anton . . . (Nr. 3) 88
— Friedrich . . . (Nr. 16) 97
— Friedrich . (im Texte, Nr. 3) 88
— Joseph . . . . . (Nr. 24) 101
— Karl (siehe Joseph Wagner, in den Qu. Nr. 24) 102
Wahlmann, Eleonore 140
Wahr, Karl 142
Wallbach, Ludwig . (im Texte) 249
Wallner, Agnes 291
— Franz 286

Schriftsteller.

Seite

Vrčevic (Vercevich), Vuk Stephan 1
Vrchlický, Jaroslav 2
Vrtatko, Anton Jaroslav . . . 8
Vuić, Joachim 15
Vukotinović, Ludwig Farkas v. 27
Vymazal, Franz 34
Vyšek, Anton Dobroslav 35
Vyšoký, Ernst 37
Wachsmann, Karl Adolph (Qu 3) 44
Wachtl, J. . . . . (Qu. 4) 46
Wackerbarth, August Joseph Ludwig Graf . . . . . —
Wächtler, Emanuel Jacob (Qu.) 62
Wähner, Friedrich . . . . . —
Waffenberg, Franz Graf . . . 65
Wagenseil, Johann Christoph (Qu.) 72
Wagilewicz, Johann 80
Wagner, August W. J. (Nr. 7) 90
— Camillo . . . . . (Nr. 10) 91
— Johann . . . . . (Nr. 19) 98
— — Eduard . . . (Nr. 22) 101
Wagner-Waldek, Rudolph (Nr. 40) 124
Wahrmann, Justus . (Qu. 2) 147
Waizer, Rudolph 156
Walda auch Walde, Johann Michael 161
Waldau, Alfred 162
Waldner, Thomas 201
Waldstätten, Johann Freiherr . 204
Waldstein, Henik . . (Qu. 19) 222
— Max 240
Wallaszky, Paul 246
Wallner, Alfred . . (Qu. 1) 293
— Franz 286
— Johann Peter . . . (Qu. 16) 294

Schulmänner.

Vrtatko, Anton Jaroslav . . . 8
Vuić, Joachim 15
Vujanovski, Stephan 17
Vujić, Wladimir 18
Vukasović, Živko 21

Sonderlinge, durch ihre Geschicke denkwürdige Menschen.

Vukalović, Luka 19
Wackerbarth, August Joseph Ludwig Graf 46

Sprachforscher.

Seite

Wagner, Joseph Maria (Nr. 27) 111

Staats- und Gemeindebeamte.

Vrčevic (Vercevich), Vuk Stephan 1
Vukotinović, Ludwig Farkas v. 27
Wachter, Franz Fidelis 44
— Nicolaus . . . . . —
Wächter, Joseph 58
Wächtler, Emanuel Jacob (Qu.) 62
Wagemann, Friedrich Moriz Freiherr 66
Wagenbauer Ritter von Kampfruf, Anton 67
Wagner, Heinrich . . (Nr. 17) 97
Waidele Ritter von Willingen, Ernst 151
Waldorf, Franz Augustin Freiherr 202
Waldstein, Max 240
— Johann Nepomuk Graf . . . 238
Wallenburg, Jacob von . . . 250

Staatsmänner.

Vrints von Falkenstein, Maximilian Graf 6
Vukovics, Sebastian 30
Wachsmann, Johann 42
Wackerbarth, August Christoph Graf . . . . . (Qu.) 49
Wacquant-Geozelles, Johann Peter Theodor Freiherr . . . 50
Wagensperg, Adolph Graf (Qu. 1) 75
— Johann Balthasar Graf (Qu. 9) 77
— — Siegmund Graf (Qu. 11) 78
— Siegmund Franz Graf (Qu. 15) 78
— — Rudolph Graf . (Qu. 16) 79
Waldburg, Christoph Franz (Qu. 9) 169
— Ernst Jacob . . . (Qu. 16) —
— Franz Karl . . . (Qu. 11) —
— Georg . . . . . (Qu. 12) —
— Johann Jacob . . (Qu. 14) —
— Wilhelm . . . . . (Qu. 5) —
Waldhütter von Adlershausen, Stephan . . (Qu. 1) 183
Waldstein, Adam von . (Qu. 1) 210
— Ferdinand Ernst Graf (Qu. 13) 221
— Hannibal . . . . (Qu. 17) 222
— Hašek . . . . . (Qu. 18) —